

*Fritz Thyssen Stiftung*

JAHRESBERICHT 1997/98

*Fritz Thyssen Stiftung*

JAHRESBERICHT 1997/98

Fritz Thyssen Stiftung, Dezember 1998  
Am Römerturm 3, 50667 Köln  
Telefon (0221) 2 57 50 51, Telefax (0221) 2 57 50 92  
Homepage: <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>  
E-mail: [fts@fritz-thyssen-stiftung.de](mailto:fts@fritz-thyssen-stiftung.de)

Bildnachweis: Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz (Abb. 11); Rainer Buttkeireit (Abb. 17); F. W. Hinkel (Abb. 3); M. Kinsky, Freiburg (Abb. 8); Schiller-Nationalmuseum und Deutsches Literaturarchiv (Abb. 15); Skulpturensammlung Dresden (Abb. 12); Paul Zsolnay Verlag, Wien (Abb. 14); Institutphotos (Abb. 1, 2, 4–7, 9, 10, 13 u. 16)

ISSN: 0930-4592

Gesamtherstellung: Druckhaus Locher GmbH, 50968 Köln

# Inhalt

Vorwort .....	VII
A. Allgemeines .....	1
I. Aufgabe und Tätigkeit .....	1
II. Die Stiftungsorgane .....	2
B. Förderung von Forschungsprojekten.....	5
I. Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Forschung.....	5
1. Philosophie .....	5
2. Theologie und Religionswissenschaft.....	21
3. Geschichtswissenschaften .....	27
4. Archäologie .....	81
5. Kunstwissenschaften .....	113
6. Sprach- und Literaturwissenschaften .....	132
7. Weitere Einzelvorhaben.....	154
II. Internationale Beziehungen.....	159
1. Politik.....	159
2. Recht .....	170
3. Wirtschaft .....	182
III. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft .....	198
1. Regierung und Verwaltung.....	198
2. Recht .....	205
3. Wirtschaft .....	208
4. Gesellschaft .....	220
5. Zeitgeschichte.....	241
IV. Medizin und Naturwissenschaften .....	252



C. Sonstige Förderungsmaßnahmen.....	299
I. Internationale Stipendien- und Austauschprogramme.....	299
II. Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial.....	310
III. Kleinere wissenschaftliche Tagungen und	
Forschungsstipendien.....	311
1. Philosophie und Wissenschaftstheorie.....	312
2. Theologie und Religionswissenschaft.....	315
3. Geschichtswissenschaften und Archäologie.....	316
4. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.....	320
5. Rechtswissenschaft und Politische Wissenschaften.....	323
6. Sprach-, Literatur-, Kunst und Musikwissenschaften.....	325
7. Medizin und Naturwissenschaften.....	332
D. Finanzen der Fritz Thyssen Stiftung.....	334
I. Bilanz zum 31. Dezember 1997.....	334
II. Ertrags- und Aufwandsrechnung 1997.....	337
III. Bewilligte Mittel 1997 nach Förderungsbereichen und	
Förderungsarten.....	338
Anhang: Bibliographie der Publikationen der Jahre 1997/98.....	341
Register.....	375

## Abbildungen:

1. Projekt „Werben für die Utopie. Kulturgeschichtliche Entwicklungsaspekte des politischen Plakats in der Sowjetunion 1917–1991“: Plakat zum ersten Jahrestag der Oktoberrevolution (1918)..... 57
2. Projekt „Vergleichende Geschichte der Metropolen Berlin, London und Paris im 19. und 20. Jahrhundert“: Revolutionierung des innerstädtischen Verkehrs. Postkarte um 1912..... 80
3. Projekt „Architektur und Baugeschichte der Königspyramiden von Meroe und Jebel Barkal“: Blick in das Pyramidenfeld des königlichen Nordfriedhofes von Meroe..... 82
4. Förderung der Dokumentation und Bauuntersuchung der Maxentius-Basilika auf dem Forum Romanum in Rom: Maxentius-Basilika..... 90
5. Untersuchung der Terra Sigillata aus der römischen Villa auf dem Cerro da Vila (Algarve, Portugal): Polychrome Mosaikfußböden..... 95
6. Projekt „Die antiken Nekropolen von Knidos“: Hellenistischer Grabbau in der Nekropole..... 97
7. Förderung von archäologischen Vermessungsarbeiten in Cimitile/Nola (Italien): Durchführung der Vermessungsarbeiten ..... 101
8. Förderung der taucharchäologischen Untersuchung einer Seeufer-siedlung in Sipplingen (Bodenseekreis): Taucharchäologe beim Freilegen von Fundschichten im Grabungsareal ..... 103
9. Förderung von Forschungsarbeiten im Nationalmuseum in Sperlonga: Erforschung der Polyphemgruppe ..... 109
10. Erarbeitung eines Katalogs der figürlichen Steindenkmäler im Museum von Metz: Gallisch-römische Familie, Stele im Centre St. Jacques in Metz..... 110
11. Projekt „Die mittelalterlichen Glasmalereien in Frankfurt am Main“: Auferstehung Christi..... 115

12. Förderung der wissenschaftlichen Erschließung der Abgußsammlung im Albertinum, Dresden: Ernst Rietschel: Wilhelmine Schröder-Devrient .....	119
13. Projekt „Leben und Werk des Architekten Fritz Landauer (Augsburg 1883 – London 1968)“: Synagoge in Plauen .....	123
14. Projekt „Arnold Schönberg als Lehrer an der Preußischen Akademie der Künste Berlin und die Wege und Schicksale seiner Meisterschüler“: Arnold Schönberg im Kreise einiger seiner Meisterschüler .....	131
15. Erwerb eines unveröffentlichten Manuskripts von Rainer Maria Rilke: Manuskriptseite .....	153
16. Förderung des Ausbaus der Bibliotheca Classica, St. Petersburg: Präsenzbibliothek .....	156
17. Projekt „Controlling in der Kommunalverwaltung“: Pressekonferenz zur Zusammenarbeit zwischen der Stadtverwaltung Köln und dem Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensrechnung der Universität zu Köln .....	201

## Vorwort

Mit dem Jahresbericht 1997/98 stellt die gemeinnützige Fritz Thyssen Stiftung ihre Arbeit und die Entwicklung ihrer Förderbereiche und Schwerpunkte in dem genannten Zeitraum vor.

Aufgabe der Stiftung ist die Wissenschaftsförderung an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten.

### I.

Die Fritz Thyssen Stiftung konzentriert ihre Fördertätigkeit im wesentlichen auf vier ausgewählte Bereiche. Bei der Finanzierung von Forschungsprojekten, bei der Vergabe von Stipendien und auch bei der Unterstützung durch Reisebeihilfen wirkt sie vornehmlich auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses hin. Inhaltlich weist die Fördertätigkeit ein breites Themenspektrum auf. Das Schwergewicht der Förderung liegt jedoch dem Satzungsauftrag gemäß bei der Unterstützung von Forschungsvorhaben in den Geisteswissenschaften und der Medizin. Neben der Förderung von Projekten, die an sie herangetragen werden, betreibt die Stiftung auch eigene Initiativen und führt selbst Programme durch.

### II.

Im Förderungsbereich „Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Forschung“ konnte die Stiftung im Berichtszeitraum wieder eine größere Anzahl von Forschungsprojekten in ihre Förderung aufnehmen, so zum Beispiel die Arbeiten an einer kritischen Ausgabe der Werke und Briefe Else Lasker-Schülers oder zur Kulturgeschichte des russischen politischen Plakats.

Im Bereich „Internationale Beziehungen“ unterstützt die Stiftung zielorientierte Forschung zu politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Fragestellungen. Beispielhaft seien hier Projekte zum Gentechnikrecht und zum Schutz der Grundrechte in der Europäischen Union genannt.

Der Bereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ ist wissenschaftlicher Arbeit über die Entwicklung der politischen, rechtlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland gewidmet. Hierzu zählen zum Beispiel Projekte zur Flexibilisierung der Arbeitszeit und der Beschäftigung, zur sozioökonomischen Entwicklung von Selbständigen und zu einer zuwanderungsorientierten Stadtpolitik im deutsch-niederländischen Vergleich.

Im Bereich „Medizin und Naturwissenschaften“ erfährt die medizinische Grundlagenforschung die besondere Förderung der Stiftung. Seit Mitte 1998 hat sie einen neuen Schwerpunkt „Mono- und polygene Krankheiten des Menschen: Definition und molekulare Pathogenese“ eingerichtet. Bevorzugt unterstützt werden Forschungsvorhaben jüngerer Wissenschaftler, wobei die Stiftung auch die in den Kliniken arbeitenden Forscher zur Antragstellung ermutigen möchte. Im ausgelaufenen Schwerpunkt „Molekulargenetische und zellbiologische Analyse der Krankheitsentstehung“ hat die Stiftung in den vergangenen Jahren rund DM 26,5 Millionen für Forschung bereitgestellt und damit wichtige Arbeiten zur Alzheimer-Krankheit, zum Diabetes und zu anderen Erkrankungen möglich gemacht.

### III.

Auch zehn Jahre nach der friedlichen Revolution in den Ländern Ostmittel- und Osteuropas stellt die dort gegebene Mangellage an den Hochschulen eine Herausforderung, auch für private Förderungseinrichtungen, dar. Nach wie vor fehlt es häufig an ausreichender technischer Ausstattung, aber auch an befähigten Lehrkräften. Die Fritz Thyssen Stiftung beteiligt sich daher an einer gemeinsamen Initiative von fünf großen, privaten Stiftungen und des Stifternverbandes für die Deutsche Wissenschaft: Das „Emeriti-Programm“ zur Förderung der Hochschulen in Ostmittel- und Osteuropa soll die Entsendung erfahrener, emeritierter deutscher Hochschullehrer zur Übernahme von Lehraufgaben ermöglichen.

### IV.

Die Stiftung begrüßt die Initiativen aus mehreren Fraktionen des Deutschen Bundestages in der abgelaufenen Legislaturperiode, rechtliche Erleichterungen für gemeinnützige Stiftungen zu schaffen. Die Absicht, das Gesetzgebungsvorhaben in der laufenden Legislaturperiode erneut in den Bundestag einzubringen, sehen wir als Bestätigung und Anerkennung der Arbeit gemeinnütziger Stiftungen. Wir erhoffen uns, daß das geplante neue Gesetz nicht nur die Rahmenbedingungen zur Gründung neuer Stiftungen verbessert, sondern auch die Arbeits- und Leistungsfähigkeit bestehender Stiftungen stärkt.

### VIII

## V.

Dr. Arend Oetker und Professor Horst Siebert wurden im Berichtszeitraum neu in das Kuratorium der Stiftung kooptiert. In den Wissenschaftlichen Beirat ist Professor Hans-Jürgen Papier eingetreten.

Professor Norbert Kloten und Professor Günter Vogelsang sind turnusgemäß aus dem Kuratorium ausgeschieden, ebenso Professor Hans F. Zacher aus dem Wissenschaftlichen Beirat.

Die Arbeit der aus den Gremien ausgeschiedenen Mitglieder wird von der Fritz Thyssen Stiftung dankbar gewürdigt. Besonders danken wir Herrn Vogelsang, der von 1986 bis 1998 das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden des Kuratoriums wahrgenommen und in besonderem Maße zur Arbeit der Stiftung beigetragen hat.

Dr. Rudolf Kerscher ist nach langjähriger Tätigkeit als Vorstand der Stiftung 1998 in den Ruhestand getreten. Die Stiftung dankt ihm, daß er dieses Amt mehr als 20 Jahre umsichtig und wirkungsvoll ausübte, die Programme gestaltend beeinflußte und das Ansehen der Stiftung und das Vertrauen zu ihr gemehrt hat.

Den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung sind wir für ihre Arbeit bei der sachkundigen und umsichtigen Prüfung und Beratung der Anträge und Begleitung der von der Stiftung geförderten Programme und Projekte sehr zu Dank verpflichtet. In diesen Dank beziehen wir alle Gutachter und Kommissionsmitglieder ein, die die Stiftung zu Projekten und Förderungsschwerpunkten beraten haben.

Die Stiftung hat erneut vielen Persönlichkeiten, Institutionen und Ressorts für die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit im Berichtszeitraum zu danken. Neben wissenschaftlichen Stiftungen im In- und Ausland zählen dazu besonders die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Max-Planck-Gesellschaft.

Für das Kuratorium

Hans L. Merkle  
Klaus Liesen

## A. Allgemeines

Die Fritz Thyssen Stiftung wurde am 7. Juli 1959 von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin Zichy-Thyssen im Gedenken an August und Fritz Thyssen errichtet. Die Stiftung hat ihren Sitz in Köln. Sie ist die erste große private wissenschaftsfördernde Einzelstiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland errichtet wurde.

### I. Aufgabe und Tätigkeit

Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist nach ihrer Satzung die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Stiftung hat hierzu ihre Tätigkeit auf die Förderung bestimmter und zeitlich überschaubarer Forschungsvorhaben im Rahmen ihres Förderungsprogramms und ihrer finanziellen Möglichkeiten konzentriert. Sie unterstützt dabei auch kleinere wissenschaftliche Tagungen, vergibt Stipendien an junge Wissenschaftler, die ihre Hochschulausbildung bereits mit der Promotion abgeschlossen haben, finanziert mehrere internationale Stipendien- und Austauschprogramme und fördert auch in begrenztem Umfang die Publikation der Resultate von ihr unterstützter Forschungsarbeiten.

Über ihre Tätigkeit berichtet die Stiftung jährlich und versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de> abrufbar sind. Sie nimmt Anregungen und Anträge entgegen, entfaltet jedoch auch Initiativen, definiert im Rahmen ihrer Förderungsbereiche besondere Schwerpunkte und regt thematisch interessierte und ausgewiesene Wissenschaftler zu Untersuchungen an. Dabei begrüßt sie es, wenn auch die Kapazität und die Ansätze ausländischer Wissenschaftler in ihre Förderungsarbeit einbezogen werden können.

Die Stiftung veranstaltet wissenschaftliche Symposien und Vorlesungsreihen; sie hat eine Reihe von Modellprogrammen zur Förderung besonders befähigter Nachwuchswissenschaftler geplant und organisiert.

Eigene Forschungsinstitute oder Lehrinrichtungen unterhält die Stiftung nicht. Sie fördert grundsätzlich auch keine Projekte, die sich auf Bereiche beziehen, aus denen die Erträge der Stiftung stammen.

Im Berichtszeitraum umfaßte die Forschungsförderung der Fritz Thyssen Stiftung im wesentlichen vier Bereiche:

- Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Forschung
- Internationale Beziehungen
- Staat, Wirtschaft und Gesellschaft
- Medizin und Naturwissenschaften

## II. Die Stiftungsorgane

Die Satzung der Fritz Thyssen Stiftung sieht drei Organe vor:

Kuratorium

Wissenschaftlicher Beirat

Vorstand

*Kuratorium* Das aus sieben Mitgliedern bestehende Kuratorium stellt nach Anhörung des Wissenschaftlichen Beirats die Richtlinien auf, nach denen der Stiftungszweck im einzelnen erreicht werden soll und entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel. Es beruft die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und den Vorstand, dessen Geschäftsführung es überwacht. Das Kuratorium ergänzt sich durch Kooptation.

Dem Kuratorium gehören an (Stand 1.12.1998):

Prof. Dr. phil. h.c. Hans L. Merkle, Vorsitzender

Dr. Dr. h.c. Klaus Liesen, Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Frühwald

Dr. Heinz Kriwet

Prof. Dr. Dres. h.c. Hubert Markl

Dr. Arend Oetker

Prof. Dr. Horst Siebert

*Wissenschaftlicher Beirat* Der Wissenschaftliche Beirat berät die Stiftung bei der Durchführung der Stiftungsaufgaben, vor allem bei der Vergabe der Förderungsmittel. Mitglieder sind (Stand 1.12.1998):

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Lepenies, Vorsitzender

Prof. Dr. Lothar Gall, Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Gottfried Boehm

Prof. Dr. Dres. h.c. Knut Borchardt

Prof. Dr. Hellmut Flashar

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Gerok

Prof. Dr. Otfried Höffe

Prof. Dr. Dr. Dres. h.c. Klaus J. Hopt

Prof. Dr. Andreas Kablitz

Prof. Dr. Peter Graf Kielmansegg

Prof. Dr. Dr. Kurt Nowak

Prof. Dr. Hans-Jürgen Papier

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Wilhelm Stoffel

Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker

Prof. Dr. Paul Zanker



Dem Vorstand obliegen die Durchführung der Stiftungsaufgaben und die Verwaltung des Vermögens der Stiftung. Er führt die laufenden Geschäfte. Vorstand der Stiftung ist Jürgen Chr. Regge. *Vorstand*

Die Stiftungsgremien tagten gemeinsam am 25. Januar und am 12. Juli 1997 sowie am 24. Januar und am 27. Juni 1998.

## B. Förderung von Forschungsprojekten

### I. Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Forschung

Die Stiftung hat ihre Aufgabe im Bereich der geisteswissenschaftlichen Forschung stets darin gesehen, sowohl Arbeiten, die bestimmten Einzelfragen gewidmet sind, wie zusammenfassende Arbeiten zu fördern; aber auch die Herausgabe wichtiger Texte, welche die Grundlage historischer Forschung bilden, zählt zu den Förderungsanliegen der Stiftung.

Hinsichtlich der Themenstellungen hat die Stiftung von Anfang an dem Gebiet der Kulturgeschichte besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Kunstgeschichte und Archäologie haben dabei eine besondere Rolle gespielt. An der Förderung dieser beiden Bereiche hat die Stiftung auch stets festgehalten. Daneben sind vor allem Philosophie, Geschichte sowie Sprach- und Literaturwissenschaft hinzugetreten.

Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften sind die Geisteswissenschaften stark durch Traditionen der nationalen Kulturen bestimmt. Die Forscher der verschiedenen Nationen setzen daher im Bereich der Geisteswissenschaften an verschiedenen Aspekten der kulturellen Entwicklung an. Um so wichtiger scheint es der Stiftung, das Gespräch zwischen den Forschern verschiedener Nationen zu fördern. Dieser Aufgabe wird sich die Stiftung auch in Zukunft besonders widmen. Die Stiftung will auf diesem Wege zur Vermittlung deutscher Denktraditionen an die Wissenschaft des Auslandes beitragen. Gleichzeitig achtet die Stiftung bei ihren Förderungsentscheidungen auch auf die Berücksichtigung neuerer wissenschaftlicher Entwicklungen des Auslandes. Diesem Ziel dient die Förderung von Projektkooperationen oder die Finanzierung von Forschungsaufenthalten deutscher Wissenschaftler im Ausland.

#### 1. Philosophie

Prof. J. Mittelstraß, *Fachgruppe Philosophie*, Philosophische Fakultät, Universität Konstanz, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für die Überarbeitung des ersten Bandes der „*Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*“.

*Enzyklopädie*

Die insgesamt vierbändige „Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie“ verfolgt nicht nur das Ziel, das philosophische Wissen (in Sach- und Personenartikeln) umfassend zu dokumentieren, sondern auch die Philosophie wieder in engere Verbindung zur Arbeit der Fachwissenschaften zu bringen. Schwerpunkte der in diesem Sinne transdisziplinär orientierten Enzyklopädie bilden (formale) Logik, Theorie der Wissenschaftssprache, allgemeine und spezielle Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsgeschichte.

Ausführliche bibliographische Teile unterstreichen den Charakter der Enzyklopädie, Instrument wissenschaftlicher Forschung zu sein.

*Aristoteles-Lexikon* Für die Erstellung eines *Aristoteles-Lexikons* wurden Prof. O. Höffe (*Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen) Fördermittel bewilligt.

Die Bedeutung der Aristotelischen Philosophie für die Entwicklung einer philosophischen Fachsprache kann kaum überschätzt werden. Dennoch ist ein Wörterbuch, das sich der Erschließung der Aristotelischen Terminologie widmet, nach wie vor ein Desiderat. Das geplante Wörterbuch soll diesem Mangel abhelfen und in ungefähr 350 Artikeln einen Überblick über die Begrifflichkeit der Aristotelischen Philosophie geben. Dabei sollen über die Artikel nicht nur die klassischen Gebiete wie etwa Metaphysik oder Ethik erschlossen werden, sondern auch weniger behandelte Disziplinen wie etwa Biologie oder Psychologie mit berücksichtigt werden.

Etwa 80 % der Artikel sind bereits vergeben und eine Reihe von namhaften Aristotelesforschern für die Mitarbeit gewonnen worden, so z. B. W. Detel, K. Oehler, F. Ricken, T. A. Szlezák und H. Weidemann. Die Artikel sind proportional zum Stellenwert der jeweiligen Begriffe von unterschiedlicher Länge (von knappen Worterläuterungen von einer viertel Seite bis zu ausführlichen Darstellungen von acht Seiten, dazwischen Artikel von einer, von zwei und von vier Seiten). Alphabetisch geordnet werden die Artikel nach den griechischen Begriffen, die in Transkription wiedergegeben werden. Auf den griechischen Begriff, der transkribiert und im Original am Anfang eines jeden Artikels steht, folgt dann die deutsche Übersetzung, auf die man sich auch in anderen Artikeln bezieht, und die wirkungsgeschichtlich besonders bedeutsame lateinische Übersetzung. Ein umfangreiches Register, das von den wichtigsten deutschen Übersetzungsausdrücken auf die entsprechenden griechischen Ausdrücke verweist, soll den Gebrauch des Wörterbuchs erleichtern. Am Ende der einzelnen Artikel findet sich zur Anregung weiterführender Lektüre eine knappe Literaturliste.

Das Lexikon richtet sich keineswegs nur an Fachleute. Da Aristoteles in den verschiedensten Disziplinen gelesen wird, sollen die einzelnen Artikel so geschrieben sein, daß das Wörterbuch für eine möglichst breit gestreute Leserschaft zugänglich ist. Das Aristoteles-Lexikon soll für alle, die sich mit Aristoteles beschäftigen wollen, eine unentbehrliche Verständnishilfe werden.

*Deutsche Klassiker* Für das Projekt „*Contemporary German Perspectives (Deutsche Klassiker der Philosophie in der zeitgenössischen deutschen Debatte)*“ bewilligte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. O. Höffe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, Fördermittel.

Nach einer langen Zeit der Skepsis der angloamerikanischen Philosophie gegenüber der Philosophiegeschichte werden seit einigen Jahren gerade in den USA die großen deutschen Klassiker wie Kant, Hegel, Fichte und andere wieder intensiv studiert. Aufgrund der veränderten Sprachanforde-

rungen kann jedoch die Literatur zu diesen Klassikern von vielen englischsprachigen Hochschullehrern und Studenten nicht mehr gelesen werden, so daß ein hohes forschungspolitisches Interesse besteht, die besten Beiträge deutscher Hochschullehrer zu den deutschen Klassikern der Philosophie ins Englische zu übertragen.

Geplant ist die Herausgabe von 8 bis 12 themenspezifischen Bänden durch Prof. Höffe gemeinsam mit Prof. R. Pippin, University of Chicago. Für die ersten beiden Bände „Hegel, The Philosophy of Right“ und „Kant, Critique of Pure Reason“ ist die Auswahl der Beiträge bereits getroffen. Als weitere Bände sind zunächst vorgesehen:

- Immanuel Kant: Moral- und Rechtsphilosophie
- Johann Gottlieb Fichte: Theoretische und Praktische Philosophie
- Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Naturphilosophie, Metaphysik, Philosophie der Mythologie und der Offenbarung
- Edmund Husserl
- Friedrich Nietzsche
- Martin Heidegger

Die Bände sollen jeweils eine Einführung der Herausgeber, etwa 15 wegweisende Texte aus den letzten zwei bis drei Jahrzehnten, eine kommentierte Bibliographie, ein Register und Hinweise zu den Autoren enthalten.

Prof. J. Mittelstraß, (*Fachgruppe Philosophie*, Philosophische Fakultät, Universität Konstanz) wurden 1995 von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Philosophische Beratung. Philosophie als Beratung*“ Fördermittel bereitgestellt.

*Philosophische  
Beratung*

Ziel des von Dr. Ruschmann bearbeiteten, inzwischen abgeschlossenen Vorhabens war es, diesen Aspekt philosophischer Praxis als Tätigkeit philosophisch geschulter Berater zu untersuchen und im Kontext der Philosophie unter Berücksichtigung anderer relevanter Disziplinen auszuarbeiten. Die wichtigsten Quellen für diese Aufgabe waren:

- Teile der Systematischen Philosophie (Erkenntnistheorie, Hermeneutik, Ethik, Philosophie des Dialogs),
- einschlägige empirische Ergebnisse, besonders aus der Psychologie, den psychologischen Psychotherapien, den Beratungsdisziplinen unterschiedlichen Hintergrunds und der empirischen Weisheitsforschung,
- die Geschichte der Philosophie, zum einen unter dem Gesichtspunkt der Abfolge verschiedener Weltansichten in immer neuen Variationen, zum anderen unter dem Gesichtspunkt der Anwendung der Philosophie auf die Lebenspraxis, ferner Beispiele einer ‚Philosophie als Lebensform‘, an die auch heute wieder angeknüpft werden kann.

Die Arbeit liegt als Manuskript vor; eine Publikation wird derzeit vorbereitet.

Die Arbeit gliedert sich in folgende Abschnitte:

- A. Einleitung: Der Beratungsbegriff im Kontext der Philosophie; das Verhältnis von Beratung und Psychotherapie; Exkurs zur Psychotherapiekritik philosophischer Berater.
- B. Quellen und Grundlagen:  
Philosophiegeschichtliche Betrachtungen mit Beispielen zur ‘Philosophie als Lebensform’; die bisherige Entwicklung Philosophischer Praxis und Beratung; Systematische Philosophie unter einem Beratungsaspekt.

Wichtige Ergebnisse der empirischen Weisheitsforschung werden in einem eigenen Kapitel dargestellt.

- C. Grundprinzipien Philosophischer Beratung:  
Systematische Entwicklung einer Beratungskonzeption.

Die Arbeit schließt mit einem didaktischen Ausblick: Überlegungen zu möglichen curricularen Konzeptionen einer Aus- bzw. Fortbildung in Philosophischer Beratung.

*Vorsokratisches Denken* Dem Thema „*Vorsokratisches Denken: Prinzipien, Strukturen und Entwicklungen*“ ist ein von der Fritz Thyssen Stiftung unterstütztes Projekt gewidmet, das am *Institut für Klassische Philologie* der Universität München (Prof. D. Bremer) bearbeitet wird.

Das Projekt hat die Erforschung der griechischen Philosophie vor Sokrates zum Gegenstand. Ziel des Projektes sind

- die umfassende Bestandsaufnahme und kritische Sichtung der bisherigen Forschungsansätze,
- die Erprobung von Möglichkeiten einer neuen Gesamtdarstellung der Grundlagen der vorsokratischen Philosophie.

Über das Projekt wurde zuletzt im Jahresbericht 1996/97 (S. 6 f.) ausführlich berichtet.

In Verbindung mit der Aufklärung der impliziten Verständnisvoraussetzungen der bisherigen Vorsokratiker-Forschung wird versucht, einen Standort zu gewinnen, der den hermeneutischen Ansprüchen der gegenwärtigen Philosophie gemäß ist.

Im Zusammenhang mit dem Projekt sind folgende Publikationen zu nennen:

Bremer, Dieter: Geistesgeschichte als Wirkungsgeschichte: ein Modell der produktiven Rezeption frühgriechischer Philosophie bei Giordano Bruno. – In: *Verum et Factum*. Tamara Albertini (Hrsg.). Frankfurt a.M. usw. 1993. S. 493–504.

Bremer, Dieter: Die Grundlegung einer Ethik der Wissenschaft in der frühgriechischen Philosophie. – In: Philosophisches Jahrbuch. 100. 2. Halbbd. 1993. S. 317–336.

Bremer, Dieter: Milesischer Anfang. – In: Philosophische Rundschau. 41. 1994. S. 204–211.

Bremer, Dieter: Heraklit. – In: Philosophen der Antike. I. Friedo Ricken (Hrsg.). Stuttgart usw. 1996. S. 73–93.

Arbeiten zu folgenden Themen sind abgeschlossen:

Physik und Ethik bei Demokrit  
(Habilitationsschrift von G. Rechenauer)

Aisthesis vor Platon. Eine semantisch-systematische Untersuchung zum Problem der Wahrnehmung im frühgriechischen Denken (Dissertation von Th. Schirren).

Arbeiten zu folgenden Themen werden fortgesetzt:

Apeiron. Anaximander und die Vorgeschichte eines philosophischen Begriffs (Dissertation von N. Ch. Dührsen).

Griechische Achsenzeit. Untersuchungen zur Entstehung der vorsokratischen Philosophie (Dissertation von J. Dittmer).

Es ist geplant, neben Publikationen zu Einzelproblemen die Ergebnisse übergreifend in einer völlig neubearbeiteten Ausgabe des von F. Überweg begründeten „Grundrisses der Geschichte der Philosophie“ darzustellen.

Prof. D. Klippel, *Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte*, Universität Bayreuth, und Prof. J. Rückert, *Lehrstuhl für Juristische Zeitschichte und Zivilrecht*, Universität Frankfurt/M., erhielten 1996 Mittel zur Fortsetzung des Projektes *Naturrecht und Rechtsphilosophie im 19. Jahrhundert*. *Naturrecht und Rechtsphilosophie*

Das Projekt geht von der inzwischen gesicherten Erkenntnis aus, daß im 19. Jahrhundert eine erstaunlich große Zahl von naturrechtlich-rechtsphilosophischen Schriften erschien und entsprechende Lehrveranstaltungen zudem ein fester Bestandteil der Juristenausbildung waren. Ziel des Projektes ist es, die naturrechtlich-rechtsphilosophische Literatur von 1780 bis 1914 in einer auf Autopsie beruhenden Bibliographie zu erfassen, Inhalte und Funktionen von Rechtsphilosophie und Naturrecht im 19. Jahrhundert zu erstellen.

Die Arbeiten am ersten Teil der Bibliographie (1780–1850) sind abgeschlossen. Sie weist ca. 3500 Bücher und Aufsätze sowie ca. 3500 Rezensionen nach. Mit der Drucklegung ist 1999 zu rechnen. Die Arbeiten am zweiten Teil der Bibliographie sind aufgenommen worden; sie umfaßt derzeit ca. 1500 Titel. Dafür sind bereits ca. 20 Zeitschriften komplett durchgesehen worden.

Des weiteren wird eine Forschungsbibliothek in Bayreuth ausgebaut, die alle wichtigen naturrechtlich-rechtsphilosophischen Veröffentlichungen des Forschungszeitraums enthält. Sie umfaßt derzeit ca. 1500 Bände sowie ca. 2500 Kopien von Rezensionen und Aufsätzen.

Zu den im Jahresbericht 1995/96 bereits genannten Dissertationen sind fünf weitere hinzugekommen:

Berding, Dietrich: Elterliche Gewalt und Staat in Naturrecht und Rechtsphilosophie in Deutschland (ca. 1750- ca. 1850);

Eisfeld, Jens: Gesetzgebungstheorie im 19. Jahrhundert;

Fuhrmann, Martin: Eheschließungsrecht und Bevölkerungspolitik. Theoretische Positionen und staatliche Praxis;

Rohls, Michael: Naturrecht, Privatrecht und Ökonomie bei Gottlieb Hufeland.

Wohlrab, Klaus: Armut und Staatszweck im deutschen Naturrecht des 18. und 19. Jahrhunderts (ca. 1750 bis ca. 1850). – Goldbach: Keip, 1997. (Naturrecht und Rechtsphilosophie der Neuzeit: Studien und Materialien; Bd. 6)

Kurz vor dem Abschluß steht die Dissertation:

Pahlow, Louis: Die Trennung von Verwaltung und Justiz im Allgemeinen Staatsrecht des 18. und 19. Jahrhunderts.

Ein Zwischenergebnis bietet der Sammelband:

Naturrecht im 19. Jahrhundert: Kontinuität – Inhalt – Funktion – Wirkung. Hrsg.: Diethelm Klippel. Mit Beitr. von Knut Amelung u. a. – Goldbach: Keip, 1997. XVI, 360 S. (Naturrecht und Rechtsphilosophie in der Neuzeit: Studien und Materialien; Bd. 1)

Weitere Veröffentlichungen:

Klippel, Diethelm: Das Privileg im deutschen Naturrecht des 18. und 19. Jahrhunderts. – In: Das Privileg im europäischen Vergleich. Hrsg. von Barbara Dölemeyer und Heinz Mohnhaupt. – Frankfurt a.M. 1997. S. 329–345.

Klippel, Diethelm: Naturrecht und Geschichte. – In: Recht zwischen Natur und Geschichte – Le droit entre nature et histoire. Hrsg. von Jean-François Kervégen und Heinz Mohnhaupt. – Frankfurt a.M. 1997. S. 103–124.

Rückert, Joachim: Der Streit der sog. historischen und philosophischen Schule (Savigny – Thibaut – Gans u. a.). – In: Eduard Gans (1797–1839). Hrsg. von N. Waszek und R. Blänkner. (im Druck)

Rückert, Joachim: Natürliche Freiheit – Historische Freiheit – Vertragsfreiheit. – In: Recht zwischen Natur und Geschichte – Le droit entre nature et histoire. Hrsg. von Jean-François Kervégan und Heinz Mohnhaupt. Frankfurt a.M. 1997. S. 305–337.

Klippel, Diethelm: Die Philosophie der Gesetzgebung: Naturrecht und Rechtsphilosophie als Gesetzgebungswissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert. – In: Gesetz und Gesetzgebung im Europa der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Barbara Dölemeyer und Diethelm Klippel. Berlin. 1998. S. 225–247.

Klippel, Diethelm: Zur Geschichte der Gesetzgebung in der Frühen Neuzeit: eine Einführung. – In: Gesetz und Gesetzgebung im Europa der Frühen Neuzeit. Hrsg. v. Barbara Dölemeyer und Diethelm Klippel. Berlin 1998. S. 7–13.

Klippel, Diethelm: Der liberale Interventionsstaat. Staatszweck und Staatsstätigkeit in der deutschen politischen Theorie des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: Recht und Rechtswissenschaft im mitteldeutschen Raum: Symposion für Rolf Lieberwirth. Hrsg. von Heiner Lück. Köln usw. 1998. S. 77–103.

Klippel, Diethelm: Reasonable aims of civil society: concerns of the state in German political theory in the eighteenth and early nineteenth century. In: Rethinking Leviathan: The 18th century state in Britain and Germany. Ed. by John Brewer and Eckhart Hellmuth. Oxford 1998 (Im Druck).

Rückert, Joachim: Vom Umgang mit der Geschichte, juristisch und historisch. – In: Geschichtsdiskurs 3: die Epoche der Historisierung. Hrsg. von J. Rüsen, W. Küttler und E. Schulin. Frankfurt a.M. 1997. S. 298–320.

Rückert, Joachim: Karl Friedrich Eichhorn (1781–1854): deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. – In: Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Hrsg. von V. Reinhardt. Stuttgart 1997. S. 152–156.

Rückert, Joachim: Friedrich Carl von Savigny (1779–1861): Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter. – In: Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Hrsg. von V. Reinhardt. Stuttgart 1997. S. 560–564.

Rückert, Joachim: Die Verrechtlichung der Arbeitsbeziehungen in Deutschland seit dem frühen 19. Jahrhundert. – In: Die Entstehung des Arbeitsrechts in Deutschland: aktuelle Probleme in historischer Perspektive. Hrsg. von H. G. Nutzinger. Marburg 1998. S. 211–229.

„Die Form von Ciceros Philosophie in ihrem Bezug zur Rhetorik“ ist Gegenstand einer Untersuchung, die Prof. em. W. Beierwaltes (*Lehrstuhl für Philosophie*, Universität München) mit finanzieller Unterstützung der Stiftung durchführt. Cicero



In diesem Projekt soll die bisher in der Philosophie dominierende, durch die Perspektive des 19. Jahrhunderts beeinflusste, eher abschätzige Bewertung des philosophischen Denkens Ciceros kritisch geprüft werden, um Ciceros Philosophie als systematisch relevante Form einer Integration von Philosophie und Rhetorik zu begreifen. Gegen die herrschende Tendenz der Cicero-Forschung, Ciceros Philosophie als bloße Rhetorik, lediglich als Übersetzung griechischer Philosophie in den lateinischen Sprachraum bzw. als dilettierenden Eklektizismus zu verstehen, soll der Versuch unternommen werden, die spezifische Weise der Verbindung von Rhetorik und Philosophie in Ciceros philosophischen Schriften aus einem philosophischen Gesamtkonzept abzuleiten und damit die Originalität, Eigenständigkeit und Konsistenz seines philosophischen Denkens nachzuweisen.

Zu diesem Zweck sind vier Arbeitsschritte vorgesehen. Zunächst soll die Entstehung der Dichotomie von Rhetorik und Philosophie nachgezeichnet werden. Dabei steht die Frage im Vordergrund, ob Genese und Form der Platonischen und Aristotelischen Philosophie in einem relevanten Sinn auf eine Auseinandersetzung mit Isokrates zurückgeht und inwieweit Cicero Isokrates' Bürgerphilosophie bei der Konzeption der Form seiner philosophischen Schriften vor Augen gehabt hat.

Ziel des zweiten, begriffsanalytisch orientierten Arbeitsschritts ist es, zu überprüfen, ob Ciceros Begriff des „probabile“ bzw. „veri simile“ (dt. des „Glaubwürdigen“) eine systematisch relevante Schnittstelle zwischen Rhetorik und Philosophie darstellt und ob Cicero dessen Funktion als Wahrheitskriterium für die Erkenntnis praktischer Sachverhalte in der Aristotelischen Rhetorik mit dessen erkenntniskritischer Funktion in der akademischen Skepsis zu einem eigenständigen probabilistischen Konzept zusammengeführt hat.

Im dritten Arbeitsschritt sollen die Form der „quaestio“, die dialektische Erörterung des in Frage stehenden Redegegenstandes, die vornehmlich in Gerichtsprozessen Anwendung fand, und die in ihr angewandte Technik des „in utramque partem disserere“, des Verhandeln eines Problems aus gegensätzlichen Standpunkten, als zweite wichtige Schnittstelle zwischen Philosophie und Rhetorik untersucht werden. Hier liegen Ergebnisse vor, deren Publikation vorbereitet wird.

Der vierte Arbeitsschritt soll die Frage diskutieren, ob sich Ciceros Philosophie als Modell einer Philosophie begreifen läßt, die die rhetorische Technik der (juristischen) Urteilsfindung philosophisch interpretiert und damit in Wahrheit als Philosophie der Invention gelten kann.

Giordano Bruno Die Stiftung unterstützt seit 1993 das Forschungsprojekt „*Die systematischen Handschriften im lateinischen Spätwerk Giordano Brunos*“, das an der *Universität-Gesamthochschule Kassel*, Fachbereich 1, begonnen und seit 1995 an der *Universität Kaiserslautern, Fachgebiet Philosophie* (Leiter: Prof. W. Neuser) in Kooperation mit Prof. E. Wicke durchgeführt wird.

Ziel des Projekts ist die Rekonstruktion der Metaphysik und Naturtheorie im Spätwerk Giordano Brunos (1548–1600) aus systematischer und historischer Perspektive. Die Untersuchung bezieht sich auf die drei, in Hexametern geschriebenen, lateinischen Schriften Brunos „De immenso et innumerabilibus seu de universo et mundis“, „De triplici minimo et mensura“, „De monade, numero et figura“ (Frankfurter Schriften von 1591), die sich mit der systematischen Frage nach der Verknüpfung von Mathematik und Natur befassen und den Beginn der Infinitesimalrechnung und des neuzeitlichen Atomismus philosophisch vorbereiten.

Schwerpunkte der Projektarbeit sind:

- Übersetzung und Kommentierung der Spätschriften;
- Einbettung in den philosophie- und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext;
- Einordnung des Spätwerks in das Gesamtwerk Brunos;
- Vertiefung einzelner Grundbegriffe der Brunoschen Philosophie (Identitätsbegriff, Materie, logische Probleme des Neuplatonismus etc.).

Die Arbeiten am Kommentar und an der Übersetzung von *De Monade* wurden seit dem Vorjahresbericht abgeschlossen. Alle drei Schriften des Spätwerks liegen inzwischen als computergestützte Konkordanz und als ausführlicher Wortindex vor (Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Michael Spang, Universität Kaiserslautern). Derzeit werden die beiden übrigen Frankfurter Schriften übersetzt.

Für das Forschungsvorhaben „*Leibniz: Die Grundlagen des logischen Kalküls, Textedition, Übersetzung, Einleitung, Kommentar*“, dem sich Prof. F. Schupp (*Fachbereich 1: Philosophie, Geschichte, Geographie, Religions- und Gesellschaftswissenschaften* der Universität Gesamthochschule Paderborn) widmet, werden seit 1997 Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung zur Verfügung gestellt.

G. W. Leibniz

Ziel des Vorhabens ist die Erstellung einer kommentierten Textedition ausgewählter Logik-Texte von Leibniz.

Das Projekt soll die Kenntnis der historischen Wurzeln der Informatik verbessern helfen, einem breiteren Leserkreis die Möglichkeit verschaffen, sich anhand deutscher Übersetzungen und Kommentare über die Logik von Leibniz zu informieren, sowie einen Beitrag zum aktuellen Forschungsstand liefern.

Die für die Edition ausersehenen Texte wurden inzwischen mit den Kopien der Handschriften kollationiert; der textkritische Apparat ist bis auf einige Detailfragen der Vereinheitlichung erstellt. Die Endredaktion der Übersetzungen ist bereits in Angriff genommen worden, ebenfalls die als Hauptarbeit vorgesehene Erstellung des Kommentars.

*Hegel* Für Vorbereitungsarbeiten zu einer bulgarischen Ausgabe von *Hegels Phänomenologie des Geistes und zu den entsprechenden Einleitungen*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. C. Jamme (Universität Lüneburg, *Fachbereich Kulturwissenschaften*) Mittel zur Verfügung. Bearbeiter der Ausgabe ist Dr. G. Dontschev.

Im Manuskript fertiggestellt ist die Einleitung zur bulgarischen Ausgabe der „Phänomenologie des Geistes“ unter dem Titel: Entstehen und Absterben der phänomenologischen Einleitung in die Philosophie Hegels. Im Widerspruch zu vielen Autoren wie etwa Theodor Haering, die die Phänomenologie des Geistes als eine eigenartige Anomalie betrachten, geht Dontschev bei seiner Deutung der Stellung dieses Hegelschen Hauptwerkes von der Entwicklungsgeschichte aus und versucht zu zeigen, daß Hegel, der sein System der Philosophie schon als fast zum Druck vorbereitet betrachtet, sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, eine Einleitung zu verfassen, in der er das Werden der Wissenschaft darstellt. So entsteht eine neue Wissenschaft, die Phänomenologie des Geistes, die dem System selbst vorangeht. Bald darauf kommt Hegel aber wieder zu der Überzeugung, daß der Anfang des Systems mit der Wissenschaft der Logik gemacht werden müsse, und die Phänomenologie wird jetzt zurückgedrängt, bekommt die entscheidende Stelle eines Kapitels im 3. Teil des Systems, der Philosophie des Geistes, zugewiesen. In diesem „Kampf“ zwischen Logik und Phänomenologie um die 1. Stelle in der Philosophie Hegels erleidet die Phänomenologie eine Niederlage, aber, so Dontschevs These, sozusagen nur körperlich, der Form nach, während sie geistig triumphiert und die ganze Gedankenwelt Hegels in Bewegung setzt. In der Entwicklung Hegels unterscheidet der Autor eine vorsystematische (1785–1800) und eine systematische (1801–1831) Phase, und innerhalb der systematischen eine vorphänomenologische (1801–1805/1806), eine phänomenologische (1805/1806–1807/1808) und eine nachphänomenologische (1807/1808–1831) Periode. So wird die Phänomenologie des Geistes, in der der Leitgedanke der Philosophie Hegels, der auf Leben und Tod geführte Kampf des Selbstbewußtseins um Anerkennung, zum ersten Male auf eine prägnante Weise bearbeitet wird, ins Zentrum der systematischen Periode gerückt, deren Vorbereitung und Werden die vorsystematische ist. – Diese Einleitung wird zum Druck vorbereitet und in Kürze erscheinen. Das 2. Werk, eine ca. 300 Seiten starke Monographie unter dem Titel „Die phänomenologische Einleitung in der Philosophie Hegels“ ist in Arbeit.

*Hölderlin* „*Hölderlin im Schatten des Deutschen Idealismus*“ ist das Thema eines durch die Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. C. Jamme, *Fachbereich Kulturwissenschaften*, Universität Lüneburg.

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die philosophiegeschichtliche Genese des „Deutschen Idealismus“ am Paradigma Friedrich Hölderlins (1770–1843) darzustellen. Das Projekt verfolgt hierbei die systematischen und historischen Vernetzungen der an der Entwicklung beteiligten Theorien, der philosophischen, literarischen und sonstigen kulturellen Kontexte. Dargestellt werden diese Zusammenhänge anhand zeitgenössischer Doku-

mente bzw. Texte und einem sie strukturierenden Kommentar bzw. einem wissenschaftlichen Begleittext.

Als wesentliches Ergebnis der Projektarbeiten ist die Herausgabe der Dokumentation „Hölderlin im Schatten des Deutschen Idealismus“ geplant.

Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt die Herausgabe einer *Historisch-kritischen Edition des frühen handschriftlichen Nachlasses von F. W. J. Schelling* im Rahmen der Historisch-kritischen Schelling-Ausgabe der *Bayerischen Akademie der Wissenschaften* (Prof. H. Krings).

*F. W. J. Schelling*

Als Student hat Schelling – wie auch zwei Jahre vor ihm Hegel und Hölderlin – in den ersten beiden Jahren an der Universität Tübingen Exegese bei dem dortigen Professor Christian Friedrich Schnurrer gehört. Dieser vermittelte entgegen einer heute noch verbreiteten Ansicht keinesfalls konservative, sondern modernste Exegese. Die Vorlesungen (Kleine Propheten und Evangelium Johannis) oder deren Nachschriften (Psalmen), bearbeitete Schelling zu seinem eigenen Gebrauch. Wie weit diese Bearbeitung geht, läßt sich erst nach der editorischen Arbeit an den Texten genauer bestimmen. Jedenfalls läßt sich von Schellings Manuskripten über die Psalmen auch rückschließen auf die entsprechende Vorlesung, die Hegel und Hölderlin hörten. Die Auseinandersetzung mit der traditionellen Theologie wurde zu einem Impuls für das Denken des späteren Philosophen, bzw. des Dichters. Die Edition der Schellingschen Manuskripte wird die Frühgeschichte des Deutschen Idealismus erhellen.

Der handschriftliche Nachlaß Schellings enthält u. a. Nachschriften (oder Abschriften bzw. Bearbeitungen von Nachschriften) von Vorlesungen Christian Friedrich Schnurrers über Texte des Alten und Neuen Testaments. Die in deutscher Sprache abgefaßten Vorlesungen enthalten zahlreiche Wörter und Textpassagen in Latein, Griechisch, Hebräisch, Arabisch und Syrisch. Die Transkription und Kommentierung dieser Texte in orientalischen Sprachen bot besondere Schwierigkeiten, besonders dadurch, daß die Literaturbelegstellen von in diesen Sprachen verfaßten Zitaten durchsetzt sind.

Inzwischen wurde eine Handschrift als eine Niederschrift zu den Psalmen aus Schellings Schulzeit identifiziert. Beim Vergleich mit den Handschriften zu den Psalmen aus Schellings Studium zeigte sich eine weitgehende Eigenständigkeit der späteren Handschriften. Um dies deutlich zu machen, wird die frühe Handschrift im Anhang dem betreffenden Band der Historisch-kritischen Schelling-Ausgabe beigegeben.

Prof. K. Lorenz, *Fachrichtung Philosophie*, Universität Saarbrücken, wurden für das Projekt „*Der Ursprung der formalen Modallogik im Werk von Hugh MacColl*“ Fördermittel bewilligt.

*Hugh MacColl*

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, das Spätwerk des schottischen Logikers Hugh MacColl (1837–1909), der als Vater der nicht-klassischen Logik

bezeichnet werden kann, historisch und systematisch zu erschließen sowie die Bedeutung seines Denkansatzes für die Modallogik, die Relevanzlogik, die Konnexlogik und auch die „Free Logic“ zu erforschen.

Das Forschungsprojekt gliedert sich in drei Arbeitsschritte. Zunächst soll der Ursprung von MacColls wahrscheinlichkeitsorientierter Definition der Modalitäten sowie die Rezeption von Leibniz' Definition der Wahrscheinlichkeit als „Maß des Möglichen“ in Betracht gezogen werden. Der zweite Arbeitsschritt zielt auf die Untersuchung der Modallogik und der logischen Grenzen ihrer Aussage. Es soll hier versucht werden, MacColls sprachphilosophische Begründung der Modallogik zu erläutern und den von ihm verwendeten Begriff der „strengen Implikation“ systematisch und historisch zu rekonstruieren. Schließlich sollen MacColls Überlegungen zur Quantorenmodallogik, zur Syllogistik und zum Begriff der symbolischen Existenz untersucht werden.

*Nietzsche* Die Stiftung bewilligte 1997 Prof. W. Welsch (*Institut für Philosophie*, Universität Magdeburg) Fördermittel für das Projekt „*Nietzsches Schreiben: zur Bedeutung seiner philosophischen Geographie*“.

Friedrich Nietzsches Schriften gehören zu den am stärksten rezipierten Schriften der Philosophie. Ein sie durchziehender Aspekt ist bisher allerdings ignoriert bzw. vernachlässigt worden: die Rolle der im weitesten Sinn geographischen (im einzelnen: landschaftlichen, maritimen, montanen etc.) Bezugnahmen.

In der Untersuchung geht es um die Aufschlüsselung und Wertung all der Bezüge, die Nietzsches Schreiben zum Geographischen aufweist. Wie sich herausstellt, ist Nietzsche kein Romantiker, der eine bestimmte 'Gegend' oder Landschaft philosophisch verherrlicht (obwohl er selbst, aus gesundheitlichen Gründen, den Mittelmeerraum als Aufenthaltsort bevorzugte), vielmehr haben die geographischen Bezugnahmen bei ihm den Status von Argumenten, die auf die Bedeutung und den Einfluß der Umwelt auf den Denkenden hinweisen.

Dies zu zeigen und zu systematisieren ist der erste Aspekt der Untersuchung. Der zweite bezieht sich darauf, daß sich in Nietzsches philosophischer Theorie Ansätze zu einer 'philosophischen Wissenschaft der Erde' finden. Diese nehmen in Abkehr von der zeitgenössischen Geschichtsphilosophie (Hegel) bzw. vom Historismus Gestalt an.

Nietzsche zielt auf eine nicht-teleologische Betrachtung, bei der Synchronizität nicht überwunden werden soll. Geographische Aspekte kommen dabei zweifach zur Geltung. Zum einen geben geographische Konzepte Modelle der Theoriebildung ab (so wird beispielsweise die 'Genealogie' als das Abtragen von Schichten bzw. verschiedenen Formationen interpretiert). Zum anderen wird die Methode der Kartographie als Modell grundlegender Wirklichkeitsdeutungen, beispielsweise des 'Willens zur Macht', verwendet. Dieses zweite Verfahren erwächst im Zug von Nietzsches

erhöhter Aufmerksamkeit auf die Vielfältigkeit und Relativität von Kulturen. Dabei thematisiert Nietzsche auch die Schwierigkeiten, die sich für die Geographie einer sich zunehmend globalisierenden Welt ergeben.

Inzwischen wurde die Sammlung der geographischen Topoi in den Schriften Nietzsches abgeschlossen. Im nächsten Schritt wird nun untersucht, wie sich Nietzsches Verwendung dieser Topoi im Vergleich mit der Diskussion solcher Topoi durch andere Autoren zur Zeit Nietzsches ausnimmt.

Prof. O. Schwemmer, *Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität zu Berlin, und Prof. K. Chr. Köhnke, *Institut für Kulturwissenschaften*, Universität Leipzig, erhalten für das Projekt „*Das Verhältnis von Systematik und Historie in Ernst Cassirers philosophie- und wissenschaftsgeschichtlichen Werk*“ Fördermittel.

*Ernst  
Cassirer*

Die Entwicklung der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung sowie der philosophiehistorischen Methode und Methodologie im Werk Ernst Cassirers (1874–1945) sind Gegenstand des Forschungsvorhabens. Ziel ist es, die Konzeptionsveränderungen seiner Philosophie- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung sowie ihrer Methode herauszuarbeiten. Leitend ist dabei die Hypothese, daß die durch den Marburger Neukantianismus angeregte Philosophiegeschichtsschreibung des frühen Cassirer durch ein von seiner Kulturphilosophie geprägtes Modell philosophie- und wissenschaftsgeschichtlicher Historiographie abgelöst wird. Die Untersuchung nimmt ihren Ausgang von der Voraussetzung, daß die Entwicklung der Philosophie Cassirers in drei Teile zu gliedern ist: I) Die Geschichte des Erkenntnisproblems (Band 1/2) und seine Vorgeschichte, II) Von Form und Freiheit zur Geschichte des Erkenntnisproblems, Band 3 und III) Systematik und Historie im Zusammenhang von Cassirers Kulturphilosophie.

Zu I) Ernst Cassirers philosophische Anfänge mit Leibniz' System in seinen Grundlagen (1902) und der Geschichte des Erkenntnisproblems Band 1/2 (1906/7, 2. Aufl. 1910/11) sind in der Tradition des Neukantianismus Hermann Cohens (1842–1918) und Paul Natorps (1854–1924) geleitet vom Paradigma der Mathematik und mathematischen Naturwissenschaft. Sie reihen sich diesem Schulzusammenhang gemäß ein in die Fortschreibung der Vorgeschichte der Kantischen Philosophie. Ihre zentralen Begriffe für systematische ebenso wie für philosophiehistorische Zusammenhänge sind die in dem gleichnamigen, systematischen Werk von 1910 exponierten „Substanzbegriff“ und „Funktionsbegriff“.

Zu II) In „Freiheit und Form“ (1916) erschließt Cassirer sich die Dimension der geschichtlichen Welt und der Geisteswissenschaften; in systematischer und historisch-darstellender Hinsicht wird nun der Begriff der Form leitend. Entsprechend bricht der dritte Band der „Geschichte des Erkenntnisproblems“ die am Verhältnis von Substanz- und Funktionsbegriff orientierte und weitgehend auf die mathematische Naturwissenschaft reduzierte Darstellung der ersten beiden Bände auf zugunsten einer breiteren Darstel-

lung der Gestaltung oder Formen der nachkantischen Philosophie bis zu Hegel, Schopenhauer und Fries. Die Problemgeschichte wird um Elemente der System- und Begriffsgeschichte erweitert.

Zu III) Mit den drei Bänden der „Philosophie der symbolischen Formen“ (1923–1929) schließlich unternimmt Cassirer die Begründung der Kulturphilosophie. Die Pluralität der symbolischen Formen entspricht der Koexistenz verschiedener Kulturbereiche und der sie erschließenden Erkenntnisweisen resp. Wissenschaften. Bis hin zum „Essay on Man“ (1944) sucht Cassirer dieses Programm unter Aufbietung verschiedener systematischer Ansätze und Konzeptionen (Systematik der symbolischen Formen – Basisphänomene – Logik der Kulturbegriffe) im veröffentlichten und unveröffentlichten Werk fortzuführen und zu modifizieren. Entsprechend wird im vierten Band der „Geschichte des Erkenntnisproblems“ Philosophiegeschichte ersetzt durch die Geschichtsschreibung der die Epoche leitenden Wissenschaften: Darstellung und Reflexion des „herrschenden Erkenntnisideals“ der Zeit erfolgt aus der Perspektive von Mathematik, Physik, Biologie und Geschichte. Philosophiegeschichtsschreibung im engeren Sinne wird zur Metageschichte der Philosophie umgedeutet. Sie erschließt das systematische Potential der Texte durch die Vielzahl der Perspektiven der historischen Deutungen.

Das Forschungsvorhaben betrachtet Cassirers Arbeiten unter werkgeschichtlicher und historiographiegeschichtlicher Perspektive. Es thematisiert die Konzeptionsveränderungen innerhalb der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung anhand der Leitfragen: Wie wurden die Arbeiten Cassirers von den Fachphilosophen aufgenommen? Wie hat die Rezeption der Zeitgenossen auf Cassirer zurückgewirkt? In welchen philosophischen Kontexten und Konstellationen stehen seine Arbeiten, auf welche philosophischen und kulturwissenschaftlichen Modelle nehmen sie in kritischer Absetzung Bezug, an welche knüpfen sie an? So läßt sich am Beispiel der Kunstwissenschaft und der Begründung der Formbegriffe zeigen, wie ein Paradigma einer Kulturwissenschaft Eingang in Cassirers methodische und methodologische Überlegungen gefunden hat. Dies ist zugleich Ausdruck dafür, welchen Rang Cassirer den einzelnen Wissenschaften resp. Kulturwissenschaften und ihrer Praxis hinsichtlich der Ausbildung seiner Kulturphilosophie eingeräumt hat.

*Semen L. Frank* Für die „*Deutschsprachige Ausgabe der Werke von Semen L. Frank*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel bereit. Das Vorhaben wird am *Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS)*, Katholische Universität Eichstätt (Prof. N. Lobkowicz, Prof. L. Luks, Prof. P. Ehlen und Dr. P. Schulz), durchgeführt.

In einer auf acht Bände angelegten deutschsprachigen Ausgabe soll das Werk des russischen Philosophen Semen L. Frank (1877–1950) anlässlich seines 50. Todestages dokumentiert und kommentiert werden.

Der aus einer jüdischen Familie stammende Semen L. Frank war seit 1911 Dozent an der Universität St. Petersburg; er gehörte zu den nicht-marxistischen Intellektuellen, die 1922 die Sowjetunion verlassen mußten. Nach einigen Jahren Lehrtätigkeit an der Berliner Universität wurde er durch die Nationalsozialisten zur Emigration nach Frankreich, später nach England getrieben.

Nach systematischen Arbeiten zur Philosophischen Anthropologie, zur Sozialphilosophie und zur Religionsphilosophie betätigte er sich auch als Übersetzer wichtiger Philosophen ins Russische (u. a. Husserl, Windelband) sowie als Essayist, der sich kritisch mit zeitgeschichtlichen Fragen auseinandersetzte. Die Bedeutung des Werkes S. L. Franks besteht darin, daß er als eine zentrale Vermittlergestalt zwischen der deutschen und der russischen Kultur einerseits, zwischen der jüdischen und der christlichen Religion andererseits anzusehen ist.

Bis zum Dezember des Jahres 2000, genau 50 Jahre nach dem Tod Semen Franks, wird eine deutschsprachige kommentierte Werkausgabe erstellt. Die ersten drei Bände liegen bereits in Übersetzung vor und werden im Frühjahr 1999 im Karl Alber Verlag, Freiburg/München, erscheinen. Noch im Herbst 1999 sollen drei weitere Bände erscheinen.

Auf Initiative von Prof. Anatoli Michailov, Minsk, fördert die Fritz Thyssen Stiftung die *Vorbereitungsarbeiten zu einer russischen Übersetzung von ausgewählten Schriften Wilhelm Diltheys* an der *Dilthey-Forschungsstelle im Institut für Philosophie* der Ruhr-Universität Bochum. Eine Forschergruppe in Moskau (bis zu seinem Tod 1995 unter Leitung von Prof. Alexander Michailov) bereitet eine sechsbändige Ausgabe vor, die sich inhaltlich z. T. an der – gleichfalls von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten – amerikanischen Dilthey-Ausgabe orientiert. Das Projekt wird begleitet von einem Beirat, dem neben Prof. Anatoli Michailov auf deutscher Seite die Proff. Eimermacher, Haardt und Rodi sowie PD Dr. H.-U. Lessing, Bochum, angehören.

*W. Dilthey  
Russische  
Übersetzung*

Nachdem nun die Roh-Übersetzungen von fast allen Bänden vorliegen, ist das Projekt im Stadium sachlicher, terminologischer und stilistischer Abstimmungen und durchgängiger Annotierungen.

Prof. G. Wieland, *Katholisch-Theologisches Seminar*, Universität Tübingen, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Mensch und Natur. Zu den anthropologischen Voraussetzungen des Mensch-Natur-Verhältnisses*“ Fördermittel.

*Mensch und  
Natur*

Ausgangspunkt des Forschungsprojekts ist die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur eigenen und der ihn umgreifenden Natur angesichts der Entwicklungen der modernen wissenschaftlich-technischen Zivilisation, die dem Menschen immer mehr Möglichkeiten gibt, über die naturalen Grundlagen seines Daseins zu verfügen, und damit das Eigensein und Eigenrecht der Natur zunehmend in Frage stellt.



Dem Forschungsvorhaben liegt die These zugrunde, daß die Natur seit der antiken Philosophie in die Perspektive der freieinlassenden Theoria, der Betrachtung, gehört und somit prinzipiell unverfügbar ist, d. h. daß sie sich im Kern jedem verändernden praktisch-technischen Eingriff entzieht. Andererseits sei davon auszugehen, daß allein aus Gründen der Selbsterhaltung ein Natur „verbrauchender“ Eingriff des Menschen immer schon nötig sei. Das vorliegende Arbeitsvorhaben möchte einen Begriff von Natur ins Gedächtnis rufen, der an den antiken, insbesondere an den aristotelischen Begriff der Theoria anknüpft, im lateinischen Mittelalter weiter entwickelt wird und in der Neuzeit und Moderne unter dem Titel einer ästhetischen Betrachtung der Natur als Landschaft präsent ist. Dabei sollen einerseits die Kontinuitäten in den Naturauffassungen von der Antike bis heute aufgezeigt, andererseits die Umbrüche und Veränderungen des Naturverstehens insbesondere an den Epochenschwellen von der Antike zum Mittelalter bzw. vom Mittelalter zur Neuzeit in den Blick genommen werden.

*Brentano* Für die Edition eines Materialienbandes „*Der frühe Brentano. Materialien zum Verhältnis von Philosophie und Katholizismus*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. H. Poser, *Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte*, Technische Universität Berlin, Fördermittel zur Verfügung.

Ziel des Projekts ist, grundlegende, bisher zumeist unveröffentlichte bzw. schwer zugängliche Texte zum Kontext des frühen Brentano in einem Materialband vorzulegen. Die Texte behandeln die Frage der Autonomie der Philosophie und die Rolle, die Aristoteles für die katholische Wissenschaft spielen soll. Die vorgesehenen Texte geben Einblicke in die bisher im deutschen Sprachraum nicht aufgearbeitete Auseinandersetzung zwischen der sog. „Deutschen Theologie“ und der philosophia perennis in der Form des Ultramontanismus und ermöglichen neue Zugangsweisen zur Philosophie- und Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Franz Brentano gilt als einer der bedeutendsten Philosophen des letzten Jahrhunderts; er war Priester, legte sein Priesteramt jedoch nach dem Ersten Vatikanischen Konzil (1870) nieder. Später trat er aus der Kirche aus. Seine Schriften zeigen, daß er in der Auseinandersetzung über das gegenseitige Verhältnis von Theologie und Philosophie dem ultramontanen Lager zuneigte und von den Mainzern Heinrich und Mofang, den Herausgebern der ultramontanen Zeitschrift „Katholik“, für eine Professur an einer zu gründenden katholischen Universität vorgesehen war. Die Ultramontanen lehnten die Bestrebungen der „Deutschen Theologen“ ab, die Theologie in Übereinstimmung mit der damals aktuellen Philosophie zu bringen und die kirchlichen Dogmen zu historisieren. Statt dessen vertraten sie das an Thomas von Aquin orientierte Konzept einer philosophia perennis und forderten im Falle eines Widerstreites zwischen philosophischer Einsicht und kirchlicher Lehre die Unterwerfung des Philosophen unter das Dogma. Auch nach dem Bruch Brentanos mit der Kirche ist die Idee der katholi-

schen Wissenschaft im Umkreis von Brentano (u. a. von seinem Neffen und Schüler Georg von Hertling, dem späteren Reichskanzler und Mitbegründer der Görres-Gesellschaft) vertreten worden.

Für die Neubearbeitung des *Repertoriums edierter Texte des Mittelalters* wurden Prof. R. Schönberger (*Institut für Philosophie*, Universität Regensburg) Fördermittel bewilligt. *Texte des Mittelalters*

Das „Repertorium edierter Texte des Mittelalters aus dem Bereich der Philosophie und ihrer angrenzenden Gebiete“ wurde 1994 der Öffentlichkeit vorgelegt. Sowohl seine Erarbeitung wie auch die Publikation ist durch Mittel der Fritz Thyssen Stiftung ermöglicht worden. Die Konzeption des Repertoriums hat von Anfang an vorgesehen, daß dieses Nachschlagewerk durch seine Anlage ergänzungsfähig ist und auch in nicht allzu langen Fristen tatsächlich aktualisiert wird. Nach einem Abstand von vier Jahren ist derzeit die vorgesehene Neubearbeitung im Gang. Sie umfaßt im wesentlichen drei Arbeitsschritte:

- Erfassung möglichst aller, seit der 1. Auflage erschienenen Editionen, auf die die Kriterien des Repertoriums zutreffen;
- Ergänzung der bibliographischen Angaben durch solche, die in der 1. Auflage noch nicht berücksichtigt worden sind;
- Verbesserungen in der Präsentation der bibliographischen Angaben.

Die Arbeiten an der Aktualisierung stehen kurz vor dem Abschluß. Hingegen hat die Abgleichung der Daten der ersten Auflage mit nicht-fachspezifischen Bibliographien und anderen Nachschlagewerken gezeigt, daß die angestrebte Vollständigkeit im ersten Anlauf noch nicht erreicht werden konnte. Die zweite Auflage wird sich daher von der ersten durch eine ganz beträchtliche Erweiterung unterscheiden.

## 2. Theologie und Religionswissenschaft

Prof. H. Lichtenberger und Dr. A. Lange, *Institut für antikes Judentum und hellenistische Religionsgeschichte*, Universität Tübingen, wurden Fördermittel für das Projekt „*Literaturgeschichte der Textfunde vom Toten Meer*“ bewilligt. *Qumran*

Bei den Funden vom Toten Meer handelt es sich um Handschriften, die verschiedene Literaturgattungen bezeugen und neue Einblicke in die Geschichte des alttestamentlichen Textes sowie die Theologie und Wirtschafts- und Sozialgeschichte des antiken Judentums und des frühen Christentums in hellenistisch-römischer Zeit (3. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr.) erlauben. Die Texte sind seit Anfang der 90er Jahre zumindest in vorläufiger Form veröffentlicht worden.

Die Bibliothek von Qumran umfaßt Reste von ca. 1.000 antiken Handschriften (Kopien alttestamentlicher Texte, essenische Texte, nichtessenische Handschriften pseudepigraphischer oder apokrypher bzw. bislang völlig unbekannter Texte). Auf der Masada, in den Höhlen von Wadi Murabba'at, Nahal Hever, Wadi el Daliyeh hat man u. a. Urkunden, alttestamentliche Bücher, Dokumente der vor den Makedonen geflohenen samaritanischen Oberschicht und auch eine Handschrift von Vergils Aeneis gefunden.

Die geplante Forschungsarbeit soll sich in erster Linie an das wissenschaftliche Fachpublikum wenden, darüber hinaus auch an theologisch bzw. judaistisch interessierte Laien. Die Ergebnisse sollen in einem Kompendium zusammengestellt werden. Es ist geplant, die Handschriften der hebräischen Bibel und alle anderen Texte, chronologisch und nach Fundorten sortiert, zusammenzustellen und paläographisch zu beschreiben, Sprache, Verfasser, Datierung und Strukturierung zu diskutieren sowie die jeweilige Theologie zu skizzieren.

*Phönizier und Punier* Die *Geschichte der phönizischen, der punischen und der altaramäischen Religion* ist Gegenstand eines mit Unterstützung durch die Fritz Thyssen Stiftung begonnenen Forschungsvorhabens von Prof. H.-P. Müller, *Alttestamentliches Seminar* der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Universität Münster.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Religionen der Phönizier, Punier und Aramäer als Ausdruck einer religiös determinierten Wirklichkeitswahrnehmung darzustellen. Dabei sollen in erster Linie inschriftliche Textzeugen (Votiv-, Königs- und Bauinschriften sowie Texte auf Grab- und Siegessäulen) unter grammatischen und formgeschichtlichen Gesichtspunkten interpretiert werden. Darüber hinaus soll auch ikonographisches und archäologisches Material herangezogen werden.

Prof. Müller erwartet, durch die Untersuchung Einblicke in die verschiedenen Funktionen der Einzelreligionen im Leben der betreffenden Stadtstaaten, Ethnien und deren Stände zu erhalten und die mannigfaltigen, auch sozio-ökonomisch, künstlerisch und kulturell geprägten Symbiosen etwa der Phönizier und Punier mit nicht-semitischen Bevölkerungen in Kleinasien, Nordafrika oder den Handelsmetropolen des Mittelmeerraumes zu erhellen. Neben den offiziellen, von großen Institutionen getragenen Kulturen sollen auch die familialen (z. B. die punischen „molk-Opfer“ und die Ahnenkulte) Berücksichtigung finden.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, wie die Phönizier und Punier einerseits als Vermittler westsemitischen Vorstellungs- und Gedankenguts an die griechische und römische Welt fungieren und wie sie andererseits Anregungen von dort aufnehmen. In diesem Zusammenhang sollen auch griechisch- und lateinischsprachige Autoren (z. B. die Kirchenväter) als Quelle für religionsgeschichtliche Problemstellungen ausgewertet werden.

Prof. B. Isaac, *Department of Classics*, und Prof. A. Oppenheimer, *Department of Jewish History*, Tel Aviv University, in Zusammenarbeit mit Prof. W. Eck, *Institut für Alte Geschichte*, Universität Köln, wurden Fördermittel für das Projekt „*Judaea and Rome. Talmudic Sources on their Relationship*“ bewilligt. Talmud

Der Talmud ist die wichtigste nachbiblische religiöse Schrift des Judentums. Er beinhaltet verschiedene Werke, die in der römischen und byzantinischen Periode entstanden sind. Man unterscheidet zwei Talmudin: den babylonischen Talmud (im 6. Jahrhundert abgeschlossen) und den Jerusalemer Talmud (um 400 vollendet). Im engeren Sinn ist der Talmud der rabbinische Kommentar zur Mischna, die eine Sammlung der mündlich tradierten Ausführungsbestimmungen zu den Vorschriften der Thora, der Bibel in ihrem gesetzlichen Teil, darstellt und die zu Beginn des 3. Jahrhunderts nach Christus ihre Endredaktion erhalten hat. Die talmudische Literatur umfaßt neben der Gesetzestradition (halakkah) auch einen „erzählenden“ Teil (aggadah), vorwiegend Legenden, Gleichnisse, Predigten und allegorische Erzählungen, in denen sich der religiöse Glaube, theologische Lehrmeinungen und moralische Überzeugungen des zeitgenössischen Judentums widerspiegeln.

Projektziel ist, durch die Analyse der talmudischen Schriften und den Vergleich mit der römischen und frühchristlichen Literatur, mit archäologischem Material und epigraphischen Quellen die Geschichte des jüdischen Volkes in Judäa und die Beziehungen zwischen der römischen Administration und den Juden von der Eroberung Judäas durch Pompejus (63 v.Chr.) bis zur Abschaffung des Patriarchates (429 n.Chr.) näher zu beleuchten.

Es ist vorgesehen, die talmudischen und relevanten römischen und griechischen Quellen im Original und in englischer Übersetzung und, nach Sachgebieten geordnet (Verwaltung, Justiz, städtisches bzw. ländliches Leben, Aufstände und Unterdrückung), wiederzugeben, sie mit einem kritischen Apparat zu versehen und historisch zu interpretieren.

Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Prof. H. Lichtenberger, *Institut für antikes Judentum und hellenistische Religionsgeschichte*, Universität Tübingen, Fördermittel für das Projekt „*Jüdische Zeugnisse aus der Diaspora – Griechenland, Schwarzmeerküste, Kleinasien, Syrien*“. Jüdische  
Diaspora

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Veröffentlichung der archäologischen, epigraphischen und literarischen Zeugnisse, die Juden und Samaritaner im Jahrtausend von Alexander dem Großen bis zur Ausbreitung des Islam in Griechenland, an der nördlichen Schwarzmeerküste, in Kleinasien und Syrien hinterlassen haben.

Es handelt sich dabei um ca. 530 griechische Inschriften, die literarischen Werke von Flavius Josephus, das Neue Testament und Schriften der Kirchenväter. Zu den archäologischen Zeugnissen gehören die Grundrisse von acht Synagogengebäuden, ferner zahlreiche Architekturteile, die auf Syna-

gogengebäude schließen lassen. Darüber hinaus sind nicht-schriftliche Zeugnisse und andere religiöse Symbole gefunden worden.

Es ist vorgesehen, die archäologischen, literarischen und epigraphischen Quellen nach topographischen Gesichtspunkten aufzulisten und – soweit notwendig – zu übersetzen, zu kommentieren und mit bibliographischen Angaben zu versehen. Der Text soll in einem Beiheft für die Karte „Die jüdische Diaspora“ (Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Karte B VI, 18; Wiesbaden 1992) publiziert werden. Der Textband würde andere, bereits erschienene Materialsammlungen zur jüdischen Diaspora in der Cyrenaica, in Babylonien, Afrika, Ägypten und Westeuropa ergänzen.

*Geistliche Lieder* Der „*Interdisziplinären Analyse ausgewählter geistlicher Lieder*“ ist ein Projekt gewidmet, das Prof. H. Kurzke mit einer Arbeitsgruppe am *Deutschen Institut* der Universität Mainz (Fachbereich 13 – Philologie 1) durchführt.

Wenn man sich nicht mit den großen Perspektiven, sondern mit den einzelnen Liedern beschäftigt, ist die Forschungslage im Bereich Kirchenlied und geistliches Lied sehr unterschiedlich. Bei den Liedern großer und bekannter Autoren (Martin Luther, Paul Gerhardt, Friedrich Spee) sind Entstehung und Quellen sowie ursprüngliche liturgische Verwendung in der Regel gut bekannt, während bereits die Melodiegeschichte meistens nur abgekoppelt von der Geschichte der Texte betrachtet wurde und die weitere Verwendungs- sowie die im Bereich Kirchenlied meistens weit ausgespannte Fassungs- und Wirkungsgeschichte sich dem Blick bisher entzogen haben. Noch weit lückenhafter sind die Erkenntnisse bei weniger bekannten Autoren und im Bereich der anonym überlieferten Lieder. Eine Forschung, die vom einzelnen Lied ausgeht und interdisziplinär seine literarische, theologische, liturgische und musikalische Gestalt sowie ihre wirkungsgeschichtlichen Wandlungen (auch diese literarisch, theologisch, liturgisch, musikalisch) untersucht, stößt schnell auf zahlreiche zwischen den Disziplinen unerledigte Fragen. Wie verhalten sich theologische Aussage, gottesdienstlicher oder privater Kontext, literarische Struktur und musikalische Gestalt zueinander, in welchen Fällen befördern sie, in welchen behindern sie einander? Wie verhalten sich der Urtext bzw. die ursprüngliche Konstellation der Faktoren zur Wirkungsgeschichte, in der diese Faktoren sich wandeln, das Textverständnis verloren geht oder verändert wird, Melodien verdrängt werden durch andere, theologische Inhalte neu interpretiert werden oder auch in Vergessenheit geraten? Unter welchen Bedingungen überleben Lieder, unter welchen gehen sie unter?

Da diese Fragen nur interdisziplinär beantwortet werden können, muß sich der Literaturwissenschaftler in ein dichtes Gespräch mit der Theologie beider Konfessionen (vor allem der praktischen Theologie und der Liturgiewissenschaft) und mit der Musikwissenschaft begeben. Geplant ist die Erforschung von ungefähr fünfzig Liedern in einer Arbeitsgruppe von sechs Personen, die jeweils acht bis zehn Lieder federführend übernehmen und die Untersuchungen zu den anderen etwa vierzig intensiv beratend und kritisch gegenlesend begleiten. Es handelt sich um Prof. H. Becker (Litur-

giewissenschaft, Mainz), Priv.-Doz. Dr. A. Franz (Liturgiewissenschaft, Mainz), Prof. J. Henkys (Praktische Theologie, Berlin), Prof. H. Kurzke (Neuere deutsche Literaturgeschichte, Mainz), Prof. C. Reich (Hymnologie und Musikwissenschaft, Bad Vilbel) und Prof. A. Stock (Didaktik der Theologie, Köln).

Als Präsentation der Projektergebnisse ist eine kommentierte Edition und Dokumentation ausgewählter Lieder vorgesehen.

Am *Lehrstuhl für Biblische Theologie/Exegese des Alten Testaments* der Universität Regensburg (Prof. A. Schmitt) wird mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung das Projekt „*Elija und Elischa nach Darstellung von 2 Kön 1,1–17 und 2 Kön 2,23–25; 8,7–15: eine Studie zur Beziehung zwischen Elija- und Elischa-Zyklus auf dem Hintergrund des Phänomens prophetischer Nachfolge*“ durchgeführt.

*Elija-  
Elischa-  
Zyklus*

Die Gottesunmittelbarkeit des Propheten und sein Berufungserlebnis scheinen eine Amtsübertragung auf einen Schüler oder Nachfolger auszuschließen. Dennoch wird dieser Sachverhalt im Alten Testament erwähnt: Mose überträgt seinen Geist auf 70 Älteste (Num 11,17) und legt darüber hinaus seinem Nachfolger Josua die Hände auf (Num 27, 18). Ebenso werden zwei Anteile des Geistes Elijas nach dessen Himmelfahrt auf seinen Nachfolger Elischa übertragen (2 Kön 2,9). Diese Übertragung kann sich auf eine Stelle in Dtn 18,15 berufen, in der von der Bestellung eines prophetischen Nachfolgers für Mose die Rede ist. Auf diesem Hintergrund muß die Sukzession der beiden großen Prophetengestalten des 9. Jahrhunderts, des Elija und seines Nachfolgers Elischa, gesehen werden. Elija ersteht als der „neue Mose“ in einer Zeit der Krise für Israel, ausgelöst durch König Ahab und seine kanaanäische Frau Isebel. Als einzig übriggebliebener Prophet für Jahwe (1 Kön 19,14) setzt er schließlich Elischa zu seinem Nachfolger ein, damit die Kontinuität der Prophetie gewahrt bleibt.

Auf diesem Hintergrund ist die Anordnung der einzelnen Texte im Elija-Elischa-Zyklus zu sehen. Die textliche Parallelisierung beider Gestalten dient dazu, den Nachfolger mit der Autorität des Vorgängers auszustatten, indem von ihm das gleiche Tun geschildert wird, bzw. Berichte über den Nachfolger auf den Vorgänger zurückzuprojizieren, um dessen Vorrangstellung zu wahren. Die beiden zu bearbeitenden Texte 2 Kön 1,1–17 und 2 Kön 8,7–15 wurden bislang als mögliche Parallelstellen innerhalb der beschriebenen Tendenz noch nicht wahrgenommen.

Die Arbeit soll sich der Aufgabe stellen, eine möglicherweise bewußt gesetzte Parallelisierung mit den Mitteln der historisch-kritischen Exegese argumentativ zu untersuchen. Dabei ist zu erforschen, welche Textform die jüngere und damit die, wenn überhaupt, abhängige Textform darstellt. Die Kriterien für eine derartige Analyse liegen im Bereich der vergleichenden Sprach- und Literaturwissenschaft.

Im Projektverlauf kristallisierten sich einige Tendenzen heraus, die auch theologische Relevanz besitzen: 2 Kön 8,7–15 als einheitliche Erzählung unterscheidet sich sprachlich und stilistisch kaum von den übrigen Perikopen des Elischa-Zyklus und fügt sich organisch in dessen Gesamtzusammenhang ein. Der theologische Leitgedanke, die Darstellung Elischas als des Wundertätigen, von Gott zu dem Propheten in Israel autorisierten Gottesmannes, dessen Wirkmacht auch über Israel hinausreicht, entspricht dem Ambiente anderer Berichte der Elischa-Sammlungen (vgl. 2 Kön 4; 9). Auch das als ambivalent geschilderte Verhältnis zu den Aramäern ist ein nicht untypischer Hintergrund für diese Erzählung (vgl. die Heilung des Aramäers Naaman in 2 Kön 5,1–27). 2 Kön 8,7–15 dürfte somit wohl dem Gesamt der Elischa-Sammlungen entnommen und zusammen mit diesen in das vorhandene Deuteronomistische Geschichtswerk eingefügt worden sein.

Anders verhält sich die Sachlage bei 2 Kön 1,1–17: Während sämtliche Erzählungen innerhalb des Elija-Zyklus als zeitgeschichtlichen Hintergrund die Regierungszeit Ahabs voraussetzen, fällt 2 Kön 1,1–17 aus dem Rahmen, denn dort, und nur dort, trifft Elija auf Ahasja, den Sohn Ahabs als seinen Gegner. Darüber hinaus fällt im Unterschied zu 1 Kön 17–19; 21 in dieser Perikope die Tendenz auf, die Person Elijas selbst gegenüber seiner Botschaft in den Vordergrund zu stellen: Seine Herkunft (V 3.8), sein Aussehen (V 8) und sein Wohnort (V 9) werden ausführlich genannt. Die von ihm berichtete Wundertätigkeit dient seiner eigenen Autorität, weniger der Erfüllung des Gotteswillens und wird literarisch kunstvoll ausgestaltet (V 9–14). Das dabei verwendete Motiv des vom Himmel fallenden Feuers (vgl. 1 Kön 18,38) hat Ähnlichkeit mit dem Motiv des verzehrenden Feuers durch Jahwe (vgl. Num 16,35), welches wiederum in sehr jungen, der Priesterschrift nahestehenden Texten bezeugt ist.

Aus dem Gesagten läßt sich eine Neigung zur legendarischen Ausschmückung der Elija-Gestalt ableiten, woraus eine große zeitliche Ferne zu den ursprünglichen Geschehnissen um Elija gefolgert werden kann. Im Verbund mit der Tatsache, daß 2 Kön 1,1–17 zusätzlich in Spannung zum deuteronomistischen Kontext steht, legt sich die Vermutung einer sehr späten (nachexilischen) Endgestaltung der Erzählung und ihrer nachträglichen Einfügung in das bereits mit 1 Kön 17–22 angereicherte Deuteronomistische Geschichtswerk nahe. Das frühjüdische Interesse an der Person Elijas sollte durch die Stärkung seiner Autorität als Orakelkundler mit den Motiven aus 2 Kön 8,7–15 belegt und seine Hochschätzung legendarisch ausgeschmückt werden.

*Paul Tillich* Prof. E. Sturm (*Institut für Evangelische Theologie und ihre Didaktik* der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster) erhielt für die *Vorbereitung der Edition des deutschsprachigen handschriftlichen Nachlasses Paul Tillichs* Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung und zuvor für die Herausgabe des Nachlasses aus den Jahren 1910 bis 1933 (Veröffentlichung in den „Ergänzungs- und Nachlaßbänden zu den Gesammelten Werken von Paul Tillich“, im Verlag de Gruyter Berlin und New York).

Es handelt sich um die Edition bisher unveröffentlichter Aufsätze und Vorträge, vor allem aber der Manuskripte der Vorlesungen, die Paul Tillich als Privatdozent der Theologie in Berlin und als Professor für Religionswissenschaft an der Technischen Hochschule Dresden (1925–1929) sowie als Professor für Philosophie und Soziologie an der Universität Frankfurt am Main (1929–1933) gehalten hat.

Die Manuskripte befinden sich im Nachlaß in der Andover-Harvard Theological Library der Harvard University in Cambridge, Mass. Die Edition der Vorlesungs-, Vortrags- und Aufsatz-Manuskripte dient der Erforschung der Geschichte des theologischen, philosophischen und politischen Denkens in Deutschland während der Weimarer Republik.

Durch eine neue Zuordnung und ein Umsignieren der Manuskripte konnten Vorlesungen, die bisher als nicht vorhanden galten, identifiziert werden. So gab es z. B. von der Frankfurter Hegel-Vorlesung von 1931/32 bisher lediglich eine Nachschrift. Im Nachlaß fand sich aber das vollständige von Prof. Sturm bereits veröffentlichte Vorlesungsmanuskript.

Mit Förderung der Stiftung ist erschienen:

Tillich, Paul: Vorlesung über Hegel (Frankfurt 1931/32). Hrsg. und mit einer historischen Einleitung versehen von Erdmann Sturm. – Berlin; New York: de Gruyter, 1995. XXI, 621 S. (Tillich, Paul: Gesammelte Werke / Ergänzungs- und Nachlaßbände; Bd. 8).

### 3. Geschichtswissenschaften

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert die *Edition griechischer Papyri aus der Papyrussammlung* der Universität Leipzig, die Prof. R. Scholl mit seiner Arbeitsgruppe am *Historischen Seminar, Lehrstuhl für Alte Geschichte*, Universität Leipzig, herausgibt. *Griechische Papyri*

Das 1994 begonnene Forschungsvorhaben hat zum Ziel, ca. 30 griechische Papyri aus der Papyrussammlung der Universität Leipzig zu veröffentlichen. Dabei handelt es sich um literarische Texte, Urkunden aus der ptolemäischen, römischen und byzantinischen Epoche Ägyptens sowie um Zeugnisse paganen und christlichen Inhalts. Das Projekt soll die mit Leipzig besonders verbundene papyrologische Ausrichtung der Altertumswissenschaften, die nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen worden ist, neu beleben.

Von der zweiteiligen Leipziger Papyrussammlung ist der erste Teil, ca. 1300 Papyri, bereits inventarisiert und konservatorisch behandelt; von diesem Bestand ist etwa ein Zehntel veröffentlicht worden (hauptsächlich in der Edition Leipziger Papyri aus dem Jahre 1906). Der zweite und größere Teil der Sammlung mit etwa 4000 Papyrusfragmenten hat bis zum Sommer 1995 noch in z. T. durch Rostfraß beschädigten Blechkisten gelegen. Mittlerwei-



le ist der Bestand in säurefreie Kartonage umgelagert und einer ersten Durchsicht unterzogen worden.

Zunächst sind der Altbestand der Leipziger Papyrussammlung katalogisiert und von allen für die Edition ausgewählten Papyri Sicherheitsverfilmungen erstellt worden. Für die wissenschaftliche Bearbeitung sind folgende Schritte bereits erfolgt:

- Beschreibung der äußeren Beschaffenheit des Papyrus und Zusammenführung zusammengehöriger Fragmente
- erste vollständige Entzifferung des Textes und Erstellung einer diplomatischen Umschrift
- möglichst genaue Datierung und chronologische Einordnung
- Übersetzung ins Deutsche
- Erstellung eines Zeilenkommentars.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit werden in Buchform publiziert und die edierten Papyri auf CD-ROM verfügbar gemacht.

*Antike Medizin* Priv.-Doz. Dr. K.-H. Leven, *Institut für Geschichte der Medizin* (Universität Freiburg), gibt mit Unterstützung der Stiftung ein *Lexikon der antiken Medizin* heraus.

Mit diesem Lexikon wird ein einbändiges wissenschaftliches Nachschlagewerk zum Gesamtbereich der antiken Heilkunde (mit dem Schwerpunkt griechische und römische Antike) erarbeitet, das Forschern der verschiedensten Fachbereiche (z. B. Medizinhistorikern, Altertumswissenschaftlern) den aktuellen Forschungsstand zuverlässig und knapp darbieten wird.

Das Gesamtwerk mit ca. 1.100 Stichwörtern wird die Namen von bedeutenden Ärzten der Antike möglichst vollständig, die von Schriftstellern, Philosophen, Literaten, Politikern etc., die in ihrem Wirken oder ihren Werken für die Medizin der Antike wichtig gewesen sind, in Auswahl enthalten. Die einzelnen Artikel skizzieren Biographie und Ergographie der genannten Personen und geben darüber hinaus Informationen zur Rezeption in der Antike, bei medizingeschichtlich bedeutenderen Personen (z. B. Artistoteles, Galen) auch zur nach-antiken Wirkungsgeschichte. Die Sachstichwörter betreffen alle Bereiche der antiken Heilkunde. Die Artikel beginnen jeweils mit einem terminologischen Überblick und umreißen die geschichtliche Entwicklung des jeweiligen medizinischen Problems. Alle Artikel bieten Hinweise auf die moderne Sekundärliteratur. Quellenbelege sind in den Text der Artikel eingefügt.

Ein Gesamtverzeichnis führt in alphabetischer Ordnung alle zitierten antiken Quellen auf, mit Edition, Übersetzung, Abkürzungen von Autoren und Werktiteln. Ein ausführliches alphabetisches Gesamtregister mit allen wichtigen Namen und Begriffen sowie einer größeren Zahl von griechi-

schen (in lateinischer Umschrift) und lateinischen Fachtermini wird den Band abschließen.

Die einzelnen Artikel werden in internationaler und interdisziplinärer Zusammenarbeit von ca. 90 Wissenschaftlern verfaßt. Die Drucklegung des Bandes ist für 1999 vorgesehen.

Prof. P. Johanek, *Lehrstuhl für Westfälische Landesgeschichte*, Universität Münster, wurden für das Projekt „*Zahl, Tag und Stuhl: Ritual und Zeremonial der Ratswahl in Europa (12.–16. Jahrhundert)*“ Fördermittel bewilligt. *Ratswahl*

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, das Ritual und Zeremonial der Ratswahl und Ratssetzung in Europa, besonders in Frankreich, im Deutschen Reich, im Hanseraum und in England, im Hinblick auf die zentralen Elemente Zahl der Ratsherren, Termin der Ratswahl, Einsetzung in den Ratsstuhl vergleichend zu untersuchen.

Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts können die Bürgerschaften europäischer Städte die jährliche Wahl von Ratsherren und Bürgermeistern aus ihren Reihen gegen die Ansprüche der Stadtherren zunehmend durchsetzen. Ihren Anspruch auf Eigenständigkeit und innerstädtische Herrschaft dokumentieren sie dabei auch in der Herausbildung und Ausgestaltung eines sakralen Zeremonials, zu dem u. a. die geheime Wahl der Ratsherren – i. d. R. in einer Kirche –, Treueschwur der Bürger, Prozession, Eid auf die Reliquien gehören. Insbesondere die Festsetzung der Zahl der Ratsherren auf 12, die Verknüpfung des Wahltages mit dem Gedenktag eines städtischen Heiligen sowie die Einsetzung in das Ratsgestühl (häufig unter einem Bild Christi als Weltenrichter) zeigen deutlich die Absicht, Stadt und Rat in die göttliche Ordnung einzubinden.

Es ist vorgesehen, die Strategien zur sakralen Legitimation der Rats Herrschaft anhand der schriftlichen und bildlichen Überlieferung (u. a. Stadtrechte, Ratslisten, Siegeln, Wappen) zu untersuchen und kartographisch erfaßbare Daten (Wahltag, Zahl der Ratsherren, Nachweis von Ratsstühlen bzw. -bänken) in Übersichtskarten darzustellen. Das Erkenntnisinteresse soll sich in Frankreich auf Fallbeispiele konzentrieren, die unterschiedliche politische Räume bzw. Stadtrechte repräsentieren. Im Hanseraum sind insbesondere die Übertragung des Rituals von den Altsiedelregionen auf die Regionen des Ostens und der Zusammenhang zwischen Rechtsübertragung und Ritualübernahme zu untersuchen. In einem letzten Arbeitsschritt können dann wenige ausgewählte Städte in England vor dem Hintergrund einer völlig anderen rechtlichen Situation in den Vergleich eingebracht werden.

Das *Historische Institut* der Universität Potsdam (Prof. H.-D. Heimann) widmet sich mit finanzieller Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung dem Projekt „*Persönliche Briefe und Briefwechsel in spätmittelalterlichen Fürstenfamilien. – Eine brief-, hof- und sozialgeschichtliche Quellenrecherche*“. *Mittelalterliche Hof- und Adelsgeschichte*

Das Projekt gilt der in den letzten Jahren international neu beachteten Hof- und Adelsgeschichte des deutschen Spätmittelalters. Hier zeigt sich das eng mit dem sozialen Umfeld der Fürsten- oder Adelsfamilie und der Kanzlei verbundene Briefwesen als besonderes Desiderat, da hier sozial-, kultur- und mediengeschichtliche Aspekte bislang noch kaum beachtet sind.

Das 1997 begonnene Forschungsvorhaben beschäftigt sich mit der Sammlung und Sichtung von Quellenmaterialien in Form von Briefen und „persönlichen Schreiben“ von Mitgliedern ausgewählter mittelalterlicher Fürstenfamilien. Aufgrund der Vorarbeiten und der archivalischen Überlieferungen konzentriert sich das Projekt auf die Hohenzollern, um den Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg (1414–1486), insbesondere auf den Korrespondenzverkehr innerhalb von Mitgliedern der engeren und weiteren Familie.

Neben der Recherche in den Quellenwerken liegt der weitere Schwerpunkt in der Bearbeitung der Bestände des hohenzollerischen Hausarchivs, des Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin und weiterer Staatsarchive (Nürnberg, Dresden, Weimar).

Ziel ist es, exemplarisch „private Schreiben“ und ähnliche Überlieferungen zu ermitteln und eine entsprechende Datei aufzubauen und damit neben einer speziellen Bibliographie einen Textcorpus dieser Quellenmaterialien zu edieren.

*Historia Bohemica* Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt seit 1992 ein deutsch-tschechisches Gemeinschaftsprojekt, die Erstellung einer *Historisch-kritischen Ausgabe* der „*Historia Bohemica*“ von *Enea Silvio de'Piccolomini* (Prof. H. Rothe, *Slavistisches Seminar*, Universität Bonn). Auf tschechischer Seite arbeitet Dr. J. Hejnic im Projekt mit.

Der aus einem Sieneser Adelsgeschlecht stammende Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., hat 1457 in lateinischer Sprache eine „Geschichte Böhmens“ verfaßt, die in den folgenden beiden Jahrhunderten häufig abgeschrieben, übersetzt und gedruckt worden ist (deutsche Erstfassung 1469 durch Peter Eschenloer, tschechische Erstfassung ca. 1484 durch Martin Húska aus Brünn), wobei das spätere Interesse in katholischen Kreisen deutlich religiös, in evangelischen Kreisen eher landeskundlich motiviert gewesen ist.

Das Werk hat für die Zeit vom ausgehenden 15. bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert eine besondere Bedeutung, da es einerseits als Typus der humanistischen Landesgeschichte anzusehen ist, andererseits das über zwei Jahrhunderte anhaltende Interesse an Böhmen widerspiegelt und aufschlußreich ist für die Bemühungen um die geistige Begründung des Imperiums sowie des sich ausbildenden Europagedankens in einer Zeit der inneren und äußeren Bedrohung durch häretische Hussiten und heidnische Türken.

Der Ausgabe liegen 33 inzwischen bekannt gewordene Handschriften zugrunde. Die Suche nach weiteren vier, die nach einer entlegenen Information in Rom sein sollen, erwies sich als Fehlmeldung. Text, Apparat, deutsche Übersetzung, Stellenkommentar sind fertiggestellt. Praefatio u. Buch 1 sind umbrochen. Buch 2–5 stehen vor dem Abschluß. Die Einführung soll Anfang 1999 abgeschlossen sein. Die älteste tschechische Übersetzung ist im Computer gesetzt. Die tschechische Einführung hingegen muß noch erfaßt und übersetzt werden. Beide Versionen sind für den Druck vorgesehen. Der Text der ältesten deutschen Übersetzung ist erfaßt; Register, Glossar und Einführung sollen in Kürze erfaßt sein.

Prof. W. Schulze, *Institut für Neuere Geschichte*, Ludwig-Maximilians-Universität München, wurden Mittel für das Projekt *„Die Wahrnehmung und Bewältigung von historischen Brüchen um 1800 durch Funktionseliten des Alten Reiches. Eine prosopographisch angelegte Wahrnehmungsgeschichte“* bewilligt.

*Eliten des  
Alten Reiches*

Im Zentrum des Forschungsvorhabens stehen die 24 Richter des Reichskammergerichts und die 28 Gesandten am Immerwährenden Reichstag in Regensburg, die neben den Mitgliedern des Reichshofrates und der Reichsvizekanzlei bis 1806 die Funktionselite des Alten Reiches bildeten. Die räumliche Dimension umfaßt neben dem Gebiet des Alten Reiches auch Dänemark und Schweden, die im Reichstag für ihre deutschen Besitzungen vertreten waren. Zeitlich reicht das Projekt von 1735, dem Geburtsjahr des ehemaligen Reichskammergerichtsbeisitzers Georg Gottlob von Balemann, bis 1865, dem Todesjahr des letzten Kammerrichters Heinrich Aloys von Reigersberg.

Das prosopographisch-wahrnehmungsgeschichtlich orientierte Forschungsprojekt hat zum Ziel, anhand der Karriereverläufe, der veröffentlichten Schriften sowie weiterer Quellen zu zeigen, wie diese durch ähnliche Bildungs- und Berufsbiographien geprägte alte Reichselite die tiefgreifende Krise von 1806, das Ende des Alten Reiches und Alteuropas, wahrgenommen und intellektuell bewältigt hat. Im einzelnen soll danach gefragt werden, wie sich die Ideen und Weltbilder, die an der Realität des Alten Reiches erwachsen sind, angesichts des fundamentalen Bruchs im sozialen, politischen und verfassungsrechtlichen Bereich transformierten. Ferner soll geklärt werden, mit welchen Verhaltensstrategien – das Spektrum reichte von Apathie und Resignation über rückwärtsgewandte Verklärung der Vergangenheit bis hin zu aktivem Engagement für die neue Ordnung – die ehemaligen Reichsfunktionäre auf den Zusammenbruch des sozio-kulturellen Systems reagierten.

Bisher sind im Rahmen von vorbereitenden Arbeiten die Literatur- und Quellenbestände zu den einzelnen Gesandten recherchiert, das von den Assessoren publizierte Material gesichtet, Archivmaterial für die nach 1806 in den bayerischen Dienst übernommenen Reichsrichter weitgehend erfaßt sowie die einschlägige zeitgenössische Zeitschrift „Der Rheinische Bund“ ausgewertet worden.

Die Fritz Thyssen Stiftung förderte das Projekt „*Deutsche Staatskalender des 18. Jahrhunderts*“ am *Institut für Europäische Kulturgeschichte*, Universität Augsburg (Prof. W. Weber; in Zusammenarbeit mit Dr. V. Bauer).

Dieses Vorhaben knüpft an das ebenfalls durch die Stiftung finanzierte gleichnamige, 1996 abgeschlossene Projekt der Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel) an, dessen Ergebnisse in publizierter Form vorliegen:

Bauer, Volker: *Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich. Adreß-, Hof-, Staatskalender und Amtshandbücher des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M.: Klostermann. – 1. Nord und Mitteldeutschland. 1997. 733 S. (Ius commune / Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte; Sonderh. 103).

Die Staatskalender, häufig auch Adreß- oder Hofkalender, bilden eine eigenständige Gattung von Periodika, die sich seit den 1690er Jahren in den Territorien des Reiches verbreitete. Ihr Charakteristikum bilden die in ihnen publizierten Behördenverzeichnisse, die das Hof-, Staats- und Militärpersonal der jeweiligen Herrschaftsgebiete auflisten. Diese Listen machen auch den besonderen historischen Wert dieses Kalendertyps aus, der gerade auch in neueren Quellenkunden und Handbüchern betont wird.

Im Zuge der Recherchen für den Bayerisch-österreichischen Raum wurden mehr als 70 Archive, Bibliotheken und Museen in Deutschland, Österreich (Wien, Salzburg, Murau) und der Tschechischen Republik (Prag, Cesky Krumlov, Trebon) besucht. Dabei wurden insgesamt 964 bibliographische Einheiten (d.h. Jahrgänge) ermittelt, aufgenommen und ausgewertet. Sie verteilen sich auf 34 Amtsverzeichnisreihen in 21 Territorien.

Die Vorgehensweise war streng autoptisch; es wurden nur jene Jahrgänge in die Datenbank eingetragen, die tatsächlich vorlagen. Bei der Aufnahme wurden nicht nur die gängigen bibliographischen Daten (Titel, Drucker, Verleger, Format, Kollation etc.), sondern auch der Inhalt der einzelnen Ausgaben in standardisierter Form erfaßt. Dazu dienten 74 verschiedene Inhaltskategorien, deren Belegung oder Nicht-Belegung jeweils notiert wurde. Indem das Vorhandensein bzw. Fehlen dieser Kategorien in unterschiedlichen Zeiträumen ausgezählt wurde, ließen sich überdies quantitativ gestützte Feststellungen zur Entwicklung des Genres im 18. Jahrhundert treffen.

Der Ertrag, den eine Analyse der im Untersuchungsgebiet nachgewiesenen 34 Reihen erbringt, besteht primär in der Modifikation der in der Einleitung zum erwähnten Band 1 dokumentierten gattungsgeschichtlichen Erkenntnisse. Daraus seien zwei Punkte hervorgehoben:

- Was ihre Entstehung angeht, so lassen sich die Amtskalender grundsätzlich in zwei Gruppen einteilen: Auf der einen Seite stehen jene Unternehmen, die von vornherein mit dem Ziel gegründet wurden, ein Behördenverzeichnis der betreffenden Herrschaftseinheit zu publizieren. Als ein Indiz für diese Absicht läßt es sich werten, wenn diese Periodika,

meist Oktavausgaben, schon von ihrem ersten Jahrgang an als „Adreß-“, „Hof-“, „Staatskalender“ oder ähnlich betitelt wurden. Sie enthalten von Anfang an die für dieses Genre konstitutiven Personallisten. Auf der anderen Seite findet man Amtskalender, die direkt aus Volkskalendern hervorgegangen waren, indem man diese einfach durch ein Amtsverzeichnis ergänzt hatte. Häufig behielten diese Serien ihr herkömmliches Quartformat und ihren eingeführten Titel bei. Neben diesen beiden Möglichkeiten gab es jedoch, so zeigen mehrere Beispiele aus dem bayerischen und österreichischen Raum, noch einen dritten Typus der Amtskalendergenese. Seine Basis bildeten Hofkalender, und zwar in der spezifischen Bedeutung ausdrücklich für den Gebrauch bei Hofe gedachter, historisch-genealogischer Kalender, die neben anderen höfisch geprägten Inhalten (z.B. Hofdiarien) insbesondere die Gala- und Festtage aufführen, jedoch ursprünglich kein Personalverzeichnis enthalten. Dieses wird vielmehr erst allmählich in wachsender Vollständigkeit integriert. Diesen Weg nahmen der Würzburger Hof- [und Ehren]-kalender (ab 1707), der Kurbayerische Hofkalender (ab 1727) und der Freisingische Hof- und Stiftskalender (ab 1742). Da mit dem Wiener Kaiserlichen Hof- [und Ehren]-kalender (ab 1692) auch die älteste Amtskalenderserie des Reiches diese Entwicklung durchmachte, wirft diese dritte Entstehungsart auch ein neues Licht auf den Ursprung der Gattung überhaupt.

- Die quantitative Auswertung der Inhaltskategorien hatte in Band 1 ergeben, daß sich astrologische Inhalte zunehmend auf dem Rückzug aus den Amtskalendern befand, während andererseits die Statistik wachsende Bedeutung erlangte. Dieser Befund stützte die These, daß sich die vorherrschenden Rezeptionsformen im Untersuchungszeitraum wandelten: Der traditionale Kalendergebrauch wurde stetig vom statistisch-staatswissenschaftlichen Gebrauch verdrängt. Diese Erkenntnis gilt nicht für das süddeutsch-österreichische Untersuchungsgebiet. Die dortigen Amtsverzeichnisse verfügten in der Mehrzahl weiterhin über die herkömmliche astrologische Praktik und Prognostik (insgesamt bei 71,1 % aller bibliographischen Einheiten), während die Statistik eine höchst marginale Rolle spielte (insgesamt bei 1,6 % aller bibliographischen Einheiten vorhanden). Daraus läßt sich der Schluß ziehen, die schon den Zeitgenossen im späten 18. Jahrhundert so notwendig erscheinene Modernisierung der Gattung und ihrer Rezeption sei nur im Norden des Reiches erfolgt, während der Süden an den traditionellen Merkmalen des frühneuzeitlichen Kalenderwesens festgehalten habe.

Die Aufnahme und Analyse der territorialen Amtsverzeichnisse auf dem Gebiet des heutigen Bayern und Österreich stellt der historischen Forschung also nicht nur ein Hilfsmittel für die Ermittlung ergiebiger Quellenbestände dieses Raumes zur Verfügung, sondern bildet selbst einen Beitrag zur Geschichte einer wichtigen Textsorte des 18. Jahrhunderts. Publiziert werden die Ergebnisse dieses Projekts im Band 2 des Repertoriums territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich. Er wird im

Frühjahr 1999 ebenso wie Band 1 in der Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte erscheinen und neben dem eigentlichen Repertorium eine kurze Einleitung, eine Nachtragsbibliographie und zwei Register (zum einen der Inhaltskategorien, zum anderen der Autoren, Herausgeber, Drucker und Verleger) umfassen.

*Reichsversammlungen* Für die Erschließung der *Akten des Reichstags zu Regensburg 1567 und Reichskreistags zu Erfurt 1567* stellte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. W. Schulze, *Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, München, Fördermittel zur Verfügung.

Die beiden Reichsversammlungen aus dem Jahre 1567 standen unter der Leitung Kaiser Maximilians II. und beschäftigten sich mit fiskalischen Fragen (Eintreibung der Türkensteuer, Finanzierung eines Söldnerheeres) und standen im Zeichen der Neuformierung der konfessionellen Fronten auf deutscher und europäischer Ebene (Reichsexekution gegen Wilhelm von Grumbach, der die geistlichen Fürstentümer Mitteldeutschlands bedrohte; niederländischer Konflikt; neuerliches Aufflammen der Hugenottenkriege).

Es ist beabsichtigt, die Quellen (Akten und Verhandlungsprotokolle) zum Regensburger Reichstag und zum Reichskreistag in Erfurt 1567 zu erschließen, zu verzeichnen und z. T. zu transkribieren. Die Ergebnisse sollen innerhalb der Reihe „Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen 1556 bis 1662“ veröffentlicht werden.

*Inkunabeln* Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte der *Bodleian Library*, University of Oxford (Dir. R. Carr), Mittel für die *Katalogisierungsarbeiten ihrer Inkunabel-Bestände*.

Die Bodleian Library wurde 1598 von Sir Thomas Bodley gegründet. Sie sollte nicht nur Universitätsbibliothek, sondern eine Bibliothek für die ganze gelehrte Welt sein. Die frühe Veröffentlichung gedruckter Kataloge sorgte dafür, daß diese Bibliothek eine internationale Anziehungskraft auf ausländische Wissenschaftler ausübte. Im Rahmen des Projekts werden die Inkunabelbestände der Bibliothek katalogisiert. Ende Juni 1998 waren 3504 von insgesamt 5600 Werken bearbeitet.

Zu den besonders wichtigen Texten gehört die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine. Es stellte sich heraus, daß diese Sammlung von Heiligenviten von größerer Vielfalt war als vermutet. Auch Justian stellte die Forschung vor unerwartete Probleme, insbesondere auf dem Gebiet der Handzeichnungen und deren Herkunft. Ein Hauptkontingent der Inkunabeln bildet die ehemalige Sammlung des in Frankfurt am Main tätigen Physikers Georg Franz Burghard Kloß (1787–1854), die 1835 in London zum Verkauf kam. Die Beschäftigung mit ihr führte zu einem tieferen Verständnis für die Ursprünge einer deutschen Inkunabelsammlung des 19. Jahrhunderts. Leider geben viele Werke keinerlei Hinweise auf ihre Vorbesitzer; bei den

zahlreichen Gesetzestexten jedoch sind glücklicherweise oft die alten, recht vielfältigen Einbände erhalten.

Auch die Werke einiger klassischer Autoren konnten katalogisiert werden. Beim Katalogisierungsprozess von Lucretius's *De rerum natura* zum Beispiel wurde deutlich, daß die Inkunabeltexte untereinander differieren und sich außerdem noch signifikant von den heute bekannten Texten unterscheiden. Aus diesem Grund wurde deren detaillierte Analyse für ein besseres Verständnis unumgänglich. Zuvor erstellte Analysen klassischer Werke mußten deshalb laufend von Frau C. Dionisotti (King's College, London) überprüft werden. Den besonders diffizilen Texten von Cicero widmete sich Prof. M. Reeve (Cambridge), während Prof. K. Friis-Jensen (Kopenhagen) die Gruppe der Horaz-Kommentare einer Prüfung unterzog. Dr. M. Ryan (All Souls College, Oxford) beteiligte sich an der Identifizierung einer Gruppe von Gesetzestexten, die auf Fragmenten mittelalterlicher Manuskripte in späterer Bindung erhalten waren.

Die wichtigste Entdeckung im Berichtszeitraum war von kunsthistorischer Art. Frau Prof. L. Armstrong (Mitglied des Projektbeirats) konnte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die hervorragende Zeichnung Herkules' Kampf mit Antäus dem norditalienischen Maler Marco Zoppo (1433–1478) zuschreiben. Die Zeichnung zierte ein vorderes Pergamentblatt der *Constitutiones* des Clement, gedruckt 1467 in Mainz bei Peter Schöffer. Dieser Codex weist einige Schmuckelemente im Mainzer Stil auf sowie drei Wappen, von denen eines einer venezianischen Familie zugeschrieben werden kann. Es kann als sicher gelten, daß das Buch von Mainz nach Venedig exportiert worden ist, und zwar möglicherweise noch vor dem Jahr 1476, in dem die erste venezianische Ausgabe erschienen war. Merkwürdig ist, daß diese Zeichnung gerade an dieser Stelle entdeckt wurde. In einer in Kürze erscheinenden Abhandlung setzt sich Frau Prof. Armstrong mit der Beziehung dieser Zeichnung zur zeitgenössischen Malerei, Zeichenkunst und Graphik mit derselben Thematik auseinander, um bei der Zuschreibung an Zoppo letzte Sicherheit zu gewinnen.

Seit 1991 unterstützt die Stiftung ein Forschungsvorhaben von Dr. H. Atsma, *Deutsches Historisches Institut*, Paris, und Prof. J. Vezin, *École Pratique des Hautes Études*, Paris: *Sicherung und Veröffentlichung der ältesten Originalurkunden des Klosters Cluny in der Pariser Nationalbibliothek*. Cluny

Dr. H. Atsma hat in Zusammenarbeit mit Prof. J. Vezin den ersten Band des auf sieben Bände berechneten Werkes, das im Rahmen der „Series gallica“ der Reihe „*Monumenta palaeographica Medii Aevi*“ erscheint, veröffentlicht. Dieser Band wurde zusammen mit den beiden ersten Bänden der „Series hebraica“ und der „Series hispanica“ der MPMA am 27. April 1998 in einem Festakt in der Sorbonne (Paris) vorgestellt:

Les plus anciens documents originaux de l'abbaye de Cluny. Publ. par Hartmut Atsma et Jean Vezin avec la collaboration de Sébastien Barret et avec le concours de la Bibliothèque nationale de France, de l'Institut



historique allemand de Paris et de l'Ecole pratique des Hautes Etudes, Section des Sciences historiques et philologiques et de la Fondation Fritz Thyssen. – Turnhout: Brepols. (Monumenta Palaeographica Medii Aevi: Series Gallica) T. 1. Documents n° 1 à 30: Paris, Bibliothèque nationale de France, Collection de Bourgogne, vol. 76, n° 2 à 5 et 7 à 32. Préf. de Jean Favier. 1997. 140 S.

Band 2 wird Ende 1999 erscheinen; Band 3 soll im Herbst 1999 herausgebracht werden.

*Illuminierte Handschriften* Seit 1988 unterstützt die Fritz Thyssen Stiftung ein Projekt des *Deutschen Historischen Instituts*, Paris, und der *Bibliothèque nationale de France*, Paris, die Herausgabe eines *Kataloges der illuminierten Handschriften aus dem deutschsprachigen Raum*.

Die Arbeiten an dem 2. Band des Katalogs der illuminierten Handschriften deutscher Provenienz, die in der Bibliothèque nationale de France aufbewahrt werden, sind von Frau I. Delaunay unter der Leitung von Herrn Generalkonservator F. Avril fortgesetzt worden. Die Katalogisierung der Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts ist abgeschlossen worden. Derzeit werden die ca. 200 illuminierten Inkunabeln deutscher Provenienz der „Réserve“ der Bibl. nat. de France untersucht. Mit dem Abschluß der Katalogarbeiten, deren Durchführung von Frau Prof. F. Mutherich (München), Prof. J. Hamburger (Toronto) und Dr. H. Atsma (Paris) begleitet wird, ist 1999 zu rechnen.

*Germania Judaica* Prof. M. Breuer (*Dinur Institute*, Hebrew University Jerusalem) erhält Fördermittel für das Forschungsprojekt *„Selbstbehauptung und Beständigkeit im Wandel einer bewegten Zeit. Die jüdischen Gemeinden in Frankfurt am Main, Worms und Friedberg in den Jahren 1520–1650: Politik, Gesellschaft und Kultur“* als Teilstudie zu *Germania Judaica* (Bd. 4).

Im Mittelpunkt des Projektes stehen die genannten drei alten jüdischen Gemeinden, deren Bewohner als einzige nicht wie die anderer jüdischer Gemeinden in der frühen Neuzeit (zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg) vertrieben worden waren, sondern die sich rapide vergrößerten und einen wirtschaftlichen Aufstieg verzeichnen konnten.

Ziel ist es, in erster Linie die Kräfte und Faktoren zu untersuchen, die bei aller Verschiedenheit die relative Stabilität und den relativen Wohlstand der drei Gemeinden verursachten. In diesem Zusammenhang sollen die politischen, wirtschaftlichen und geistigen Veränderungen, u. a. die Entwicklungen unter dem Einfluß/Schutz des absoluten Fürstentums, die Bedeutung der aufstrebenden Hofjuden, die Entstehung der „Landjudenschaft“, eines neuen Typs der regionalen jüdischen Organisation, die wachsende Beschäftigung mit der Kabbala und das ständig stärker werdende Interesse für jüdische (außertalmudische) und allgemeine Wissenschaft behandelt werden.

– Jüdische Lokalgeschichte: In allen drei Städten sticht das rasche Wachstum der jüdischen Bevölkerung hervor. Die Gemeinden konnten nicht

nur die Zeit der Vertreibungen überleben; sie wuchsen ständig im 16. Jahrhundert und behaupteten ihre Präsenz im 17. trotz der zeitweilig erfolgreichen Versuche, sie auszutreiben.

In Frankfurt stieg die Zahl der jüdischen Einwohner von rund 250 (1520) auf rund 2.700 im Jahre 1612, etwa 10 % der Gesamtbevölkerung. Durch die Fettmilch-Vertreibung und die Wirren des 30jährigen Kriegs sank die Zahl erheblich. Im Jahre 1651 wohnten 1.814 Juden in Frankfurt.

Die Zahl der Steuerzahler verdoppelte sich in Friedberg von 1536 (ca. 16) bis 1550 und war auf 107 i.J. 1609 angewachsen. Dies geschah zum Teil auf Kosten der Wormser Gemeinde. Aufgrund antijüdischer Ausschreitungen sahen sich zahlreiche Wormser Juden von den 1520er Jahren an veranlaßt, einen geschützteren Wohnort zu suchen. Hierfür scheint sich Friedberg deshalb angeboten zu haben, weil die Juden in ihren Rechten geschützt wurden und zwar sowohl seitens des Burggrafs als auch seitens des Kaisers.

- Wirtschaft und Gesellschaft: Das Geldleihgeschäft war nach wie vor vorherrschend, doch kamen zunehmend andere Handelszweige dazu. Ein kaiserliches Gesetz von 1551 bestimmte, daß alle zwischen Juden und Christen über Leihgeschäfte geschlossenen Verträge vor den örtlichen Behörden stattzufinden hätten. Der Zinsfuß wurde auf 5 % festgesetzt. In Friedberg standen der Handel und die Leihgeschäfte der Juden fast immer auf der Tagesordnung des Rats und in Gerichtsprotokollen. Man wollte einerseits die Geldleihgeschäfte der Juden kontrollieren können, andererseits den jüdischen Kreditoren eine gewisse Rechtssicherheit gewährleisten. Handel mit einheimischen Waren war den Juden verboten, erlaubt waren kostbare ausländische Stoffe und Tuche, aber auch der Handel mit Fleisch und Vieh.

Während des ganzen Zeitabschnitts gab es in den drei Gemeinden jüdische Ärzte. In Frankfurt waren meist 2–3 Ärzte anwesend, die sowohl in der Judengasse als auch in der Stadt praktizierten, doch kam es vor, daß der Rat einzelnen Ärzten zeitweilig die Berufsausübung nur innerhalb der Gasse gestattete oder sie durch andere Beschränkungen behinderte. Ein Hauptkonfliktpunkt war die Frage, ob der Zulassung ein Examen durch die Stadtärzte voranzugehen habe. Deren Gutachten fielen durchweg negativ aus. Dem Hauptargument dieser Polemik, nämlich dem Mangel an akademischer Ausbildung, wurde zunehmend der Boden entzogen, da unter den jüdischen Ärzten, denen bis dahin außer Padua sämtliche Universitäten verschlossen waren, ein Prozeß der Akademisierung einsetzte.

- Politische Stellung: Die Tatsache, daß es in diesen drei Städten, im Gegensatz zu fast allen anderen deutschen Städten, niemals zu einer langfristigen Vertreibung der Juden kam, erklärt sich zum Teil aus folgenden Umständen: In Friedberg und Worms unterstanden die Juden

neben dem Rat der Reichsstadt auch anderen Obrigkeiten: dem Burggraf von Friedberg und dem Bischof von Worms, und außerdem dem Kaiser des Reichs, letzterem auch in Frankfurt. Jeder von diesen erhob stets Anspruch auf den „Judenschutz“. Viele Dokumente über Konflikte und Verhandlungen wegen der Judenschaft zwischen Burg und Stadt Friedberg vor dem Reichshofrat und dem Reichskammergericht sind erhalten. Ihre rechtliche Basis war die Sonderstellung der Friedberger Juden. Sie waren sowohl von der bei der Krönung eines Herrschers fälligen Kronsteuer als auch von dem jährlich an Weihnachten zu erlegenden Opferpfennig befreit. König Rudolf hatte 1275 der Burg Friedberg den Schutz der Friedberger Juden und die Judensteuer übertragen. Er tat dies für alle Zukunft und für alle seine Nachfahren, und von seinen Nachfolgern hatten in der Neuzeit Karl V., Ferdinand I., Maximilian II. und Karl VI. dieses Sonderrecht bestätigt.

In Frankfurt und Worms spielte eine andere Situation dabei mit, nämlich die Tatsache, daß dort neben einer mächtigen lutheranischen Majorität eine potente katholische Minorität existierte, in Worms sogar mit kräftiger Unterstützung eines Bischofs. Dadurch war die Präsenz einer dritten Religionsgruppe weniger störend und eine gewisse Bereitschaft zu Toleranz vorhanden. Obwohl sie keine Bürger waren und keine politischen Bürgerrechte besaßen, standen den Juden, wie auch anderen Minoritäten ohne Bürgerrechte, die Wege politischer Aktionen bei Behörden der Stadt und des Reichs sowie bei Gerichten offen. Das Reichskammergericht (seit 1495) und der Reichshofrat (im Laufe des 16. Jahrhunderts) verschlossen sich den Juden nicht und ihr Recht, als Kläger dort aufzutreten, wurde nie in Frage gestellt. Der frühmoderne Rechtsstaat war im Aufstieg.

- Innerjüdische Organisation und Verwaltung: Die Konstitution und die Wahlvorgänge der Gemeinden waren denen der Stadt sehr ähnlich (Oligarchie, Dreiklassensystem). Die Tätigkeiten und Wirkungsbereiche der Gemeindeverwaltung waren denen der Stadt in gewissem Maße nachgebildet. Die Statuten („Takkanot“) der Gemeinden machten es zur Aufgabe der Vorsteher, auf die Einhaltung strenger Verhaltensregeln seitens der Gemeindemitglieder zu achten. An Gemeindebeamten werden erwähnt: Vorsteher, Pfleger, Schätzer, Beisitzer – alle ehrenhalber. Hauptamtlich: Rabbiner, Vorsänger, Schächter, Synagogendiener, Torwächter. Organisiertes Begräbniswesen tritt bemerkenswerterweise erst gegen Ende dieses Zeitabschnitts in Erscheinung. Das Grundschulwesen war größtenteils Angelegenheit der Eltern; nur für Armenkinder und Waisen stellte die Gemeinde einen Lehrer an. Die Kompetenzen der Vorsteher waren weitgehend und entscheidend. So konnten sie ohne Angabe von Gründen den Zuzug von Juden in die Stadt ablehnen. Ähnlich den Ratsmännern waren die Gemeindevorsteher in einem gewissen Maß bei der Rechtsprechung beteiligt.

Ebenso wie in ihren Beziehungen nach außen, läßt sich im Innenleben der Gemeinden eine ständige Zunahme der politischen Energie verfolgen. Den Judenordnungen und Stättigkeiten der Stadt standen die Gemeindeverordnungen gegenüber. Der Wille zu politischer Aktion trat auch bei Gemeindefürkften zutage, wenn Parteien sich nicht scheuten, gegen ihre Gegner bei der Stadt und bei dem Reich Klage zu führen.

- Religion und Kultur: Das religiös-kulturelle Leben in den drei Stadtgemeinden war ungemein rege. Unter den 29 Wormser Rabbinern und Gelehrten, die in lückenloser Folge die geistige Führung der Gemeinde in Händen hatten, waren 13 Gemeinderabbiner und Mitglieder des rabbinischen Gerichts, 6 Verfasser von Bibel- und Talmudkommentaren, Sammlungen religiöser Bräuche und religiöser Dichtungen, 3 Kabbalisten, 3 Toraschreiber und Kopisten und 1 Astronom. Unter den Rabbinern und Gelehrten, die in Frankfurt wirkten, gab es berühmte Leiter der Jeschiwa (Talmudhochschule), Verfasser wichtiger Kompendien und Kommentare zum Religionsgesetz, Kabbalisten und Vorsänger. Der berühmteste Frankfurter Rabbiner war Jesaia Horowitz, der Verfasser des in der jüdischen Welt weitverbreiteten enzyklopädisch-halachisch-kabbalistischen Werks „Schenej Luchot Habberit“ (Die zwei Bundesta-feln). Auch Friedberg hatte Rabbiner, die ihre Spuren im jüdischen Geistesleben und der jüdischen Literatur hinterließen. Chajim b. Bezalel, der ältere Bruder des berühmten Prager „Hohen Rabbi Löw“, verfaßte eine Reihe von homiletischen Werken sowie – für das aschenasische Judentum ungewöhnlich – eine hebräische Grammatik. Elia b. Mosche Loanz, ein Enkel des Rabbi Josel von Rosheim, amtierte in Friedberg und später in Worms. Er war einer der hervorragendsten Kabbalisten in Deutschland, ein Gelehrter und Dichter. Alle drei Gemeinden unterhielten Talmudschulen (Jeschiwot).
- Juden und Nichtjuden: Die in den konfessionell gemischten Städten ansteigende Bereitschaft zu religiöser Toleranz konnte sich dem Judentum gegenüber nur begrenzt auswirken, da die Juden seit jeher im Volk und von der Kanzel herab eigentlich nur als potentielle Täuflinge geduldet wurden. Die Enttäuschung darüber, daß die Juden trotz Reformation starr ihrer alten Religion anhingen, hatte bereits Luthers Intoleranz geprägt, und so kam es gerade auch in diesen Städten hin und wieder zu antijüdischen Agitationen. Der Stadtpfarrer in Friedberg verfaßte eine Broschüre (1601), in der er u. a. den Juden ihren „Irrglauben“ vor Augen führt und sie zur Taufe motivieren will. Jüdische Täuflinge gab es während der ganzen Zeitspanne in Friedberg und Worms nur sehr wenige, in Frankfurt etwas mehr. Raub und Tätlichkeiten gegen Juden kamen in Friedberg und Umgebung ziemlich oft vor, doch spielte dabei Habgier wahrscheinlich ebensoviel mit wie Judenhaß. Auch Juden wurden Gewalttaten bezichtigt.

In der judenfeindlichen Literatur dieser Periode spielte die Frankfurter Judengasse eine nicht unbedeutende Rolle. Die 1515 erstmals gedruckten

Geschichten des Till Eulenspiegel enthalten eine Parodie auf die Geldgier und Dummheit der Frankfurter Juden. In der 1587 in Frankfurt gedruckten *Historia* von Dr. Faustus trifft sich der Held mit anderen Zauberern in einem Wirtshaus bei der Frankfurter Judengasse. Die Anwesenheit von Juden an den Frankfurter Messen war ein beliebtes Thema, meist zu ihrer Verunglimpfung, aber auch manchmal zu ihrem Lob. Luther erwähnt die Juden in gehässiger Weise in seinen Tischreden und in seinem Spätwerk „Von den Juden und ihren Lügen“. Gegen eine Neuauflage dieser Schrift 1595 protestierten die Juden beim Kaiser. Rudolph II. verlangte darauf vom Frankfurter Rat, die Schrift, die ebenso gegen die katholische Religion hetze, zu verbieten. Der Frankfurter Rat hatte sich noch des öfteren mit antijüdischen Schriften zu befassen, die zum Teil von Konvertiten ausgingen.

- Personennamen: Die Herstellung einer Namensliste von Mitgliedern der drei Gemeinden, soweit sie im Archivmaterial und hebräisch/jiddischen Quellen erwähnt sind, ist in Vorbereitung.

*Bürgertum* Für das Forschungsprojekt „*Sozialgeschichte des Europäischen Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert. Die Geschichte der Familie Simon in Deutschland, der Schweiz und in England 1800–1916*“ bewilligte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. D. K. Müller (*Institut für Pädagogik*, Universität Bochum) Fördermittel.

Anliegen des Projektes ist es, durch die Kombination von biographischer Darstellung, familiengeschichtlicher Betrachtungsweise und sozialgeschichtlichen Fragestellungen Struktur- und Funktionszusammenhänge des europäischen Bürgertums des 19. und 20. Jahrhunderts sichtbar zu machen. Im Mittelpunkt steht die Geschichte mehrerer Generationen der bürgerlichen Familie Simon, die sich im Laufe des letzten Jahrhunderts über die Grenzen der europäischen Nationalstaaten verzweigte und in Deutschland, der Schweiz und England maßgebliche und herausragende Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens stellte.

Die Familie Simon gehörte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zum deutschen jüdischen Bürgertum; sie war ebenso Teil des Bildungs- wie des Besitzbürgertums in Deutschland; sie erlitt nach 1848 das Schicksal der politischen Verfolgung, emigrierte in die Schweiz und gehörte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum englischen Bürgertum. Ihre europäische Geschichte vereint kulturelle, politische und konfessionelle Traditionszusammenhänge sowie unterschiedliche nationale Identitäten und ermöglicht deshalb die Untersuchung eines breiten Spektrums forschungsrelevanter Fragestellungen. Das Forschungsinteresse gilt dabei dem sozialen und mentalen Zusammenhalt bürgerlicher Schichten sowie den bei einer Familientradition über Generationen zu vermutenden Kontinuitätslinien in Relation zu den variierenden Konstellationsabhängigkeiten des Bürgertums.

Folgende Schwerpunkte werden bearbeitet:

- die sozialen Verkehrskreise, die familialen Netzwerke, Qualität und Dichte des sozialen Beziehungsgeflechts und des Diskursmilieus sowie Kriterien und Formen der Abgrenzung gegenüber anderen sozialen Gruppen;
- die Kontinuitätslinien und Brüche hinsichtlich der nationalen und kulturellen Identität, die sich in einer Familie aufzeigen lassen, deren Mitglieder in drei europäischen Nationalstaaten lebten;
- die Bedeutung der jüdischen Tradition für die Familie Simon und für ihr soziales Umfeld;
- die ökonomischen Grundlagen der Familie, die Formen des Umgangs mit dem ökonomischen Kapital und die Einstellung zu Besitz und Vermögen;
- das Selbstverständnis der unternehmerisch und politisch tätigen Familienmitglieder, ihre Argumentations- und Legitimationsmuster, ihre soziokulturellen, ökonomischen und politischen Grundüberzeugungen sowie ihre handlungsleitenden Prinzipien und Perspektiven.

Die Familie Simon zeichnet sich u. a. dadurch aus, daß sie in jeder Generation herausragende Vertreter des gesellschaftlichen Lebens hervorbrachte. Sie stehen jeweils im Mittelpunkt der auf ihre Generation bezogenen Untersuchungsabschnitte. August Heinrich Simon (1805–1860), der u. a. als Jurist, Publizist und Unternehmer tätig war und wegen seines politischen Engagements in der Deutschen Revolution 1848/49 in die Schweiz auswandern mußte, ist der wichtigste Repräsentant der am Beginn des 19. Jahrhunderts geborenen Generation. Die Zentralfiguren der beiden folgenden Generationen sind Heinrich (Henry) Simon (1835–1899) und Ernest Darwin Simon (1879–1960), die beide als Unternehmer in Manchester erfolgreich waren und darüber hinaus auch zahlreiche soziale und (bildungs)politische Funktionen auf kommunaler und nationaler Ebene übernahmen.

Prof. Brian Simon in Leicester hat die Studien zur Biographie seines Großvaters Henry Simon abgeschlossen. Er hat den Schwerpunkt seiner Untersuchungen auf die unternehmerische und politische Tätigkeit Henry Simons in Manchester gelegt und zugleich ein sozialgeschichtliches Gesamtporträt der „deutsch-englischen“ Generation der Familie Simon gezeichnet, der im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Aufstieg in das gehobene englische Bürgertum gelang. Die inzwischen veröffentlichte Untersuchung, der ein Vorwort des englischen Historikers Asa Briggs vorangestellt ist, trägt den Titel „In Search of a Grandfather. Henry Simon of Manchester 1835–1899“ (The Pendene Press, Leicester 1997).

Die Auswertung des Quellenmaterials für den Untersuchungsabschnitt, in dem die Person August Heinrich Simons dominiert, ist abgeschlossen. Zu den Schwerpunkten der Analyse zählte die Rekonstruktion des Erziehungs- und Sozialisationsmilieus, in dem August Heinrich Simon seine Kindheit und Jugend, seine Schul- und Universitätsjahre verbrachte. Hier-

bei waren nicht allein die vermittelten Wertorientierungen, Verhaltensmuster, Kenntnisse oder Lebenserfahrungen von Interesse, sondern auch die Mechanismen ihrer intergenerationellen Tradierung. Besonderes Augenmerk wurde darüber hinaus auf die ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Wert- und Ordnungsvorstellungen gerichtet, die den inneren Zusammenhalt der Familie, gemeinsame Handlungsorientierungen und ein spezifisch bürgerliches Selbstverständnis gewährleisteten. Nicht etwa nur die akademisch ausgebildeten, sondern ebenso die als Kaufleute tätigen Familienmitglieder definierten sich zuallererst aufgrund ihrer intellektuellen Befähigung und ihrer aktiven Teilnahme am kulturellen Leben als Bürger. Das Beispiel der Familie Simon macht deutlich, wie wenig die gängige Unterscheidung zwischen Wirtschafts- und Bildungsbürgertum die gesellschaftliche Realität spiegelt. Schon der engere Familienkreis bildete eine in sich heterogene Konfiguration von unterschiedlichen Berufsgruppen und ökonomischen Lebenslagen. Dies gilt um so mehr für das Verwandtschaftsnetz und erst recht im Hinblick auf die diversen sozialen Verkehrskreise, in denen sich die Familienmitglieder im Laufe ihres Lebens bewegten. Über alle beruflichen und wirtschaftlichen Statusdifferenzen hinweg dominierte das identitätsstiftende Bewußtsein, einem gemeinsamen bürgerlichen Sozialisations- und Diskurszusammenhang anzugehören, der sich vorrangig über Bildung im Sinne individueller Vervollkommnung, beruflicher Qualifikation und kultureller Teilhabe definierte. Tugenden wie Rechtschaffenheit, Solidität oder Gemeinnützigkeit bestimmten die gesellschaftliche Achtung weit mehr als die zur Verfügung stehenden ökonomischen Ressourcen. Der mögliche Rekurs auf einen Kanon gemeinsamer moralischer Werte und gesellschaftlich-weltanschaulicher Grundüberzeugungen schuf eine Verbundenheit, die selbst gravierende Auffassungsunterschiede im einzelnen tolerierte.

Über die ursprünglichen Erwartungen hinaus konnten zentrale Aspekte des Forschungsprojekts bis weit in das 18. Jahrhundert hinein zurückverfolgt werden. Bei der Analyse des Familienmilieus, in dem August Heinrich Simon aufwuchs, haben die Recherchen eine relativ geschlossene Rekonstruktion des sozio-ökonomischen und kulturellen Werdeganges der Eltern- und Großelterngeneration und damit der jüdischen Tradition der Familie ermöglicht. Der Vater August Heinrich Simons stammte aus einer Breslauer Familie, die in der Ära Friedrichs des Großen in die schmale Schicht der privilegierten Münz- und Hoffaktoren aufgestiegen war und in engstem Kontakt mit den führenden Repräsentanten der jüdischen Aufklärungs- und Emanzipationsbewegung stand. Auch die in Königsberg ansässigen Großeltern mütterlicherseits gehörten jener deutsch-jüdischen Bildungselite an, deren Vertreter von den aufgeklärten Kreisen des aufstrebenden deutschen Bürgertums als gleichwertige Partner akzeptiert wurden. Der in diesem Untersuchungskontext gewonnene Einblick in die materiellen und kulturellen Lebensumstände der Familie Simon im 18. Jahrhundert ergibt ein Bild, das in vielerlei Hinsicht von gängigen Thesen sowohl der Bürgertumsforschung als auch der Literatur zur Geschichte der jüdischen

Bevölkerung in Deutschland während der Aufklärung abweicht. In besonderer Weise trifft dies für die Befunde zu, die bei der Rekonstruktion des Familien- und Erziehungsalltags der Familie Simon während des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts erarbeitet werden konnten. Die Ergebnisse bieten Anlaß, den Interpretationskanon der historischen Familien- und Sozialisationsforschung in wesentlichen Punkten zu hinterfragen.

Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung dienen dem Forschungsvorhaben „*Demokratie und Nation in Deutschland – Geschichte eines Sonderweges*“, und zwar dem Teilprojekt „*Schlüsselereignisse der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts als Gegenstand von ‘Geschichtspolitik’*“. Es wird unter der Leitung von Prof. H. A. Winkler am *Institut für Geschichtswissenschaft*, Humboldt-Universität zu Berlin, durchgeführt.

*Deutschland  
Demokratie  
und Nation*

‘Demokratie’ und ‘Nation’ sind analytische Begriffe. Sie traten jedoch als Quellenbegriffe vor allem dort auf, wo Politiker und politische Intellektuelle auf wichtige Ereignisse der Demokratisierungsgeschichte und Nationalisierungsgeschichte reflektierten. Der Grund hierfür lag darin, daß die Geschichte der Entstehung und Durchsetzung von Nationalstaaten einen zentralen Bestandteil ihres Selbstverständnisses ausmachte, dessen politisch leitende Begriffe nie umstandslos gesetzt wurden, sondern immer „geschichtshaltig“ waren und sich auf Vergangenheit bezogen. Die politische Identität der handelnden Akteure bezog die Deutung der Vergangenheit konstitutiv mit ein. Dies geschah zumeist in der Form positiv besetzter Ursprungsmythen, aber auch in scharfer Abgrenzung zur Vergangenheitsdeutung politischer Konkurrenten. Der Umgang mit Geschichte wurde so selbst zum Politikum, die Deutung von Vergangenheit zur Geschichtspolitik.

„Geschichtspolitik“ verweist auf ein Forschungsthema zu modernen Gesellschaften, die über Deutungszusammenhänge mobilisiert werden. In einer Gesellschaft kursieren unterschiedliche Geschichtsbilder abhängig vor allem vom Grad der Ausdifferenzierung einer politischen Öffentlichkeit, aber – generell gesehen – auch von ihrer ethnischen Zusammensetzung, den kulturellen Mustern sowie von sozialen und konfessionellen Verhältnissen“. Theoretisch greift Geschichtspolitik daher zumeist auf den von Benedict Anderson entwickelten Ansatz der Nation als einer „vorgestellten Gemeinschaft“ zurück und bezieht ihn auf Vorstellungen zu Schlüsselereignissen der Entstehung moderner Nationalstaaten.

Dieses Teilprojekt beschäftigt sich daher mit dem Bereich der „Geschichtspolitik“, also der Entstehung und Durchsetzung bestimmter Deutungsmuster im politischen Diskurs über Schlüsselereignisse der nationalen Vergangenheit. Untersucht werden soll die Geschichtspolitik im deutschen Nationalstaat seit 1871, d. h. im Deutschen Kaiserreich, in der Weimarer Republik, im „Dritten Reich“ sowie in der Bundesrepublik und der DDR. Was die DDR angeht, hat die vieldiskutierte Ausstellung „Parteiauftrag: Ein neues Deutschland“ im Deutschen Historischen Museum in Berlin gezeigt,



wie wichtig der SED eine gegenwartsbezogene Deutung zentraler Ereignisse der deutschen Geschichte war.

Die geschichtspolitische Deutung der nationalen Vergangenheit tritt besonders deutlich hervor anhand der Jahrestage wichtiger Ereignisse der „formativen Periode“ des modernen deutschen Nationalismus. Hierzu gehören die folgenden Themen:

- „Die antinapoleonischen Befreiungskriege von 1813–1815 als Mythos: Deutsche Geschichtspolitik von 1913 bis 1923“ (Bearbeiter: K. Wenzel),
- „Befreiungskriege und 1848er Revolution in der Wahrnehmung der Nachkriegszeit 1945 bis 1955: Bundesrepublik und DDR im Vergleich“ (Bearbeiterin: C. Roth),
- „‘Revolution von unten’ versus ‘Revolution von oben’: Die Revolution von 1848/49 und die Reichsgründung von 1871 in der historischen Erinnerung der Weimarer Republik“ (Bearbeiter: J. Hacke),
- „Die Rezeption der Revolution von 1848/49 im Kaiserreich. Die Jubiläumsjahre 1873 und 1898 im Vergleich“ (Bearbeiterin: B. Effner),
- „Rückblick auf die erste Republik: Weimar als geschichtspolitisches Streitthema zwischen Bundesrepublik und DDR 1948–1961“ (Bearbeiter: N.N.).

Die Forschungen zur langfristigen Wirkungsgeschichte dieser Ereignisse im kollektiven Bewußtsein der Deutschen können auf eine reiche Quellenbasis an zumeist gedruckten Dokumenten zurückgreifen. Sie beziehen verordnete, offiziöse oder frei konkurrierende Geschichtsbilder ein und zeichnen deren Folklorisierung und Popularisierung nach.

*Richard Wagner* Prof. U. Bermbach, *Institut für Politische Wissenschaft*, Universität Hamburg, wurden 1996 Mittel für das Projekt „*Richard Wagner in Deutschland (1883 bis 1994): Entwicklungslinien einer politischen Rezeptionsgeschichte*“ bewilligt.

Ziel des Forschungsvorhabens ist, die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte von Richard Wagners Denken und Werk systematisch zu untersuchen.

Am historischen Material soll

- die allmähliche Veränderung der semantischen Gehalte der für Wagners politisches wie ästhetisches Denken grundlegenden Begriffe nachvollzogen werden
- die politische Instrumentalisierung und Inkorporierung vornehmlich im rechtsradikalen und antidemokratischen Denken aufgezeigt werden
- die Neubestimmung des Wagnerschen Denkens nach 1951 (dem Wiederbeginn der Bayreuther Festspiele) und der neuerliche Versuch (etwa des „Aktionskreis für das Werk Richard Wagners“), diesen Wandel partiell wieder rückgängig zu machen, in den Blick genommen werden.

Es ist vorgesehen, zunächst Wagners gesellschaftstheoretisch-politisches Denken in seinen Kernbeständen darzustellen und die Ambivalenzen insbesondere im Spätwerk herauszuarbeiten, an die das antidemokratische, völkische und antisemitische Denken anknüpfen konnte.

Sodann soll am Beispiel bestimmter zentraler Begriffe und Begriffskonzepte (z. B. Politik, Gesellschaftskritik, Volk, Nation, Antisemitismus, Führer) den semantischen Verschiebungen und ihren gesellschaftlichen Funktionalisierungen durch die späteren Popularisatoren (Cosima, Chamberlain, Wolzogen, Schemann u. a.) nachgegangen werden.

Die Forschungsarbeit basiert auf der Auswertung von Primärquellen, die sich vornehmlich in den Beständen der Wagner-Archive befinden.

Im abgelaufenen Förderungsjahr sind die bis dahin betriebenen Literatur- und Materialrecherchen, die sich in manchen Fällen als aufwendig und schwierig erwiesen, im wesentlichen fortgeführt worden. Darüber hinaus sind gelegentlich auf Tagungen erste Materialauswertungen vorgetragen worden.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert das Projekt „*Geschichte des sächsischen Parlamentarismus 1866–1918*“ der *Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien e.V.*, Bonn, (Prof. R. Morsey). Bearbeiter ist Prof. W. Schröder, Leipzig.

*Sachsen  
Parlament*

Bisher konnten im Entwurf sechs Kapitel im Gesamtumfang von etwa 550 Manuskriptseiten vorgelegt werden. Sie bilden die Basis für den Abschluß des Projekts, dessen zeitliche Begrenzung auf die drei Jahrzehnte von 1866/68 bis zur Wahlrechtszäsur von 1896 festgelegt wurde.

Das einführende I. Kapitel „...am Eingange einer neuen Zeit‘: Der letzte ständische Landtag 1866/68“ umreißt die Ausgangssituation, die zu der im II. Kapitel untersuchten Landtagsreform vom 3. Dezember 1868 führte, die unter Aufrechterhaltung des konservativen Herrschaftssystem die II. Kammer ihres ständischen Charakters entkleidete und in ein Parlament umwandelte. Das III. Kapitel „Die ‚Integralerneuerung‘ der II. Kammer 1869“ analysiert die Wahlen zur II. Kammer vom 4. Juni 1869, in deren Ergebnis das liberale Bürgertum erstmalig seit 1848/50 eine – allerdings knappe – Majorität in der „Volkskammer“ erlangte. Die kurze Parlamentssession 1869/70 charakterisiert sich als eine Art Schwebезustand. Einerseits war das liberale Lager bestrebt, durch eine Fülle von Gesetzesinitiativen innenpolitische Fortschritte in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen, die der Entscheidungsmöglichkeit des Einzelstaates noch verblieben waren, in Gang zu setzen. Andererseits war die konservative Staatsführung vor die Frage gestellt, inwieweit sie, ohne sich eine gefährliche konservative Opposition auf den Hals zu laden, den liberalen Forderungen unter dem Aspekt der „Staatsräson“ entgegenkommen sollte.

Das IV. Kapitel behandelt den „Höhepunkt der ‚liberalen Ära‘ 1871–1873“: Die Reichsgründung von 1871 beendete das „Provisorium“ des Norddeut-

schen Bundes; die Liberalen konnten sich auf die Gründerkonjunktur und eine nunmehr deutlichere, wenngleich nach wie vor schwache Mehrheit in der II. Kammer stützen. Im Zusammenwirken mit der konservativen Staatsführung wurden weitgreifende innenpolitische Reformen gegen den Widerstand der aristokratischen I. Kammer durchgesetzt, die den Städten und Landgemeinden eine größere Selbständigkeit gewährten und mit der Schaffung eines behördlichen Mittelbaues die durchgehende Trennung von Justiz und Verwaltung verwirklichten. Gleichzeitig präjudizierte das Volksschulgesetz jedoch einen konservativen „Umschwung in Sachsen“.

Das V. Kapitel legt den langwierigen Entstehungsprozeß und den Inhalt der Landtagsordnung von 1874 dar und behandelt systematisch die verfassungsrechtlich-gesellschaftliche Stellung des sächsischen Landtags, dessen Kompetenz durch die Reichsgesetzgebung wesentlich eingeschränkt wurde, von der Einberufung und Konstituierung über das gesamte Gesetzgebungsverfahren incl. der Kommunikation zwischen den beiden Kammern und dem Verhältnis von Monarch – Staatsregierung/Ministern – Landtag bis zur Vertagung bzw. Schließung des Landtags. Durch die Geschäftsordnung der II. Kammer (1874) wurde die parlamentarische Verfahrensweise gestrafft und der des Deutschen Reichstages angepaßt. Die Struktur des Parlaments wurde durch die Direktorien (Präsident, Vizepräsident, Sekretäre) seit 1875 durch fünf Abteilungen, denen jeweils 16 Abgeordnete zugewiesen wurden, und die gewählten ständigen Deputationen geprägt. Die wichtigsten Positionen – sowohl die Direktorien als auch die Vorstände der Deputationen – wurden durch Fraktionsvereinbarungen vorherbestimmt und zeichneten sich durch eine personelle Kontinuität aus. Von beiden Kammern nominiert, erwies sich der Archivar als Vertrauensmann der Staatsregierung im inneren Parlamentsgetriebe.

Das Budgetrecht wird in einem VI. Kapitel „Steuerreform und Staatsfinanzen“ behandelt. Untersucht wird der Verteilungskampf zwischen agrarischen und gewerblichen Interessenvertretern, der schließlich 1878 in die endgültige Einführung der Einkommensteuer mündete, die – bei gleichzeitiger Entlastung der Landwirtschaft – nicht nur den Löwenanteil der direkten Staatssteuern erbrachte, sondern auch zunehmend die Hauptposition des Einnahmebudgets ausmachte. Sachsen verfügte damit über das modernste Steuersystem der deutschen Einzelstaaten.

Die vor allem durch die sozialistengesetzliche Politik der gesellschaftlichen Ausgrenzung der Sozialdemokratie bewirkte Polarisierung des politischen Kräfteverhältnisses wird in einem VII. Kapitel untersucht, in dem die vor allem bei Wahlen, aber auch innerhalb des Parlaments praktizierte Politik des antisozialistischen „Kartells der staatserschütternden Ordnungsparteien“ und deren Auswirkungen auf die Veränderungen der sächsischen Parteilandschaft verfolgt werden. Sie beruhte auf einer Annäherung der seit 1866 einander entgegenstehenden Konservativen und Nationalliberalen und führte zu einer Schwächung der auch von der Sozialdemokratie bedrängten linksliberalen Richtung.

Für das Projekt konnten Quellenmaterialien u. a. im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, dem Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv Berlin-Dahlem, dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn, dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam sowie mehreren Stadtarchiven ausgewertet werden.

Die gesammelten Fakten zu den sächsischen Landtagswahlen ermöglichen es, daß am Institut für Kartographie an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH) ein Pilotprojekt entwickelt wird, in dem digitalisiert die Dynamik u. a. der Wahlkreisentwicklung, die Wahlbeteiligung, die politischen Resultate der Wahlen in den 80 resp. 82 bzw. 91 Wahlkreisen und deren Veränderung, das jeweilige parlamentarische Kräfteverhältnis usw. als Entwicklungsprozeß graphisch erfaßt werden soll.

Ein wesentlicher Ertrag der Forschungsarbeit besteht darin, daß es parallel zur Arbeit am Hauptprojekt möglich war, durch sehr aufwendige Aktionen zeitgenössische Fotos von rund 90 Prozent der insgesamt 440 Abgeordneten, die von 1869 bis 1918 der II. sächsischen Kammer angehörten, zu erlangen. Die dazu gehörigen biographischen Angaben geben einen konkreten Einblick in die soziale Struktur des Landesparlaments, die gesellschaftliche Position der Abgeordneten und die hinter ihnen stehenden Interessengruppen, in verwandtschaftliche Verflechtungen und besonders politische Wandlungsprozesse. Vorgesehen ist, diese Fotogalerie mit biographischen Angaben in einem Band zu publizieren, der auch dazu beitragen soll, weiterführende Forschungen „vor Ort“ anzuregen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Schröder, Wolfgang: Die Genese des Konservativen Landesvereins für das Königreich Sachsen. – In: Sachsen im Kaiserreich: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Umbruch. Hrsg. Simone Lässig; Karl Heinrich Pohl. Dresden 1997. S. 149–174.

Schröder, Wolfgang: Wahlrecht und Wahlen im Königreich Sachsen 1866–1896. – In: Wahlen und Wahlkämpfe in Deutschland: von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur Bundesrepublik. Hrsg.: Gerhard A. Ritter. Düsseldorf 1997. S. 79–130.

*Interessenlagen und kulturelle Deutungsmuster politischer Akteure im Konflikt um das Wahlrecht. Eine kultursoziologische Analyse der Bedingungen der Entwicklung des preußischen Wahlrechts* ist das Thema einer von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Untersuchung, die am *Institut für Kulturwissenschaften*, Universität Leipzig (Prof. J. Gerhards), durchgeführt wird.

*Preußen  
Wahlrecht*

Ziel des Projektes ist die Erforschung der Verwendung von kulturellen Bezugspunkten und Deutungsmustern durch Parlamentarier in den preußischen Wahlrechtsdebatten von 1849–1918.

Pluralistische Demokratien in westlichen Industrienationen basieren auf der Anerkennung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts. Das Wahlrecht mußte sich jedoch erst in einem langen historischen Prozeß durchsetzen. Die Gleichheit und Allgemeinheit des Wahlrechts waren bis zur Mitte dieses Jahrhunderts kontrovers diskutierte Prinzipien. Diese Diskussionen lassen sich entsprechend als Definitionskämpfe über zentrale politische Werte, über die politische Kultur einer Gesellschaft interpretieren. Zwei Fragestellungen, eine deskriptive und eine erklärende Fragestellung, will das Projekt beantworten:

Die Gegner und Befürworter einer Änderung des Wahlrechts haben ihre jeweiligen Positionen mit Argumenten gestützt. Die Argumente für oder gegen eine Änderung des Wahlrechts sind gebunden an zentrale Deutungsmuster und Werte. Mit Hilfe einer systematischen Inhaltsanalyse der Debatten über das Wahlrecht im preußischen Abgeordnetenhaus über eine Zeitspanne von über 60 Jahren sollen die Kulturkämpfe zum jeweiligen Zeitpunkt und der Wandel der politischen Kultur beschrieben werden. Dabei gilt ein besonderes Augenmerk der Frage, in welchem Umfang die parlamentarischen Akteure demokratietheoretisch relevante Argumente zur Stützung ihrer Position herangezogen haben.

Kulturwandel im allgemeinen, Deutungen und Wandel der Deutungen des Wahlrechts sind keine sozial kontextlosen akademischen Auseinandersetzungen. Ideen haben nur eine Chance, sich durchzusetzen, wenn sie mit Interessenlagen verbunden sind, so die Webersche Prämisse einer Kultursozio-  
logie. Entsprechend wird neben einer Analyse der kommunikativen Beiträge, die durch die Abgeordneten in das Parlament zum Thema Wahlrecht eingebracht werden, der Frage nach der Verbindung von Deutungen und Deutungsmustern und den Interessenlagen der Akteure nachgegangen. Gesellschaften im Modernisierungsprozeß sind vor allem durch vier soziale Konfliktlinien charakterisierbar, die auch relevant für die politische Sphäre sind: die Gegensätze zwischen Landwirtschaft und Industrie, Kapital und Arbeit, Kirche und Staat bzw. den Konfessionen und territoriale Gegensätze zwischen einer dominanten und einer dominierten Kultur, hier der Gegensatz zwischen deutscher Majorität und polnischer Minorität.

Mit Hilfe einer systematischen Inhaltsanalyse der parlamentarischen Debatten zum Wahlrecht im preußischen Abgeordnetenhaus kann man die Kulturkämpfe und die Entwicklung der politischen Kultur beschreiben. Analysiert wurden ausgewählte Debatten aus dem Zeitraum 1849 bis 1918; diese wurden vollständig kodiert. Die zentralen Variablen des Kategoriensystems zur Verkodung der Debatten bestehen aus dem Sprecher, seiner Partei, seiner Position zu bestimmten, klassifizierten Wahlrechtsreformvorschlägen, seinem Abstimmungsverhalten und vor allem den Argumenten, die er zur Begründung seiner Position benutzt. Die Gesamtzahl möglicher Argumente wurde hierarchisch klassifiziert und zwar in der Weise, daß einzelne Argumente unter „Oberdimensionen“ subsumiert wurden, so daß die einzelnen Argumente als Spezifikationen eines generellen Deutungsmusters

interpretiert werden können. Die Erhebung der Interessenlagen und der Sozialstruktur der Akteure, die die Argumente in der parlamentarischen Arena formulieren, erfolgte durch eine systematische Inhaltsanalyse der Informationen vorhandener Datenhandbücher. Diesen sind Informationen über die preußischen Abgeordnetenhauswahlen und über die Abgeordneten zu entnehmen, die weitgehend unverändert übernommen werden konnten. Die beiden Datensätze werden in der Analyse miteinander in Beziehung gesetzt, was eine Rekonstruktion der Bindung von Interessen und Kultur ermöglichen soll. Der Datensatz enthält insgesamt 5002 kodierte Argumente und darüber hinaus zu jedem dieser Argumente die persönlichen Merkmale (Wahlkreis, Beruf, Bildung, Sozialstruktur des Wahlkreises, etc.) der parlamentarischen Sprecher. Auf der Grundlage dieser Datenbasis wurden erste Auswertungen vorgenommen.

Die Auswertungen zeigen erstens, daß diejenigen Parteien bzw. Gruppen, die von einer Änderung des Wahlrechts nicht hätten profitieren können (vor allem Konservative) und im Parlament über die Stimmenmehrheit verfügten, sich weit unterdurchschnittlich an der parlamentarischen Diskussion beteiligt haben. Die Mehrzahl der Argumente wird also von den im Abgeordnetenhaus nur schwach vertretenen Parteien, wie SPD und Linksliberale, vorgebracht, deren Klientel von der Wahlrechtsreform Vorteile zu erwarten gehabt hätte. Zweitens deutet sich im Hinblick auf die verwendeten kulturellen Deutungsmuster an, daß sich die Argumente der Befürworter und Gegner einer Wahlrechtsreform nur in relativ geringem Ausmaß auf grundsätzliche, demokratietheoretisch relevante Werte und Deutungsmuster zur Stützung ihrer Position bezogen haben. Lediglich ca. 40 % der Argumente waren auf Werte wie Gleichheit und personelle Autonomie bezogen, während die Mehrzahl der Argumente sich auf eher funktionale Gesichtspunkte, wie die Stabilität der politischen Verhältnisse, die Vorteile einer Reform für Preußen oder das Volk bezogen haben. Drittens kann festgestellt werden, daß die Befürwortung einer Wahlrechtsreform eindeutig durch die Konfliktlinien der preußischen Gesellschaft strukturiert war. Während die Repräsentanten der polnischen sowie der katholischen Bevölkerung, der nichtagrarischen Wahlkreise und der unteren Bevölkerungsgruppen sich überwiegend für eine Wahlrechtsreform ausgesprochen haben, zeigten sich vor allem die Abgeordneten aus eher protestantischen und agrarischen Wahlkreisen als wichtigste Gegner einer Veränderung des Wahlrechts.

Auch bei den verwendeten kulturellen Deutungsmustern finden sich entlang der gesellschaftlichen Konfliktlinien deutliche Unterschiede. Erstens haben diejenigen Gruppen, die eine räumliche und historische Entfernung zum Zentrum der preußischen Macht aufwiesen, seltener patriotische Argumente benutzt. Zweitens zeigt sich, daß vor allem die Vertreter der nichtagrarischen Wahlkreise, der unteren Bevölkerungsschichten und der polnischen Bevölkerung den Wert der Gleichheit besonders stark betont haben. Besonders deutlich kommen die kulturellen Unterschiede und ihre Verbindung mit den Interessenlagen zum Vorschein, wenn man versucht,

ein kulturelles Profil der an den Debatten beteiligten Parteien zu bestimmen. Die Konservativen präferierten eine hierarchisch-nationale Interpretation, die Rechtsliberalen vertraten eine elitäre Leistungsideologie, das Zentrum war ideologisch stark fragmentiert, bürgerlich-patriotische Gleichheitsvorstellungen wurden vor allem von den Linksliberalen vertreten, die polnische Fraktion war im hohen Maße gleichheitsorientiert, und die Sozialdemokraten waren durch ein demokratisch-fortschrittliches Gleichheitsdenken gekennzeichnet. Dabei zeigte sich, daß die kulturelle Homogenität einer Partei um so höher ist, je homogener ihre Wählerklientel in sozio-ökonomischer Hinsicht ist. Die Analysen zeigen insgesamt, daß die Verwendung von kulturellen Deutungsmustern durch die Abgeordneten mit Hinblick auf die sozialen Konfliktlinien in Preußen und die damit verbundenen Interessenlagen erklärt werden kann.

*Jüdische Modernität* Prof. U. Jeggle, *Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft*, Universität Tübingen, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Jüdische Modernität und Antisemitismus in Württemberg 1871–1938*“ Fördermittel.

Die geplante Vergleichsstudie zur Modernität der Juden und zum Antisemitismus in verschiedenen Stadtmilieus zwischen 1871 und 1938 zielt darauf,

- die gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen Formen und Ursachen des jüdischen Sonderwegs zu beschreiben
- die Bedeutung des jüdischen Sonderwegs für den gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß anhand einer ausgewählten Region Deutschlands einzuschätzen
- den Prozeß der Wechselwirkung zwischen Modernisierungsanstrengungen der Juden und davon angestacheltem Antisemitismus vor Ort zu rekonstruieren.

Für die Untersuchung wurden vier unterschiedlich geprägte Städte in Württemberg ausgewählt: Die kleine Landstadt Buchau im katholischen Oberschwaben, die protestantische Reichs- und Garnisonsstadt Ulm sowie die mehrheitlich protestantische Großstadt Stuttgart als Industriemetropole.

Die Vergleichsstudie geht von den Hypothesen aus, daß

- Akkulturation (d. h. Aneignung und Mitgestaltung der Mehrheitskultur bei gleichzeitiger Selbstbehauptung der jüdischen Herkunftskultur) und Modernität der jüdischen Minderheit als Mittel und Zweck des sozialen Aufstiegs dienten, diese jedoch in eine zunehmende soziale Distanz zur Mehrheitsgesellschaft brachten
- der jüdische Sonderweg zur Moderne den Nährboden für die weitere Ausgrenzung und antisemitische Diskriminierung bildete

- Juden in weiten Teilen des öffentlichen wie privaten Lebens sehr häufig als Signifikate für das „Andere“ innerhalb der deutschen Kultur mit Stereotypen (z. B. des „Opfers“, des Händlers, des „Schacherers“) belegt wurden, die eine realistische Personen- bzw. Gruppenwahrnehmung verhinderten.

Das Forschungsprojekt soll die Modernisierungsdynamik in der jüdischen Sozialgruppe sowie die Wechselbeziehungen zwischen Modernität von Juden und nichtjüdischer Umwelt beschreiben und dabei klären, welchen Einfluß die Einwohnerzahl und der jüdische Bevölkerungsanteil, die regionale Prägung, die Wirtschafts- und Sozialstruktur, die Konfession der Mehrheitsgesellschaft sowie kulturelle Aktivitäten auf den Zusammenhang zwischen der Modernität der Juden und dem Antisemitismus haben. Ferner sollen anhand von qualitativen Fallbeispielen Träger, Verbreitung, Intensität und Funktionen der Stereotypen von jüdischer Modernität in den vier Städten nachgewiesen werden.

Prof. P. Krüger (*Lehrstuhl für Neuere Geschichte II*, Universität Marburg) wurden von der Fritz Thyssen Stiftung Mittel für eine „*Auswahledition der Papiere des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Carl von Schubert*“ in den Deutschen Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zur Verfügung gestellt. *Carl von Schubert*

Ziel des Projektes ist, den privaten Nachlaß des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Carl von Schubert (1882–1947) zusammen mit den umfangreichen vorhandenen Handakten Schuberts im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn auszuwerten und für eine Auswahledition vorzubereiten.

Die Papiere Schuberts sind sowohl für die Erforschung der deutschen Außenpolitik von 1920 bis 1932 – Schubert war von 1920–24 Abteilungsleiter und bald stellvertretender Staatssekretär, von 1924–30 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und von 1930–32 Botschafter in Rom – als auch für strukturgeschichtliche Untersuchungen über die Modernisierung staatlicher Institutionen im parlamentarischen Regierungssystem der Weimarer Zeit von Bedeutung. Sie können darüber hinaus Perspektiven für die Erforschung der Geschichte deutscher Führungsschichten in der Umbruchsituation vom Kaiserreich zur Republik und von der Republik in die Diktatur eröffnen.

Es zeigt sich bereits bei ersten Recherchen zu den Vorarbeiten, daß Schubert eine interessante und schillernde sowie außenpolitisch bedeutsame Persönlichkeit war, die mehr arbeitsam und gewissenhaft im Hintergrund operierte und deswegen bisher in der Forschung noch zu wenig gewürdigt worden ist. Bei wichtigen außenpolitischen Fragen war er oft sogar diejenige Person im Amt, die Informationen bündelte, Konzeptionen, Richtlinien und Anregungen für die weitere Behandlung gab; er sah sich auch dementsprechend als Koordinator. Auf den wichtigsten internationalen Konferenzen, an denen er mit den verschiedenen deutschen Delegationen teilnahm, zeigte er



sich weit weniger offensiv als bei seinen Mitarbeitern im Amt selbst, obwohl er nicht selten am Zustandekommen oder an der Vorbereitung der Konferenzen maßgeblichen, wenn nicht entscheidenden Anteil hatte.

Die Sichtung der nachgelassenen Papiere Schuberts sowie ergänzender Quellenbestände ist abgeschlossen (1500 Aktenbände, Kartons, Mappen und Filme). Es konnten Kopien sämtlicher für die Auswahledition relevanter Schriftstücke hergestellt, geordnet und in einem systematischen Quellenregistriert erfasst werden.

Inzwischen ist die Auswahl der in die Edition aufzunehmenden Quellen bis auf einige spezielle Schwierigkeiten (Lesbarkeit, Zuordnung oder Zusammenhang einiger Dokumente) abgeschlossen. Die editorische Bearbeitung der Dokumente und die Vorbereitung der Anhänge (Register etc.) hat begonnen, ebenso die Arbeit an einer Biographie Schuberts.

*Gerhard Ritter* Prof. em. W. J. Mommsen (*Historisches Seminar*, Universität Düsseldorf) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für das Projekt: „*Gerhard Ritter. Ein Deutscher Historiker im 20. Jahrhundert (1888–1967)*“.

Der im Jahre 1967 verstorbene Freiburger Historiker Gerhard Ritter gehört zu den bekanntesten Repräsentanten der deutschen Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Neben seinem Œuvre, das Themen vom Spätmittelalter bis in die Zeitgeschichte der Bundesrepublik umfaßt, ist sein Beitrag zum deutschem Widerstand unter dem Nationalsozialismus von außerordentlicher Bedeutung. Auf der Grundlage seiner eigenen Erfahrungen und einer umfassenden Forschungstätigkeit hat Ritter als einer der ersten deutschen Historiker das Thema des Widerstands gegen den Nationalsozialismus einer historisch-wissenschaftlichen Behandlung zugeführt. Darüber hinaus ist auf Ritters Eintreten für verschiedene politische Parteien und Bewegungen sowie auf sein Engagement in kirchlichen Institutionen innerhalb der Evangelischen Kirche Deutschlands über einen Zeitraum von fast fünfzig Jahren zu verweisen. In den Jahren nach 1945 ist Ritter als erster Vorsitzender des wiederbegründeten Verbandes der Historiker Deutschlands auch in einer organisationspolitischen Funktion hervorgetreten. Bis zur Mitte der 1960er Jahre hat er als Mitglied im Vorstand des Comité International die Interessen der deutschen Historiker vertreten.

Das Ziel des Forschungsvorhabens bildet eine umfassende Untersuchung der Lebens- und Wirkungsgeschichte Ritters, die in Form einer modernen Wissenschaftler-Biographie ihre Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zugänglich machen wird. Im Zentrum steht die Frage nach dem Beziehungsgeflecht von Zeiterfahrungen mit seinem historiographischen und publizistischen Werk. Darüber hinaus werden die gegenseitigen Wirkungsmechanismen der Erfahrungen politischen und gesellschaftlichen Wandels auf die Formierung von historischer Erkenntnis, aber auch die Rückwirkungen eines methodisch eingefassten Wissenschaftsverständnisses auf die Wirklichkeitserfassung untersucht.

Die Basis der Forschungen bildet eine Fülle archivalischer und gedruckter Materialien. Ritter hat aus allen Phasen und Wirkungskreisen seiner Tätigkeit wichtige Zeugnisse hinterlassen, die schwerpunktmäßig in seinem Nachlaß im Bundesarchiv Koblenz vorfindlich sind. Daneben existiert eine vielfältige Überlieferung der intellektuellen, politischen und gesellschaftlichen Tätigkeit Ritters in einer Reihe weiterer Institutionen. Darunter befand sich auch die für eine Interpretation seines Wirkens nach dem Zweiten Weltkrieg wichtige Dokumentation der französischen Besatzungsverwaltung der Jahre 1945–1949 (heute in Colmar). Des weiteren verfügt das Historische Seminar der Universität Düsseldorf seit der Gründung der Philosophischen Fakultät 1968 über einen Teilnachlaß Ritters. Es handelt sich hierbei einerseits um den größeren Teil seiner früheren Privatbibliothek (rund 2.500 Bände) sowie andererseits um die Sammlung seiner Sonderdrucke (rund 3.500 Exemplare), die eine Fülle von Marginalien in z. T. beträchtlicher Länge aufweisen.

Dr. C. Cornelißen war mit den Forschungsarbeiten befaßt. Dazu gehörte der Abschluß der bereits vor dem Förderungsbeginn eingeleiteten archivalischen Recherchen sowie eine Sichtung und Transkription der Bestände des Düsseldorfer Historischen Seminars. Diese Arbeiten sind inzwischen abgeschlossen. Ihre Ergebnisse werden zusammen mit der Biographie Ritters publiziert. Als Nebenergebnisse der Recherchen in Düsseldorf hat sich eine Fülle von Korrespondenzen und sonstiger Materialien ermitteln lassen, die teilweise von Bedeutung für die Rekonstitution des intellektuellen Werdegangs von Gerhard Ritter ist. Die Funde enthalten gerade für die vergleichsweise schlechter dokumentierte frühe Wirkungsphase Ritters einige aufschlußreiche Materialien. Die Auswertung und elektronische Aufzeichnung der Bestände ist mittlerweile abgeschlossen worden. Sie liegen in Form von separaten Findbüchern mit Nachweisen der bibliographischen Angaben und detaillierten Hinweisen auf Marginalien Ritters vor. Nach Abschluß des Projektes werden diese Hilfsmittel der Universitätsbibliothek Düsseldorf für einen breiten Nutzerkreis zur Verfügung gestellt.

Die Ergebnisse der Gesamtrecherchen finden sich eingearbeitet in die Darstellung der „intellektuellen Problemgeschichte“ Ritters, die zur Zeit vorbereitet wird. Auf der Grundlage der bisherigen Auswertungen läßt sich bereits jetzt feststellen, daß die vorliegenden Materialien die Dokumentation und Beantwortung zentraler Fragen zur Geschichte der deutschen Historiographie im 20. Jahrhundert in großer Dichte ermöglichen wird.

Das Gesamtprojekt *„Europäische Friedensverträge in der Frühen Neuzeit: Teilbereich Verträge deutscher Reichsstände, Polens, Ungarns und Siebenbürgens mit auswärtigen Mächten“* wird im Rahmen der Editionsarbeiten der *„Internationalen Kommission zur Herausgabe von Quellen zur Europäischen Geschichte (Monumenta Europae Historica)“* von Prof. em. H. Weber (Mainz) durchgeführt. *Europäische Friedensverträge*

Diese Kommission mit Sitz in Mainz und Paris hat sich zum Ziel gesetzt, eine Quellensammlung zu den historischen Grundlagen eines Vereinigten

Europas für Forschung und Lehre zu erarbeiten. Damit soll ein Beitrag der Geschichtswissenschaft zur europäischen Grundlagenforschung und Bewußtseinsbildung geleistet werden.

Das Projekt sieht eine textkritische Edition von Friedensverträgen von europäischen Mächten im Zeitraum der Frühen Neuzeit (1500–1800) vor. Darin sollen nicht lediglich Verträge Berücksichtigung finden, die einen Kriegszustand beendeten, sondern darüber hinaus und in einem umfassenderen Sinn alle Verträge, die als Vertragsziel die Herbeiführung, Schaffung und Erhaltung, Förderung oder Wiederherstellung eines Friedenszustandes definieren. Es soll auf diese Weise deutlich und für alle an der Genesis unserer modernen europäischen Einigungsbewegung Interessierten erkennbar gemacht werden, daß gerade das Bedürfnis nach Frieden durch Jahrhunderte hindurch schon eine kontinuierliche Dynamik für die Schaffung eines Vereinigten Europa lieferte. Obwohl viele dieser Verträge bereits in gedruckter Form vorliegen, ist eine moderne textkritische Edition für die Forschung notwendig. Dem Projektleiter, Prof. Weber, steht eine Unterkommission zur Seite (Professoren L. Auer, Wien; L. Bely, Paris; J.-M. Cauchies, Brüssel; H. Duchhardt, Mainz; L. Lotti, Florenz; B. Neveu, Paris).

Der Teilbereich „Verträge deutscher Reichsstände, Polens, Ungarns und Siebenbürgens mit auswärtigen Mächten“ wird mit Förderung der Stiftung und in enger Anlehnung an das Institut für Europäische Geschichte in Mainz und seinen Direktor, Prof. H. Duchhardt, durchgeführt. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin konnte Frau Dr. A. Schmidt-Rösler, Regensburg, verpflichtet werden. In einer ersten Arbeitsphase handelt es sich darum, die auf der Grundlage von Dumont, Corps diplomatique, sowie Parry, The consolidated Treaty Series, in eine Basiskartei aufgenommenen Verträge in den zuständigen Archiven der Vertragspartner nachzuweisen, sowie diese Basiskartei an Ort und Stelle durch weitere Nachforschungen zu ergänzen, die Ergebnisse in eine zentrale Datenbank zu übertragen und die Verfilmung dieser Verträge vorzubereiten.

*Kasachstan Nationalbewegung* Prof. D. Beyrau, *Institut für osteuropäische Geschichte und Landeskunde* (Universität Tübingen), erhält für das Projekt „*Zur frühen Nationalbewegung unter den Kasachen. Die Generation der nationalen Erwecker (1903–1919)*“ Fördermittel.

Die Geschichte der nicht-russischen Völker der Sowjetunion hat erst in den letzten Jahren Aufmerksamkeit erfahren, weist aber in der sowjetischen und postsowjetischen wie in der westlichen Historiographie nach wie vor erhebliche Lücken auf. Das Projekt soll eine dieser Lücken schließen. Es ist der frühen Nationalbewegung der Kasachen vor und nach 1900 gewidmet und konzentriert sich auf die erste Generation von Trägern des nationalen Gedankens unter den Kasachen. Im Mittelpunkt sollen ihre Biographien stehen, ihre Diskussionen um die kasachische Identität (Sprache und Kultur) sowie ihre ersten Ansätze zu (kultur-)politischer Organisation in den Wirren von Revolution, Weltkrieg und Bürgerkrieg.

Angesichts der Unzulänglichkeit zeitgenössischen Schrifttums, der Dürftigkeit westlicher Literatur sowie ideologischer Einseitigkeiten der sowjetischen und postsowjetischen Historiographie zum Thema stellt sich dem Projekt die Aufgabe bibliographischer und archivalischer Erfassung des zugänglichen Materials, der Rekonstruktion grundlegender Fakten, Ereignisse und Biographien und der Aufarbeitung der zeitgenössischen Diskurse in den maßgeblichen kasachischen Publikationen der Zeit.

Getragen wurde die nationale Bewegung zu Anfang des Jahrhunderts vorwiegend durch eine schmale Schicht gebildeter Kasachen, die ihre Ausbildung entweder an russischen Universitäten oder islamischen Bildungsstätten erhalten hatten und aus unterschiedlicher Perspektive Gegenwart und Zukunftschancen der kasachischen Gesellschaft beleuchteten.

In einem ersten Schritt sollen die Biographien der relativ kleinen Anzahl von kasachischen Intellektuellen rekonstruiert werden. Als Aktivisten in Kultur und Politik nahmen sie maßgeblichen Einfluß auf die öffentliche Artikulation ethnischen und politischen Selbstbewußtseins. Im Mittelpunkt stehen Herkunftsmilieus und Sozialisation, Bildungswege sowie die Rezeption und Verarbeitung russischer und islamischer Bildungsangebote. Insgesamt werden Biographien von 20–30 Persönlichkeiten, u. a. von A. Bokechanov, A. Bajtursynov, M. Dulatov bearbeitet.

In einem zweiten Schritt werden die großen Debatten der kasachischen Intellektuellen rekonstruiert:

Ein zentrales Problem bildete die russische Kolonisation und der Zwang für Teile der kasachischen Nomaden, nach den Vorgaben der russischen Verwaltung zu einem sesshaften Leben überzugehen. Den besonderen Reiz dieser Debatten machen Auseinandersetzungen über die Deutung und Gültigkeit nomadischer Traditionen aus und das Problem, welche Elemente dieser Tradition ein modernes kasachisches Selbstbewußtsein konstituieren könnten.

Ein weiterer Themenkreis bildete die Frage, mit welchen Mitteln und in welchen Medien die Interessen der Kasachen gegenüber der lokalen und der zentralen Verwaltung (in Petersburg bzw. Moskau) durchgesetzt werden könnten: Wäre es effektiver, mit den russischen Liberalen (bis 1914) oder mit den Bolschewiki (nach 1918/19) zu kooperieren oder ließen sich die Ansprüche besser durch Zusammenarbeit mit anderen muslimischen Völkern realisieren?

Diese Themen der kasachischen Debatten werden eingebettet in die sozialen und politischen Umbrüche, die mit der russischen Kolonisation, dem Aufstand von 1916, der Revolution und dem Bürgerkrieg zusammenhängen.

Die Arbeit stützt sich auf Recherchen und Auswertung des einschlägigen Materials in russischen und kasachischen Bibliotheken und Archiven.

Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Prof. K. Eimermacher, *Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur*, Ruhr-Universität Bochum, Fördermittel für das Projekt „*Werben für die Utopie. Kulturgeschichtliche Entwicklungsaspekte des politischen Plakats in der Sowjetunion 1917–1991*“.

Das Projekt zielt darauf, zentrale Entwicklungsaspekte des sowjetischen Plakats von der Oktoberrevolution bis zum Ende der Sowjetunion (1991)

---

Abb. 1: Apsitis, Aleksandr Petrovic: *God poletarskoj diktatury. Oktjabr' 1917 – oktjabr' 1918. Proletarii vsech stran, soedinajtes'!* [Ein Jahr proletarischer Diktatur. Oktober 1917 – Oktober 1918. Proletarier aller Länder, vereinigt euch!]. Moskau, 1918, Herausgeber: VCIK [Zentrales Allrussisches Exekutivkomitee], Verlag: Sovetskij Chudoznik, Moskau. Format: 101 x 67 cm, Farblithographie.

Das Plakat erschien aus Anlaß des ersten Jahrestages der Oktoberrevolution (1918) und wurde von einem der bedeutendsten Plakatkünstler der Revolutionszeit Alexander Apsit (1880–1944) angefertigt. Es vereint nahezu idealtypisch die zentralen Symbole jener neuen Zeit und der mit ihr verbundenen Bildsprache und kann daher als repräsentativ für das frühe Revolutionsplakat angesehen werden.

Die räumliche Gliederung weist eine Dreiteilung auf, die im Vordergrund die Zeit vor der Revolution darstellt (Herrschaftsinsignien des Zarismus), im mittleren Zentralbereich die Gegenwart, d.h. die neuen Herrschaftsverhältnisse in Gestalt ihrer Protagonisten (Arbeiter und Bauer) abbildet und im Hintergrund die sozialistische Zukunftsvision positioniert, die durch eine Licht- und Sonnenmetaphorik ('aufgehende Sonne' als Symbol der Aufklärung und Befreiung von der Unwissenheit, Anbruch eines neuen Tages der Weltgeschichte) sowie eine Industrialisierungsutopie ('rauchende Schornsteine') gekennzeichnet ist. Die Doppelausrichtung der Menschenschlange, die in diesem Bereich das sichtbare Band zwischen Gegenwart und Zukunft bildet, wird zum einen dafür genutzt, den Triumph der Revolution zu feiern, indem den sie repräsentierenden Figuren gehuldigt wird, zum anderen schreitet die Menschenkolonne in Form eines Feiertagszuges in die 'lichte Zukunft' der utopischen neuen Welt und illustriert damit die generelle Entwicklungsrichtung von Staat und Gesellschaft. Besondere Bedeutung gewinnt auch das Tor bzw. Portal (als Raum-Zeitmetapher für die Revolution), das nun aufgestoßen den Anbruch einer neuen welthistorischen Epoche, des Sozialismus und Kommunismus, konnotiert.

Das Plakat vereint daher nicht nur die neuen visuellen Zeichen der entstehenden Revolutionskultur, es korrespondiert auch direkt mit den ideologischen Postulaten der Partei, die erstmalig in ein kompaktes Zeichenensemble übersetzt werden.

Interessant anzumerken ist, daß sich der Künstler A. Apsit kurz nach Revolution und Bürgerkrieg, deren fanatischer und talentierter Propagandist er war, enttäuscht von der Sowjetunion abwendet und in die Emigration geht. Er starb 1944, ohne seine so erfolgreich begonnene Tätigkeit als Plakatautor fortgesetzt zu haben.





auf der Basis umfangreicher und weitgehend unbekannter Originalmaterialien (Archivdokumente, ca. 2000 Plakate) zu analysieren. Im Mittelpunkt steht die Frage nach Charakter, Strukturen und Funktionen der sowjetischen Plakatentwicklung sowie nach den Interdependenzen, die die Plakatkunst im Kontext historisch-politischer, ideologischer und anderer medialer Systeme der russischen und sowjetischen Kultur aufweist.

Das Plakat stellt in der Sowjetunion das zentrale Medium des Werbens für die Utopie der kommunistischen Endzeitgesellschaft wie auch für den Staat und seine Entwicklung zu einer politischen und industriellen Weltmacht dar. Aufgrund seines in der Regel hohen Verbreitungsgrades besitzt es einen außergewöhnlichen Stellenwert im Bewußtsein weiter Schichten der sowjetischen Bevölkerung. Es fungiert als Instrument für intendierte Bewußtseins- und Verhaltensänderung und bildet somit einen wichtigen Indikator für sozio-kulturellen Normen- und Wertewandel, an dem sowohl gesamtgesellschaftliche als auch kunsthistorische Transitionsprozesse rekonstruiert werden können.

Während das Plakat in der vorrevolutionären Zeit und auch noch in den Zwanziger Jahren durch eine Vielfalt unterschiedlicher Ausdrucksformen gekennzeichnet ist, setzen sich in den Dreißiger Jahren visuelle Standards des Sozialistischen Realismus durch, die ein spezifisch stalinistisches Plakat konstituieren. In der Zeit der Perestrojka entsteht ein neues systemkritisches Plakat. Als integraler Teil der sowjetischen Kultur- und Kunstgeschichte steht das Plakat im Schnittpunkt ideologischer und machtpolitischer Intentionen und kulturhistorischer Langzeitentwicklungen, gleichzeitig damit auch im Spannungsfeld von ideologisch motivierter Fremdbestimmung und kreativer Eigendynamik.

Das Forschungsinteresse richtet sich darauf

- die politisch-ideologische Steuerung der sowjetischen Plakatpolitik nachzuzeichnen (z. B. Einflußnahme von Partei- und Staatsinstitutionen durch Auftragsvergabe, Einführung von Plakatwettbewerben, Organisation von Plakatausstellungen, Durchführung von Kursen, Kampagnen und Plakataktionen)
- die Produktionsbedingungen zu analysieren (u. a. Ausbildungsinstitutionen, Werkstätten, Schaffensprofile von Künstlern, technologische Entwicklung von Druckverfahren)
- die „Organisation der Plakatrezeption“ durch Staat und Partei (z. B. Distributionsmechanismen und -kanäle, Auflagenhöhe, Verbreitungsorte) sowie die realen Wirkungen bei den Adressaten fallstudienartig auf der Basis ausgewählter Einzelwerke aufzuarbeiten
- die typologischen Grundlagen einer funktionsanalytischen Ikonographie des russischen Plakats im historischen und sozio-kulturellen Kontext zu erarbeiten (Formen und funktionale Bestimmung des ikonographischen Repertoires; Kanonisierung bestimmter Zeichen als symbolische Ver-

mittlung von Ideologemen, wie z.B. das Symbol der Lokomotive als Zeichen für Fortschritt).

Das Forschungsprojekt kann auf eine Text- und mediale Plakatdatenbank zurückgreifen, in der ca. 1500 Dokumente zur Kulturpolitik im Bereich des sowjetischen Plakats bzw. über 2000 ausgesuchte Plakate mit entsprechenden Annotationen, Kommentaren und ersten bio-bibliographischen Rohdaten zu den Plakatkünstlern zusammengestellt worden sind. Es ist vorgesehen, die Ergebnisse der Forschungsarbeit in einer Monographie zur sowjetischen Plakatpolitik mit einem kommentierten Dokumententeil zu veröffentlichen.

Für die Erstellung eines *Biographischen Handbuchs des deutschen Kommunismus 1919–1945* wurden Prof. H. Weber, *Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung*, Universität Mannheim, Fördermittel bewilligt. KPD

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die Lebensläufe der ca. 800 bis 1.000 führenden Funktionäre der KPD (Mitglieder des Politbüros, des Zentralkomitees, Leiter von Nebenorganisationen, KPD-Abgeordnete etc.) in der Zeit von 1919 bis 1945 aufzuarbeiten. In den biographischen Artikeln sollen zur übersichtlichen Gliederung jeweils Lebens- und Karriereabschnitte besonders herausgehoben werden (u.a. Zäsuren wie Herkunft, Qualifikation, Soldat im Ersten Weltkrieg, politische Betätigung in den einzelnen Phasen der deutschen Geschichte). Zusammen mit einem gegenwärtig vor dem Abschluß stehenden Dokumentationsprojekt über SED-Kader nach 1945 stünde dann ein umfangreicher biographischer Datenbestand für weitergehende Forschungen zur Geschichte der politischen Parteien in Deutschland im 20. Jahrhundert, zur Weimarer Republik, zum Widerstand und Exil sowie zur DDR zur Verfügung.

Prof. Weber hofft, durch die biographische Herangehensweise die Wandlung der KPD in eine Partei sowjetischen Typs, d. h. hin zu einem eher strenggläubigen, hyperzentralistisch strukturierten Orden mit entsprechend angepaßten Funktionären, weiter aufhellen zu können. Insbesondere sollen durch Einblicke in die Lebenswege der Funktionäre die Mechanismen der Kaderpolitik sowie die Auswirkungen des nationalsozialistischen und stalinistischen Terrors auf die Zusammensetzung der Führungsgremien aufgezeigt werden.

Es ist vorgesehen, die Kader-Akten der KPD im Komintern-Archiv in Moskau sowie die in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO) befindlichen Akten der KPD und Archivalien der SED oder des FDGB, die Daten zu Funktionären der KPD enthalten, einzusehen und auszuwerten. Darüber hinaus sind Materialrecherchen u. a. in den Landeshauptarchiven in Potsdam, Dresden, Leipzig und Weimar geplant.



*Sowjetische Deutschlandpolitik* Für die „Erschließung und Sicherung von Quellen zur sowjetischen Deutschlandpolitik der Jahre 1941 bis 1949 aus dem Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung dem Zentrum für Zeithistorische Studien, Potsdam, (Prof. Chr. Kleßmann), Fördermittel zur Verfügung.

Im Ergebnis einer umfangreichen Auswahl aus den relevanten Beständen des Archivs wurden mehr als tausend Dokumente vollständig kopiert und in dieser Form in Deutschland deponiert. (Über deren inhaltliche Schwerpunkte wurde in den vergangenen Jahren mehrfach berichtet, zuletzt im Jahresbericht 1996/97, S.43 ff.) Um die Dokumente der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die Erforschung der sowjetischen Außenpolitik speziell gegenüber Deutschland zu vertiefen, wird eine mehrbändige (russische) Auswahl-edition vorbereitet, die weiterhin von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert wird. Der erste Band der Edition ist Anfang 1997 in Moskau in russischer Sprache mit deutscher Einführung erschienen. Er wird in Deutschland durch den Berlin Verlag Arno Spitz vertrieben. Es besteht die Absicht, eine deutsche Übersetzung herauszugeben.

Gegenwärtig befindet sich der zweite Band der Edition, der die Zeit vom 9. Mai 1945 bis Oktober 1946 dokumentieren wird, in Vorbereitung. Er wird ca. 160 Dokumente im russischen Original vorstellen. Für den voraussichtlich abschließenden dritten Band werden z.Z. die Dokumente ausgewählt.

*Wissenschaft und Politik SBZ/DDR* „Produktivkraft Wissenschaft – Eine dokumentierte Geschichte des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR 1945–1990“ ist das Thema einer durch die Fritz Thyssen Stiftung geförderten Untersuchung von Prof. C. Burrichter, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam.

Gegenstand des Forschungsprojekts ist die kommentierte Edition von ausgewählten historischen Quellen, die die wichtigsten Entwicklungen des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR dokumentieren. Dabei sollen sowohl die institutionelle und personelle Ebene als auch die Erkenntnisprodukte der DDR-Wissenschaften, d. h. die kognitive Ebene, ins Auge gefaßt und kritisch untersucht werden.

In der DDR-Industriegesellschaft hatten Wissenschaft, Forschung und Technologie einen ökonomischen und gesamtgesellschaftlich hohen Stellenwert. Zentralismus und die marxistisch-leninistische Doktrin setzten jedoch der Entfaltung der wissenschaftlichen Kreativität sehr enge Grenzen. In der Konstituierungsphase bis zum Ende der fünfziger Jahre wurde die Politik der DDR hinsichtlich der Forschung noch von einem eher „bürgerlichen“ Wissenschaftsverständnis geleitet. Die politisch Verantwortlichen verzichteten weitgehend auf eine Theoriediskussion und beschränkten sich darauf, die entscheidenden Positionen im Wissenschaftsbereich mit „marxistischen“ Forschern zu besetzen, da sie von einem unausweichlichen

Sieg der marxistischen Theorie im Wettstreit der pluralen Gesellschaftstheorien überzeugt waren.

In der Konsolidierungsphase nach dem Mauerbau zeigten sich in der Wissenschaftspolitik der SED deutliche Tendenzen, auch auf der kognitiven Ebene die Forschung im Sinne einer verbindlichen „Marxistisch-leninistischen Wissenschaft“ zu steuern, zu politisieren und zu ideologisieren. Die sich seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre abzeichnende gesamtgesellschaftliche Orientierungskrise wurde zwar in den DDR-Wissenschaften z. T. durchaus erkannt und partiell reflektiert, von der Parteiführung jedoch weitgehend ignoriert. So wird die Endphase der DDR durch eine eigentümliche Spannung zwischen gesellschaftstheoretischem Krisenbewußtsein in den Wissenschaften und der vorherrschend nicht unkritischen Loyalität gegenüber dem politischen System gekennzeichnet.

Die dokumentierte Geschichte des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in der DDR ist als Teilvorhaben eines Gesamtprojekts zur Wissenschaftspolitik und -entwicklung in der SBZ/DDR anzusehen, das am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam konzeptionell entworfen und auch bearbeitet wird. Im Rahmen der angestrebten Gesamtuntersuchung zur DDR-Wissenschaftsgeschichte werden bereits mehrere Einzeluntersuchungen zu ausgewählten Bereichen der zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen (u. a. Institut für Wirtschaftsgeschichte an der Akademie der Wissenschaften, Zentralinstitut der Akademie der Wissenschaften für Genetik und Kulturpflanzenforschung, Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig) durchgeführt bzw. vorbereitet.

Zur Erarbeitung und Herausgabe der „*Bibliographie zur römischen Sozialgeschichte*“ bewilligte die Stiftung Priv.-Doz. Dr. J.-U. Krause (*Seminar für Alte Geschichte*, Universität Heidelberg) Fördermittel.

*Römische Sozialgeschichte*

Die römische Sozialgeschichte gehört zu den Gebieten, die in den letzten zwanzig Jahren unter den Wissenschaften vom klassischen Altertum am meisten expandiert sind; ihr wurde in den letzten Jahren eine Fülle neuer Themenbereiche erschlossen (Sozialgeschichte der Familie, der Ehe, Frau und Verwandtschaft, die Geschichte sozialer Randgruppen und Außenseiter, der Gewalt und Kriminalität).

Der zweite und abschließende Band der Bibliographie zur römischen Sozialgeschichte stößt in die Kernbereiche der römischen Sozialgeschichte vor. Im Zentrum steht der Themenkomplex „soziale Schichtung“: Senatoren- und Ritterstand, municipale Eliten, städtische und ländliche Unterschichten, Sklaven und Freigelassene. Weitere Kapitel sind zentralen Themengebieten wie der sozialen Mobilität oder den sozialen Konflikten gewidmet. Weite Bereiche dessen, was einst als „Kulturgeschichte“ bezeichnet wurde, lassen sich heute nicht mehr von der Sozialgeschichte trennen. Es wird daher in der Bibliographie auch die wissenschaftliche Literatur zu den Lebensverhältnissen der Römer dokumentiert. Mit rund 16.000 Titeln bietet die Bibliographie die Möglichkeit, sich umfassend über die bis ca. 1995

erschienene Literatur nicht nur zur römischen Sozialgeschichte, sondern auch vieler Randbereiche zu orientieren.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Krause, Jens-Uwe; Jannis Mylonopoulos; Raffaella Cengia: Schichten, Konflikte, religiöse Gruppen, materielle Kultur. – Stuttgart: Steiner, 1998. – XVII, 876 S. (Bibliographie zur römischen Sozialgeschichte; 2) (Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien; Bd. 26)

*Lotharingien* Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung werden „*Monetäre Entwicklung, Handelsintensität und wirtschaftliche Beziehungen des niederlotharingischen Raumes vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*“ von Prof. F. Irsigler, *Fachbereich III/Geschichtliche Landeskunde*, Universität Trier, untersucht. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter ist Dr. K. Petry im Projekt tätig.

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die engen Beziehungen von Münzprägung, Geldumlauf, gewerblicher Produktion und Handel im niederlotharingischen Wirtschaftsraum vom 6. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts auf der Basis numismatischer Funde und schriftlicher Überlieferung zu analysieren. Die Erkenntnisse sollen dann mit den bereits vorliegenden Ergebnissen für den oberlotharingischen Bereich verglichen werden.

Durch die vergleichende Analyse auf der Basis der niederlotharingischen Fundmünzenstruktur können Ähnlichkeiten und Unterschiede in der monetären und wirtschaftlichen Entwicklung Ober- und Niederlotharingiens herausgearbeitet werden. Des weiteren ist die Erstellung eines Fundmünzenkataloges sowie einer Datenbank der im Untersuchungszeitraum tätigen Münzstätten und ihrer Prägeaktivitäten geplant. Die Ergebnisse sollen in einer chronologisch-typologisch aufgebauten Kartenserie dargestellt und – unter Einbeziehung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Forschungsergebnisse zum rheinisch-niederländischen Raum – im Hinblick auf den Zusammenhang von gewerblicher Produktion, Fern- und Markthandel ausgewertet werden. Sie dienen auch als Beitrag zu einem tieferen Verständnis der Genese und Formung unterschiedlicher Wirtschaftszonen in einem Kernraum des mittelalterlichen Europa. Die erfolgreiche Bewältigung der skizzierten Zielsetzung setzt die möglichst vollständige Erfassung aller Fundmünzen des Untersuchungsraumes voraus. Da die nationalen Fundkataloge zwar wertvolle Ergänzungen zu den in jahrelanger Literaturrecherche erfaßten Funden bieten, jedoch keinesfalls das Gesamtspektrum aller publizierten Fundmünzen des sie betreffenden Raumes spiegeln, ergibt sich zwangsläufig ein doppelgleisiges Vorgehen: zum einen die weitere Auswertung der fachspezifischen, numismatischen Periodika und der Münzkataloge, da den Münzbeschreibungen manchmal keine Fundprovenienz beigefügt ist; zum anderen die Durchsicht der zahlreichen lokalen historisch-archäologischen Zeitschriften.

Die bislang erfaßten Daten konnten – unter besonderer Berücksichtigung der abgehandelten Thematik – bereits in zwei Publikationen mit einfließen:

Unter dem Titel „Aspekte des Geldumlaufs in Trier und St. Goar während der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts: Zwei Schatzfunde im Vergleich“ wird in der Trierer Zeitschrift die kritische Analyse zweier Münzschatzfunde erscheinen, deren Stellenwert im näheren zeitlichen und räumlichen Umfeld weiterer Münzfunde näher beleuchtet wurde. Für die Währungsentwicklung beider Räume – des mittelhheinischen um St. Goar und des oberlotharingischen um Trier – ergab sich folgende Tendenz: Im Mittelrheinraum konnten die dort prägenden Bischofsstädte noch bis zum ersten Drittel bzw. der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ihre dominante Stellung im Geldumlauf halten, um in den nachfolgenden Jahrzehnten allmählich von eindringenden Fremdsorten derart erfolgreich verdrängt zu werden, daß ihre Prägetätigkeit ganz eingestellt werden mußte. Erst die Konsolidierung der Währungssysteme nach der Umbruchphase im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts schuf die Voraussetzung dafür, daß die neu aufgenommene Prägung unter Adaption der jetzt eingebürgerten Fremdnominale wieder ein eigenes Umlaufgebiet gewinnen konnte. Ganz anders die Entwicklung im früher untersuchten oberlotharingischen Gebiet: Nach Ausweis der Schatzfunde dominierten hier die heimischen Münzen unangefochten bis um 1300, um dann nahezu vollständig von der französischen Tournoswährung verdrängt zu werden. Dies war sicherlich auch eine Folge des enormen Kredites von 40.000 Pfund kleiner Tournosen, den der Trierer Erzbischof Balduin von seinem Bruder Heinrich 1308 erhalten hatte und die vornehmlich zur Schuldentilgung der Trierer Kirche dienten.

Das Faszinosum Domburg, einer im Frühmittelalter untergegangenen Fernhandelssiedlung auf der Insel Walcheren, konnte durch die Auswertung der numismatischen Literatur vornehmlich des 19. Jahrhunderts in aufschlußreiche und bislang neue Ergebnisse konkretisiert werden. Nach dem Ende der Römerherrschaft weist Domburg vom 6. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts die höchste Münzfunddichte auf, die jemals bei einem Handels- und Warenumschnlagplatz im Europa nördlich der Alpen registriert werden konnte. Erst zu Beginn der Regierungszeit Karls des Großen sind beim Nachbarort Dorestad ähnlich beeindruckende Zahlen nachzuweisen. Die Blütezeit beider Emporien sollte dann jedoch nur noch rund zwei Generationen andauern, bis Normannenüberfälle und Rheinverlagerung diesen wirtschaftlich bedeutendsten Zentren der Merowinger-(Domburg) und Karolingerzeit (Domburg, Dorestad) ein Ende machten. Die Ergebnisse der Analyse werden unter dem Titel „Bewegte Zeiten – auf Straßen aus Gold und Silber. Aspekte lotharingischer Wirtschaftsbeziehungen im frühen und hohen Mittelalter“ mit zehn Fundverbreitungskarten in den „Proceedings of the XII. International Numismatic Congress“ erscheinen.

Die Münzschatzfunde im südlichen Teil des niederlotharingischen Raumes mit seiner seit der Ottonenzeit unangefochten dominierenden Wirtschaftsmetropole Köln wurden für den „Geschichtlichen Atlas der Rheinlande“

vollständig erfaßt und für die Drucklegung weitgehend standardisiert. Dies gilt ebenfalls für die hier tätigen Münzstätten, so daß das statistische Material für die kartographische Umsetzung und anschließende Interpretation geschlossen vorliegt. Abschließende Arbeiten gelten noch der weiteren Literaturdurchsicht und Fundaufnahme, um anschließend den Fundkatalog mit dem Fundinventar in Leiden abgleichen zu können.

*Sachsen  
Wirtschaft* Prof. R. Boch (*Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Technische Universität Chemnitz-Zwickau) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Innere Marktbildung und Kommerzialisierung in Sachsen: Der Leipziger ortsansässige Handel in wirtschafts-, sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Perspektive 1750–1870*“ Fördermittel.

Vier Fragenkomplexe leiten die Arbeit an:

- Der Handel in der ökonomischen Theoriebildung wie umgekehrt die Rückwirkung der ökonomischen Theoriebildung auf Praktiken des Handels und auf die Ausformung der städtischen und staatlichen Gewerbepolitik
- Ordnungspolitische Vorgaben, örtliche und staatliche Regulierungen der Handelstätigkeit in ihren Rückwirkungen auf Besetzung (Zugangsmöglichkeiten), Umfang, Differenzierung und Praktiken des Handels
- Umfang, branchenmäßige Differenzierung und Einkommensschichtung des ortsansässigen Handels in Leipzig
- Praktiken des Handels: kommerzielle Strategien der Marktbildung, der Produktions- und Absatzförderung sowie der Kundengewinnung.

Die kameralistische Literatur des 17./18. Jahrhunderts weist dem Handel und – unter Berücksichtigung der geographischen Gegebenheiten der deutschen Territorialstaaten – insbesondere dem Binnenhandel eine zentrale Rolle in der Erschließung, Verbindung und Vermehrung der ökonomischen Ressourcen des Landes zu. Die obrigkeitliche Förderung, Freiheiten und Privilegien des Handels würden sich für den Fürsten wie für sein Land in mehrfacher Hinsicht auszahlen: Der Handel sorge für die Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage, für Anlieferung und Abnahme von Erzeugnissen sowie für die Bezahlung bzw. Kreditierung der Produzenten und Abnehmer. Dadurch sichere er die Nahrung, halte die Bevölkerung im Lande, erlaube deren Vermehrung und hebe zusammen mit dem Gewerbefleiß und dem bescheidenen Einkommen der breiten Volksmassen die Einkünfte des Fürsten.

Wirkten dergleichen Annahmen und Vorgaben der zeitgenössischen ökonomischen Vordenker auf die Praktiken des Handels und die Ausformung obrigkeitlicher Wirtschaftspolitik ein? Für das Wechselspiel zwischen Theorie, Ordnungspolitik und kaufmännischer Praxis erwiesen sich als aufschlußreiche Quellen zum einen die Konzessionsgesuche von ortsansässigen oder auswärtigen Kauf- und Handelsleuten, die sich mit neuartigen

Unternehmungen bzw. erstmals in Leipzig etablieren wollten, sowie zum andern Eingaben von Vertretern des ortsansässigen Handels, die auf Behebung von Mißständen oder Wiederherstellung der alten Verfassung des Handels und seiner Privilegien drängten. Folgende Rückwirkungen ließen sich ausmachen: In einem reibungsvollen Prozeß brach der Zusammenhang von Stadtbürgerschaft und Handelstätigkeit/Kaufmannschaft auf. Im überkommenen Verständnis war die Handelstätigkeit, zumal im Detailgeschäft ein stadtbürgerlicher Nahrungszweig, für dessen Rechte und Wohlergehen die städtische Obrigkeit einzustehen hatte. Durch die landesherrlich konfirmierten Innungsstatuten wurde diese städtische 'Fürsorge'pflicht im Kontext des sich ausbildenden Territorialstaates im 17. Jahrhundert neu begründet; darüber hinaus etablierte sich jedoch der Landesfürst selbst als Appellations- und letzte Entscheidungsinstanz in Fragen der Gewerbeordnung.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts löste sich eine größer werdende Zahl von Handeltreibenden aus dem dominanten städtischen Bezugsrahmen. Kauf- und Handelsleute richteten Gesuche um Konzessionierung und Privilegierung ihrer Unternehmungen an den Landesherrn. Das Gesuch bildete den Auftakt zu einem umfangreichen Genehmigungsverfahren, das von der obersten Landesbehörde eingeleitet und unter Hinzuziehung anderer Behörden auf zentraler, Kreis- und Ortsebene bis zur Entscheidung durch den Landesherrn aufbereitet wurde. Letztere erfolgte erst, nachdem der Rat der Stadt Leipzig, gestützt auf die gutachtliche Äußerung der Vertretungen des ortsansässigen Handels (d. h. der Kramerinnung und der Handlungsdeputierten als Repräsentanten der sonstigen, der Innung nicht angeschlossenen Kauf- und Handelsleute) wie auch fachlich einschlägiger Regierungskollegien die ihnen abgeforderten Berichte zu dem Gesuch vorgelegt hatten. Der Genehmigungsfall wurde zu einem Sprengsatz der überkommenen Ordnung: Die landesherrliche Konzessionierung für Untenehmungen und/oder Personen erfolgte unter Bezugnahme auf das „gemeine Beste“ oder auf staatswirtschaftliche Belange und nahm dabei für den Einzel- bzw. Sonderfall unter Umständen die Verletzung der örtlichen Gewerbeverfassung, von städtischen Innungsrechten oder von landesweit geltenden Ordnungen und Gesetzen in Kauf. In einem ähnlichen mehrstufigen Berichtsverfahren wurden auch Beschwerden und sonstige Vorstellungen, die vom ortsansässigen Leipziger Handel an den Landesherrn herangetragen wurden, einer Entscheidung zugeführt.

Die Rückwirkungen dieser Wirtschaftsregulierung auf das Selbstverständnis des Handels und auf kaufmännische Praktiken waren widersprüchlich: Innovation konnte, mußte sich jedoch nicht lohnen. Der Ausbruch aus dem Regelsystem blieb an landesherrliche Einzelfallentscheidungen zurückgebunden. Solange dabei der Ausnahmecharakter betont wurde, konnten sich zugleich auch die Kräfte der Beharrung bestätigt sehen, die gegen jedwede Form neuartiger Konkurrenz von der Obrigkeit den Schutz ihrer angestammten Privilegien und „Nahrung“ einforderten. Die „Zeichen der neuen Zeit“, die Ideen des ökonomischen Liberalismus, wurden zwar von den Konzessionssuchenden, aber auch von Regierungsmitgliedern und Staats-

beamten seit etwa 1805/06 und verstärkt in den 1830er Jahren beschworen; sie sollten jedoch in Sachsen erst im Oktober 1861 durchschlagende Kraft gewinnen, als das sächsische Gewerbegesetz verabschiedet und mit dem 1. Januar 1862 die Gewerbefreiheit proklamiert wurde.

Prägte diese bis 1861/62 beibehaltene, an kameralistischen Grundsätzen orientierte ordnungspolitische Option Besetzung, Umfang und Differenzierung der Handelstätigkeit in Leipzig? Um diese Frage zu erhellen, wurden die überlieferten „Innungskonflikte“ und Gutachten ausgewertet, in denen der ortsansässige Handel zu Konzessions- bzw. Niederlassungsgesuchen auswärtiger, insbesondere jüdischer Kauf- und Handelsleute in Leipzig Stellung bezog, um den Bericht des Stadtrats bzw. die Entscheidung des Landesherrn in der Sache zu beeinflussen. Mit diesen Quellen gelang es, Informationen über die beiden, seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert dominanten Gruppen der in Leipzig ortsansässigen Handeltreibenden zu gewinnen, die Mitglieder der Kramerinnung auf der einen und die Kauf- und Handelsleute „außer der Innung“ auf der anderen Seite.

Vor allem mit Hilfe der Leipziger Adressbücher und Steuerlisten wurde für den Untersuchungszeitraum die zahlenmäßige Entwicklung des Handelsgewerbes in Leipzig, die branchenmäßige Differenzierung und das Einkommens- bzw. Umsatz- und Ertragsgefälle zwischen den Handlungsfirmen verfolgt. Die den Handelsstand betreffenden Daten wurden in Fünfjahresschritten erhoben. Die aus den Quellen zusammengetragenen Daten zu Firmen und Personen erlauben, die innere Differenzierung und Dynamik des Leipziger Handels zu rekonstruieren sowie die Einkommenschichtung und die sozialräumliche Segregation oder Integration von Handelsfirmen verschiedener Branchenzugehörigkeit und Ertragsstärke zu erfassen.

Geriet bisher vor allem der ortsansässige Handel in seiner Gesamtheit und inneren Differenzierung in den Blick, so lassen sich die kaufmännischen Praktiken und Entwicklungen im Zeitverlauf nur beispielhaft und für Einzelfälle ausleuchten. Zwei Zugänge wurden hierzu gewählt. Zum einen wurden Verlassenschaftsakten von Leipziger Kramern sowie Kauf- und Handelsleuten aus der Überlieferung der städtischen Vormundschaftsstube ausgewertet, zum andern die Geschäftsanzeigen in der Leipziger Zeitung erfaßt.

Die Fallakten der Vormundschaftsstube geben Auskunft über die Erbschaftsmasse und die unmittelbar Erbberechtigten der/des Verstorbenen bis zur endgültigen Regulierung des Erbes. Die bislang ausgewerteten 85 Fallakten Leipziger Handelsfamilien erwiesen sich als reichhaltige Quelle. Im Todesfall der Ehefrau und Mutter geben das Nachlaßinventar und die Abwicklung der Erbschaftsregulierung Auskunft über die Heiratskreise im Leipziger Handel, über Heiratsstrategien, die oftmals durchaus auch als familiäre Geschäftsstrategien erscheinen, da das Einbringen der Frau an Bar- und Sachvermögen sowie an sozialen Kontakten für das Geschäft ihres Ehemannes keinesfalls unbedeutende Größen waren. Im Todesfall des

Vaters und Ehemanns umfaßte der Nachweis des Vermögens auch Auskünfte über die Aktiva und Passiva seiner Handlungsfirma, gegebenenfalls auch über frühere Geschäftspartner und mit diesen eingegangene Verträge und Verbindlichkeiten. Darüber hinaus informieren die Akten über die Weiterführung des Geschäfts nach dem Tod des Erblassers, die Regulierung ausstehender Forderungen und damit über Fristen, Dauer und Rhythmus geschäftlicher Transaktionen im Handel, ferner über den (beruflichen) Werdegang der beim Tod des Vaters hinterlassenen Kinder bis zu deren Volljährigkeit. Die Nachlaßinventare als eine Art Momentaufnahme des bis zum Todeszeitpunkt Erreichten gewähren damit einen z.T. dichten Einblick in das Geschäftsgebaren des Verstorbenen, seine Kreditoren und Debitoren, seinen Lieferanten- und Kundenkreis, in die Warenvorräte und Ausstattung seiner Handlung, in die Teilhabe der Ehefrau an der Geschäftsführung sowie in seine häusliche Sphäre und Vermögenslage.

Läßt sich mit den Fallakten der Vormundschaftsstube gleichsam das Ergebnis eines kaufmännischen Wirkens fassen, so erscheint umgekehrt das werbende Zeitungsinserat als ein Wechsel auf die Zukunft. Auch hier bilden sich kaufmännische Praktiken der Marktbildung ab, die nach dem Verständnis der Zeit von „guten, überkommenen Sitten“ im Geschäftsverkehr, von Geschäftsgeheimnis, Wettbewerb und zulässiger Konkurrenz um Kaufinteressenten und Kunden bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein als innovativ zu sehen sind. Die Untersuchung des Leipziger Anzeigenmarktes zielt von daher insbesondere darauf ab, die Präsenz und Beteiligung ortsansässiger Kauf- und Handelsleute zu rekonstruieren, um Aufschluß über ihre kommerziellen Strategien und ihre Teilhabe am Prozeß der inneren Marktbildung zu gewinnen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Homburg, Heidrun: Werbung – „eine Kunst, die gelernt sein will“: Aufbrüche in eine neue Warenwelt 1750–1850. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. 1997, 1. S. 11–52.

Homburg, Heidrun: Messeprivilegien und kaufmännische Praktiken: theoretische Überlegungen der Politischen Ökonomie und empirische Befunde zur Dynamik des Handelns in einer Messestadt (Leipzig 17.–19. Jh.). – In: Leipzigs Messen 1497–1997. Hrsg.: G. Bentele u. a. (im Druck)

Mit dem „*Wanderhandel im Erzgebirge im 19. Jahrhundert*“ befaßt sich ein von Prof. R. Boch betreutes und von Frau Dr. G. Mettele bearbeitetes Projekt der *Philosophischen Fakultät/Abteilung Wirtschaft und Sozialgeschichte* (TU Chemnitz/Zwickau).

*Erzgebirge  
Wanderhandel*

Ziel des Projektes war es, den Prozeß der inneren Marktbildung und der Kommerzialisierung des Alltagslebens im 18. und 19. Jahrhundert an einem Fallbeispiel zu rekonstruieren. Am historischen Beispiel Sachsens sollten einige Dimensionen des komplexen Übergangsprozesses zur marktverfaßten und -bestimmten Wirtschaft und Gesellschaft zwischen 1750 und 1880



herausgearbeitet werden. Das Projekt konzentrierte sich auf den Binnenhandel als Mittler und Mechanismus, der zwischen Anbietern und Nachfragern von Produkten und Leistungen marktmäßige Beziehungen herstellt, die Produzenten und Konsumenten in den Markt integriert und einen Verhaltenswandel im Sinne marktkonformer Entscheidungen befördert. Es fragte aber auch nach der Dynamik bzw. den Brüchen und Reibungen im Verhältnis von Staat und ökonomischen Akteuren, mithin nach den Spannungen zwischen der staatlichen Definition des institutionellen Rahmens für Produktion, Handel und Verbrauch einerseits und den sozialmental Dispositionen der wirtschaftlichen Akteure und dem Entwicklungsstand in Wirtschaft und Gesellschaft andererseits.

Der zunächst untersuchte Hauptquellenbestand im Staatsarchiv Dresden, die Hausierbewilligungen für die sächsischen Gemeinden Satzung, Lauter und Schönheide für den Zeitraum 1800 bis 1876, erwies sich dabei jedoch als nicht hinreichende Grundlage für eine breite quantifizierende Auswertung. Das Material bot für manche Jahrgänge nur summarische Angaben, viele Jahrgänge, obwohl im Findbuch als vorhanden verzeichnet, fehlten komplett. Insgesamt war das Material zu disparat, um es – wie ursprünglich beabsichtigt – mit anderen seriellen Quellen wie Kirchenbücher, Bevölkerungslisten und Steuerlisten verknüpfen zu können.

Bei der weiteren Quellenrecherche auf der Ebene der Gemeinde- und Kreisarchive wurde die Bearbeiterin von Frau Dr. H. Homburg auf das Archiv der Firma Abraham Dürninger in Herrnhut (sächsische Oberlausitz) aufmerksam gemacht. Bei diesem Unternehmen, dessen Geschäftsakten seit der Gründung 1747 bis heute ohne nennenswerte Lücken vorhanden sind, handelt es sich um das wichtigste Wirtschaftsunternehmen der Herrnhuter Brüdergemeine. Als eines der größten Produktionsunternehmen Sachsens wurde die Firma Dürninger im späten 18. Jahrhundert auch ein wichtiger Zulieferer des erzgebirgischen Wanderhandels.

Mit der Konzentration auf das Herrnhuter Archiv verlagerte sich das Forschungsgebiet des Projekts allerdings insgesamt etwas weiter östlich vom Erzgebirge auf die angrenzende sächsische Oberlausitz. Zugleich eröffnete sich mit den reichhaltigen Quellenbeständen ein breiterer Forschungshorizont, denn neben dem Dürningerarchiv befindet sich in Herrnhut auch das Archiv der Brüdergemeine selbst, in dem nahezu komplett die Unterlagen der Brüdergemeine von ihrer Gründung bis heute aufbewahrt sind: u. a. Monats- bzw. Jahresberichte der einzelnen Gemeinorte, Versammlungsprotokolle, Haushaltsbücher, Diarien über fortlaufende Ereignisse, Periodika, Korrespondenzen, Tagebücher, Personalakten der Amtsinhaber sowie etwa 12 000 selbstverfaßte Lebensläufe von Gemeinmitgliedern.

Bei der Herrnhuter Brüdergemeine handelt es sich um eine 1727 von Nicolaus Ludwig von Zinzendorf gegründete pietistische Gemeinschaft, die zunächst vornehmlich aus mährischen Glaubensflüchtlingen bestand, aber durch Zuzug von Personen aus allen sozialen Schichten und regional weit gestreut bald eine hochgradig dynamische Bevölkerungsentwicklung

durchlief. Sie zählte im 18. Jahrhundert zu den wirtschaftlich fortschrittlichsten Gemeinwesen. Die zünftige Organisation der Arbeit wurde ebenso wie Privilegien und Monopole abgelehnt. Sowohl geographisch, sozial als auch wirtschaftlich war sie eine äußerst mobile Gemeinschaft. Nicht Sesshaftigkeit war das Ideal, sondern Leben wurde sowohl im religiösen wie wörtlichen Sinn als Wanderschaft begriffen. Die Mitglieder sollten z.B. grundsätzlich keine Landwirtschaft betreiben und sich damit an einen Ort binden, sondern vielmehr jederzeit bereit sein, im Dienst der Gemeinde an einen anderen Ort geschickt zu werden und in der Lage sein, sich dort von eigener Berufsarbeit zu ernähren. Seit der Mitte der 1730er Jahre begann eine intensive Reise- und Missionstätigkeit und die Gründung weiterer Gemeinorte in Sachsen, Thüringen und Schlesien. Die bald auch weltweite Missionstätigkeit erforderte Wagemut, Anpassungsfähigkeit und Entschlußkraft, nicht zuletzt brachte sie aber auch einen wirtschaftlichen Informationsvorsprung mit sich, den Abraham Dürninger und andere erfolgreiche Herrnhuter Wirtschaftsunternehmen auch zu nutzen wußten.

Die Bedeutung, die eine solche Gemeinschaft für die Frage nach dem Übergang zur marktverfaßten Wirtschaft und Gesellschaft in Sachsen hat, liegt auf der Hand, aber auch weitergehende Fragen, etwa anschließend an die religionssoziologischen Thesen Max Webers über die religiösen Wurzeln des Kapitalismus, lassen sich auf der Basis des reichhaltigen Quellenmaterials bearbeiten.

Der Untersuchung von *„Krankenhaus und Krankenhausversicherung als Instrument der Sozialpolitik in Deutschland während des 19. Jahrhunderts“* ist ein von der Fritz Thyssen Stiftung gefördertes Projekt am *Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Universität München (Prof. R. Spree), gewidmet.

*Sozialpolitik  
19. Jahrhundert*

Im späten 18. Jahrhundert entstand in verschiedenen europäischen Städten eine neue Institution des Gesundheitswesens, das Krankenhaus „für heilbare Kranke“. Es sollte einzig einer medizinisch-therapeutischen Zweckbestimmung unterliegen – im Gegensatz zu den traditionellen Hospitälern, die primär der Versorgung und Pflege von Alten und Siechen aus dem Stand der „würdigen Armen“ sowie ggf. von Pfründnern dienten und kaum medizinische Betreuung, gar entsprechende technische Einrichtungen oder qualifiziertes Pflegepersonal kannten.

Das Tempo des Prozesses der Trennung von Hospital und Krankenhaus hing ab vom Ausmaß und von der Art der Einbindung des Krankenhauses in die Sozialpolitik des Staates bzw. der jeweiligen Kommune, die über weite Strecken des 19. Jahrhunderts Armenpolitik war. Krankenhäuser wurden in einigen Städten schon im frühen 19. Jahrhundert zu Instrumenten der Sozial- bzw. Armenpolitik gemacht. Sie sollten ganz bestimmte Teile der Unterschichten im Krankheitsfall aufnehmen, medizinisch versorgen und rasch wieder arbeitsfähig machen.

Krankenhäuser entlasteten die Armenfürsorge dann besonders stark, wenn die potentielle Klientel durch Versicherungszwang in die Lage versetzt wurde, die Kosten des Krankenhausaufenthalts zu finanzieren. Derartige Krankenhausversicherungen wurden in unterschiedlichen Ausformungen seit dem späten 18. Jahrhundert vor allem in Süddeutschland geschaffen.

Die Krankenhausversicherungen sind nahezu völlig ignoriert worden. Das Projekt hat deshalb die Aufgabe, für eine größere Auswahl von Krankenhäusern aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands zu untersuchen, welche Patienten diese Anstalten versorgten und wie der laufende Betrieb finanziert wurde. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die unterschiedliche Beteiligung von Armenfürsorge einerseits, Kranken- oder Krankenhausversicherungen andererseits an der Deckung der Kosten gelegt.

Quellenmaterial, das die Rekonstruktion und Analyse der sozialen Zusammensetzung der Patientenschaft von Krankenhäusern des 19. Jahrhunderts über längere Zeiträume hin gestattet, wurde im Rahmen des Projektes für Hamburg (KH St. Georg), München (KH links der Isar) und Stuttgart (Katharinenhospital) erhoben und ausgewertet.

Nach der Fertigstellung der Fallstudien für einzelne Krankenhäuser und Städte ist der interregionale und dabei zugleich intertemporale Vergleich der zweite Schritt. Er wird sich einerseits, komparativ-statisch verfahrend, auf bestimmte Zeitschnitte (Stichjahre) konzentrieren. Andererseits wird der interregionale Vergleich langfristige Entwicklungsverläufe durchaus auch direkt erfassen können, wenn die finanzwirtschaftlichen Daten im Mittelpunkt stehen. Im übrigen werden nicht nur die Ergebnisse der vorliegenden Studie zu den o.g. Krankenhäusern berücksichtigt, sondern auch die einiger ähnlich angelegter, noch nicht abgeschlossener Forschungsvorhaben (Bremen, Düsseldorf und Würzburg).

Schließlich sind die Ergebnisse in einem dritten Schritt zu synthetisieren. Dafür liegen interpretationsleitende Hypothesen vor. Diese Hypothesen über die Funktionen und den Funktionswandel von Krankenhäusern im 19. Jahrhundert und über die Bedeutung von Krankenhausversicherungen könnten anhand der Ergebnisse überprüft werden. Der Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland hinsichtlich der gesundheits- und sozialpolitischen Gewichtung des Krankenhauswesens sowie der Ausgestaltung der Sozialpolitik (Fürsorge vs. Versicherung) wird präzisiert werden können.

Diese Arbeiten werden, der Planung entsprechend, nach Auslaufen der Projektförderung durch die Fritz Thyssen Stiftung im September 1998 fortgesetzt. Die den primären Förderungsgegenstand bildenden Archiverhebungen sowie die Anfertigung von entsprechenden Einzelfallstudien sind weitgehend abgeschlossen. Ausnahmen bilden die Erhebungen in Berlin und Magdeburg, die 1999 durchgeführt werden sollen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Langefeld, Willi: Das Allgemeine Krankenhaus der Stadt Augsburg (1811–1864): Organisation, Patienten, Finanzen. – In: *Historia Hospitalium*. 20. 1995–1997. S. 109–143.

Langefeld, Willi, and Reinhard Spree: The General hospital St. Georg in Hamburg during the 19th century: organization, patients, financing. – München: Univ., Volkswirtschaftl. Fak., 1998. 41 S.; 10 Anl. (Münchener wirtschaftswissenschaftliche Beiträge; discussion papers; 98–06)

Scheffler, Chr.: Das Krankenhaus links der Isar zu München: Organisation und Finanzierung in den 1860er und 1870er Jahren. – Herzogenrath 1997. (Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens; Bd. 38)

Spree, Reinhard: Die Finanzierung von Krankenhäusern in Deutschland während des 19. Jahrhunderts. – In: *Struktur und Dimension: Festschrift für Karl Heinrich Kaufhold zum 65. Geburtstag*, Bd. 2. 1997. S. 413–446.

Spree, Reinhard; Labisch, Alfons: Neuere Entwicklungen und aktuelle Trends in der Sozialgeschichte der Medizin in Deutschland: Rückschau und Ausblick. – In: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG)*. 84. 1997. S. 171–210; S. 305–321.

Spree, Reinhard: Social change in the hospital during the 19th century: the case of the Munich general hospital. – München: Univ., Volkswirtschaftl. Fak., 1997. (Münchener wirtschaftswissenschaftliche Beiträge; discussion papers; 97–24)

Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Prof. H. Zwahr, *Historisches Seminar* und Prof. H.-W. Wollersheim, *Erziehungswissenschaftliche Fakultät*, Universität Leipzig, für das Forschungsvorhaben „*Das Jüdische Schulwerk in Leipzig 1912–1942*“ Fördermittel. *Jüdisches Schulwerk*

Ziel des Projekts ist die erstmalige Darstellung der Entstehungs-, Struktur- und Wirkungsgeschichte des Leipziger Jüdischen Schulwerks von 1912 bis 1942 und des Wirkens seines Gründers und Konzessionsträgers bis 1936, Dr. Ephraim Carlebach.

Den Ausgangspunkt für die Entwicklung des allgemeinbildenden jüdischen Schulwesens in Leipzig bildete die 1912 von Dr. Ephraim Carlebach gegründete, von der Leipziger religiösen Orthodoxie und ostjüdischen Kreisen getragene Höhere Israelitische Schule, eine „Schule gesetzestreuer Richtung“. Durch die Genehmigung einer privaten Realschule für Knaben und einer zehnklassigen Mädchenschule veränderten sich zwischen 1922 und 1926 die Strukturen, Bildungsinhalte, das Lehrerkollegium und die Zahl der Schüler. Bis 1933 wurde die Schule überwiegend von Kindern aus gesetzestreuen, vorwiegend nach 1880 aus Osteuropa eingewanderten Familien besucht, während die Mehrheit der jüdischen Schüler Simultanschulen bevorzugten. Ziel des Jüdischen Schulwerks war es, sowohl die Akkulturation, verstanden als kulturelle „Eindeutschung“, zu stabilisieren, als auch die Integration der „Ostjuden“ in die nichtjüdische und jüdische Leipziger

Gesellschaft zu fördern. Konzeptionell stand es reformpädagogischen Ideen (u. a. Hugo Gaudigs Arbeitsschultheorie) nahe. Nach 1933 wurde das Leipziger Jüdische Schulwerk unter nationalsozialistische Kuratel gestellt. Es entwickelte sich zunehmend zum Auffangort für jüdische Schüler und Lehrer, die von den staatlichen Schulen verwiesen wurden. Durch die Auswanderung einer großen Anzahl von Schülern und Lehrern verkleinerte sich nach 1936 die Schule wieder rasch. Nach der „Polenaktion“ (Abschiebung von 3.500 Personen, darunter viele Lehrer und Schüler des Jüdischen Schulwerks, nach Polen) und der „Kristallnacht“ blieb lediglich noch die private jüdische Grundschule (bis zu ihrer Schließung im Juni 1942) bestehen.

Das Projekt soll schulgeschichtliche, pädagogische, religiös-kulturelle, soziale, politische, wirtschaftliche, demographische und biographische Fragestellungen aufgreifen. Die Untersuchung folgt der Chronologie, nimmt gleichzeitig aber auch inhaltlich-konzeptionell übergreifende Problemstellungen auf.

*Post- und  
Telegraphen-  
verwaltung*

Eine Förderung durch die Stiftung erfährt das Projekt *Der institutionelle Wandel der Kommunikationssysteme in Deutschland: Eine Unternehmensgeschichte der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung 1876–1913*. Es wird von Prof. D. Petzina und Dr. W. Plumpe am *Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt.

Im Rahmen des Projektes wird die organisatorische und institutionelle Entwicklung der staatlichen Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung untersucht, die zu Beginn des Ersten Weltkrieges mit rund 320.000 Beschäftigten zum zweitgrößten Unternehmen des Deutschen Reiches aufgestiegen war. Dieser beispiellose Expansionsprozeß des Unternehmens wird nicht allein unter dem Gesichtspunkt der Nachfrage- und Infrastrukturwirkungen untersucht. Vielmehr interessieren die spezifischen Anforderungen an die Methoden der betrieblichen Steuerung, die Frage nach den Strategien, mit denen die Unternehmensleitung den Expansionsprozeß zu gestalten versuchte. Das Wachstum des Unternehmens fand im Gegensatz etwa zur Expansion von Industrieunternehmen im selben Zeitraum geographisch gestreut statt. Die Unternehmensleitung konnte aus diesem Grund kaum auf organisatorische Vorbilder zurückgreifen. Im Mittelpunkt des Projektes steht daher die Untersuchung der spezifischen Lösung dieses unternehmensinternen „Steuerungsproblems“. Die zentralen Fragen lauten deshalb:

- Welche Steuerungsdefizite wurden von den zeitgenössischen Akteuren erkannt?
- Welche Strategien der Informationsbeschaffung über innerbetriebliche Entwicklungen herrschten vor?
- Auf welche Weise und mit welchen Mitteln wurde Steuerungsproblemen zu begegnen versucht?
- Welche betrieblichen und externen Handlungsbeschränkungen traten auf?

Zur Untersuchung dieses Themenkomplexes werden die wirtschaftstheoretischen Ansätze der Neuen Institutionenökonomie, insbesondere der Transaktionskostenökonomie verwendet. Hiernach wird davon ausgegangen, daß die rechtliche, ökonomische, technische und organisatorische Institutionalisierung der Kommunikationsnetze weder naturgesetzlich noch machtpolitisch vorprogrammiert war, sondern aus der Summe mikroökonomisch angelegter Entscheidungsprozesse und Verhaltensweisen resultierte. Die Vielzahl der Wirkungen von Anreizmechanismen, asymmetrischer Informationsverteilung, Informationskosten und von Problemen bei der Schaffung von ökonomischer und rechtlicher Vertragssicherheit in einem äußerst dynamischen Sektor haben mindestens eine ebenso bedeutsame Rolle bei der Institutionalisierung der Kommunikationssysteme gespielt, wie die in klassischen Analysen immer wieder genannten Faktoren: Industrieller Einfluß auf die Tarifpolitik, machstaatlicher Einfluß auf die Finanzwirtschaft der Post und Nachfragewirkung.

Die Unternehmenspolitik wurde in vier Felder unterteilt: die Organisationsentwicklung, die Personalpolitik, die Expansions- und Ausbaupolitik und die Preispolitik. In jedem Feld sind symmetrisch die limitierenden und konditionierenden Rahmenbedingungen für das Akteurshandeln zu untersuchen. Hier sind drei wesentliche Bereiche auszumachen: Handlungsbeschränkungen technisch-betriebswirtschaftlicher Natur, solche durch die staatlichen Vorgaben und Bestimmungen und solche der gesellschaftlichen und kulturellen Handlungsmöglichkeiten.

Die Projektarbeit zielte zunächst auf die Rekonstruktion der organisatorischen Struktur insbesondere der Unternehmensleitung, die als zentrale Reichsbehörde die Funktion eines Ministeriums ausübte, die sich aber in ihrer Personalstruktur und dem Akteursverhalten bis hin zur politischen Einordnung von den übrigen „Reichsämtern“ (=Ministerien) deutlich abhob. Erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurden die Kapazitäten des „Reichspostamtes“ durch die Institutionen und Diskussionen der Berliner Ministerien derart gebunden, daß eine unternehmerische Politik auch der betrieblichen und technischen Leitung der Reichspost nicht mehr möglich war.

Eine ähnliche Tendenz ließ sich auf dem Gebiet der Personalpolitik ausmachen. Es konnte nachgewiesen werden, daß die Reichspost keineswegs ausschließlich mit Beamtenpersonal agierte, da sich bei dieser Personalgruppe beschäftigungspolitische Handlungsbeschränkungen ergaben. Bei dem Personal der Reichspost handelte es sich vielmehr um ein vielfältiges Spektrum unterschiedlicher Beschäftigungsverhältnisse. Eine gegenüber dem Betrieb weitgehend abgeschlossene Verwaltungselite, die bis 1908 als nicht-akademische Beamtenlaufbahn auch für Seiteneinsteiger wenig attraktiv war, übernahm die Funktion der Koordination und des Managements an strategischen, geographischen und hierarchischen Stellen.

Zentrale betriebliche Probleme der Personalpolitik ergaben sich zunächst aus der konjunkturellen und nie vollständig prognostizierbaren Nachfrage-

entwicklung, was in zunehmendem Maße mit dem Verlangen von staatlicher Seite nach einer stabilen Planstellenpolitik kollidierte. Mit der Versorgung von invaliden Militärpersonen in Form der Beschäftigung bei der Post wurden die Handlungsspielräume der Personalpolitik im beginnenden 20. Jahrhundert schließlich auf ein Minimum reduziert.

In der Personalpolitik der Reichspost lassen sich an unterschiedlichen Stellen Strategien ausmachen, die den personalpolitischen Instrumentarien von industriellen Großunternehmen in nichts nachstehen, beispielsweise bei monetären und sozialpolitischen Anreizstrukturen. Insbesondere wurde der Beamtenethos als äußerst kostengünstige Variante zur Abwehr opportunistischen Verhaltens erkannt und in dieser Richtung instrumentalisiert.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Hesse, Jan-Otmar: Weltpostverein: Stephans Rolle beim Aufbau internationaler Kommunikationsnetze. – In: Kommunikation im Kaiserreich: der Generalpostmeister Heinrich von Stephan. Hrsg.: Klaus Beyrer. Heidelberg 1997. S. 77–82.

Hesse, Jan-Otmar: Im Reichstag: die parlamentarische Dimension der Stephan-Biographie. – In: Kommunikation im Kaiserreich: der Generalpostmeister Heinrich von Stephan. Hrsg. Klaus Beyrer. Heidelberg 1997. S. 133–143.

*Universitäts-* Für die Bearbeitung einer vierbändigen „*Geschichte der Universität in*  
*geschichte* *Europa*“ bewilligte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. W. Rüegg (*Universitätsinstitut für Soziologie* der Universität Bern) Fördermittel.

Die Erarbeitung dieses Werkes, an dem 48 Wissenschafts- und Universitätshistoriker aus 41 europäischen und amerikanischen Universitäten mitwirken, wurde von der Europäischen Rektorenkonferenz mit dem Ziel initiiert, durch eine soziologische und vergleichende Analyse die Charakteristika geistiger und institutioneller Identität der akademischen Welt Europas herauszuarbeiten sowie die regionalen Unterschiede und geschichtlichen Veränderungen darzustellen.

Das Werk besteht aus vier chronologisch gegliederten Bänden von je ca. 500 Seiten mit 14 bis 15 thematischen Kapiteln. Sie stellen für die verschiedenen Epochen in möglichst vergleichbarer Weise die soziale Rolle der Universitäten in ihren unterschiedlichen Aspekten und Veränderungen dar. Dementsprechend weisen die vier Bände den gleichen systematischen Aufbau auf. Der erste behandelt die Entstehung und Verbreitung der Universitäten im Mittelalter, der zweite ihre regionale, konfessionelle und wissenschaftliche Diversifizierung zwischen 1500 und 1800. Der dritte analysiert die Entwicklung der wissenschaftlichen Hochschulen bis zum zweiten Weltkrieg, der vierte die nach 1946 einsetzende beispiellose Expansion wissenschaftlicher Forschung und Lehre.

Die Bände I und II liegen in englischer und deutscher Ausgabe vor:

A History of the university in Europe. Gen. ed.: Walter Rüegg. Ed.: Hilde de Ridder-Symoens. – Cambridge, GB: Univ.Pr. – Vol. 1. Universities in the Middle Ages. 1992. XXVIII, 506 S. - Vol. 2. Universities in the early modern Europe (1500–1800). 1996. XXV, 692 S.

Geschichte der Universität in Europa. Hrsg. von Walter Rüegg. Unter Mitw. von Asa Briggs ... – München: Beck. – Bd. 1. Mittelalter. 1993. 435 S. - Bd. 2. Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800). 1996. 542 S.

Übersetzungen in spanischer und portugiesischer Sprache sind erschienen oder in Planung.

Das im *Institut für Klassische Philologie* (Universität Potsdam) von Prof. J. Rüpke und Frau M. Dürkop durchgeführte Projekt *Deutsche Religionswissenschaft der 20er und 30er Jahre im Spiegel des „Archiv für Religionswissenschaft“* erhält Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung. *Religionswissenschaft 20er/30er Jahre*

Das im Jahr 1997 angelaufene Projekt stellt einen Ansatz zur Erforschung der Geschichte der Religionswissenschaft in Deutschland in den 20er und 30er Jahren zwischen den Bezugsdisziplinen der Klassischen Philologie und einer zunehmend nationalsozialistisch-rassistisch geprägten Volkskunde dar. Untersucht wird diese Entwicklung an einer zentralen Institution der wissenschaftlichen Kommunikation, der Zeitschrift 'Archiv für Religionswissenschaft', die sich seit ihrer Gründung am Ende des 19. Jahrhunderts zu einem zentralen Organ der Religionswissenschaft in Deutschland und darüber hinaus entwickelt hatte. Die Erschließung der Korrespondenz der Herausgeber und eine Prosopographie der Beiträger soll es ermöglichen, die – publizierte – inhaltliche Entwicklung des Faches vor dem Hintergrund institutioneller Prozesse analysieren zu können. Als Stichwörter seien genannt: die finanzielle Situation der deutschen Wissenschaft insbesondere in den 20er Jahren, die sich daraus ergebenden Möglichkeiten und Zwänge zu internationaler Kooperation wie deren Fortführung in den 30er Jahren, die besonderen deutsch-skandinavischen Beziehungen, durch welche die abgebrochenen wissenschaftlichen Kontakte mit den ehemaligen Kriegsgegnern ausgeglichen, ersetzt oder neu geknüpft werden sollten (Geschichte des Kartells der deutschen Akademien, u. a. von H. Diels), schließlich die sich verändernden Rahmenbedingungen in nationalsozialistischer Zeit an Universitäten, Organisationen wie dem SS-Ahnenerbe und schließlich die Entwicklung im Verlagswesen (z. B. das Schriftleitergesetz).

Die bisherige Arbeit hat sich auf Otto Weinrich konzentriert, den verantwortlichen Herausgeber bis in die Mitte der 30er Jahre. Seine Korrespondenz mit dem schwedischen Mitherausgeber Martin P. Nilsson ist im schwedischen Lund überliefert. Eine korrigierte Umschrift wurde angefertigt und auch für maschinelle Auswertungen vorbereitet. Darüber hinaus konnten weitere Archivalien für den Hauptherausgeber Otto Weinrich



nachgewiesen werden, u. a. der Splitternachlaß von Franz Boll, des Mitherausgebers und Kollegen in Heidelberg.

Die Zeitschrift selbst sowie die genannte Korrespondenz wird jetzt prosopographisch erschlossen; eine solche Prosopographie der Beiträger, aber auch abgelehnter Autoren und weiterer einschlägiger, in der Korrespondenz genannter Personen, wird neben der Zugehörigkeit zu wissenschaftlichen Institutionen insbesondere – soweit möglich – die weltanschauliche Orientierung, soweit sie sich in Mitgliedschaften ausdrückt, dokumentieren.

*Arnold Gehlen* Die Fritz Thyssen Stiftung ist Eigentümerin des als Leihgabe an die Bibliothek der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen übergebenen „Aachener Nachlasses“ von Arnold Gehlen und unterstützte in der Vergangenheit teilweise die Sichtungs- und Vorbereitungsarbeiten für die Herausgabe einzelner Bände der Arnold-Gehlen-Gesamtausgabe.

Seit 1995 fördert die Stiftung die Vorbereitungsarbeiten zu Band 6 der Arnold-Gehlen-Gesamtausgabe: „*Die Seele im technischen Zeitalter und andere sozialpsychologische, soziologische und kulturanalytische Schriften*“ (Prof. K.-S. Rehberg, *Institut für Soziologie*, Technische Universität Dresden).

In diesem Band sollen Analysen der technischen Zivilisation (besonders „Die Seele im technischen Zeitalter“), Arbeiten zur „post-histoire“ sowie zur Methode und Aufgabe der Soziologie zusammengefaßt werden. Die Editionsprinzipien, die auch bei der Publikation der ersten fünf von zehn geplanten Bänden zugrunde lagen, sollen auch für Band 6 beibehalten werden. Geplant ist eine textkritische Edition mit einem Variantenverzeichnis, Texterläuterungen und Hinweisen auf Werke Gehlens. Der Band soll durch ein systematisch gegliedertes Sachregister erschlossen werden, das nach Problemkreisen, Kategorien und Gehlenschen Wortvarianten gegliedert ist.

*Semitistik, Arabistik und Islamwissenschaft* Prof. S. Leder, *Institut für Orientalistik*, Universität Halle-Wittenberg, wurden für das Projekt „*Die Semitistik, Arabistik und Islamwissenschaft im Spiegel der Korrespondenz ihrer Fachvertreter – Wissenschaftskonzepte, Organisationsfragen und Selbstverständnis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*“ Fördermittel bewilligt.

Hauptanliegen des Forschungsvorhabens ist es, die Entwicklung der Semitistik, Arabistik und Islamwissenschaft und die Ausbildung unterschiedlicher Fachorientierungen im Zusammenhang von Selbstverständnis, Anwendungsfeldern, Materialerschließung und übergreifenden geistesgeschichtlichen Entwicklungen zu erfassen.

Die Disziplinen, die sich mit dem Vorderen Orient befassen, haben in der europäischen Wissenschafts- und Geistesgeschichte eine lange Tradition. Sie stehen historisch und systematisch in enger Beziehung zueinander und haben im Verlauf ihrer Entwicklung unterschiedliche Gewichtungen und Ausrichtungen erfahren.

Insbesondere während des Wilhelminischen Kaiserreiches, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts seine Beziehungen zum Osmanischen Reich auf allen Gebieten intensiviert und in anderen Regionen Kolonialbesitz erwarb, erhielten die semitischen Sprachen, die für den Vorderen Orient relevant waren, einen neuen Stellenwert im universitären Bildungsangebot. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden an vielen Universitäten orientalische Seminare eingerichtet, um den Unterricht für Studenten systematischer zu organisieren und die Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Begleitung der überseeischen Kontakte zu erweitern. Nach dem Verlust der überseeischen Territorien und der Einschränkung von Kooperationsmöglichkeiten und Aufenthalt im Orient nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte eine Reakademisierung des Faches und eine Rückbesinnung auf den Beitrag dieser Studien für die europäische Identitätsfindung. Die Weltwirtschaftskrise, die Entlassung diskriminierter Gelehrter während der NS-Zeit sowie die Erfordernisse der Kriegszeit zogen schließlich erhebliche Beschneidungen des Lehr- und Forschungsbetriebes nach sich und führten zu einem erneuten Paradigmenwechsel in der Orientforschung.

Die geplanten Forschungsarbeiten sollen auf der Auswertung von Gelehrtennachlässen, insbesondere wissenschaftlichen Korrespondenzen basieren. Es soll untersucht werden, wie die Fachvertreter ihre wissenschaftliche Tätigkeit wahrnahmen und auf Veränderungen der Rahmenbedingungen reagierten. Insbesondere soll der Frage nachgegangen werden, welche Auswirkungen der Verlust der überseeischen Territorien nach dem Ersten Weltkrieg auf die Konzeption und Schwerpunktsetzung der Orientalistik hatte und welche Veränderungen des hermeneutischen Horizonts in der Semitistik, die noch zur Jahrhundertwende alle vorderasiatischen Sprachen sowie die islamische und jüdische Religion umfaßte, auszumachen sind. Ziel ist es, die Überlegungen der Wissenschaftler zu Voraussetzungen und Möglichkeiten einer sachlichen und sachgerechten Betrachtung der vorderasiatischen und nordafrikanischen Länder, des Islam als Religion und als Kultur sowie der Geschichte der Literaturen und Völker in dieser Region zu untersuchen und die Genese des deutschen „Sonderweges“ in der Orientforschung zu beschreiben.

Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Prof. P. Stekeler-Weithofer und Dr. *Hans M. Middell (Zentrum für Höhere Studien, Universität Leipzig)* abschließend Fördermittel für das Projekt „*Wirkungsgeschichte der Soziologie Hans Freyers*“. Die Ziele des von Frau Dr. E. Üner bearbeiteten Projektes sind im Jahresbericht 1995/96 (S. 59–60) dargestellt.

Das Projekt steht in Leipzig im Zusammenhang mit anderen Forschungsarbeiten über Leipziger Gelehrte und Institute der gleichen Epoche. In erster Linie ist die Initiative zu nennen, den Nachlaß von Theodor Litt nach Leipzig zu holen und damit ein Zentrum der Litt-Forschung aufzubauen. Das bereits 1981–83 von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte Projekt eines Hans-Freyer-Archivs der Bearbeiterin, das nunmehr um die Aspekte der Wirkungsgeschichte erweitert wird, soll auf Dauer an der Universität inte-

griert und Bestandteil eines umfassenderen Dokumentationszentrums zur Leipziger Wissenschaftsgeschichte werden, das weitere Nachlaßübergaben nach sich ziehen und Teil einer längerfristigen Forschungs Kooperation sein kann.

Zunächst wurde das methodische Konzept der historisch-hermeneutischen Textinterpretation durch ein Konzept zur Wirkungsgeschichte erweitert, das u. a. den Begriff der „historischen Kausalität“ berücksichtigt, die Transformationen zwischen Intentionen (des Wissenschaftlers) und Rezeption und Wirkung (des Werkes) einbezieht und sie mit Hilfe der Modelle des „wissenschaftlichen Feldes“ (Bourdieu), oder auch der „Rahmenanalyse“ (Goffman) zu einer Wirkungsgeschichte im wissenschaftssoziologischen Sinn verknüpft. So kann der durch die historisch-hermeneutische Textinterpretation erfaßte innerwissenschaftliche Diskurs ergänzt werden durch Perspektiven, wie politische Umbrüche und Wandel der Institutionen, Erkenntnisfortschritte in anderen Disziplinen, oder neue wissenschaftliche und kulturelle Bedingungen in anderen Ländern. Anhand einiger Vergleiche der wissenschaftlichen Biographie Hans Freyers und seiner Schüler wurde dieses Konzept in einem Colloquium diskutiert.

Die Hauptarbeit bestand in umfangreichen Archivrecherchen, die sowohl den engeren Mitarbeiterkreis Freyers wie auch außerwissenschaftliche Einflüsse betrafen. Hier einige Beispiele:

Zum ersten Abschnitt des Projektes, der sich mit Werk und Wirkung Freyers bis 1933 befaßt, bieten Briefe aus dem Nachlaß des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker Nachweise über einen Freundeskreis von Intellektuellen in der Jugendbewegung um Freyer und Becker. Korrespondenzen im Nachlaß Sombart, der vor der Wiedervereinigung Deutschlands schwer zugänglich war, ergänzen die schon früher gesammelten Nachweise aus amtlichen Archiven und dem Tönnies-Nachlaß in Kiel und klären die Rolle des Leipziger Soziologischen Instituts in der Institutionalisierungsphase der Soziologie in den zwanziger Jahren.

Weiterhin wurden die Nachlässe von Carl Schmitt, Wolfgang Schadewaldt, Hugo Fischer, Theodor Litt, das Redaktionsarchiv der Zeitschrift „Merkur“ und Nachlässe Leipziger Verleger im Literaturarchiv Marbach herangezogen.

Zum zweiten Abschnitt, der Periode von 1933–45, konnte ebenfalls neues Material gesammelt werden aus den Akten des preußischen Kultusministeriums und aus den Beständen von NS-Behörden, wie Reichserziehungsministerium, außenpolitisches Amt der NSDAP, Reichssicherheitshauptamt und Teilbestände des Auswärtigen Amtes (jetzt im Bundesarchiv Berlin). Hier gibt es neue Hinweise zu den Personen- und Wirkungskreisen Freyers als Gastprofessor und Leiter des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Budapest wie auch zu den Kollegen in Leipzig. Unterlagen aus dem an die Universität Graz übergebenen Nachlaß von Ernst Manheim, dem Assistenten Freyers in Leipzig vor 1933, der nach 1933 an der University of Mis-

souri für den Aufbau des soziologischen Instituts verantwortlich war, übergreifen sowohl den 2. wie auch den 3. Projektabschnitt der Jahre nach 1945. Sie ergänzen die amtlichen Akten durch die Perspektive des persönlichen Kontaktes und belegen die Kontinuitäten und Veränderungen eines wissenschaftlichen Œuvres im neuen kulturellen und politischen Kontext. Biographische Dokumente und Werke der Philosophen Hugo Fischer und Gotthard Günther werden zur Klärung dieser Veränderungen ebenso beitragen wie die der Soziologen Arnold Gehlen, Heinz Maus, Helmut Schelsky, der Religionswissenschaftler Joachim Wach und Paul Tillich, der Staatsrechtler Hermann Heller und Karl N. Llewellyn und anderer Wissenschaftler, die im Umkreis von Hans Freyer entscheidende Einflüsse an der Universität Leipzig erfahren haben, die sie jedoch danach in anderen politischen Milieus und sozialen Kontexten unterschiedlich weitergeführt haben.

Wissenschaftliche Zeitschriften und Organisationen als Indikatoren einer Wirkungsgeschichte wurden einbezogen durch erste Recherchen zum Institut International de Sociologie, der ältesten internationalen Soziologenvereinigung, als dessen Präsident Freyer 1958 einen Weltkongreß in Nürnberg organisierte (geprägt von scharfen Angriffen, die sich auf die politische Vergangenheit Freyers und anderer Organisatoren bezogen). Die These, daß hier ein „alteuropäischer“ Rahmen erhalten blieb, in dem vor allem die romanischen, süd- und südosteuropäischen Länder ihre universalhistorischen und geisteswissenschaftlichen Ansätze ausbauten, während die neu gegründete International Sociological Association einen neuen amerikanischen Kurs in den Sozialwissenschaften propagierte, wird durch dieses Material bestätigt; damit kann die Spaltung der europäischen Soziologie und die Stellung Freyers in der Nachkriegszeit genauer dargelegt werden.

Eine weitere Institution, die im dritten Untersuchungszeitraum nach 1945 von Hans Freyer, vor allem aber von seinen ehemaligen Schülern Arnold Gehlen und Albert Mirgeler, auch Hugo Fischer, Gotthard Günther und Helmut Schelsky, wichtige Impulse bekam, war die Zeitschrift Merkur. Das Redaktionsarchiv des „Merkur“ im Deutschen Literaturarchiv Marbach ist eine der zahlreichen Quellen für die breitere Öffentlichkeitswirkung der Gedanken dieses Kreises zur Entwicklung der Moderne, der Industriegesellschaft und ihrer Lebensformen, die eine Analyse der wissenschaftlichen Institutionen der Nachkriegszeit, wie z. B. die Sozialforschungsstelle Dortmund, zum Teil kontrastierend ergänzen wird.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Üner, Elfriede: „Das Volk als werdende Ganzheit“. Hans Freyers Begriff des „politischen Volkes“ – eine Wirkungsgeschichte mit Brüchen. – In: Ethnologie und Nationalsozialismus. Bernhard Streck (Hrsg.). (erscheint 1999)

Üner, Elfriede: „Die Nähe zur Sache ist selbst so gefährlich wie die Nähe zu einer Brandstätte“ – Hugo Fischer zum 100. Geburtstag. – In: Geschichte und Gegenwart (im Druck)



Abb. 2: Projekt „Vergleichende Geschichte der Metropolen Berlin, London und Paris im 19. und 20. Jahrhundert“: Revolutionierung des innerstädtischen Verkehrs – Autos und elektrische Straßenbahnen verdrängen in Berlin Kutschen und Pferdeomnibusse. Postkarte um 1912.

*Europäische Metropolen*

Eine „*Vergleichende Geschichte der Metropolen Berlin, London und Paris im 19. und 20. Jahrhundert*“ ist ein von der Fritz Thyssen Stiftung seit 1997 gefördertes Projekt im *Fachbereich 1: Philosophie – Religionswissenschaft – Gesellschaftswissenschaften* der Gerhard-Mercator-Universität – GH Duisburg (Prof. P. Alter).

Das starke Wachstum der europäischen Metropolen seit dem späten 18. Jahrhundert wurde von den Zeitgenossen als Teil der vielerorts zu beobachtenden Urbanisierung empfunden. Dessen ungeachtet waren sie sich aber sehr bewußt, daß die Entwicklung von Stadtregionen wie London, Paris, Wien, Berlin oder St. Petersburg nicht mit normalen Maßstäben zu verstehen und zu erklären war, sondern eigenen Gesetzen folgte. Diese Städte bildeten eine Gruppe für sich. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts glaubten die Zeitgenossen, das unaufhaltsame Wachsen der Metropolen habe keine Grenzen in naher Zukunft hätten es Gesellschaft und Politik deshalb mit unregierbaren und unkontrollierbaren Bevölkerungsagglomerationen zu tun. Die Metropolen würden an ihren eigenen Problemen ersticken.

Diese Befürchtungen sind in ihren extremen Formen nicht eingetroffen. Seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts stagnierte das Wachstum. Hingegen sind seit den fünfziger Jahren außerhalb Europas Megastädte entstanden, deren demographische Entwicklung diejenige der europäischen Metropolen bis zur Mitte unseres Jahrhunderts in den Schatten stellt. Man kann deshalb die These vertreten, daß der Zeitraum 1800–1950 in der

Geschichte der europäischen Metropolen eine in sich abgeschlossene Epoche darstellt, deren Erforschung in einer vergleichenden Perspektive ihre exzeptionelle Stellung in der sozialen, politischen und kulturellen Geschichte Europas deutlich macht und auch zum Verstehen der „neuen Metropolen“ außerhalb Europas beitragen kann. Das hat die Stadtforschung vor allem in den angelsächsischen Ländern schon früh erkannt. Zur Geschichte der kleinen, herausgehobenen Gruppe der Metropolen hat sie in den letzten beiden Jahrzehnten wegweisende Studien vorgelegt.

Ziel des Projekts ist die Erarbeitung einer größeren Monographie, die sich mit der Metropolenfunktion von London, Paris und Berlin, mehr am Rande auch von Wien und St. Petersburg beschäftigt. Im Mittelpunkt stehen die Fragen, welchen Problemen die Metropolen sich in ihrer hypertrophen Wachstumsphase gegenübersehen, welche Funktionen den Metropolen in der Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts von den Zeitgenossen zugeschrieben wurden und welche Funktionen sie tatsächlich erfüllten. Diese Fragestellung umfaßt einerseits Analysen von Entwicklungen und Problemlösungen, welche die Metropolen als „Brennpunkte der Moderne“ definierten, und andererseits Analysen von Vorgängen, die als Bemühungen zur Image- und Mythenbildung der Metropolen gedeutet werden können. Die Metropolen, die ja in der Regel zugleich Hauptstädte waren und sind, werden in der öffentlichen Wahrnehmung überhöht, und es wird ihnen eine besondere Kreativität und Qualität zugeschrieben. Die komplexen Entstehungsbedingungen und Begleitumstände dieser Image-/Mythenbildung sind erst höchst unzureichend erforscht.

Seit Beginn der Arbeiten ist eine umfangreiche Bibliographie der einschlägigen Literatur erstellt worden. Der im Rahmen des Projekts tätige wissenschaftliche Mitarbeiter D. Kiecol M.A. hat seine Untersuchung über das Selbstbild und Image der Städte Berlin und Paris im Zeitraum 1900 – 1930 abgeschlossen. Die Arbeit wurde im Spätsommer 1998 beim FB 1 der Universität Duisburg als Dissertation eingereicht.

Im Rahmen des Projektes fand vom 4.–6. 9. 1998 in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Mülheim an der Ruhr eine Tagung statt. Vor über 40 Teilnehmern sprachen acht Referenten zum Thema „Die europäische Metropole. Historisches Erbe und Perspektiven für das 21. Jahrhundert“. Vergleichende Fragestellungen aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Metropolen standen dabei im Vordergrund, daneben aber auch das Problem, ob Deutschland überhaupt eine Metropole braucht und ob Berlin diese Rolle in absehbarer Zeit wieder übernehmen kann (und soll).

#### 4. Archäologie

Die archäologische Forschung hat nach dem Zweiten Weltkrieg eine außerordentliche Intensivierung erfahren. Infolge der lebhaften Bautätigkeit und der veränderten landwirtschaftlichen Methoden wurde sie mit einem stän-



Abb. 3: Projekt „Architektur und Baugeschichte der Königspyramiden von Meroe und Jebel Barkal“: Blick in das Pyramidenfeld des königlichen Nordfriedhofes von Meroe. Stand der Arbeiten 1986.

---

dig wachsenden Zustrom neuer Bodenfunde konfrontiert. Zugleich hat die verstärkte Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften und der Technik Methodenentwicklungen von großem Wert für die Forschung ermöglicht.

Das Interesse der breiten Öffentlichkeit hat die Entwicklung weiter begünstigt. Die Zuwendung der Öffentlichkeit zur Auseinandersetzung mit archäologischen Fragen ist deutlich und anhaltend.

Die Archäologie gehört zu den wenigen Disziplinen, in denen das Objekt oft unmittelbar gefährdet ist, ein Aufschub der Arbeiten also zumeist zu irreparablen Schäden führt. Vielfach sind rasche Entscheidungen mit finanziellen Verpflichtungen notwendig, die von einer langfristigen Haushaltsplanung nicht vorgesehen und aus dem Etat oft nicht gedeckt werden können. Auch mit dieser Problematik stellt sich für eine wissenschaftsfördernde Stiftung eine wichtige, auf sie zugeschnitten erscheinende Aufgabe.

Im Rahmen der sich schnell differenzierenden archäologischen Forschungen fördert die Fritz Thyssen Stiftung vorrangig den Bereich des griechisch-römischen Altertums. Dabei legt sie besonderen Wert auf die Zusammenarbeit der Archäologie mit den anderen Bereichen der Altertumswissenschaft, besonders der Klassischen Philologie (einschließlich Epigraphik und Papyrologie) und der Alten Geschichte (vor allem in den Bereichen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der Erforschung der Technik oder auch der Mentalitätsgeschichte).

Eine Vielzahl wissenschaftlicher Erkenntnisse in diesem Bereich sind ohne die gegenseitige Befruchtung mehrerer Disziplinen gar nicht denkbar.

Für das Projekt „*Architektur und Baugeschichte der Königspyramiden von Meroe und Jebel Barkal*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung Dr. K. Rheidt (*Deutsches Archäologisches Institut Berlin*) Fördermittel zur Verfügung.

Das Reich von Kusch – die älteste afrikanische Hochkultur – hat in seiner rund tausendjährigen Geschichte und mit seiner Ausstrahlungskraft einen bedeutenden Einfluß auf große Teile Afrikas ausgeübt. Kultur und Handel, Goldschmiedekunst und Eisenverarbeitung, Schriftentwicklung und Reliefkunst, Architektur und Technik in profanen und sakralen Bauaufgaben legen Zeugnis ab von den Leistungen der Menschen der damaligen Zeit im mittleren Niltal, dem heutigen Nordsudan. Innerhalb des Reiches und der Hauptstadt Meroe haben sich zudem Einflüsse aus benachbarten Ländern, wie z. B. aus Ägypten, auf politischem, kulturellem, religiösem und künstlerischem Gebiet mit eigenständigen Traditionen und Lebensformen verbunden, so daß wir heute von einer typisch ‘meroitischen’ Kultur sprechen können.

Einer der Schwerpunkte der gegenwärtigen Forschungen liegt auf dem Gebiet der Architektur und Bauforschung. Die meroitischen Königspyramiden, ihre Architektur, Baukonstruktion und der in ihren Opferkapellen vollzogene Opferkult sind seit 20 Jahren Gegenstand detaillierter Untersuchungen. Die seit dieser Zeit durchgeführten Restaurierungs- und Schutzmaßnahmen an den meroitischen Pyramiden haben zu einer systematischen Bestandsaufnahme der Bausubstanz und der bildkünstlerischen Dekoration der Opferkapellen geführt. Hierbei konnten wichtige Entdeckungen zur Planung, zur Baukonstruktion und -technik und zur Arbeitsorganisation gemacht und das bekannte Material der Reliefdarstellungen mehr als verdoppelt werden. Alle diese Beobachtungen versprechen neben einer besseren Wertung der damaligen technischen Leistungen auch neue Erkenntnisse zur Bauabfolge der Pyramiden und damit zur Chronologie der meroitischen Herrscher.

Die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte und Kultur auf dem Gebiet des heutigen Sudan geht vor allem auf die königlich-preußische Expedition von 1842–44 nach Ägypten und Sudan unter Carl Richard Lepsius zurück. Erste Ausgrabungen 1903 und 1905 des Britischen Museums an den Pyramiden von Meroe lieferten nur einen begrenzten Erkenntniszuwachs. Die Ausgrabungen der Expedition der Harvard Universität und des Museum of Fine Arts (Boston) 1921–23 konzentrierten sich auf die Öffnung der Grabkammern und vernachlässigten Architektur, Bauforschung und Reliefkunst, die erst vor gut zwei Jahrzehnten als wichtige Geschichtszeugnisse ins Blickfeld gelangten.

Ziel der 1976 von der sudanesischen Altertümerverwaltung begonnenen Arbeit an den Pyramiden war die Erhaltung und der Schutz der Baustruktur. Seither wurden in jährlichen Einsätzen Restaurierungs- und Rekon-



struktionsarbeiten durchgeführt. Die Sorge um die Erhaltung der Grabdenkmäler der meroitischen Herrscher vor einer Welle neu auftretender Zerstörungen, diesmal durch den einsetzenden Massentourismus, durch illegalen Antikenhandel und in Kombination mit einem bedrohlichen Auftreten von Winderosion führte schließlich zum Wiederaufbau und zur Sicherung der den Pyramiden im Osten vorgelagerten Opferkapellen. Im Verlauf dieser zwischen 1976 und 1987 durchgeführten und 1996 wieder aufgenommenen Arbeiten konnte eine grundlegende Erfassung des baulichen und künstlerischen Bestandes vorgenommen werden, die wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse erbrachte. Am eindrucksvollsten sind dabei die Befunde, die Aufschlüsse über Bauplanung, -technik, -material und -organisation bieten. Für die Bauplanung ist an erster Stelle die Entdeckung einer 2000 Jahre alten eingeritzten Zeichnung zum Bau einer Pyramide zu nennen. Ihre exakte Darstellung gestattete Aussagen zum Maßstab (1:10), zur Dekoration ihrer Kanten, zu der bei den meroitischen Pyramiden grundsätzlich auftretenden oberen Plattform und zur äußeren Form, der ein harmonisches Verhältnis von Grundlinie zur Höhe wie 5:8 zugrunde liegt.

Die neuen Ergebnisse zur Bautechnik beruhen u. a. auf dem Fund von Resten hölzerner Hebezeuge (dem sogenannten *schaduf*) im Zentrum von vier der Pyramiden. Die probeweise Verwendung eines derartigen Hebemittels bei dem Wiederaufbau einer vom Zusammenstürzen bedrohten Pyramide bestätigte die elegante technische Lösung des damaligen Problems. Das Vorgehen bei einer Erzielung messerdünner Setz- und Lagerfugen der Mantelblöcke aus Sandstein konnte ebenso wie bei der Anbringung 'maßgebender' Rißlinien und die Arbeitsorganisation kennzeichnender Steinmetzzeichen geklärt werden.

*Messene* Für die „*Untersuchung der Stadtanlage und des Straßennetzes der antiken Stadt Messene auf der Peloponnes*“ erhält Prof. W. Hoepfner (*Seminar für Klassische Archäologie*, FU Berlin) von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel.

Im August 1998 fand auf Anregung des Leiters der Ausgrabung, P. G. Themelis, eine Untersuchung der Stadtanlage und des Straßennetzes der antiken Stadt Messene auf der Peloponnes statt. Teilnehmer waren Prof. W. Hoepfner, S. Müth und L. Lehmann. In den siebziger Jahren hatte Anastasios Orlandos in Messene einen hochinteressanten hellenistischen Gebäudekomplex mit Hof und Ringhallentempel ausgegraben, und seit etwa 10 Jahren werden von der Archäologischen Gesellschaft von Athen weitere große Bauanlagen des städtischen Zentrums freigelegt. Messene war 369 v.Chr. (gleichzeitig mit Megalopolis) als eine der größten Stadtanlagen Griechenlands gegründet worden. Das Stadtgebiet von 290 ha (zum Vergleich: Athen 219 ha) war sogleich von einer 9 km langen Befestigungsmauer umgeben worden, die heute zu den eindrucksvollsten Ruinen Griechenlands gehört.

In der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts sind im Osten der griechischen Welt hippodamisch-pythagoräische Großstädte gegründet worden, die sich durch gleich große Insulae mit meist jeweils acht gleich großen Parzellen und ein Netz von Zahlenbeziehungen auszeichnen. Im Norden und Westen Griechenlands wurden Streifenstädte mit mehr oder weniger langen Baublöcken und gleichfalls parallelen und sich rechtwinklig schneidenden Straßen, jedoch ohne übergeordnetes Planungssystem gebaut. Die bisherigen Publikationen von Messene (Praktika 1989, 71) ließen eine hippodamisch-pythagoräische Planung möglich erscheinen. Die nun vorliegenden genauen Stadtpläne und die Untersuchung am Ort machen jedoch deutlich, daß es sich offensichtlich um eine dritte Variante des griechischen Städtebaus handelt, bei der Einzelbereiche der Stadt mit einer Abweichung von 3 bis 4 Grad vom rechten Winkel gegeneinander verschoben sind.

Zunächst zeigt die Lage der großen Stadttore, daß es keine parallelen, die ganze Stadt durchziehenden Hauptstraßen gegeben haben kann, denn im Schnittpunkt einer geraden Linie zwischen den Toren liegt ein nach Osten ausgreifender Geländesprung, ein Ausläufer des Ithome. Messene war offensichtlich in drei große, jeweils einem Tor zugewiesene Bereiche gegliedert: a) Wohnstadt im Westen mit dem Arkadischen Tor, b) Mittelstreifen mit öffentlichen Bauten mit einem Südwesttor (an Ruinen südöstlich des Stadion erkennbar) mit Straße zum Hafen und c) Wohnstadt im Südosten mit dem Lakonischen Tor.

Wie bei anderen geplanten Großstädten (Milet, Piräus, Rhodos) war auch in Messene ein breiter Mittelstreifen (hier etwa 400 m) für öffentliche Bauten, darunter auch Heiligtümer reserviert. Theater, großes Brunnenhaus Arsinoe und Halle der Agora liegen als wichtigste und älteste öffentliche Bauten an der nordöstlichen Schmalseite dieses Streifens, unmittelbar vor einem Geländesprung, über dem sich die große Quelle im heutigen Dorf Mavromati am Hang des Ithome-Berges befindet. Eine Seite der Agora weicht vom rechten Winkel ab, und es ist kaum Zufall, daß das südlich anschließende Bundesheiligtum der Messene eine wiederum andere Orientierung aufweist. Entsprechendes gilt für das weiter südlich liegende monumentale Gymnasion. Weder topographische Gegebenheiten noch ältere Bauten scheinen für diese leichten aber deutlichen Verschiebungen verantwortlich zu sein. Ob hier tatsächlich eine ostentative Absage an den schematischen Städtebau der klassischen Zeit vorliegt, kann erst nach einer für das nächste Jahr geplanten geophysikalischen Prospektion im Bereich der Wohnstadt gesagt werden.

Prof. Ussishkin (Tel Aviv University, *Department of Archaeology*) erhielt für die *Aufarbeitung des Materials von Gottlieb Schumachers Funden in Meggido* Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Im Berichtszeitraum wurden die vorbereitenden Arbeiten vervollständigt: Das besonders wichtige Material im Vorderasiatischen Museum (Berlin) wurde untersucht und Kriterien für seine Klassifikation und Dokumentation erarbeitet. Eine entsprechende Datenbank wurde erstellt. Diese Arbeiten

wurden durch einen Teilnehmer der Meggido-Expedition, Prof. B. Sass, im Zusammenwirken mit Frau Dr. E. Klengel-Brandt, der ehemaligen Museumsdirektorin, und dem Oberkustos Dr. R.-B. Wartke durchgeführt. Die Aktualisierung der Dokumentation übernimmt ein deutscher Archäologie-Doktorand in stetem Kontakt mit Prof. Sass.

Von dem Material der Schumacher-Expeditionen (1903–1905), das bislang mehr oder weniger unbeachtet im Berliner Museumsdepot ruhte, wurde inzwischen eine Bestandsaufnahme gemacht. Alle Objekte wurden mit vorläufigen Inventarnummern versehen. Zu ihrer eindeutigen Identifizierung soll eine Bilddokumentation in Form von Zeichnungen und Fotografien erstellt werden.

Ein weiteres Ergebnis der Untersuchungen ist die Unterteilung des Fundmaterials in „Keramikgefäße und -scherben“ sowie in „übrige Fundstücke“. Mit den Berliner Museumsleuten wird erwogen, das Material zur Katalogisierung und Fertigung von Zeichnungen durch Experten nach Tel Aviv ins Department of Archaeology zu bringen.

*Pompeji* „Die Technik der Wandmalereien in Pompeji“ ist Gegenstand eines seit 1996 von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekts. Beteiligt sind Prof. V. von Graeve, Dr. E. Heinrich (*Institut für Archäologie* der Ruhr-Universität Bochum) und Prof. R. Fuchs (*Fachhochschule Köln, Abteilung Restaurierung*).

Der traditionellen chronologischen Unterscheidung von vier Dekorations-epochen (Malstile) entsprechend wurden in einem ersten Arbeitsschritt der Erste und der Zweite pompejanische Stil untersucht (s. Jahresbericht 1996/97. S. 70 ff.).

Die zweite Kampagne in Pompeji gilt der Untersuchung des Dritten und Vierten Malstils. Hinsichtlich der konzeptionellen Gestaltung der Malschemata des Dritten und Vierten Stils lassen sich bisher folgende Beobachtungen festhalten: Wenn das Hauptcharakteristikum in der Blütezeit des Zweiten Stils die naturalistisch-illusionistische Wiedergabe von Mauerstrukturen und Architekturen war, deutet sich schon in der Spätzeit dieser Malepoche eine gegenläufige Tendenz an, die im Dritten Stil endgültig die Vorherrschaft übernimmt. Leichte, phantastische Formen heben die architektonischen Strukturen auf. Säulen werden zu Blütenstengeln oder werden durch filigranartige Stützen ersetzt. Die Einzelformen werden immer verspielter; ursprünglich rein architektonisch aufgefaßte Elemente werden zu Ornamenten oder zu Ornamentträgern. Eine ganze Reihe von floralen und figürlichen Dekorelementen verleihen den Malereien einen rein dekorativen Habitus. Die illusionistische Perspektive verschwindet dabei völlig. Die Malelemente sind alle flächig gehalten. Ein weiteres Charakteristikum des Dritten Stils ist die Zentralisierung des Malschemas durch mythologische Figurenszenen oder sakral-idyllische Landschaften, die, in der Mitte der Wand erscheinend, von einer Adikulaarchitektur eingefasst werden. Ein wesentliches Merkmal der Malereien dieser Zeit ist die gegenüber den Wän-

den des Vierten Stils gleichbleibend hohe Qualität der Malausführung, die auf eine detaillierte Malkonzeption zurückgeht und sich in einer Vielzahl von Vorzeichnungen niederschlägt.

Sowohl im Dritten als auch im Vierten Stil werden in einem ersten Arbeitsgang das im ganzen Raum umlaufende Stuckgesims und die Deckendekoration angefertigt, die in den meisten Fällen jedoch zerstört ist. Erst dann begann man mit der Vorbereitung des Maluntergrundes, der aus bis zu fünf Putzschichten bestehen konnte.

Im Vierten Stil scheint die bisher übliche horizontale und vertikale Gliederung der Wand aufgehoben. Diese schon in der Übergangszeit zwischen Dritten und Vierten Stil zu beobachtende „Auflösung“ der Wandgliederung durch Architekturen neben der senkrechten Architektur mit seitlichen Durchblicken, die vor einem anderen Farbhintergrund als die übrige Wandfläche angeordnet sind, deuten diese Entwicklung an. Anders als im Dritten Stil bestimmen architektonisch-plastische Motive die meisten Malschemata des Vierten Stils. Fassadenartig gestaltete Pavillonarchitekturen, die sich aus filigranen Architekturteilen zusammensetzen, erstrecken sich nun über die gesamte Höhe der Wand. In der Mitte der Wand, zwischen den Architekturen, finden sich Figurenbilder mit zumeist mythologischen Bildthemen oder aber schwebende Gestalten. An den Architekturteilen erscheinen phantastische figürliche, florale und/oder vegetabile Ornamente, die sich mit Girlanden, Ranken und Ornamentborten zu einer verwirrenden Vielfalt vereinen und das architektonische Grundgerüst der gesamten Wandmalerei aufzulösen scheinen. Doch gibt es eine Vielzahl von Malschemata des Vierten Stils: Neben den einfachen Felderschemata, die zumeist nur den Wechsel von zwei Farben zeigen, fanden sich auch einfache Architektursujets, deren vergleichsweise reduziertes Formenrepertoire und charakteristische Malweise an ähnliche Wände des Dritten Stils erinnern. Im Gegensatz zum Dritten Stil präsentieren sich die Malereien des Vierten Stils als nicht homogene Gruppe.

Das „*Oppidum Bibracte*“ ist Gegenstand von Untersuchungen, die Prof. A. Haffner (*Institut für Ur- und Frühgeschichte*, Universität Kiel) mit Hilfe von Fördermitteln der Fritz Thyssen Stiftung durchführt. *Oppidum Bibracte*

Auf dem bis 720 m hohen Bergmassiv des Mont Beuvray im burgundischen Morvan lag das spätkeltische Oppidum Bibracte. Caesar beschreibt die stark befestigte Stadt als politisches und ökonomisches Zentrum der zentralgallischen Haeduer. Hier verbrachte C.J. Caesar nach seinem Sieg über Vercingetorix vor Alesia im Jahr 52 v.Chr. mehrere Wochen oder Monate, hier soll er an seiner Kriegsberichterstattung (*Commentarii de bello gallico*) gearbeitet haben.

Der erste Abschnitt archäologischer Erforschung der ca. 200 ha großen, von einem in *Murus Gallicus* Technik errichteten Doppelmauerring umzogenen Anlage begann 1867 auf Initiative Napoleons III. und endete 1907

nach mehrjährigen Ausgrabungen des großen französischen Archäologen Joseph Déchelette.

1984 beginnt ein neuer Abschnitt der Bibracteforschung, unterstützt und begleitet von François Mitterand. Unter Leitung des Centre archéologique européen du Mont Beuvray und unter Beteiligung nahezu aller Länder, in denen jemals Kelten lebten, wird das Oppidum und sein näheres Umfeld nach modernen siedlungsarchäologischen Methoden untersucht. Die Ergebnisse werden in einem vor wenigen Jahren errichteten Museum am Fuße des Berges präsentiert.

Von deutscher Seite hat sich von 1989 bis 1994 das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel an den Bibracteforschungen beteiligt. Jährlich fanden drei- bis vierwöchige Lehrgrabungen auf der Patûre du Couvent, einer großen Siedlungsterrasse, statt. Ziel dieser stratigraphischen Feinuntersuchungen war es, einen Beitrag zu Anfang und Ende, zur Frage von Kontinuität oder Diskontinuität, zur Struktur der Besiedlung zu leisten. Es gelang der Nachweis einer um 100 v. Chr. einsetzenden Ansiedlung in der für die Oppidakultur üblichen Holzbauweise. Früher als sonst üblich in der Gallia Comata ist ab ca. 40/30 v. Chr. eine aufwendige Bauweise in Stein und Fachwerk nachweisbar. Die Bebauung gruppiert sich entlang einer 9 m breiten mehrphasigen Schotterstraße, in die ein monumentales Wasserbecken aus Granitquadern integriert war. Kurz nach Christi Geburt endet die Besiedlung auf der Patûre du Couvent. Im Zuge der Neugründung von Augustodunum (Autun) wird Bibracte verlassen. Seine Zentralfunktion wird auf Augustodunum übertragen, die neue Hauptstadt der Civitas der Haeduer.

Die 9 x 4 und 4 x 4 m großen Grabungsschnitte der Kieler Lehrgrabung erwiesen sich als äußerst fundreich. Neben zahlreichen keltischen Münzen fanden sich große Mengen Keramik, darunter reichlich Importware und einheimisch gallische Qualitätsware, insbesondere auch bemalte Ware. Das von der Stiftung geförderte Projekt ermöglicht die wissenschaftliche Bearbeitung der Funde und Befunde. Der feinstratigraphischen Vorgehensweise ist es zu verdanken, daß die Keramik der spätkeltischen und frühestömischen Zeit chronologisch differenzierter gegliedert werden kann, als dies bisher in Bibracte der Fall war. Vorgesehen ist, die Ergebnisse der Kieler Grabung in einer Monographie vorzulegen. Bearbeiter ist O. Schertlein M.A.

*Limeskastell Iatrus* Die Fritz Thyssen Stiftung förderte im Juli/August 1997 die abschließenden „Archäologischen Grabungsarbeiten im Limeskastell Iatrus“ von Dr. B. Döhle, Berlin. Diese Grabung wird seit 1992 von der *Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts*, Frankfurt (Prof. S. Schnurbein) durchgeführt.

Das Kastell Iatrus wurde in die Kette der Befestigungswerke an der unteren Donau unter Kaiser Konstantin etwa um das Jahr 320 als Neugründung eingegliedert. Wie die Notitia dignitatum – ein spätantikes Verzeichnis

militärischer und ziviler Ämter – berichtet, war in Iatrus eine Einheit mit Schilden ausgerüsteter Reitersoldaten stationiert, deren Anzahl etwa 300 Mann betragen haben könnte. Nicht nur durch die massive Umwehrung, sondern auch durch die Reduzierung der Anzahl der Tore auf nur eines, das zudem fortifikatorisch besonders gut geschützt ist, unterscheidet sich die Befestigung von Iatrus von dem Lagertypus der Principatszeit (1. Jh. bis 1. H. 3. Jh.). Auch die Zahl und Anordnung der Lagerstraßen ist in Iatrus gegenüber früheren Anlagen im wesentlichen auf eine mehr als 100 m lange Hauptstraße reduziert, die zu beiden Seiten von Kolonnaden gesäumt wird und als Längsachse das Lagerareal vom einzigen Tor bis zum Stabsgebäude (den Principia) durchzieht. Die dichte Innenbebauung des Lagers besteht aus Gebäuden mit meist militärischer Zweckbestimmung.

Am Ende der frühesten Periode der Besiedlung von Iatrus scheint das Lager bald nach 350 von der Truppe verlassen worden und teilweise verfallen zu sein. Bei einer allmählichen Neubesiedelung seit dem 3. Viertel des 4. Jh. entwickelte sich der Siedlungscharakter durch Neubauten und bei der Ausfüllung von Baulücken immer ungezwungener und freier. Es entstanden außer einer ersten christlichen Basilika zunehmend Wirtschaftsbauten und Werkstätten, die anzeigen, daß in den Zeiten, die durch die über die Donau hereinbrechenden Goten und andere Fremdvölker immer unsicherer wurden, die Eigenversorgung der Kastellbewohner lebensnotwendig wurde. Das Leben im Kastell wurde gegen Mitte des 5. Jh. durch eine vollständige Brandzerstörung, die wohl durch einfallende Hunnen bewirkt wurde, jäh unterbrochen; die Bewohner waren offensichtlich vorher geflüchtet. Unter der hohen Schuttschicht wurden die Häuser sozusagen versiegelt, so daß hier die höchste Ausbeute an Fundmaterial zu verzeichnen ist.

Über den Trümmern bildeten sich nach längerer Pause noch zwei Siedlungsschichten, die durch eine weitere Brandschicht voneinander getrennt sind; doch blieb diese Neubesiedelung des Kastells vergleichsweise schwach. Das Kastell wurde infolge der übermächtigen Slaweneinfälle um 600 endgültig aufgegeben. Vom 9. bis zum 14. Jh. wurde das Gelände erneut besiedelt, ohne daß die hierbei entstandenen Erdhütten noch irgendeinen Bezug zu dem früheren Militärlager hatten.

Die von der Stiftung geförderten Arbeiten betrafen die im Westteil des Kastells gelegenen Kasernenbauten aus der ersten Bauperiode, deren Erkundung durch Um- und Neubauten in den folgenden Siedlungsperioden besonders kompliziert war. Die Untersuchungen konnten abgeschlossen werden. Die Publikation der Ergebnisse wird gegenwärtig vorbereitet.

Für die Dokumentation und Bauuntersuchung der *Maxentius-Basilika auf dem Forum Romanum in Rom* erhielt Prof. J. Cramer (*Fachgebiet Bau- und Stadtgeschichte*, Technische Universität Berlin) Förderungsmittel.

*Maxentius-Basilika*

Die Maxentius-Basilika auf dem Forum Romanum, 308 n. Chr. begonnen und wohl 313 n. Chr. unter Konstantin fertiggestellt, war zur Erbauungszeit in ihren Dimensionen im Vergleich mit jeder bisher errichteten Archi-



Abb. 4: Projekt „Dokumentation und Bauuntersuchung der Maxentius-Basilika“: Maxentius-Basilika auf dem Forum Romanum in Rom. Die Gerüste erlauben zur Zeit detailbezogene Untersuchungen des Mauerwerks.



tektur unerreicht: mit einer Gesamtlänge von fast 100 m, einer Breite von annähernd 60 m und kassettierten Gewölben mit einer Stichhöhe von 35 m besaß die Maxentius-Basilika den größten überwölbten Raum der Antike. Das südliche Seitenschiff und das Hauptschiff der dreischiffigen Anlage fielen Erdbeben in den Jahren 847 und 1349 zum Opfer. Trotz dieser Verluste beeindruckte die Basilika seit der Renaissance berühmte Künstler wie Alberti, Peruzzi, Palladio, Serlio und Piranesi. Trotz dieser hohen Wertschätzung des zwischen Spätantike und Frühem Christentum vermittelnden Baus existieren für die Anlage bisher nur Zeichnungen, die in ihrem Skizzencharakter zwar als Zeitdokument ihren Wert haben, aber nicht als Forschungsgrundlage dienen können.

Ziel der Arbeiten, die 1998 begonnen wurden, ist die vollständige Bestandserfassung des Bauwerks im Maßstab 1:25 und seines städtebaulichen Umfelds. Durch die steingerechte Dokumentation wird es möglich, den Baubestand nicht nur in seinen eindrucksvollen Dimensionen zum ersten Mal vollständig zu erfassen, sondern ihn auch im einzelnen in seiner Entstehung und in seinen Veränderungen zu beschreiben. Durch die eingehende und detaillierte Untersuchung soll die bisherige Forschungslage einer kritischen Revision unterzogen werden, wobei besonders nach dem tatsächlichen Bauverlauf, dem Ende der Bautätigkeit, dem Ausmaß der verändernden Eingriffe Konstantins sowie nach der Zweckbestimmung des Monumentalbaus zu fragen ist. Daneben werden Probleme der Bautechnik untersucht (schwerpunktmäßig bearbeitet durch die Universität „La Sapienza“, Rom) und erstmals versucht, die fast vollständig verlorene Innenausstattung mit Stuck, Marmorinkrustation und farbiger Fassung auf der Grundlage von Baubefunden zu rekonstruieren.

Aus Zeit- und Kostengründen wird die Dokumentation in einem kombinierten Verfahren aus tachymetrischer Vermessung, Bildauswertung (digitale Bildentzerrung und Photogrammetrie) und Maschinen- sowie Handaufmaß durchgeführt. Neben der Bereitstellung wissenschaftlicher Erkenntnis zu diesem Schlüsselbau der Spätantike soll dadurch auch ein Beitrag zur Fortentwicklung neuer Aufmaßmethoden und der Verwendung neuer Technologien in der Baudokumentation geleistet werden.

Die Arbeiten unter Einfluß der detailbezogenen Untersuchungen des Mauerwerks werden durch den besonderen Umstand ermöglicht, daß anläßlich der Feierlichkeiten zum Jahr 2000 der gesamte Bau in den Jahren 1998 und 1999 unter der Verantwortung der Soprintendenza Archeologica di Roma instandgesetzt und restauriert werden wird. Zu diesem Zweck werden am gesamten Außenbau und unter den Tonnengewölben des nördlichen Seitenschiffs Gerüste aufgestellt, die eine detaillierte Untersuchung des Baubestands erstmals möglich machen.

Als Ergebnis der Arbeiten werden umfangreiche neue Erkenntnisse zur Nutzungs- und Baugeschichte der Maxentius-Basilika selbst, zur Topographie des Forum Romanum und zur Architektur der Spätantike allgemein erwartet, die unter Einbeziehung der Forschungsergebnisse der genannten



Projektpartner zu einer wissenschaftlichen Monographie ausgearbeitet werden sollen.

*Palatin* Für das Forschungsprojekt „Die ‚Arcate‘ der ‚Domus Severiana‘ auf dem  
*Domus* *Palatin in Rom. Palastarchitektur in severischer Zeit*“ bewilligte die Fritz  
*Severiana* Thyssen Stiftung Prof. A. Hoffmann (Universität Cottbus, Fakultät 2, *Architektur und Bauwesen/Lehrstuhl für Baugeschichte*) Fördermittel.

Der Auftrag der Staatlichen Antikenverwaltung Rom, Direktion Palatin, an die Lehrstühle für Baugeschichte und Vermessungskunde an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus zur Dokumentation des Domus Severiana genannten Teils der Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom bietet die Möglichkeit zu einer übergreifenden bauhistorischen Untersuchung dieses Baukomplexes, zu dem es bisher außer einer Reihe aufschlußreicher Grabungsberichte und verschiedener Beobachtungen zu architektonischen Einzelfragen keine zusammenfassende Gesamtbetrachtung gibt. Die ‚Domus Severiana‘ mit einer Ausdehnung von 110 m x 120 m und einer Höhe von sechs Geschossen bzw. bis zu 35 m ist in ihrem obersten Hauptgeschoß zwar zu großen Teilen zerstört, ansonsten aber weitgehend unversehrt und ganz überwiegend auch zugänglich geblieben; dennoch muß ihre Baugeschichte im wesentlichen als unerforscht, ihre Bestimmung und Aufgabe als unbekannt gelten.

Die Aufgabe der Dokumentation des Gesamtkomplexes bietet zum ersten Mal die Möglichkeit einer systematischen, in klar definierte Ebenen unterteilten Grundrißerfassung. Ergänzt durch Schnitte und Ansichten dienen sie als Grundlage einer bauhistorischen Analyse. Alle bisher existierenden Pläne kombinieren unterschiedliche Ebenen zu einer verwirrenden Darstellung der einzelnen Gebäudetrakte, die eine Interpretation nahezu unmöglich macht.

In Anbetracht der Größe des Objektes und der vergleichsweise detailarmen, fast durchgehend in Ziegelmauerwerk errichteten Baustruktur ist der Bauaufnahmemaßstab auf 1:100, im Bedarfsfall genauer Aufnahme von Einzelheiten auf 1:50 festgelegt worden. Nur auf diese Weise sind etwa 300.000 m<sup>3</sup> Gebäudevolumen übersichtlich darzustellen. In der Zusammenarbeit von Bauforschern und Geodäten können die Vermessungsarbeiten mit der Bereitstellung moderner elektronischer Meßgeräte sowie unter teilweiser Anwendung computergestützter Zeichenverfahren rationalisiert und effektiv gestaltet werden. Mit der gegenwärtig laufenden zweiten Kampagne in Rom werden voraussichtlich alle erforderlichen Grundrisse der sechs genannten Ebenen fertiggestellt bzw. zur Reinzeichnung vorbereitet sein. Darüber hinaus sind einzelne aussagekräftige Fassaden photogrammetrisch erfaßt, zum Teil auch schon ausgewertet und am Objekt überarbeitet, und die Gebäudeschnitte sind in Angriff genommen, so daß eine Bewältigung der auf zwei Jahre veranschlagten Dokumentationsarbeit des Komplexes als realistisch erscheint.

Parallel zu den Meß- und Zeichenarbeiten der Bauaufnahme, an denen vor Ort jeweils zehn bis zwölf Architekten, Geodäten und Studenten der beiden Studienrichtungen beteiligt sind, konnten intensive Beobachtungen an den Ruinen durchgeführt werden, die in Kombination mit dem Planmaterial und unter Berücksichtigung älterer Untersuchungen jetzt schon einige wichtige Ergebnisse erkennbar werden lassen. So wurde zum Beispiel als Grundlage der bauhistorischen Analyse eine Fülle von Baunähten, die Aufschlüsse zur baulichen Entwicklung der 'Domus Severiana' liefern, erkannt und kartiert; horizontale und vertikale Verknüpfungen der einzelnen Raumgruppen sind überprüft, konstruktive Bedingungen und Eigenarten erforscht und zueinander in Beziehung gesetzt worden.

Dr. F. Teichner (*Institut für Ur- und Frühgeschichte*, Universität Jena) erhielt von der Fritz Thyssen Stiftung für die Untersuchung der „*Terra Sigillata aus der römischen Villa auf dem Cerro da Vila (Algarve, Portugal)*“ Fördermittel. *Portugal*  
*Römische*  
*Villa*

Die Iberische Halbinsel, eine der ältesten Provinzen des römischen Weltreiches, nahm eine zentrale Rolle innerhalb des Wirtschaftssystems des westlichen Mittelmeerraumes ein. Selbst für die an Rhein und Donau gelegenen nordwestlichen Provinzen Roms waren die iberischen Erzminen und die landwirtschaftlichen Produkte des mediterranen Südens von großer Bedeutung. Der Kenntnisstand der antiken Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse im heutigen Portugal, insbesondere im südlusitanischen Küstenstreifen, ist bisher jedoch unbefriedigend. Aufgrund der naturräumlich begünstigten Lage und der seit phönizischer Zeit nachweisbaren Küstenschifffahrt geht die Fachliteratur zwar einheitlich von einer „frühen, intensiven Romanisierung“ der Region, des heutigen Algarves, noch vor der Entstehung der römischen Provinz Lusitania, in republikanischer Zeit aus. Entsprechende archäologische Belege für diese Annahme ist die Bodenforschung bislang jedoch schuldig geblieben. Während die großen römischen Hafenstädte infolge des Tourismusbooms heute weitgehend überbaut sind bzw. eine systematische Erforschung allein durch kostenintensive, langjährige Forschungsprojekte möglich wäre, bieten zahllose antike Villenplätze mit direkter Meeresanbindung noch einen methodisch vielversprechenden Ausgangspunkt für die notwendigen siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen.

Mit dem zwischen der Provinzhauptstadt Faro und dem Tourismuszentrum Portimão gelegenen Cerro da Vila (Quarteira, Loulé) wurde eine Lokalität ausgewählt, die zu den wichtigsten vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsplätzen der südportugiesischen Atlantikküste zählt. Die heute von der Ferienclubanlage Villamoura umschlossene siedlungsgünstige, sanfte Anhöhe über der langgestreckten Flußlagune bot den Menschen seit der Jungsteinzeit ideale Lebensbedingungen. Als in den sechziger Jahren in dem Areal ein erster Hotelkomplex angelegt wurde, stieß man auf die weitläufigen Reste einer prächtigen römischen Landvilla mit Hauptgebäude, großem Bädertrakt und mehreren Nebengebäuden. Als besonderer Glücksfall ist

die Entdeckung der zugehörigen Nekropole zu betrachten, aus der sich wichtige Rückschlüsse auf die antike Bevölkerungsstruktur ergaben.

Es ist dem einheimischen Ingenieur und Privatgelehrten J. Farrajota zu verdanken, daß zumindest ein Teil der bei den Bauarbeiten entdeckten römischen Ruinenreste dokumentiert und das zugehörige Fundmaterial geborgen wurde. Durch seinen frühen Tod fand J. Farrajota jedoch nicht mehr die Zeit, seine Forschungsergebnisse der wissenschaftlichen Fachwelt zugänglich zu machen. Der Anregung der portugiesischen Bodendenkmalpflege entsprechend, wurde nun im vergangenen Jahr die wissenschaftliche Auswertung des bislang von diesem Villenplatz geborgenen archäologischen Fundmaterials, namentlich der römischen Glanztonware (Terra Sigillata), begonnen.

Neben der interessanten Villenarchitektur mit ihren Mosaiken und Wandmalereiresten sowie den Fundmünzen ist gerade der umfangreiche Bestand an Terra Sigillata für handelsgeschichtliche und chronologische Untersuchungen überaus geeignet. Auffälligstes Merkmal dieser teils glattwandigen, teils reliefverzierten Keramik ist neben den eponymen Herstellermarken die durch eine spezielle Suspensur im oxydierenden Brand entstandene, rot glänzende, wasserundurchlässige Oberfläche. Die in großen überregionalen Produktionszentren (Manufakturen) hergestellte Feinkeramik gilt aufgrund ihrer Typenvielfalt und der großen Zahl gut differenzierbarer, sich gegenseitig abwechselnder Töpfer und Werkstätten in Italien, Südgallien, Hispanien und Nordafrika als eines der wichtigsten Datierungsinstrumente der provinzialrömischen Archäologie. Während Münzen mitunter sehr lange im Umlauf blieben und somit nur einen unpräzisen terminus post quem liefern können, lassen sich mit Hilfe dieser Tonware relativ enge Datierungsansätze gewinnen.

Die 1997 gewährte Sachkostenbeihilfe ermöglichte eine vollständige zeichnerische und deskriptive Erfassung des Terra Sigillatabestandes aus dem Bereich der Villenanlage. Darauf aufbauend können nun sowohl die wirtschaftsgeschichtlichen Aspekte (Fernhandel, Seehandel, Unterschiede im Belieferungsspektrum, namentlich im Vergleich zu den germanischen Provinzen) als auch siedlungsgeschichtliche Fragestellungen betrachtet werden. Dabei wird dem bislang von der mitteleuropäischen archäologischen Forschung zu wenig beachteten Fundmaterial der französischen, portugiesischen und spanischen Ausgrabungen in den vergleichbaren hispanischen Ansiedlungen Claudia Belo, Conimbriga, Represas und São Cucufate besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen. Auf diesem Wege sind auch wichtige neue Aspekte für die derzeit von der deutschen Forschung kontrovers diskutierte „Chronologie der südgallischen Sigillata“ zu erwarten.

*Knidos* „Die antiken Nekropolen von Knidos“ sind Gegenstand eines von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Projektes, das am *Archäologischen Institut* der Universität Köln (Prof. H. von Hesberg) durchgeführt wird.



Abb. 5: Projekt „Terra Sigillata aus der römischen Villa auf dem Cerro da Vila“: Polychrome Mosaikfußböden der späten Kaiserzeit im Wohnbereich der römischen Villa auf dem Cerro da Vila (Algarve, Portugal), im Hintergrund das kleine örtliche Museum.

Zu den Ruinen von Knidos im Südwesten der Türkei gehört eine der bedeutendsten antiken Nekropolen. Mehrere hundert Grabbauten sind östlich der Stadt über ein Areal verteilt, das nahezu drei Quadratkilometer groß ist. Dazu kommen eine zweite, kleinere Nekropole im Norden der Stadt sowie einige aufwendige Einzelgräber. Da das gesamte Gebiet in nachantiker Zeit nicht mehr besiedelt worden ist, sind viele der Monumente außergewöhnlich gut erhalten. Sie sind zu einem großen Teil in hellenistischer Zeit (ca. 300–31 v. Ch.) errichtet worden, also in einer Epoche, von der bislang vergleichsweise wenige Beispiele bekannt waren. In Knidos kann damit zum ersten Mal im östlichen Mittelmeerraum die Entwicklung einer Nekropole über einen langen, die vorkaiserzeitlichen Phasen einschließenden Zeitraum erfaßt werden. Ziel des Projektes ist es, die bislang weitgehend unbekanntenen Nekropolen von Knidos mit einer systematischen Dokumentation für weitergehende Forschungen zu erschließen. Zu diesem Zweck werden ein topographischer Plan angefertigt sowie sämtliche Grabbauten und Ausstattungsobjekte katalogisiert. Das Projekt wird in Kooperation mit dem Archäologischen Institut der Universität Konya im Rahmen der von Prof. R. Özgan geleiteten Ausgrabungen von Knidos durchgeführt.

Bereits 1997 wurden einige im British Museum in London aufbewahrte Skulpturen aufgenommen, die aus einem der Grabbauten von Knidos stammen. In der ersten Kampagne vor Ort konnte dann 1998 in Zusammenarbeit mit dem Geodäten S. Aydal (Archäologisches Museum Antalya) ein gutes Drittel des Areals östlich der Stadt vermessen werden. Dabei wurden ungefähr 270 Grabbauten und über 100 Ausstattungsgegenstände erfaßt, außerdem etwa 70 weitere antike Befunde wie beispielsweise Wasserkanäle oder Mauern zur landwirtschaftlichen Terrassierung des Geländes.

Es lassen sich mehrere Typen von Grabbauten unterscheiden. Die Vertreter des vermutlich ältesten bestehen aus einer weiträumigen und gewöhnlich unzugänglichen Grabkammer, die hinter einer übermannshohen Terrassenmauer in einem Abhang angelegt ist. In größerer Zahl ist ein zweiter Typ belegt, dessen charakteristisches Erscheinungsbild weite Teile der Nekropole prägt. Wie Detailbeobachtungen zeigen, wurden in einigen Fällen Bauten dieses Typs nachträglich auf den erwähnten Terrassenmauern errichtet. Verschiedene Anhaltspunkte legen nahe, daß dies in hellenistischer Zeit geschah. Einzelne Beispiele dieses Typs wurden bereits genauer untersucht. Ihre architektonische Anlage und ihre Ausstattung sprechen dafür, daß sie vor allem als monumentaler Rahmen für Rituale des Totenkults konzipiert worden sind. Sie bestehen jeweils aus einem rechteckigen, von hohen Mauern gebildeten Hof. Diese Höfe sind mit den darunter liegenden Grabkammern durch enge Röhren verbunden, welche Trankspenden zu den Bestattungen leiteten. In den Höfen selbst standen wahrscheinlich Marmoraltäre, denn solche sind häufig in den Bauten oder ihrer näheren Umgebung gefunden worden. Außerdem wurden vereinzelt Wandhaken und -nischen beobachtet, die zum Aufhängen von Kränzen beziehungsweise zur Deposition von Gaben im Rahmen des Totenkults gedient haben dürften. Dabei war den Ritualen offenbar ein demonstrativer Charakter zugeordnet,



Abb. 6: Projekt „Die antiken Nekropolen von Knidos“: Hellenistischer Grabbau in der Nekropole.

denn die der Straße zugewandte Seite der Höfe blieb offen und war nur durch die beträchtliche Höhe des Sockels von der Umgebung abgegrenzt.

Neben den beiden erwähnten sind in der Nekropole zahlreiche weitere Bautypen zu beobachten. Besonders häufig sind Kammergräber mit Tonnengewölben, die für die kaiserzeitliche Phase (seit 31 v.Chr.) der Nekropole charakteristisch sind. Das Spektrum der übrigen Typen umfaßt einfache Pfeilermonumente ebenso wie ausgedehnte, mehrräumige Gebäudekomplexe. Zahlreiche Stelenbasen sowie das Fragment einer Sphinx zeigen zudem, daß auch die Ausstattung der Grabbauten vielfältiger war, als bislang angenommen wurde.

In zwei weiteren Kampagnen sollen 1999 und 2000 der topographische Plan der Nekropolen vervollständigt und die verbliebenen Bauten und Ausstattungsobjekte vermessen und mit Hilfe von Skizzen und Fotografien dokumentiert werden. Zudem ist die detaillierte Aufnahme einzelner, für bestimmte Monumentformen besonders charakteristischer Bauten geplant. Von einem bedeutenden Einzeldenkmal, dem sog. Löwengrab, soll eine neue Rekonstruktion vorgelegt werden. Projektbegleitend wird schließlich ein Inventar sämtlicher Fundgegenstände aus der Nekropole erstellt. Diese Objekte sind in der Vergangenheit in verschiedene türkische Museen sowie in das British Museum in London gekommen und nur zum Teil publiziert worden. Insgesamt wird angestrebt, ein möglichst umfassendes Panorama von Grabdenkmälern und Ritualpraxis in der Nekropole von Knidos zu gewinnen.

*Histria* Der weiteren *Erkundung der Hafenanlagen der antiken Stadt Histria* dient eine Förderung der Stiftung. Sie wird von Prof. Chr. Börker (*Institut für Klassische Archäologie und Antikensammlung*, Universität Erlangen) durchgeführt (s. Jahresbericht 1996/97. S. 72).

Die antike Stadt Histria wurde im 7. Jahrhundert v.Chr. von Milet aus an der Küste des Schwarzen Meeres im heutigen Rumänien gegründet. Die Stadt entwickelte sich sehr rasch und existierte bis in die Spätantike hinein. Aufgrund ihrer Lage am Meer hatte sie als Handelsstadt große Bedeutung. Sie muß also über einen ausgedehnten Hafen verfügt haben, der jedoch bisher archäologisch noch nicht faßbar ist.

Der Grund dafür ist, daß die Hafenzone seit der Antike durch den Anstieg des Meeresspiegels – und in dessen Gefolge die Entstehung ausgedehnter seichter Strandseen – sowie durch die Anwehung riesiger Sandmassen tiefgreifend verändert worden ist. Vor dem Ufer des Sinoe-Strandsees bildete sich ein breiter schlammiger, dicht mit Schilf bewachsener Streifen. Während der Kampagne 1996 konnte mit geophysikalischen Methoden nachgewiesen werden, daß unter der versandeten Senke im Westen des Akropolishügels in der Antike eine Wasserrinne lag, die wahrscheinlich als Hafen gedient hat. Zugleich wurde mit einem Sonargerät sowie durch Taucher auf dem Grunde des seichten Sinoe-Sees nordöstlich der Akropolis eine lineare Ansammlung von Steinen identifiziert. Da sie u. a. ortsfremdes



Steinmaterial enthält, ist sicher, daß sie Menschenwerk ist. Vermutlich handelt es sich um die Reste des Steinfundamentes einer frühgriechischen Lehmziegelmauer, die die Akropolis an der Ostseite schützte.

Die Untersuchungen 1998 hatten sich zum Ziel gesetzt, die Ausdehnung der Steinansammlung weiter zu verfolgen. Da sie voraussichtlich teilweise von Sand überdeckt ist, werden Erkenntnisse in erster Linie von dem Sonargerät zu erwarten sein, dessen Schallwellen in gewissem Maße in den Untergrund eindringen können.

Ferner ist geplant, in der Schlammzone nach der Fortsetzung einer römischzeitlichen Mauer und nach eventuellen weiteren Bauten zu suchen, die Aufschluß über die Verbindung der oben erwähnten „Hafenninne“ mit dem Meer – oder die Lage der antiken Hafeneinfahrt – geben können.

Durch diese Untersuchungen sollen die bisherigen Erkenntnisse einerseits zum Umfang des antiken Hafens und andererseits zur Ausdehnung des frühgriechischen Mauerzuges an der Ostseite des Akropolishügels ergänzt und in den Gesamtplan eingefügt werden.

Für „*Archäologische Vermessungsarbeiten in Cimitile/Nola (Italien)*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung Dr. T. Lehmann (*Archäologisches Seminar und Museum* der Universität Münster) Mittel zur Verfügung.

*Cimitile/Nola*

Der zum Weltkulturerbe zählende spätantike Baukomplex in Cimitile bei Nola (Kampanien) gehört zu den herausragenden Monumenten der spätantiken/frühchristlichen Archäologie. Dieser über dem Grab des Märtyrers Felix entstandene Kirchenkomplex mit mehreren Kapellen, Basiliken, Klosterbauten entwickelte sich am Ende des 4. Jahrhunderts n.Chr. zu einem der bedeutendsten Pilgerheiligtümer in Westeuropa und zu einem der frühesten Monasterien überhaupt. Die Tatsache, daß von diesem großflächigen, bis in das hohe Mittelalter frequentierten Komplex noch so viel an baulicher Substanz erhalten ist, hebt ihn von den meisten anderen spätantiken Wallfahrtsstätten ab. Daß aber mit Paulinus Nolanus (+ 431 n.Chr.) der Auftraggeber und Stifter der umfangreichen Baumaßnahmen selbst in Gedichten und Briefen diese Gebäude ausführlich beschreibt, macht dieses Monument zu einem einzigartigen Zeugnis der Kulturgeschichte der Spätantike und des frühen Christentums.

Nach einer Unterbrechung von mehreren Jahrzehnten wurden dort in den Jahren 1988–1995 die Grabungen und Restaurierungen von den zuständigen Denkmalbehörden Neapels und mit Beteiligung des Archäologischen Seminars der Universität Münster wieder aufgenommen. Dabei wurde im Zuge der Neuvermessung einzelner Bauten festgestellt, daß der im Jahre 1967 erstellte und in der Forschungsliteratur immer wieder abgedruckte Grundrißplan des Gesamtkomplexes in Teilen ungenau ist, vor allem hinsichtlich der achsialen Zuordnung der beiden größten spätantiken und aneinandergrenzenden Kirchenbauten (Basilica Vetus [4. Jahrhundert n.Chr.], Basilica Nova [5. Jahrhundert n.Chr.]) im Zentrum dieses Pilgerortes.



Ziel des Projektes war es, die bedeutenden Baureste in diesem Kernbereich (50 x 50 m) neu aufzumessen, um die architektonische Grundrißgestalt und Ausrichtung beider Basiliken in einem neuen, zuverlässigen Plan darstellen zu können. Zur Anwendung kam ein in der Archäologie noch weitgehend unbekanntes Meßverfahren, das es erlaubte, dieses Projekt in kurzer Zeit und mit einem kleinen Team (4 Personen) durchzuführen: Die dreidimensionale Vermessung erfolgte bezogen auf ein lokales Grabungsnetz mit einem elektrooptischen Theodoliten, an den ein selbstregistrierendes Feldbuch angeschlossen ist, das die Meßdaten einlesen und zu Koordinaten umrechnen kann. Diese Daten wurden in einen Computer übertragen, in dem die graphische Umsetzung der Befunde und die Gestaltung des Planes erfolgte. Mit einem für großformatige Abbildungen geeigneten Drucker kann der Plan nun in beliebigem Maßstab ausgedruckt werden. Die neu erstellte Grundrißzeichnung des zentralen Bereiches ist ein wichtiger Fortschritt in der Cimitile-Forschung. Der Wissenschaft liegt damit erstmals ein zuverlässiger Plan vor, der als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen und Vermessungen (in anderen Teilen des Komplexes) dienen kann. Darüber hinaus konnten wichtige Einzelergebnisse erzielt werden: u. a. wurde festgestellt, daß die beiden großen spätantiken, sukzessive errichteten Pilgerkirchen (Basilica Vetus, Basilica Nova) beinahe exakt rechtwinklig zueinander angeordnet worden sind. Außerdem ließen sich westlich der Basilica Nova befindliche Mauerreste, die nur wenige Zentimeter aus dem heutigen Bodenniveau ragen und durch größere Abstände getrennt sind, einem einzigen langgestreckten Bau (ca. 40 m Länge) zuweisen. Möglicherweise handelt es sich um eine der Pilgerherbergen, die Paulinus im Jahr 403 erwähnt und seinen Worten zufolge 'in einem langen Zug' (longo tractu) erbaut worden sind. Das zu überprüfen bleibt zukünftigen Grabungen vorbehalten.

*Anderin* Für *Grabungen in Anderin/Syrien* hat die Stiftung Prof. Ch. Strube, *Archäologisches Institut*, Universität Heidelberg, Förderungsmittel bewilligt. Die Aufnahme der Arbeiten entspricht auch dem Wunsch der Generaldirektion der Syrischen Altertümer, da im Stadtbereich von Anderin in jüngster Zeit intensive Raubgrabungen stattfanden.

Die antike Stadt Androna, das heutige Anderin, war in römischer wie frühbyzantinischer Zeit das größte städtische Zentrum zwischen Chalkis und Palmyra. Das Zentrum der Ruinenstadt beherrschen zwei große Baukomplexe frühbyzantinischer Zeit: die 558 n.Chr. fertiggestellte Kaserne und die Kathedrale mit ihren An- und Nebenbauten.

Die Kaserne gehört zum Verteidigungssystem des „Limes von Chalkis“, das in frühbyzantinischer Zeit eng mit der Regierungszeit Kaiser Justinians verbunden ist. Die über Sandverschüttungen liegenden Bauteile wurden

---

Abb. 7: Projekt „Archäologische Vermessungsarbeiten in Cimitile/Nola“: Die Meßdaten werden vor Ort direkt in den Computer übertragen. Befunde und Abmessungen sind sofort vor Ort abrufbar.



abgetragen. Weitgehend ungestört unter Sand- und Schuttmassen begraben ist das Untergeschoß und der Befund einer gewaltigen, die Stifterinschrift tragenden Tür im Westteil des Baus. Dies gilt auch für die Türen der Kirche und der Außenmauern.

Die wichtigsten, nur durch Grabung zu beantwortenden und bis jetzt in der Forschung nicht diskutierten Fragen betreffen die Funktion des Kastrons und darüber hinaus seine Einbindung in den Stadtplan: Es wurde im Zentrum der Stadt errichtet und nahm im 6. Jahrhundert sehr wahrscheinlich den Platz einer älteren Bauanlage ein. Vor seiner Westseite liegt eine Badanlage, und südwestlich blieben nicht nur die größte Kirche der Stadt, sondern noch drei weitere Kirchenbauten erhalten.

Kirchen im Innenhof von Kasernen sind auch aus anderen Regionen Syriens bekannt, und die Klärung ihrer Form und Funktion erscheint von Bedeutung. Weitere Fragen betreffen die Organisation der Seitentrakte des Kastrons, ihre Verbindung mit der westlichen Badanlage und die Nutzung des Gesamtkomplexes über das 6. Jahrhundert hinaus.

In der ersten Kampagne fanden die geodätische Aufmessung der Kaserne mit dem umliegenden Gelände, die Vermessung des Oberflächenbefundes der Kaserne sowie eine Sondage durch die Längsachse der Gesamtanlage statt. In der zweiten Kampagne soll mit zwei weiteren Grabungsschnitten einerseits die Organisation der Wohntrakte, andererseits die Frage nach dem eventuellen Vorgängerbau des Kastrons geklärt werden. In der dritten Kampagne sollen dann gezielt die für die Gesamtkonstruktion wichtigen Teile der Anlage freigelegt und aufgenommen werden.

*Seeufersiedlung Bodensee* Der „*Taucharchäologischen Untersuchung einer Seeufersiedlung in Sipplingen (Bodenseekreis): Klärung kultureller Transformationsprozesse im späten Jungneolithikum Südwestdeutschlands*“ ist ein von der Fritz Thyssen Stiftung finanziertes Projekt gewidmet, das von Dr. H. Schlichtherle, Leiter der Arbeitsstelle Hemmenhofen (*Landesdenkmalamt Baden-Württemberg*) durchgeführt wird.

In den Flachwasserzonen vor der Ortschaft Sipplingen liegen die umfangreichsten Fundstellen der Pfahlbauforschung in Südwestdeutschland. Die Arbeitsstelle Hemmenhofen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg führt hier seit Jahren kontinuierliche Bestandsaufnahmen und Bestandserhaltungsmaßnahmen durch. Auf einer mehrere tausend Quadratmeter umfassenden Fläche befinden sich unter Wasser zahlreiche Reste vorgeschichtlicher Siedlungstätigkeit, die ein einzigartiges Archiv des Neolithikums und der Bronzezeit darstellen.

Während im östlichen Teil der Sipplinger Bucht die Arbeiten weit fortgeschritten sind und ein guter Kenntnisstand vorliegt, sind zahlreiche Fragen zur prähistorischen Besiedlung im westlichen Abschnitt ungeklärt. Von besonderem wissenschaftlichen Interesse ist dabei ein Kulturschichtareal, das etwa 400 Meter östlich des Sipplinger Yachthafens liegt. Hier wurden

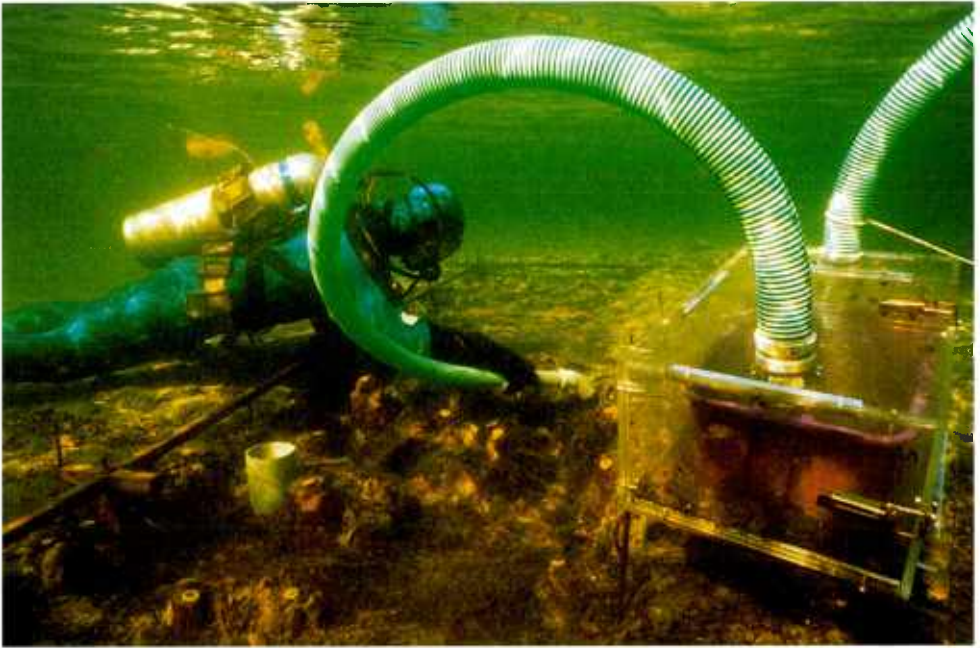


Abb. 8: Projekt „Taucharchäologische Untersuchung einer Seeufersiedlung in Sipplingen (Bodenseekreis)“: Taucharchäologe beim Freilegen von Fundschichten im Grabungsareal.

bereits in den Jahren 1982, 1983 und 1987 kleine Sondagen durchgeführt. Die oberste Schicht einer dreischichtigen Siedlungsabfolge erbrachte ein Fundensemble, das aus dem bekannten Rahmen fällt und aufgrund typologischer Aspekte wohl einer noch undokumentierten Phase der Pfynner Kultur (3800–3400 v. Chr.) zuzurechnen ist. Unter dieser Prämisse bietet diese Quelle hervorragende Chancen, bisher bestehende Forschungslücken zu schließen und die Frage des kulturellen Wandels zwischen Jung- und Endneolithikum unter neuen Aspekten zu diskutieren.

Dank der Förderung konnten 1998 in diesem Bereich erstmals in größerem Umfang Grabungen und Sondagen durchgeführt werden. Als erstes war es erforderlich, mittels systematischer Bohrungen die Ausdehnung und den Verlauf der zu erforschenden Siedlungsschicht zu dokumentieren. Diese Ergebnisse lieferten gleichzeitig Anhaltspunkte zur Anlage der Untersuchungsfläche, da nach Möglichkeit ein Hausbereich angeschnitten werden sollte. Nach Einrichtung und Einmessung des Grabungsareals konnte ein Areal von 15 qm ausgegraben werden. Gemäß der Zielsetzung wurde vor allem die teilweise bereits an der Seeoberfläche liegende, jüngste Kulturschicht untersucht. Zusätzlich wurden noch im unmittelbaren Schnittumfeld liegende, freierodierte Kulturschichtbereiche oberflächlich dokumentiert.

Die meist 30–40 cm starke Siedlungsschicht der Pfynner Kultur gliedert sich in drei Befundhorizonte. An der Basis liegt eine aus feinem Pflanzenmaterial bestehende organische Lage. Darauf folgt eine massive Brandschicht, die sich aus locker gelagerten Holzkohlen, verkohlten Getreidelagen und verziegelten und unverziegelten Lehmen zusammensetzt. Die Schichtoberkante wird von unverziegelten Lehmen und Lagen aus Pflanzenmaterial gebildet. Nur im Nordteil der Grabungsfläche hat sich fleckenweise eine Sekreidelage erhalten, die sich nach Abschluß und Auflassung der Siedlung gebildet hatte und einen Wiederanstieg des Seepegels markiert.

Als archäologische Quelle ist vor allem der Brandschichthorizont von Bedeutung. Durch das Brandereignis bedingt, kollabierten die Hütten, ganze Geräteinventare gelangten ins Sediment und wurden durch nachstürzenden Brandschutt versiegelt. Daß bei der Grabung Teile eines Hausinnenbereiches angeschnitten wurden, kann jetzt schon als gesichert gelten. Dafür sprechen sowohl umfangreiche Nahrungsvorräte von Getreide bzw. Getreideähren, Haselnüssen und gedörrten Apfelhälften als auch ein umfangreiches Keramikensemble. Da Zusammensetzungs- und Restaurierungsarbeiten noch am Anfang stehen und die Hauptmasse der Gefäße durch Brandeinwirkung zerscherbt ist, läßt sich die in der Untersuchungsfläche enthaltene Gefäßanzahl noch nicht abschätzen. Überschlüssig dürfte es sich um etwa 10 weitgehend vollständig ergänzbare Töpfe und Schüsseln handeln. Eine kulturgeschichtliche Wertung ist beim jetzigen Stand noch schwierig, von Interesse sind aber einige keramische Funde fremder Provenienz.

Neben Keramik kamen auch zahlreiche andere Fundgattungen zum Vorschein: Textilreste, Abfälle und Werkzeuge aus Knochen und Geweih, Gerätschaften aus Stein und Feuerstein wie etwa Steinbeile, Schleifsteine, Pfeilspitzen und Silexmesser.

Im Rahmen der Fragestellung sind auch paläobotanische Auswertungen geplant. Durch die verkohlten Getreidevorräte sind hier beste Voraussetzungen gegeben. Während der Grabung wurde eine systematische Verprobung von botanischen Großresten durchgeführt. Die Verprobung von Pfählen und horizontal in der Schicht liegenden Hölzer ist bei Feuchtbodengrabungen obligatorisch. Schon jetzt ist abzusehen, daß ein großer Teil der Holzproben nicht der oberen Siedlungsschicht angehört. Da im Grabungsareal mehrere Schichten vertreten sind, sind auch Gründungspfähle älterer Siedlungsphasen im Probenspektrum vertreten. Zudem konnte beobachtet werden, daß einige Pfähle die Schichtstrukturen stören und auch Keramikkomplexe durchschlugen. Somit sind auch Hölzer jüngerer, auf die Pfynner Kultur folgender Kulturen vertreten. Die dendrochronologische Auswertung der Eichenhölzer im dendrochronologischen Labor des Landesdenkmalamtes in Hemmenhofen durch Dr. A. Billamboz wird hier sicher zu fundierten chronologischen Daten führen.

Nach den Grabungen in den Wintermonaten 1998/1999 sollen die naturwissenschaftlichen Untersuchungen und abschließende archäologische Auswertung erfolgen.

Die „*Archäologische Strukturierung der Eisenzeit im östlichen Arabien*“ ist Gegenstand eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes am *Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie*“ der Universität Heidelberg (Priv.-Doz. Ph. D. P. Yule).

*Oman  
Eisenzeit*

Erst im Jahr 1972 setzt die Archäologie im Sultanat Oman in nennenswertem Umfang ein. Bedenkt man die Zeitspanne von über zwei Jahrtausenden, so sind nur wenige Informationen über ein Gebiet so groß wie die alte Bundesrepublik verfügbar. Dieses Gebiet spielt historisch in der gesamten Region eine bedeutende wirtschaftliche und politische Rolle. Die früheisenzeitliche Lizq/Rumaylah-Kultur (1200->300 v.Chr.) Südost-Arabiens und die schriftlose Samad-Kultur (>300 v.Chr.-900 n.Chr.) Mittelomans sind die beiden bisher bekannten Abschnitte der eisenzeitlichen Vorgeschichte.

Trotz internationaler Bemühung ist das Wissen um die kulturelle Vergangenheit der Region bisher bruchstückhaft geblieben, besonders im Norden des Sultanats. Die von Dr. Yule durchgeführten Ausgrabungen wurden von der Stiftung unterstützt. Für die Untersuchung wurden Siedlungen und Gräberfelder ausgewählt, die den zeitlichen (früh-spät) und geographischen (nord-süd) Übergang der Eisenzeit ausleuchten sollen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Rösch, Cordelia, et al.: Electron microprobe analysis and X-ray diffraction methods in archaeometry investigations on pre-Islamic beads from

the Sultanate of Oman. – In: *European Journal of Mineralogy*. 9. 1997. S. 763–783.

*Studies in the Archaeology of the Sultanate of Oman*. Ed.: Paul Yule. Bd. 2. Espelkamp 1998.

Yule, Paul, and Gerd Weisgerber: Prehistoric tower tombs at Shir/Jaylah, Sultanate of Oman. – In: *Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie*. 18. 1998. S. 183–241.

Yule, Paul; Gerd Weisgerber: The tower tombs at Shir, Eastern Hajar, Sultanate of Oman. – In: *BAVA*.

*Ostia* Dank der Förderung durch die Fritz Thyssen Stiftung konnte die erste Kampagne des „Grabungsprojektes *Christliche Basilika in Ostia*“ (Prof. P. Zanker, *Deutsches Archäologisches Institut Rom*) von Dr. F. A. Bauer und Dr. M. Heinzlmann durchgeführt werden.

In den Jahren 1996 und 1997 wurden im Rahmen eines vom Deutschen Archäologischen Institut durchgeführten Forschungsprojekts die noch unausgegrabene Bereiche Ostias einer geophysikalischen Prospektion unterzogen. Diese Methode ermöglicht es, unter der Erdoberfläche befindliche Mauerstrukturen, ja ganze Grundrisse verborgener Gebäuderuinen auf einem sog. Magnetogramm sichtbar zu machen. Der für Ostia erstellte Computerplan zeigt im Südosten des Stadtgebiets, in unmittelbarer Nähe zur Stadtmauer, auffallend deutlich eine dreischiffige Basilika mit östlicher Apsis, der im Westen ein großer Atriumvorhof vorgelegt ist. Die Gestalt dieses ca. 80 m langen Baus läßt keinen Zweifel daran, daß es sich um eine christliche Kirche handelt.

Der Fund hat in der Fachwelt großes Interesse hervorgerufen, da es sich um den ersten sicher nachweisbaren Kirchenbau innerhalb der Stadtmauern Ostias handelt. Endlich läßt sich auch eine Passage im *Liber Pontificalis* mit einem konkreten Bau verbinden, den man bislang vergeblich suchte: In der Biographie des Papstes Silvester ist die Rede von einer den Heiligen Petrus, Paulus und Johannes d.T. geweihten Basilika, die Kaiser Konstantin errichten und mit reichen Stiftungen versehen ließ, damit sie als Bischofskirche diene. Trifft es zu, daß die auf dem Magnetogramm sichtbare Kirche mit der aus den Quellen bekannten Anlage identisch ist, dann kommt diesem Befund besondere Bedeutung zu: So besteht die Möglichkeit, daß sich eine Kirchenanlage aus konstantinischer Zeit erhalten hat, die nicht, wie es etwa bei den Kirchen der Stadt Rom der Fall ist, im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut und neu ausgestattet wurde. Andererseits ist überliefert, daß Ostia, wenn auch mit Unterbrechungen, bis ins 9. Jahrhundert besiedelt war und die Kirchen genutzt wurden. Wurden frühmittelalterliche Veränderungen am Originalbestand vorgenommen? Sicher scheint, daß die Anlage spätestens seit der Mitte des 9. Jahrhunderts verfallen sein dürfte.

Doch der Befund ist noch in anderer Hinsicht bemerkenswert: Dem Magnetogramm läßt sich entnehmen, daß der Westteil diese Kirchenanlage



über einem großen älteren Bau errichtet wurde, der einen Innenhof besaß. Offenbar hatte man nur den eigentlichen Kirchenraum ex novo errichtet, während für den Vorhof bestehende Strukturen wiederverwendet wurden. Was für eine Funktion hatte dieser Vorgängerbau? Hatte er seine Funktion zum Zeitpunkt der Errichtung der Kirche verloren? War die günstige Ausgangssituation ausschlaggebend für die Wahl des Ortes der zu errichtenden Kirche?

Diese und andere Fragen ließen den Wunsch nach einer – zumindest partiellen – Freilegung dieses hochinteressanten Komplexes aufkommen. Die Archäologische Soprintendenza von Ostia hat dem Deutschen Archäologischen Institut die außergewöhnliche Möglichkeit eingeräumt, solche Sondagen vorzunehmen.

Gedacht ist zunächst an einige wenige Schnitte, welche eine Beantwortung der skizzierten Fragen versprechen. Eine Sondage im Apsis- und Altarbereich soll Aufschluß über die Gestaltung des Presbyteriums geben: Im Idealfall haben sich der Boden und mit ihm Spuren der liturgischen Ausstattung des Altarbereichs, aber auch eventueller späterer Veränderungen erhalten. Sondagen an den Schnittpunkten der Kirche mit dem Vorgängerbau helfen das Verhältnis der beiden Komplexe zueinander zu bestimmen. Weitere Sondagen dienen dazu, bestimmte Strukturen, die auf dem Magnetogramm unklar bleiben bzw. die bauliche Gestalt der Gesamtanlage zu klären: Wie muß man die auf dem Magnetogramm so auffällig kräftige rechteckige Struktur zwischen Atrium und Straße beurteilen? Handelt es sich um ein Episkopium? Ein Schnitt zwischen der Via del Sabazeo, der von der Porta Laurentina nach Norden verlaufenden Straße, und dem Atriumhof soll hier Klarheit verschaffen. Eine weitere Sondage im Südbereich des Atrium hilft abermals zur Klärung des Verhältnisses der Kirche zu ihrem Vorgängerbau, soll zugleich aber die Frage lösen, um was es sich bei der auffallenden Rundstruktur auf dem Magnetogramm handelt, gar um ein Baptisterium?

Darüber hinaus ermöglicht es der Befund, auch Fragen der urbanistischen Einbettung der Kirche zu stellen und durch gezielte Schnitte zu beantworten: Der Schnitt von der Via del Sabazeo bis in den Atriumhof der Kirche soll vor allem Aufschluß über die Art der Anbindung des Sakralkomplexes an das Straßennetz geben: Wie gelangte der Gläubige im 4. Jahrhundert in die Kirche? Wurde er bereits von der Straße aus ihrer gewahr oder hielt sich die Kirche hinter der Fassade des Vorgängerbaus versteckt? Lud ein prächtiges Portal zum Betreten ein oder erreichte man das Kircheninnere über einen unscheinbaren Zugang? Glücklicherweise hat sich mit der Kirche des 4. Jahrhunderts auch das Umfeld, die spätantike Stadtstruktur erhalten. Und so ist zu hoffen, daß sich nicht nur die wichtigsten den Bau betreffenden Probleme lösen lassen, sondern auch Position und Bedeutung der Kirche innerhalb der spätantiken Stadt Ostia bestimmt werden können.



*Sperlonga* Prof. B. Andreae (*Kommission für Archäologie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz*) wurden für „*Forschungsarbeiten im Nationalmuseum in Sperlonga*“ Mittel zur Verfügung gestellt.

Die bereits früher von der Stiftung geförderten Arbeiten zu den Skulpturen aus der Grotte in Sperlonga (s. Jahresbericht 1994/95, S. 72 f.) können auf diese Weise fortgeführt werden.

Rekonstruktion, Anordnung und Datierung der einstmals in der Grotte befindlichen Skulpturengruppe, von der nur noch Fragmente zeugen, sind immer noch umstritten. Ein größeres Kontingent von in den Magazinen des Museums befindlichen Fragmenten ist bei den bisherigen Arbeiten nur eingeschränkt berücksichtigt worden. Dieses aber könnte die bisher erarbeiteten Rekonstruktionen in entscheidenden Punkten revidieren bzw. sogar die Erschließung ganz neuer Figurengruppen erlauben. Dabei handelt es sich insbesondere um Teile der sog. Polyphem-Gruppe, die die Gestalt des Gottes, des Odysseus und einiger Gefährten und das Vorhandensein zusätzlicher Ausstellungsstücke (wie z. B. des Trinkbechers des Polyphem) verändern bzw. neu erschließen. Zunächst werden die betreffenden Fragmente abgegossen und in die von dem Bildhauer S. Bertolin geleitete plastische Rekonstruktion der Figuren bzw. der ganzen Gruppe eingebracht. Diese neuerstellte Rekonstruktion könnte dann die früheren, inzwischen in ihrem Erhaltungszustand kaum mehr sicherbaren Rekonstruktionen ersetzen.

*Metz Steindenkmäler* Priv. Doz. Dr. R. Förtsch (*Forschungsarchiv für Antike Plastik am Archäologischen Institut der Universität zu Köln*) erhält von der Stiftung für die Erarbeitung eines „*Kataloges der figürlichen Steindenkmäler im Museum von Metz*“ Fördermittel.

Bei den ca. 300 im Museum von Metz vorhandenen Skulpturen oder Skulpturfragmenten römischer Steindenkmäler handelt es sich zu ca. 2/3 um Grabmonumente, das restliche Drittel umfaßt Denkmäler aus dem sakralen Bereich und einige Skulpturen aus anderen funktionalen Zusammenhängen, z. B. Ehrenmonumente. Sie sind bislang nicht vollständig publiziert, obwohl es sich um eine repräsentative Gruppe von Denkmälern handelt, die das kulturelle Umfeld in der Hauptstadt der Mediomatriker und ihrer

---

Abb. 9: Projekt „*Forschungsarbeiten im Nationalmuseum in Sperlonga*“: Bei der Wiederaufnahme der Erforschung der Polyphemgruppe von Sperlonga im Jahr 1998 kam es zu einer sehr wichtigen Entdeckung. Ein Fragment mit den Resten eines Gewandbausches, das mit der Unterseite an den bereits zusammengefügteten Unterkörper des Odysseus der Polyphemgruppe anpaßt, ließ sich an der Oberseite genau an eine schmale Stelle des mit dem berühmten Odysseuskopf verbundenen Oberkörpers anfügen. Das ist für die Stilbestimmung der Polyphemgruppe von größter Bedeutung. Die im Gang befindlichen Rekonstruktionsarbeiten erweisen, daß die Polyphemgruppe eine Schöpfung vom Range der Gruppe des „*Farnesischen Stieres*“ in Neapel ist.





Abb. 10: Projekt „Katalog der figürlichen Steindenkmäler im Museum von Metz“: Gallisch-römische Familie, Stele im Centre St. Jacques in Metz.

Umgebung verstehen hilft. Eine systematische Erfassung des Bestandes ist jedoch Grundlage für weitere Forschungen zur Ausprägung der Gesellschaft in diesem Teil des Römischen Reiches, auch im Vergleich zu den benachbarten Regionen, etwa dem Trierer Raum oder der militärisch geprägten Rheinzone. Für den Katalog werden die Skulpturen neueren Erfordernissen entsprechend so fotografiert, daß eine Datierung nach der handwerklichen Ausführung, den ikonographischen Merkmalen und den antiquarischen Details möglich wird. Ziel der ersten Fotokampagne ist die

bildliche Dokumentation der in der Ausstellung des Metzger Museums zu besichtigenden Denkmäler sowie eines Fundkomplexes von ca. 70 Grabsteinen, die in den 1970er Jahren bei Ausschachtungsarbeiten für ein Einkaufszentrum in der Innenstadt von Metz (Ilot-St.-Jacques) gefunden wurden und bislang unveröffentlicht sind. In den folgenden Kampagnen sollen die in den Museumsmagazinen lagernden Denkmäler fotografiert werden.

Die wissenschaftliche Arbeit umfaßt neben der Dokumentation vor allem die chronologische Einordnung und damit zusammenhängend die stilgeschichtliche Entwicklung. Für die wissenschaftliche Dokumentation hat Frau Dr. Y. Freigang inzwischen alle Denkmäler in einer Datenbank erfaßt; die technischen und bibliographischen Angaben zu den einzelnen Monumenten werden hier sukzessive eingearbeitet. Für diese Arbeiten und die Zusammenstellung aller relevanten Angaben im Katalog ist eine Gliederung des Materials nach Denkmälergattungen und Fundkomplexen sinnvoll.

Parallel dazu wurde mit den Arbeiten zur Erstellung einer Chronologie der Denkmäler begonnen. Hierfür scheinen die oben genannten Grabsteine von der Ilot-St. Jacques aus zwei Gründen besonders geeignet zu sein: Zum einen weisen die meisten einen vorzüglichen Erhaltungszustand auf, zum anderen sind diese Steine ikonographisch sehr gleichförmig, so daß sich hier die Veränderungen des Stils besonders gut beobachten lassen. Nach einer ersten Durchsicht stammen diese Grabmäler aus der zweiten Hälfte des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n.Chr.

Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt Prof. H. W. Böhme (*Vorgeschichtliches Seminar*, Universität Marburg) bei den „*Forschungen zu Archivalien und archäologischen Funden aus Sammlungen und Museen Mittel- und Ostmitteleuropas*“. Bearbeiter ist Priv. Doz. Dr. C. G. von Carnap-Bornheim.

*Mittel- und Osteuropa Archäologie*

Bei diesem Projekt soll archäologische Forschung mit wissenschaftspolitischen Zielsetzungen verbunden werden: Das ehemalige Ostpreußen stellt eine archäologische Fundlandschaft dar, die bisher wenig beachtet worden ist. Das Spannungsfeld zwischen der deutschen Archäologie der Vorkriegszeit und den litauischen, polnischen und russischen Aktivitäten der Jahrzehnte nach 1945 ist kaum weniger kompliziert als die Thematik der „Beutekunst“. Hier sind neue Wege und Lösungen zu suchen, die interessante und wichtige Forschungsperspektiven eröffnen könnten.

Es ist eine Projektkooperation geplant, in deren Rahmen Wissenschaftler aus Polen, Dänemark und Deutschland sich zwei Fundkomplexen widmen sollen:

- „Daumen und Kellaren“: Hierbei handelt es sich um die sogenannte „Olsztyn-Gruppe“, die in einem Gräberfeld in der Nähe von Olsztyn (chemals Allenstein) entdeckt worden war.
- „Projekt Groß-Bestendorf“: Hierbei handelt es sich um Funde aus dem sogenannten „Reitergrab“ von Groß-Bestendorf/Dobrocin.

*Mainz Historischer Stadtatlas* Die Fritz Thyssen Stiftung hat Frau Dr. M. Witteyer (*Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Mainz*) für die Erstellung eines *Archäologisch-historischen Stadtplans von Mogontiacum-Mainz* Fördermittel gewährt.

Als militärische Operationsbasis für die Eroberung von Germanien kommt Mainz seit augusteischer Zeit eine bedeutende Stellung am nördlichen Oberrhein zu. Auch nach erfolgter Konsolidierung der römischen Herrschaft im Nordwesten des Reiches verliert Mainz nicht sein militärisches Gepräge. Obgleich Sitz eines kaiserlichen Statthalters für die neu eingerichtete Provinz Germania Superior, läßt sich der typische Charakter einer Hauptstadt archäologisch bislang nur sehr punktuell nachweisen.

Die Siedlungsstruktur des römischen Mainz in seiner zeitlichen und räumlichen Entwicklung zu untersuchen, ist die Absicht des Forschungsprojektes. Durch Kartierung aussagerelevanter Befunde und Fundgruppen wird eine begründete Einschätzung der städtebaulichen Genese von Mainz im Laufe seiner vierhundertjährigen römischen Geschichte erarbeitet. Dabei wird versucht, alle zur Verfügung stehenden archäologischen Beobachtungen, Dokumentationen und Funde sowie naturwissenschaftliche und ingenieurtechnische Erkenntnisse zum antiken Rheinverlauf, dem Baugrund und der Flächennutzung in die Betrachtung einzubeziehen. Erstmals werden auch unpubliziertes Fundmaterial und die Ergebnisse neuerer, noch unbearbeiteter Ausgrabungen in die Untersuchungen eingebunden. Durch die Zusammenstellung von Fund- und Befunddaten und die Verknüpfung mit dem jeweiligen Topographiebezug wird ein Instrumentarium geschaffen, das es einerseits der archäologischen Forschung erleichtert, sich mit der römischen Geschichte von Mainz auseinanderzusetzen und andererseits die Voraussetzungen schafft, vergleichende strukturelle Studien mit anderen Militärplätzen und Provinzhauptstädten durchzuführen.

Geplant ist ein archäologisch-historischer Stadtplan des römischen Mainz. In diesen Stadtplan sollen zum einen alle kartierbaren Befunde, und zwar nach ihrer Funktion unterschieden (z. B. Töpferöfen, Gräber, Keller, Häuser etc.), koordinatengenau eingetragen werden. Nicht mehr sicher lokalisierbare alte Befunde oder allein aufgrund von Streufundmaterial bekannte Strukturen erhalten eigene Kennzeichnungen, in der diese Aussageeinschränkung zum Ausdruck kommt. Zum anderen ist beabsichtigt, diese Grundkarte in eine Vielzahl von Sonderkarten aufzugliedern, die eine zeitliche und thematische Darstellung der Stadtentwicklung zum Inhalt haben (z. B. Lage der Handwerksviertel im 1. Jh. und später). Diese Themenkarten sollen durch Kurzbeschreibungen der einzelnen Fundpunkte und eine ausführliche Quellenangabe erläutert werden.

## 5. Kunstwissenschaften

Dr. N. Michels (Direktor der *Anhaltischen Gemäldegalerie Dessau*) wurden für die Erarbeitung eines wissenschaftlichen „Bestandskataloges der *flämischen Gemälde aus dem Besitz der Anhaltischen Gemäldegalerie Dessau*“ Fördermittel bereitgestellt. *Dessau  
Flämische  
Gemälde*

Die Anhaltische Gemäldegalerie vereinigt in ihrem Bestand die wertvollsten erhaltenen Kunstwerke der Gemälde- und Graphiksammlungen anhaltischer Fürstenthümer. Die heute nach Kriegsauslagerung und Verschleppung nach Rußland wieder im Besitz der Gemäldegalerie befindlichen niederländischen Gemälde zählen ca. 160 flämische und ca. 180 holländische Bilder aus der Zeit des 16. bis frühen 18. Jahrhunderts.

Im ersten Bearbeitungszeitraum des Projektes wurden schwerpunktmäßig die Gemälde des 16. und frühen 17. Jahrhunderts untersucht. Als Grundlage dafür mußte ein computergestütztes Gerüst erarbeitet werden, in das der Bestand der flämischen Gemälde mit seinen Basisdaten (Inventarnummer, Künstlername, Titel) aufgenommen wurde. Für die ersten 80 Werke ist zudem die erweiterte wissenschaftliche Erfassung, die exaktes Ausmessen jedes Bildes, die Beschreibung der Art und Beschaffenheit des Trägermaterials unter Hinzuziehung einer Restauratorin und die Transkription von Beschriftungen und Signaturen auf den Vorder- und Rückseiten umfaßte, abgeschlossen.

Die durchgeführten Literaturrecherchen stützten sich auf die Bestandskataloge der Amalienstiftung von 1909, 1913 und 1923, der Verzeichnisse des ehemaligen Bestandes aus dem Gotischen Haus in Wörlitz von W. Hosäus (1883) und den Führern der 1927 gegründeten Anhaltischen Gemäldegalerie von Ludwig Grote 1927 und 1929. Ferner wurden die frühen, allerdings sehr summarischen Beschreibungen der Kunstschatze Anhalts von August von Rode (1818 und in erweiterter Auflage von 1868) ausgewertet. Obwohl die frühen Verzeichnisse des 19. Jahrhunderts nicht über eine Nennung von Künstlernamen und Titeln hinausgehen, so geben sie doch Aufschluß über die tradierten Zuschreibungen. Anhand der alten Zuordnungsnummern konnten außerdem die vormaligen Aufbewahrungsorte ermittelt werden. Für die Untersuchung der weiter zurückreichenden Provenienzen wurden die Unterlagen des bisher nicht veröffentlichten „Provenance index“ in Hamburg ausgewertet. Die Bearbeitung dieses Komplexes erstreckt sich auch auf die Gemälde des 17. Jahrhunderts, deren weitere Untersuchung erst im zweiten Jahr des Projektes erfolgen soll.

Ferner konnte die vollständige Erfassung aller Publikationstitel zu den frühen Gemälden abgeschlossen werden. Dafür wurden die Kunstbibliothek in Berlin, die Bibliothek des Zentralinstitutes für Kunstgeschichte in München und die Spezialbibliothek im Rubeninaum in Antwerpen konsultiert. Bei der Auswertung dieser Literatur hat sich herausgestellt, daß die seit den Führern von 1927 und 1929 sowie den Publikationen von Julie Harksen in den 60er Jahren festgeschriebenen Zuweisungen von Künstler-

namen nicht durch neuere wissenschaftliche Erkenntnisse ergänzt oder revidiert worden sind. Gerade für die niederländischen Werke des 16. und 17. Jahrhunderts haben sich jedoch in den letzten zwei Jahrzehnten auf der Basis zahlreicher Monographien und wissenschaftlich erarbeiteter Ausstellungskataloge differenziertere Betrachtungsansätze durchgesetzt, die in vielen Fällen die Auffassungen der Generation Friedländers und Grotes revidieren.

Die Auseinandersetzung mit diesen Forschungsergebnissen nimmt daher bei der Besprechung der Gemälde einen breiten Raum ein. Unter Einbeziehung von Vergleichsbeispielen konnten Neuzuschreibungen, Abgrenzungen zu anderen Malern und präzisere Datierungen vorgenommen werden.

Konzentrierten sich diese Arbeiten zunächst auf die Brügger Malerschule des frühen, die Antwerpener Künstler aus der Mitte und dem Ende des 16. Jahrhunderts, so stehen für den zweiten Bearbeitungszeitraum Recherchen und weitere Forschungsaufenthalte zu den nachfolgenden Künstlern des 17. Jahrhunderts an.

*Frankfurt/M.  
Glasmalereien*

Dr. W. Thommel (Generalsekretär der *Akademie der Wissenschaften und der Literatur*, Mainz) wurden Mittel für das Projekt „*Die mittelalterlichen Glasmalereien in Frankfurt am Main*“ bewilligt.

Anliegen des Forschungsvorhabens ist die Bestandsaufnahme und Untersuchung der mittelalterlichen Glasmalereien in Frankfurt und Umgebung (Rheingau, Wetterau, Oberhessen) im Rahmen des Akademie-Vorhabens „*Corpus Vitrearum Medii Aevi (CVMA) Deutschland*“ (Leitung: Prof. R. Hausherr und Prof. R. Becksmann).

---

Abb. 11: Projekt „*Die mittelalterlichen Glasmalereien in Frankfurt am Main*“: Auferstehung Christi. Frankfurt a.M., Historisches Museum. Ehemals Mainz, Franziskanerkirche (?). Mittelrhein, um 1255. Zusammen mit zwei weiteren Szenen eines Bibelfensters wurde das Glasgemälde mit der Auferstehung Christi bislang in den Frankfurter Dom lokalisiert, ist dort aber erst seit dem frühen 19. Jahrhundert nachzuweisen. Historische Argumente legen nunmehr als ursprünglichen Standort die Mainzer Franziskanerkirche und als Stifter den damaligen Mainzer Erzbischof Gerhard I. nahe, der selbst Franziskaner war. Aufgrund seiner hohen Qualität und seiner exzellenten Erhaltung galten die Reste dieses Bibelfensters immer schon als Inkunabeln der deutschen Malerei des 13. Jahrhunderts und als Hauptwerke des sogenannten Zackenstils am Mittelrhein. Die dafür verantwortlichen Künstler waren nicht nur an der Ausführung der Chorverglasung in San Francesco in Assisi beteiligt, sondern etablierten in Mainz eine Großwerkstatt, unter deren Dach Glas-, Tafel- und Buchmaler zusammenarbeiteten. Dieser außerordentlich leistungsfähige Betrieb war offenbar begründet worden, um die vielen damals entlang des Rheins neu errichteten Kirchen in kurzer Zeit komplett ausstatten zu können.







Das mittelalterliche Frankfurt gehörte als Königsstadt und als Messe- und Handelszentrum zu den bedeutendsten Städten des Reiches. Eine führende politische und gesellschaftliche Rolle spielten die genossenschaftlich organisierten Patrizier, die ihre Führungsrolle mittels repräsentativer Stiftungen, u. a. durch die Ausstattung der Bürgerkirche St. Leonhard und der im 13. Jahrhundert gegründeten Klöster der Dominikaner, Karmeliter und Barfüßer, unter Beweis zu stellen suchten.

Im Unterschied zu anderen Städten ist aufgrund der Zerstörungen im 18., 19. und besonders im 20. Jahrhundert der Frankfurter Bestand äußerst lückenhaft. Für ca. 14 Kirchen und 5 profane Bauten sind mittelalterliche Verglasungen archivalisch überliefert. Lediglich die Glasgemälde von St. Leonhard sind an ihrem Standort erhalten, und nur von wenigen Standorten finden sich eindeutig lokalisierbare Überreste im Historischen Museum.

Das Forschungsvorhaben sieht vor, die noch vorhandenen Glasgemälde unter ihrem ehemaligen Standort und in ihrem ursprünglichen historischen Kontext zu behandeln und die verlorengegangenen Farbverglasungen aus den Überlieferungen früher Frankfurter Historiographen (D. Faber, S. Hüßgen u. a.) zu rekonstruieren.

Als Arbeitsgrundlage wurde zunächst eine Bibliographie zur Glasmalerei in Frankfurt erstellt. Außerdem wurden die historiographischen Aufzeichnungen sowie die Abhandlungen und Quellensammlungen zur Geschichte der Säkularisierung ausgewertet. Die Recherchen im Frankfurter Stadtarchiv für den Bartholomäusdom konnten abgeschlossen werden. Da viele Archivalien dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen sind, mußten einige zentrale Fragen, wie etwa die Herkunft jener für die deutsche Glasmalerei hochbedeutenden Reste eines Christuszyklus von 1240/50, ungeklärt bleiben. Die archäologische Untersuchung deutet jedoch darauf hin, daß diese als Reste der Domverglasung bezeichneten Schreiben nicht aus dem Frankfurter Dom stammen.

Die Manuskripte zu den im Herbst 1996 und im Frühjahr 1997 untersuchten und fotografierten Glasmalereien im Historischen Museum und im Museum für Kunsthandwerk befinden sich in Arbeit. Unter anderem konnte dabei mit den Scheiben der Metzgerzunft die älteste Frankfurter Zunftstube als ehemaliger Standort erschlossen werden, deren Ausstattung bis zum Abbruch von 1893 mehrere Veränderungen erfahren hat. Neben den Museumsbeständen wurden die Vorarbeiten zur Untersuchung und Aufnahme der Chorverglasung von St. Leonhard – dem mit rund hundert auf fünf Chorfenster verteilten Scheiben bedeutendsten in Frankfurt erhaltenen Bestand – weitergeführt.

Nachdem der für diese Maßnahmen bedingte Ausbau von der Stadt bewilligt wurde, konnte der Gesamtbestand im November 1997 vor Ort untersucht und photographiert werden. Aus dieser Untersuchung resultierten mehrere, teils überraschende Neuerkenntnisse zum Gesamtbestand: Leider ist die Chorverglasung trotz ihrer vermeintlichen Geschlossenheit Ende des

19. Jahrhunderts sehr viel stärker erneuert worden, als man bislang vermutet hatte. Da die Instandsetzung der originalen Felder damals jedoch sehr zurückhaltend erfolgte, ist der Bestand ungewöhnlich reich an Ergänzungen aus dem späten 15. bis frühen 17. Jahrhundert – Reparaturen, die andernorts in der Regel den historisierenden Rekonstruktionen des 19. Jahrhunderts gänzlich zum Opfer gefallen sind. Unter den für die hessische Malerei des frühen 15. Jahrhunderts hochbedeutenden Glasgemälden konnten neben den bislang bekannten Zyklen der Heiligen Georg und Katharina nun erstmals auch Reste einer Legende des zweiten Kirchenpatrons – des Hl. Leonhard – ausgemacht werden. Damit ließ sich das ikonographische Gesamtprogramm trotz der großen Lücken recht gut rekonstruieren. Für die allgemeine künstlerische Situation und die absinkende Qualität am Mittelrhein um 1500 waren schließlich auch die 1491 erneuerten Glasgemälde im Chor sowie, als eine weitere Überraschung, ein bislang unerkanntes Feld aus der Langhausverglasung der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts aufschlußreich. Die Ursachen und Folgen dieser künstlerischen Entwicklung sollen im Rahmen der kunstgeschichtlichen Einleitung im Corpus-Band erörtert werden.

Neben dem unterdessen abgeschlossenen Manuskript zur Leonhardskirche wurden auch alle Texte zu den ehemaligen Standorten, zu den beiden Sammlungen sowie zum Frankfurter Dom vollendet. Bezüglich jener oben erwähnten Reste eines Christuszyklus konnte die Datierung auf „um 1255“ präzisiert und als ehemaliger Standort mit guten Gründen die Mainzer Franziskanerkirche vorgeschlagen werden. Für eine Lokalisierung dieser Scheiben im Frankfurter Dom gibt es keinerlei Anhaltspunkte: im Gegenteil sprechen auch die Funde der jüngsten archäologischen Grabung und die daraus resultierenden Erkenntnisse zur Baugeschichte eindeutig gegen diese immer wieder geäußerte Vermutung. Die neuen Überlegungen zur Einordnung dieser für die deutsche Malerei des 13. Jahrhunderts zentralen Werke konnten im Rahmen eines übergreifenden Aufsatzes mit dem Titel „Barocke Spätromantik oder byzantinische Gotik? Der Zackenstil in den Bildkünsten von 1250 bis 1290“ im Katalog der vom Schnütgenmuseum Köln vom 19. November 1998 bis 7. März 1999 veranstalteten Ausstellung „Himmelslicht. Europäische Glasmalerei im Jahrhundert des Kölner Dombaus (1248–1349)“ dargelegt werden. Dieser Aufsatz ist zugleich der Versuch einer Rekonstruktion der künstlerischen Verhältnisse am Mittelrhein zwischen 1230 und 1290.

Die Bearbeitung der wenigen originalen Glasmalereireste des Frankfurter Doms von 1330/50 zog weit kleinere Kreise, da von der im 18. Jahrhundert noch beschriebenen Verglasung des Chors und Querhauses keinerlei figürliche Reste erhalten geblieben sind. Mit der Querhausverglasung ist wohl eines der bedeutenden Kunstwerke aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und gleichzeitig ein wichtiges Vergleichsbeispiel zu dem neuerdings ebenfalls um die Jahrhundertmitte datierten großen Friedberger Altar verlorengegangen. Noch gravierender ist der Verlust in den sechzehn übrigen Frankfurter Kirchen- und Profanbauten, deren Verglasung archivalisch mehr oder

weniger präzise überliefert ist. Diese Standorte werden in einem rund sechs Druckseiten umfassenden Anhang abgehandelt, in dem alle Quellen zur Verglasung und ihrer Geschichte festgehalten sind. Für die Einseitigkeit der Frankfurter Quellen ist dabei charakteristisch, daß nahezu alle Glasgemälde der Patrizierfamilie Holzhausen namhaft gemacht werden konnten, man von den umfassenden Verglasungen so bedeutender Kirchen wie der Dominikaner-, Liebfrauen- oder Karmeliterkirche jedoch keinerlei Notiz hat.

*Dresden* Dr. H. Protzmann (*Skulpturensammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Antike* Dresden) erhält für die „Wissenschaftliche Erschließung der Abgüßsammlung im Albertinum“ von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel.

Die Skulpturensammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden begann im April 1998 ein Arbeitsprogramm, um die seit dem Krieg unzugänglich magazinierte Abgüßsammlung des Albertinums zu einem funktionsfähigen wissenschaftlichen Arbeitsinstrument zu machen und durch eine Neuaufstellung als Schaudapot im Kellergeschoß des Albertinums der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit zu öffnen. Wissenschaftliche Spezialuntersuchungen mit Sonderausstellungen werden sich anschließen.

Die Arbeiten umfassen:

- Reinigung der Gipse
- dringende Restaurierungsarbeiten
- Inventarisierung und Erfassung in einer Datenbank
- photographische Dokumentation und Erfassung in einer Bilddatenbank
- vollständig bewegliche Neuaufstellung als Schaudapot, das für Autopsie und Photoaufträge jederzeit Zugang zu jedem Gips ermöglicht
- Erstellung eines Bestandskataloges.

Die Eröffnung des Schaudepots ist für Sommer 2000 vorgesehen. Das Manuskript des Bestandskataloges soll April 2002 abgeschlossen sein.

Die Sammlung hat ihren Schwerpunkt in der Antike, enthält aber wichtige Komplexe der nachantiken europäischen Kunstgeschichte: deutsches und französisches Mittelalter, italienische Renaissance, deutscher Klassizismus und deutsches und französisches 19. Jh. mit Abgüssen, die aufgrund der konservatorischen Gefährdung der Originale heute nicht mehr herzustellen wären und einmalig sind. Hinzu kommen bedeutende Komplexe aus Originalgipsen des deutschen 19. Jhs. (Nachlässe der in Dresden arbeitenden Bildhauer Rietschel und Hähnel) und der französischen, belgischen und deutschen Moderne (Rodin, Bartholomé, Meunier, Hudler).

Die Sammlung enthält insgesamt etwa 4900 bis 5100 Gipse und ist damit eine der größten in Europa.

---

Abb. 12: Projekt „Wissenschaftliche Erschließung der Abgüßsammlung im Albertinum, Dresden“: Ernst Rietschel: Wilhelmine Schröder-Devrient. Gips, Höhe 45 cm, Skulpturensammlung Dresden.



Von besonderem historischen Wert sind die Bestände aus der Sammlung Anton Raphael Mengs', die der sächsische und später spanische Hofmaler Mitte des 18. Jhs. in Rom zusammenbrachte und deren etwa 840 Stücke umfassender Hauptteil nach seinem Tode 1779 nach Dresden kam.

Wissenschaftsgeschichtlich hervorzuheben sind die Ergänzungsversuche Georg Treus in Gips zur Rekonstruktion der damals in Olympia neu ergrabenen Skulpturen (Giebel und Metopen des Zeustempels, Siegerstatue des Kyniskos, Nike des Paionios, Hermes des Praxiteles), sowie Treus Versuche zur antiken Polychromie.

Die Sammlung hat großen dokumentarischen Wert als Quelle für heute verlorene, beschädigte oder veränderte Originale. Das betrifft besonders die heute vielfach durch Umwelteinflüsse beschädigte antike und mittelalterliche Bauplastik, aber auch die Dokumentation alter Antikenergänzungen der Renaissance, des Barock und des Klassizismus, die an den Originalen inzwischen vielfach wieder abgenommen worden sind.

*Kunstkammer der Landgrafen von Hessen* Dr. H. Ottomeyer (*Staatliche Museen Kassel*) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für die Erarbeitung der Publikation „*Die Kunst- und Silberkammer der Landgrafen von Hessen*“ Fördermittel.

Der Hof der Landgrafen zu Hessen-Kassel war neben dem Kaiserhof in Prag und Wien sowie den Höfen in Dresden und München einer der wichtigsten des Reiches. Die von den Landgrafen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zusammengetragenen Bestände der Kunst- und Silberkammer zählen zu den herausragendsten ihrer Art von internationalem Ruf. Sie umfaßten Kunstgegenstände von namhaftesten Künstlern ihrer Zeit und herausragender Qualität wie prunkvolle Gold- und Silberschmiedearbeiten, gefaßte Straußeneier, Kokosnüsse, Hornbecher, Nautiluspokale, Schmuck und Pretiosen. Gefäße und Skulpturen aus gedrechseltem und geschnitztem Elfenbein, Bernstein, Achat oder Bergkristall gehörten ebenso zum Besitz der Landgrafen wie Kunstkammerschränke, Wachsskulpturen oder Kleinbronzen. Zu den Sammlungen zählten ebenso „Naturalia“ wie ausgestopfte Schlangen oder seltsame Geweihe und eine reiche Sammlung an „Scientifica“, wissenschaftlichen Instrumenten und Uhren. Als Sammlungs- und Forschungsstätte, Studienraum und Labor wurden in Kassel wie in vergleichbaren höfischen Sammlungen alle diese Erzeugnisse der Natur und des Menschen zusammen präsentiert. Es sollten die Kunstfertigkeit und die wissenschaftlichen Möglichkeiten, mit denen der Mensch diese natürlichen Materialien bearbeitete, erforscht werden.

Anders als die Kunst- und Schatzkammern der Habsburger in Prag, Wien und Ambras, der Wittelsbacher in München oder der Wettiner in Dresden, sind die Kasseler Bestände und ihre Geschichte bislang jedoch kaum erschlossen. Ziel des Projektes soll eine umfassende Publikation zur Kasseler Kunst- und Silberkammer sein, mit der eine Neupräsentierung der Objekte verbunden sein sollte.

In der Publikation sollen Entstehung und Geschichte der gesamten Kasser Kunst- und Silberkammer – ob Naturalia, Scientifica oder Arteficialia – dargelegt werden. Im Katalogteil soll als Kernbestand der Kunst- und Silberkammer die ca. 800 Werke umfassende Sammlung der Kunstgegenstände vorgestellt werden.

Prof. U. M. Schneede (*Hamburger Kunsthalle*) wurden für den „*Katalog der niederländischen und flämischen Gemälde der Hamburger Kunsthalle*“ Fördermittel bereitgestellt. *Hamburg  
Niederländische  
Malerei*

Ziel des Projektes ist es, den Bestand der niederländischen und flämischen Gemälde des 16.–18. Jahrhunderts in der Hamburger Kunsthalle erstmals vollständig zu erfassen und unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes zu untersuchen. Die Bearbeitung der über 300 Gemälde schließt die Dokumentation aller Vorzeichnungen mit Hilfe der Infrarotreflektographie-Kamera sowie die Bestimmung des Alters der verwendeten Holztafeln ein. Die dendrochronologische Untersuchung wurde von Dr. P. Klein (Universität Hamburg, Institut für Holzbiologie) durchgeführt.

In einem ersten Arbeitsschritt wurde von Dr. H. Broeker eine Datenbank zur Erfassung der vorhandenen Informationen zu den einzelnen Gemälden angelegt. 1995 übernahm Dr. Th. Ketelsen die Arbeit am Katalogprojekt. Seitdem wurden die Gemälde nach Themengruppen katalogisiert: die frühen flämischen Landschaften, die holländischen Kirchenbilder, die Gemälde Rembrandts und seiner Schüler, die Blumenstilleben etc. In einem letzten Arbeitsschritt wurde die Gruppe der altniederländischen Gemälde bearbeitet. Bis auf wenige Ausnahmen sind somit alle Gemälde der Kunsthalle neu katalogisiert worden (Stand Juni 1998). Die Zuschreibung jedes Gemäldes wurde mit Hilfe der Fotoarchive im Rijksbureau voor kunsthistorische Documentatie (Den Haag) und in der Witt-Library (London) überprüft. Wissenschaftliche Unterstützung erfuhr das Projekt u. a. durch den Direktor des Rijksbureaus, R.E.O. Ekkart, und seine Mitarbeiter. Bei über 70 Gemälden konnten die Zuschreibungen neu bestimmt oder spezifiziert werden.

Die gewonnenen Ergebnisse werden in Form eines wissenschaftlichen Bestandskataloges veröffentlicht. In einem Anhang werden die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen beigelegt. Geplant ist eine Drucklegung des Kataloges für Mitte 1999.

Der Erstellung eines wissenschaftlichen Bestandskataloges der *Holländischen und Flämischen Gemälde des 16. und 17. Jahrhunderts des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover* (Direktorin Dr. J. H. Grape-Albers) dient eine Förderung der Fritz Thyssen Stiftung (Bearbeiterin Dr. U. Wegener; externer Berater Dr. E. Mai, *Wallraf-Richartz-Museum*, Köln). *Hannover  
Holländische  
Gemälde*

Der Katalog soll einen vor 40 Jahren erschienenen der Landesgalerie ersetzen, der unvollständig ist und sich nur auf knappe Informationen beschränkt.

206 Objekte waren zu bearbeiten, davon 71 flämische und 135 holländische. Die Sammlung dokumentiert sowohl lokale Schulen als auch die verschiedenen Gattungen der niederländischen Kunstproduktion: Historien- und Bildnismalerei, italienisierende und holländische Landschaftsmalerei, Stillleben und Genremalerei. Die Drucklegung des Katalogs steht bevor.

*Fritz Landauer* Für das Forschungsprojekt „*Leben und Werk des Architekten Fritz Landauer (Augsburg 1883 – London 1968)*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. W. Nerdinger (*Architekturmuseum* der Technischen Universität München) Fördermittel bereit. Die Bearbeitung wurde im Februar 1996 von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Frau S. Klotz, M. A., aufgenommen.

Die Arbeit über Fritz Landauer wird derzeit abgeschlossen. Eine Publikation soll im Zusammenhang mit einer geplanten Ausstellung (Architekturmuseum Schwaben Ende 1999) folgen. Zwei Themenkomplexe bilden die Schwerpunkte des Forschungsprojektes. Zum einen erhellt das Lebenswerk Landauers die Architekturgeschichte einer Region, ein Aspekt, der von der Kunstgeschichte noch weitgehend vernachlässigt wird, und zum anderen ist die Biographie eines jüdischen Architekten von besonderem Interesse, sowohl hinsichtlich seiner Stellung und Tätigkeit in Deutschland als auch in der Emigration.

Landauer wurde 1883 als Sohn jüdischer Textilfabrikanten in Augsburg geboren. Nach dem Studium der Architektur an den Technischen Hochschulen in Karlsruhe und München war er zunächst im Frankfurter Büro Friedrich von Thierschs und dann bei einem Lindauer Privatarchitekten tätig. 1909 errichtete er in München sein eigenes Büro, das er mit wachsendem Erfolg führte, bis das unter nationalsozialistischer Herrschaft erlassene Berufsverbot 1934 die Schließung erzwang. Seit diesem Zeitpunkt bereitete er seine Emigration nach London vor, wo er sich schließlich 1937 mit seiner Familie niederlassen konnte.

In jüngster Zeit entdeckt die kunsthistorische Forschung die Emigration bildender Künstler und Architekten als Forschungsgebiet. Für die Ausstellungen in Berlin (Kunst im Exil, 1986), Stuttgart (Tel Aviv. Neues Bauen 1930–1939, 1994), London (A different world: Emigré Architects in Britain, 1995) und Wien (Visionäre & Vertriebene. Österreichische Spuren in der modernen amerikanischen Architektur, 1995) sowie in der Publikation „Myra Warhaftigs über deutsche Architekten in Palästina“ (1996) wurden Hunderte von bislang meist unbekanntem Künstlern in Kurzbiographien erfaßt und dadurch ihrer Anonymität entrissen. Ausgehend von der Exilforschung rücken die jüdischen Architekten nunmehr auch als soziale Gruppe im deutschsprachigen Raum vor ihrer Vertreibung oder Ermordung ins Blickfeld des Interesses. Jüngst legte K. Klemmer ein Buch zu diesem Thema vor (Jüdische Baumeister in Deutschland. Architektur vor der Shoah. Stuttgart 1998).

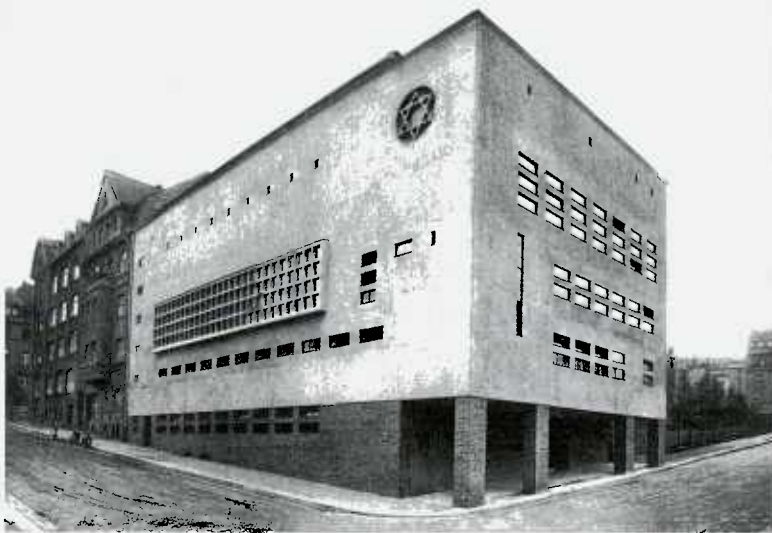


Abb. 13: Projekt „Leben und Werk des Architekten Fritz Landauer (Augsburg 1883-London 1968)“. Landauer gehört zu den wenigen Architekten Süddeutschlands, die sich von dem herrschenden regionalen Traditionalismus emanzipierten und sich in den zwanziger Jahren dem Neuen Bauen zuwandten. Die Abbildung zeigt die Synagoge in Plauen (1928–30).

Im Gegensatz zu diesen Überblickswerken zu den aus rassistischen Gründen während des Nationalsozialismus ausgegrenzten Architekten wird mit diesem Projekt in einer monographischen Studie ein Fallbeispiel geliefert. Dadurch, daß Landauer nicht überstürzt das Land verließ, sondern in frühzeitiger Einschätzung der politischen Lage seine Emigration überlegt durchführte, konnte er einen Großteil seiner Arbeiten retten; einiges allerdings verbrannte dann in London bei Bombenangriffen. Auf diese Weise blieb ein zeichnerischer Teilnachlaß erhalten (heute im Royal Institute of British Architects, London, und im Architekturmuseum Schwaben, Augsburg), der den Grundstock der Arbeit bildet.

Ausgehend von diesem Nachlaß wurde ein Werkkatalog erstellt. In umfangreichen Recherchen zu den Bauvorhaben wurden Dokumente aus kommunalen und staatlichen Archiven zusammengetragen und Publikationen von Werken in den zeitgenössischen Fachperiodika erfaßt. Erst die Korrespondenz Landauers im Besitz der Familie in den USA ermöglichte es allerdings, Lebens- und Arbeitsumstände des Architekten zu erschließen und die Kenntnis vom Umfang seines Œuvres zu vergrößern. In diesem Quellenkonvolut befinden sich auch Fotografien und Zeitungsausschnitte mit Besprechungen bisher unbekannter Arbeiten. Durch Hinweise aus den Briefwechseln, die den Entwurf von Möbeln als wichtiges Arbeitsfeld



erschlossen, wurde in einem Münchner Firmenarchiv ein umfangreicher Bestand an Modellzeichnungen und historischen Aufnahmen von Innenausstattungen nach den Entwürfen Landauers bekannt. Demnach gelang es Landauer, sich auf dem Gebiet der Möbelkunst neben Bruno Paul und Paul Ludwig Troost als einer der führenden Entwerfer in München zu etablieren.

Seine selbst angelegte Mustersammlung von Grabsteinentwürfen zeigt, daß er sich intensiv mit Sepulkralkunst beschäftigt hat. Auf diesen Fundus konnte er dann auch in Großbritannien zurückgreifen. Landauer hatte als einer von vielen unbekanntem Architekten keinen Förderer in London, und mangels Beschäftigungsmöglichkeit als bauender Architekt konnte er so wenigstens seit 1939 ein Unternehmen für Entwurf und Lieferung von Grabsteinen als „Ersatzberuf“, wie er ihn selbst bezeichnete, einrichten.

Die umfassende Dokumentation des Werkes erlaubt, Landauers künstlerische Entwicklung nachzuzeichnen. Landauer gehört zu den wenigen Architekten Süddeutschlands, die sich von dem herrschenden regionalen Traditionalismus – in München vorwiegend neubarocker Prägung – emanzipierten und sich in den zwanziger Jahren dem Neuen Bauen zuwandten. Seine Bauten, insbesondere die Synagoge in Plauen (1928–30) und zwei Villen in Augsburg und Fürth (1930–31), brauchen den Vergleich mit den Arbeiten der bekannten Vertreter des Neuen Bauens nicht zu scheuen.

Seine Religionszugehörigkeit bestimmte nicht nur seinen Lebensweg, sondern prägte auch sein Werk. Der Bau von Synagogen nimmt eine zentrale Rolle in seinem Schaffen ein, darüber hinaus waren weitere Aufträge israelitischer Religionsgemeinden (Gefallenendenkmäler und Friedhofsanlagen) eine wichtige Einnahmequelle für ihn. Offensichtlich bevorzugten jüdische Bauherren jüdische Architekten, was auch die Auftragslage eines Erich Mendelsohn belegt. Trotz dieser Polarisierung bei der Vergabe von Aufträgen muß bis in die zwanziger Jahre hinein von einem weitgehend spannungsfreien beruflichen Mit- und Nebeneinander von jüdischen und christlichen Architekten ausgegangen werden. Erst ab 1929 wurde die Koexistenz mit Teilen einer zunehmend ideologisierten Architektenschaft problematischer. Insbesondere der Synagogenbau war seit dem 19. Jahrhundert durch die Suche nach einer adäquaten architektonischen Erscheinung, nach einem spezifisch jüdischen Stil bestimmt. Die jeweilige Stilwahl und ihre theoretische Fundierung spiegelt dabei gesellschaftliche Vorstellungen. Durch die unterschiedlichen, sich teilweise widersprechenden Etikettierungen von Bauformen als vermeintlich deutsch oder jüdisch konnte die Architektur eine gesellschaftliche Wirksamkeit entfalten, die als bedeutender Teilaspekt der deutsch-jüdischen Geschichte in ihrer historischen Relevanz bislang kaum beachtet wurde.

Wie anhand der Biographie Landauers nachgewiesen werden konnte, gestaltete sich der Prozeß der Ausschaltung jüdischer Architekten weit komplexer, als bisher von der Forschung angenommen.

Leben und Werk Landauers liefern somit wichtige neue Erkenntnisse für die Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts, vor allem bezüglich der Zusammenhänge zwischen Religionszugehörigkeit, Auftraggeber und der gesellschaftlichen Stellung in Deutschland und in der Emigration.

Prof. H. G. Majer (*Institut für Geschichte und Kultur des Nahen Ostens* sowie für *Turkologie*, Universität München) und Prof. J. Meyer zur Capellen (*Institut für Kunstgeschichte*, Universität Münster) sind für die Erarbeitung einer „*Ikonographie der osmanischen Sultane*“ Mittel bereitgestellt worden. *Osmanische Sultane*

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die westlichen und östlichen Bildnisse osmanischer Sultane, von denen ca. 5000 auf unterschiedlichen Medien aus der Zeit vom 15. bis zum 20. Jahrhundert vorhanden sind, möglichst vollständig in einem Katalog zu erfassen und in künstlerischer, ikonographischer, kultureller und politischer Hinsicht zu analysieren.

Prof. E. Buck (*Theaterwissenschaftliche Sammlung, Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft*, Universität zu Köln) erhielt von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Bestimmung, Inventarisierung und Katalogisierung der Kostümentwürfe und der thematischen Graphikkonvolute der früheren Sammlung Niessen*.“ *Theaterkostüme*

Die Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität zu Köln verfügt über eine der umfangreichsten Sammlungen von Text- und Bildmaterial zur Theatergeschichte und ihren Nachbardisziplinen im deutschsprachigen Raum. Der Bestand wird von Theaterwissenschaftlern wie auch von Forschern benachbarter Fachrichtungen, wie Germanisten, Volkskundlern und Historikern, gerne benutzt und diente bereits zahlreichen Dissertationen und Publikationen als Quelle. Die Bestände gehen auf den Institutsgründer, Prof. C. Niessen zurück, der bereits vor dem 1. Weltkrieg begann, Theatralia jeder Art (einschlägige Bücher, Programmhefte, Theaterkritiken, Autographen, Photographien, Graphik) zu sammeln. Nach seiner Ernennung zum Professor 1921 begann er, an seinem Institut eine theaterwissenschaftliche Studiensammlung aufzubauen. Seine parallel hierzu entstandene, die Universitätssammlung ideal ergänzende Privatsammlung, verkaufte er kurz vor seiner Pensionierung 1959 an die Universität.

Kernstück beider Sammlungen sind die graphischen Arbeiten. Den Bestand der Studiensammlung verzeichnet das „*Findbuch der szenischen Graphik*“. Den hierin erfaßten 18.230 jeweils mehrere Arbeiten enthaltenden, gut recherchierten Graphikkonvoluten stehen 21.275 unbearbeitete Blätter aus der Sammlung Niessen gegenüber, die anlässlich der Publikation des „*Findbuches*“ 1992 gezählt und summarisch aufgelistet wurden. Neben Kostümfiguren einzelner Ausstattungskünstler finden sich hier vor allem repräsentative Konvolute der Theateratelierkunst des 19. und 20. Jahrhunderts, z. B. Materialien zur Wiener Theatergeschichte von 1790 bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts und Ausstattungsentwürfe aus dem Nachlaß des renommierten Theaterateliers Hugo Baruch & Cie. (Berlin) sowie Genredarstellungen zu theatralen Randgebieten (Barocke Feste, Umzüge, Karika-

tur, Maskerade etc.). Während die Studiensammlung einer einheitlichen Ordnung unterliegt und im „Findbuch“ erfaßt worden ist, wurde die Sammlung Niessen in der Vergangenheit weder einheitlich geordnet noch katalogisiert. Das gesamte Material, 32 zusammenhängende Konvolute an Künstlergraphik und Atelierentwürfen (vor allem Kostümfigurinen, über 14.000 Arbeiten) sowie etwa 7.000 Blätter zu 75 Themenbereichen und 23 sonstigen Stichworten war bisher an insgesamt 130 verschiedenen Standorten archiviert.

Ziel des Projektes ist es, mittels Bestandserfassung und Inventarisierung die Sammlung Niessen erstmals systematisch der Forschung zugänglich zu machen. Voraussetzung hierfür ist die Zuordnung der einzelnen Arbeiten zu konkreten Künstlern sowie die Recherche von Inszenierungs- oder Entstehungsdaten. In einem zweiten Schritt soll die Erschließung des Materials über EDV-generierte Register erfolgen, die den Ordnungskriterien der Graphischen Studiensammlung entsprechen. (Name des Künstlers, Titel des Stückes/des Blattes, Aufführungs-/Entstehungsort, Entstehungsjahr). Ergänzend wird eine Verschlagwortung eingeführt. Eine Ausnahme in dieser Ordnung stellen weiterhin die drei Sonderstandorte dar: die Sammlung Portraitgraphik, die Karikaturensammlung und die Sammlung Theaterbau. Darüber hinaus werden bestandsichernde Maßnahmen durchgeführt (z. B. Entfernung von nicht säurefreien und durch unsachgemäße Lagerung in der Nachkriegszeit beschädigten oder feucht gewordenen Mappen und Passepartouts, Einlage von Pergamyn-Trennblättern, Umbettung der Entwürfe in konservatorisch einwandfreie Jurismappen).

Seit Projektbeginn wurden folgende Arbeiten durchgeführt:

- Die Konvolute „Antikes Theater“, „Freilichttheater“ und „Theaterbau“ wurden unter dem Oberbegriff „Theaterbau“ zusammengefaßt. Der Zugriff erfolgt über den Ortsnamen; bei größeren Städten mit mehreren Spielstätten wurden diese getrennt abgelegt. Die EDV-Erfassung wird noch erfolgen.
- Der etwa 3.800 Arbeiten umfassende Bestand an Wiener Szenographie und Figurinen wurde zunächst nach Künstlern und Stücktiteln geordnet und per EDV erfaßt. Vertreten sind darin Kostümbildner und Bühnenausstatter wie Vinzenz Chiesa u. a., die nicht nur maßgebliche Inszenierungen der Wiener Hofbühnen und Privattheater ausgestattet haben, sondern auch über die Grenzen Wiens hinaus bekannt geworden sind.
- Aufgelöst wurde weiterhin ein Materialnachlaß des Pariser Theaterateliers Tissier, das bevorzugt Revuen, Operetten und Theaterstücke des Unterhaltungsgenres ausstattete. Auch hier konnte der größte Teil der Entwürfe einzelnen Kostümiern zugeordnet werden. Obgleich die vom Atelier Tissier vorgenommene Zuordnung zu einzelnen Stücken übernommen wurde, konnte die Inszenierungsdatenrecherche bislang nicht erfolgreich abgeschlossen werden, da die Theaterwissenschaftliche

Sammlung nicht über die entsprechenden Findmittel zum französischen Theater verfügt.

- Die Kostümentwürfe aus dem Bestand Hugo Baruch & Cie., der z.T. auch Entwürfe von anderen Berliner Theaterateliers, z. B. von den Firmen Verch & Flothow, Theaterkunst und THEAG beinhaltet, wurden zunächst den identifizierbaren Künstlern zugeordnet. In vielen Fällen konnten darüber hinaus Kostümfigurinen, die bisher unter Kategorien wie „Spanische Tracht“ oder „Landbevölkerung“ abgelegt waren, aufgrund der Beschriftung durch das Atelier konkreten Stücken zugeordnet werden.

Die auf diese Weise entstandenen Konvolute werden zur Zeit – Künstler für Künstler – mit dem bereits vorhandenen Bestand in der Studiensammlung abgelegt und ggf. zusammengelegt. Dabei werden die zum Teil provisorisch vergebenen Titel der Konvolute überprüft und korrigiert. Besonders für den Bereich der Revue wurden Recherchen in Berliner Archiven angestellt, die eine Reihe nicht in der TWS vorhandener Programmzettel und Theaterkritiken zutage förderten. Anhand dieses Materials kann nun ein großer Teil der ca. 2000 Revuekostümfigurinen bestimmt werden, die z. B. die Kostümiere Basil Crage, u. a. zwischen 1898 und 1933 für die Berliner Revue-theater (Metropol Theater, Theater im Admiralspaland, Großes Schauspielhaus, Komische Oper) und deren Direktoren (i.d.R. Richard Schulz, u. a.) angefertigt haben.

Dr. W. Kühnhold (*Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften*, Universität-Gesamthochschule Paderborn) wurden für die erste wissenschaftliche *Werkausgabe von Giacomo Meyerbeers „Robert le Diable“* Fördermittel bewilligt, um die Editionsarbeiten zum Abschluß bringen zu können.

*Meyerbeer  
Robert  
le Diable*

Im Rahmen des im Jahresbericht der Stiftung 1993/94 (S. 113 f.) ausführlich beschriebenen Projektes wurde eine historisch-kritische Werkausgabe erstellt, unter Heranziehung wichtiger Quellen und Entwicklung neuer Kriterien für Editionen von Werken des Musiktheaters. Meyerbeers „Robert le Diable“ gilt als dessen erstes Werk aus der Gattung „Grand Opéra“ und als bahnbrechendes, den Weg in die Moderneweisendes Theaterereignis.

Partitur, Klavierauszug, Materialien und kritischer Bericht zu diesem Werk wurden in einem Festakt am 27. September 1997 im Auditorium Maximum der Paderborner Hochschule dem Verlag G. Ricordi zur Veröffentlichung übergeben. Nach den üblichen verlagstechnischen Korrekturen wird „Robert le Diable“ als erstes Werk in der neuen „Meyerbeer Werkausgabe“ publiziert.

Neue, rechnergestützte Editions-methoden machten es möglich, daß erstmals im Rahmen einer historisch-kritischen Ausgabe zugleich auch das gesamte Aufführungsmaterial erstellt werden konnte. Die in diesem Projekt erarbeiteten Editionstechniken finden bereits bei anderen Projekten der

„Meyerbeer Werkausgabe“ – so bei „Le Prophète“, einem weiteren Projekt der Stiftung – Anwendung und können die Editionsarbeiten erheblich verkürzen.

„Robert le Diable“ steht mit seinen Vorstufen und Varianten für Wissenschaft und Praxis zur Verfügung. Die Erstaufführung nach dieser Ausgabe wird am 21. März 2000 in der Berliner Staatsoper stattfinden.

*Meyerbeer* Für die abschließenden Arbeiten an der *Historisch-kritischen Werkausgabe*  
*Le Prophète* von Giacomo Meyerbeers Oper „Le Prophète“ stellte die Stiftung Prof. M. Brzoska (*Folkwang-Hochschule Essen*) Fördermittel zur Verfügung.

Für die Wiederbelebung des Œuvres von Meyerbeer fehlt es bislang an geeignetem Notenmaterial: Die im 19. Jahrhundert verlegten Partituren sind aufgrund der heute unüblichen Notenschlüssel nur bedingt verwendbar; vor allem aber fehlt ein vollständiges und lesbares Stimmenmaterial, da dieses teilweise nur handschriftlich und lückenhaft überliefert ist. Daher wird eine moderne Notenedition dringend benötigt, die sowohl den Ansprüchen der Bühnenpraxis wie auch dem Verlangen nach historischer Fundierung der Werkgestalt Rechnung trägt.

Prof. Brzoska hat bereits ein Drittel der kommentierten, historisch-kritischen Werkausgabe von Giacomo Meyerbeers Oper „Le Prophète“ erarbeitet. Dabei hat sich herausgestellt, daß diese Oper in zwei Fassungen vorliegt: Überliefert ist zum einen die von Meyerbeer korrigierte Druckfassung (die kurz nach der Uraufführung bei Brandus in Paris verlegt wurde) als autorisierte Fassung letzter Hand. Von dieser „Brandus-Fassung“ ist eine Probenfassung zu unterscheiden, die den Stand der Partitur zu Probenbeginn dokumentiert und in das Probenmaterial der Pariser Oper eingegangen ist. Da viele der bühnenpraktischen Gesichtspunkte der Uraufführungszeit unter heutigen Produktionsbedingungen hinfällig geworden sind, ist es nicht nur unter philologischen, sondern auch unter theaterpraktischen Gesichtspunkten zwingend geboten, auch diese um rund ein Drittel umfangreichere Urfassung in einer kritischen Edition zugänglich zu machen.

Ziele der Arbeit sind die wissenschaftliche Dokumentation der Oper in ihren beiden Hauptfassungen, die quellenkritische Kommentierung des Materials, die Erstellung eines Klavierauszugs und die kritische Edition des Librettos.

Im Berichtszeitraum wurden weitere Werkteile fertiggestellt: Der erste Akt wurde gesetzt und liegt in Satzkorrektur vor; der zweite Akt und Teile des dritten Aktes wurden in der Vorlage für den Satz fertiggestellt. Parallel dazu wurde der kritische Bericht der entsprechenden Werkteile erarbeitet. – Gleichzeitig erfuhr das bislang edierte Material erste Aufführungen: An der Folkwang-Hochschule Essen fand am 30.11.1997 ein Konzert statt, das die neu aufgefundene C-Dur Cavatine (1. Akt), die Urfassungen der Pastoralie (2. Akt) und der Prière (3. Akt) sowie den Szenenkomplex der ersten

Hälfte des fünften Aktes (Cavatine et Air, Duett, Terzett sowie den neu aufgefundenen Todesmonolog der Berthe) erstmals in Urfassung zu Gehör brachte.

Auf der Basis der bislang fertig gestellten Teile der neuen Partiturausgabe erfolgte an der Wiener Staatsoper am 20.5.1998 in der Regie von Hans Neuenfels eine erste Inszenierung des Werkes, die unter der musikalischen Leitung von Marcello Viotti mit Agnes Baltsa, Viktoria Loukianetz und Plácido Domingo in den Hauptrollen herausragend besetzt war.

Beide Aufführungen wurden vom Editionsteam begleitet. Da weitere Inszenierungen geplant sind, wird die Editionsarbeit auch in Zukunft unmittelbare Früchte für die künstlerische Praxis tragen.

Für die Erschließung der *Literarischen Quellen der Vertonungen innerhalb der neuen Robert-Schumann-Ausgabe* stellte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. H. Schanze (Fachbereich 3 der *Universität Gesamthochschule Siegen*) Fördermittel zur Verfügung.

Robert  
Schumann

Im Rahmen der von A. Mayeda und K. W. Niemöller herausgegebenen „Neuen Robert-Schumann-Ausgabe“ (NSA) ist geplant, innerhalb der Werkausgabe eines Komponisten auch die literarischen Textvorlagen des Vokalwerks zu erschließen. Ziel ist die von den eigentlichen Werkbänden abgekoppelte, eigenständige Edition eines Lesetexts, der die Bedeutsamkeit und die Qualität der textlichen Vorlagen im Hinblick auf die Schumannschen Verarbeitungen erfaßt. Der Schwerpunkt liegt auf der für die Schaffenszeit Schumanns charakteristischen gegenseitigen Beeinflussung und Verschmelzung von Dichtung und Musik.

Im Rahmen des ebenfalls von der Stiftung geförderten Projekts „*Textbasis für Robert Schumanns Vokalwerk*“ (s. Jahresbericht 1993/94, S.115) wurden die Vorlagentexte auf Einzelpublikationen, Textsammlungen, Almanache und Taschenbücher bis hin zu handschriftlichen Zusendungen an Robert Schumann zurückverfolgt. Außerdem wurde ein Editionsmodell erarbeitet, das den Kreuzungspunkt zwischen literarischer und musikalischer Werkgeschichte beleuchtet, indem die Vorgeschichte des Texts – vom Zeitpunkt der Komposition aus gesehen – sowie die modulierende und modifizierende Bearbeitung des Textmaterials durch den Komponisten selbst dokumentiert werden.

In Fortführung des vorausgegangenen Projekts, das die Erhebung der erforderlichen Datenbasis und die Entwicklung eines Editionsmodells für die vorgesehene Ausgabe zum Gegenstand hatte, stand nunmehr die vollständige und zeichengetreue Konstitution der insgesamt 405 Einzeltexte und die Erstellung der erforderlichen Apparate (Lesarten, Querverweise usw.) für jeden Einzeltext sowie für die unter den Autorennamen zusammengefaßten Textgruppen im Mittelpunkt. Als Vergleichsbasis wurde jeweils eine ‘gültige’ Textfassung der Komposition – in der Regel der von Schumann überwachte und autorisierte Erstdruck – herangezogen und in

das Daten- und Textmaterial integriert. Dem Editionsprojekt für die Vorlagen kam dabei außerdem die Aufgabe der Klärung noch vorhandener Informationslücken und der Erschließung weiterer Informationsquellen, wie z. B. Schumanns Privatkorrespondenz (die zur Zeit in Düsseldorf in Bearbeitung ist), zu. Aus den gewonnenen Daten und Texten wurde anschließend nach dem erarbeiteten Editionsmodell in Abstimmung mit der Robert-Schumann-Forschungsstelle e.V. in Düsseldorf ein zum Druck vorbereitetes Manuskript, das die Textvorlagen von Robert Schumanns Kompositionen für Solostimmen in zwei Bänden umfaßt (Umfang: zusammen ca. 450 Seiten), entwickelt.

Der Verzahnung von Dichtung und Musik – Schumann vertont überwiegend Texte zeitgenössischer, d. h. zum Zeitpunkt der Komposition noch lebender Dichter – wird mit einer einführenden Darstellung des literatur- und musikgeschichtlichen, aber auch des ästhetisch-historischen Hintergrunds, vor dem sich die zeittypischen Ver- und Bearbeitungsprozesse ereignen, Rechnung getragen. Der Berührungspunkt zwischen Dichtung und Musik ist schon weit vor dem Sprung vom reinen Textdruck (des Dichters) zum Notenblatt (des Komponisten) zu suchen: zunächst im Text des Dichters, der in sich bereits ein mehr oder weniger großes musikalisches Potential birgt, welches dann vom Komponisten zur Entfaltung gebracht wird. Andererseits weist gerade Schumann im Vorfeld der eigentlichen Komposition deutliche Charakteristika eines ausgesprochen literarisch bzw. poetisch denkenden Autors auf; als sichtbarer Niederschlag kann beispielsweise das von Robert und Clara Schumann angefertigte Abschriftenbuch gewertet werden.

*Maier* Prof. I. Adler (*Jewish Music Research Centre*, The Hebrew University of  
*Levi* Jerusalem) erhält Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Maier Levi of Esslingen, Germany: A Small-Town Hazzan in the Time of the Emancipation and his Cantorial Compendium*“.

Das Projekt basiert auf zwölf Bänden der Handschriften synagogaler Kantorenmusik, die sich in der Birnbaum Sammlung des Hebrew Union College, Cincinnati, und des Gratz College, Philadelphia, befinden. Das Compendium (notiert zwischen den späten 1840er und den frühen 1860er Jahren) stellt die größte bekannte Sammlung süddeutscher Synagogengesänge dar und wirft neues Licht auf den Charakter dieses liturgisch-musikalischen Ritus. Maier Levi (1813–1874) notierte diese Melodien für jüdische Studenten, die das Lehrerseminar in Esslingen, Württemberg, besuchten, wo er Hazzanut (Kantorenpraxis) unterrichtete. Die kantoralen Bände sind der ererbten musikalischen Tradition, die mündlich überliefert wurde, treu, und gleichzeitig reflektieren sie die Veränderungen, denen die deutsche Hazzanut in der Zeit der Emanzipation unterlag.

Über die rein tonalen Aspekte hinaus haben die Manuskripte der Sammlung Maier Levis größere Auswirkungen auf das Erforschen der deutschen Synagogenmusik und des Kantorats während der Emanzipation der deutschen Juden am Anfang und in der Mitte des 19. Jahrhunderts:



Abb. 14: Forschungsvorhaben „Arnold Schönberg als Lehrer an der Preußischen Akademie der Künste Berlin und die Wege und Schicksale seiner Meisterschüler“: Arnold Schönberg im Kreise einiger seiner 25 Meisterschüler an der Preußischen Akademie der Künste 1925–1933: von links: Adolph Weiss, der Dirigent und Komponist Walter Goehr, der Komponist und Rundfunkfachmann Walter Gronostay, Josef Rufer, Schönbergs Assistent, und in der hinteren Reihe Winfried Zillig, Dirigent und Komponist, Erich Schmid und Josef Zmigrod, der besonders als Film- und Theaterkomponist berühmt wurde und sich Allen Gray nannte. (Aus dem 1998 erschienenen Buch von Peter Gradenwitz: Arnold Schönberg und seine Meisterschüler Berlin 1925–1933.)

Die Erforschung der Geschichte jüdischer Musik in West- und Mitteleuropa während der Emanzipation hat sich bislang hauptsächlich auf die Entwicklungen in den Großstädten, so z. B. Wien, Berlin und Paris, konzentriert. Historiker der deutsch-jüdischen Geschichte betonen die Dominanz des dörflichen und kleinstädtischen Judentums bis hinein in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang wirft das Kompendium Licht auf das Wesen der kantoralen Synagogenmusik in den kleineren Gemeinden. Levis Biographie illustriert die Rolle und den Status des Kantorenlehrers außerhalb der großen Städte.

Die Kantorenausbildung verändert sich im 18. Jahrhundert schlagartig von einem erfahrungsbetonten Lehrlingsystem (privates Studium bei einem professionellen Kantor und dortiger Assistenz) zu dem institutionalisierten Rahmen des Lehrerseminars, wie es von verschiedenen deutschen Staaten



gefordert wurde. Die frühere mündliche Überlieferung der musikalischen Tradition wurde mehr und mehr durch die Benutzung schriftlicher Musiknotation ersetzt, was praktische Auswirkungen auf den Stil deutscher kantoraler Musik hatte.

Die Katalogisierung des 12 Bände umfassenden Maier Levi Kompendiums bildet den Ausgangspunkt des Projekts. Sie umfaßt die Klassifikation der Musikstücke gemäß des kantoralen Genres, Querverweise zu ähnlichen, überarbeiteten Vertonungen der gleichen Melodie, Verweisungen zu ähnlichen Versionen anderer Kantoren, Exkurse über Melodien mit einzigartigem Charakter oder über solche, die von besonderem Interesse für die Erforschung süddeutscher Hazzanut sind, die Transkriptionen der reichlichen Anmerkungen Levis zu Liturgie und Musik (die in den frühen Bänden auf Deutsch in hebräischen Buchstaben geschrieben wurden) und schließlich das Miteinbeziehen der musikalischen Incipits und der bedeutungsvollsten musikalischen Motive. Der Hauptteil des Katalogs wurde bereits vollendet. Die Mehrheit der Bände wurde mit den kompletten bibliographischen Daten zusammen mit Maier Levis Anmerkungen zu Musik und Liturgie ausgestattet. Die musikalischen Incipits und Motive wurden den wichtigsten Bänden zugefügt. Eine kurze, die Prinzipien des Kataloges erklärende Einführung wird nachgereicht.

Das Jewish Music Research Center wird den Katalog als Teil der Yuval Monograph Series herausgeben; er wird damit die Grundlagen für alle weiteren Forschungsvorhaben bilden. Außerdem wird er biographische Daten Levis und eine Erklärung des Inhaltes des Kompendiums sowie seine musikwissenschaftliche Bedeutung enthalten.

*Schönberg* Mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung führte Prof. P. Gradenwitz, Tel-Aviv, an der *Akademie der Künste Berlin* ein Forschungsvorhaben zum Thema „*Arnold Schönberg als Lehrer an der Preußischen Akademie der Künste Berlin und die Wege und Schicksale seiner Meisterschüler*“ durch.

Als Ergebnis der Forschungsarbeit erschien im Berichtszeitraum die Publikation: Gradenwitz, Peter: *Arnold Schönberg und seine Meisterschüler, Berlin 1925–1933*. Mit einem Beitr. von Nuria Schoenberg-Nono. – Wien: Zsolnay, 1998. 359 S.

## 6. Sprach- und Literaturwissenschaften

*Goethe-Register* Für die Registerarbeiten zur Ausgabe „*J. W. Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*“ erhielt Prof. K. Richter (*Universität des Saarlandes*) Fördermittel.

Die Ausgabe „*J. W. Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*“ (Münchner Ausgabe), hrsg. von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller, Gerhard Sauder und Edith Zehm, München 1985 ff., stellt in neuer Weise zusammen, was den epochalen

Konstellationen in Leben und Schaffen Goethes nach zusammengehört. Sie verläßt die bisher übliche bandweise Zusammenordnung nach Gattungen. Die neuartige Präsentation des viele tausende Titel umfassenden Goethe-Werkes macht einen guten Registerband zu einem wichtigen ergänzenden Instrument der Orientierung.

Der Registerband wird ein Werkverzeichnis und ein annotiertes Personenregister umfassen. Ein Sachregister zu der ganzen Ausgabe ist für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht genommen. Bei der Erstellung der Register werden teilweise neue Wege beschritten. Soweit gute Register in bisherigen Ausgaben vorliegen, werden sie auf die Münchner Ausgabe umgerechnet, dann in manueller Arbeit überprüft, was der Registerarbeit ein Höchstmaß an Zuverlässigkeit gibt.

An dem Registerband wird seit ca. sechs Jahren arbeitsteilig gearbeitet. In manchem konnte auf Erfahrungen eines am Lehrstuhl Richter angesiedelten Projekts einer Goethe-Datenbank zurückgegriffen werden. Vor allem wurden die großen Komplexe der autobiographischen und der naturwissenschaftlichen Schriften sowie der Schriften zu Literatur und Kunst in je eigene Hände gelegt. Einen eigenen Arbeitsschwerpunkt bildet bisher auch die Registerarbeit am Goethe-Zelter-Briefwechsel.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist das Personen- und Sachregister zu den naturwissenschaftlichen Schriften vollendet, die Registerarbeiten zu den anderen Werkbereichen sind sehr weit fortgeschritten. Werkverzeichnis und Personenregister werden in Kürze erscheinen, das Sachregister 1999.

Die Stiftung bewilligte Prof. K. Richter weitere Mittel zum Abschluß von

*Goethe  
Studienausgabe*

*Textbänden der Studienausgabe von Goethes Werken.*

Mit Hilfe von Werkverträgen konnten folgende Bände der Ausgabe „J. W. Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens“ gefördert werden: Bei der Erarbeitung von Band 11.1, der den „West-östlichen Divan“ enthält, konnten orientalistische Fachkräfte hinzugezogen werden. In Band 18.1 wurde die Herausgeberin von „Faust II“ bei der Erarbeitung des Textes, der Dokumentation der Paralipomena und der Dokumentation von Zeugnissen der Rezeption und Wirkung unterstützt. Besondere Förderung wurde weiter den Bänden 20.1 und 20.2 zuteil.

Die Ausgabe des Goethe-Zelter-Briefwechsels darin sprengte alle Dimensionen dessen, was normalerweise im Rahmen einer Studienausgabe geleistet werden kann. Das hängt nicht nur mit dem Umfang der Kommentarbedürftigkeit zusammen, sondern vor allem auch damit, daß weite Teile des Briefwechsels bisher noch nie kommentiert wurden, so daß Pionierarbeit zu leisten ist. Mehrere Werkverträge gestatteten auch hier die Einschaltung weiterer – germanistischer wie musikwissenschaftlicher – Mitarbeiter.

Band 18.1 ist 1997 erschienen. Die Bände 11.1 und 20.2 mußten des Umfangs wegen noch einmal unterteilt werden; als 11.1.1, 11.1.2, 20.2 und 20.3 sind sie gegenwärtig im Satz und werden in Kürze erscheinen.

*Celan Meridian* Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Prof. J. Wertheimer (*Deutsches Seminar/Universität Tübingen*) Mittel für die *Herausgabe des Meridian im Rahmen der Tübinger Celan-Ausgabe (TCA)*.

Die Tübinger Ausgabe soll die Gedichte Celans sowohl in ihrer autorisierten (End-)Fassung als auch im Kontext ihrer Textgenese und durch Hinweise auf die Entstehung des Bandes sowie durch Lesehilfen in Form von Worterklärungen und Hinweisen auf die zugrundeliegenden historischen, literarischen und biographischen Gegebenheiten transparent machen.

Für jedes Gedicht sollen die wesentlichen Stadien der Textgenese durch ausgewählte Blätter mit den an ihrer graphischen Gestalt ablesbaren Spuren von Celans Arbeit (z. B. Korrekturen, Überschreibungen) dokumentiert und auf einer Doppelseite zum synoptischen Vergleich (mit der Endfassung) dargeboten werden. Der Anhang soll u. a. die Entstehung des jeweiligen Bandes erhellende Texte und Materialien (z. B. Celans eigene Verzeichnisse), Chronologien, Register sowie eine Auswahl von Faksimiles enthalten.

An der Tübinger Ausgabe wird seit 1992 gearbeitet. In einer ersten dreijährigen Phase sind das Gesamtkonzept entworfen, eine erste umfassende Material-Aufnahme des Celan-Nachlasses im Literatur-Archiv in Marbach vorgenommen und das Instrumentarium zur Texterfassung, -aufbereitung und -darstellung entwickelt worden. Im Herbst 1995 sind die ersten beiden Bände „Sprachgitter“ und „Die Niemandrose“ abgeschlossen worden.

Der dritte Band wird unter dem Titel von Celans Bühnerpreisrede „Der Meridian“ bisher unveröffentlichte Aufzeichnungen zur Poetik zugänglich machen. Es handelt sich dabei meist um Notizen zu verschiedenen Themen, die im Entwurfsstadium der Rede entstanden sind. Das Material liegt in Marbach in sechs sehr uneinheitlichen Konvoluten vor (längere Typoskripte, Einzelblätter mit flüchtigen handschriftlichen Notizen, disparate, mit wechselndem Schreibgerät fortlaufend aufgezeichnete Arbeitsnotizen etc.)

Zunächst wurde ein System zur Transkription entwickelt und durchgeführt, das die oft vielfach überarbeiteten, nicht für eine Veröffentlichung vorgesehenen Aufzeichnungen möglichst lesbar darstellt. Dabei soll der Notiz- und Entwurfscharakter dennoch erhalten bleiben. Die interne Geschichte der Texte, die sich in vielfältigen Streichungen, Einfügungen und Ergänzungen niedergeschlagen hat, wird transparent gemacht.

Eine Aufteilung des Textbestands ließ sich gut durchführen: einerseits in Vorstufen, die die Bühnerrede präfigurieren, andererseits in begleitende Materialien, die inhaltlich und zeitlich zum Umkreis der Rede gehören, nicht aber der Formulierung nach in sie eingingen.

Insgesamt hat sich im Laufe der Arbeit das Bild ergeben, daß sich Materialien und Vorstufen zum „Endtext“ der Bühnerrede durchaus nicht wie Plan und Ausführung verhalten. Es handelt sich vielmehr, in einem von außen vorgegebenen Moment, um die Kristallisation eines bereits lange vor der Nachricht vom Bühnerpreis begonnenen und auch danach noch sich

fortschreibenden Reflexionsprozesses. So sind umfangreiche Materialkomplexe, die in den Text der Bühnenerrede keinen Eingang gefunden haben, untrennbar damit verwoben. Ebenso dürfen einige vorangehende Texte (vor allem die Bremer Rede und der Radioessay zu Mandelstam) und spätere Texte (vor allem in bisher unpublizierten Notizen und Briefen) dem Themenkomplex des Meridian zugeschrieben werden.

Ein System von Querverweisen auf mehreren Ebenen ist unerlässlich, um die Vernetzung der Notizen in Parallelstellen, Zitaten und Anspielungen erschließen zu können. Die Arbeiten daran sind inzwischen zum Abschluß gebracht. Auch der Stellenkommentar mit den Quellennachweisen ist bis auf wenige Lücken fertig.

Die einführenden und kommentierenden Texte des editorischen Teils sowie der Anhang mit Verzeichnissen und Übersichten sind weitgehend abgeschlossen, so daß der Schwerpunkt der Arbeit nun auf dem Korrekturvorgang liegt. Dieser gestaltet sich wegen der Komplexität des edierten Materials wie auch des Systems der Querverweise sehr aufwendig. Die eigentliche Satzherstellung wird den Abschluß bilden.

Der Band wurde inzwischen vom Suhrkamp-Verlag angekündigt; der Erscheinungstermin steht jedoch noch nicht fest.

Sowohl im Hinblick auf den Umfang des Bandes als auch aus arbeitsökonomischen Gründen hat sich eine Zweiteilung des Materials als sinnvoll erwiesen. Im ersten Band werden daher alle mit der Bühnenerrede unmittelbar durch den Überlieferungszusammenhang oder durch Textübernahme verbundenen Materialien zusammengefaßt. Ein zweiter Band soll den weiteren, damit aber organisch verbundenen Umkreis des vor 1959 und nach der Bühnenerrede 1960 zu datierenden Materials dokumentieren.

Für die *Neukonzeption und Neufassung des Brecht-Handbuchs* wurden Prof. J. Knopf, *Institut für Literaturwissenschaft*, Universität Karlsruhe (TH), Fördermittel bewilligt. *Brecht-Handbuch*

Im Zentrum des Forschungsprojekts steht die Überarbeitung des 1980 und 1984 in zwei Bänden von Prof. Knopf verfaßten und herausgegebenen Brecht-Handbuchs. Die Notwendigkeit für eine Neufassung und Neukonzeption des Brecht-Handbuchs ergibt sich daraus, daß sich mit der „Großen kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe“ des Werkes Brechts in 30 Bänden, die jetzt abgeschlossen worden ist und erstmals ausschließlich auf Originalüberlieferungen Brechts basiert, ein völlig neuer Wissensstand für die Brecht-Forschung ergeben hat.

Das überarbeitete und aktualisierte Brecht-Handbuch soll in das Werk Brechts einführen, den neuesten Forschungsstand aktualisieren und ein benutzerfreundliches, zuverlässiges Nachschlagewerk bereitstellen. Über die zuverlässige Faktenvermittlung hinaus soll das Handbuch auch folgen- de Problemfelder akzentuieren:

- die kollektive Arbeitsweise, d. h. die Zusammenarbeit Brechts mit Vertretern anderer Künste, vor allem mit Musikern, Schauspielern und Bühnenbildnern
- Brechts Neudefinition der Literatur als „Zeitdichtung“, „Versuch“, als der „Vergänglichkeit“ und „Veränderbarkeit“ unterworfen
- die Entwicklung einer neuen Sprachästhetik durch Brecht („Technisierung“ der Sprache und literarischen Formen)
- die Spiegelung zentraler Inhalte des gesellschaftlichen und individuellen Selbstverständnisses des 20. Jahrhunderts im Werk Brechts
- die kosmopolitischen Züge Brechts, die in der Verarbeitung vielfältiger Quellen aus unterschiedlichen Zeitepochen und anderen Kulturkreisen deutlich werden.

Das neue Brecht-Handbuch ist auf 4 Bände mit jeweils ca. 600 Seiten konzipiert. Für jeden Band sind Werk- und Personenregister vorgesehen. Möglicherweise kann das Werk um einen 5. Band erweitert werden, der ein Brecht-Wörterbuch enthielte. Die Bände sind nach Gattungen gegliedert: 1. Stücke; 2. Gedichte; 3. Prosa, Filmarbeiten; 4. Schriften, Journale, Briefe. Anhang: Wirkungsgeschichte, Zeittafel. Jeder Band ist chronologisch aufgebaut und enthält Überblicksdarstellungen über bestimmte Zeiträume, Sammel- und Einzelinterpretationen ausgewählter Werkgruppen bzw. Werke sowie eingehende Analysen von Sammlungen.

*Jean Paul* Prof. H. Pfotenhauer, *Institut für Deutsche Philologie*, Universität Würzburg, wurden für die *Erschließung von Jean Pauls Exzerptheften* (Fasz. 1–5 des handschriftlichen Nachlasses: Transkription, EDV-Erfassung, CD-ROM) Fördermittel als Startfinanzierung bewilligt.

Es ist beabsichtigt, die Exzerpthefte Jean Pauls, die zu seinem sehr umfangreichen (ca. 40.000 Seiten) und bisher noch weitgehend unveröffentlichten Nachlaß gehören, zu erschließen und zu edieren.

Jean Paul hat von Jugend an, d. h. seit ca. 1778, ca. 7.000 Seiten Exzerpte gefertigt, zu denen Hefte mit ca. 23.000, meist nur satzlänglichen Eintragungen hinzukommen. Die Manuskripte bilden die Grundlage für seine literarischen Werke. Während die Exzerpte aus der ersten Phase seines Schaffens ausführliche und systematische Auswertungen insbesondere von Rezensionen aus der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ und der „Allgemeinen theologischen Bibliothek“ enthalten und sich fast ausschließlich auf theologische Werke beziehen, ändert sich die Anlage der Exzerpte grundsätzlich mit dem Jahre 1782 und seiner Entscheidung, als freier Schriftsteller seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Von diesem Zeitpunkt an werden Bücher aus allen Wissensgebieten parallel gelesen und nur noch Einzelheiten in den Exzerptbänden aufbewahrt, so daß die gelesenen Werke ihre eigenständige Kontur verlieren und sich in das scheinbar unsystematische Detail auflösen.

Die Bedeutung der Erschließung der Exzerptheft Jean Pauls besteht darin, die Unzahl der witzigen Assoziationen und Anspielungen, die die Schriften des Autors durchziehen, in ihren Entstehungskontext zurückzuführen und auf diese Weise verständlich zu machen. Insofern stellt die Bearbeitung der Exzerpte eine unabdingbare Voraussetzung für die historisch-kritische Ausgabe der Werke Jean Pauls dar.

Das Forschungsvorhaben ist ein Teilprojekt einer umfangreichen, auf mehrere Institutionen verteilten Jean-Paul-Edition. Es korrespondiert mit dem an der Würzburger Arbeitsstelle unter Leitung von Prof. Pfothner durchgeführten Edition von mehreren Teilen des Nachlasses von Jean Paul. Daneben kann es auf Ergebnisse eines Projekts der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Berlin, zurückgreifen, in dem eine Beschreibung des gesamten Nachlasses von Jean Paul angefertigt wird. Außerdem besteht eine Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, in deren Auftrag Briefe an Jean Paul herausgegeben werden.

Es ist vorgesehen, den Text der Exzerptheft in zwei Fassungen auf CD-ROM wiederzugeben. Die erste Fassung soll sich möglichst eng an die Handschrift des Verfassers anlehnen und auf eine Ergänzung der von Jean Paul ausgelassenen Buchstaben verzichten. Daneben ist die elektronische Erfassung des Volltextes mit Ergänzungen sowie die Bereitstellung eines Wortindexes und eines Personenregisters geplant.

Für Editionsarbeiten an Band 4 und 6 der *Kritischen Ausgabe sämtlicher Werke und Briefe Else Lasker-Schülers* bewilligte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. H. Rölleke, *Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften*, Universität Gesamthochschule Wuppertal, Fördermittel. *Else Lasker-Schüler*

In der kritischen Ausgabe der Werke und Briefe Else Lasker-Schülers sollen das dichterische und zeichnerische Werk sowie die Briefe von E. Lasker-Schüler erstmals vollständig veröffentlicht werden. Sie wird im Auftrag des Franz Rosenzweig-Zentrums der Hebräischen Universität Jerusalem, der Bergischen Universität Wuppertal und des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar von Norbert Oellers, Heinz Rölleke und Itta Shedletzky herausgegeben. Die Ausgabe ist auf insgesamt 11 Bände konzipiert und erscheint im Jüdischen Verlag (Frankfurt/Main).

Margarete Kupper hat 1970 ein Verzeichnis der Briefe Else Lasker-Schülers vorgelegt, in dem sie Besitzernachweise für insgesamt 1425 Briefe der Dichterin nennt. Eine Auswahl von 518 Briefen, gut ein Drittel des ihr bekannten Briefbestandes, hatte sie im Jahr zuvor aus Anlaß des hundertsten Geburtstags der Dichterin in zwei Bänden („Lieber gestreifter Tiger“ und „Wo ist unser buntes Theben“) veröffentlicht. Daneben sind kleinere Briefbestände im Druck erschienen: Bereits 1959 hatte Astrid Gehlhoff-Claes die Briefe Else Lasker-Schülers an Karl Kraus publiziert, Sigrid Bauschinger gab 1986 die Briefe der Dichterin an Salman Schocken heraus. Für die Vorbereitungen zur kritischen Ausgabe sind bis zum jetzigen Zeitpunkt circa 3300 Briefe ermittelt und in Xerokopien beschafft worden. Bereits

dieser zahlenmäßige Befund zeigt, daß die Briefe Else Lasker-Schülers nicht annähernd erschlossen und im Druck zugänglich sind: Die Handschriften selbst liegen verstreut in Bibliotheken Europas, der USA und Israels; umfangreichere Einzelbestände, wie die Briefe an die Wuppertaler Freunde Klaus Gebhard und Carl Krall (158 Briefe) oder an den Schweizer Rechtsanwalt Emil Raas (259 Briefe), befinden sich in Privatbesitz. Hinzu kommt, daß die vorhandenen Briefveröffentlichungen den Lesern nur wenig Rüstzeug für eine kritische und vorurteilsfreie Beschäftigung mit dem Leben und dem Werk der Dichterin an die Hand geben. Astrid Gehlhoff-Claes ging es nicht um eine Edition der Briefe Else Lasker-Schülers an Karl Kraus; die Briefe dienten ihr lediglich als Mittel, um das Bild zu etablieren, das sie von Else Lasker-Schüler und deren Beziehung zu Karl Kraus hatte: Dieses machen Eingriffe in den Wortlaut der Briefe, Streichungen einzelner Textpassagen und der Verzicht auf den Abdruck zahlreicher Briefe deutlich, ohne daß die Eingriffe im Einzelfall kenntlich gemacht wurden.

*Johann Georg Hamann* Für die abschließenden Arbeiten am *Kommentar des gesammelten Briefwechsels von Johann Georg Hamann* sind Prof. em. A. Henkel (o. Mitglied der *Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, Heidelberg) von der Stiftung Fördermittel bewilligt worden.

Goethe nannte Hamann, den philosophisch-theologisch-literar- und kulturkritischen Königsberger Autor (1730–1788), der wegen seines schwierigen, anspielungsreichen Stils von der ‚aufgeklärten‘ zeitgenössischen Kritik als ‚dunkel‘ verleumdet worden war, den „zu seiner Zeit ... hellste(n) Kopf“. Die neuere geisteswissenschaftliche Forschung hat dieses Urteil in gründlichen Interpretationen seines Werks verifiziert und im lutherischen Christen Hamann einen der scharfen Kritiker möglicher und offener Irrwege der Moderne gesehen und verstanden.

Goethe war es auch, der den Wert von Hamanns Briefwechsel in seiner epochenhistorischen Bedeutsamkeit zuerst erkannte, wie er denn auch nach Hamanns Tod mehrere Jahre lang die Versuche einer Gesamtausgabe von dessen Werken und Briefen unterstützte. F. H. Jacobi, Herder, u. a. scheiterten allerdings ebenso an deren Sammlung und Erfassung wie an den editorischen und hermeneutischen Schwierigkeiten.

Erst Friedrich Roth gelang es, eine erste, heute jedoch überholte Hamann-Ausgabe zu erarbeiten. Ende der 20er Jahre wurden die Schriften Hamanns von Josef Nadler und sein Briefwechsel von Walther Ziesemer bearbeitet. Dessen Vorarbeiten wurden im Krieg jedoch vollständig vernichtet.

1952 übernahm Prof. Henkel die Weiterführung dieser Veröffentlichung. 1979 erschien die siebenbändige Ausgabe einer Briefauswahl. Die Arbeiten an der Kommentierung der Briefe sind nahezu abgeschlossen.

Im Berichtszeitraum ist erschienen:

Henkel, Arthur: Artikel „Hamann, Johann Georg (1730–1788)“. – In: *Goethe Handbuch* in vier Bänden. Bd. 4,1. Stuttgart 1998. S. 451–458.

Der *Erarbeitung einer Johann Georg Jacobi-Bibliographie* ist ein von der Stiftung gefördertes Projekt gewidmet, das Prof. A. Aurnhammer am *Deutschen Seminar II, Institut für Neuere Deutsche Literatur* der Universität Freiburg durchführt.

*Johann Georg  
Jacobi*

Johann Georg Jacobi (1740–1814) zählt zu den Autoren, denen die Germanistik wenig Aufmerksamkeit schenkte. Literarhistorisch ist er gleichwohl ein interessanter Autor, an dem sich mehrere Wandel der Geschmacksge-  
schichte studieren lassen: Er schrieb als junger Mann „Schäferdichtung“, die einen leichten Ton in die deutsche Literatur bringen half, wurde von den anderen Vertretern der deutschen Anacreontik geschätzt, von den Stürmern und Drängern verspottet. Letztere schafften erfolgreich die Rückkehr zu Schwere, Ernst und bestenfalls unfreiwilliger Komik, was die Literaturgeschichte den Stürmern und Drängern damit dankte, daß sie sie kanonisierte und ihre Urteile übernahm. Auch der empfindsame Briefwechsel zwischen Jacobi und dem 20 Jahre älteren Johann Wilhelm Ludwig Gleim, den sie 1768 teilweise veröffentlichten, wurde sowohl gefeiert als auch geschmäht, denn die Geschmacksnormen begannen sich zu ändern: emphatische Freundschaftsbekundungen galten zunehmend als privat. Der Nachlaß des in Freiburg gestorbenen Autors befindet sich seit über 150 Jahren fast ungenutzt in der Freiburger Universitätsbibliothek.

Um der Forschung eine neue Grundlage zu schaffen, wurde ein Briefverzeichnis sämtlicher Briefe von und an Jacobi erstellt. Auf Vorarbeiten konnte dabei kaum zurückgegriffen werden, da viele Briefwechsel nur summarisch erfaßt waren und die zur eindeutigen Identifizierung erforderlichen Beschreibungen und Incipits zur Gänze erstmals erarbeitet werden mußten.

Von den etwa 1600 überlieferten Briefen von und an Jacobi (über tausend ungedruckt) ist der Briefwechsel mit Gleim der umfangreichste und bedeutendste. Von den 600 Briefen veröffentlichten die Autoren 100 in Auschnitten, der Rest ist unveröffentlicht. Er umspannt 36 Jahre, von 1766 bis 1802 kurz vor Gleims Tod. Die immer wieder enthusiastisch, auch in erotischen Metaphern beschworene Freundschaft kühlt merklich ab, als Jacobi 1784 die Professur annimmt, die ihm auf Anraten Gottfried van Swietens im vorderösterreichischen Freiburg angeboten worden war. Die Geschichte der Berufung des ersten protestantischen Lehrers an die katholische Freiburger Universität harrt noch der genaueren Untersuchung, der Gleim-Jacobi-Briefwechsel bietet dazu einiges Material.

Neben den Briefen wurden auch sämtliche Druckschriften Jacobis erfaßt. Die Bibliographie konnte dabei auf einigen älteren Vorarbeiten aufbauen. Sie geht aber über das bislang bibliographisch Erschlossene hinaus: sie verzeichnet nämlich Gelegenheitsdrucke, die nur im Freiburger Nachlaß oder im Gleimhaus überliefert sind, und listet erstmals die Arbeiten Jacobis in zahlreichen Periodika auf. Außerdem erschließt sie erstmals inhaltlich Jacobis Werkausgaben.



Die redaktionellen Arbeiten an Bibliographie und Briefverzeichnis sind im Sommer 1998 abgeschlossen worden; mit der Publikation ist im Jahre 1999 zu rechnen.

*Petrarca Handschriften* Den „*Petrarca-Handschriften in den neuen Ländern der Bundesrepublik*“ ist mit Förderung durch die Stiftung ein am *Institut für Romanistik* der Technischen Universität Dresden unter Frau Prof. B. Marx durchgeführtes Projekt gewidmet.

Petrarca (1304–1374) gilt einerseits im Kontext der italienischen Nationalliteratur als Erneuerer der Dichtungs- und Formensprache und Klassiker der italienischen Schriftsprache. Andererseits hat er, als lateinischer Schriftsteller, der ein europäisch umfassendes zivilisatorisches Ideal konzipierte und mit der römischen Antike identifizierte, nachhaltig auf den Humanismus als geistesgeschichtliche Strömung und philosophische Methode gewirkt.

Ziel des Projekts ist, den lateinischen Werkkorpus Petrarcas im Dialog mit der Antike kritisch zu rekonstruieren.

Das Arbeitsprogramm sieht eine mehrfache ‘Lokalisierung’ von Petrarcas Schriften vor. Damit ist nicht nur die Sucharbeit nach bislang unbekanntem, unzureichend oder gar nicht katalogisierten Specimina des Werkkorpus gemeint, welche einer folgenden kritischen Edition von Einzeltexten zuarbeitet. Um die genaue Stelle und den Stellenwert des petrarkischen Werks in einem regionalen und lokalen Kontext zu bestimmen, ist eine Rekonstruktion der literarischen und kulturgeschichtlichen ‘Umwelt’ erforderlich. Dies bedeutet, daß die einzelnen Schriften Petrarcas auf dem Hintergrund einer inhaltlichen Beschreibung der gesamten Handschrift gewichtet werden müssen, und daß jede der beschriebenen Handschriften weiterhin in einem institutionellen Kontext von schriftlicher Vermittlung und Bildungstransfer zu verorten ist.

Insgesamt war von etwa 40 im Standardwerk von Kristeller verzeichneten Handschriften für den Bereich der neuen Bundesländer auszugehen; jedoch zeichnet sich inzwischen ab, daß zusätzliche Werkexemplare namhaft gemacht werden konnten. 1997 wurden alle in den sächsischen Bibliotheken vorhandenen Petrarca-Handschriften erfaßt. Im Berichtszeitraum 1997–98 wurden insgesamt 52 Manuskripte in 13 Bibliotheken erfaßt und beschrieben. Darunter sind einige bislang unbekannte Specimina, so etwa Leipzig, Deutsche Bücherei, Ms. I 103 mit dem Text der späten Briefsammlung Petrarcas, der *Seniles*, in einer kompletten und deshalb auch philologisch relevanten Fassung.

Bei der Beschreibung der Handschriften und ihrer charakteristischen Einbettung von Texten Petrarcas in einen größeren intertextuellen Zusammenhang lassen sich zwei grundlegend unterschiedliche Typen der Werkrezeption erkennen, die das von A. Sottili in seinem Katalog der westdeutschen Petrarca-Handschriften (1971, 1978) vorgelegte Ergebnis im wesentlichen bestätigen. Das lateinische Werk wird schon früh im Verlauf des 15. Jahr-

hundreds in die lateinische Schriftlichkeit der Universitäten und Klöster integriert: so enthält das ebenfalls unbekannte und jetzt auch in Weimar katalogisierte Ms. Fol.25 der Stiftung Weimarer Klassik, Herzogin Anna Amalia-Bibliothek, aus ehemaligem Klosterbesitz Petrarcas Überlegungen zum Mönchstum „De otio religiosorum“, als einen ‚Alternativentwurf‘ einer Begründung des klösterlichen Lebens. Der Schreiber von Ms. Berlin Lat. 4. 508 hingegen verbindet einen späten Brief Petrarca Sen. XII 1 mit Werken klassisch-römischer Autoren und hat Petrarca somit schon als lateinisch-humanistischen Modellautor verortet. Letzteres gilt ebenfalls für die ebenfalls aufgenommenen Exemplare der „Summa cancellarie“ des Johannes von Neumarkt, in denen die an Petrarca gerichteten Briefe ihrerseits als gleichrangige Modelle moderner Epistolographie erscheinen. Das Ms. Berlin Lat. 8. 201 kombiniert Auszüge aus dem moralphilosophischen Werk „De remediis utriusque fortune“ mit dem Werk „De imitatione Christi“ des Thomas a Kempis als Signal der religiösen Erneuerung im laizistischen Milieu. Schon aus dieser Streuung geht hervor, daß die Präsenz von Schriften Petrarca nördlich der Alpen ihre Fundierung in einer polyperspektivischen ‚Nutzung‘ seiner Schriften hat. Die geringe ‚Nutzung‘ der italienischen Schriften Petrarca in späterer Zeit, zum Gebrauch als Muster einer elitären fremdsprachlichen Kommunikation im höfischen Umkreis, erklärt sich aus der vergleichsweise restriktiven Verwendungsmöglichkeit, aber auch aus den gewandelten Modalitäten der Bibliotheksstitution. Der vor allem in Dresden befindliche Nukleus italienischer und in Italien geschriebener Handschriften geht auf gezielte Aufkäufe für die königliche Bibliothek der sächsischen Kurfürsten bzw. die Bibliothek des Kanzlers Heinrich v. Brühl bei der Versteigerung von großen italienischen Sammlungen (Kollektion Sagredo, 1747) im 18. Jahrhundert zurück und vollzieht sich parallel zu den Ankäufen für die Gemäldegalerie.

Die traditionell monolithische, auf einen Autor bzw. ein Gesamtwerk zentrierte literar-historische Forschungsperspektive wird in dem Projekt zurückgestellt zugunsten der Fragestellung nach den Bedingungen und Modalitäten eines Kulturtransfers von Italien nach Deutschland, der sich im Fall des Autors Petrarca über Jahrhunderte hinwegverfolgen läßt. Die Langzeitperspektive einer migratorischen Betrachtungsweise ermöglicht die Sicht darauf, wie am gleichen Werk historisch immer neue Lektüren erprobt werden können, die jeweils immer neue, wiewohl begrenzte Möglichkeiten einer kulturellen Sinnzuweisung für bestimmte Institutionen eröffnen. Die Untersuchung versteht sich deshalb zugleich als philologische Vorarbeit für eine weiterreichende generalisierte Problemstellung, die nach den institutionellen Voraussetzungen von Wissen und Wissensvermittlung und deren literaturgeschichtlicher Kodierung, als ‚Klassik‘, als ‚Lektürekanon‘, als ‚Zensur‘ etc. in Europa fragt.

Der „*Erhaltung und Katalogisierung der Bibliothek der German Society of Pennsylvania*“ dienen Mittel, die die Stiftung Prof. F. Trommler, *Department of Germanic Languages and Literatures*, University of Pennsylvania, Philadelphia, bewilligte.

Die Bibliothek der German Society of Pennsylvania umfaßt rund 70 000 Bände aus der Zeit des ausgehenden 17. bis zum 20. Jahrhundert. 75 % des Bestandes ist deutschsprachig. Es handelt sich um eine Sammlung, die ursprünglich für die Lesebedürfnisse der deutschen Einwanderer und ihrer Familien entstanden ist. Sie wurde ergänzt durch weitere Privatsammlungen, so der Carl Schurz Society Library und der German Americana Sammlung von 10 000 Titeln, die Oswald Seidensticker im 19. Jahrhundert angelegt hat.

Die Bibliothek ist für die weitere Erforschung der Kulturgeschichte, der amerikanischen Einwanderungsgeschichte, die Geschichte der Deutschen in Amerika und für die Verlagsgeschichte eine Quelle ersten Ranges, da ein großer Anteil der Bestände in keiner anderen Bibliothek nachgewiesen ist.

Die vor 1917 erschienenen Bestände an wissenschaftlicher, populärwissenschaftlicher und belletristischer Literatur sind über RLIN (Research Libraries Information Network) katalogisiert worden. Der Prozentsatz an Unica liegt in Belletristik (28,6 %) höher als in nichtfiktionaler Literatur (13,8 %). Der Katalog wird gegenwärtig über World Wide Web weltweit zugänglich gemacht.

1997/98 ist mit der Katalogisierung der German Americana sowie der Carl Schurz Society Sammlungen begonnen worden. Die Restauration der Bücher, vom Bonner Auswärtigen Amt unterstützt, wurde vom Northeast Document Conservation Center vorgenommen und ist weitgehend abgeschlossen. Die Katalogisierung der genannten Spezialsammlungen wird im letzten Projektjahr 1998/99 zusammen mit der Gebäuderestauration zu Ende gebracht. Zum Abschluß findet vom 15.–17. April 1999 die Konferenz „The Future of German-American History“ in Philadelphia statt.

*Deutsch-russische Fremdenbilder* Seit 1990/91 fördert die Fritz Thyssen Stiftung das Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder *Russen und Rußland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert*, das Prof. L. Kopelew an der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal bis zu seinem Tode leitete.

An diesem Projekt arbeitet seit 1982 eine Forschergruppe, die Fachwissenschaftler anderer Universitäten in Deutschland, USA und Rußland als Autoren, Berater und Gutachter gewinnen konnte. Das Projekt ist fächerübergreifend angelegt, d. h. es schließt historische, philosophische, soziologische u. a. Forschungsgebiete ein.

Die Untersuchung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder erhält eine zunehmend moralische und politische Bedeutung. Der Arbeit der Forschungsgruppe liegt die Überzeugung zugrunde, daß die Einsicht in die unterschiedlichen historischen Bedingungen eines jeden Volkes Vorurteile abbauen hilft und daß die einseitigen und lückenhaften Vorstellungen der einen Nation von der anderen durch die Kenntnis der im Laufe von Jahr-

hunderterten entstandenen gegenseitigen Beziehungen ergänzt und korrigiert werden.

Die Arbeitsergebnisse des mit einer Grundfinanzierung des Landes Nordrhein-Westfalen ausgestatteten Projektes, zu denen zahlreiche Fachwissenschaftler beitragen, werden in der Reihe „West-östliche Spiegelungen“ veröffentlicht. Im Berichtszeitraum ist erschienen:

Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924. Hrsg. von Gerd Koenen und Lew Kopelew. – München: Fink, 1998. 952 S. (West-östliche Spiegelungen: Reihe A; Bd. 5)

Im Rahmen des von Prof. H. Vinçon (*Editions- und Forschungsstelle Frank Wedekind*, Fachhochschule Darmstadt) durchgeführten Projektes „*Frank Wedekinds autobiographische Aufzeichnungen zur Berliner und Münchener Moderne*“ hat die Stiftung Fördermittel für die Transkriptionsarbeiten bewilligt. *Frank Wedekind*

Ziel des Vorhabens ist es, die „Agenden“ Wedekinds, die von 1904 bis zu seinem Todesjahr 1918 tagebuchartig geführten Kalendarien, in einer Textdatei zu erfassen. Diese Aufzeichnungen enthalten vielfältige Einträge zur Vita, zur literarischen Produktion, zur Aufführungsgeschichte und zur literarischen Kritik des Autors. Sie dokumentieren die Jahre der gesellschaftlichen Anerkennung Wedekinds als Bühnenschriftsteller und spiegeln darüber hinaus die Berliner und Münchener literarische Szene zu Beginn des Jahrhunderts wider.

Ergänzt werden diese Aufzeichnungen durch weitere autobiographische Notizen des Autors, die er auf Einzelblättern oder in seinen Arbeitsheften/Notizbüchern angelegt hat und aus demselben Zeitraum stammen. Das gesamte Material wird durch Indizes für einen raschen Überblick und Zugriff erschlossen und steht den Besuchern der Forschungsstelle zur wissenschaftlichen Nutzung zur Verfügung.

Das Projekt steht in engem Zusammenhang mit der von der „Editions- und Forschungsstelle Frank Wedekind“ begonnenen, auf neun Bände angelegten „Kritischen Studienausgabe der Werke Frank Wedekinds“ sowie zu der im Rahmen des von der Stiftung geförderten Forschungsprojektes „Philologische Erschließung des Gesamtwerkes Frank Wedekinds“ erarbeiteten Personalbibliographie zu Wedekind. Im Rahmen dieser Arbeiten sind auch sämtliche bisher bekannten und erreichbaren autobiographischen Schriften einer ersten Sichtung unterworfen worden.

Für die Erarbeitung eines neuen „*Deutsch-ungarischen Handwörterbuchs*“ stellt die Fritz Thyssen Stiftung Frau Prof. R. Hessky (*Germanistisches Institut* der Loránd Eötvös-Universität, Budapest) Mittel zur Verfügung. *Deutsch-ungarisches Wörterbuch*

Die Arbeit am deutsch-ungarischen Wörterbuch wurde im Berichtszeitraum fortgesetzt. Das druckfertige Manuskript soll bis Mitte 1999 vorliegen, und das neue Wörterbuch wird dann voraussichtlich im Herbst näch-

sten Jahres im Druck erscheinen können. Damit wird seit rund 40 Jahren das erste, konzeptionell und in seinem Sprachmaterial völlig neu erarbeitete deutsch-ungarische Handwörterbuch vorliegen.

Etwa zwei Drittel der Stichwörter sind bereits ausgearbeitet, der Rest befindet sich in Bearbeitung. Durch die neuartige Konzeption – zahlreiche Verwendungsbeispiele und ihre Übersetzungen, für das Deutsche typische Verwendungen vieler Stichwörter (sog. Kollokationen) und deren Übersetzung usw. – soll eine vielfältigere Verwendbarkeit des Wörterbuchs als Nachschlagewerk und zugleich als Lernwörterbuch gewährleistet werden.

Weitere Fortschritte sind zu verzeichnen hinsichtlich der deutsch-ungarischen lexikographischen Forschungen, die mit der praktischen Wörterbucharbeit in engem Zusammenhang stehen. Durch einschlägige Lehrveranstaltungen im Germanistischen Institut sowie Vorträge über das laufende Wörterbuchprojekt konnte das Interesse von Studenten und Doktoranden geweckt werden, so daß in diesem Bereich mehrere Diplom- und Doktorarbeiten im Entstehen begriffen sind.

Über die Projektarbeit und bisherige Ergebnisse hat die Projektleiterin auch im vorliegenden Berichtsjahr in diversen Veranstaltungen zur Lehrerfortbildung und bei anderen Fachtagungen berichtet (u. a. Internationale Deutschlehrertagung in Amsterdam, Ungarische Gesellschaft für Sprachwissenschaft Budapest).

*Althochdeutsches Wörterbuch* Die Fritz Thyssen Stiftung gewährte der *Sächsischen Akademie der Wissenschaften* zu Leipzig (Prof. G. Lerchner) Fördermittel für die „*Erstellung eines Gesamt-Lemma-Verzeichnisses zum Althochdeutschen Wörterbuch*“.

Das Althochdeutsche Wörterbuch ist eines der langfristigen Forschungsprojekte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. In diesem auf 10 Bände konzipierten Großwörterbuch wird die Gesamtheit des ältesten deutschen Wortgutes (des 8.–11. Jahrhunderts) aufgearbeitet und ausgewertet. Es verzeichnet alle überlieferten Wörter und zitiert althochdeutsche und zugehörige lateinische Textpassagen und zeigt Entwicklungswege der Bedeutung wie auch der grammatischen Gebrauchswesen der Wörter auf und liefert die jeweiligen Frühbelege. Damit dient es als Grundlagenforschung sowohl der historischen als auch der modernen Sprachwissenschaft. – Über diese sprachwissenschaftlichen Aspekte hinaus hat das Althochdeutsche Wörterbuch hohe kulturgeschichtliche Bedeutung, da es mit seinen Interpretationen zu Kenntnis und Verständnis der Lebens- und Denkweise früherer Jahrhunderte beiträgt. So finden Mediävisten und Fachhistoriker verschiedener Disziplinen (besonders des Rechts und der Theologie) Aufschlüsse für die Epoche, in der sich unter Aneignung von Antike und Christentum und in enger Beziehung zum romanischen wie zum irisch-angelsächsischen Kulturkreis die deutsche Kultur und Sprache herausbildeten.

Bisher sind die Bände I: A-B (1952–1968), Band II: C-D (1970–1997), Band III: E-F (1971–1985) und der größte Teil des IV. Bandes im Druck erschienen (Akademie Verlag Berlin).

Das Materialarchiv, das rund 800.000 Belegstellen für rund 34.000 Stichwörter umfaßt, ist nach sprachhistorischen und etymologischen Gesichtspunkten geordnet, muß aber in alphabetischer Folge gedruckt werden, um dem Benutzer den Zugriff zu erleichtern. Deshalb ist eine alphabetische Auflistung der Stichwörter notwendig, die gleichzeitig gewisse Normalisierungen und Standardisierungen des in äußerster Schreibvielfalt der Frühzeit überlieferten Wortgutes vornehmen muß. Dieses Gesamt-Lemma-Verzeichnis dient der zügigen und wissenschaftlich abgesicherten Ausarbeitung der weiteren Wortstrecken und kann gegebenenfalls in maschinenlesbarer Form den in Arbeit befindlichen Mundartwörterbüchern sowie historischen Spezialwörterbüchern bei Vergleichen und Abstimmungen helfen. Bisher wurde die Buchstabenfolge J-O für dieses Verzeichnis erfaßt.

Prof. R. Bergmann (*Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft und ältere deutsche Literatur*, Universität Bamberg), Prof. F. Debus (*Germanistisches Seminar*, Universität Kiel) und Prof. D. Nerijs (*Institut für Germanistik*, Universität Rostock) erhalten Fördermittel für das Projekt „*Documenta Orthographica. Quellen zur Geschichte der deutschen Orthographie vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*“.

Das Projekt beabsichtigt, bisher nicht oder seit langem nicht wieder veröffentlichte Arbeiten aus der Geschichte der deutschen Orthographie und der orthographischen Theorie sowie bisher unpublizierte oder weitgehend unzugängliche Dokumente zur Reform der deutschen Orthographie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die auf ca. 30 Bände angelegte Reihe „*Documenta orthographica*“ soll sich in eine ältere und eine neuere Abteilung gliedern und nur schwer erreichbare oder unbekannte Arbeiten und Dokumente in kommentierter Fassung enthalten.

- In der älteren Abteilung A sollen Quellenschriften zur Geschichte der deutschen Orthographie und zu den um die Orthographie geführten zeitgenössischen Auseinandersetzungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert ediert werden (u. a. Schryfftspiegel. Köln o.J. (1527), Hager: Teütsche Orthographia. (Hamburg 1639), Die Bemühungen um die deutsche Orthographie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Fulda/Nast/Hemmer/Klopstock u. a.).

Als erste Publikation in der Abteilung A erscheint die orthographiegeschichtlich bedeutsame Arbeit von H. Freyer: *Anweisung zur teutschen Orthographie*, Halle 1722; hrsg. von Petra Ewald. In Vorbereitung ist u. a. die Herausgabe der Schrift von J. Kolroß; *Enchiridion: das Handbüchlin tütscher Orthographi*, Basel 1530.

- In der neueren Abteilung B liegt der Schwerpunkt auf der Neuerschließung von z. T. weit verstreuten Arbeiten von Sprachwissenschaftlern des 19. und 20. Jahrhunderts, die die Einheitsorthographie maßgeblich beeinflußt haben (u. a. Schriften von J. Grimm, D. Sanders, W. Wilmanns, K. Duden) sowie auf der Publikation von Dokumenten zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie.

Bereits erschienen sind:

Dokumente zur neueren Geschichte einer Reform der deutschen Orthographie: die Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen. Hrsg. von Hiltraud Strunk. – Hildesheim usw.: Olms, 1998. (Documenta Orthographica: Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 10, 1.2.) – Bd. 1. Stuttgarter Empfehlungen (1954). – Bd. 2. Wiesbadener Empfehlungen (1959).

In Kürze wird die „Dokumentation zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in der Schweiz“; hrsg. von Roman Looser, erscheinen. In Vorbereitung sind entsprechende Publikationen zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie in der Ostzone und in der DDR sowie zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in Österreich.

*Deutsche Rechtschreibung* Prof. U. Maas (*Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft*, Universität Osnabrück) erhält für die Neubearbeitung eines *Handbuchs der deutschen Orthographie* Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Auf der Grundlage des 1992 bei Niemeyer (Tübingen) erschienenen Studienbuchs „Grundzüge der deutschen Orthographie“ soll ein systematisches Handbuch der deutschen Orthographie erstellt werden. Das Fehlen eines solchen Handbuchs macht sich bei der zur Zeit geführten Diskussion über die Rechtschreibung besonders bemerkbar. Das Handbuch ist jedoch nicht als Beitrag zur Rechtschreibreform gedacht, sondern als Referenzwerk in der Lehrerausbildung an den Hochschulen einerseits und andererseits auch als Nachschlagewerk für diejenigen Nachbardisziplinen der Sprachwissenschaft, in denen Rechtschreibfragen von Interesse sind (von der Literaturwissenschaft bis hin zur Computerlinguistik). Über eine systematische Darstellung der Struktur der Rechtschreibung (Interpunktion; Wortbezogene Markierungen: Klein-/Großschreibung; Getrennt-/Zusammenschreibung; Laut-/Schriftbezug; Wortbrechung) hinaus wird die historische Entwicklung der deutschen Orthographie dokumentiert sowie der Vergleich mit anderen Orthographiesystemen.

*Sprachbefindlichkeit* Mit einer Förderung durch die Fritz Thyssen Stiftung konnte Prof. G. Stickel (*Institut für Deutsche Sprache*, Mannheim) seine Untersuchungen „*Zur Sprachbefindlichkeit der Deutschen: Ergebnisse einer Repräsentativumfrage*“ durchführen.

Die internationale Tagung des IDS (10.–12. 3. 1998) mit dem Thema „Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit“ war Anlaß, in einer auf ganz Deutschland ausgedehnten Repräsentativumfrage zu ermitteln, welche Einstellungen und Meinungen die Deutschen derzeit zu ihrer Sprache haben.

Die Umfrage wurde von dem Hamburger Meinungsforschungsinstitut GFM-GETAS durchgeführt. Dabei wurden insgesamt rund 2000 deutschsprachige Erwachsene in den alten und neuen Bundesländern befragt. Die Auswahl der Befragten richtete sich nach einem statistischen Modell, das u. a. auch für Wahlprognosen verwendet wird. Die Fragen betrafen fünf Themen:

- die Entwicklung des heutigen Deutsch
- die regionale Varianz der deutschen Sprache
- das sprachliche Ost-West-Verhältnis
- Deutsch und andere Sprachen im Inland
- die deutsche Sprache in der mehrsprachigen Europäischen Union

Die Umfrage wurde im Dezember 1997 abgeschlossen; die Daten liegen seit Februar 1998 vor. Nach der ersten Auswertung lassen sich folgende Ergebnisse festhalten:

- In Deutschland ist derzeit mit starkem bis mittlerem Interesse an sprachlichen Fragen bei knapp der Hälfte (43,5 %) der erwachsenen Bevölkerung zu rechnen; etwas mehr als die Hälfte (56,5 %) erklärt sich für sprachlich wenig oder gar nicht interessiert.
- Rund ein Viertel der Befragten (26,5 %) hält die derzeitige Entwicklung der deutschen Sprache für besorgniserregend, ein weiteres knappes Drittel (30,7 %) für teilweise bedenklich. Erfreulich finden die Sprachentwicklung nur 4,8 %. Die Einstellung zur Sprachentwicklung hängt deutlich von Schulbildung, sprachlichem Interesse und Alter ab.
- Unter den negativ bewerteten Erscheinungen der gegenwärtigen Sprachentwicklung fallen vor allem die Anglizismen auf, d. h. die aus dem (amerikanischen) Englischen übernommenen Wörter und Wendungen.
- Nach Meinung der Befragten haben das Fernsehen und die Bildungseinrichtungen einen starken Einfluß auf den allgemeinen Sprachgebrauch, Bücher, Kino und Theater nur einen vergleichsweise geringen. Im Meinungsfeld dazwischen liegen Radio, Familie, Zeitungen, Freunde, die Arbeitsumgebung und die Politik.
- Eine besondere Verantwortung für die künftige Sprachentwicklung wird Schulen und Eltern zugesprochen. Es folgen Wissenschaftler, Politiker, Journalisten und erst danach Schriftsteller.
- Die regionale Varianz der deutschen Sprache (d. h. die Dialekte) wird von der überwiegenden Mehrheit positiv bewertet. Mundartlich geprägter Sprachgebrauch wird von fast zwei Dritteln (60,6 %) uneingeschränkt akzeptiert und nur von 4,5 % prinzipiell abgelehnt.
- Zu einzelnen Dialekten gibt es deutliche Sympathie- oder Antipathieeinstellungen, wobei die Tendenz zur positiven Bewertung etwas stärker



ist. Bayrisch, Sächsisch, Schwäbisch, Berlinisch und Plattdeutsch sind für solche stereotype Bewertungen offensichtlich besonders geeignet.

- Die wechselseitige sprachliche Wahrnehmung von Menschen aus den west- und ostdeutschen Bundesländern ist positiver als Meinungsäußerungen in Politik und Medien bisher zu entnehmen war. Gut drei Viertel der Befragten (76,4 %) sehen zwischen West- und Ostdeutschen keine sprachlich bedingten Verständigungshindernisse, und nur etwa 2,4 % sehen in Sprachdifferenzen ein starkes Verständigungshindernis.
- Die durch die sprachlichen Minderheiten in Deutschland gegebene Mehrsprachigkeit (neben Deutsch auch Türkisch, Serbokroatisch, Italienisch usw.) bewertet nur ein Viertel der Gefragten positiv, etwa 17 % negativ. Die Mehrheit (57,2 %) verhält sich zur Mehrsprachigkeit in Deutschland gleichgültig.
- Für die deutsche Sprache wünscht sich eine Mehrheit (55 %) eine politisch stärkere Stellung in der Europäischen Union. Zu dieser Frage verhält sich aber auch fast ein Drittel (29,1 %) der Gefragten unentschieden.
- Für das künftige Europa wünscht sich die überwiegende Mehrheit (70,6 %) den Erhalt der Mehrsprachigkeit, wobei ein knappes Drittel sich daneben eine gemeinsame Hilfs- und Verkehrssprache vorstellen kann. Nur 8,3 % wünschen eine einheitliche Europasprache.
- Was die erwünschte Stellung des Deutschen nach einigen Generationen angeht, ist das Meinungsbild nicht so deutlich. Fast jeder Fünfte (19 %) kann sich für die Zukunft die öffentliche Kommunikation in Deutschland auch in einer 'Europa-Sprache' vorstellen und Deutsch auf den Familien- und Freizeitbereich beschränken. Rund 40 % sehen in einer solchen Entwicklung Vor- und Nachteile („teils/teils“), weitere 40 % bewerten sie als schlecht oder gar sehr schlecht.

Eine ausführliche Darstellung und Erörterung der Umfrageergebnisse liegt als Druckmanuskript vor und erscheint Anfang 1999:

Stickel, Gerhard: Zur Sprachbefindlichkeit der Deutschen. Ergebnisse einer Repräsentativumfrage. – In: Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit. Jahrbuch 1998 des Instituts für deutsche Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Geplant ist auch ein Materialband mit den Ergebnistabellen und -listen in der Reihe „ases“ des Instituts für deutsche Sprache, der voraussichtlich im Winter 1998/99 erscheinen kann.

*Technik und Literatur* Die Fritz Thyssen Stiftung stellte Prof. U. Troitzsch (*Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Universität Hamburg) Fördermittel zur Verfügung für das Projekt „Zur Vermittlung von Technikakzeptanz in der Populärliteratur zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik Deutschland. Formen, Funktionen und Entstehungskontexte der Technikpopularisierung an ausgewählten Beispielen“.

Der Prozeß der Industrialisierung und Technisierung, der seit dem 19. Jahrhundert alle gesellschaftlichen Lebensbereiche erfaßte, wurde seit der Jahrhundertwende zunehmend auch Gegenstand unterschiedlicher literarischer Reflexionsformen. Es erschienen neben der sog. „hohen“ Literatur populär verfaßte Technikdarstellungen, die sich an ein breites Lesepublikum wandten z. B. Bücher zur Entstehung und Funktionsweise technischer Erfindungen, zu Leben und Werk bedeutender Erfinder und ‘Technikunternehmer’, aber auch technisch-naturwissenschaftliche Zukunftsvisionen. Die Autoren (z. B. Artur Fürst, Walter DeHaas) griffen technische Entwicklungen auf und versuchten mit je eigenen literarischen Mitteln und aus sehr unterschiedlichen Beweggründen beim Lesepublikum eine positive Erwartungshaltung gegenüber dem technischen Fortschritt zu erzeugen.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, anhand ausgewählter Populärdarstellungen der Technikschriftsteller Hans Dominik, Walter DeHaas, Artur Fürst, Franz Neher, Richard Woldt und Karl Aloys Schenzinger Formen, Funktionen und Entstehungskontexte der Vermittlung von Technikakzeptanz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu analysieren. Bei den genannten Schriftstellern handelt es sich in der Mehrzahl um naturwissenschaftlich-technisch vorgebildete Autoren, die sich nach mehrjähriger beruflicher Tätigkeit in Industriebetrieben der populärwissenschaftlichen literarischen Verarbeitung der Technikentwicklung zuwandten. Ihre Beiträge sollen textanalytisch im Hinblick auf die ihnen vermittelten Technik-Bilder und in ihrer Funktion als Medium der Vermittlung technisch-naturwissenschaftlicher Erkenntnisse untersucht werden.

Daneben soll sich das Forschungsinteresse auf die Beziehungen zwischen Technik- und Wissenschaftsentwicklung und auf die literarischen Verarbeitungsformen richten.

Zunächst sollen die relevanten Schriften systematisch bibliographiert, die biographischen Daten zu den Autoren überprüft, ergänzt und zusammengeführt werden. Während dieser Phase wurden archivalische Recherchen, in Verlagsarchiven (u. a. Franckh-Kosmos), in Unternehmensarchiven (u. a. Siemens) und in anderen öffentlichen Archiven durchgeführt. Darüber hinaus konnten Kontakte zur Familie von Walter DeHaas und zum letzten Assistenten an der Technischen Hochschule Dresden von Richard Woldt hergestellt werden. In den folgenden Arbeitsphasen sollen die Populärdarstellungen anhand der Fragestellungen werkanalytisch bearbeitet und in ihren sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Entstehungszusammenhängen untersucht werden.

Prof. H. Daiber, *Orientalisches Seminar*, Universität Frankfurt/M., erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Barbebraeus, Butyrum Sapientiae ‘Rahm der Weisheit’*. *Textkritische Edition und Übersetzung einer syrischen Enzyklopädie aus dem 13. Jahrhundert. Ausgewähltes Kapitel über Naturwissenschaften und praktische Philosophie*“.

*Butyrum  
Sapientiae*

Ziel des Forschungsprojektes ist die Edition, Kommentierung und Übersetzung einzelner Kapitel aus Barhebraeus' Enzyklopädie „Butyrum Sapientiae“.

Das Werk des jakobitischen Bischofs und Gelehrten Barhebraeus (1225/26–1286 n.Chr.) beschreibt und diskutiert in 22 Bänden nahezu die gesamte aristotelische Philosophie in syrisch-aramäischer Sprache (u. a. die Schriften zur Logik, Psychologie, Metaphysik, Theologie, Praktischen Philosophie sowie die naturwissenschaftlichen Abhandlungen). Es schöpft aus z. T. verlorengegangenen griechischen, syrischen, arabischen und persischen Quellen (vor allem aus der Enzyklopädie Ibn Sina's Kitab al-Sifa') und stellt eine Fundgrube für die Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte, für die klassische Philologie, die Islamwissenschaft und syrische Sprachwissenschaft sowie für die Lexikographie dar.

Das Forschungsvorhaben ist an den Zielen des von Prof. Daiber mitgeleiteten Projektes „Aristoteles Semitico-Latinus“ orientiert, das von der Holländischen Akademie der Wissenschaften unter der Schirmherrschaft der Union Académique Internationale getragen wird und sich die Herausgabe der mittelalterlichen Übersetzungen und Bearbeitungen von Aristoteles' Werken in das Syrische, Arabische, Hebräische und Lateinische zum Ziel gesetzt hat. Ferner ergänzt es das ebenfalls unter der Schirmherrschaft der Union Académique Internationale stehende Forschungsprojekt „Avicenna Latinus“, das unter der Federführung der Belgischen Akademie der Wissenschaften die Herausgabe der lateinischen Übersetzung von Ibn Sina's Kitab al-Sifa' betreibt.

*Hesychios-  
Lexikon*

Für die *Edition des Abschlußbandes des Hesychios-Lexikons* wurden Prof. R. Smend, *Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel bewilligt.

Hesychios von Alexandria gilt als Verfasser eines im 6. Jahrhundert entstandenen Lexikons der griechischen Sprache, das mit seinen über 50.000 Einträgen als das umfangreichste antike Wörterbuch der griechischen Sprache gilt. Darin erklärt Hesychios in alphabetischer Reihenfolge ungewöhnliche und schwierige Wörter, die vor allem aus selten gelesenen Dichtern oder in griechischen Dialekten verfaßten Werken stammen. Das Wörterbuch ist in einer einzigen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert erhalten, die zwar weitgehend vollständig erhalten ist, aber sowohl Kürzungen als auch Interpolationen enthält, so daß die Masse der Glossen noch in ihre Bestandteile zerlegt und einzelnen Quellen (u. a. dem sog. Kyrill-Glossar, den Homer- und Euripidesparaphrasen) zugewiesen werden muß.

Bisher sind im Rahmen des von der Königlich Dänischen Akademie der Wissenschaften initiierten und getragenen Projekts „Corpus Lexicographicum Graecorum“ die ersten beiden Bände des Hesychios-Lexikons durch den deutschen Forscher Karl Latte fertiggestellt und veröffentlicht worden (1953 bzw. postum 1967). Seit 1987 arbeitet Dr. P. A. Hansen im

Auftrag der Dänischen Akademie in Oxford an der Zusammenstellung des abschließenden dritten Bandes.

Dr. L. P. E. Edwards (*St Hugh's College Oxford*) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für das von Frau B. Breitenberger bearbeitete Projekt „*Die Liebesgötter in der griechischen Dichtung und Kunst*“.

*Griechische  
Liebesgötter*

Die Griechen hatten zwei Liebesgottheiten: Aphrodite und Eros. Das beliebte und bekannte Motiv von der Mutter Aphrodite und ihrem pfeilschießenden Sohn Eros ist eine relativ späte Entwicklung, die sich nicht vor dem Hellenismus nachweisen läßt. Das erste literarische Porträt findet sich in Apollonius Rhodius' *Argonautika* (Mitte 3. Jahrhundert v. Chr.). Anliegen der Arbeit ist es, Aspekte, die dieses Verhältnis charakterisieren, auf die Anfänge der griechischen Literatur (Homer und Hesiod – 7. Jahrhundert v. Chr.) zurückzuverfolgen, wo sich die Mutter-Sohn-Beziehung noch nicht findet. Dabei werden religionsgeschichtliche Einflüsse ebenso berücksichtigt werden wie archäologische Zeugnisse.

Die Ursprünge der beiden Liebesgötter sind ebenso verschieden wie die Rolle, die sie in Liebesangelegenheiten spielen: Aphrodite ist immer eine personifizierte Gottheit gewesen, und sie zeigt viele Gemeinsamkeiten mit ihrer Vorgängerin, der Phönizischen Liebesgöttin Ishtar-Astarte. Aphrodite ist eine der ältesten Göttinnen Griechenlands und wird vielfach kultisch verehrt. An dem Bild der Aphrodite, wie es uns Homer präsentiert, hat sich nicht mehr viel geändert: Sie bleibt die Göttin der körperlichen Liebe und somit der Erfüllung des Liebesbegehrens. Eros jedoch war mit Ausnahme seines Kultes in Thespiee nirgends eine Kultfigur bis in die hellenistische Zeit. Zum ersten Mal erscheint Eros in der Literatur in Hesiod's *Theogonie*, als Aphrodites Begleiter. Aber in diesem Entwicklungsstadium ist er lediglich eine abstrakte, personifizierte Kraft mit geringer Individualität. Es ist ganz offenkundig, daß die Schöpfung seiner Persönlichkeit die Leistung von Dichtern ist, die die Wirkungsweise des Liebesbegehrens, in verschiedenen Bildern und Metaphern beschrieben und so dem Liebesgott seine Gestalt gaben. Die archäologischen Zeugnisse bestätigen den Einfluß der Dichter.

In der Forschung sind Aphrodite und Eros bisweilen getrennt untersucht worden, jedoch fehlt bislang eine wissenschaftliche Arbeit, die – unter Einbeziehung von literarischen und archäologischen Quellen – das Verhältnis der beiden Liebesgottheiten zueinander behandelt. Es läßt sich zeigen, daß Aphrodites Rolle als autoritative Liebesgöttin bis einschließlich der Tragödien des Euripides bestehen bleibt. Eros wird mächtiger je personhafter er wird. Dann erst treten beide in Konkurrenz zueinander und arbeiten gegeneinander. Die Arbeit wird ebenfalls zeigen, daß Aphrodite ihre Rolle als Göttin der physischen Liebe behält und Eros immer mehr der Gott wird, der für psychische Reaktionen verantwortlich ist.

Folgende Kapitel wurden bisher erstellt: „Aphrodites historischer Hintergrund“ behandelt ihre Gemeinsamkeiten mit ihren östlichen Vorläuferin-

nen, ihre frühesten Porträts in der griechischen Literatur bei Homer und Hesiod und schließlich ihre bildliche Darstellung beim Parisurteil und ihrer Geburt. Am „Homerischen Hymnus an Aphrodite“ wurde gezeigt, wie tatsächlich erlebte Kultpraktiken literarisch im Mythos reflektiert werden. Im zweiten Kapitel „Aphrodite und ihr Gefolge“ wurde eine Erklärung erarbeitet, weshalb Eros sich von allen übrigen Begleitern (Himeros, den Chariten, Peitho) absetzt und allein Selbständigkeit erlangt. „Aspekte des Eros und Eros' Attribute – Konkretisierungen von Metaphern“ ist bereits skizziert, und die Ausarbeitung wird nun erfolgen. Das Schlusskapitel wird die unterschiedliche Konzeption der Liebesgötter und ihre Beziehung zueinander auf einer bereits erarbeiteten Grundlage behandeln.

*Rilke* Für den Erwerb eines unveröffentlichten *Manuskripts von Rainer Maria Rilke* erhielt Prof. U. Ott (*Deutsches Literaturarchiv*, Marbach) Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Als eine „Zuflucht vor den Wechselfällen des Schöpferischen“ sammelte Rainer Maria Rilke seit 1910 Material für eine Biographie über den venezianischen Admiral Carlo Zeno (1334–1418), der mehrere entscheidende Schlachten gegen die Republik Genua gewann. Das Deutsche Literaturar-

---

Abb. 15: Rainer Maria Rilke: Aufzeichnungen zur italienischen Geschichte. Transkription: 1348: Dieses Schreckens=Jahr thuts einer allen an Gewalt zu=vor. Schon in vorigen hatten genuesische Galeeren die Pest eingeschleppt, sie hatte in Toscana, im Bolognesischen, in der Provence sich gezeigt und im November schien sie verschwund=den zu sein: Nun aber brach sie aus und war da und dort nirgends mehr aufzuhalten. Die Zahlen der Weggerissenen muss man nicht anmerken; man erfindet die längsten: sie bleiben hinter der Wahrheit zurück. Das Entsetzen der Völker muss namenlos gewesen sein, ein seelischer Zustand, der eigent=lich überhaupt nur einen Moment zu ertragen war, hielt an, blieb: man aß, schlief, betete und warf sich herum wie auf dem Grunde der Hölle (Der Chronist Giovanni Billani ist unter den Opfern dieses Jahres; sein Bruder Matteo führt die Chr. weiter). Dabei gehen die Ereignisse ihren Gang in diesem neuen Medium, als ließe sich auch darin leben und wollen und gewinnen und zu etwas kommen. Am Volturno=Fluß nahe Capua stan=den die Truppen der Königin Johanna; Louis von Tarent befehligte sie; aber der ungarische König nahm nicht diese Straße, sondern ging auf Benevent, wo er am 11. Januar eintraf. Da zeigte es sich, dass unter den ungarischen Feldzeichen sechs tausend Reiter und unzählige Infanterie zusammengetrieben war, – die Gesandten Neapels, die Barone konnten über dieser Ein=sicht nicht anders, als ihre Ergebenheit darbringen. Der Hof zog sich aus Capua nach Neapel zurück, die Königin mit allen Prinzen, außer Ludwig v. Tarent; und heimlich, bei Nacht, nahm die Königin Abschied und ging zu Schiff nach der Pro=vence. Ludwig folgte diesem Beispiel und besuchte in Begleitung des Niccolò Acciajuoli in der Maremma von Siena. Florenz nahm ihn nicht auf, weiterflüchtend wagte er gleichwohl ...



chiv, Marbach a.N., in dem sich die wenigen bisher bekannten Notizen zu diesem unvollendeten Projekt befinden, konnte 1998 mit Hilfe der Stiftung ein gebundenes Manuskript mit weiteren Vorarbeiten ersteigern. Es enthält auf 89 handschriftlichen Seiten Aufzeichnungen Rilkes zur politischen Geschichte Italiens von 1340 bis 1366; meist handelt es sich um die Aufzählung von Kriegshandlungen. Nur an wenigen Stellen, etwa bei der Schilderung der Pest 1348, spürt man eine größere innere Beteiligung des Autors. Am 1. März 1912 – aus dieser Zeit dürfte die abgebildete Eintragung stammen – berichtete Rilke in einem Brief von seinen täglichen Studien in Muratoris *Annalen der italiänischen Geschichte*. Das vierzehnte Jahrhundert faszinierte ihn, weil es dem zwanzigsten genau entgegengesetzt sei – „ein Gefühl gab nichts darauf, sich in irgendeinem Innern zu benehmen und dort etwas zu werden, kaum war es da, sprang es schon in die nächste Erscheinung und überfüllte die von lauter Sichtbarem volle Welt, in die der Große Tod des Jahres 1348, berauscht von so viel Dasein, selbst nicht mehr mächtig hineinzielte.“ Auch wenn der Autor 1922 rückblickend von seinen „unseeligen Carlo Zeno-Versuchen“ sprach, für die ihm die „archivisten Talente“ gefehlt hätten, ist das Manuskript für die internationale Rilke-Forschung eine außerordentlich wichtige Quelle.

## 7. Weitere Einzelvorhaben

*Thyssen-Vorträge* Nach dem Modell angelsächsischer „Lectures“ richtete die Fritz Thyssen Stiftung 1979 eine Serie von Thyssen-Vorträgen ein. Gerade für Wissenschaftler in benachbarten Fachgebieten sind solche Vorträge wertvoll, da sie oft Zusammenfassungen neuer Forschungen darstellen, von denen viele Anregungen ausgehen können. Die Stiftung betrachtet die Einführung solcher Vortragsreihen als ein von ihr besonders zu förderndes Anliegen.

Bisher wurden vier Vortragsfolgen in Berlin, München, Köln und Prag abgeschlossen:

*Tel Aviv Jerusalem* Eine neue Folge der Thyssen-Vorträge wurde im November 1996 eröffnet: Gemeinsam mit der *Tel Aviv University* (Präsident: Prof. Y. Dinstein) und der *Hebrew University*, Jerusalem, (Präsident: Prof. M. Magidor) wird alternierend an den beiden Universitäten eine neue Vortragsfolge zum Thema „*The Impact of German Tradition on the Humanities and Sciences*“ durchgeführt. Die Betreuung der Vorlesungsreihe haben Prof. D. Diner, *Institute for German History*, Tel Aviv University, und Prof. M. Zimmermann, *R. Koebner Center of German History*, The Hebrew University, übernommen.

Die beiden mit Lehre und Forschung deutscher Geschichte betrauten Institute sehen ihre Aufgabe vornehmlich darin, sich den historischen Veränderungen zu widmen, die mit dem Einschnitt des Jahres 1989 in Europa in Verbindung stehen, als auch jene Veränderungen zu bedenken, die vom Friedensprozeß zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn ausgehen

und dabei gleichzeitig auf die zentral-europäische Geschichte zurückzuweisen vermögen.

Mit der Öffnung historischer Räume in Europa werden mit jenen Räumen verbundene historische Zeiten wieder aktuell. Dies gilt vornehmlich für die Zeit des 19. Jahrhunderts ebenso wie für die Zwischenkriegszeit. So verstanden, dürfte deutsche Geschichte sich als Kulturgeschichte verstärkt jenen Räumen und Zeiten zuwenden, in denen Deutsch als „lingua franca“ wirkte und sich mit ihr übernational gerichtete kulturelle Lebenswelten verbanden.

Insbesondere in Israel, das angesichts seiner Vorgeschichte auch als ein Stück herausgerissenes Zentraleuropa zu verstehen ist, nimmt das Interesse an jenen historischen Räumen und ihren kulturellen Bezügen zu. Dies läßt sich in den Bereichen der Literatur, der Architektur und der Wissenschafts- wie Technikgeschichte ablesen.

Diese Reorientierung auf europäische und nicht zuletzt zentraleuropäische Traditionen wird durch den Friedensprozeß im Nahen Osten verstärkt. Die sich ankündigende Wiederkehr der alten sozialgeographischen Ausformung der Region erinnert in vielem an Phasen des 19. Jahrhunderts, als der europäische Einfluß auf das Osmanische Reich in vielfältiger Hinsicht seine Spuren in der Region hinterlassen hat. Die Parallelität der Öffnung Mittel- und Ostmitteleuropas sowie des Vorderen Orients führt in Israel, das in unterschiedlicher Weise beiden Räumen zugehört, zu jener Wiederaufnahme verschütteter bzw. zurückgewiesener Traditionen. Vor allem im Bereich der Wissenschaftstraditionen und verwandter Gebiete wird deutlich, wie stark die israelische wissenschaftliche Welt der mitteleuropäischen bzw. der deutschsprachigen akademischen Kultur verbunden ist.

Die Reihe der Thyssen-Vorträge soll diese verschütteten Traditionsinhalte des deutschsprachigen Mittel- und Ostmitteleuropa sowie die Beeinflussungen aus diesem Raum auf den Vorderen Orient im 19. und 20. Jahrhundert zum Thema machen und sie einer interessierten akademischen aber auch nichtakademischen Öffentlichkeit nahebringen.

Den vierten Vortrag hielt Prof. Michael Kater, York University, Ontario, Canada, am 5. 5. 1998 in Jerusalem zum Thema „Jewish Musicians in Nazi Germany and Tribulations of their Exile“.

Der fünfte Vortrag hielt am 30. 11. 1998 Prof Charles S. Maier, Havard University, zum Thema „Volk, Class and Bürger: The Imaginaries of German Social History“ in Tel Aviv.

Von vielen *Autoren des 17., 18. und 19. Jahrhunderts*, die für die historisch orientierten Geisteswissenschaften eine Quellengrundlage darstellen, fehlen Gesamtausgaben oder größere Teilsammlungen. Bei der bekannten Bestandsstreuung im deutschen Bibliothekswesen ist die Benutzung des *Cœuvres* eines solchen Autors in seiner Gesamtheit praktisch kaum möglich.

*Historia  
Scientiarium*





Abb. 16: Präsenzbibliothek der Bibliotheca Classica. In der Bibliothek finden regelmäßig Seminare mit jüngeren Forschern statt, ergänzt durch internationale Gastvorträge auswärtiger Referenten.

Das Editionsprogramm der Fritz Thyssen Stiftung macht wichtige Werke der deutschen Wissenschaftsgeschichte neu zugänglich. Es erstreckt sich ebenso auf die Geisteswissenschaften wie auf die Naturwissenschaften. Es umfaßt Werke, von denen es – trotz ihrer historischen Bedeutung und ihrer fortdauernden Wirkung – bislang weder moderne Ausgaben noch Nachdrucke gibt.

Es ist vorgesehen, das gesamte Editionsprogramm Bibliotheken in Mittel- und Osteuropa in Form einer Bibliotheksbeihilfe zur Verfügung zu stellen.

Die ersten Bände erscheinen seit Herbst 1996 in der neu gegründeten Reihe „Historia Scientiarum – ein Editionsprogramm zur Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ (Hrsg. von Bernhard Fabian und Olaf Breidbach, Johannes Burkhardt, Eberhard Knobloch, Knut Wolfgang Nörr, Bertram Schefold, Hans-Werner Schütt und Walter Sparr) im Olms Verlag Hildesheim.

Für den Ausbau der Bibliotheca Classica als Forschungsstätte erhielt Prof. A. Gavrilov (Senior Research Fellow an der *Akademie der Wissenschaften Rußlands* und Leiter der *Bibliotheca Classica St. Petersburg*) Fördermittel der Stiftung. *Bibliotheca Classica*

Die auf Anregung des Altphilologen Alexander Gavrilov im Jahre 1994 in Sankt Petersburg entstandene Bibliotheca Classica strebt an, die zersplitterten Potentiale der altertumswissenschaftlichen Forschung in Sankt Petersburg zu bündeln und etwas von der Tradition der großen Sankt Petersburger Altertumswissenschaften und Altphilologie zu Beginn dieses Jahrhunderts in der Gegenwart wiederaufleben zu lassen. Zwar gibt es verschiedene Bibliotheken für die Altertumswissenschaften in Sankt Petersburg, doch sind deren Bestände insbesondere im 20. Jahrhundert äußerst lückenhaft; darüber hinaus weisen sie komplizierte Zugangsbedingungen und ungünstige Arbeitsmöglichkeiten auf. In der Präsenzbibliothek der Bibliotheca Classica, die in einigen Räumen des neu gegründeten Humanistischen Gymnasiums in Sankt Petersburg untergebracht ist, finden hingegen alle interessierten Forscher die neuesten Textausgaben (z. T. auf Disketten gespeichert) wie auch neuere Monographien, einige Zeitschriften und die wichtigsten Referenzwerke. Durch die Überlassung von Nachlässen bedeutender Altphilologen aus dem In- und Ausland sowie durch Bücherspenden von schweizer, französischer, amerikanischer und nicht zuletzt deutscher Seite konnten die Bestände wesentlich ausgebaut werden. Inzwischen umfaßt die Bibliothek mehr als 7200 Bände.

In der Bibliothek finden regelmäßig Seminare mit jüngeren Forschern statt, ergänzt durch internationale Kolloquien und Gastvorträge von auswärtigen Referenten. Darüber hinaus gibt die Bibliotheca Classica in regelmäßiger Folge eine altertumswissenschaftliche Fachzeitschrift („Hyperboreus“, Beck-Verlag, München) sowie ein Jahrbuch „Antike Welt und wir“ heraus.

*Afrikanische  
Moderne* Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung konnte Dr. J.-G. Deutsch an der *Humboldt-Universität* Berlin im Wintersemester 1997/98 die *Veranstaltungsreihe* „*Afrikanische Moderne*“ durchführen.

Das zentrale Anliegen der Veranstaltungsreihe war es, Probleme des Verstehens und Erklärens der afrikanischen Vergangenheit und Gegenwart aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen aufzuzeigen. Dazu wurde als Thema „Afrikanische Moderne(n)“ gewählt. Der Rekurs auf den Begriff *Moderne* geschah mit Bedacht, erschien er doch zum einen gerade wegen seiner mangelnden analytischen Schärfe tragend genug, um sowohl die Pluralität der Zugänge wie auch die Vielschichtigkeit des Gegenstandes selbst anzuzeigen. Zum anderen sollte mit dem Titel „Afrikanische Moderne(n)“ der teleologische Charakter des Begriffs *Moderne* im Kontext der Modernisierungstheorie und ihre nach wie vor große Wirkungsmächtigkeit in Afrika diskutiert und problematisiert werden.

## II. Internationale Beziehungen

Die Fritz Thyssen Stiftung hat seit Aufnahme ihrer Tätigkeit der Förderung wissenschaftlicher Arbeiten im Bereich der internationalen Beziehungen eine große Bedeutung zugemessen. Es gibt nach den revolutionären Veränderungen der jüngsten Vergangenheit im internationalen System keinen Anlaß, von dieser Prioritätensetzung abzurücken. Im Gegenteil: auch die Wissenschaft muß ihren Beitrag dazu leisten, daß es gelingt, sich auf die neuen Gegebenheiten des Ost-West-Verhältnisses wie auf den fortschreitenden Prozeß europäischer Integration einzustellen, aber auch die sich zuspitzenden Entwicklungskrisen in der Dritten Welt zu verstehen und ihnen, wenn möglich, rechtzeitig zu begegnen.

Bei der Bewältigung dieser Aufgaben hält die Stiftung die Kooperation zwischen deutschen und ausländischen Instituten, Forschungsgruppen und Wissenschaftlern für besonders dienlich und daher auch förderungswürdig. Sie geht ferner davon aus, daß es sich hierbei nicht um die Aufgabe einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin handelt. Die Politikwissenschaft, die Wirtschaftswissenschaften und die Rechtswissenschaft sind gleichermaßen gefordert und müssen zur Zusammenarbeit ermutigt werden.

### 1. Politik

Im Bereich der Politikwissenschaft orientiert sich die Stiftung zusätzlich an folgenden Überlegungen:

- Im Vergleich mit den Vereinigten Staaten wird deutlich, daß es in Deutschland trotz manchen Fortschritts noch immer an der nötigen Intensität und Breite der wissenschaftlichen Durchdringung der internationalen Beziehungen fehlt. Insbesondere ist dieser Zweig der Politikwissenschaft an den Universitäten nicht so ausgebaut, wie es wünschenswert wäre. Dabei hat in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik eine Neigung zur akademischen Distanzierung von allem, was als Machtpolitik galt, eine Rolle gespielt. Das Ergebnis jedenfalls ist, daß in Deutschland wissenschaftlicher Sachverstand in Fragen der internationalen Politik eher knapp ist. Angesichts der bedeutenden Rolle, die der neuen, größeren Bundesrepublik im internationalen System, ob sie es will oder nicht, zuwächst, ist dieser Mangel noch prekärer, als er es in der Vergangenheit schon war. Ein Staat, der regional und global so sehr in das internationale System verflochten ist wie die Bundesrepublik, ein Staat, der zu den zehn wichtigsten Akteuren in der Weltpolitik gehört, bedarf auch einer leistungsfähigen Wissenschaft von den internationalen Beziehungen.
- Das alles gilt nicht nur für das Studium der internationalen Beziehungen im engeren Sinn. Es gilt auch und besonders für die wissenschaftliche

Beschäftigung mit anderen Ländern und Regionen, insbesondere außerhalb Europas. Deutschland verfügt weder über eine hinreichende Anzahl von Wissenschaftlern, die sich mit Lateinamerika, Afrika, Südost- und Ostasien, dem Nahen und Mittleren Osten beschäftigen noch über die notwendige Dichte und Kontinuität der entsprechenden Forschung. Selbst für die europäischen Nachbarn Deutschlands sieht es nicht durchgehend besser aus. Als Folge des Zerfalls der Sowjetunion hat sich zudem ein ganz neuer Bedarf an Spezialwissen über geographische Räume ergeben, die in Zeiten des Ost-West-Konflikts kaum beachtet wurden, die Kaukasusregion etwa und Zentralasien. Diese Defizite an wissenschaftlicher Kompetenz sind wiederum nicht nur für die Wissenschaft selbst folgenreich, etwa für die so wichtige vergleichende Forschung, sondern auch für die Praxis. Die Stiftung hält es deshalb für wichtig, sich hier zu engagieren. Dabei geht es ihr vor allem um die Förderung von Untersuchungen, die den Wechselwirkungen zwischen regionalen Entwicklungen und der internationalen Politik nachgehen.

- Die Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung ist auch für den Bereich „Internationale Beziehungen“ nicht ohne Bedeutung. Gleichwohl erscheint es gerade hier nicht sinnvoll, die Förderung strikt auf die Grundlagenforschung zu beschränken. Ohne die Bereitschaft und Fähigkeit der Wissenschaft, die Gestaltungsaufgaben internationaler Politik auch als wissenschaftliche Herausforderungen hinreichend konkret aufzunehmen, bleibt die Grundlagenforschung steril. Die notwendige Offenheit zur Praxis hin ist vor allem Offenheit für Themen und Fragestellungen, die sich aus dem aktuellen Geschehen der internationalen Politik ergeben. Es gehört ferner dazu, die Bereitschaft, praxisrelevante Handlungsperspektiven systematisch zu durchdenken. Beides ist nur in einem die Wissenschaft befruchtenden Dialog mit der Praxis möglich. Wissenschaftliche Aktivitäten, die sich um solche Offenheit zur Praxis hin bemühen, können deshalb durchaus förderungswürdig sein.
- Dem besonderen Bedarf an wissenschaftlicher Kompetenz im Bereich der internationalen Beziehungen will die Stiftung auch dadurch Rechnung tragen, daß sie in begrenztem Umfang gezielte Ausbildungshilfen für graduierte Nachwuchswissenschaftler vergibt, um sie institutionsgebunden an praxisorientierte Projektforschung heranzuführen.

1997/98 förderte die Stiftung folgende Projekte:

*Migration und EU* Von Januar 1996 bis Mai 1998 hat Dr. St. Angenendt in der Berliner Niederlassung des *Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik* (DGAP, Direktor: Prof. K. Kaiser) das Projekt „*Auswirkungen von Migration und Fluchtbewegungen auf die Europäische Integration*“ bearbeitet.

Dieses Projekt knüpfte an frühere von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte und von der DGAP durchgeführte Untersuchungen an, in denen u. a. das

große Gewicht der intergouvernementalen Zusammenarbeit in der Migrationspolitik der Europäischen Union (EU) aufgezeigt wurde. Da auch die Ergebnisse des Amsterdamer Gipfels vom Juni 1997 bezüglich der Revision des Maastrichter Vertrages für die nächsten Jahre nur einen allmählichen Ausbau der gemeinschaftlichen Migrationspolitik erwarten lassen, war – angesichts der herausragenden Bedeutung von Wanderungsbewegungen für die gesellschaftliche Entwicklung der Mitgliedstaaten und der offensichtlichen Notwendigkeit einer gemeinsamen politischen Antwort auf die Herausforderungen durch Migration und Fluchtbewegungen – eine zentrale Fragestellung des Projektes, welche gesellschaftlichen und nationalen Interessen, welche politischen Kräfte und welche institutionellen Gegebenheiten einer Vergemeinschaftung dieses Politikbereiches im Wege stehen.

Das Projekt ist dieser Fragestellung in fünf Schritten nachgegangen. *Erstens* wurden die innen- und außenpolitischen Herausforderungen der europäischen Staaten durch Migration und Fluchtbewegungen vergleichend betrachtet, da in diesem Bereich sowohl große Unterschiede wie augenfällige Gemeinsamkeiten bestehen. Dabei wurden unter anderem die möglichen Folgen für die innere und äußere Sicherheit der EU-Staaten (Kriminalität und politischer Extremismus von Zuwanderern, fremdenfeindliche Gewalttaten, Destabilisierung von Nachbarregionen durch umfangreiche Zuwanderungen, staatlicher Legimitätsverlust aufgrund abnehmender Fähigkeit zur Kontrolle der Außengrenzen, etc.) thematisiert.

*Zweitens* wurden die politischen Interessenlagen und die Migrationspolitiken in den einzelnen EU-Staaten analysiert. Dabei wurden die spezifischen Problemkonstellationen in den Mitgliedstaaten, die Interessen gesellschaftlicher Gruppen, die institutionellen Gegebenheiten und die politischen Schwerpunkte der nationalen Migrationspolitik behandelt. Es wurden Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den nationalen Interessenlagen herausgearbeitet und damit die Möglichkeiten und Grenzen nationalstaatlichen Handelns aufgezeigt.

*Drittens* wurde die bisherige Migrationspolitik in der Europäischen Union untersucht. Es wurde im historischen Rückblick analysiert, welchen Einfluß Wanderungen auf die bisherige Integration der EU bzw. der Europäischen Gemeinschaft hatten. Die Formen und Inhalte der intergouvernementalen Zusammenarbeit wurden dargestellt und die Felder aufgezeigt, in denen es bislang Harmonisierungsversuche gegeben hat.

*Viertens* wurde untersucht, warum diese intergouvernementale Zusammenarbeit dominiert hat, und dazu auf neuere Erklärungsansätze zur Theorie der europäischen Integration zurückgegriffen.

*Fünftens* wurden, bezugnehmend auf die identifizierten Herausforderungen, die spezifischen nationalstaatlichen Gegebenheiten und die Gründe für die bisherigen Formen der migrationspolitischen Zusammenarbeit in der EU, inhaltliche und institutionelle Optionen für eine künftige europäische Migrationspolitik formuliert. Schließlich wurden Folgerungen für die

Zukunft der europäischen Integration in anderen Politikbereichen gezogen und gefragt, inwieweit sich die Erkenntnisse aus der Untersuchung der Europäischen Integration im Bereich der Migrationspolitik für die Theorie europäischer Integration nutzen lassen.

Ein Schwerpunkt des Projektes lag in der Entwicklung von Politikvorschlägen. Dabei wurden Aspekte einer präventiven Migrationspolitik berücksichtigt, die über die Aufgaben traditioneller Entwicklungshilfeprojekte und auch von humanitären Hilfsprojekten hinausgehen. Insbesondere Aufgaben der Armutsbekämpfung, der Hilfe zur Selbsthilfe, der Frauenförderung und der dauerhaften Entwicklung werden Elemente einer solchen umfassenden Migrationspolitik sein müssen. Zu berücksichtigen ist auch, daß effektive außenpolitische Aktivitäten zur Migrationsursachenbekämpfung möglicherweise zu bislang vom Ausmaß her nicht bekannten Eingriffen in die Innenpolitik und damit auch die Souveränität von Herkunfts- und Transitstaaten führen können.

Bei der Formulierung dieser Vorschläge wurde zwischen strategischen Zielen und der konkreten Umsetzung dieser Ziele, unter anderem auch in institutioneller Hinsicht, unterschieden. Unter anderem wurden hierbei folgende Aspekte beachtet:

- Welchen Stellenwert sollen Minderheitenschutz- und Menschenrechtsregelungen erhalten? Mit welchen institutionellen Vorkehrungen können diese Bemühungen, insbesondere in den ost- und südosteuropäischen Ländern, von den Staaten der EU unterstützt werden und welche politischen Bedingungen sowie welche rechtlichen, organisatorischen und finanziellen Mittel wären hierfür erforderlich?
- Sollen humanitäre Interventionen eine Option zur Bekämpfung von Migrationsursachen sein? Welche völkerrechtlichen Konsequenzen hätte dies und welche militärischen Strukturen im internationalen und auch im nationalen Rahmen wären dazu erforderlich?
- Wie könnten die Zuständigkeiten für Migrationsangelegenheiten in einer erweiterten und vertieften EU geordnet werden? Welche Kompetenzen sollte die Kommission haben, wie sollten die dortigen Zuständigkeiten geordnet sein, welche Kompetenzen sollen das Europäische Parlament und der Europäische Gerichtshof haben? Inwieweit sollen Nichtregierungsorganisationen in die Politikvorbereitung eingebunden werden?

Die zu dem früheren von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt eingerichtete Projektgruppe (unter der Leitung von Prof. D. Spethmann und der wissenschaftlichen Betreuung von Dr. habil. J. Krause, dem stellvertretenden Direktor des Forschungsinstituts der DGAP), der führende Wissenschaftler, maßgebliche Parlamentarier, hohe Ministerialbeamte sowie Vertreter der wichtigsten deutschen gesellschaftlichen Organisationen, Verbände und Institutionen angehören, wurde beibehalten. Mit Mitgliedern dieser Projektgruppe hat der Projektbearbeiter regelmäßig die bei

der Bearbeitung des Forschungsthemas gewonnenen Erkenntnisse diskutiert.

Der Projektbearbeiter hat zudem ein Korrespondentennetz mit Migrationsexperten aus den EU-Staaten aufgebaut. Diese anerkannten Fachleute aus Forschungseinrichtungen und staatlichen Institutionen haben zu den oben genannten Fragestellungen Länderberichte verfaßt, die im Herbst 1998 in einer englischen Publikation des Forschungsinstituts der DGAP veröffentlicht werden. Die Ergebnisse des Forschungsprojektes werden darüber hinaus in einer deutschen Publikation dokumentiert, die ebenfalls im Herbst 1998 erscheinen wird.

Zudem sind im Berichtszeitraum folgende Publikationen entstanden:

Migration und Flucht: Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft. Hrsg.: Steffen Angenendt. – München: Oldenbourg, 1997. 320 S. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung; Bd. 342)

Angenendt, Steffen: Deutsche Migrationspolitik im neuen Europa. – Opladen: Leske + Buderich, 1997. 157 S.

Angenendt, Steffen: Fluchtbewegungen: Ursachen, Auswirkungen, Hilfsmaßnahmen. – In: Jahrbuch Internationale Politik. Hrsg.: Wolfgang Wagner u. a. München 1995–1996. (in Vorbereitung)

Angenendt, Steffen: Europa als Einwanderungsland. – In: Europa-Handbuch. Hrsg.: Werner Weidenfeld. (in Vorbereitung)

Dr. M. Jopp, Direktor des *Instituts für Europäische Politik* (IEP), Europa-Zentrum Bonn, geht bei dem von der Stiftung geförderten Forschungsprojekt „*Die Europäische Union und die baltischen Staaten – Rolle und Leistungskraft der EU als Ordnungsfaktor im Ostseeraum*“ davon aus, daß ein Bedarf an Neuordnung der internationalen Beziehungen insbesondere in der Ostseeregion besteht.

*EU und  
baltische Staaten*

Nach dem Beitritt Schwedens und Finnlands sowie angesichts der Beitrittsanträge Polens, Estlands, Lettlands und Litauens ist die EU zunehmend in dieser Region involviert. Die drei baltischen Staaten verfolgen seit 1991 wieder eine souveräne Außenpolitik, unter anderem auf Mitgliedschaft in der EU ausgerichtet. Nach ihrer 50jährigen Zugehörigkeit zur ehemaligen Sowjetunion und angesichts der hohen russischstämmigen Bevölkerungsanteile hat der Beitrittsprozeß bei ihnen allerdings eine andere Qualität als etwa im Falle Polens oder Tschechiens. Die Entwicklung der künftigen Beziehungen der EU zu den baltischen Staaten wird als Testfall der ordnungspolitischen Gestaltungskraft der Union angesehen.

Das im Januar 1997 begonnene Forschungsprojekt wurde mittlerweile in einer ersten Phase abgeschlossen. Hierbei standen Entwicklung und Perspektiven der Beziehungen zwischen der EU und den baltischen Staaten sowie die Bewertung der Fähigkeit der EU im Vordergrund, eine ord-



nungspolitische und damit auch im umfassenden Sinne sicherheitspolitisch relevante Rolle im Ostseeraum zu spielen. Der Analyse lagen zwei Modelle der politikwissenschaftlichen Debatte zugrunde: die EU als Zivilmacht, die sich hauptsächlich wirtschaftlicher Instrumente und des politischen Dialogs bedient, sowie die EU als Regionalmacht, die zur Untermauerung ihrer ordnungspolitischen Ziele außen- und sicherheitspolitische Strategien und Instrumente nutzt. Die Forschungsergebnisse werden unter dem Titel „The European Union and the Baltic States. Visions, Interests and Strategies“, hrsg. von Mathias Jopp, Barbara Lippert und Sven Arnsward, publiziert.

Die inhaltlichen Aussagen des Buches können folgendermaßen zusammengefaßt werden: Die EG/EU hat sich nur langsam auf die Einbeziehung der baltischen Staaten in ihre Erweiterungspolitik eingestellt, die den Kern ihres Beitrages zur Neuordnung und Sicherheit Europas in der Ära nach dem Kalten Krieg darstellt. Dabei entwickelte sich die EU-Politik zunächst eher mühselig zwischen moralischen Verpflichtungsgefühlen gegenüber den baltischen Staaten und EU-internen Widerständen seitens etlicher Mitgliedsstaaten gegenüber der Notwendigkeit und vor allem auch der Reichweite der EU-Ausdehnung nach Osten. Der eigentliche Durchbruch in den Beziehungen zu den baltischen Staaten gelang erst 1994/95 – nach dem Abzug der russischen Truppen aus dem Baltikum – durch den Abschluß von Europaabkommen, die die Perspektive der Mitgliedschaft in der EU eröffneten. Eine wesentliche Rolle spielte hierbei auch die Verstärkung der Gruppe der Befürworter baltischer Anliegen in der EU (Deutschland, Dänemark und Großbritannien) durch die Neumitglieder Finnland und Schweden. Mit der EU-Entscheidung, zumindest Estland in die Gruppe der fortgeschritteneren Staaten aufzunehmen, mit denen seit März 1998 über den Beitritt verhandelt wird, wurde das Baltikum schließlich konkret in den Erweiterungsprozeß einbezogen.

Wie die Beiträge der baltischen Autoren insbesondere aus Lettland und Litauen zeigen, verbindet sich mit dem Differenzierungsansatz im Erweiterungsprozeß sowohl herbe Enttäuschung wie auch Hoffnung. Letzteres bezieht sich auf den positiven Effekt der Signalisierung gegenüber Rußland, daß das Baltikum in überschaubarer Zukunft als potentieller EU-Integrationsraum angesehen wird. Intensiv diskutiert werden Fragen der erbrachten und noch zu bewerkstellenden Anpassungsleistungen an den „Acquis“ der Europäischen Union und die Auswirkungen einer nicht zeitgleichen EU-Mitgliedschaft auf die innerbaltische Kooperation. Insgesamt dominieren auf Seiten der baltischen Staaten Erwartungen hinsichtlich des Zugewinns an politischer Sicherheit durch die EU-Mitgliedschaft.

Während im Rahmen der offiziellen EU-Agenda Fragen der Integrationsfähigkeit der Beitrittskandidaten politisch-strategische Gesichtspunkte der Neuordnung Europas überlagern, erlauben neben den baltischen Einschätzungen noch einige andere ausgewählte nationale Sichtweisen eine deutlichere Verortung der ordnungspolitischen Rolle der EU im Baltikum. Einhellig wird die Rolle der EU als Zivilmacht betont, die durch wirtschaft-

liche und politische Mechanismen der Integration zu Sicherheit und Stabilität beiträgt. Gerade von deutscher Seite wird diese „weiche“ Stabilisierungs- und Sicherheitsfunktion der EU zur Lösung der baltischen Frage mit Blick auf russische Interessenlagen betont. Unterschiedliche Akzentsetzungen ergeben sich zudem aus finnischer und amerikanischer Sicht, wenn entweder unter Berücksichtigung von Machtbalance-Kalkülen die Rolle der EU als Gegengewicht zu Rußland im Baltikum hervorgehoben wird oder, wenn eine kompensatorische Funktion der EU-Erweiterung im Falle jener Staaten gefordert wird, die vorerst wenig Chance auf eine NATO-Mitgliedschaft haben. Von großer Bedeutung ist nicht zuletzt die positive Bewertung einer EU-Mitgliedschaft der baltischen Staaten aus russischer Perspektive (im Unterschied zur Frage der NATO-Mitgliedschaft). Hierbei stehen wirtschaftliche Gesichtspunkte der künftigen Nutzung der baltischen Staaten als Tor zu den EU-Märkten und auch die Rolle der EU beim Minderheitenschutz und der Frage der Integration russischsprachiger Bevölkerungsanteile in die jeweiligen Gesellschaften im Vordergrund. Es ist daher gerade die EU als Zivilmacht mit ihren über eine reine Marktgemeinschaft hinausreichenden Qualitäten und Leistungspotentialen, die eine Lösung der baltischen Frage bei gleichzeitig kooperativer Gestaltung des Verhältnisses mit Rußland verspricht.

Da die russische Politik auf einen neutralen bzw. nicht paktgebundenen Status der baltischen Staaten drängt – analog etwa zum Status Schwedens und Finnlands in der EU –, bleibt unklar, welche Rückwirkungen hiervon für das Vorhaben einer einheitlichen und gemeinsamen Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU ausgehen. Diese und andere Fragen im Hinblick auf die Entwicklung des direkten Verhältnisses zwischen der EU und Rußland auf der Basis des bilateralen Partnerschafts- und Kooperationsabkommens, die Lösung einiger immer noch offenstehender Grenz- und Minderheitenprobleme, die noch zu bewältigenden administrativen, institutionellen und ökonomischen Strukturreformen in den baltischen Staaten sowie nicht zuletzt die Eindämmung grenzüberschreitender Kriminalität im Baltikum gilt es in der Perspektive der Integration Estlands, Lettlands, Litauens in die EU noch detaillierter zu analysieren.

Dem Thema „*The European Union and the United States in the Greater Middle East: New Partnership or New Competition?*“ gilt eine Studie des *International Institute for Strategic Studies* (Dr. J. Chipman), London, die von Dr. P. Gordon durchgeführt wird. *EU und USA im Nahen Osten*

Das Projekt geht davon aus, daß der Nahe Osten im Bemühen der Europäischen Union (EU) um Definition und Stärkung ihrer gemeinsamen außen- und Sicherheitspolitik mittlerweile eine zentrale Rolle spielt. Trotz der bedeutenden wirtschafts-, sicherheits- und energiepolitischen Interessen und der führenden Rolle EU-Europas als Exporteur und Investor in der Region sowie beim Ölhandel und bei Hilfen für die Palästinenser ist der politische Einfluß EU-Europas gering – die USA bleiben die mit Abstand

stärkte externe politische, diplomatische und militärische Kraft im Nahen Osten.

Vor diesem Hintergrund wird die Frage gestellt, ob die Ambition der EU, ihren Einfluß in der Region zu stärken, zu mehr Partnerschaft oder zu Konkurrenz, Gegensätzen und Spannungen im Verhältnis mit den USA führen wird. Ziel des Forschungsprojekts ist die Feststellung und Bewertung des zunehmenden Engagements Europas im Nahen Osten sowie dessen Auswirkungen auf eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik und die transatlantischen Beziehungen.

Die Analyse befaßt sich im wesentlichen mit Gemeinsamkeiten und Differenzen in der amerikanischen und der europäischen Nahostpolitik. Zur Diskussion der Ergebnisse der Studie wurde im Juli 1998 in Washington, DC, ein Workshop mit Experten aus Wissenschaft und Politik abgehalten. Im Laufe des Zeitraums 1997–98 hat der Autor der Studie, Dr. P. Gordon, zahlreiche Interviews mit Experten in Europa und Amerika durchgeführt und dabei umfangreiches Forschungsmaterial gesammelt. Dr. Gordon plant die Herausgabe eines „Adelphi Papers“, in dem die Forschungsergebnisse ausführlich dargestellt werden.

*Namibias* Seit 1998 unterstützt die Stiftung ein Projekt des *ifo Instituts für Wirtschaftsforschung*, München (Prof. S. Schönherr) zum Thema „*Namibias Wirtschaft und Gesellschaft nach zehn Jahren Unabhängigkeit*“.

Im November 1999 werden zehn Jahre vergangen sein, seitdem in Namibia aus allgemeinen Wahlen die Verfassungsgebende Versammlung und damit die erste anerkannte Volksvertretung des Landes hervorgegangen ist, das dann im März 1990 als letztes in Afrika seine Unabhängigkeit erreichte. Die Kräfte zur Überwindung der weißen Minderheitenherrschaft hatten sich in Namibia nur langsam aufgebaut, waren dann aber doch stark genug, um 1990 vor verändertem weltpolitischen Hintergrund und mit Unterstützung der internationalen Gemeinschaft den Übergang zu freien Wahlen und einer demokratisch gewählten Mehrheitsregierung zu vollziehen.

Heute – bald zehn Jahre danach – stellt sich die Frage, wie das Land mit seinen außergewöhnlich hohen Hypotheken der Vergangenheit fertig geworden ist. Dies betrifft nicht nur den Aufbau einer eigenständigen politischen Struktur und Kultur nach Jahrzehnten der Fremdherrschaft, sondern ganz besonders auch die notwendigen Korrekturen einer durch die Apartheidspolitik der Vergangenheit teilweise extrem verzerrten Wirtschafts- und Sozialstruktur.

Das vorliegende Projekt hat sich als Ziel gesetzt, die während des ersten Unabhängigkeitsjahrzehnts eingetretenen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen und Entwicklungen zu analysieren, andauernde – und auch neue – Probleme zu identifizieren und die laufenden wie auch geplanten Lösungsansätze kritisch zu untersuchen. Neben der Aufarbeitung relevanter Literatur dienen mehrere längere Aufenthalte im Untersu-

chungsgebiet der Materialsammlung sowie der aktuellen Information und Diskussion mit einschlägigen Gesprächspartnern aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

Der Abschluß des Projekts ist gegen Ende 1999 – nach den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen vom November – vorgesehen.

Seit Mitte 1997 befinden sich die Schwellenländer in währungs- und wirtschaftlichen Turbulenzen, die zunehmend die gesamte Weltwirtschaft in Mitleidenschaft ziehen. Prof. R. Hanisch, *Institut für Internationale Angelegenheiten*, Universität Hamburg, untersucht mit Mitteln der Stiftung „Die Währungs- und Strukturkrise in Südostasien“.

*Südostasien*

Die Krise nahm ihren Ausgangspunkt in Thailand, der im Jahrzehnt zuvor am dynamischsten wachsenden Volkswirtschaft in der Welt. Sie breitete sich dann auf die anderen Staaten der Region und darüber hinaus aus. Die Region Südostasien vermochte bisher die zunehmende Globalisierung der Wirtschaftsbeziehungen frühzeitiger und konsequenter als andere Entwicklungsregionen (mit Ausnahme Nordostasiens) für die eigene Entwicklung zu nutzen. Die gegenwärtige Krise zeigt die Kehrseite der Globalisierung. Es handelt sich um eine Krise neuer Art insofern, daß die „klassischen“ Ursachen für Währungs- und Verschuldungskrisen in Entwicklungsländern nicht vorliegen: Exzessive staatliche Haushalts- und monetäre Politik, Inflation, Überhang der Konsumgüterimporte und öffentliche Außenverschuldung. Für den Ausbruch und die Verbreitung der Krise spielt die internationale Spekulation und der psychologische und realwirtschaftliche Ansteckungsfaktor eine in ihrem Ausmaß noch umstrittene Rolle.

In den betroffenen Ländern finden sich allerdings auch – in unterschiedlicher Weise und Gewichtung – Binnenursachen, die zum Ausbruch der Krise beitrugen bzw. Probleme, die nun aufgedeckt wurden. Diese liegen im realwirtschaftlichen (Vermögenswertinflation, Grenzen des Entwicklungsmodells?), im institutionellen (Banken und Bankenaussicht) sowie im politischen Bereich (Klientelökonomie, staatliche Willensbildung, Partizipation, Rechenschaftspflichtigkeit). Die Vermaschung der verschiedenen Problemebenen machen sie so komplex und schwierig. Über ein Reformprogramm herrscht durchaus keine Einigung.

Ziel des Projektes ist es, die unterschiedlichen und gemeinsamen Probleme, die der Krise zugrundeliegen bzw. die durch sie aufgedeckt wurden, für die einzelnen Staaten der Region Südostasiens herauszuarbeiten, ihren Verlauf im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bereich zu beobachten und die Formulierung und Implementierung des Krisenmanagements und der Reformmaßnahmen zu analysieren. Es werden nicht nur die Aktionen der staatlichen und nicht-staatlichen Akteure in den betroffenen Ländern, sondern auch die der internationalen Organisationen (IWF, Weltbank, ADB, usw.) und anderer internationaler Akteure untersucht.

In diesem politikwissenschaftlichen Forschungsprojekt wird der Schwerpunkt auf die politischen Beziehungen gelegt. Das Krisen- und Reformmanagement wird durchaus nicht nur technokritisch effizienzorientiert betrieben. Gesellschaftliche und politische Interessen spielen meist eine bedeutende, wenn auch in den einzelnen Ländern unterschiedliche Rolle. Die Organisation der Politik scheint für die Ursachen und den Verlauf der Krise eine Rolle zu spielen, die selbst wiederum auf die politischen Ordnungen einwirkt und politische Transformationsprozesse auslöst.

Das Material für die Studie wird auf mehreren Reisen in die Region sowie zu internationalen Akteuren durch offene strukturierte Interviews, Erschließung amtlicher Statistiken und grauer Literatur und durch die Auswertung von Sekundärliteratur gewonnen.

*Öffentliche Meinung und Europa* Für das Projekt „*Nationale Öffentliche Meinungen und Internationale Politik. Der Eintritt in die dritte Stufe der Währungsunion*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. F. U. Pappi, *Lehrstuhl für Politische Wissenschaft*, Universität Mannheim, Mittel bereit.

Die deutsche Bevölkerung hatte von Beginn an gegenüber der Währungsunion eine recht skeptische Einstellung. Seit 1992, als mit dem Vertrag von Maastricht eine Währungsunion vereinbart wurde, bis zum Beschluß über den Eintritt in die dritte Stufe der Währungsunion vom Mai 1998 blieb der Anteil der deutschen Befürworter weit hinter den entsprechenden Anteilen in Frankreich, den Niederlanden und Belgien, und vor allem in Italien, zurück. Die Deutschen befanden sich in der Währungsfrage in Übereinstimmung mit den Dänen und Briten, die allgemein zu den Europaskeptikern gehören. Trotzdem hat die deutsche Bundesregierung der Einführung des EURO als gemeinsamer Währung von zunächst 11 Staaten ab dem 1. Januar 1999 zugestimmt. Sie konnte sich dabei auf eine breite Mehrheit im Bundestag stützen, nur 35 Abgeordnete, vor allem aus der PDS, haben gegen die Einführung des EURO gestimmt. Außerdem wurde der Regierung aus dem Lager der Wirtschaftsverbände und der Gewerkschaften fast einstimmige Zustimmung signalisiert. Mit dem von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierten Projekt soll festgestellt werden, wie sich diese Entscheidung gegen eine bekannte und relativ stabile Wählermehrheit auf die Wiederwahlchancen der Parteien auswirkt.

Dazu wurde von Mitte Mai bis Mitte Juni 1998 eine Repräsentativbefragung der deutschen wahlberechtigten Bevölkerung von Infratest durchgeführt. Kurz nach dem Beschluß der Regierungschefs zur Einführung des EURO überwogen in der Bundesrepublik die Gegner mit 52 Prozent immer noch die Befürworter mit 48 Prozent. Wenn jetzt auch ein leichter Trend in Richtung einer größeren Zustimmung zu der gemeinsamen Währung in Gang kommen dürfte, wird sich der EURO aber bei der Bundestagswahl 1998 nicht zugunsten der Regierungsparteien auswirken. Dazu bleiben die Erwartungen der Wähler z.B. über die Auswirkungen des EURO auf die Arbeitslosigkeit oder auch bezüglich des Außenwerts der neuen Währung im Vergleich zur D-Mark noch zu negativ und gleichzeitig

wird vor allem die CDU/CSU eindeutig als der Hauptmotor zur Einführung des EURO gesehen. Erste Analysen zeigen, daß die Gegnerschaft zum EURO ein Grund für einen Wählerrend weg von der CDU/CSU ist.

Gleichzeitig geht aus den Umfragedaten auch hervor, daß die Einführung des EURO nicht zu einer grundsätzlichen Abkehr von den Europa-freundlichen Grundeinstellungen der Deutschen führen wird. Ein Drittel der Wahlberechtigten wollen zwar hinter den jetzt erreichten status quo der europäischen Einigung zurück – diese Einstellung ist insbesondere in Ostdeutschland weit verbreitet – aber viele EURO-Skeptiker können sich durchaus eine verstärkte Integration in den Bereichen der Wirtschafts- und Sozialpolitik vorstellen.

Entscheidungen gegen die Wählermehrheit sind für eine auf Wiederwahl bedachte Regierungspartei immer riskant. Sie kann im Prinzip nur darauf hoffen, daß die jeweilige Frage den Durchschnittswähler so wenig bewegt, daß keine großen negativen Auswirkungen zu erwarten sind. Die Abschaffung der D-Mark gehört aber zu den Themen, die den Wähler durchaus bewegen. Erst ein Erfolg der Politik der neuen europäischen Zentralbank wird die Skeptiker auf Dauer überzeugen können. In den weiteren Analysen wird nun festgestellt werden, aus welchen Bereichen der Wählerschaft die Befürworter des EURO kommen und wie sensitiv die Wähler tatsächlich im Vergleich zu anderen politischen Streitfragen auf die Einführung des EURO reagiert haben.

Das Forschungsprojekt „*Die EU als 'global player'*“ von Prof. W. Wessels, *Forschungsinstitut für politische Wissenschaft und europäische Fragen* der Universität zu Köln wird von der Stiftung unterstützt. *EU-Außenpolitik*

Nach dem epochalen Wandel des internationalen Systems seit 1989 haben die westeuropäischen Staaten ihre kollektiven Bemühungen gesteigert, ein gemeinsames außenpolitisches Profil als regionaler oder sogar globaler „Spieler“ bzw. Akteur zu entwickeln. So wurden 1992/93 mit dem Maastrichter Vertrag über die Europäische Union (EU) Bestimmungen über eine Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) erstmals auf der Vertragsebene eingeführt, deren Umsetzung in die Praxis wichtige Orientierungspunkte für die Studie, die derzeit durchgeführt wird, lieferte. Als ein zentrales Instrument der EG/EU-Außenbeziehungen hatten sich seit den siebziger Jahren unterschiedliche Formen institutionalisierter Dialoge mit anderen regionalen Staatengruppierungen entwickelt, die zu einer bevorzugten Methode der EU der 90er Jahre wurden, ihre Rolle im internationalen System zu gestalten. Weder das Ende der Supermacht-Bipolarität, noch die Neuerungen des Maastrichter – und jetzt des Amsterdamer – Vertrages haben bislang die Attraktivität und den Einsatz dieses Instrumentes geschmälert. Sowohl die EU selbst, als auch die Gruppen von Drittstaaten, mit denen die Dialoge geführt werden – z.B. Mercosur, Rio-Gruppe, ASEAN, die südlichen Anrainer des Mittelmeers, Mittel- und osteuropäische Staaten, AKP-Staaten – betonen die Bedeutung der regelmäßig stattfindenden Treffen.

Die Studie über die „EU als global player“ setzt die Beschäftigung mit dieser expandierenden Form der EU-Außenpolitik unter den veränderten internationalen und europäischen Bedingungen für ihre Anwendung und Wirkung fort, die bereits in einem 1987–1989 von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt begann. Dabei werden nicht nur die konzeptionellen, rechtlichen und institutionellen Komponenten der einzelnen Dialoge und Dialogformen empirisch überprüft, sondern auch Einordnungen und Erklärungen der Entwicklungstrends in ihrer Bedeutung für die internationale Ordnung und für die Rolle der Europäischen Union darin gesucht. Am Ende wird eine Publikation stehen, die in dieser Breite für die 90er Jahre bisher noch nicht vorgelegt wurde und ein Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion über die Möglichkeiten und Grenzen der EU als globaler „Spieler“ liefern soll.

Als Projektbeginn wurden dafür die Studie und ihre Publikation neu konzipiert. Das Buch wird eine völlig überarbeitete Neuauflage des Bandes von Elfriede Regelsberger und Geoffrey Edwards: *Europe's Global Links. The European Community and Inter-Regional Cooperation*, London 1990. Beide Herausgeber haben – unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Wessels – wesentlichen Anteil an der Durchführung des Projektes. Als Autoren für die Untersuchungen der einzelnen Dialoge und die theoriegeleitete Interpretation ihrer Ergebnisse konnten – neben den Projektbeteiligten – ausgewiesene europäische Experten gewonnen werden. Die Studie informiert in einem einführenden Teil über die zentralen Fragestellungen der Untersuchung und die bisherigen Entwicklungen beim Einsatz der Dialoge als außenpolitisches Instrument und liefert im Hauptteil detaillierte Analysen einzelner Dialoge, die dann aus theoretischer und EU-Perspektive interpretiert werden.

## **2. Recht**

Der Schwerpunkt „Recht“ im Förderungsbereich „Internationale Beziehungen“ ist durch die folgenden aktuellen Tendenzen gekennzeichnet:

Erstens: Die zunehmende Internationalisierung allen öffentlichen und privaten Lebens. Sie stellt das internationale wie das nationale Recht immer intensiver und immer vielfältiger vor neue Herausforderungen. Die mit der Internationalisierung verbundenen Austausch- und Kooperationsvorgänge bedürfen der rechtlichen Ordnung, und die damit einhergehenden Konflikte bedürfen der rechtlichen Lösung. Diese Nachfragen nach Recht erstrecken sich auf immer neue Sachgebiete und stehen in immer differenzierteren neuen Zusammenhängen: im Spannungsfeld neuer politischer Konstellationen, im Zuständigkeitsbereich neuer oder neuorientierter internationaler Organisationen, im Bereich neuer regionaler Integrationsprozesse usw.

Zweitens: Im Gegenzug vollzieht sich ein Prozeß der Verrechtlichung der internationalen Beziehungen. Immer mehr Themen weltweiter, regionaler oder sachspezifischer internationaler Beziehungen finden in rechtlichen Regeln Ausdruck, fallen in die Zuständigkeit rechtlich geregelter Organisationen und werden in rechtlichen Verfahren erörtert und entschieden. Die Welt und ihre Regionen konstituieren sich immer dichter als Werte- und Gütergemeinschaften. Und das Recht ist das entscheidende Instrument, das zu artikulieren und zu realisieren ist. Das wird deutlich im öffentlichen ebenso wie im privaten Recht, in der Menschenrechtsentwicklung ebenso wie im Konsumrecht. Aber auch der Kreis der Sonderrechtsgebiete, in denen das sichtbar wird, wächst, z. B. das Recht der biowissenschaftlichen Forschung und Technologie, das Umweltrecht, das Finanzrecht und das internationale Verfahrensrecht.

Drittens: Dabei geht es nicht nur um die „Internationalität“ im klassischen Sinne, also nicht nur um die Beziehungen zwischen Staaten. Es geht auch um Transnationalität: um die grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen privaten und gesellschaftlichen Kräften. Die Internationalisierung des Rechts ist somit nicht nur ein Thema des Völkerrechts, sondern auch der verschiedenen Bereiche des nationalen Rechts – vor allem natürlich des Privatrechts, mehr und mehr aber auch des Verwaltungsrechts. Immer häufiger werden die herkömmlichen disziplinären Grenzen überschritten, um zu Gesamtordnungen zu gelangen (wie z. B. im Wirtschaftsrecht). Freilich fällt dem Völkerrecht, weil es die Beziehungen zwischen Staaten regelt, die Aufgabe zu, die nationalen Rechtsordnungen auch hinsichtlich dieser Themen zu koordinieren.

Viertens: An dieser Entwicklung – in allen ihren Facetten – nehmen immer mehr Staaten und Regionen Anteil. Die Bilder von der „kleiner gewordenen Welt“ und von der „einen Welt“ drücken das aus.

Von dieser Entwicklung sind alle Disziplinen international-rechtlicher Arbeit gefordert. Das Völkerrecht ist mit seinen allgemeinen Lehren, mit dem Vertragsrecht, mit dem Recht der internationalen Organisationen, aber auch dem Recht der internationalen Streitigkeiten betroffen. Fast alle Bereiche nationalen Rechts weisen internationale Bezüge auf, wie sie herkömmlich im Rahmen der Rechtsangleichung (der Harmonisierung bis hin zum Einheitsrecht) und der Abgrenzung und Verkoppelung von Rechtsordnungen (im Sinne des Kollisionsrechts bzw. der Koordination) Ausdruck finden. Die völkerrechtliche wie die nationale Rechtsgestaltung und Rechtsanwendung müssen, sollen sie sachgerecht sein, die verschiedenen nationalen Rechte kennen. Die funktional verstandene Rechtsvergleichung hat deshalb die Basis für eine richtige Internationalität des Rechts zu legen. Von hier aus zeigt sich endlich, wie wesentlich die Grundlagendisziplinen – etwa Rechtsgeschichte, Ökonomie und Rechtssoziologie – sind, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Rechtsordnungen richtig zu verstehen und zu bewerten.



Daß dies Postulate der Forschung sind, liegt auf der Hand. Daneben darf aber nicht vergessen werden, daß auch die wissenschaftliche Lehre des Rechts seiner rasch wachsenden Internationalität dringend Rechnung tragen muß.

Alle diese Phänomene weisen im europäischen Rahmen ein hohes Maß an Verdichtung auf. Das gilt am stärksten für die Europäische Union – für ihre Institutionen, ihre Verfahren, ihre Normen und deren Anwendung. Es gilt aber auch für den Bereich des Europarates, der sich gerade durch die Integration gemeinsamer europäischer Rechtswerte große Verdienste erworben hat. Und es gilt für Europa als Kontinent. Dieser Kontinent weist in bezug auf das Recht und auf die Internationalität des Rechts wesentliche Gemeinsamkeiten auf. Diese Gemeinsamkeiten zu sichten und zu ordnen, erweist sich für die Konstitution eines in Freiheit zusammenlebenden Kontinentes wichtiger als je vorher. Gewiß ist jedoch: In der Europäischen Union haben Fragen der Entwicklung des gemeinsamen Rechts ebenso wie der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der nationalen Rechtsordnungen das umfassendste Interesse, die größte thematische Reichweite und die höchste Dringlichkeit.

*Recht in der EU* Das Programm zur „*Förderung Europäischer Aspekte in der Rechtswissenschaft*“ wurde deshalb 1997/98 fortgesetzt.

Das Programm soll dazu beitragen, insbesondere die Lehre, aber auch die Forschung zu ausländischen Rechtsordnungen sowie zum europäischen Gemeinschaftsrecht an den deutschen juristischen Fakultäten zu fördern. Das Programm wendet sich an alle juristischen Fakultäten und Fachbereiche in der Bundesrepublik Deutschland. Die Stiftung nimmt in diesem Programm Anträge entgegen. Eine Information über das Programm versendet die Stiftung auf Anfrage.

Im Berichtszeitraum förderte die Stiftung Gastvorlesungen ausländischer Rechtswissenschaftler, u. a. an den Universitäten Jena und Hamburg.

*Europarecht Lehrveranstaltungen* Prof. H. Kötz, *Fachbereich Rechtswissenschaft I*, und Prof. P. Behrens, *Fachbereich Rechtswissenschaft II*, Universität Hamburg, wurden 1997 weitere Fördermittel für *auslandsrechtliche, rechtsvergleichende und europarechtliche Lehrveranstaltungen* bereitgestellt.

Mit Hilfe der Mittel werden ausländische Rechtswissenschaftler nach Hamburg eingeladen, um hier als Gastprofessoren auslandsrechtliche, rechtsvergleichende und europarechtliche Lehrveranstaltungen – wenn möglich, in ihrer Muttersprache – abzuhalten. Im Sommersemester fanden in diesem Rahmen folgende Vorlesungen und Seminare statt:

Prof. P. Legrand (Universität Tilburg): Introduction to Comparative Legal Studies (Vorlesung und begleitendes Seminar);

Prof. A. Cervati (Universität Roma La Sapienza): Cenni di Storia costituzionale italiana (Vorlesung); Seminar zum italienischen Verfassungsrecht und zur Verfassungsgeschichte Italiens.

Prof. O. Jouanjan: Introduction au Droit Constitutionnel Français (Vorlesung und Seminar).

Prof. M. Schlachter, Dekanin, *Rechtswissenschaftliche Fakultät*, Universität Jena, wurden Fördermittel zur *Einrichtung von zwei Dozentenstellen für englisches und französisches Recht* bereitgestellt. *Englisches/ französisches Recht*

In Übereinstimmung mit der internationalen Ausrichtung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena werden die Studieninhalte durch Lehrangebote im englischen und französischen Recht erweitert. Im WS 1997/98 und SS 1998 wurden Veranstaltungen zur Einführung und Vertiefung in das französische Rechtssystem durchgeführt, nachdem die im Vorjahr angebotenen Veranstaltungen besonderes Interesse fanden.

Das Programm fügt sich auch in die mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ausgearbeiteten Schwerpunktveranstaltungen Recht und Wirtschaft ein.

Im WS 1997/98 und im SS 1998 fanden mit Unterstützung der Stiftung Lehrveranstaltungen von Frau H. Chatenier zum französischen Zivil- und Handels- und Gesellschaftsrecht statt sowie zum französischen Verfassungs- und Europarecht.

Im Berichtszeitraum wurden weiter eine Reihe von monographischen Darstellungen zum Europäischen Gemeinschaftsrecht und zum Recht der Mitgliedstaaten erarbeitet:

Prof. Chr. v. Bar, *Institut für Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung*, Universität Osnabrück, wurden Mittel für das Projekt „*Gemeineuropäisches Deliktrecht*“ bewilligt. *Deliktsrecht*

Es ist beabsichtigt, ein zweibändiges Lehrbuch des gemeineuropäischen Deliktrechts in Form einer dogmatischen Darstellung zu verfassen. Die Entwicklung eines europäischen Zivilrechts ist noch sehr im Fluß, so daß eine Zivilrechtskodifikation für die ganze EU noch als verfrüht anzusehen ist. Die Zeit ist jedoch reif dafür, mit der wissenschaftlichen Arbeit an einem aus sich selbst heraus entwicklungsfähigen europäischen Zivilrechtssystem zu beginnen.

Prof. v. Bar möchte auf dem Gebiet des Deliktrechts, das sich in ganz Europa in einer gewissen Kodifikationsferne entwickelt hat, ein Lehrbuch verfassen, in dem der vorhandene Stoff synthetisiert, Gemeinsamkeiten herausgearbeitet, Abweichungen kritisch analysiert und eine Dogmatik entwickelt wird, die es erlaubt, einen gemeinsamen Rahmen und damit die Grundlage für die Weiterentwicklung des Rechts zu schaffen.

Für die laufenden Arbeiten ist ein Team von Nachwuchswissenschaftlern aus verschiedenen Sprach- und Rechtskreisen der EU in einem „Ständigen Seminar“ versammelt worden. Prof. v. Bar hat den ersten Band des Lehrbuches im Jahre 1996 veröffentlicht (Gemeineuropäisches Deliktrecht. Bd. I: Die Kernbereiche des Deliktrechts, seine Angleichung in Europa und seine Einbettung in die Gesamtrechtsordnungen; München: Beck 1996 LXXV, 704 S.) Der zweite Band soll im Jahre 1999 erscheinen. Eine japanische Übersetzung (durch Prof. Kubota, Kobe) des ersten Bandes ist 1998 in zwei Halbbänden im Kobundo-Verlag (Tokyo) erschienen; eine englische Übersetzung ist im Druck (Oxford University Press).

*Europäisches Bereicherungsrecht* Prof. P. Schlechtriem, *Institut für ausländisches und internationales Privatrecht*, Universität Freiburg, bearbeitet mit Mitteln der Stiftung das Projekt „*Grundstrukturen des europäischen Bereicherungsrechts*“.

Gegenstand des Projektes ist die Erarbeitung eines Lehrbuches mit einer vergleichenden Darstellung der europäischen Bereicherungsrechte. Der Ausgleich ungerechtfertigter Bereicherungen wird zunehmend auch in grenzüberschreitenden Fällen wichtig. Dies gilt z.B. für fehlgegangene Überweisungen, nichtige, aber bereits ganz oder teilweise erfüllte Verträge, grenzüberschreitende Eingriffe in „property rights“.

Die bereicherungsrechtlichen Regeln in den europäischen Rechten sind zumeist nur Spezialisten zugänglich, und es erscheint geboten, die im weitesten Sinne bereicherungsrechtlichen Regeln der europäischen Rechte in einem größeren Werk zusammenzufassen. Die geplante vergleichende Darstellung der europäischen Bereicherungsrechte soll dabei nicht alleine die Schaffung von Informationsmöglichkeiten zum Ziel haben, sondern vor allem eine Verdeutlichung von Grundstrukturen, Übereinstimmungen in der rechtspolitischen Bewertung vergleichbarer Sachfragen und, wo gegeben, Erklärung der Divergenzen und ihrer Ursachen sein.

Wie im Jahresbericht 1996/97 (S. 147 ff.) berichtet, sind Kapitel 1, das die europäischen Rechtsfamilien und einzelne Rechtsordnungen vorstellt, und Kapitel 2 – Rückforderung nicht geschuldeter Leistungen – weitgehend fertiggestellt. Obwohl noch Auskünfte zu einigen Ländern fehlen, deren Rechtsordnungen zum Bereicherungsrecht nur wenige gesetzliche Regeln, aber kaum Praxis und wissenschaftliche Aufarbeitung bieten, wird daran gedacht, diese beiden Kapitel oder eines davon gesondert zu veröffentlichen.

Auch das 3. Kapitel – Rückabwicklung gescheiterter Verträge – ist inzwischen weitgehend fertiggestellt worden; hier fehlen nur noch Informationen zu Ländern, deren Rechtsordnung schwer zugänglich bzw. nicht verlässlich zu ermitteln ist. Die besondere Schwierigkeit dieses Kapitels besteht darin, daß für die Rückabwicklung gescheiterter Verträge ganz unterschiedliche Institute eingesetzt werden, die auch innerhalb einzelner Rechtsordnungen nicht aufeinander abgestimmt sind. Analyse und Darstellung sind deshalb durch die besondere Schwierigkeit belastet, Sachfragen und -lösungen

zunächst aus den juristischen Kategorien des jeweiligen Rechts herauszulösen und aufzuzeigen, inwieweit historisch bedingte Vorstellungen die Regelungen – und die Divergenzen zwischen nationalen Lösungen – beeinflussen haben.

Fertiggestellt ist auch das Kapitel 6, das Ansprüche auf Herausgabe von Bereicherungen behandelt, die durch unberechtigten Eingriff oder „wrongful acts“ erlangt sind. Dieses Kapitel, das ursprünglich auf einem vom Leiter des Projekts verfaßten Abschnitt in der International Encyclopedia of Comparative Law aufbauen sollte, weicht in den Ergebnissen der Analyse von diesen Vorarbeiten nicht unerheblich ab, hat doch insbesondere die Analyse des englischen Rechts gezeigt, daß anders als in Deutschland nicht so sehr der Eingriff in ein absolut geschütztes eigentumsähnliches Recht mit Zuweisungsgehalt Bereicherungsansprüche auslöst als vielmehr das mißbilligte Verhalten des jeweils Bereicherten; Bereicherungsansprüche wegen „wrongs“ haben deshalb deutlich Sanktionscharakter statt eigentumsschützender Funktion. Es konnte aber auch gezeigt werden, daß letztlich die beiden unterschiedlichen Ansätze nur unterschiedlich bezeichnete Wertungsrahmen darstellen, in denen die jeweils erforderliche Abwägung zwischen rechtspolitisch erwünschtem Schutz eines Verletzten und Handlungsfreiheiten des „Verletzers“ – als Wettbewerber, Nutzer von Ideen, Publizist usw. – stattzufinden hat. Auch für dieses Kapitel – oder Teile davon – wird zur Zeit eine Sonderveröffentlichung erwogen.

Weitgehend fertiggestellt sind auch die Kapitel 4 (Rückforderung von Schenkungen) und 5 (Verwendungen auf fremdes Gut). Für das letzte Kapitel der Ausgleichsverhältnisse bei Beteiligung von drei und mehr Personen liegt eine umfassende Materialsammlung vor, und erste Unterabschnitte sind ausformuliert.

Prof. P. Hommelhoff, *Institut für deutsches und europäisches Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht*, Universität Heidelberg (federführend), Prof. J. N. Druey, Hochschule St. Gallen, und Prof. K. J. Hopt, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht, Hamburg, werden bei dem Projekt „*Konzernrecht in Europa*“ unterstützt.

Das Projekt ist nach seinen Zielsetzungen, den beteiligten Wissenschaftlern, seinen einzelnen Aspekten und nach seinen wissenschaftlichen Verhandlungen zuletzt im Jahresbericht 1995/96 (S. 155 ff.) eingehend vorgestellt worden. Im Berichtszeitraum hat auf der Grundlage in einer Arbeitsgruppe erstellter Thesenpapiere eine vorläufige Abschlußsitzung des Plenums im Mai 1997 in Heidelberg stattgefunden. Mit Blick auf das der EU-Kommission zu unterbreitende Vorschlagspaket wurden die Komplexe „Begriff der Gruppe“, „Konzernerklärung“, „Pflichtangebot“, „Ausschlußrecht“, „Konzerngeschäftsführung“, „wrongful trading und shadow director“, „Sonderprüfer“, „Rozenblum-Formel“ und „Guppenpublizität“ eingehend im Plenum der Forschergruppe diskutiert.

Ende Oktober 1997 hat eine Arbeitsgruppe das Vorschlagspaket als Thesenpapier ausformuliert, um es zur Abstimmung den übrigen Mitgliedern der Forschergruppe zu übersenden. Mit Blick auf die eigenen Aktivitäten der EU-Kommission wurde dieser das Vorschlagspaket im Spätsommer 1998 übergeben. Begleitet werden soll dieser rechtspolitische Vorstoß von einem größeren wissenschaftlichen Aufsatz, der in mehreren Ländern parallel erscheinen soll. In Deutschland ist der Aufsatz im Oktober 1998 in der „Zeitschrift für Unternehmens- und Gesellschaftsrecht“ (ZGR) erschienen:

Konzernrecht für Europa – ECLR. Forum Europaeum Konzernrecht. – In: Zeitschrift für Unternehmens- und Gesellschaftsrecht. 27. 1998. S. 672–772.

Gleichzeitig werden die Verhandlungen der Forschergruppe sukzessive publiziert. Die erste Abteilung „Konzernrecht und Kapitalmarktrecht“ befindet sich im Druck, ebenso die erste Lieferung der konzernrechtlichen Gerichtsurteile mit denen aus Österreich, Belgien und der Schweiz. Die beiden nächsten Lieferungen befinden sich in Vorbereitung.

*Nationale Rechte* Für das Projekt „Einführung in das nationale Recht der Mitgliedstaaten der Europäischen Union“ der Universität Trier, *Forschungsstelle für Europäisches Verfassungsrecht* (Prof. G. Robbers), stellte die Stiftung abschließend Mittel zur Verfügung.

Das Projekt dient der Herausgabe einer wissenschaftlichen Buchreihe, deren Einzelbände Einführungen in die verschiedenen Rechtsordnungen der EU-Mitgliedstaaten geben sollen. Mittelfristig ist geplant, auch weitere europäische Staaten zu erfassen. Diese Einführungen sollen die jeweilige nationale Rechtsordnung schildern und wesentliche Grundzüge, Probleme und Entwicklungslinien aufzeigen sowie auf weiterführendes Schrifttum und Entscheidungssammlungen hinweisen. Hauptzielgruppe der Schriftenreihe sind insbesondere Studenten der Rechtswissenschaft, die einen Studienabschnitt, ein Studium, eine Magisterprüfung oder Promotion in einem EU-Mitgliedstaat, der nicht ihr Herkunftsland ist, absolvieren.

Mittlerweile sind sechs Bände im Umfang von jeweils ca. 270 S. erschienen (Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Monaco und Spanien). Weitere Manuskripte sind in Vorbereitung.

Übertragungen der Einführungen in das spanische und in das dänische Recht sind in deutscher Sprache erschienen. Zur Zeit wird die Einführung in das deutsche Recht in die englische Sprache übersetzt. Das Projekt erstreckt sich in einem zweiten Teil auf europäische Rechtsordnungen außerhalb der Europäischen Union. Autoren für die Schweiz und für Andorra sind gewonnen.

*Verfassungsrecht* Für die Startphase eines neuen Projektes zum Thema „Europäisches Verfassungsrecht“ wurden Prof. J. Schwarze, *Institut für öffentliches Recht*, Universität Freiburg, 1996 Mittel bewilligt.

Das Projekt widmet sich den wechselseitigen Zusammenhängen von nationalem Verfassungsrecht und europäischer Integration. Es soll insbesondere ausloten, welchen Spielraum die mitgliedstaatlichen Verfassungen für den weiteren Fortgang der europäischen Integration einräumen. Das Projekt konzentriert sich auf folgende beispielhaft ausgewählte Mitgliedstaaten: Frankreich, Großbritannien, Österreich, Spanien, Schweden und Deutschland.

Inzwischen haben die sechs Forschungsteams ihre Arbeit anhand eines gemeinsam entwickelten Fragebogens aufgenommen und erste Entwürfe zu den Landesberichten vorgelegt. Die erweiterten Fassungen der Landesberichte wurden im Herbst 1998 auf einem gemeinsamen Seminar in Freiburg diskutiert.

Für das Projekt „*Schutz der Grundrechte als allgemeine Rechtsgrundsätze in der Europäischen Union*“ wurden Prof. H.-W. Rengeling, *Institut für Europarecht*, Universität Osnabrück, 1998 Mittel bewilligt. *Grundrechte in der EU*

Das Projekt basiert auf Vorarbeiten des Projektleiters im Rahmen eines von ihm erstellten Rechtsgutachtens im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft mit dem Titel „Grundrechtsschutz in der Europäischen Gemeinschaft. Bestandsaufnahme und Analyse der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zum Schutz der Grundrechte als allgemeine Rechtsgrundsätze“.

Der Grundrechtsschutz durch den Europäischen Gerichtshof ist nach wie vor ein brisantes Thema. Es bestehen große Unsicherheiten, wie die Gewährleistungsinhalte von Grundrechten in der Europäischen Union aussehen bzw. aussehen können. Bei fortschreitender Integration werden sich die Probleme verdichten, nicht zuletzt im Hinblick auf die geplante Osterweiterung der Gemeinschaft. Der Grundrechtsschutz könnte von Karlsruhe nach Luxemburg verlagert werden und zwar auch im Hinblick auf die außerordentlich umfangreiche Richtliniensetzung der Gemeinschaft.

Es ist beabsichtigt, mit dem Projekt folgende Ziele zu erreichen:

- Ermittlung der Gewährleistungsinhalte von Grundrechten, die vom Europäischen Gerichtshof als allgemeine Rechtsgrundsätze geschützt werden
- Umfassende wertende rechtsvergleichende Betrachtung zur Ermittlung von Gewährleistungsinhalten bei Grundrechten auf EU-Ebene sowie Feststellung der Einschränkungsmöglichkeiten.

Unter der Leitung von Prof. M. Herdegen am *Institut für Öffentliches Recht* der Universität Bonn wird das rechtsvergleichende Forschungsvorhaben „*Gentechnikrecht in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union*“ durchgeführt. Die Fritz Thyssen Stiftung fördert dieses Projekt seit 1995 (S. Jahresbericht 1995/96 S. 158 ff.), das aus rechtswissenschaftlicher Sicht einen rechtsvergleichenden Beitrag zur fortwährenden Diskussion um die *Gentechnikrecht*

Deregulierung des geltenden Gentechnikrechts in der Bundesrepublik Deutschland und auf der Ebene der Europäischen Union leisten soll. Im Zentrum der politischen Auseinandersetzung steht dabei die Sicherung des Industrie- und Forschungsstandorts Deutschland im europäischen und weltweiten Wettbewerb. Im „Triaden-Wettbewerb“ zwischen der Europäischen Union, den Vereinigten Staaten und Japan wird die Gentechnologie, die zur innovativen und wachstumsträchtigen Schlüsseltechnologie der kommenden Jahrzehnte avancieren wird, mit Sicherheit eine maßgebliche Rolle spielen.

Die Forschungsergebnisse wurden zusammen mit den originalen Regelungstexten sowie den Länderberichten veröffentlicht in:

Internationale Praxis Gentechnikrecht (IP-GenTR): EG-Recht und Länderrecht. Hrsg. und erl. von Matthias Herdegen. Unter Mitw. von Hans-Georg Dederer. – Heidelberg: Müller. (Losebl.-Ausg.) – Grundwerk. 1996.

Im Sommer 1998 bewilligte die Stiftung weitere Mittel zur Fortsetzung und Erweiterung des Forschungsvorhabens auf andere EU-Mitgliedstaaten wie Dänemark, Finnland, Irland, Luxemburg und Spanien. Die neueren Entwicklungen im deutschen, europäischen und internationalen Gentechnikrecht sollen in die vorhandenen Texte eingearbeitet werden.

*Europäisches  
Gemeinschafts-  
recht*

Prof. R. Schulze, *Institut für Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte*, Universität Münster, und Prof. Th. Hoeren, *Institut für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht*, Universität Münster, führten mit Fördermitteln der Fritz Thyssen Stiftung das Projekt „*Das Entstehen des Europäischen Gemeinschaftsrechts aus der Perspektive juristischer Zeitgeschichte*“ durch.

Kennzeichnend für die Ausgangslage der Forschungen war innerhalb des Faches Rechtsgeschichte, daß zwar in den letzten Jahrzehnten eine breite Zuwendung zu Themen der europäischen Rechtsgeschichte zu verzeichnen war und daß die Entwicklung des Europäischen Gemeinschaftsrechts seit den fünfziger Jahren dieses Forschungsinteresse gefördert, wenn nicht gar hervorgerufen hat. Der Entstehungsprozeß des Europäischen Gemeinschaftsrechts selbst war aber bislang fast gar nicht zum Gegenstand rechtsgeschichtlicher Forschungen gemacht worden. Im Verhältnis des Faches Rechtsgeschichte zu anderen Disziplinen, insbesondere den Fächern Geschichtswissenschaft und Politikwissenschaften, führte dieses Defizit dazu, daß die juristischen Aspekte nur in geringem Maße in den Zusammenhang der zeitgeschichtlichen Forschungen zum Gemeinschaftsrecht eingebracht worden waren. Angesichts dieses Nachholbedarfs konzentrierten sich die Arbeiten innerhalb des Projekts auf einige der Bereiche des Gemeinschaftsrechts, die sich seit den fünfziger Jahren lebhaft weiterentwickelt haben und die für die heutige Lehre des Europarechts und die juristische Praxis von großer Bedeutung sind. Als Schwerpunkte wurden ausgewählt: die gemeinschaftsrechtlichen Regelungsinstrumente, die Entwick-

lung und Organisation des Europäischen Gerichtshofes und seiner Verfahrensarten, die Entstehungsgeschichte der kartellrechtlichen Bestimmungen (Art. 85–90 EWGV), das Sprachenrecht der Gemeinschaft und die Entwicklung des Begriffes der „Allgemeinen Rechtsgrundsätze“. Zu diesen Themenkreisen war die Veröffentlichung von Monographien und eine Edition von Archivmaterial geplant.

Bei den Forschungsarbeiten wurden Materialien aus folgenden Archiven ausgewertet: des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Bonn, des Bundesarchivs in Koblenz, des Historischen Archivs des Ministerrates der Europäischen Gemeinschaften in Brüssel, der Fondation Jean Monnet pour l'Europe in Lausanne, des Historischen Archivs des Europäischen Hochschulinstituts in Florenz, der Archive der Außenministerien in Brüssel, Den Haag und Paris sowie des französischen Nationalarchivs. In den besuchten Archiven konnten umfangreiche Materialien, insbesondere Vertragsentwürfe, Sitzungsprotokolle, Memoranden und Stellungnahmen gesichtet und, soweit erforderlich, exzerpiert oder kopiert und anschließend ausgewertet werden. Dabei handelt es sich überwiegend um bisher noch unveröffentlichte Schriftstücke aus der Zeit von 1950–1957, die den Verlauf der Arbeiten zu den Gründungsverträgen der Europäischen Gemeinschaften nachzeichnen. Einbezogen wurden die Montanunion, die Europäische Politische Gemeinschaft – die bereits Ansätze der späteren Wirtschaftsgemeinschaft in ihre Satzung aufgenommen hatte – und schließlich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Anhand der Materialien kann der Gang der Verhandlungen zu den jeweiligen Verträgen rekonstruiert werden. Insbesondere kann der Einfluß nationaler Delegationen auf das Zustandekommen einiger Verhandlungsabschnitte und Vertragsbestimmungen nachgewiesen werden; dies ermöglichte Aufschlüsse – vor allem aufgrund der Berichte von Delegationen an die Regierungen der Mitgliedstaaten und weiterer Materialien – auch über die Vorbereitungen oder Auswertungen in den jeweiligen Ministerien, die jeweils eingeflossenen nationalen Rechtsauffassungen und -vorstellungen und Vorbilder aus dem nationalen und internationalen Recht.

Die Archivmaterialien wurden im Mai 1996 bei einem Symposium über das Entstehen des Gemeinschaftsrechts mit Erinnerungen und Erfahrungen von Zeitzeugen sowie mit Forschungsergebnissen und Stellungnahmen von Wirtschaftswissenschaftlern und Historikern konfrontiert. Daneben gaben Einzelinterviews mit Zeitzeugen weitere Anregungen für das Auffinden und die Auswertung des Archivmaterials.

Aufgrund der Archivarbeiten und der Befragung von Zeitzeugen konnten Monographien und eine mehrbändige Edition sowie Aufsätze und Beiträge zu Sammelbänden zu folgenden vorgesehenen Bereichen abgeschlossen oder weitgehend fertiggestellt werden:

- Übergreifende Zusammenstellung der wichtigsten Materialien zum Entstehen der Gründungsverträge als Band 1 der Edition „Dokumente zum Europäischen Recht“ (DER). Das Manuskript für diesen Band konnte



fertiggestellt und mit Hilfe von Zeitzeugen nochmals überarbeitet werden, so daß der erste Teilband der Edition 1998 erschienen ist:

Dokumente zum Europäischen Recht (DER). Bd. 1,1. – Heidelberg: Springer, 1998.

Der Dokumententeil wird durch einen umfassenden historischen Abriss eingeleitet. Angefügt ist ein Personenregister, in dem nationale und internationale Funktionen der in den Dokumenten erscheinenden Personen aufgelistet werden. In Vorbereitung ist ebenfalls eine französischsprachige Fassung des ersten Teilbandes der Edition.

Zwei weitere Bände der Edition sind in Arbeit. (s. unten)

- Übergreifende Vorstellung des Forschungsgegenstandes in dem Aufsatz: Schulze, Reiner: Das Entstehen des Europäischen Gemeinschaftsrechts: eine Forschungsaufgabe der juristischen Zeitgeschichte. – In: ZNR. 1994, H. 3.
- Übersicht über die kartellrechtlichen Forschungsergebnisse in dem Aufsatz: Hoeren, Thomas: Europäisches Kartellrecht zwischen Verbot- und Mißbrauchsprinzip: Überlegungen zur Entstehungsgeschichte des Art. 85 EGV. – In: Festschrift für Bernhard Großfeld. (im Druck)
- Entstehen und Vorbilder der Regelungsinstrumente der Gemeinschaft (Verordnung, Richtlinie, etc.): Dissertation von K. Gerçek, 1998. – Die Ergebnisse der Forschungsarbeiten wurden ebenfalls in einem Aufsatz von Prof. Schulze „Anfänge und Ausbau der europäischen Integration – zu den Konzepten der frühen fünfziger Jahre“ und einem Aufsatz von Frau Gerçek, „Die EGKS und ihr politisches Leitbild föderaler Organe“, die in einem Sammelband zu einem Symposium erscheinen werden, zusammengefaßt (40 Jahre Römische Verträge: Der deutsche Beitrag, Festschrift für Hans van der Groeben“.
- Entwicklung von Organisation und Verfahren des EuGH: – Dissertation von E. Drewes über das Entstehen des Verfahrensrechts vor dem Europäischen Gerichtshof am Beispiel der Nichtigkeitsklage am Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Trier zur Begutachtung eingereicht. – Band 2 der Edition „Dokumente zum Europäischen Recht“: Justiz; Abschluß der Bearbeitung und Drucklegung für 1998 vorgesehen.
- Die Entstehungsgeschichte von Art. 85–90 EGV sowie der Kartellverordnung: – Band 3 der Edition „Dokumente zum Europäischen Recht“: Kartellrecht.
- Mehrsprachiges Recht – Rechtssprache – das Sprachenrecht der Gemeinschaft: – Einbezogen in die Dissertation von W. Pfeil über „Historische Vorbilder und die Entwicklung des Rechtsbegriffs der vier Grundfreiheiten im Europäischen Gemeinschaftsrecht“, insbesondere im Hinblick auf Entstehen und Bedeutungswandel des Begriffs „Grundfreiheiten“ im Gemeinschaftsrecht. – Ferner Einbeziehung von Teilaspekten vorgese-

hen in dem Band „René de Groot/Reiner Schulze (Hg), Recht und Übersetzen“.

- Die Entwicklung des Begriffs der „Allgemeinen Rechtsgrundsätze“ im Gemeinschaftsrecht (Art. 215 EGV und Rechtsprechung des EuGH): – Dissertation von S. Jacoby über „Allgemeine Rechtsgrundsätze – Begriffsentwicklung und Funktion in der Europäischen Rechtsgeschichte“, Berlin 1996.
- Dissertation von U. Flüchter über „Allgemeine Prinzipien des europäischen Schadensrechts“ unter Berücksichtigung der Entstehungsgeschichte von Art. 215 EGV.

Aufgrund der Auswertung der Archivmaterialien ergab sich die Notwendigkeit, stärker als zunächst vorgesehen die Rolle der Verhandlungen über die Europäische Politische Gemeinschaft – auch im Hinblick auf den späteren Vertrag über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft – einzubeziehen, da eine Reihe von Regelungen des EWG-Vertrages von Diskussionen und Vorentwürfen bei den Arbeiten zum Vertrag über die EPG vorgeprägt waren. In Angriff genommen wurde daher eine Dissertation von B. Mecking zum Thema „Der Beitrag des Projekts einer Europäischen Politischen Gemeinschaft zum Entstehen des Europäischen Gemeinschaftsrechts“.

Außerhalb des Schwerpunktprogramms zur „Förderung europäischer Aspekte in der Rechtswissenschaft“ unterstützt die Stiftung weitere Einzelprojekte, so z. B.:

*Einzelprojekte*

Seit 1991 fördert die Stiftung Prof. U. Eisenhardt, *Fachbereich Rechtswissenschaft*, FernUniversität-Gesamthochschule Hagen, mit dem Projekt: „Deutsch/Japanischer Rechtsvergleich: Die Rechtsprechung japanischer Gerichte“.

*Japanische Rechtsprechung*

Ziel des Projektes ist es, eine repräsentative Rechtsprechungssammlung zu ausgewählten Bereichen des japanischen Rechts zu erstellen. Sie soll einerseits der Weiterentwicklung der rechtsvergleichenden Forschung, andererseits auch der Praxis im internationalen Wirtschaftsverkehr dienen.

Für die rechtsvergleichende Forschung wird angestrebt, möglichst vollständige Urteilstexte (ausführlicher Sachverhalt und Begründung) zur Verfügung zu stellen, um auf diesem Wege eine solide Grundlage für den Vergleich zu schaffen.

Bei der Auswahl der Texte ist vor allem das Bürgerliche Recht mit zunächst 100 Entscheidungen berücksichtigt worden, es werden aber auch 24 wichtige Urteile zum Verfassungsrecht und Staatsverständnis aufgenommen. Eine erste Besprechung mit den Herausgebern (Eisenhardt, Leser, Ishibe, Iso-mura, Kitagawa, Murakami) hat im April 1992 stattgefunden. Es wurden zwei Arbeitsgruppen, für das Zivil- und das Verfassungsrecht, gebildet, in

denen sich ca. 10 japanische Wissenschaftler mit der Übersetzung der Urteile beschäftigen und diesen kurze Bemerkungen hinzufügen.

Nachdem der überwiegende Teil der geplanten Übersetzungen fertiggestellt war, fanden im April 1994 Arbeitssitzungen mit den Herausgebern und Übersetzern statt, um nunmehr die Veröffentlichung konkret vorzubereiten. Angesichts des Umfangs der verfassungsrechtlichen Entscheidungen ist für das Zivil- und Verfassungsrecht jeweils ein Band vorgesehen.

Die Verfassungsrechtsprechung war auch Gegenstand einer von der Stiftung geförderten rechtsvergleichenden Tagung in Tokyo im Oktober 1996, bei der Grundfragen des Grundrechtsschutzes diskutiert wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde mit den japanischen Wissenschaftlern auch die abschließende Konzeption des Projektes, insbesondere die Erweiterung der Rechtsprechungssammlung, z. B. im Bereich des Gesellschaftsrechts besprochen, für die bereits konkrete Vorschläge von Prof. em. I. Kawamoto (Universität Kobe) vorliegen.

Als erster Band sind 1998 die Urteile zum Verfassungsrecht erschienen:

Japanische Entscheidungen zum Verfassungsrecht in deutscher Sprache.  
Hrsg. von Ulrich Eisenhardt ... Kommentierung von Peter Hanau ... –  
Köln usw.: Heymanns, 1998. 559 S. (Japanisches Recht / Japanische  
Rechtsprechung; Bd. 1)

Von deutscher Seite sind diese Urteile kommentiert von den Professoren K. Stern und – bei arbeitsrechtlichem Bezug – P. Hanau (beide Universität zu Köln).

Die Übersetzungsarbeiten der in einem eigenen Band erscheinenden ersten 50 Urteile zum Japanischen Bürgerlichen Recht, Allgemeiner Teil und Sachenrecht, sind abgeschlossen. Die Kommentierungen werden von den Professoren U. Eisenhardt (Hagen) und H.G. Leser (Marburg) sowie von H. P. Marutschke (Hagen) verfaßt.

Hier findet zur Zeit eine Abstimmung mit der Übersetzung weiterer 50 Urteile zum Schuldrecht statt. Für diesen Teil konnte ein erheblich erweiterter Kreis von 28 japanischen Wissenschaftlern zur Mitarbeit gewonnen werden. Aufgrund des erhöhten Koordinationsbedarfs bei beiden Teilen des Bürgerlichen Rechts ist mit einer Fertigstellung erst Ende 1999 zu rechnen. Ergänzt werden die Übersetzungsarbeiten dann durch eine rechtsvergleichende Tagung über Themen aus den ersten drei Büchern des JBGB.

### **3. Wirtschaft**

Die Entwicklung der Weltwirtschaft kennzeichnen

- ein sich beschleunigendes Zusammenwachsen nationaler und internationaler Märkte, verbunden mit einer zunehmend differenzierten Arbeitsteilung,

- das Entstehen neuer dynamischer Gravitationszentren, vor allem in Ost- und Südostasien, zunehmend auch in Lateinamerika,
- die Globalisierung hochsensibler Geld- und Kapitalmärkte,
- komplexe Neuorientierungen und anhaltende Restrukturierungen in den ehemaligen sozialistischen Staaten,
- die Integration Europas nach Maastricht, die Nordamerikanische Freihandelszone sowie regionale Gruppierungen (Freihandelszonen etc.) in Asien und Südamerika,
- das Erstarken Südafrikas, doch auch politische Spannungen im Vorderen Orient und anderen Regionen der Erde mit hohen wirtschaftlichen Risiken.

Nicht wenige Länder der dritten Welt sind heute kraftvoll wachsende Industriestaaten, andere befinden sich in einem vielversprechenden Umbruch, wie etwa Indien. Die lateinamerikanischen Länder haben den lähmenden Pessimismus der 80er Jahre überwunden. Nach wie vor im Schatten stehen schwarzafrikanische Staaten, insbesondere in der Sahelzone.

Polen, Ungarn, Tschechien und die Slowakei, auch die baltischen Staaten, haben bei der Transformation ihrer wirtschaftlichen Ordnungen Erstaunliches geleistet. In Rußland zeichnet sich nach einer Phase des realwirtschaftlichen Niedergangs eine Trendwende ab.

Eine wesentliche Weichenstellung für die zukünftige Weltwirtschaftsordnung brachte die „Uruguay-Runde“, vor allem durch die Errichtung einer „Welthandelsorganisation“ als special agency der Vereinten Nationen. Im übrigen sind kaum kraftvolle Impulse für zukunftsgerichtete Neuordnungen des Weltwährungs- und des Weltwirtschaftssystems zu erkennen. In Ostasien und Südostasien kam es zu krisenhaften Zuspitzungen auf den Finanzmärkten.

In Europa ist das alles überragende Ereignis die bevorstehende Verwirklichung der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion. Der Amsterdamer Gipfel im Juni 1997, von dem wichtige Impulse für die politische Integration Europas in Ergänzung des Vertragswerkes von Maastricht erwartet worden waren, hat enttäuscht. Bekräftigt wurde der Eintritt in die dritte Stufe der Währungsunion.

Die Bemühungen um eine Konsolidierung der staatlichen Haushalte und des öffentlichen Sektors schlechthin fallen in eine Phase des sich verstärkenden internationalen Wettbewerbs, nicht zuletzt derart ausgelöster schmerzlicher Anpassungsprozesse in den „alten“ Industrieländern Europas und einer bedrückenden und sich verfestigenden Arbeitslosigkeit. Die Bundesrepublik, die noch an den finanziellen Folgen der deutschen Einigung zu tragen hat, bemüht sich noch immer um eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Standort Deutschland. Dieser ist nach wie vor durch gesellschaftliche Befindlichkeiten, ein dominant gewordenes

Anspruchsdenken, Verkrustungen und Fehlentwicklungen, etwa in der Sozialpolitik, geprägt.

Die Fritz Thyssen Stiftung hofft auf eine sich weiter entfaltende Beteiligung deutscher wissenschaftlicher Disziplinen an einer zukunftsweisenden Forschung zu den wirtschaftsbezogenen Fragestellungen im deutschen, europäischen und weltweiten Kontext.

Im Berichtszeitraum ist über folgende Projekte zu informieren:

*Wettbewerb/  
GATT* „Eine internationale Wettbewerbsordnung als Ergänzung zum GATT?“ ist der Titel des abgeschlossenen Forschungsprojekts von Prof. J. Molsberger, *Wirtschaftswissenschaftliches Seminar*, Universität Tübingen.

Die Welthandelsorganisation (WTO) hat auf der Ministerkonferenz in Singapur im Dezember 1996 eine Arbeitsgruppe eingerichtet, deren Aufgabe es ist, die Interdependenzen zwischen Außenhandel und Wettbewerb zu beleuchten und Gebiete abzustecken, auf denen das multilaterale Handelssystem weiterentwickelt werden sollte. Im Tübinger Projekt wird begründet, warum eine die Welthandelsordnung ergänzende internationale Wettbewerbsordnung notwendig ist. Anschließend wird ein Vorschlag entwickelt, wie diese Wettbewerbsordnung ausgestaltet werden könnte.

In einer internationalen Wettbewerbsordnung werden grenzüberschreitende Wettbewerbsbeschränkungen privater Marktteilnehmer durch den Einsatz wettbewerbspolitischer Instrumente bekämpft. Die Notwendigkeit einer internationalen Wettbewerbsordnung zeigt sich sowohl aus der Handels- als auch aus der wettbewerbspolitischen Perspektive:

- Aus der handelspolitischen Perspektive verhindern nationale Importkartelle, internationale Marktaufteilungskartelle und vertikale Marktabstottungen die Marktöffnungen, auf die die WTO und andere handelspolitische Liberalisierungsvereinbarungen abzielen. Gleiches gilt für Exportkartelle, die eine monopolistische Mengen- oder Preispolitik betreiben und auf diese Weise den Außenhandel vom Ausland aus beschränken. Das Dumping, d. h. die Niedrigpreisstrategie auf Auslandsmärkten, führt grundsätzlich zur Handelsintensivierung, kann aber dazu geeignet sein, Konkurrenten zu verdrängen, um anschließend eine Monopolrente zu realisieren. Das WTO-Regelwerk sieht bisher keine Ursachentherapie vor. Dumping ist nicht verboten, vielmehr werden handelspolitische Gegenmaßnahmen wie etwa Prohibitivzölle erlaubt, sofern der Tatbestand des Dumping vorliegt und dadurch eine inländische Branche geschädigt wird. Da die WTO zu Erfüllung dieser beiden Kriterien eine Vielzahl von Begründungen akzeptiert, nicht aber das im Rahmen einer wettbewerbspolitischen Mißbrauchsaufsicht entscheidende Kriterium der marktbeherrschenden Stellung des dumpenden Exporteurs zugrundelegt, lassen sich die multilateralen Antidumping-Regeln leicht zu protektionistischen Zwecken instrumentalisieren.

- Aus der wettbewerbspolitischen Perspektive führen grenzüberschreitende Wettbewerbsbeschränkungen dazu, daß auf ein und denselben Fall mehrere Wettbewerbsrechte gleichzeitig angewendet werden. Die maßgebliche Rechtsgrundlage ist das in immer mehr Ländern eingeführte Auswirkungsprinzip, demzufolge das nationale Wettbewerbsrecht auf alle Wettbewerbsbeschränkungen angewendet wird, die sich auf den inländischen Wettbewerb auswirken, unabhängig vom Ort der Veranlassung. Das Vorgehen der Europäischen Kommission gegen die rein U.S.-amerikanische Fusion Boeing/Mc Donnell Douglas hat gezeigt, daß aufgrund der unterschiedlichen rechtlichen und ökonomischen Kontexte interjurisdiktionelle Konflikte entstehen, die sich zu Handelskonflikten ausweiten können. Mit zunehmender weltwirtschaftlicher Verflechtung und ansteigender Zahl an Ländern, die sich gemäß dem Auswirkungsprinzip vor Wettbewerbsbeschränkungen von außen schützen, nimmt die Wahrscheinlichkeit der Extraterritorialitäts- bzw. Wettbewerbskonflikte zu. Ohne eine internationale Wettbewerbsordnung besteht die Gefahr, daß diejenigen Länder grenzüberschreitende Wettbewerbsbeschränkungen durch inländische Marktteilnehmer zulassen können, die über die größten handelspolitischen Druckmittel verfügen. Am stärksten betroffen etwa von Preismißbräuchen auf Auslandsmärkten durch marktmächtige Technologie- oder Chemiekonzerne sind Entwicklungs- und Transformationsländer.

Um einen Vorschlag zur Ausgestaltung einer internationalen Wettbewerbsordnung zu entwickeln, wird im Tübinger Projekt analysiert, wie grenzüberschreitende Wettbewerbsbeschränkungen in den etablierten regionalen Wettbewerbsordnungen der EG, des EWR und des australisch-neuseeländischen ANZCERTA geregelt werden. Gleichzeitig wird überprüft, inwiefern die unterschiedlichen Ansätze auf die multilaterale Ebene übertragbar sind. Mit Blick auf den EWR und das ANZCERTA ist im Forschungsprojekt festgestellt worden, daß die Anwendung der jeweiligen Regelungen auf einen größeren Länderkreis nicht praktikabel ist. Mit Blick auf die supranationale Wettbewerbsordnung der EG ist deutlich geworden, daß effiziente regionale Ansätze von einem politischen Integrationswillen getragen werden, aufgrund dessen Nationalstaaten erst bereit sind, eigene Souveränitätsansprüche zugunsten gemeinschaftlicher Regelungen aufzugeben. Auf der multilateralen Ebene ist dieser Integrationswille wesentlich schwächer ausgeprägt.

Für eine internationale Wettbewerbsordnung, die den besonderen Bedingungen der multilateralen Ebene gerecht wird, sind bereits einige konkrete Ausgestaltungsvorschläge vorgelegt worden. Dazu gehören beispielsweise die Vorschläge einer vom EG-Wettbewerbskommissar Van Miert eingesetzten Expertengruppe oder das komplett ausformulierte und mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung erarbeitete internationale Wettbewerbsrecht einer Gruppe von Wettbewerbsrechtlern am Max-Planck-Institut in München (Draft International Antitrust Code bzw. „Munich Code“). Anhand der Übereinstimmungen von insgesamt fünf vorgestellten und dis-

kutierten Vorschlägen sind im Tübinger Projekt die wesentlichen ökonomischen und juristischen Erfordernisse einer internationalen Wettbewerbsordnung herauskristallisiert worden. Gleichzeitig ist aufgezeigt worden, in welchen Bereichen verstärkte politische Widerstände zu erwarten sind. Innerhalb des Zieldreiecks von ökonomischer und juristischer Problemangemessenheit sowie politischer Durchsetzbarkeit werden in den einzelnen Modellvorschlägen zwar unterschiedliche Gewichtungen vorgenommen, doch stimmen die folgenden wesentlichen Konstruktionsmerkmale überein:

- In die nationalen Wettbewerbsrechte werden international ausgehandelte, verbindliche Mindeststandards aufgenommen. Fast alle behandelten Vorschläge enthalten als Mindeststandards das Verbotsprinzip für Behinderungsmissbräuche und die sogenannten Hard-core-Kartelle, d. h. Preis-, Mengen-, Marktaufteilungs- und Submissionsabsprachen. Weniger Übereinstimmungen liegen hinsichtlich der Regelung vertikaler Vereinbarungen, der Zusammenschlußvorhaben und der Ausbeutungsmissbräuche vor. Generell weist die Einführung von Mindeststandards den Vorteil auf, daß grenzüberschreitende Wettbewerbsbeschränkungen von der nationalen Seite aus bekämpft werden, d. h. „von innen“. Jedem Land steht es offen, bei Wettbewerbsbeschränkungen inländischer Marktteilnehmer strengere Maßstäbe anzulegen.
- Die Durchsetzung einer solchen dezentralen Gesamtordnung gewährleistet eine neutrale Instanz in Form eines wettbewerbspolitischen Streit-schlichtungsverfahrens nach dem Muster der handelspolitischen Streit-schlichtung der WTO. Auf diese Weise können Staaten gegen Staaten vorgehen, die die Mindeststandards nicht einhalten.
- Aufgrund der hohen Akzeptanz der WTO-Streitschlichtung und aufgrund der unmittelbaren Abstimmbarkeit der Wettbewerbs- mit der Handelspolitik wird die internationale Wettbewerbsordnung in das WTO-System eingebettet, gegebenenfalls als offener Länderblock, dem neue Mitglieder sukzessive beitreten.

Im Gegensatz zu fast allen bisherigen Vorschlägen sieht das Tübinger Modell vor, für die Mindeststandards alle Kategorien von Wettbewerbsbeschränkungen zu berücksichtigen, d. h. horizontale und vertikale Vereinbarungen, Machtmissbräuche und wettbewerbsgefährdende Zusammenschlüsse. Andernfalls ließen sich Wettbewerbsbeschränkungen substituieren, etwa durch die Gründung eines Gemeinschaftsunternehmens zum koordinierten Vertrieb auf Exportmärkten an Stelle eines Exportkartells. Einen weiteren normativen Akzent setzt das entwickelte Modell mit der Substitution des Auswirkungs- durch das Inländerprinzip. Damit sollen in diesem Modell die Gefahren vermieden werden, die sich durch das in der internationalen Wettbewerbspolitik immer bedeutsamere Auswirkungsprinzip ergeben. Das Auswirkungsprinzip schützt zwar vor Wettbewerbsbeschränkungen von außen, doch lassen sich ähnlich wie beim Antidumping nahezu beliebige Tatbestände als wettbewerbs-schädigend deklarieren. Bei tatsächlichen

oder auch nur vorgeschobenen Auswirkungen in mehreren Ländern entstehen komplexe Rechtslagen, die zu insgesamt unangemessenen Folgen für die Marktteilnehmer führen können. Die Marktteilnehmer sehen sich nicht nur einer unübersichtlichen rechtlichen Infrastruktur ausgesetzt, sondern bewegen sich auch zwischen den Fronten inkompatibler Wettbewerbsordnungen. Vor allem ist das Auswirkungsprinzip eine Quelle grenzüberschreitender Wettbewerbsbeschränkungen, weil nur die Wettbewerbsbeschränkungen mit Inlandswirkungen dem inländischen Wettbewerbsrecht unterliegen, nicht aber die Wettbewerbsbeschränkungen inländischer Marktteilnehmer mit reinen Auslandswirkungen. Es entstehen negative Externalitäten. Sie können durch das statt dessen vorgeschlagene Inländerprinzip internalisiert werden. Beim Inländerprinzip knüpft das inländische Wettbewerbsrecht an allen Wettbewerbsbeschränkungen an, die von inländischen Marktteilnehmern vorgenommen werden, unabhängig vom Ort der Auswirkung. Der wettbewerbspolitische Maßstab für Wettbewerbsbeschränkungen mit Außenwirkung ist das inländische Schutzniveau, zumindest aber das Schutzniveau der international vereinbarten Mindeststandards. Unter Berücksichtigung des Kriteriums der politischen Durchsetzbarkeit sieht der Tübinger Vorschlag vor, die internationale Wettbewerbsordnung zunächst nur für den im GATT geregelten Warenhandel einzuführen. Der im GATT geregelte Dienstleistungshandel wird derzeit überwiegend durch staatliche Regulierungen beschränkt, weshalb die Wettbewerbsbeschränkungen privater Marktteilnehmer weniger stark ins Gewicht fallen als beim Warenhandel. Hat sich die internationale Wettbewerbsordnung als Ergänzung zum GATT einmal bewährt, so dürfte es vergleichsweise leicht fallen, auch den Dienstleistungshandel einzubeziehen.

Bei dem Projekt „*Wettbewerbliche Reformen des Elektrizitätssektors – Eine vergleichende Länderanalyse*“ wird der Ausgangspunkt von Prof. H. Siebert, *Institut für Weltwirtschaft* an der Universität Kiel, wie folgt charakterisiert:

*Wettbewerb  
Stromversorgung*

- Die Stromversorgung ist in Deutschland und den meisten anderen Staaten der EU bislang nicht wettbewerblich organisiert.
- Dieser Ausschluß wird mit den technischen Besonderheiten des Stromsektors begründet, die eine Strombereitstellung durch ein staatlich geschütztes Gebietsmonopol bedingen.
- Bei der Stromversorgung in Deutschland und der EU liegen nicht ausgeschöpfte Effizienzpotentiale vor, was zum großen Teil auf die Form der Ordnungssysteme zurückzuführen ist.
- Eine Reform der Ordnungssysteme ist daher erforderlich.

Ziel des Forschungsprojekts ist es, anhand einer vergleichenden Analyse verschiedener nationaler Ordnungssysteme einen Beitrag zur deutschen und europäischen De- und Re-Regulierungsdebatte für den Stromsektor zu leisten. Daneben soll die Untersuchung zur Weiterentwicklung der indu-



striekonomischen Methodik der Analyse von Netzwerkindustrien beitragen.

Im Rahmen des Projekts wurde als erster Schwerpunkt die Umgestaltung der Rahmenbedingungen in den Vereinigten Staaten analysiert. Dort wurde auf der Bundesebene, beginnend in 1992, der Großhandel mit Strom, d. h. der Handel zwischen den Stromunternehmen, liberalisiert. Ferner wurde die Stromerzeugung teilweise aus der strikten Preisregulierung entlassen und die Eigentümer der bestehenden Transportnetze zu einer Öffnung ihrer Anlagen für andere Nutzer verpflichtet. Der zuständigen Bundesregulierungsbehörde wurden weitreichende Kompetenzen zur Überwachung des Marktverhaltens der Unternehmen an die Hand gegeben. Zusammengekommen bedeuteten die Reformschritte zwar eine fundamentale Umkehr in der Regulierung der Stromunternehmen, allerdings bedeuteten sie noch keine Suspendierung der traditionellen geschlossenen Gebietsmonopole. Die Marktöffnung blieb auf das Großhandelssegment begrenzt und der direkte Handel zwischen Erzeugern und Endkunden war von den Reformen nicht betroffen.

Für die Regulierung des Handels zwischen Anbietern und Endkunden sind im föderalen System der Vereinigten Staaten nicht die Bundesinstanzen, sondern die einzelnen Bundesstaaten zuständig. Die weitreichendsten Reformen mit dem Ziel der Öffnung des Wettbewerbs auch um Endkunden sind in Kalifornien beschlossen worden. Den kalifornischen Reformen wurde daher im Rahmen des Forschungsprojekts besondere Bedeutung beigemessen. Sie sind wegen der neuen Formen des Wettbewerbs und der konkreten Re-Regulierungen im Bereich des Stromtransports von besonderem Interesse für die anstehenden Reformen in Europa und in Deutschland. Bei der Analyse der dortigen Reformen wurde insbesondere deutlich, daß eine Trennung des Stromhandels vom Betrieb der Transportanlagen nicht nur analytisch denkbar ist, sondern u. U. auch eine institutionelle Vorkehrung zur Vermeidung bzw. Begrenzung von Marktmachtproblemen sein kann. Die Untersuchung des Zusammenspiels der kalifornischen Reformen mit den durch die Bundesinstanzen vorgegebenen Reformen des Großhandelssegmentes erlaubte ferner einige Schlußfolgerungen bezüglich des Zusammenwirkens verschiedener Regulierungsinstitutionen in einem föderalen System. Dies ist von besonderem Interesse für die Beurteilung der Reformen innerhalb der Europäischen Union.

Ein zweiter Schwerpunkt der Arbeit wurde (auch aus aktuellem Anlaß) auf die Analyse der Entwicklungen innerhalb der Europäischen Union gelegt. Auf europäischer Ebene wurde eine erste Richtlinie zur Umgestaltung der nationalen Ordnungssysteme verabschiedet, die im Februar 1997 in Kraft trat. Sie muß bis 1999 in nationales Recht umgesetzt werden. Zur Einordnung der in der Stromrichtlinie vorgesehenen Maßnahmen wurde im Rahmen des Forschungsprojekts zunächst eine Bestandsaufnahme der nationalen Marktstrukturen erarbeitet. In einem weiteren Schritt wurde die Entstehung der Stromrichtlinie behandelt und die drei wesentlichen Charakteri-

stika der Richtlinie herausgearbeitet. Es wurde hierbei deutlich, daß die Richtlinie erstens Wettbewerb auf der Einzelhandelsebene als Ziel anstrebt und daher in diesem Punkt über die Reformen auf der Bundesebene der Vereinigten Staaten hinausgeht. Zweitens wird den Mitgliedsstaaten großer Spielraum bei der Umsetzung der Richtlinie in nationales Recht eingeräumt. Diese Charakteristik deckt sich grundsätzlich mit den Bestimmungen auf der Bundesebene der Vereinigten Staaten. Der Spielraum erlaubt den Mitgliedstaaten der Europäischen Union beispielsweise die Beibehaltung zentraler, staatlicher Investitionsplanung und die Definition von Aufgaben im allgemeinwirtschaftlichen Interesse, die von den Stromunternehmen, möglicherweise unter Freistellung von den wettbewerbsrechtlichen Bestimmungen der Richtlinie, zu erbringen sind. Drittens ist die vorgeschriebene wettbewerbliche Öffnung der nationalen Märkte begrenzt: Über die Definition der rechtlichen Figur der „zugelassenen Kunden“ können die nationalen Instanzen auch zukünftig weite Teile der Stromnachfragerseite von der Partizipation an den wettbewerblichen Märkten ausschließen. Die Stromrichtlinie bleibt insofern weit hinter der in Kalifornien beschlossenen Marktöffnung zurück.

Die bisherigen ausländischen Erfahrungen mit wettbewerblichen Reformen zeigen, daß eine Eigendynamik der Umstrukturierungen des Stromsektors zumindest in einigen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, auch in Deutschland, zu erwarten ist. Der Wettbewerb läßt sich längerfristig vermutlich nicht auf „zugelassene Kunden“ beschränken; es kann davon ausgegangen werden, daß sich gegenüber dem status quo grundlegende neue Kooperations- und Wettbewerbsformen herausbilden werden. Auch unter diesem Gesichtspunkt der institutionellen Ausgestaltung der Wettbewerbs- und Kooperationsformen wurden die deutschen Reformschritte im Gefolge der bevorstehenden Verabschiedung der Stromrichtlinie begleitet und kritisch auf ihre Zweckmäßigkeit untersucht. Dabei wurden wichtige ordnungspolitische Defizite der mittlerweile beschlossenen deutschen Energie-novelle, z. B. bei den vorgesehenen Schutzklauseln für deutsche Anbieter vor ausländischer Konkurrenz und den Ausnahmeregelungen für bestimmte Arten der Stromerzeugung (ostdeutsche Braunkohleverstromung, regenerative Energien, Kraft-Wärme-Kopplung), herausgearbeitet.

Als dritter Schwerpunkt wurde eine Untersuchung der skandinavischen Strommarkt-reformen begonnen und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Norwegen, Schweden und Finnland untersucht. Dabei zeigt sich als vorläufiges Ergebnis, daß trotz der im Detail vorhandenen Unterschiede und der weiterhin nationalen und im Grundsatz souveränen Regulierungskompetenzen in diesen drei Ländern von der Existenz eines gemeinsamen grenzüberschreitenden Binnenmarktes für Strom die Rede sein kann. Besonderes Interesse wird in der weiteren Untersuchung dem Umstand beizumessen sein, daß in den drei Ländern verschiedene Institutionen des Stromhandels untereinander im Wettbewerb stehen. Dies ist ein markanter Unterschied zu dem innerhalb der EU prominentesten Fall eines wettbewerblichen Strommarktes in England und Wales. Dort wurde einer

zentralen Institution, dem sogenannten Pool, ein exklusives Monopol für den täglichen Stromhandel zugewiesen. Die Untersuchung des skandinavischen Falls und der Vergleich vor allem mit dem englisch/walisischen Modell sollte Schlußfolgerungen über die zweckmäßige Regulierung des Stromhandels als eigenes, vom Stromtransport abzugrenzendes Segment der Stromwirtschaft erlauben.

Aus dem Projekt sind bisher folgende Veröffentlichungen hervorgegangen:

Monographien:

Kumkar, Lars; Axel D. Neu: Nach beschlossener Marktöffnung auch Wettbewerb in der Elektrizitätswirtschaft? Status quo und Perspektiven in Deutschland und Europa. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ., 1997. XV, 210 S. (Kieler Sonderpublikationen)

Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften:

Kumkar, Lars: Die deutsche Energierechtsnovelle aus ökonomischer Sicht: über Alleinabnehmer, zugelassene Kunden und Vorrangregeln für einzelne Energieträger. – In: Zeitschrift für neues Energierecht. 2. 1998. S. 26–39.

Kumkar, Lars: Die U.S.-Elektrizitätswirtschaft im Umbruch: Regulierung und Wettbewerb in Kalifornien. – In: Zeitschrift für Energiewirtschaft. 1997, 2. S. 92–121.

Kumkar, Lars: Wettbewerb auf Strommärkten? – Zur deutschen Umsetzung der Stromrichtlinie und den Auswirkungen auf kommunale Versorgungsunternehmen und regenerative Energien. – In: Die Weltwirtschaft. 1997. S. 308–337.

Arbeitspapiere:

Kumkar, Lars: Die deutsche Energierechtsnovelle: über Alleinabnehmer, zugelassene Kunden und die Auswirkungen auf Umweltschutzziele. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft, 1997. 51 S. (Kieler Arbeitspapiere; Nr. 820)

Kumkar, Lars: Nach Verabschiedung der Stromrichtlinie: Status quo und Perspektiven der europäischen Elektrizitätswirtschaft. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft, 1997. V, 116 S. (Kieler Arbeitspapiere; Nr. 803)

*Derivate  
Finanz-  
instrumente* Dr. M. Schröder, Leiter des *Forschungsbereiches Internationale Finanzmärkte*, ZEW – Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim, untersucht die *internationale Rechnungslegung von derivativen Finanzinstrumenten*.

Das Projekt untersucht zwei Aspekte der Rechnungslegung für derivative Finanzinstrumente (z. B. Futures und Optionen): Erstens, wie sich eine Bilanzierung nach dem deutschen Handelsgesetzbuch (HGB) auf den Aussagegehalt von Jahresabschlüssen sowie den Gläubigerschutz auswirkt.

Zweitens, welchen Einfluß der Jahresabschluß auf die Hedging-Entscheidungen von Managern hat. Aus den Ergebnissen werden Schlußfolgerungen für eine Reform der Rechnungslegung von Finanzinstrumenten abgeleitet.

In einem ersten Projektabschnitt wurde analysiert, wie sich eine Bilanzierung nach dem HGB auf den Informationswert von Jahresabschlüssen sowie den Gläubigerschutz auswirkt. Die wichtigsten Ergebnisse wurden in dem Artikel „HGB-Bilanzierung für Finanzinstrumente verzerrt Bankabschlüsse“ veröffentlicht, der im Februar 1998 in der Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen erschien. Anhand von Beispielrechnungen wurden gezeigt, daß bei der Rechnungslegung von derivativen Finanzinstrumenten nach deutschem Bilanzrecht häufig die zwei wichtigsten Jahresabschlußziele verfehlt werden: Bankbilanzen spiegeln weder ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Aktiengesellschaft wieder noch gewährleisten sie einen adäquaten Gläubigerschutz. Dies hat beispielsweise folgende Auswirkungen:

- Manager haben die Möglichkeit, Verluste über Jahre hinweg zu kaschieren und damit einen Management-Wechsel sowie die Einleitung von Restrukturierungsmaßnahmen zu verzögern.
- Deutsche Jahresabschlüsse sind keine geeignete Dispositionsgrundlage für Ein- und Austrittsentscheidungen von Eigentümern und Gläubigern. Dies kann zu einer ineffizienten Kapitalallokation führen und schadet der Wettbewerbsfähigkeit des Finanzplatzes Deutschland.

Um trotz des zunehmenden Einsatzes von Derivaten den Zweck von Jahresabschlüssen nicht zu verfehlen und um im internationalen Wettbewerb um Kapital bestehen zu können, ist eine einschneidende Reform des deutschen Bilanzrechts erforderlich. Dazu wurden in den Artikeln „Gläubigerschutz ist ein zweischneidiges Schwert“ und „Alle brauchen präzise Informationen über den Zustand des Unternehmens“ konkrete Vorschläge ausgearbeitet. Diese lehnen sich an die jüngsten Entwicklungen im angelsächsischen Bilanzrecht an. Kernpunkt ist eine Abwendung vom deutschen Vorsichts- und Imparitätsprinzip, hin zu einer konsequenten Bilanzierung aller Finanzinstrumente (inkl. Derivate) zu Markt- bzw. Zeitwerten.

Der Jahresabschluß sollte als Informationsinstrument möglichst wenig Einfluß auf Investitions-, Finanzierungs- und Hedging-Entscheidungen des Managements haben. Empirische Studien und Aussagen von Managern weisen jedoch darauf hin, daß der Ausweis eines kontinuierlich steigenden Jahresüberschusses in der Bilanz eine wichtige Zielsetzung ist. Deshalb besteht die Gefahr, daß Manager Entscheidungen treffen, die das im Geschäftsbericht ausgewiesene Jahresergebnis zu Lasten des langfristigen Erfolges verbessern. Im Zusammenhang mit Hedging-Entscheidungen von Managern wurde diese Problematik bisher kaum analysiert. Deshalb soll darauf der Schwerpunkt des Forschungsprojektes gelegt werden.

Als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen wurde in dem Arbeitspapier „Why Hedge? A Critical Review of Theory and Empirical Evidence“ zunächst der Stand der Forschung im Bereich Hedging dargestellt. Die wesentlichen Ergebnisse dieser Arbeit sind folgende:

- Für Manager gibt es zwei Hauptmotive zum Hedging:  
Zum einen erhöht es den Shareholder Value, da Steuern, Bankrottkosten, die Kosten von externem Kapital und der Absicherungsbedarf von schlecht diversifizierten Aktionären verringert werden können. Zum anderen kann Hedging den Nutzen von Managern erhöhen, soweit es einen Einfluß auf deren Vermögen oder Ruf hat. Empirische Studien liefern widersprüchliche Ergebnisse zur Frage, welches Hedging-Motiv dominiert. Offensichtlich hängt dies von länder- und unternehmensspezifischen Faktoren ab.
- Was die Umsetzung der Hedging-Ziele in die Unternehmenspraxis anbetrifft, haben die theoretischen Modelle unterschiedliche Konsequenzen bezüglich der Art und des Ausmaßes des abzusichernden Risikos. Zielkonflikte können sich ergeben, sobald ein Manager gleichzeitig zwei Hedging-Ziele verfolgt. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn er einerseits den Shareholder Value durch das Hedging der Cash Flows steigern, andererseits aber auch das im Geschäftsbericht ausgewiesene Jahresergebnis glätten will.

Im nächsten Schritt wird der Zusammenhang zwischen der Rechnungslegung und Hedging-Entscheidungen des Managements theoretisch und empirisch näher analysiert. Hierbei ist folgende Vorgehensweise geplant. Nach einem kurzen Literaturüberblick wird zunächst der Unterschied zwischen dem ökonomischen Risiko und dem bilanziellen Risiko für unterschiedliche Hedging-Strategien und Bilanzierungsregeln herausgearbeitet. Im zweiten Schritt ist zu diskutieren, wie das Management mit der Herausforderung umgeht, sowohl das ökonomische Risiko als auch das bilanzielle Risiko zu kontrollieren. Die aus der Diskussion abgeleiteten Hypothesen werden schließlich durch Fallstudien und Umfragen empirisch geprüft. Ziel der Studie ist es, die Folgen einer eventuellen Bilanzierung von Finanzinstrumenten zu Marktwerten auf Managemententscheidungen abzuschätzen.

Das Forschungsprojekt wird in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern Prof. P. Pope und Dr. P. Klumpes von der Universität Lancaster durchgeführt. Aus dem Projekt sind folgende Publikationen hervorgegangen:

Ammon, Norbert: Why hedge? A critical review of theory and empirical evidence. – Mannheim: ZEW – Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 1998. 43 S. (ZEW discussion paper; 98–18)

Ammon, Norbert: Alle brauchen präzise Informationen über den Zustand des Unternehmens: der Gläubigerschutz in Deutschland und

den Vereinigten Staaten ... – In: Blick durch die Wirtschaft. 1998. 2. März.

Ammon, Norbert: Gläubigerschutz ist ein zweischneidiges Schwert. – In: EUMagazin. 33,3. 1998. S. 33–35.

Ammon, Norbert; Ingo Mandt: HGB-Bilanzierung für Finanzinstrumente verzerrt Bankabschlüsse. – In: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen. 1998, 4. S. 140–173.

*Besonderheiten des Investitionsverhaltens großer und kleiner Unternehmen am Beispiel der Direktinvestitionen in Osteuropa* werden am ifo-Institut für Wirtschaftsforschung (Prof. K.-H. Oppenländer), München, untersucht. *Investitionen Osteuropa*

Das Projekt geht davon aus, daß große und multinationale Unternehmen weltweit mehr Direktinvestitionen durchführen als mittelständische Unternehmen, daß mittelständische Unternehmen, die sich in geographischer Nachbarschaft zu Osteuropa befinden, dort aktiver sind als an anderen Orten und daß mittelständische Unternehmen Kooperationsabkommen vorziehen, während große und multinationale Unternehmen eher im Ausland investierten.

Dies führt zur Formulierung von zwei Hypothesen:

- Mittelständische Unternehmen, die sich in geographischer Nähe zu Osteuropa befinden, können dort Kostenvorteile ausnutzen, die in anderen Regionen wegen hoher Erfahrungs-, Informations-, Transaktions- und Kontrollkosten vorwiegend von multinationalen Unternehmen ausgenutzt werden.
- Multinationale Unternehmen zeigen wegen des nicht kalkulierbaren Risikos und der guten Erreichbarkeit Osteuropas für Exporte, gemessen an den Aktivitäten im Rest der Welt, wenig Interesse an Osteuropa.

Ziel des Projektes ist es, die dynamischen und geographischen Effekte der Unternehmensgröße auf Auslandsaktivitäten zu untersuchen.

Zunächst wurde ein Modell formuliert, das den dynamischen Zusammenhang von Handel und Direktinvestitionen beschreibt. Das theoretische Modell wurde anhand eines ifo-Surveys empirisch überprüft. Die Ergebnisse unterstützen die Hypothesen des Projektes (siehe ifo Diskussionsbeitrag Nr. 50, Foreign Direct Investment in Central and Eastern Europe; Do mainly the small firms invest?, von Donata Hoesch, erschienen im Februar 1998).

In dem geographischen Modell wächst die Größe der investierenden Unternehmen mit der Entfernung zum Investitionsort. Empirisch läßt sich zeigen, daß kleine deutsche Unternehmen hauptsächlich in Osteuropa investieren, während große deutsche Unternehmen sowohl in Osteuropa als auch in weiter gelegenen Regionen der Erde investieren. Deutsche Unternehmen mittlerer Größe dagegen zeigen besonders dann Interesse an der

Region Osteuropas, wenn sie noch keine anderen Investitionsstandorte aufweisen.

Parallel dazu werden Daten in Belgien, Deutschland, Italien und Ungarn erhoben, um weitere Besonderheiten des Investitionsverhaltens zu detaillieren. Dabei soll einerseits die geographische Fragestellung des Modells an Kontrollgruppen in Belgien und Italien getestet werden. Andererseits soll das dynamische Investitionsverhalten multinationaler Unternehmen am Beispiel Ungarn untersucht werden.

Die Befragungen in Ungarn sollen einen weiteren Beitrag zur Untersuchung des dynamischen Zusammenhangs zwischen Handel und Direktinvestitionen leisten. Im Mittelpunkt der Analyse liegen folgende Fragen:

- Wie hoch ist das wirtschaftliche Risiko bei Direktinvestitionen in Mittel- und Osteuropa und wie werden diese Risiken von den multinationalen Unternehmen ausgeglichen?
- Welchen Zielsetzungen und Strategien folgen die Multis bei ihren Investitionen in MOE?
- Nach welchen Gesichtspunkten suchen sie ihre Standorte, die Form der Investition und der Kontrolle aus?

Das Projekt wird in Kooperation mit dem Leuven Institute of Central and Eastern European Studies of the Catholic University of Leuven und dem Istituto Affari Internazionali in Rom durchgeführt.

#### *Regionalisierung in Amerika*

Prof. H. G. Preuße, *Wirtschaftswissenschaftliches Seminar*, Universität Tübingen, wurden 1998 Mittel für eine Forschungsreise zum Thema „*Tendenzen der ökonomischen Regionalisierung in Amerika*“ bewilligt.

Das Vorhaben geht davon aus, daß die regionalen Integrationsbestrebungen auf dem amerikanischen Kontinent mit der Gründung der NAFTA zwischen den USA, Kanada und Mexiko und der MERCOSUR mit Brasilien, Argentinien, Uruguay und Paraguay als Mitgliedstaaten in ein neues Stadium getreten sind. Die Vision einer gesamtamerikanischen Freihandelszone ist auf dem Gipfel der amerikanischen Staaten im April 1998 zu einem politischen Ziel proklamiert worden, welches bis zum Jahre 2005 verwirklicht werden soll. International ist die Gründung von NAFTA und MERCOSUR ein entscheidender Schritt zur Regionalisierung der Weltwirtschaft. Infolge dieser Entwicklung könnten die internationalen Wirtschaftsbeziehungen verstärkt durch regionale Effekte beeinflußt und möglicherweise auch entgegen den multilateralen Vorgaben im Rahmen der WTO verändert werden.

Von regionalen Integrationszonen als Zwischenstufe zum multilateralen Handel können Vorteile erwartet werden, wenn die Offenheit gegenüber Nichtmitgliedern gewährleistet wird. Dabei kommen zwei Gesichtspunkten eine tragende Rolle zu:

- Die Offenheit der Grenzen der Region gegenüber Drittstaaten muß gewährleistet sein. Dadurch können die negativen Effekte einer integrationsbedingten Handels- und Kapitalumlenkung gering gehalten werden und wettbewerbsfördernde Effekte der Konkurrenz am Weltmarkt erhalten bleiben.
- Weiterhin muß der regionale Zusammenschluß für Beitrittswillige offen sein. Die Forderung nach einem offenen Klub zielt auf die Überwindung der Ausnahmesituation Freihandelszone (bzw. Zollunion).

Ziel des Vorhabens ist es, die jüngeren Entwicklungen der Integrationsbestrebungen auf dem amerikanischen Kontinent unter besonderer Beachtung dieser beiden Offenheitskonzepte zu analysieren. Dabei ist beabsichtigt, auf die Erfahrungen mit den bestehenden Abkommen einzugehen, und die Erweiterungsoptionen in Richtung auf eine gesamtamerikanische Integrationszone oder verschiedene, abgegrenzte Regionen zu untersuchen.

Das von der Stiftung geförderte Forschungsvorhaben des *ifo Instituts für Wirtschaftsforschung*, München, (koordiniert von Prof. S. Schönherr, durchgeführt von A. J. Halbach und T. Röhm) mit dem Thema „*Südafrika als neues Wachstumszentrum für Afrika*“ wurde im Frühjahr 1998 abgeschlossen.

Das Projekt verfolgte das Ziel, die seit der politischen Wende am Kap (1994) eingetretenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen zu analysieren und einen Ausblick auf die Zukunft zu geben.

Die tiefen Spuren, die Apartheid und wirtschaftliche Isolation während der Sanktionsjahre in Wirtschaft und Gesellschaft hinterlassen haben, finden ihren Ausdruck in aktuell noch sehr verhaltener Wirtschaftsentwicklung und eher zögerlichen Reformen. Hinzu kommt, daß parallel zum internen politischen und gesellschaftlichen Transformationsprozeß die Wirtschaft zur Zeit eine Phase der Modernisierung und Umstrukturierung mit dem Ziel größerer internationaler Wettbewerbsfähigkeit durchläuft, die zumindest temporär zu einer Verschärfung der beiden größten Probleme des Landes – hohe Arbeitslosigkeit und Kriminalität – beiträgt.

Die Länder Schwarzafrikas haben sich dem neuen Südafrika gegenüber rasch und nahezu vorbehaltlos geöffnet, da sie sich Wachstums- und Entwicklungsimpulse von ihrem dominanten Partner erhoffen. Noch kann Südafrika dieser Hoffnung aber nur begrenzt gerecht werden. Die Lösung der internen Probleme hat Priorität, bevor in der Region und darüber hinaus eine dem Potential entsprechende aktive Rolle im Rahmen regionaler Integration und Kooperation übernommen werden kann.

Zwei Entwicklungen müssen dennoch überraschen. Dies betrifft zum einen das Vordringen südafrikanischer Großkonzerne nach Schwarzafrika – vor allem im Bergbau, aber auch seitens der verarbeitenden Industrie und im Dienstleistungsbereich, selbst in der Landwirtschaft ist der ehemals so geschmähte „Bure“ zu einem gesuchten Partner geworden. Zum anderen



belegt der ungewöhnlich rasch wachsende Afrikahandel der Kaprepublik die Konkurrenzfähigkeit des Landes zumindest dem eigenen Kontinent gegenüber. Während das Handelsmuster Südafrikas mit der übrigen Welt noch koloniale Züge trägt (Rohstoffexporte gegen Fertigwareneinfuhr), nimmt es Afrika gegenüber bereits die Stellung eines Industrielandes ein, das überwiegend Fertigerzeugnisse ausführt und dafür Rohstoffe/Agrarprodukte importiert. Beide Entwicklungen stellen durchaus positive Zeichen dar – auf der anderen Seite wecken wachsende Exportüberschüsse der Kaprepublik und die Dominanz südafrikanischen Kapitals aber auch Befürchtungen, der Wirtschaftsriese im Süden des Kontinents könnte in Zukunft eher nach Hegemonie als nach Kooperation streben.

Neben der Buchpublikation

Halbach, Axel J., und Thomas Röhm: Das neue Südafrika: Wachstumsimpulse für den schwarzen Kontinent? – München usw.: Weltforum Verl., 1998. IV, 165 S. (Afrika-Studien, Nr. 126)

wurden im Rahmen dieses Forschungsprojekts außerdem folgende Aufsätze veröffentlicht:

Halbach, Axel J.: Südafrika 1996/97: politische und wirtschaftliche Perspektiven im dritten Jahr nach der Wende. – In: ifo Schnelldienst. Nr. 4. 1997. S. 32–46.

Halbach, Axel J.: Südafrika: gesuchter Kooperationspartner in einem Geflecht konfliktreicher regionaler Gruppierungen. – In: ifo Schnelldienst. Nr. 25/26. 1997. S. 24–37.

Halbach, Axel J.: Südafrika in Afrika: Privatkapital überschreitet die Grenzen. – In: ifo Schnelldienst. Nr. 34/35. 1997. S. 45–57.

Röhm, Thomas: Mäßige Wachstumsaussichten verstärken den Reformdruck. – In: ifo Schnelldienst. Nr. 13. 1998. S. 28–35.

Röhm, Thomas: South Africa: weak economic growth increases pressure to reform. – In: ifo Digest. No. 2. 1998.

Niedriglohn- Prof. J. B. Donges, *Institut für Wirtschaftspolitik* an der Universität zu  
länder Köln, geht bei dem 1997 geförderten Forschungsvorhaben „*Zunehmender Handel mit Niedriglohnländern und Beschäftigung – Zum wirtschaftspolitischen Handlungsbedarf*“ davon aus, daß die in Deutschland seit geraumer Zeit steigende Arbeitslosigkeit vor allem durch den Abbau von internationalen Handelsbeschränkungen verursacht wird: Die wachsende Globalisierung der Wirtschaft habe dazu geführt, daß sich die Unternehmen in den Industriestaaten zunehmend dem Importdruck aus Niedriglohnländern ausgesetzt sehen. Die Folge sei, daß die Herstellung arbeitsintensiver Produkte in Niedriglohnländer ausgelagert werde. Mit dem Schrumpfungsprozeß sei in den Industrieländern ein Nachfragerückgang nach einfacher Arbeit verbunden. Die Handelsliberalisierung bewirke in den Industrielän-

dern einen Umstrukturierungsprozeß, der zumindest in der Übergangsphase zu Anpassungsproblemen auf dem Arbeitsmarkt führe.

Bisherige Untersuchungen arbeiten meist mit komparativ-statischen Modellen und unterstellen flexible Löhne und Preise sowie völlige Mobilität der Arbeitskräfte zwischen Sektoren und Regionen. In dem Kölner Projekt werden demgegenüber die durch die Handelsliberalisierung verursachten Anpassungsprozesse auf dem Arbeitsmarkt analysiert. Dabei wird die Bedeutung von Lohnflexibilitäten explizit berücksichtigt.

Die Studie soll zunächst die für den wirtschaftspolitischen Handlungsbedarf gebotenen theoretischen Grundlagen herausarbeiten. Dementsprechend wurde ein Modell entwickelt, mit dem Suchprozesse auf dem Arbeitsmarkt in einer offenen Volkswirtschaft abgebildet werden. Es kann gezeigt werden, daß die Anpassung an den verschärften Angebotsdruck aus Niedriglohnländern mit Überreaktionen einhergehen kann: Es werden kurzfristig in den kapitalintensiven Bereichen mehr Arbeitsplätze in arbeitsintensiven Sektoren verloren. Die Arbeitslosigkeit steigt per saldo. Der von den Niedriglohnländern ausgehende strukturelle Anpassungsbedarf wird durch Wechselkursänderungen, die nicht fundamentalökonomisch begründet sind, zusätzlich beeinflusst, genauer: Er wird im Falle einer nicht nur temporären realen Aufwertung der Inlandswährung verschärft.

Durch die Untersuchung von Matching-Prozessen auf dem Arbeitsmarkt haben sich weitere interessante Fragestellungen ergeben. Zahlreiche Matching-Modelle unterstellen, daß der Lohn zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern individuell ausgehandelt wird, wobei angenommen wird, daß die Arbeitnehmer nicht sparen können und risikoneutral sind. Zu prüfen ist deshalb, welchen Einfluß Risikoaversion und die Möglichkeit des Sparens auf individuelle Lohnverhandlungen haben. Es soll herausgearbeitet werden, ob und gegebenenfalls in welchem Ausmaß die Integration von Niedriglohnländern in die internationale Arbeitsteilung die Arbeitslosigkeit im Hochlohnland erhöht.

Parallel dazu wurde begonnen, die wirtschaftspolitischen Handlungsmöglichkeiten bei Arbeitslosigkeit durch Mindestlöhne und Effizienzlöhne vergleichend darzustellen. Besondere Berücksichtigung verdienen dabei die Beschäftigungschancen der inländischen Anbieter einfacher Arbeit, die durch die Niedriglohnkonkurrenz besonders betroffen sind.

### III. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

Die Stiftung konzentriert sich in diesem Förderungsbereich auf folgende Schwerpunkte: Sie möchte Forschungen unterstützen, welche Entwicklung und Veränderungen politischer, rechtlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse unseres Landes zum Gegenstand haben. Besonders wichtig erscheinen dabei die folgenden Rahmenprobleme:

- die Analyse der geistesgeschichtlichen Grundlagen und der historischen Bedingungen der deutschen staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nachkriegsordnung;
- die Integration des Wandels dieser Ordnung, der erkennbaren Tendenzen, der beobachtbaren Intensität und der Konformität mit freiheitlichen Ordnungsvorstellungen;
- die Aufarbeitung und Evaluierung neuer konkurrierender Ideen und Konzeptionen;
- die Erfassung der Wechselbeziehungen zwischen Inland und Ausland vor allem im europäischen Raum unter besonderer Herausarbeitung der Gemeinsamkeiten und der nationalen Besonderheiten;
- die Bedeutung der verbliebenen bzw. neuen Freiheitsgrade für eine bewußte Gestaltung der Ordnung von Gesellschaft, Staat und Wirtschaft.

Im Berichtszeitraum wurden die folgenden Vorhaben unterstützt:

#### 1. Regierung und Verwaltung

*Zuwanderungs-* Prof. D. Oberndörfer, *Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaft-*  
*politik* *liche Forschung*, Freiburg, wurden 1998 Mittel für das Projekt „*Zuwanderungsorientierte Stadtpolitik in Deutschland und den Niederlanden: Vergleich und politisch-praktische Schlußfolgerungen*“ bewilligt.

In dem Forschungsvorhaben sollen die Implementierung und der Wandel kommunaler staatlicher Integrationspolitik in ausgewählten großstädtischen Ballungsräumen Deutschlands und der Niederlande vor dem Hintergrund nationaler Inkorporationsmodelle und Politikstile, unterschiedlicher Kommunalverfassungen und spezifischer Interventionstraditionen verglichen werden. Im Vordergrund sollen hierbei die Bereiche wohlfahrtsstaatlicher Einbeziehung und politischer Partizipation stehen.

Das Projekt verfolgt das Ziel, politisch-praktische Schlußfolgerungen für die zukünftige lokalstaatliche Integrationspolitik in Deutschland zu formulieren. Dabei geht man von folgenden Prämissen aus:

- Die Perspektive des „nationalen Modells“ zur Erklärung migrationspolitischer Unterschiede ist zu statisch und vernachlässigt die differenzierte Situation auf lokaler Ebene.
- Trotz der Unterschiede in der Zuwanderungsgeschichte und in den sozialstaatlichen Rahmenbedingungen wird die große Schnittmenge gemeinsamer Probleme in beiden Ländern zur partiellen Angleichung von Integrationsinstrumenten führen.
- Die weitere Zuwanderung konzentriert sich vor allem auf große Kommunen. So bedarf es neuer politischer Konzepte für die Aufwertung großstädtischer Ballungsräume als Integrationspole und die Begrenzung der typischen Konflikte der Einwanderungsgesellschaft.
- Das Beispiel der Niederlande ist wegen der Spannweite des dort bereits Erprobten und des markanten Wechsels von der multikulturellen „Minderheitenpolitik“ zu einer stärker regulativen „Integrationspolitik“ in den 90er Jahren in Deutschland besonders instruktiv.
- Innovativ ist das in den niederländischen Städten angewandte spezielle Regime der Zivilintegration (inburgeringsprogramma) für Neuzuwanderer.
- Die niederländische Integrationspolitik verfolgt einen stärker dezentralen Ansatz, während in Deutschland Zuwanderer eher Stiefkinder der Stadtentwicklung geblieben sind und nur wenige Großstädte unterhalb der rechtlichen Ebene Konzepte mit beschränktem Spielraum entwickeln.
- Fragen der Interessenvertretung und der politischen Partizipation werden zur Bewältigung der urbanen Einwanderungskonflikte immer wichtiger. Am holländischen Beispiel läßt sich das Entstehen einer neuen politischen Kultur im städtischen Raum beobachten. Besonders bemerkenswert sind hier die politischen Teilhabemöglichkeiten. Sie bieten Diskussionsstoff für Deutschland.

Hierauf aufbauend, sollen politisch-praktische Schlußfolgerungen zur Aufwertung der Kommunen als Integrationspole gezogen werden. Hierzu gehören auch weiterführende Überlegungen, mit welchen komplementären Maßnahmen bzw. subsidiären Kompetenzzuweisungen und Finanzausstattungen Bund und Länder unter den Bedingungen der Politikverflechtung dazu beitragen können, das Integrationsvermögen deutscher Großstädte zu fördern.

Das Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensrechnung an der Universität zu Köln, erhielt im Berichtszeitraum Förderungsmittel für das Projekt „Controlling in der Kommunalverwaltung“, das unter der Leitung von Prof. J. Kloock durch Dipl.-Kfm. K. Kempers bearbeitet und 1998 abgeschlossen wurde.

*Controlling*

Die in vielen Gemeinden Deutschlands eingeleitete Verwaltungsreform ist durch die Delegation wesentlicher Entscheidungen auf die Fachebenen gekennzeichnet, womit die Integration von Fach- und Ressourcenkompetenzen erreicht werden soll. Vorgaben der Politik und Verwaltungsspitze sollen auf die Angabe von Zielen beschränkt werden, während die Art und Weise des Ressourceneinsatzes sowie der Leistungserstellung der zuständigen Dienststelle überlassen bleiben. Die Reformbefürworter erhoffen sich eine deutliche Steigerung von Effizienz und Effektivität in der öffentlichen Verwaltung, die gerade auch in der aktuellen Finanzkrise der öffentlichen Haushalte dringend erforderlich ist.

Die mit dem Verwaltungsumbau verbundene Dezentralisierung erfordert die Institutionalisierung neuer zentraler Koordinationsinstrumente, um die Verantwortung von Politik bzw. Verwaltungsführung, die bisher über die zentral gebündelten Funktionen wie Personal, Organisation und Finanzen sichergestellt wurde, weiter gewährleisten zu können. Die einzurichtenden Instrumente müssen sowohl eine Ressourcen- als auch eine Ergebnisorientierung einschließen.

Das Projekt ging davon aus, daß das aus erwerbswirtschaftlichen Unternehmen bekannte Controlling, koordinationsorientiert verstanden, auch in kommunalen Verwaltungen mit Erfolg eingesetzt werden kann und geeignet ist, die bereits vor den Reformbemühungen zweifellos vorhandenen sowie die durch die Dezentralisierung von Ressourcenkompetenzen neu entstandenen Koordinationsdefizite zu beseitigen.

Die Anwendung von Controlling in Kommunalverwaltungen muß die Besonderheiten dieses Betriebstyps berücksichtigen. Wesentlicher Faktor für den Anpassungsbedarf bei der Übertragung und Entwicklung von Controlling-Instrumenten ist die dominante Ausrichtung auf die Erfüllung von Sachzielen, wie z. B. auf die Versorgung mit Kindergartenplätzen oder Schulen, bei der Aufgabenerfüllung in öffentlichen Verwaltungen. Die Verfolgung von Formalzielen ist in öffentlichen Verwaltungen Einschränkungen unterworfen, die aufgabenspezifisch unterschiedliche Ausprägungen annehmen. Weiter bestehen zum Beispiel beachtliche Defizite zu erwerbswirtschaftlichen Unternehmen in bezug auf die Entwicklung und den Einsatz von Basisinstrumenten des Controllings, wie z. B. einer Kosten- und Erlösrechnung.

Es wurde eine geschlossene Controllingkonzeption für Kommunalverwaltungen entwickelt, die folgende Teilbereiche umfaßt:

- eine die kameralistische Zahlungsverrechnung ergänzende Kosten- und Erlösrechnung für Kommunalverwaltungen,
- die Verknüpfung der Kosten- und Erlösrechnung mit Leistungs(mengen)daten (z. B. Fallzahlen, Durchlaufzeiten, Bürgerzufriedenheit),



Abb. 17: „Controlling in der Kommunalverwaltung“: Pressekonferenz zur Zusammenarbeit zwischen der Stadtverwaltung Köln und dem Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensrechnung der Universität zu Köln im Rahmen des von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierten Forschungsprojektes „Controlling in der Kommunalverwaltung“ am 16. Februar 1998. Von rechts nach links: Stadtkämmerer Werner Böllinger, Prof. Dr. Dr. h.c. J. Kloock (Direktor des Seminars für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensrechnung der Universität zu Köln), Oberstadtdirektor Lothar Ruschmeier, Dipl.-Kfm. Klaus Kempers (Projektbearbeiter).

- Vorschläge zum Einsatz rechnungsorientierter Controllinginstrumente, wie Budgetierungs-, Kennzahlen- und Verrechnungssysteme, in kommunalen Verwaltungen und
- eine Darstellung der Anwendung von Controllinginstrumenten zur kommunalen Planung, Lenkung, Kontrolle, Kalkulation und internen Berichterstattung.

Im Rahmen des Projektes wurde mit der Stadtverwaltung Köln, insbesondere dem Zentralen Controlling, zusammengearbeitet. Auf diesem Wege konnten empirische Daten aus einem kommunalen Controllingssystem in die zu entwickelnden Ansätze integriert werden; gleichzeitig wurde die praktische Relevanz der aus theoretischer Sicht herausgearbeiteten Lösungen sichergestellt.

Am *Lehrstuhl für Politikwissenschaft und Zeitgeschichte* von Prof. H.-P. Schwarz, Seminar für Politische Wissenschaft der Universität Bonn, untersucht Priv.-Doz. Dr. St. Fröhlich „*Die Rolle des Bundeskanzleramtes im außenpolitischen Entscheidungsprozeß zwischen 1982/83 und 1989/90*“.

*Außen-  
politischer  
Entscheidungs-  
prozeß*

Die Untersuchung behandelt zum einen das Bundeskanzleramt als zentrale Leitungs- und Koordinationsinstitution des Regierungschefs in der Außenpolitik unter Berücksichtigung der gleichsam am außenpolitischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß beteiligten großen Ressorts. In diesem Kontext soll der institutionelle Rahmen unter dem Aspekt der Organisation und Koordination dargestellt werden. Zum anderen geht die Untersuchung der Frage nach, inwieweit es im Untersuchungszeitraum eine graduelle Entwicklung zu einer verstärkten Führungsrolle des Kanzleramtes im außenpolitischen Entscheidungsprozeß gegeben hat. Dabei werden die Interessen, Konflikte und Entscheidungen der Bundesregierung im Beziehungsgeflecht Kanzleramt, Auswärtiges Amt und Bundesministerium der Verteidigung am Beispiel der drei interdependenten Felder „Rüstungskontrollpolitik“, „Europapolitik“ und „deutsche Einheit“ analysiert.

Die Frage nach der Bedeutung einzelner Akteure ist in diesem Kontext zentral. Trifft die vielfach geäußerte Vermutung zu, wonach sich die politische Führung mehr und mehr nur noch mit einer Auswahl von politischen Entscheidungen befaßt, während die Ministerialbürokratie in Bonn und ihre „counterparts“ in internationalen Stäben und Sekretariaten zu den eigentlichen außenpolitischen Akteuren geworden sind?

Das Forschungsvorhaben stützt sich auf einen reichen Materialbestand aus Memoiren- und Sekundärliteratur, Reden, Vertragspapieren, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln. Ergänzt wird dieses Quellenmaterial durch zugängliche Primärquellen. Zu nennen sind hier Protokolle und Beschlüsse des Bundestages und des Bundesrates, Stellungnahmen, Dokumentationen, Presseerklärungen, Berichte und Vorschläge der Bundesregierung (Auswärtiges Amt, Bundesministerium der Verteidigung), Grundsatzreden prozeßbeteiligter Akteure, Berichte der Kommission, Richtlinien und Verordnungen der Europäischen Gemeinschaft, Entschließungen und Schlußfolgerungen des Europäischen Rates sowie der Ministerräte im Falle der Europapolitik, sowie entsprechende NATO-Dokumente im Falle der Rüstungskontrollpolitik.

Schließlich bleibt der Weg, über Gespräche mit Zeitzeugen zu versuchen, nähere Aufschlüsse zum Thema der Studie zu gewinnen. An Hand eines detaillierten Fragenkataloges zu den institutionellen Aspekten der Studie sowie den einzelnen policy-Bereichen (Rüstungskontrolle, Europa, Einheit) wurden zahlreiche Hintergrundgespräche mit politischen Akteuren der Leitungs- und Arbeitsebene des Bundeskanzleramtes sowie des Auswärtigen Amtes und BmVg geführt. Bei der Erstellung des Fragenkataloges wurde von drei Ebenen als strukturelle Bedingungen für die Herausbildung der jeweiligen Interessenpolitik der Bundesregierung ausgegangen. Erstens die nationale Regierungsebene: Sie beschreibt die Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse zwischen den einzelnen Ressorts und dem Kanzleramt. Zweitens die Gemeinschafts- bzw. die Allianzebene: Sie betrifft die europäische und die NATO-Ebene, auf denen Entscheidungen im Prozeß mit EG-Partnern und den wichtigsten Verbündeten fallen. Drittens die

innerstaatliche Ebene: Sie beschreibt die Interaktionen zwischen Regierung und den Fraktionen bzw. wichtigsten Parteigremien sowie anderen Bundesorganen, wie Bundestag und Bundesrat. Dabei wird ferner davon ausgegangen, daß sich die institutionellen und prozeduralen Besonderheiten nicht nur in ein weitgehend dezentral organisiertes Schema fügen, in dem die bürokratische Hierarchie von unten nach oben als Problemfilter fungiert und in dem das Interessenclearing auf um so höherer hierarchischer Ebene erfolgt, je schwieriger die Sachlage ist. Über das formale Grobraster der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung hinaus ist das System von informellen (oft telefonischen) Absprachen und ad-hoc-Beratungen auf allen bürokratischen Ebenen durchsetzt, die eine vollständige Systematisierung ausschließen.

Sowohl die Erschließung der Quellen wie auch die Zeitzeugenbefragungen sind mittlerweile weit fortgeschritten. Das erste größere Kapitel zur rechtlichen Stellung, Organisation und Arbeitsweise des Bundeskanzleramtes im Regierungsgefüge wurde abgeschlossen. Untersucht und analysiert wurden im einzelnen der verfassungsmäßige und strukturelle Rahmen, der politische und der personale Kontext. Die Arbeiten für den policy-orientierten Teil werden anschließend aufgenommen, so daß die kompletten Ergebnisse des Forschungsprojektes voraussichtlich im ersten Halbjahr 1999 veröffentlicht werden können.

Prof. W. Seibel, *Lehrstuhl Innenpolitik und öffentliche Verwaltung*, Universität Konstanz, führt mit Mitteln der Stiftung das Projekt „*Sachzwang, Interessen, Ideen – Eine Untersuchung zu den Determinanten staatlicher Institutionenbildung in Ostdeutschland seit 1990*“ durch.

*Staatliche Institutionenbildung*

Das Forschungsprojekt geht der Frage nach, welche organisatorischen Lösungen sich bei der Neugestaltung staatlicher Institutionen in Ostdeutschland nach 1990 herausgebildet haben und welche Faktoren dafür maßgeblich waren. Hierzu dienen sechs Fälle, die durch eine Kreuzung aus den drei Bundesländern Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt mit zwei verwaltungspolitischen Sektoren, der Kreisgebiets- und Gemeindereform einerseits und der Organisation der Regionalplanung andererseits gebildet werden.

Die föderale Tradition Deutschlands eröffnete den beteiligten Akteuren beim Aufbau staatlicher Institutionen erhebliche Spielräume. Die Untersuchung geht von der Annahme aus, daß dieser organisatorische Gestaltungsspielraum durch verwaltungspolitische „Ideen“ im Sinne von „Gestaltungsoptionen“ ausgefüllt wurde. Es soll sowohl das Zustandekommen von Gestaltungsoptionen als auch deren Durchsetzung untersucht werden.

Dabei geht es um zwei Untersuchungsaufgaben:

- Es sollen verallgemeinerbare Erkenntnisse über die Bedeutung von Ideen in Institutionenbildungsprozessen gewonnen werden. Innerhalb der



Politikwissenschaft steckt die Forschung über die spezifische Wirkung ideller Faktoren noch in den Anfängen.

- Es sollen verallgemeinerbare Erkenntnisse über das Verhältnis von Intentionalität und nicht-intendierten Folgen intentionalen Handelns in Institutionenbildungsprozessen gewonnen werden. Bisherige einschlägige Untersuchungen legen die Annahme nahe, daß das Ergebnis von Institutionenbildungsprozessen den ursprünglichen Intentionen der Planer und der übrigen beteiligten Akteure nur selten entspricht.

Dazu werden drei Hypothesen überprüft. Angenommen wird, daß eine verwaltungspolitische Gestaltungsoption

- den spezifischen Aufgabenstellungen und deren institutionellen, siedlungsstrukturellen oder ökonomischen Rahmenbedingungen folgt,
- die Interessen einflußreicher Akteure widerspiegelt,
- von den normativ-kognitiven Interpretationen der beteiligten Akteure abhängt.

Vorläufiges Ergebnis der Untersuchung ist, daß weder die spezifischen Aufgabenstellungen und ihre strukturellen Rahmenbedingungen noch institutionelle Interessen und Machtverhältnisse die Übernahme von Gestaltungsoptionen und damit die unterschiedlichen organisatorischen Lösungen hinreichend erklären können. Der verwaltungspolitische Prozeß wurde vielmehr durch die Auseinandersetzung über unterschiedliche Interpretationsmuster bestimmt, die den jeweiligen Aufgabenstellungen sowie den institutionellen Interessen und Machtverhältnissen erst ihre reale Bedeutung im Entscheidungsprozeß verliehen.

Für die Durchsetzungsfähigkeit der von den Experten entwickelten Gestaltungsoptionen war von Bedeutung, inwiefern diese mit den Überzeugungssystemen der jeweiligen politischen Akteure übereinstimmten. Sowohl die in den Gestaltungsoptionen enthaltenen normativen Prämissen als auch die kausalen Vorstellungen und Situationsdeutungen mußten von einer einflußreichen politischen Koalition geteilt werden. Geteilte normative Prämissen sind dann keine hinreichende Bedingung einer gemeinsamen Lösung, wenn die Akteure ein unterschiedliches Sachwissen haben und wenn sie unterschiedliche Annahmen über grundlegende Ursache-Wirkungs-Verhältnisse haben. Verwaltungspolitische Gestaltungsoptionen unterliegen also einer interpretativen Flexibilität, deren Wirkung weder mit „Sachzwängen“ noch mit den Interessen dominierender Akteure allein erklärt werden kann.

Im Berichtszeitraum wurde bisher veröffentlicht:

Reulen, Stephanie: Entwicklung landesspezifischer Legitimationsmuster am Beispiel der Kreisgebiets- und Gemeindereform in Brandenburg und

Sachsen. In: Systemwechsel zwischen Projekt und Prozeß. Analysen zu den Umbrüchen in Ostdeutschland. Hrsg.: Hans Bertram; Wolfgang Kreher; Irene Müller-Hartmann. Opladen 1998. S. 625–662.

## 2. Recht

In ihrem Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ konzentriert sich die Fritz Thyssen Stiftung auf die Förderung wissenschaftlicher Arbeiten zu aktuellen Entwicklungen und Veränderungen rechtlicher, wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Verhältnisse unseres Landes. Diese sind heute häufig nicht mehr allein national zu erfassen, sondern werden bei allen historisch bedingten nationalen Besonderheiten multinational oder international beeinflußt.

Wirtschaftlich steht das Recht vor der Aufgabe, den Kräften des Marktes Raum zu lassen, die Rahmenbedingungen für die Entfaltung des Wettbewerbs zu ersetzen und dort regulierend einzugreifen, wo es zum Marktversagen kommt. Rechtliche Eingriffe werden in dem Maße schwieriger, in dem die Globalisierung der Märkte zunimmt. Die Unternehmen agieren und reagieren mit neuen Formen von Vertrag, Kooperation und Konzern national und über die Grenzen hinweg.

Auch politisch und gesellschaftlich sind tiefgreifende Änderungen der Anschauungen und Einstellungen erkennbar. Dabei ist es interessant und wichtig zu beobachten, ob und wie nationales und europäisches Recht auf diese Änderungen reagieren oder reagieren müßten. Je nachdem mögen Normierung und Regulierung gefragt sein, aber auch umgekehrt Deregulierung und Flexibilisierung. Das Zusammenspiel von Selbstregulierungen und staatlichem Recht, die Gestaltung von Partizipation und die Umbildung alter und Herausbildung neuer nationaler und europäischer Institutionen seien beispielhaft als Problemkreise genannt. Der Rechtsvergleich kommt dabei besondere Bedeutung zu. Die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen ist häufig unerläßlich.

Prof. W. Zöllner, *Institut für Arbeits- und Sozialrecht* der Universität Tübingen, erhält Mittel für einen Arbeitskreis, der sich mit den *Möglichkeiten der Flexibilisierung von rechtlichen Arbeitsbedingungen* befaßt. *Flexibilisierung des Arbeitsrechts*

Ziel des Arbeitskreises ist es, zu untersuchen, inwieweit im Bereich des Arbeitsrechts von zwingenden normativen Vorgaben abgesehen werden und den Arbeitsvertragsparteien Regelungsfreiheit eingeräumt werden kann. Die derzeitige arbeitsrechtliche Entwicklung ist – in Fortsetzung jahrzehntelanger Trends – gekennzeichnet durch eine immer weitergehende Vermehrung arbeitsrechtlicher Normen und durch Einengung der Spielräume für einzelarbeitsvertragliche Gestaltung. Gegenläufige gesetzgeberische Maßnahmen sind – trotz mannigfacher Vorschläge unterschiedlicher Kommissionen – ganz marginal geblieben. Auch Vorschläge im Rahmen der

durch den Einheitsvertrag befruchteten Bemühungen um eine Kodifikation des Arbeitsrechts oder wenigstens des Individualarbeitsrechts tendieren trotz nützlicher Ansätze insgesamt eher zur Festschreibung des Überkommenen statt in Richtung einer Auflockerung des normativen Gefüges. Demgegenüber stehen zahlreiche – vor allem durch ökonomische Überlegungen getragene – Forderungen nach Flexibilisierung und Deregulierung des Arbeitsrechts. Wieweit für eine solche rechtspolitische Linie wirklich Spielräume bestehen, ist bislang nicht umfassend untersucht worden. Der Arbeitskreis hat bislang in einer Reihe von ausführlichen Beratungen den Normenbestand des deutschen Arbeitsrechts daraufhin durchforstet, welche starren Vorgaben der normativen Ordnung beseitigt oder wenigstens gelockert werden können, ohne die soziale Sicherheit der Arbeitnehmer zu gefährden. Daraus grundsätzliche ebenso wie detaillierte Vorschläge zu entwickeln und im einzelnen zu begründen, ist Gegenstand weiterer Beratungen, die noch andauern und nach ihrem Abschluß Eingang in einem monographischen Bericht finden werden.

Die Beratungen sind weitgehend abgeschlossen. Der Arbeitskreis ist derzeit damit befaßt, die Ergebnisse zusammenzufassen und zu überarbeiten. Sie sollen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

*Insolvenzrecht* Prof. H. Prütting, *Institut für Verfahrensrecht*, Universität zu Köln, wurden 1998 Fördermittel für das Projekt „*Neues deutsches und europäisches Insolvenzrecht sowie Rechtsvergleichung*“ bewilligt.

Die Rechtslage im Bereich des Insolvenzrechts in Deutschland ist zur Zeit durch einen völligen Umbruch gekennzeichnet. Noch immer gelten in den alten Bundesländern die Konkursordnung von 1877 sowie die Vergleichsordnung von 1935. In den neuen Bundesländern gilt seit 1990 die Gesamtvollstreckungsordnung. Damit ist das Insolvenzrecht derzeit in Deutschland eines der wenigen Gebiete, auf dem die Rechtseinheit noch nicht hergestellt worden ist. Der Gesetzgeber ist diesen Forderungen nach Erneuerung und Rechtsvereinheitlichung durch die Schaffung einer neuen Insolvenzordnung nachgekommen, die alle derzeit geltenden Gesetze ersetzt. Diese umfassende neue Kodifikation wird am 1.1.1999 in Kraft treten.

Auch die europäische Situation des Insolvenzrechts ist in ähnlicher Weise von großen Unsicherheiten geprägt. Bisher wurden die auftretenden Probleme grenzüberschreitender Insolvenzen in Europa durch das in den meisten europäischen Ländern nur sehr unzureichend geregelte internationale Konkursrecht und daneben durch einige Staatsverträge gelöst. Seit langem wird allerdings intensiv daran gearbeitet, durch ein europäisches Insolvenzübereinkommen die Lage in Europa zu verbessern und zu vereinheitlichen. Nach verschiedenen fehlgeschlagenen Entwürfen und nach langen Vorarbeiten ist es nunmehr gelungen, ein solches europäisches Insolvenzübereinkommen im Jahre 1996 zustande zu bringen. Dieses Übereinkommen ist von allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union mit Ausnahme von Großbritannien gezeichnet worden. Es wird damit gerechnet, daß auch für

die grenzüberschreitenden Insolvenzen in Europa im Jahre 1999 ein grundsätzlich neues Recht in Kraft tritt.

Auch in Osteuropa und über den europäischen Raum hinaus ist das Insolvenzrecht im Wandel begriffen. Eine Aufarbeitung der wissenschaftlichen und praktischen Probleme dieses Rechtsbereichs liegt daher besonders nahe. Es ist vorgesehen, im Verbund mit einem Autorenteam zur neuen deutschen Insolvenzordnung einen Kommentar vorzulegen und darüber hinaus zum neuen Insolvenzrecht und zu dem insoweit eng angrenzenden deutschen Vollstreckungsrecht jeweils ein Lehrbuch zu verfassen.

Der „*Umweltverträglichkeitsprüfung für Pläne und Programme und ihre Rolle im deutschen Umweltrecht*“ ist ein von der Stiftung gefördertes neues Projekt von Prof. W. Erbguth, *Ostseeinstitut für Seerecht und Umweltrecht*, Universität Rostock, gewidmet. UVP

Die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) für Pläne und Programme, die in letzter Zeit wieder verstärkt diskutiert wird, erweitert den Anwendungsbereich der etablierten UVP für Projekte. Das Forschungsvorhaben soll die Vorzüge und Nachteile dieses umweltrechtlichen Instrumentes herausarbeiten, strittige Kompetenzfragen beantworten und untersuchen, wie die Plan-UVP am sinnvollsten in das bestehende Umweltrecht zu integrieren ist.

Im Dezember 1996 hat die Kommission der Europäischen Union einen Richtlinienvorschlag für eine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) von bestimmten Programmen und Plänen beschlossen.

In Deutschland erhält die Diskussion um die Plan- bzw. strategische UVP durch den Vorschlag der Sachverständigenkommission für ein Umweltgesetzbuch (SK-UGB) neue Nahrung. In §§ 74–79 dieses Entwurfs, der Anfang 1998 publiziert wurde, findet sich ebenfalls eine UVP für Pläne und Programme.

Nach den Vorstellungen der EU-Kommission soll ergänzend zur bestehenden vorhabenbezogenen UVP auch für Pläne und Programme in den Bereichen Raumordnung, Verkehr, Energie, Abfallbewirtschaftung, Industrie, Bewirtschaftung der Wasserressourcen, Telekommunikation und Tourismus eine Umweltprüfung notwendig sein, wenn diese Pläne von der Exekutive erarbeitet werden und projektsteuernd wirken, d. h. den raumordnerischen bzw. fachplanerischen Rahmen für nachfolgende Projekte und Genehmigungen verbindlich abstecken.

Das Projekt soll kritischen Fragen zu Vor- und Nachteilen einer strategischen UVP anhand der praktischen Erfahrungen nachgehen, die mit der Plan-UVP bereits gemacht worden sind. Hierbei könnten auch Erkenntnisse aus den USA nützlich sein, die das Rechtsinstitut bereits seit 1969 kennen. In Deutschland soll die Praxistauglichkeit der Plan-UVP anhand des Landesplanungsgesetzes von Nordrhein-Westfalen überprüft werden, welches die Braunkohleplanung der UVP unterwirft. Weitere Anwendungsbei-

spiele sind freiwillige UVP auf kommunaler Ebene sowie die UVP bei Flächennutzungsplänen in den Jahren 1990 bis 1993.

Es ist beabsichtigt, die Vorzüge und Nachteile einzelner existierender bzw. diskutierter Lösungskonzepte näher zu analysieren.

*Normdurchsetzung* Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung wurde im März 1998 das Symposium „Die Präventivwirkung zivilrechtlicher und strafrechtlicher Sanktionen“ vom Institut für Recht und Ökonomie, Universität Hamburg, (Prof. C. Ott u. Prof. H.-B. Schäfer) veranstaltet.

Das Symposium befaßte sich mit der Effektivität der Normdurchsetzung durch ökonomische Anreize im Zusammenwirken der Rechtsgebiete. Im Mittelpunkt standen dabei zum einen Untersuchungen zur Steuerungswirkung von Rechtsnormen im Zivilrecht und im Strafrecht. Dabei ergaben sich in der Frage nach der Abschreckungswirkung strafrechtlicher Sanktionen tiefgreifende Kontroversen zwischen Vertretern der Rechtsökonomik und Vertretern der vorherrschenden kriminologischen und strafrechtlichen Theorie in bezug auf die Beurteilung empirischer Befunde zur Abschreckungswirkung von rechtlichen Sanktionen und ebenso in bezug auf die zugrundegelegten theoretischen Verhaltensmodelle. Weiter befaßte sich das Symposium mit der Anreiz- und Abschreckungsfunktion der zivilrechtlichen Sanktionen in bezug auf die Strukturen des Zivilrechts und in bezug auf die Entwicklungstendenzen im deutschen und europäischen Schadensersatzrecht. Abgeschlossen wurde das Symposium durch Beiträge amerikanischer Rechtsökonomien zu Abschreckungs- und Kontrollmechanismen in Unternehmenskorporationen und zur Effizienz von Rechtsregeln und rechtlichen Standards unter Berücksichtigung des Modells der begrenzten Rationalität von Entscheidungsträgern.

### 3. Wirtschaft

*Arbeitszeit und Beschäftigung* Prof. W. Franz, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim, erhält seit 1998 Fördermittel für das Projekt „Arbeitszeitflexibilisierung und Beschäftigung“.

Eine Flexibilisierung der Arbeitszeit, z. B. durch die Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung, könnte nach einer vielfach vertretenen Auffassung einen Beitrag zur Milderung des derzeitigen Beschäftigungsproblems leisten. Die Beschäftigungswirkungen einer Verbreiterung der Teilzeitbeschäftigung sind bisher für Deutschland jedoch noch nicht empirisch erforscht.

Den meisten Untersuchungen liegen die Annahmen des neoklassischen Modells zugrunde. Dies hat zur Folge, daß die Bedeutung der Teilzeitarbeit überschätzt wird. Das Arbeitsangebotsmodell, welches dem Projekt zugrunde liegt, berücksichtigt demgegenüber verschiedenen Restriktionen für die Aufnahme von Teilzeitarbeit. Dazu gehört, daß die gewünschte Arbeitszeit nicht völlig frei wählbar ist. Weiterhin wird dem Umstand

Rechnung getragen, daß die Arbeitsaufnahme teilweise erhebliche Kosten, z. B. für eine Kinderbetreuung, verursacht. Mögliche Unterschiede bei den Stundenlöhnen von Teilzeit- und Vollzeitstellen werden in die Überlegungen einbezogen. Die Tatsache, daß verheiratete Paare über ihr Arbeitsangebot gemeinsam entscheiden, findet Berücksichtigung. Die Wirkungen der wichtigsten Regeln des deutschen Arbeits- und Sozialversicherungssystems auf die Teilzeitarbeit sollten analysiert werden. Für Ost- und Westdeutschland werden getrennte Schätzungen vorgenommen, da sich das Arbeitsangebot unterscheidet. Auf der Basis dieses Modells sollen realistische Simulationen verschiedener wirtschaftspolitischer Maßnahmen zur Erhöhung der Teilzeitbeschäftigung durchgeführt werden.

Ziel des Forschungsprojekts ist eine empirische Untersuchung der Beschäftigungseffekte einer Ausweitung der Teilzeitarbeit in der Bundesrepublik. Dabei soll auf sektorale Unterschiede in der Bedeutung der Teilzeitarbeit ebenso eingegangen werden wie auf Veränderungen, die durch neue Produktionstechnologien oder Organisationsmethoden ausgelöst werden.

In der Diskussion über die Teilzeitarbeit werden häufig andere Länder, insbesondere die Niederlande, als Musterbeispiel herangezogen. Das Projekt soll auch Ursachen für die internationalen Differenzen in der Verbreitung der Teilzeitarbeit aufzeigen. Es ist beabsichtigt, in dem Projekt mit Wissenschaftlern aus Deutschland, Frankreich und den Niederlanden zu kooperieren.

Prof. G. Ronning, *Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW)*, Tübingen, erhält seit Frühjahr 1998 Mittel für das Projekt *„Behindertenpolitik unter veränderten Rahmenbedingungen“*.

Eine von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützte IAW-Studie zur ökonomischen Situation Schwerbehinderter hat festgestellt, daß sich in den Jahren zwischen 1980 und 1994 die Beschäftigungslage Schwerbehinderter deutlich verschlechtert hat (s. Jahresbericht 1993/94, S. 191/192). Die Studie hat gezeigt, daß weder die Beschäftigung in geschützten Bereichen (Werkstätten) noch die Unterstützung durch die Sozialhilfe und die Gewährung von Nachteilsausgleichen ein mittelfristiges Armutsrisiko bei Schwerbehinderten abwenden können. Auf der Basis der gewonnenen empirischen Ergebnisse sollen nun mit dem Folgeprojekt Handlungsbedarf und vor allem mögliche Reformalternativen erarbeitet werden, die den veränderten Rahmenbedingungen der Behindertenpolitik Rechnung tragen.

Das Projekt geht davon aus, daß die Behindertenpolitik der Bundesrepublik von Anbeginn darauf ausgerichtet war, Behinderte durch medizinische und Schulungsmaßnahmen in den Arbeitsprozeß einzugliedern bzw. wiederenzugliedern, um – in einer Situation des Arbeitskräftemangels – einerseits brachliegendes Arbeitskräftepotential dem Arbeitsmarkt zuzuführen, andererseits um – bei steigenden Sozialausgaben – das Budget dadurch zu entlasten, daß aus Empfängern sozialer Leistungen Beitragszahler gemacht wur-

den. Sichergestellt werden sollte und soll diese politische Ausrichtung durch die Strategie „Rehabilitation vor Rente“.

Seit 1974 haben sich die Rahmenbedingungen der Behindertenpolitik jedoch in vielerlei Hinsicht verändert. Die Sozialausgaben sind weiterhin gestiegen; der Arbeitsmarkt ist durch einen steigenden Arbeitskräfteüberschuß geprägt; die demographische Entwicklung hat die Zahl der Behinderten steigen lassen. Ziel des Forschungsvorhabens ist es daher,

- die gegenwärtigen Strukturen und Rahmenbedingungen der wiedereingliederungsorientierten Beschäftigungspflicht für Behinderte auf ihre Eignung in Zeiten von Massenarbeitslosigkeit und eng begrenztem finanzpolitischen Handlungsspielraum zu überprüfen,
- Erfolgsbedingungen, aber auch Ineffizienzen der vorherrschenden Strategie „Rehabilitation vor Rente“ aufzuzeigen,
- den in den Werkstätten für Behinderte bestehenden Handlungsbedarf zu analysieren und Handlungsoptionen herauszuarbeiten.

Zusätzlich soll der Handlungsbedarf im Rahmen der sozialstaatlichen Unterstützung Schwerbehinderter thematisiert werden. Im Vordergrund stehen hier die Fragen,

- welcher Handlungsbedarf in der derzeitigen Schwerbehindertenpolitik im Hinblick auf die Ziele einer systematischen und effizienten sozialstaatlichen Umverteilung besteht,
- welche Ursachen hierfür verantwortlich sind und
- welche Möglichkeiten hierzu zur Verfügung stehen.

*Umweltpolitik  
und  
Wettbewerb*

Das Forschungsvorhaben „*Der Einfluß unilateraler Umweltpolitik auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit: Eine dynamische Analyse*“ von Prof. H. Siebert, Präsident des *Instituts für Weltwirtschaft* an der Universität Kiel, ist dem Einfluß einer strikten nationalen Umweltpolitik auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit von Industrien gewidmet. Ausgangspunkt dieses Forschungsprojektes war die bis jetzt anhaltende Diskussion über den Einfluß einer im internationalen Vergleich strikten Umweltpolitik. In dieser Diskussion können zwei Positionen gekennzeichnet werden:

- Eine im internationalen Vergleich strikte Umweltpolitik bedeutet wegen höherer Unternehmenskosten verringerte Wettbewerbsfähigkeit und kann zur Abwanderung bestimmter Branchen in andere Länder mit lockerer umweltpolitischer Regulierung führen. Dies kann dann unter Umständen sogar eine Verschlechterung der globalen Umweltqualität zur Folge haben. Deshalb ist eine strikte nationale Umweltpolitik für grenzüberschreitende Umweltprobleme ohne internationale Koordination abzulehnen.
- Eine strikte nationale Umweltpolitik erhöht die Wettbewerbsfähigkeit durch die langfristigen Anpassungsprozesse als Reaktion auf diese

Umweltpolitik: In der Produktion werden Ineffizienzen abgebaut und Forschung und Entwicklung ermöglichen weitere Produktionskostensenkung. Diese Aussage wird nach dem US-amerikanischen Ökonomen Michael Porter, der diesen Zusammenhang behauptet, auch als Porter-Hypothese bezeichnet.

Ausgangspunkt der Untersuchungen war die Feststellung, daß keine der beiden Positionen für alle denkbaren Fälle zutreffend sein kann. Das Forschungsprojekt hatte deshalb zum Ziel zu erörtern, unter welchen Voraussetzungen eine strikte nationale Umweltpolitik die Wettbewerbsfähigkeit einer Industrie verbessern kann. Die im Rahmen des Forschungsprojektes durchgeführten Arbeiten lassen sich unterteilen in drei Arbeiten, die sich mit der theoretischen Modellierung des Zusammenhangs zwischen Wettbewerbsfähigkeit und Umweltpolitik beschäftigen, und vier Arbeiten, die sich mit empirischen Fragestellungen befassen.

Die theoretischen Arbeiten setzen sich mit unterschiedlichen Modellansätzen der Erklärung des Zusammenhangs zwischen Wettbewerbsfähigkeit und einer unilateralen Umweltpolitik auseinander.

In einem allgemeinen Gleichgewichtsmodell sind die Auswirkungen einer einseitigen Umweltpolitik auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit untersucht worden. Internationaler Handel wird durch Unterschiede in der Faktorausstattung und den Präferenzen der Haushalte sowie dem Niveau der Umweltregulierung erklärt. Als Indikatoren für internationale Wettbewerbsfähigkeit werden hier unter anderem die Kennzahlen Nettoimport, Umsatz und Direktinvestitionen verwendet. Folgt man hier einem gängigen Postulat, daß die Indikatoren nur die direkten Effekte der Umweltregulierung messen und die indirekten Effekte, die aus terms of trade-Effekten oder Kapitalflucht entstehen, vernachlässigen sollen, dann kommen diese Indikatoren unter recht allgemeinen Annahmen zur identischen Beurteilung von Umweltpolitik. Diese läßt sich kurz zusammenfassen: Sektoren, die verschmutzungsintensiv produzieren, werden an internationaler Wettbewerbsfähigkeit verlieren, verschmutzungsextensive Sektoren hingegen werden gewinnen. Dieses Ergebnis betont, daß Umweltpolitik nicht ohne weiteres nach Wettbewerbsgesichtspunkten beurteilt werden kann. Da es immer Verlierer aber auch Gewinner geben wird, wird letztendlich immer eine politische Bewertung gefordert sein. Für die Auswirkungen der Umweltregulierung auf die Direktinvestitionen ist keine allgemeine Aussage möglich. Insbesondere zeigt sich, daß der weitverbreiteten Meinung, daß Umweltregulierung zu Kapitalflucht führt, nicht ohne weiteres zugestimmt werden kann. Die Zusammenhänge sind komplizierter und werden insbesondere von der Produktionsstruktur und der Kapitalintensität einzelner Sektoren bestimmt. Dabei ist es durchaus möglich, daß eine schärfere Umweltregulierung auch zu einer Zunahme der Direktinvestitionen führen kann, wenn entsprechende Substitutionsbeziehungen existieren.

Die Rolle der Umweltpolitik wurde außerdem auch in partialanalytischen Modellen untersucht. Hier ist der grundsätzliche Ansatz in Form der stra-



tegischen Umweltpolitik aufgegriffen worden, die sich der Frage widmete, welche Anreize für die Umweltpolitik bestehen, das umweltpolitisch optimale Niveau der Regulierung entweder zu unter- oder zu überschreiten, um die Summe aus Gewinnerhöhungen der einheimischen Industrie abzüglich der erhöhten Umweltschäden zu erhöhen. Insgesamt gilt hier, daß in den meisten Fällen eine striktere Umweltpolitik zu niedrigeren Gewinnen der einheimischen Industrie führt. Selbst wenn höhere Gewinne nicht ausgeschlossen werden können, gilt, daß dieser Fall nur dann wirklich zu erwarten ist, wenn andere Länder nicht auf die strategische Umweltpolitik reagieren. Dies ist jedoch in der Realität nicht zu erwarten, da eine Reaktion dieses Land besser stellt. Fatalerweise führt dies jedoch in eine Situation, die für beide Länder schlechter ist als diejenige ohne jegliche strategische Umweltpolitik. Deshalb muß jede positive Wirkung einer strikten Umweltpolitik auf die inkonsistente Verhaltensannahme vertrauen, daß andere Länder nicht reagieren.

Letztendlich sollte der Zusammenhang zwischen Umweltpolitik und Wettbewerbsfähigkeit empirisch überprüft werden, entweder um die Vorhersagen der theoretischen Modelle zu testen, oder um im Falle ambivalenter Aussagen zu prüfen, welche in der Realität beobachtbar sind. Die theoretischen Arbeiten konnten aber einige grundsätzliche Zusammenhänge, die offensichtlich in der Diskussion nicht berücksichtigt werden, deutlich machen. Es stellt sich deshalb nun die Frage, inwieweit die als doch recht artifiziell bezeichneten Bedingungen für einen positiven Einfluß der Umweltpolitik auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit tatsächlich beobachtet werden konnten. Diese Fragestellung stand im Zentrum aller empirischer Arbeiten.

In einem ersten Schritt wurde die bereits existierende Literatur aufgearbeitet. Die Ergebnisse der empirischen Literatur lassen sich in den folgenden Aussagen zusammenfassen: Erstens, die Kosten, die durch Umweltregulierungen verursacht werden, sind für gewöhnlich sowohl auf sektoraler als auch auf gesamtwirtschaftlicher Ebene sehr niedrig. Zweitens, der durch Umweltregulierungen verursachte Rückgang der Ausbringungsmenge ist normalerweise klein und in aller Regel statistisch nicht signifikant, obwohl es bei den einzelnen Sektoren zu Ausnahmen von dieser Beobachtung kommen kann. Drittens, es existiert nur äußerst wenig empirische Evidenz für eine statistisch signifikante Auswirkung von Umweltregulierung auf internationale Handelsströme.

Diese Analyse allein zeigt bereits auf, daß die möglichen positiven Wirkungen einer strikten einseitigen Umweltpolitik notwendigerweise auf Branchen beschränkt bleiben müssen, deren Anbieter typische nationale Unternehmen sind. Ebenso muß gewährleistet sein, daß sie international unterschiedlichen Regulierungen unterliegen, da nicht das absolute, sondern das relative Regulierungsniveau entscheidend ist. Diese Bedingung ist ebenfalls für viele umweltpolitische Maßnahmen nicht gegeben; beispielsweise werden viele Maßnahmen zumindest auf EU-Ebene gleichzeitig vollzogen.

Aus diesen Gründen wurden drei Fallstudien durchgeführt, die diese Bedingungen zumindest annähernd erfüllen, nämlich über die Titandioxid-, die Verpackungs- und die Papierindustrie. Die letzten beiden Fallstudien zeichnen sich zudem dadurch aus, daß für sie häufig ein positiver Einfluß der Umweltregulierung auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit behauptet wird.

Die deutsche Titandioxidindustrie unterliegt bereits seit 1988 dem Verbot der Verklappung und Einbringung von stark sauren Abfällen in Gewässer. Die Titandioxidindustrie in Spanien, Frankreich und Großbritannien unterliegt erst seit 1992 bzw. 1993 einem entsprechenden Verbot. Nach der Porter-Hypothese hätten sich hieraus für die deutsche Titandioxidindustrie Wettbewerbsvorteile ergeben müssen.

Die Fallstudie bestätigt zunächst die zahlreichen empirischen Untersuchungen, die regelmäßig zu dem Ergebnis kommen, daß Umweltregulierung keinen Einfluß auf die typischen Kennzahlen der Wettbewerbsfähigkeit hat, sondern eher eine Benachteiligung der deutschen Titandioxidindustrie entstanden ist. Zwar hat das frühe Verklappungsverbot zu zahlreichen Innovationen geführt, von denen allerdings vornehmlich ausländische Konkurrenten profitiert haben.

Deutschland war das erst EU-Land, welches eine Verpackungsverordnung eingeführt hat. Diese hat die Wettbewerbsfähigkeit der Verpackungsindustrie in erster Linie in Form von Anpassungskosten beeinflusst. Änderungen der Nachfrage ausländischer Firmen nach deutschen Verpackungen haben nach Einführung der Verpackungsverordnung keine Rolle gespielt. Aus diesem Grunde hat die Verpackungsverordnung die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Verpackungsindustrie nicht verbessert, wohl aber aufgrund des ausgelösten strukturellen Wandels Anpassungskosten verursacht.

Allerdings ist es der Verpackungsindustrie in der Vergangenheit gelungen und wird wahrscheinlich auch in Zukunft gelingen, Umwelttechnologien zu exportieren, deren Innovation im Zusammenhang mit der Verpackungsverordnung gesehen werden können. Hier kann durchaus ein Feld entstehen, auf dem Deutschland einen Wettbewerbsvorteil aufgrund schärferer Umweltregulierung erlangt hat. Allerdings kann man nicht einfach schließen, daß sich dadurch die internationale Wettbewerbsfähigkeit erhöht hat. Es ist durchaus möglich, daß die volkswirtschaftlichen Kosten der Verpackungsverordnung die möglichen Erträge aus Technologietransfers übersteigen.

Die letzte Fallstudie betrifft die Papierindustrie. Häufig wird behauptet, daß die skandinavische Papierindustrie, die frühzeitig auf integrierten Umweltschutz gesetzt hat, ihre Marktposition deutlich verbessern und an Wettbewerbsfähigkeit gewinnen konnte, nachdem in Nordamerika in den 70er Jahren die Umweltregulierung für Kläranlagen der Papierindustrie verschärft wurde. Hier kommt die Fallstudie zu dem Ergebnis, daß eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit nicht beobachtbar ist. Im besten

Fall haben wichtigere Faktoren dazu geführt, daß die Entwicklung der Wettbewerbsfähigkeit keinem klaren Trend folgt. Dies bedeutet aber in jedem Fall, daß eine wie auch immer definierte Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit für die Papierindustrie und seine Zulieferindustrie nicht hergeleitet werden kann.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse kann die Debatte um einen möglichen positiven Einfluß einer strikten unilateralen Umweltpolitik als eine Scheindebatte aufgefaßt werden. Die theoretischen Möglichkeiten eines solchen Effektes scheinen auf wenige Konstellationen begrenzt zu sein. Die empirischen Befunde können diese These ebenfalls nicht bestätigen. Es scheint deshalb geboten, sich im Rahmen der Umweltpolitik auf den eigentlichen Gegenstand umweltpolitischen Handelns, nämlich der Reduzierung umweltschädlicher Aktivitäten, zu konzentrieren. Natürlich zieht jede umweltpolitische Maßnahme Strukturveränderungen nach sich, die jedoch gerade das gewünschte Ergebnis einer umwelttextensiveren Wirtschaftsweise widerspiegeln. Aus diese Veränderung kann anscheinend kein Zusatznutzen hergeleitet werden. Vielmehr ist zu konstatieren, daß Umweltschutzausgaben nur einen geringen Teil der gesamten Kosten des Produktionssektors ausmachen, und daß offensichtlich andere Faktoren entscheidender für die internationale Wettbewerbsfähigkeit sind.

Es zeigt sich insgesamt, daß die Porter-Hypothese nicht bestätigt werden kann. Vielmehr müssen auf Basis der Arbeiten folgende Schlußfolgerungen gezogen werden:

- Nur unter sehr restriktiven Annahmen kann eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit theoretisch konkludiert werden. Entscheidend hierfür ist insbesondere, daß Forschungs- und Entwicklungsergebnisse kommerzialisiert werden können und daß Forschung und Entwicklung von nationalen Unternehmen getragen wird.
- Es darf nicht übersehen werden, daß umweltpolitische Maßnahmen immer auch Strukturveränderungen bedingen. Wächst eine bestimmte Branche in Reaktion auf eine umweltpolitische Maßnahme, so muß konsequenterweise eine andere Branche relativ kleiner werden.

Offensichtlich sind andere Faktoren wichtiger für die internationale Positionierung von nationalen Industrien.

*Arbeitszeitregime im Krankenhaus* Prof. U. Backes-Gellner, *Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre* und Prof. A. H. Hölscher, *Klinik und Poliklinik für Visceral- und Gefäßchirurgie*, Universität zu Köln, wurden seit Ende 1997 von der Stiftung bei dem Projekt „Die Effizienz alternativer Arbeitszeitregime in Krankenhäusern – eine empirische Studie in chirurgischen Intensivstationen“ unterstützt.

Das Projekt wurde von Dipl.-Vw. A. Krings und PD Dr. E. Bollschweiler bearbeitet.

Seit dem 1. 1. 1996 gelten auch für Ärzte in Krankenhäusern die rechtlichen Bestimmungen des Arbeitszeitgesetzes, das bereits am 1. 7. 1994 für den Großteil der Berufe in Kraft getreten ist. Durch diese Änderung der rechtlichen Rahmenbedingungen geriet vielerorts die Praxis der Arbeitszeitorganisation unter Veränderungsdruck, weil insbesondere die Länge der täglichen Arbeitszeiten die im Arbeitszeitgesetz festgelegte Höchstgrenze überschritt. Die Länge und Organisation der ärztlichen Arbeitszeiten ist demzufolge in das Blickfeld von Krankenhausverwaltungen, Ärzten und Patienten gerückt. Hauptgegenstand der Auseinandersetzungen ist die Arbeitsbelastung der Ärzte. Es wird argumentiert, daß eine zu lange tägliche oder wöchentliche Arbeitszeit zu Ermüdungserscheinungen der Ärzte führe. Damit erhöhe sich indirekt die Wahrscheinlichkeit von Fehlern und verringere sich die Qualität der Patientenversorgung. Dem wird entgegengehalten, daß die Arbeitssituation in Krankenhäusern eine besondere sei: Die Versorgung von Patienten könne nicht in fest vorgegebene Arbeitsschemata gepreßt werden. Zur bestmöglichen Patientenversorgung sei es unerlässlich, daß der Arzt dazu bereit sei, auch ungewöhnlich lange Arbeitszeiten zu leisten. Sowohl Befürworter als auch Gegner der arbeitsrechtlichen Schutzbestimmungen engagieren sich ihrem Bekenntnis nach also für die bestmögliche Patientenversorgung, vermuten aber unterschiedliche Effekte der neuen arbeitsrechtlichen Situation.

Theoretisch und empirisch fundierte Erkenntnisse zur relativen Vorteilhaftigkeit alternativer Arbeitszeitregelungen in Krankenhäusern fehlen aber bisher. Die Zielsetzung dieser Studie ist es, diesem Defizit abzuhelpfen. Dabei konzentriert sich die Studie insbesondere im empirischen Teil auf die Analyse der Effizienz alternativer Arbeitszeitregime auf (chirurgischen) Intensivstationen von Universitätskliniken, weil die Restriktionen des Arbeitszeitgesetzes insbesondere in Funktionsbereichen mit einer kontinuierlichen 24stündigen Betriebszeit bindend sind.

Die Literatur untersucht die Auswirkungen alternativer Arbeitszeitmodelle weit überwiegend für Organisationen aus dem gewerblich-industriellen Bereich. Die Produktionsbedingungen in Krankenhäusern sind allerdings durch Besonderheiten gekennzeichnet. Der Dienstleistungscharakter der Produktion im Krankenhaus bringt es mit sich, daß Informationen und deren Weitergabe ein zentraler Produktionsfaktor sind. Ob die Informationsweitergabe funktioniert, hängt aber u. a. auch vom Arbeitszeitregime ab: Wenn die 24stündige Betriebszeit in drei Schichten zu je acht Stunden aufgeteilt wird, dann ergibt sich eine kürzere zusammenhängende Arbeitszeit als wenn die Betriebszeit in zwei Schichten zu je zwölf Stunden aufgeteilt wird. Die Länge der zusammenhängenden Arbeitszeit wiederum determiniert die Zahl an Schnittstellen zwischen Diensten: im Zweischichtmodell gibt es nur eine Schnittstelle pro Tag, im Dreischichtmodell derer zwei. Die Gefahr, daß wichtige Information verloren geht, steigt mit der Zahl der Schnittstellen zwischen den Diensten. Die Koordination der betrieblichen Abläufe ist daher im Dreischichtmodell mit höheren Kosten verbunden als im Zweischichtmodell. Darüber hinaus hat die höhere Zahl an Schnittstel-

len im Dreischichtmodell eine weitere negative Konsequenz: Wenn die Arbeitsaufgaben zwischen Ärzten häufiger übergeben werden müssen, dann erhöht sich der Teamarbeitscharakter der Produktion. Der Beitrag eines einzelnen Arztes zum Behandlungsergebnis ist dann schwerer zu identifizieren. Dies erschwert aber auch die Sanktionierbarkeit der Ärzte und verschafft ihnen größere Handlungsspielräume und damit größere Möglichkeiten zu dysfunktionalem Verhalten. In einem Dreischichtmodell könnte es für die diensthabenden Ärzte leichter sein, unangenehme Arbeit dem jeweiligen Nachfolger im Dienstplan zu hinterlassen, oder den Kollegen wichtige Informationen vorzuenthalten. Diese Koordinations- und Motivationsprobleme lassen erwarten, daß die betrieblichen Abläufe im Zweischichtmodell besser funktionieren als im Dreischichtmodell.

Aber das Dreischichtmodell mit seinen kürzeren täglichen Arbeitszeiten hat auch Vorteile. Arbeitswissenschaftliche Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, daß nach etwa acht Stunden täglicher Arbeit die Fehlerrate der Arbeitnehmer steil ansteigt. Für den Bereich des Krankenhauses impliziert dies, daß die kürzere tägliche Arbeitszeit im Dreischichtmodell über eine Entlastung der Ärzte indirekt auch zu besseren Behandlungsergebnissen führt. Die angesprochenen arbeitswissenschaftlichen Erkenntnisse wurden allerdings nur für den industriell-gewerblichen Bereich gewonnen, die empirische Relevanz dieser Vermutung für den Krankenhausbereich ist also noch nicht gesichert.

Letztlich bleibt es eine nur empirisch zu klärende Frage, welche der vermuteten Auswirkungen der alternativen Arbeitszeitregime auf Koordinations-, Motivationsprobleme und die Arbeitsbelastung der Ärzte dominieren. Um dies zu klären, wurden auf sechs chirurgischen Intensivstationen von Universitätskliniken, die teilweise ein zwei-, teilweise ein Dreischichtmodell praktizieren, Daten zum Gesundheitsverlauf der Patienten und zur Arbeitsbelastung/-zufriedenheit der Ärzte erhoben.

Wenn die beschriebenen Koordinations- und Motivationsprobleme stärker wiegen als die Effekte der Arbeitsbelastung der Ärzte, dann müßten die Behandlungsergebnisse unter sonst gleichen Bedingungen in Zweischicht-Kliniken besser sein als in Dreischichtkliniken. Zur Messung des kausalen Zusammenhangs zwischen Arbeitszeitregimen und Behandlungsergebnissen wurden während eines einmonatigen Erhebungszeitraums einmal pro Tag für jeden Patienten der sechs Intensivstationen Kennziffern des Gesundheitszustands erhoben. So wurden Informationen über objektivierbare physiologische Indizes (APACHE- und TISS-Scores), subjektive Einschätzungen des Verlaufs durch den behandelnden Arzt, Angaben über Komplikationen, die Beatmung und über andere am Patienten durchgeführte Maßnahmen gesammelt. Um den kausalen Effekt des Arbeitszeitregimes auf das Behandlungsergebnis messen zu können, wurden alle anderen Faktoren, die auf das Behandlungsergebnis wirken, statistisch kontrolliert. Zu diesen Faktoren zählen insbesondere der Schweregrad des Patienten und die personelle und technische Ausstattung der jeweiligen Klinik.

Nach der Analyse dieser Daten ergibt sich bei Kontrolle der angesprochenen Drittfaktoren ein positiver Einfluß des Zweischichtmodells auf den Gesundheitsverlauf der Patienten: Für Patienten, die unter einem Dreischichtregime behandelt wurden. Dieser positive Einfluß des Zweischichtregimes schlägt sich insbesondere in einer Reduzierung der Verweildauer auf der Intensivstation, sowie einer Reduktion der Komplikationen und eingreifenden Maßnahmen nieder.

Es wurde aber nicht nur der Einfluß alternativer Arbeitszeitregime auf die Qualität der Patientenversorgung empirisch evaluiert, sondern auch auf die Arbeitsbelastung und -zufriedenheit der Ärzte. Dazu wurde eine Befragung aller Ärzte der Intensivstationen der sechs Kliniken durchgeführt. Dabei konnten die traditionellen Hypothesen der Arbeitswissenschaft nicht bestätigt werden: Ärzte, die im Durchschnitt etwa 13 Stunden pro Tag arbeiten, klagten nicht signifikant häufiger über Müdigkeit, abnehmende Leistungsfähigkeit, mangelnde Pausen und mangelnde Freizeit als Ärzte, die im Durchschnitt etwa 9 Stunden pro Tag arbeiten. Andererseits gibt es Anzeichen dafür, daß die längeren Freizeitblöcke im Zweischichtmodell die Regenerationsfähigkeit der Ärzte erhöhen und ihren Freizeitpräferenzen entgegenkommen.

Es ist also in Frage zu stellen, ob die Anforderungen des Arbeitszeitgesetzes an die Länge der täglichen Arbeitszeit tatsächlich wie intendiert die Arbeitsbelastung der Ärzte in der chirurgischen Intensivmedizin verringert. Andererseits verursachen kürzere tägliche Arbeitszeiten in Krankenhäusern und insbesondere in der Intensivmedizin unerwünschte Nebeneffekte bei der Koordination der betrieblichen Abläufe, die sich auch in der Qualität der Patientenversorgung niederschlagen scheinen. Insofern ist die Effizienzwirkung des Arbeitszeitgesetzes für den Bereich der Intensivmedizin eher skeptisch zu beurteilen.

Prof. R. Marr, *Institut für Personal- und Organisationsforschung*, Universität der Bundeswehr München, untersucht *Folgewirkungen von Personalabbau und Implikationen für ein zielgruppenorientiertes Trennungsmanagement*.

*Trennungsmanagement*

Der internationale Wettbewerbsdruck sowie der damit verbundene Zwang zu effizienteren Organisationsstrukturen und Rationalisierungsmaßnahmen stellen das Unternehmen immer häufiger vor die Notwendigkeit kurzfristiger Reduzierung der Personalkosten. In der Praxis werden personelle Überkapazitäten häufig durch sozialplanpflichtige Massentlassungen, Abfindungsverträge oder Versetzung in den vorgezogenen Ruhestand abgebaut. Neben den unmittelbaren Konsequenzen dieser Maßnahmen für die betroffenen Mitarbeiter wie das Unternehmen entstehen aber auch mittelbare Folgewirkungen, die zu einer Verminderung der sozialen und ökonomischen Effizienz im Unternehmen führen können und häufig nicht oder zu wenig berücksichtigt werden.

Ziel des Forschungsvorhabens ist die Gewinnung eines vertieften Verständnisses für die prozessuale und instrumentelle Ebene personeller Abbauentscheidungen sowie die daraus resultierenden Wirkungen auf das Unternehmen, auf die organisatorischen Strukturen und insbesondere auf die im Unternehmen verbleibenden Mitarbeiter. Die Gesamtheit der unmittelbaren und mittelbaren Folgewirkungen von Personalabbau soll aufgezeigt werden, um daraus Handlungsempfehlungen für zukünftige Abbauentscheidungen zu entwickeln.

Durch Kenntnis und Antizipation der Folgewirkungen von Personalabbau kann zum einen die Gestaltung der Abbaumaßnahmen aus Effizienzgesichtspunkten und zielgruppengerecht optimiert werden. Zum anderen können durch Verständnis der Wirkungen frühzeitige Gegenmaßnahmen empfohlen werden, die auf eine Minimierung der Folgen des Personalabbaus für das Unternehmen und die verbleibenden Mitarbeiter abzielen.

Die dabei besonders interessierenden Fragestellungen gelten

- den situativen Faktoren, die zu Personalabbauentscheidungen führen,
- den verschiedenen Maßnahmen des Personalabbaus,
- den Folgewirkungen von Personalabbaumaßnahmen, die im Unternehmen entstehen bzw. sie im Entscheidungsprozeß bereits antizipiert und berücksichtigt werden sowie
- den Bedingungen, unter denen sich die Konsequenzen von Personalabbau besonders negativ auf den langfristigen Unternehmenserfolg auswirken.

In dem Projekt ist beabsichtigt,

- einen theoretischen Bezugsrahmen als Basis für eine umfassende Problematisierung zu entwickeln,
- durch eine umfassende Datenerhebung empirische Ergebnisse über den Personalabbau zum einen aus Sicht der Entscheidungsträger und zum anderen aus Sicht der von Maßnahmen des Personalabbaus direkt oder indirekt Betroffenen zu gewinnen und
- aufbauend auf den gewonnenen quantitativen und qualitativen Erkenntnissen, Gestaltungsempfehlungen für die Unternehmenspraxis abzuleiten.

*Marketing* Prof. Chr. Homburg, *Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing*, WHU Koblenz, Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung, Otto-Beisheim-Hochschule, Koblenz/Vallendar, arbeitet an einer internationalen Untersuchung der *Organisation und Rolle des Marketing*.

In den letzten Jahren konnten in zahlreichen Unternehmen umfassende Reorganisationstätigkeiten beobachtet werden. Neben der Kostensenkung stand hierbei als Zielsetzung die Steigerung der Kundenorientierung im

Mittelpunkt. Diese Aktivitäten bleiben nicht ohne Einfluß auf die organisatorische Gestaltung der Marketingfunktion in Unternehmen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich die Organisation der Marketingfunktion in Unternehmen derzeit darstellt und welchen Einfluß auf marketingpolitische Entscheidungen spezielle Marketingabteilungen noch haben. Bei dieser Frage sind unternehmensinterne bzw. -externe Kontextfaktoren zu berücksichtigen. Von Interesse ist ebenfalls, welchen Einfluß bestimmte Organisationsformen des Marketing auf den Marketingerfolg aufweisen. Hierzu gibt es derzeit noch keine umfassenden, wissenschaftlich fundierten, empirischen Erkenntnisse. Hier setzt das Projekt mit qualitativen und quantitativen Datenanalyseverfahren an. Um zu untersuchen, ob die aus dieser empirisch fundierten Analyse gewonnenen Erkenntnisse internationale Geltung besitzen, wurde die Untersuchung vergleichend in Deutschland und den USA in Kooperation mit Prof. J. Workmann, University of North Carolina at Chapel Hill, durchgeführt.

Nach Abschluß einer umfangreichen Literaturrecherche wurden im Rahmen einer qualitativen Vorstudie 72 Marketing- und Vertriebsleiter in 47 Unternehmen mehrerer Branchen in Deutschland und den USA befragt. Hierauf aufbauend folgte eine quantitative Untersuchungsphase mit einer umfassenden schriftlichen Befragung von Managern in 504 Unternehmen in Deutschland und in den USA. Die Untersuchungseinheit dieser branchenübergreifenden Befragung ist die strategische Geschäftseinheit, die einer bestimmten Umweltsituation unterworfen ist. Ansprechpartner war der Leiter der Marketing- oder Vertriebsabteilung dieser strategischen Geschäftseinheit. Um zu Aspekten der abteilungsübergreifenden Interaktion sowie zu verschiedenen organisationalen Aspekten wie zum Beispiel zum Einfluß des Marketing im Vergleich zu anderen Funktionen und Abteilungen valide Daten zu erhalten, wurden zusätzlich F&E-Leiter dieser strategischen Geschäftseinheit befragt.

Basierend auf den Ergebnissen der empirischen Erhebung wurden bisher drei englische Artikel verfaßt, die vor der Veröffentlichung stehen. In dem Artikel „Marketing Organization: An Integrative Framework of Dimensions and Determinants“ (Journal of Marketing) wird untersucht, von welchen unternehmensinternen und -externen Determinanten die Organisation und Rolle des Marketing abhängen können. Hierzu wird ein konzeptioneller Bezugsrahmen entwickelt, welcher Aspekte der Marketingsorganisation in Bezug zu Determinanten wie markt- und technologiebedingte Unsicherheit, Unternehmensgröße und strategische Orientierung der Geschäftseinheit setzt. Unter Bezugnahme auf Fallbeispiele aus den Interviews werden Hypothesen aufgestellt, wie sich diese Determinanten auf die Organisationsstruktur der Marketing- und Vertriebsfunktion, auf die abteilungsübergreifende Aufteilung von Marketingaktivitäten, sowie auf den Einfluß des Marketing im Vergleich zu anderen Funktionen auswirken.

Der Artikel „Marketing's Power within the Firm“ basiert auf der quantitativen Untersuchung und diskutiert die Determinanten des Einflusses des



Marketing im Vergleich zu anderen Funktionen wie Vertrieb, Produktion, F&E, und Finanzen/Controlling unter der Verwendung quantitativer Analysemethoden.

Der Artikel „Should Marketing Be Cross-Functional?“ untersucht die Fragestellung, ob sich eine abteilungsübergreifende Verteilung des Einflusses auf Marketingaktivitäten positiv auf den Geschäftserfolg auswirkt. Während der erfolgssteigernde Einfluß von Prozessorientierung und abteilungsübergreifender Koordination von zahlreichen Wissenschaftlern und Managern hervorgehoben wird, fehlen hierzu fundierte empirische Erkenntnisse und dies insbesondere im Marketing.

Folgende Publikationen sind bisher aus dem Projekt hervorgegangen:

Workman Jr., John P., et al.: Marketing organization: an integrative framework of dimensions and determinants. – In: Journal of Marketing, 62,3. 1998. S. 21–41.

Workman Jr., John P., et al.: Variations in the organization and role of marketing: findings from an international field study. – In: American Marketing Association Winter Educators' Conference Proceedings, Chicago, IL. 7. 1996. S. 304/305.

Homburg, Christian et al.: Exploring the intraorganizational power of the marketing function. – In: American Marketing Association Summer Educators' meeting, Chicago, IL, 5.–8.8.1997.

Homburg, Christian et al.: Marketing's power within the firm. – In: Wissenschaftliche Schriftenreihe des Zentrums für marktorientierte Unternehmensführung (ZMU). Bericht Nr. 97, 5.

#### 4. Gesellschaft

*Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten* Mit dem *Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten* soll der Zeitschriftenaufsatz als Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation hervorgehoben werden. Es ist dies der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs. Nach Meinung der Gründer des Preises ist der Zeitschriftenaufsatz das wichtigste Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation der Soziologie und den angrenzenden Gebieten; das Buch ist dagegen bevorzugt das Mittel, um über die Fachgrenzen hinaus und tendenziell abgeschlossene Entwicklungen eines Fachs darzustellen. Zeitschriftenaufsätze sind aber selbst im deutschen Sprachbereich über so viele Periodika verstreut, daß der wissenschaftliche Dialog sehr aufgesplittert ist. Durch Versenden von Sonderdrucken wird diese Zersplitterung nur unvollkommen ausgeglichen. Mit der Preisverleihung sollen als Korrektiv über die Grenzen der Leserschaft jeweiliger Zeitschriften allgemeine Maßstäbe bekräftigt werden.

Zum sechszehnten Mal wurden am Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln die Preise der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Über die Preisverleihungen der früheren Jahre wurde in den zurückliegenden Jahresberichten ausführlich berichtet (zuletzt Jahresbericht 1996/97, S. 182–185).

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von zwölf deutschsprachigen Zeitschriften in den Sozialwissenschaften schlagen bis zu jeweils 3 Aufsätze vor. Die Zeitschriften sind: Berliner Journal für Soziologie, Geschichte und Gesellschaft, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Politische Vierteljahresschrift, Schweizer Zeitschrift für Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Welt, Zeitschrift für Politik, Zeitschrift für Sozialpsychologie und Zeitschrift für Soziologie.

Die Jury setzt sich zur Zeit zusammen aus den Professoren:

A. Hahn (Universität Trier)

J. Kocka (FU Berlin)

G. Nunner-Winkler (MPI für Psychologische Forschung, München)

B. Schäfers (TH Karlsruhe)

E. K. Scheuch (Universität zu Köln, Vorsitz)

H.-G. Soeffner (Universität Konstanz)

Für den Jahrgang 1996 wurde von den Zeitschriftenredaktionen 32 Arbeiten zur Prämierung vorgeschlagen. Die Jury vergab einen 1. und 2. Preis, sowie zwei 3. Preise.

Den 1. Preis (DM 1.500,-) erhält:

Paul Windolf (Trier): „Die Transformation der ostdeutschen Betriebe“ (Berliner Journal für Soziologie, Jg. 6, S. 467–488);

den 2. Preis (DM 1.000,-) erhält:

Peter Schönbach (Bochum): „Massenunfälle im Nebel“ (Zeitschrift für Sozialpsychologie, Jg. 27, S. 109–125);

den 3. Preis (DM 500,-) erhalten:

Franz Schultheis et al. (Konstanz): „Repräsentationen des sozialen Raums im interkulturellen Vergleich. Zur Kritik der soziologischen Urteilskraft“ (Berliner Journal für Soziologie, Jg. 6, S. 43–68)

und

Christian Suter, Monica Budowski und Peter C. Meyer (Zürich): „Einkommenschwäche, Unterversorgung und Mangellagen bei alleinerzie-

henden Müttern in der Stadt Zürich: Ergebnisse einer Längsschnittstudie“ (Schweiz. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 22, S. 27–57).

Zur Begründung führt die Jury u. a. aus:

Mit dem ersten Preis wird der Autor Paul Windolf in zwei aufeinanderfolgenden Jahren zum zweitenmal ausgezeichnet. Auch in diesem Fall betont die Jury den mustergültigen Aufbau und die beispielhafte Argumentation dieses Aufsatzes.

Ausgehend von einer Darstellung der Privatisierungsgeschichte durch die Treuhandanstalt (THA) in den neuen Bundesländern wird der Prozeß der Transformation ostdeutscher Betriebe zwischen 1989 und 1995 auf zwei Ebenen untersucht: auf der betrieblichen Ebene geht es um die Eigentumsverhältnisse und die Produktionskonzepte in diesen Betrieben, auf einer eher strukturellen Ebene werden die Mobilitätsprozesse des Führungspersonals analysiert. Empirische Grundlagen der Arbeit sind zwei Unternehmensstichproben: Die erste Stichprobe (n=127) liefert die Basis für Leitfaden-Interviews mit jeweils einem Mitglied der Geschäftsleitung und des Betriebsrats. Die in diesen Gesprächen genannten weiteren Führungskräfte wurden dann schriftlich über ihren Bildungsweg und ihre Berufskarriere befragt. Im Rahmen der zweiten Stichprobe (n=1.247) wurden gleichfalls die leitenden Manager (Eigentümer/Geschäftsführer) mit einem schriftlichen Fragebogen befragt.

Die Arbeit besticht nach Meinung der Jury nicht nur durch ihren stringenten Aufbau und ihre klare Argumentation, sondern auch durch ihren methodischen Zugang in der empirischen Hypothesenüberprüfung. Sie wurde nicht zuletzt mit dem ersten Preis ausgezeichnet, weil sie einen sozial und politisch bedeutsamen Gegenstand zum Thema hat.

Auch der Aufsatz des zweiten Preisträgers, Peter Schönbach, ist nach Ansicht der Jury eine mustergültige, empirisch fundierte Arbeit, die zu einleuchtenden, wie zunächst unerwarteten, zugleich aber auch zu pädagogisch und verkehrspolitisch bedeutsamen Ergebnissen führt.

Der Autor hinterfragt die gängigen Erklärungen zur Entstehung von Massenunfällen im Nebel: zu schnelles Fahren und zu geringe Abstände. Diesen zu kurz greifenden Alltagshypothesen setzt er zwei sozialpsychologische Erklärungsansätze entgegen: Festinger's Theorie sozialer Vergleichsprozesse und Brehm's Reaktanztheorie. Mit einfachen Mitteln übersetzt er beide Theorien in überprüfbare Hypothesen, die er einem Pretest bei 146 Personen unterzieht und anschließend im Rahmen einer repräsentativen Stichprobe systematisch testet. Dabei kommt er zu verblüffenden, aber einleuchtenden Befunden, die darauf hinauslaufen, daß „riskantes“ Fahrverhalten im Nebel das Ergebnis komplexer kognitiver Prozesse ist, die eher unbewußt ablaufen, in der Konsequenz aber zu einem Verhalten mit hohem Unfallrisiko führen.

Ausgangspunkt der mit einem der beiden dritten Preise ausgezeichneten Arbeit des Autorenkollektivs um Franz Schultheis ist eine Auseinandersetzung mit der heute in der deutschen Soziologie gängigen These einer Individualisierung und Pluralisierung von gesellschaftlichen Lebensbedingungen (BECK). Sie weisen deutlich auf die Paradoxie dieser These hin, wenn sie konstatieren, daß einerseits die Strukturen sozialer Ungleichheit in allen entwickelten Ländern eine überraschende Stabilität aufweisen, andererseits aber, besonders in der Bundesrepublik, sich Ungleichheitsfragen sozial „entschärft“ hätten, so daß hier Ungleichheitsstrukturen weniger sichtbar würden. In einem wissenssoziologischen Zugriff versuchen die Autoren der Tatsache Rechnung zu tragen, daß vergleichbare empirische Sachverhalte soziohistorischer Konstellationen (hier: Strukturen sozialer Ungleichheit) Objekte kulturspezifischer (Re-)Präsentationsformen und Ausdrucksformen sind. In Anlehnung an Bourdieu sind diese Repräsentationsformen nicht naturwüchsig einer soziologischen Analyse vorgegeben, sondern sind zu einem Teil auch Produkt der für moderne Gesellschaften charakteristischen sozialwissenschaftlich vermittelten sozialen Konstruktion von Wirklichkeit. Es geht ihnen also darum, im Anschluß an Arbeiten in Frankreich (Boltanski) und im interkulturellen Vergleich mit deren Befunden, Grundlagen und Wirkungen verschiedener Repräsentationsformen von Ungleichheitsstrukturen in systematisch kontrollierter Weise zu rekonstruieren.

Die Jury hält den Aufsatz aufgrund seiner Zielrichtung des interkulturellen Vergleichs auf der Basis einer qualitativen Methode besonders in den erkenntnistheoretisch argumentierenden Teilen für eine gut gelungene Arbeit, die den in Deutschland schon immer weniger beachteten Aspekt des Bewußtseins sozialer Ungleichheit ins Blickfeld rückt, ihn aber theoretisch neu verortet. Nicht nur in bezug auf das Herausarbeiten der Defizite in der amtlichen deutschen Statistik und Hinweisen für deren Gründe, sondern generell im kenntnisreich durchgeführten Vergleich mit Frankreich liegen die besonderen Vorzüge dieser Arbeit. Die empirischen Befunde über typisch besondere Beachtung in der hiesigen Ungleichheitsforschung.

Die gleichfalls mit einem dritten Preis ausgezeichnete Arbeit von Christian Suter, Monica Budowski und Peter C. Meyer befaßt sich in einer soliden quantitativen Untersuchung mit der Situation alleinerziehender Mütter in der Stadt Zürich. Ausgehend von einer Bestandsaufnahme der Armutsforschung in der Schweiz versuchen sie mit einem neuen methodischen Zugriff (homogenere Untersuchungsgruppe, sowie mit einer repräsentativen Stichprobe [n=323] mit Paneldesign [n=217 für beide Wellen]) und theoretisch orientiert an einer Kombination von Ressourcen- und Lebenslagenkonzept (Ausweitung der Datenbasis über die finanzielle Situation hinaus auf verschiedene Lebensbereiche wie Bildung, Arbeit/Beruf, Wohnen, Kinderbetreuung, soziale Vernetzung und Gesundheit) der spezifischen Problemlage alleinerziehender Mütter besser gerecht zu werden. Dabei kommen die Autoren auch im Vergleich zu einer jüngeren Schweizer Untersuchung zu bemerkenswerten und differenzierten Ergebnissen.

Aufgrund ihrer Befunde, deren Generalisierbarkeit über den Bereich der Stadt Zürich hinaus allerdings kritisch beurteilt wird, schlagen die Autoren einige bedenkenswerte Maßnahmen der Unterstützung und Förderung alleinerziehender Frauen vor, die besonders geeignet erscheinen, einer Kumulation von Problemsituationen entgegenzutreten.

*Selbständige  
im Vergleich*

Prof. W. Müller, *Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung*, Universität Mannheim, wurden 1998 Mittel für das Projekt „*Sozio-ökonomische Entwicklung von Selbständigen im internationalen Vergleich*“ bewilligt.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, durch einen systematischen Vergleich mehrerer europäischer Gesellschaften die anteilmäßige Entwicklung von Selbständigen und ihre interne Struktur zu beschreiben sowie Unterschiede vor dem Hintergrund spezifischer nationaler Anreiz- und Gelegenheitsstrukturen zu erklären. Außerdem sollen die Konsequenzen dieser Veränderungen für die ökonomische und soziale Struktur der Selbständigen in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Spanien analysiert werden.

Die beobachtete „Renaissance kleiner Betriebe“ hat angesichts der Arbeitsmarktkrise in vielen europäischen Ländern zu der Erwartung geführt, daß mit wachsenden Zahlen von Selbständigen auch Arbeitsmarktprobleme gelöst werden könnten. Die bisherigen Forschungsergebnisse sind jedoch widersprüchlich, ihre Konsequenzen umstritten, da die Zusammenhänge kaum systematisch untersucht sind. Es ist daher eine vergleichende empirische Analyse geplant, die die gesellschaftliche und ökonomische Makroebene (Anreiz und Gelegenheitsstruktur für berufliche Selbständigkeit) mit der Mikroebene (individuelle Merkmale der Selbständigen, Qualität ihrer Erwerbstätigkeit) verbindet und die Beiträge zum Wandel analysiert.

Vor allem sollen folgende Themen behandelt werden:

- Langfristige Unterschiede im Niveau des Anteils werden sollen institutionelle und kulturelle Rahmenbedingungen.
- Entwicklung der Selbständigenzahlen in Westeuropa, Erklärung des beobachteten Wiederanstiegs sowie Gründe für die nach Ländern unterschiedliche Stärke dieser Entwicklung. Untersucht werden sollen Veränderungen in den institutionellen Rahmenbedingungen, sektoraler Wandel, Restrukturierung der industriellen Organisation (outsourcing, subcontracting) und langfristige Entwicklung der Arbeitslosigkeit. Auf der individuellen Ebene ist vor allem eine Analyse der Mobilitätsströme auf dem Arbeitsmarkt geplant.
- Folgen des ökonomischen und sozialen Wandels der letzten Jahrzehnte, den die Gruppe der Selbständigen vollzogen hat, für Erwerbs- und Lebensbedingungen sowie interne Struktur dieser Sozialgruppe.

Für den Ländervergleich ist ein Vorgehen in zwei Stufen vorgesehen:

- Analyse von Aggregatdaten für alle Mitgliedsstaaten der EU inkl. komplexerer Analysen (Zeitreihenmodelle, loglineare Modelle),
- detaillierte Analyse auf der Basis von Mikrodaten mit einigen ausgewählten Ländern.

Als Datenbasis sollen die Arbeitskräfteerhebungen der nationalen statistischen Ämter der EU-Mitgliedsländer genutzt werden. Für die Mikroanalysen sind die Datensätze der jeweiligen nationalen Statistischen Ämter bereits in Mannheim verfügbar.

Seit 1995 unterstützt die Stiftung das Projekt von Prof. H. Klages, *Lehrstuhl für empirische Sozialwissenschaften, insbesondere Soziologie*, Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer, zum Thema „Wertewandel in den neunziger Jahren – Tendenzen und Probleme“.

*Wertewandel*

Ziel des von Th. Gensicke bearbeiteten Forschungsvorhabens ist, einerseits den Verlauf und die Richtung des Wertewandels in Deutschland mit Hilfe kontinuierlicher, möglichst jährlicher Messungen und mit dem Ziel des Aufbaus einer Zeitreihe zu dokumentieren, andererseits auf der Basis einer umfassenden Primärerhebung im Jahre 1996 den Wertewandel in den neunziger Jahren „tiefenanalytisch“ zu deuten und Prognosen für den weiteren Verlauf des Wertewandels zu erstellen.

In einer ersten Phase des Projektes wurde eine Datensammlung zum sozialen Wandel und zum Wertewandel in Deutschland erarbeitet. Dabei wurden projektrelevante Daten zusammengeführt, die sowohl seitens öffentlich geförderter Projekte zur Verfügung gestellt wurden (Sozio-ökonomisches Panel, Wohlfahrtssurveys, ALLBUS) als auch seitens privater Meinungsforschungsinstitute (Institut für Demoskopie Allersbach, EMNID, Forschungsgruppe Wahlen). Neben der Analyse dieser Fremddaten wurden die in Speyer vorhandenen eigenen Umfragedaten einer weiteren intensiven Auswertung unterzogen. Innerhalb der Datenanalyse war auch der Aufbau und die Analyse von Zeitreihen besonders wichtig. Die datenanalytische Tätigkeit wurde durch das Studium der laufenden wissenschaftlichen und sozialstatistischen Literatur begleitet.

Ergebnis dieser Arbeiten in der ersten Projektphase ist der Ende 1995 erschienene Forschungsbericht „Deutschland im Wandel. ‘Sozialer Wandel und Wertewandel in Deutschland vor und nach der Wiedervereinigung’“ (Speyerer Forschungsberichte: 14). Dieser Bericht enthält neben der Analyse des sozialen Wandels und Wertewandels in der alten BRD und den alten Bundesländern nach der Wende auch einen speziellen Teil zur Analyse der Entwicklung in den neuen Bundesländern von 1989 bis 1995.

In einem nächsten Arbeitsabschnitt begann die Arbeit am Konzept der geplanten Repräsentativerhebung. Diese Arbeit ist inzwischen bis zur Entwicklung der Erhebungsinstrumente fortgeschritten. Dabei wurden erstens Instrumente fortgeschrieben, die bereits in Speyerer Erhebungen eingesetzt wurden und die im Interesse der Fortsetzung von Zeitreihen wiederver-

wendet werden sollen. Zum anderen wurden bereits bewährte Instrumente anderer Institute einbezogen oder Grundlage für Weiterentwicklungen. Letztlich wurden völlig neue Instrumente erarbeitet, die erstmals getestet und eingesetzt werden sollen.

Die Ergebnisse der 20jährigen Werteforschung in Speyer, der bisherigen Datenanalysen und der Entwicklung von Erhebungsinstrumenten für die geplante Repräsentativerhebung wurden auf einem Evaluations-Symposium am 18./19. 6. 1996 in Speyer einer Vielzahl von ausgewiesenen Sozialwissenschaftlern und Praktikern aus dem Bereich des bürgerschaftlichen Engagements zur Diskussion vorgelegt.

Auf der Basis dieses Evaluations-Symposiums und eines Pretests wurde von Mai bis Juni 1998 die Haupterhebung des Projektes durchgeführt. Die Daten werden intensiv ausgewertet und flossen in eine Reihe von Veröffentlichungen ein. Die Befragung ergab ein hohes gesellschaftliches Problembewußtsein in der Bevölkerung und eine kritische Einstellung gegenüber der Problemlösungsfähigkeit der Politik. In den neuen Bundesländern gibt es weitverbreitete Befürchtungen vor Arbeitslosigkeit und erneuten Lebensstandardsverlusten. Viele Ostdeutsche sind jedoch nach wie vor aktiv und leistungsorientiert eingestellt. Die Bevölkerung der alten Länder, gerade auch die jungen Menschen, haben einen „realistischen“ Schwenk zu mehr Leistungsbereitschaft und Aktivität vollzogen (und sind damit den Ostdeutschen ähnlicher geworden). In weiten Teilen der Bevölkerung wird zunehmend auf eigenverantwortliche Problemlösungen gesetzt. Damit im Zusammenhang konnte man eine breite freiwillige bürgerschaftliche Aktivität der Deutschen nachweisen; weitere große Reserven sind zu erkennen und werden vom Wertewandel unterstützt.

Im Mittelpunkt der letzten Projektphase steht die Erstellung des Projektberichtes. Im Zusammenhang mit den Projektarbeiten wurden 1998 publiziert:

Klages, Helmut; Thomas Gensicke: Bürgerschaftliches Engagement im Ost-West-Vergleich. – In: Die innere Mauer – eine Herausforderung an die Werteforschung nach der Wiedervereinigung. Hrsg.: Heiner Meulemann. (im Druck)

Klages, Helmut: Werte und Wertewandel. – In: Schäfers, Bernhard; Wolfgang Zapf: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, Opladen 1998. S. 698–709.

Gensicke, Thomas: Deutschland am Ausgang der neunziger Jahre: Lebensgefühl und Werte. – In: Deutschland Archiv. 31. 1998. S. 19–36.

Gensicke, Thomas: „Gesundheitsbewußt leben“: Soziologie der Gesundheit. – In: Universitas. 53. 1998. S. 352–368.

Gensicke, Thomas: Sind die Deutschen reformscheu? Potentiale der Eigenverantwortung in Deutschland. – In: Politik und Zeitgeschichte: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 18/98, 24. 4. 1998. S. 19–30.

Prof. H.-J. Andreß, *Fakultät für Soziologie*, Universität Bielefeld, erhält *Wohlfahrtsstaat* Förderungsmittel für das Projekt „*Wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen und Einstellungen der Bürger*“.

Bei der anhaltenden Diskussion der politischen Öffentlichkeit um die Finanzierung des Wohlfahrtsstaates und die gesellschaftlichen Konsequenzen eines möglichen Abbaus wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen wird der Begriff der sozialen Gerechtigkeit als Schlüsselbegriff von Gegnern wie Befürwortern einer auf Ausgabensenkung zielenden Reformpolitik herangezogen. Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzungen ist es Ziel des Forschungsvorhabens, den Zusammenhang von Einstellungen zur sozialen Gerechtigkeit und der Unterstützung wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen durch die Bürger zu untersuchen.

In der Forschungsliteratur finden sich dazu zwei theoretische Ansätze:

- Ansätze, die einen direkten Einfluß von Gerechtigkeitseinstellungen auf die Unterstützung wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen annehmen
- Ansätze, die den Zusammenhang beider Untersuchungsgrößen auf den Einfluß anderer Faktoren, speziell vorgelagerter sozio-ökonomischer Eigeninteressen von Personen, zurückführen.

Das Erklärungspotential beider Ansätze soll auf der Basis von Befragungsdaten für die Bundesrepublik aus den 1990er Jahren überprüft werden. Es ist vorgesehen, dabei mit Hilfe von regional vergleichenden Querschnitts- und Trendanalysen für die ost- und westdeutsche Bevölkerung zu prüfen, ob das Erklärungspotential der unterschiedenen Ansätze in Abhängigkeit von regional und historisch unterschiedlichen Strukturbedingungen variiert.

Auch zur Unterstützung wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen existieren unterschiedliche theoretische Ansätze, die hier danach unterschieden werden, ob sich ein eigenständiger Einfluß von Gerechtigkeitseinstellungen begründen läßt.

In dem Forschungsvorhaben soll untersucht werden, in welchem Ausmaß wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen von seiten der bundesdeutschen Bevölkerung in den Jahren nach der deutsch-deutschen Vereinigung unterstützt wurden und wie sich die Unterstützungsbereitschaft seit 1990 entwickelt hat – sowohl im Durchschnitt wie auch in Bezug auf einzelne Maßnahmenbereiche. Weiter sollen theoretisch abgeleitete Hypothesen über den Einfluß sozio-ökonomischer Interessenunterschiede und gerechtigkeitbezogener Einstellungen auf den Grad der Unterstützung wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen überprüft werden. Das besondere Augenmerk ist auf die Frage gerichtet, welche zusätzliche Sicherheit bei der Prognose der Unterstützung



von Maßnahmen dadurch gewonnen werden kann, daß neben Indikatoren des sozio-ökonomischen Interesses von Personen ebenfalls deren Gerechtigkeitseinstellungen mit berücksichtigt werden. Schließlich soll eine möglichst umfassende und theoretisch begründete Liste von Hintergrundvariablen neben den genuinen Eigeninteresse-Variablen entwickelt werden.

*Klimaforschung* Prof. H. von Storch und D. Bray, *GKSS Forschungszentrum und Meteorologisches Institut* der Universität Hamburg, bearbeiten mit Hilfe der Fritz Thyssen Stiftung seit 1995 das Projekt „*The Perspectives of Climate Scientists on Global Climate Change*“.

Das ursprünglich auf Deutschland und Nordamerika beschränkte Projekt, das derzeit auf Dänemark und Italien ausgedehnt werden kann, entstand nach Beobachtungen, daß Klimaforscher in erheblichem Umfang als öffentliche Berater tätig sind. Viele übernehmen diese Aufgabe gerne, obwohl sie dabei regelmäßig ihre spezifischen Kompetenzen überschreiten. Dies Verhalten wirft die Frage nach dem Selbstverständnis der Klimaforscher auf.

In dem Projekt wurden zunächst Klimaforscher in Nordamerika und Deutschland in Interviews nach ihren Meinungen zu Themen wie „Klimamodellierung“, „Klimawandel“, „Klimaforschung“, „Wechselwirkung von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft“, „Politikberatung“ und „Subjektivität“ befragt. Diese Interviews waren „frei“, d. h. von der Befragungslinie wurde bei Bedarf ohne weiteres abgewichen. Der Zweck dieser 1–2stündigen Interviews war festzustellen, welche Art von Vorstellungen überhaupt in der Gemeinschaft der Klimaforscher vorkommen.

Insgesamt wurden fast 50 Interviews durchgeführt, davon etwa 2/3 in Nordamerika (kontinentale USA, Hawaii, Kanada) und 1/3 in Deutschland. Den Interviewpartnern wurde Anonymität zugesichert. Die Interviews wurden verbatim protokolliert und die interessanteren zusätzlich ediert.

Auf der Basis der Interviews ist ein Fragebogen entwickelt worden, der in englischer Sprache an 460 zufällig ausgewählte US-amerikanische und kanadische Personen einer US Klima-News-Liste verschickt wurde. Der deutsche Fragebogen wurde an 450 Mitglieder der deutschen Meteorologischen Gesellschaft (DMG) und 50 Hamburger Klimaforscher versandt. Die DMG Mitglieder wurden zufällig von der gemeinsamen Telefonliste der MPI für Meteorologie und des Meteorologischen Instituts der Universität Hamburg gewählt. Ca. 40 % der versandten Fragebögen wurden beantwortet.

Die Auswertung der Interviews ergab, daß der Themenkomplex „Klima – Gesellschaft – Politik“ in der Regel von den Wissenschaftlern nicht miteinander diskutiert wird, daß aber eine breite Meinungspalette vorhanden ist. Durchgängig wird „anthropogener Klimawandel“ als Risiko angesehen, aber das Bedrohungspotential wird sehr verschieden beurteilt, wobei die persönlichen Überzeugungen und Wertsysteme der Wissenschaftler von

größerer Bedeutung zu sein scheinen, als die Einsichten in naturwissenschaftliche Vorgänge.

Die Auswertung der Fragebögen ergibt ein breites Zutrauen in Klimamodelle. Dieses Zutrauen ist maximal im Hinblick auf die Hydrodynamik ozeanischer und atmosphärischer Modelle und minimal im Hinblick auf Detailprozesse wie Niederschlag oder ozeanische Konvektion und Meereis. Auch wird den Modellen mehr Vertrauen entgegengebracht, je kürzer die betrachteten Zeitskalen sind. Die Theorie vom anthropogenen Treibhauseffekt wird allgemein akzeptiert; eine Mehrheit von Wissenschaftlern ist der Meinung, daß der Erwärmungseffekt schon jetzt zu beobachten ist und daß die verbleibenden Restzweifel keinen Anlaß für verzögerte politische Reaktion seien. Es werden negative Folgen für die Gesellschaft, wenngleich nicht notwendigerweise im eigenen Land erwartet. Das Arbeitsverhältnis von Wissenschaft und Politik wird als mäßig eingestuft.

Während die Einschätzungen im Hinblick auf die naturwissenschaftliche Situation und die sozio-ökonomischen Implikationen sich in Nordamerika und Deutschland kaum unterscheiden – in Deutschland ist man zuversichtlicher im Hinblick auf die Klimamodelle und pessimistischer im Hinblick auf die Folgen – treten bei Kontakt zu den Medien und zur Politik, auf die Verwendung von Extremen in der Klimadebatte und dem Zutrauen in die Kompetenz von Klimaforschern als Berater im sozio-ökonomischen Bereich deutliche Unterschiede zwischen den USA und Deutschland auf. In Deutschland ist nur eine kleine Minderheit von Forschern in Kontakt mit Medien und Politik, der Verwendung von extremen Szenarios wird überwiegend zugestimmt und ein starkes Selbstverständnis der Klimaforschung als adäquater gesellschaftlicher Berater ist erkennbar. Anders in den USA – dort wird der Kontakt zwischen Wissenschaft und Politik bzw. Medien von vielen Wissenschaftlern getragen; die Verwendung von extremen Szenarios wird als Ärgernis konstatiert und die Kompetenz der Wissenschaft als Berater für Klimafolgenpolitik wird überwiegend negiert.

Werden die Antworten nicht nach der Nationalität sortiert, sondern nach der Intensität von Kontakten zur Politik oder zu Medien, so ergibt sich in einem kritischen Punkt ein deutlicher Unterschied: Klimaforscher mit guten Kontakten sind stärker von der Realität eines derzeit vorstatten gehenden anthropogenen Klimawandel überzeugt, als jene mit wenigen oder gar keinen Kontakten. In anderen Fragen sind die Unterschiede eher gering.

Die Projektleiter interpretieren die Tatsache, daß die Klimaforscher einerseits Zweifel an der Zuverlässigkeit der Klimamodelle haben und die Folgen des Klimawandels nicht konkret benennen können, andererseits aber Forderungen nach politischer Aktion formulieren, dahingehend, daß der wissenschaftliche Rat, den die Öffentlichkeit erhält, Resultat nicht nur naturwissenschaftlichen Wissens (Expertenwissen), sondern auch subjektiver Sichtweisen (Laienwissen) ist. Insofern erscheint das Thema des globalen

anthropogenen Klimawandels als eine sozio-wissenschaftliche Konstruktion.

Im Jahre 1998 ergab sich die Gelegenheit, mit Hilfe des Fragebogens die Meinungen von drei weiteren Gruppen von Klimaforschern zu erheben: Mitglieder der Dänischen Meteorologischen Gesellschaft, italienische Klimaforscher und Mitglieder der International Society of Biometeorology. Ca. 40 % der dänischen und italienischen Antworten sind vor dem Stichtag eingegangen; die Antwortfrist für die Biometeorologen ist noch nicht erreicht. Ergebnisse werden z.Zt. zusammengestellt.

Parallel zu den empirischen Untersuchungen gehen Prof. H. von Storch und N. Stehr mehr theoretisch der Frage nach, welche Rolle die Sozialwissenschaften in der Klimaforschung spielen bzw. spielen könnten. Es werden Aspekte wie „Klimadebatte im 19. Jahrhundert“, „Neo-Klimadeterminismus“, „Soziales Konstrukt von Klima und Klimawandel“ behandelt. Auch wird an einer Liste perzipierter anthropogener Klimaveränderungen gearbeitet, die neben aktuellen Themen wie das Treibhausproblem oder der Einfluß von vom Flugverkehr ausgehenden Emissionen auch historische Fälle umfaßt wie die Sorge um Blitzableiter in 1816 in Zürich oder die angebliche Verbesserung der Klimabedingungen in Nordamerika als Folge der Urbarmachung des Landes im 18. Jahrhundert. Auch Überlegungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur bewußten Klimaverbesserung durch Umleitung von Meeresströmungen oder Flüssen gehört in diese Kategorie. Diese Untersuchungen fließen in zwei Monographien ein.

Ergebnisse aus dem Projekt sind bislang vorgetragen worden auf den Konferenzen:

Klimaatleezing, Klimaatkomissie, Koningklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Amsterdam, 12.6.1998

Climate Change Policy in Germany and the United States, Berlin, 15.-19. Juni 1997

- 4th International Congress of Biometeorology; Lubljana, Slovenia, 18. September 1996

Svante Arrhenius and the Greenhouse Effect – a Centenary, Stockholm 9.-10. April 1996

GAIM Scientific Conference, Garmisch-Partenkirchen, September 1995.

Bisher sind folgende Veröffentlichungen erschienen bzw. vorbereitet:

Bray, Dennis, and Hans von Storch: Climate science and the transfer of knowledge to public and political realms. – In: Storch, Hans von, and G. Flöser: Anthropogenic climate change. Berlin usw. 1998. S. 287–328.

Bray, Dennis: Science and susceptibility: a historical comparative analysis of the years of Cholera and the years of climate change in Hamburg. (Dissertation, im April 1998, eingereicht beim Institut für Wissen-

schafts- und Technikforschung, Abteilung Soziologie, der Universität Bielefeld)

Bray, Dennis, and Hans von Storch: Survey explores views of 400 climate scientists. – In: UN Climate Bulletin. 14. 1997. S. 6/7. – Franz. Ausg. u.d.T.: L'opinion de 400 climatologues à l'étude. – In: Nations Unies Changements Climatiques Bulletin. 14. 1997. S. 6/7. Span. Ausg. u. d. T.: Encuesta entre 400 especialistas en clima. – In: Naciones Unida Cambio Climatico Boletin. 14. 1997. S. 7/8.

Stehr, Nico, and Hans von Storch: Eduard Brückner: the sources and consequences of climate change and climate variability in historical times. (in Vorbereitung)

Stehr, Nico, and Hans von Storch: Klima. – München: Beck (eingereicht)

Stehr, Nico, and Hans von Storch: An anatomy of climate determinism. – In: Wissenschaftlicher Rassismus. Hrsg.: H. Kaupen-Haas. (im Druck)

Stehr, Nico, and Hans von Storch: Soziale Naturwissenschaft oder die Zukunft der Wissenschaftskulturen. – In: Vorgänge, 1998, Juni.

Stehr, Nico, and Hans von Storch: Climate works: an anatomy of a disbanded line of research. – In: GKKS Report. 1997. 97/E/60.

Stehr, Nico, and Hans von Storch: Das soziale Konstrukt des Klimas. – In: VDI Berichte. 1330. 1997. S. 187–197.

Das Projekt wird auf der Internetseite „<http://www.gkss.de/G/Mitarbeiter/storch/thyssen.html>“ beschrieben. Dort werden auch alle Fragen des Fragebogens aufgelistet und Statistiken der Antworten sortiert nach Nationalität (Kanada, USA und Deutschland) angeboten.

Seit 1998 wird am *Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung*, Köln (Prof. F. W. Scharpf), das Projekt „*Increasing Employment Opportunities of Low-Skill-Groups*“ mit Unterstützung der Stiftung durchgeführt.

*Geringer  
Qualifizierte im  
Arbeitsmarkt*

Im Gefolge des verschärften internationalen Wettbewerbs auf den Märkten für Güter und Dienstleistungen und des arbeitssparenden technischen Fortschritts sind in den hochentwickelten Industriestaaten die Arbeitsplätze für Arbeitnehmer mit geringer beruflicher Qualifikation und dementsprechend geringer Arbeitsproduktivität zunehmend unter Druck geraten. In Ländern mit flexibler Lohnbildung und schwachen sozialstaatlichen Sicherungen hat dies zu sinkenden Reallöhnen am unteren Ende der Qualifikationsskala und im Ergebnis zur Verarmung einer wachsenden Unterschicht der „working poor“ geführt, die trotz Vollzeit-Arbeit ein Einkommen oberhalb des Existenzminimums nicht erreichen können. In Ländern mit großzügigeren Sozialleistungssystemen, stärkeren Gewerkschaften oder höheren gesetzlichen Mindestlöhnen dagegen hat die gleiche Entwicklung die Arbeitslosigkeit von Personen mit geringer beruflicher Qualifikation kontinuierlich ansteigen lassen. Dies gilt in besonderem Maße für jene Länder, in denen

die Kosten des Sozialstaats zum überwiegenden Teil durch Sozialabgaben finanziert werden, welche die Kosten der Arbeit auf wenig produktiven Arbeitsplätzen überproportional erhöhen.

Vor den Problemen der Verarmung oder Ausgrenzung eines erheblichen Teils der Erwerbsbevölkerung stehen im Prinzip alle hochentwickelten Industriestaaten, vor allem aber die europäischen Sozialstaaten, die ihren Bürgern in der Vergangenheit sowohl die Teilhabe am Erwerbsleben als auch ein sozial akzeptables Einkommen oberhalb des Existenzminimums versprochen hatten. Eben deshalb hat die Suche nach Lösungen, die beide Anforderungen erfüllen könnten, derzeit eine hohe Dringlichkeit in allen europäischen Sozialstaaten.

Ziel des Projekts ist die Sammlung, Systematisierung und Auswertung der verfügbaren Informationen über die Konzeption, die Funktionsweise und die Wirksamkeit von vorgeschlagenen, beschlossenen und praktizierten staatlichen Programmen, welche die Beschäftigungs- und Einkommenschancen von Arbeitsuchenden mit geringer beruflicher Qualifikation verbessern sollen. In die Untersuchung einbezogen werden neun hochentwickelte europäische Sozialstaaten, die drei unterschiedliche institutionellen Traditionen zugehören, nämlich Schweden und Dänemark, Österreich, Deutschland, die Niederlande, Belgien, Frankreich und Italien, und schließlich Großbritannien. Grundlage der Untersuchung sind die Länderstudien der OECD, die Berichte der ILO zur Arbeitsmarktpolitik, amtliche Untersuchungsberichte und Statistiken der einzelnen Länder, vergleichende wissenschaftliche Untersuchungen und Einzelfallstudien in den einzelnen Ländern und schließlich die Länderberichte und Materialien, die im Rahmen des am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung parallel laufenden Zwölf-Länder-Projekts zur „Reaktion nationaler Sozial- und Beschäftigungssysteme auf die ökonomische Internationalisierung“ erhoben werden.

Am Anfang der Arbeit, die von Prof. A. Hemerijck von der Universität Rotterdam durchgeführt wird, stand die Klassifikation der tatsächlich praktizierten und vorgeschlagenen Maßnahmen. Diese erfaßt sechs Typen von Programmen:

- Deregulierung von Arbeitsmärkten und Produktmärkten (insbesondere in den Dienstleistungen),
- Verbesserung der schulischen und beruflichen Bildung und Weiterbildung,
- Verbesserung der Vermittlungschancen durch Training, Beratung und psychologische Betreuung,
- Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und zusätzliche Beschäftigung im öffentlichen Sektor,

- Subventionierte Beschäftigung im privaten Sektor (Befristete Lohnkostenzuschüsse, Einkommenszuschüsse, Dauerhafte Begünstigung von Niedriglohn-Arbeitsplätzen bei Steuern und Sozialabgaben)
- Förderung von Existenzgründungen.

Die derzeitige Arbeit konzentriert sich auf die Erfassung der institutionellen Rahmenbedingungen für Beschäftigungssubventionen in den einzelnen Ländern. Dabei geht es um das (teilweise kontraproduktive) Zusammenspiel von Mindestlohn-Regelungen und Sozialleistungen auf der einen Seite, sowie Sozialbeiträgen und Steuern auf der anderen Seite mit den praktizierten oder vorgeschlagenen Subventions- und „Kombilohn“-Modellen. Schon dabei zeigen sich so große Unterschiede zwischen den Ländern, daß die bloße Übernahme anderswo plausibler Subventions-Lösungen kaum in Frage kommen kann.

Die Stiftung fördert Prof. J. Friedrichs und Dipl.-Geogr. R. Küppers, Universität zu Köln, *Forschungsinstitut für Soziologie*, mit dem Projekt „Wachstum, Niedergang und Revitalisierung von Großstädten“.

*Großstädte*

Wachstum, Stagnation, Niedergang und neuerlicher Aufschwung sind Phasen, die wohl alle Städte in ihrer historischen Entwicklung durchlaufen haben. Nicht alle Städte haben sich aus der Phase der Stagnation befreien können, sondern einen so starken ökonomischen und demographischen Verlust hinnehmen müssen, daß sich ihre relative Position dauerhaft verschlechtert hat. Andere Städte wiederum, wie z.B. München und Stuttgart, weisen seit Jahrzehnten ein ökonomisches Wachstum auf.

Die Veränderungen, die in den Städten hochindustrialisierter Länder in den letzten 25 Jahren eingetreten sind, sind daher historisch nichts Neues. Neu allerdings ist das Ausmaß des Wandels, denn in allen hochindustrialisierten Ländern sind zahlreiche Städte hiervon betroffen. Der Grund hierfür ist eine Transformation der Wirtschaft von einer güterproduzierenden zu einer Dienstleistungen und Informationen produzierenden Gesellschaft. Wie inzwischen u.a. durch Shift-Share-Analysen empirisch belegt wurde, handelt es sich bei der Stagnation oder dem Niedergang keineswegs nur um Struktureffekte, sondern in mindestens ebenso starkem Maße auch um spezifische Effekte in den jeweiligen Städten. Diese Effekte gilt es, näher zu bestimmen.

Die empirische Studie richtet sich auf alle 83 Großstädte in West- und Ostdeutschland (Stand 31.12.1991). Der Zeitraum der Analyse erstreckt sich auf die Jahre 1970 bis 1995 im Falle der westdeutschen und 1988 bis 1995 im Falle der ostdeutschen Städte. Die Studie gliedert sich in zwei Teilprojekte.

- Quantitative Analyse: Mithilfe von Clusteranalysen wurde eine Gruppierung der Städte in Westdeutschland für die Jahre 1970, 1980 und 1990 vorgenommen. Für die Städte Ostdeutschlands wurde die Analyse für die Jahre 1989 und 1994 gerechnet. Die Indikatoren wurden auf der

Basis des theoretischen Ansatzes ausgewählt. Der beschreibende Teil richtet sich darauf, den demographischen, ökonomischen, fiskalischen und sozialen Wandel aller Städte zu beschreiben. Sodann sollen die Hypothesen des theoretischen Teils in multivariaten Analysen getestet werden. Für die ostdeutschen Städte sollen zusätzlich die unterschiedlichen Prognosen für deren Entwicklung überprüft werden.

- Qualitative Analyse: Neben der quantitativen Analyse wurden zwölf Städte in Westdeutschland und neun Städte in Ostdeutschland eingehender untersucht. Die Auswahl der Städte erfolgte auf der Basis der Clusteranalyse. Diese qualitative Analyse richtet sich auf die historische Entwicklung der Städte seit dem 2. Weltkrieg. Hierbei werden die unterschiedlichen Programme der Stadtentwicklung, der Wahrnehmung und Reaktion auf ökonomische Krisen und die Bedeutung politischer Eliten für die Stadtentwicklung untersucht. Gegenwärtig sind 9 der 21 Monographien fertiggestellt.

Für diese Städte wurde auch eine weitere Datenbank mit Daten über die Stadtteile angelegt; hiermit werden kleinräumige Analysen, u.a. zur Segregation, vorgenommen. Darüber hinaus wurden für alle 21 kleinräumige Karten mit Hilfe des Programms Map-Info erstellt.

Nach zweijähriger Vorbereitung wurde das Projekt im Februar 1995 begonnen. Im ersten Schritt wurde eine umfangreiche Datenbank mit zahlreichen Indikatoren für die Städte über 100.000 Einwohner um neuere Daten für die westdeutschen Städte ergänzt. Ferner wurde eine weitere Datei für Daten der 27 ostdeutschen Städte erstellt.

Die Aufnahme der Daten für das Jahr 1995 ist weitgehend abgeschlossen. Mit den quantitativen Analysen ist begonnen worden. Es wurde eine umfangreiche Datenbank mit zahlreichen sozioökonomischen Indikatoren für alle Städte über 100.000 Einwohnern angelegt. In den Jahren 1997 und 1998 wurden die Daten für westdeutsche Städte ergänzt und zusätzlich eine neue Datei für die ostdeutschen Großstädte angelegt. Mit Hilfe dieser Daten wurden multivariate Analysen zur Klassifikation der Städte gerechnet. Ferner wurden für einzelne Städte Fallanalysen ihrer Entwicklung durchgeführt. Nachdem die Phase außerordentlich schwieriger Materialaufnahme abgeschlossen ist, werden gegenwärtig quantitative Analysen zum Niedergang und zur Revitalisierung von Städten gerechnet. Hierbei werden Theorien des Wachstums, des Niedergangs und der Revitalisierung überprüft.

*Konsum in der DDR* Am Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt Universität zu Berlin, (Prof. W. Kaschuba) wurde das Projekt „Der aufhaltsame Aufbruch in die Konsumgesellschaft. Konsumkultur und Konsumpolitik in der DDR von 1958 bis 1972“ abschließend gefördert.

Im Rahmen des Projektes wurden sehr umfangreiche Archivrecherchen durchgeführt, die nunmehr abgeschlossen sind. Es wurden die Bestände des

Ministeriums für Handel und Versorgung, der ZK-Abteilung für Handel, Versorgung und Außenhandel, die Nachlässe der Wirtschaftssekretäre Erich Apel und Günter Mittag und ausgewählte Protokolle von Politbüro-sitzungen zu Fragen des Handels und der Versorgung gesichtet. Darüber hinaus wurde der Bestand des „Instituts für Bedarfs- bzw. Marktfor-schung“ und der Bestand „Handel und Versorgung, Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt“ ausgewertet. Da zu diesem Bereich bislang noch keinerlei systematische Arbeiten vorliegen, sind damit überaus wichtige Quellen zum Thema „DDR-Konsumpolitik“ erschlossen worden, die demnächst auch der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Ihr besonderer Wert besteht darin, daß sich grundlegende Aussagen zur Konsumpolitik sowohl auf höchster Partei- und Staatsebene, als auch auf kommunaler Ebene treffen lassen.

Auch die Zeitzeugenbefragung wurde abgeschlossen. Mit den transkribier-ten Interviews liegt eine bisher nicht vorhandene subjektive Quelle, auf deren Grundlage sich Aussagen über das Konsumverhalten und die Konsu-mentenmentalität der DDR-Bürger treffen lassen, vor. In der Auswertung wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich die DDR-Konsumkultur in spezifischen individuellen Aneignungs- und Konsumtionsweisen niederge-schlagen hat und ob sich dies in mentalen Traditionsbeständen nachweisen läßt. Aus heutiger Perspektive geführt, kann eine solche Untersuchung natürlich nur bedingt frühere Verhaltensweisen und Auffassungen rekon-struieren. Der Schwerpunkt liegt daher auch auf der Frage, inwiefern sich im Nachwendeverhalten solche Traditionen ablesen lassen. Dabei zeichnen sich interessante Resultate ab, denn die Befragtengruppe stellt sich sehr heterogen dar. Zwei Drittel der Befragten wohnen in Berlin, das restliche Drittel in Kleinstädten und Dörfern Mecklenburgs. Wider Erwarten ließen sich hier keine signifikanten Unterschiede zwischen Stadt und Land fest-stellen und auch nur geringfügige zwischen den vier „gesetzten“ Generatio-nen. Junge Leute zwischen 20 und 35 waren mit 20 Befragten die größte Gruppe. Sie zeichnet die Besonderheit aus, daß die Phase der Gründung eines eigenen Haushaltes in die Wende- und Nachwendezeit fällt. Demzu-folge besitzen sie kaum selbst zu DDR-Zeiten erworbene Gegenstände, dafür aber aus der Elterngeneration ererbte. Die Generation der 35 bis 45jährigen waren wie die 45 bis 55jährigen und die über 55jährigen jeweils mit 14 bzw. 15 Befragten vertreten. Hier lassen sich kaum signifikante generative Unterschiede feststellen. Viel größeren Einfluß auf das Konsum-verhalten haben offenbar äußere Ereignisse wie Wohnungswechsel, Eigen-heimbau oder Sanierung, die als Anlaß für den Austausch von Einrich-tungsgegenstände genommen wurden.

Bei der textanalytischen Auswertung der Interviews geht es vor allem um die Bedeutungen, die der Gegenstandswelt beigemessen werden und um ihre Deutung als im Ost-West-Diskurs verankerte Symbole und Zeichen. Gefragt wurde danach, welche Gegenstände aus DDR-Produktion sich heute noch in den Haushalten befinden, dort gebraucht und benutzt wer-den, welche weggeworfen oder gegen Produkte westlicher Provenienz in



welcher Reihenfolge ausgetauscht wurden, welche Gegenstände verschämt versteckt und welche als Repräsentationsstücke ihren Platz in Schrankwänden gefunden haben. Diese wenigen Fragen provozieren teilweise sehr lange Antworten und Erklärungen. Die Befragten führten sich herausgefordert zu begründen, warum sie diesen oder jenen Gegenstand aufbewahrt und weggeworfen haben. Dieses Antwortverhalten ist in dem gegenwärtigen Ost-West-Diskurs verortet. Erklärungen und Rechtfertigungen haben vermutete oder vorhandene Haltungen, öffentliche Bilder und Beschreibungen zur Reflexionsfolie. Diese Hintergründe müssen bei der Analyse der Antworten bedacht werden.

*Geschlechterrollen*

Dr. Michael Braun vom *Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA)* in Mannheim bearbeitet mit Hilfe der Thyssen Stiftung seit 1998 das Projekt *„Einstellungen zu Geschlechterrollen und ökonomischer Pessimismus im interkulturellen Vergleich“*.

Primäres Ziel der Studie ist die Beantwortung der wissenschaftlich und gesellschaftspolitisch relevanten Frage, inwieweit eine pessimistische Sicht der eigenen ökonomischen Zukunft mit traditionellen Einstellungen über Geschlechterrollen einhergeht, insbesondere einer Ablehnung der Berufstätigkeit von Frauen. In der Vergangenheit konnten für diesen Zusammenhang mit den Daten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) und des International Social Survey Program (ISSP) deutlich unterschiedliche Muster in beiden Teilen Deutschlands gefunden werden. Westdeutsche mit pessimistischen Erwartungen unterstützten egalitäre Geschlechterrollen in geringerem Ausmaß, während Ostdeutsche mit pessimistischen Erwartungen einer Berufstätigkeit der Frau besonders positiv gegenüberstanden. Am größten waren die Unterschiede zwischen beiden Mustern im Jahre 1992, nach Beendigung des wirtschaftlichen Booms in (West-)Deutschland, der durch die Vereinigung ausgelöst wurde.

In der Studie wird die Beziehung zwischen wirtschaftlichem Pessimismus und den Einstellungen zu den Geschlechterrollen zum ersten Mal international vergleichend untersucht, und zwar mit repräsentativen Bevölkerungsumfragen in Deutschland, Kanada, Spanien und Ungarn. Ungarn wird als ehemals sozialistisches Land in die Befragung einbezogen, um die Generalisierbarkeit der für Ostdeutschland gefundenen Informationen zu überprüfen. Spanien und Kanada dienen als Vergleichsländer für Westdeutschland. Beide unterscheiden sich deutlich im Traditionalitätsniveau voneinander. Während Spanien mit Westdeutschland vergleichbar ist, ist Kanada – wie nahezu alle angelsächsischen Länder – durch ein sehr niedriges Traditionalitätsniveau gekennzeichnet.

Aufgrund theoretischer Überlegungen, durch Sekundäranalysen der ISSP-Daten und durch Methodenexperimente konnte gezeigt werden, daß die herkömmlichen Fragen zu Geschlechterrollen für internationale Vergleiche und die Analyse zeitlicher Trends nicht optimal sind: Alle standardmäßig verwendeten Instrumente basieren auf in den 60er Jahren in den USA entwickelten Fragen. Sie sind ein Kind ihrer Zeit, indem sie voraussetzen, daß

der männliche Partner voll erwerbstätig ist und die Erwerbstätigkeit der Frau als problematisch unterstellen. Die Entwicklungen in den westlichen Industriegesellschaften machen die herkömmlichen Fragen zur Messung der Einstellung zu den Geschlechterrollen aber allmählich obsolet. Darüber hinaus werden in den ehemals sozialistischen Staaten einschließlich Ostdeutschlands einige von ihnen aufgrund des völlig unterschiedlichen Erfahrungshintergrunds (nahezu universelle Erwerbsbeteiligung der Frauen und umfassende Kinderbetreuungsangebote) ohnehin nicht so verstanden, wie sie eigentlich intendiert waren.

Um die Probleme der älteren Fragen zu vermeiden und ein unverzerrtes Bild der Einstellungen über Geschlechterrollen widerzuspiegeln, wurde deshalb ein Teil der Fragen neu konstruiert. Damit ist das zweite Hauptziel der Studie der internationale Vergleich der Einstellungen zu den Geschlechterrollen mit neuen, unverzerrten Indikatoren.

Das Projekt *Einstellungen und Vorurteile gegenüber religiösen Minoritäten in einer deutschen Großstadt* von Prof. W. Jagodzinski und Dr. D. Ohr, *Institut für Angewandte Sozialforschung*, Universität zu Köln, wurde 1997/98 mit Mitteln der Stiftung durchgeführt. *Religiöse Minderheiten*

Religiöse Minderheiten zeichnen sich gegenüber Kirchen durch ein höheres Spannungsverhältnis zur Gesellschaft aus. Im besonderen gilt dies für jene religiösen Gruppen, die gemeinhin als Sekten eingestuft werden. Anders als Kirchen lehnen Sekten die sie umgebende Gesellschaft und deren Normen und Werte ab. Das hohe Spannungsverhältnis soll nach der Theorie die Ursache für eine Reihe von spezifischen Eigenschaften der religiösen Minderheiten, ihrer Führer und ihre Mitglieder sein: So soll der Zusammenhalt unter den Mitgliedern von Sekten hoch sein, sollen die Überzeugungen homogener sein als bei Mitgliedern der Kirchen. Sekten, so wird manchmal gesagt, bildeten eine relativ geschlossene alternative Gesellschaft, die auch weltliche Güter wie Status oder Freundschaft biete. Gleichzeitig stellten sie hohe Anforderungen an die Beteiligung ihrer Mitglieder.

In dem Projekt sollte geprüft werden, ob vor allem die theoretischen Aussagen von ökonomischen Modellen der Religion dem Bild entsprechen, das sich die Bevölkerung von ihren religiösen Minderheiten macht: Schreibt man also dort, wo ein hohes Spannungsverhältnis wahrgenommen wird, den religiösen Minderheiten auch die aus sozialwissenschaftlichen Theorien abgeleiteten Eigenschaften zu? Mit dem Projekt konnte nicht geklärt werden, ob das Spannungsverhältnis den spezifischeren Urteilen vorausgeht oder umgekehrt: Empfindet ein Individuum gegenüber einer religiösen Minorität eine große Distanz, so mag dies weitere Einstellungen zu der betreffenden Gruppe prägen. Umgekehrt wäre auch denkbar, daß etwaige spezifische Vorurteile zu einer religiösen Minderheit erst eine größere Distanz zu dieser Gruppe schaffen.

Besonders groß ist das wahrgenommene Spannungsverhältnis bei religiösen oder weltanschaulichen Gruppierungen, die von einem Großteil der Bevöl-

kerung als Sekten eingestuft werden. In einer Telefonbefragung von 503 Kölner Bürgern werden die Zeugen Jehovas und Scientology von der überwiegenden Mehrheit als Sekten bezeichnet: 67,6 und 71,1 Prozent stufen Scientology bzw. die Zeugen Jehovas voll und ganz als Sekten ein, 15,4 bzw. 22,3 Prozent immerhin noch teilweise. Etwas geringer sind das Spannungsverhältnis bei Gruppierungen wie etwa den Muslimen in Deutschland, die nicht als Sekten gelten, sondern aus einem anderen, für viele Menschen fremden Kulturkreis stammen.

Die katholischen und evangelischen Kirchen weisen in der Einschätzung der Kölner Bevölkerung das geringste Spannungsverhältnis zur Gesellschaft auf. Nur geringfügig höher liegt der Antipathiewert für die Muslime in Deutschland, wobei hier allerdings die Antworten durch soziale Erwünschtheit leicht verzerrt sein könnten. Von diesen beiden Religionsgruppen klar getrennt sind die als Sekten angesehenen religiösen Minderheiten. Bereits die Zeugen Jehovas werden im Mittel als weit weniger sympathisch eingeschätzt, noch ausgeprägter ist dies bei Scientology.

Eine ähnliche Rangordnung wie bei Spannungsverhältnis ergibt sich in der Tat bei vielen untersuchten spezifischen Eigenschaften: Tendenziell wird etwa den Führern religiöser Minderheiten ein umso stärkeres persönliches Machtstreben zugeschrieben oder gelten die Mitglieder als umso starrer im Glauben, je größer das Spannungsverhältnis zur Gesellschaft wahrgenommen wird. Allerdings differenziert die Bevölkerung hier stärker, als man es nach den einfachen ökonomischen Theorien der Sekten und Kirchen erwarten würde. Offenbar fließen neben der allgemeinen Sympathie auch Informationen der Bürger über die religiösen Gruppen in das Urteil ein, die aus den Medien oder aus persönlichen Erfahrungen gewonnen werden. Dies jedenfalls könnte die Abweichungen vom erwarteten Muster erklären. So wird den religiösen Führern des Islam in höherem Maße persönliches Machtstreben zugeschrieben als den religiösen Führern der Zeugen Jehovas, obwohl die letzte Gruppe als weit weniger sympathisch gesehen wird. Die Starrheit im Glauben wiederum wird für die Mitglieder der Zeugen Jehovas und Scientology in etwa gleich beurteilt, dies trotz einer im Mittel deutlich stärkeren Antipathie gegenüber Scientology. Weitere Differenzierungen ergeben sich für andere Eigenschaften oder auch dann, wenn man die Befragten nach Religion, Bildung und Alter unterscheidet.

*Zivilgesellschaft* Seit 1998 fördert die Stiftung das Projekt „Die kommunikative Infrastruktur (Zivilgesellschaft) einer brandenburgischen Kleinstadt“ von Prof. E. Stöltig, Professur für Allgemeine Soziologie, Universität Potsdam.

Ausgangspunkt war ein Projekt an der Universität Potsdam zur kommunikativen Infrastruktur einer brandenburgischen Kleinstadt. Unter der „kommunikativen Infrastruktur“ wurden formelle und informelle Gruppen innerhalb dieser Kleinstadt verstanden, die eigene Milieus bilden, soziale, politische und kognitive Sektionsprozesse organisieren und die darüber hinaus jenes Netzwerk formen oder entwickeln, das sich als „zivilgesellschaftlich“ verstehen läßt. Es geht in diesem Sinne also um das gemein-

schaftsorientierte Handeln der in der Kleinstadt lebenden Menschen. Im Vordergrund standen damit nicht nur politische Organisationen, Parteien oder Gruppierungen, sondern alle Formen persönlicher und vor allem kollektiver Aktivität, die mit explizit uneigennütigen Intentionen aktiv wurden und so gemeinschaftsbildend wirkten.

In einer ersten Phase wurden explorative Interviews mit Experten und sichtbaren Beteiligten einerseits und Gruppendiskussionen mit selbstorganisierten Gruppen und Gemeinschaften geführt. Auf diesem Wege ließen sich Umrissse wesentlicher Teile des Netzwerks der kommunikativen Infrastruktur nachzeichnen. Dieses Netzwerk umfaßte einerseits politische, soziale oder anders gesellschaftlich sichtbare bzw. prominente und weniger prominente Personen und Gruppen und ihre kommunikativen Milieus. In ihnen wurde mithin auch ein Teil der lokalen Machtstrukturen und – in der interpretierenden Auswertung der offenen Interviews – ein Teil ihrer Gesellschaftsbilder erkennbar.

Ergänzt wurden diese Ergebnisse durch eine Interaktions- und Inhaltsanalyse der örtlichen Lokalzeitung. Im Vorgriff auf ein für später beabsichtigtes größeres Forschungsprojekt, wurde zum Vergleich auch die Lokalzeitung einer vergleichbaren westdeutschen Kleinstadt inhaltsanalytisch untersucht.

Im Rahmen des geförderten Projekts wurde es ermöglicht, die explorativ oder inhaltsanalytisch gewonnenen Befunde mit dem allgemeinen gesellschaftlichen Kontext der untersuchten Kleinstadt abzugleichen. Es wurde so möglich, mittels eines Fragebogens auch die Perspektiven und Engagements der weniger involvierten Bürger hinreichend repräsentativ zu erfassen. Erste grundlegende Ergebnisse dieser Befragung liegen vor. Es wurde etwa deutlich, daß die Bevölkerung ihren eigenen Angaben nach keineswegs apolitisch ist, gegenüber einem Eintritt in eine Partei distanziert bleibt. Hieraus können sich, wenn die Analyse weitgetrieben wird, Hinweise auf das zivilgesellschaftliche Potential und die relative Isolierung der in den Zentren der kommunikativen Netze Tätigen ergeben.

Die „*Edition der Korrespondenz René Königs in 2 Bänden*“ wird durch die Stiftung am Fachbereich Philosophie, Religionswissenschaft, Gesellschaftswissenschaften der Universität Gesamthochschule Duisburg (Prof. H. J. Hummell) gefördert.

René König  
Korrespondenz

René König (1906–1992), der von 1949 bis 1974 an der Universität zu Köln lehrte, wo er als Begründer einer wichtigen Strömung der deutschen Soziologie der Nachkriegszeit erfolgreich war, die als „Kölner Schule“ bekannt wurde, war ein außergewöhnlich produktiver Autor. Er entfaltete eine publizistische Tätigkeit, die weit über die Grenzen von Hörsälen und wissenschaftlichen Zirkeln hinausreichte. Seine Wirkungsabsicht zielte auf umfassendere als akademische Horizonte. Neben dem Fachsoziologen ließ sie den vielsprachigen und vielseitig gebildeten Weltbürger zur Geltung gelangen. In ethischer Selbstverpflichtung verstand René König sich als

öffentliche Person, die durch das gesprochene und geschriebene Wort wissenschaftlich fundiert auch zu allgemeinen Lebensfragen Stellung zu nehmen hatte. Dementsprechend rege äußerte er sich in Vorträgen, griff unermüdlich zur Feder.

Dem Anspruch und Selbstverständnis gemäß bieten die Veröffentlichungen René Königs ein breites Panorama. Thematisch reichen sie von den frühen Äußerungen zu Kunst und Kulturgeschichte über anthropologische sowie ethnologische Studien in Asien oder Amerika bis zu soziologischen Analysen von Familie, Gemeinde und Mode. Neben der Bemühung um Grundbegriffe und Methoden, neben der systematischen Ausleuchtung zivilisatorischer Wirklichkeiten steht immer wieder der Versuch, auch allgemeine verständliche Orientierungshilfen zu bieten. Bei alledem bedient sich René König eines nuancierten Registers publizistischer Formen, das umfangreiche Monographien so gut wie lexikographische Kompendien umfaßt, das Abhandlungen über Einzelprobleme und Essays zu Detailfragen ebenso einschließt wie historische Skizzen, biographische Würdigungen oder Briefe.

Im Rahmen einer Ausgabe ausgewählter Schriften René Königs hat die Stiftung die Förderung der Erarbeitung zweier Briefbände übernommen, für die der umfangreiche professionelle und private Nachlaß ausgewertet werden muß. Der Briefwechsel läßt sich in vier Abschnitte einteilen. Die Zeit des Studiums in den 20er und 30er Jahren und erste berufliche Kontakte bis zur Emigration 1938 in die Schweiz; die Jahre in Zürich bis zur endgültigen Übersiedlung nach Köln 1953; die Kölner Zeit bis zur Emeritierung 1974; die Zeit danach bis zu seinem Tod im Jahre 1992. Die beiden Briefbände bieten eine Auswahl aus diesem Material, das sowohl chronologisch wie nach inhaltlichen Kriterien geordnet ist.

Der erste Band ist für 1999 geplant und beschäftigt sich speziell mit der Zeit der Neubegründung der Soziologie in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Er wird den Briefwechsel René Königs mit den exponierten Vertretern der Soziologie in diesen Jahren und den vier ersten Vorsitzenden der 1946 wiedergegründeten Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) enthalten. Es sind dies Briefe von und an Theodor W. Adorno (DGS-Vorsitzender 1963–1967), Max Horkheimer, Helmuth Plessner (DGS-Vorsitzender 1955–1959), Helmut Schelsky, Otto Stammer (DGS-Vorsitzender 1959–1963), Leopold v. Wiese (DGS-Vorsitzender 1946–1955). Die Briefe beschäftigen sich mit inhaltlich-fachlichen, universitätspolitischen sowie institutionspolitischen Fragen im Zusammenhang mit der DGS.

Der zweite, für 2001 geplante Band wird einzelne frühe Briefzeugnisse zu persönlichen, intellektuellen und beruflichen Kontakten aus den 20er und 30er Jahren in Deutschland und der Zeit der Emigration in der Schweiz enthalten. Der größere Teil des erhaltenen Briefwechsels umfaßt die Zeit nach 1945 und läßt sich in vier Gruppen unterteilen: Kontakte mit Freunden und Kollegen aus der Zeit der Emigration; nach 1945 entstandene internationa-

le Kontakte; Kontakte mit deutschen Soziologen der jüngeren Generation; Kontakte mit Künstlerfreunden und Personen des öffentlichen Lebens.

## 5. Zeitgeschichte

Für das Projekt „*Die Juden und die deutsche Gesellschaft im Spiegel geheimer NS-Lage- und Stimmungsberichte 1933–1945*“ erhält das *Historische Institut* der Universität Stuttgart (Prof. E. Jäckel) Förderungsmittel der Stif-

*Juden und  
deutsche  
Gesellschaft*

Wie alle Diktaturen stand auch der NS-Staat vor dem Problem, Aufschluß über die Meinungen und Stimmungen einer Gesellschaft erhalten zu müssen, die sich nicht selbst artikulieren konnte. Zu diesem Zweck beobachteten eine Vielzahl von Stellen in Partei, staatlicher Verwaltung, Polizei und Justiz systematisch Situation und Haltung der Bevölkerung und verfaßten darüber regelmäßig Berichte. Diese Berichte enthalten eine Fülle von Angaben über Ereignisse und Entwicklungen einerseits, über Kenntnisstand, Deutung und Bewertung dieser Fakten durch die Bevölkerung andererseits. Sie stellen eine erstrangige Quelle zur Wirtschafts-, Sozial-, Alltags- und Mentalitätsgeschichte dar.

Zu den Gruppen, die die Berichterstatter speziell zu beobachten hatten, zählten, entsprechend ihrer Einstufung als „Weltanschauliche Gegner“ des Regimes, die Juden. Die einschlägigen Passagen sind höchst aufschlußreich im Hinblick auf die materielle und rechtliche Situation der Juden und auf die zunehmenden gesellschaftlichen und kulturellen Aktivitäten als Reaktion auf die fortschreitende Entrechtung und Ausgrenzung. Nicht zuletzt berichten sie ausführlich über die Einstellung der nichtjüdischen Bevölkerung zu den Juden und zur antijüdischen Politik. Ziel des Projektes ist die Publikation der für die jüdische Thematik relevanten Teile der Berichte. Diese Texte sind ein wichtiger Beitrag zur vernachlässigten Sozialgeschichte der deutschen Juden in der Zeit des Nationalsozialismus. Vor allem aber bietet ihre systematische Erfassung und Edition erstmals eine wissenschaftliche Grundlage für die Beantwortung der zentralen und seit Jahrzehnten heftig diskutierten Fragen, was die Deutschen von der Verfolgung der Juden wußten und welche Haltung sie dazu einnahmen.

Mit der Recherche der Berichte und Vorbereitung ihrer Edition in der Schriftenreihe des Bundesarchives beschäftigt sich unter der gemeinsamen Leitung von Prof. O. D. Kulka und Prof. E. Jäckel seit 1993 ein kleines Team von Wissenschaftlern an den Universitäten Jerusalem und Stuttgart. Mit Hilfe der von der Stiftung gewährten Gelder konnten die bisherigen Forschungen in zwei Richtungen erweitert werden. Während das ursprüngliche Konzept eine Beschränkung auf Berichte der oberen und mittleren Verwaltungsebene (Reichs- und Länderregierungen sowie Regierungspräsidenten bzw. Stapostellen) vorsah, zeigte sich immer deutlicher der besondere Quellenwert von Berichten von Landräten, Kommunen und unteren

Polizeistellen. Diese Berichte sind nicht nur erheblich konkreter, sondern bieten, weil sich ihre Verfasser in der Regel unverblümter äußerten, einen ungeschminkteren Blick auf die Realitäten. Eine weitere Veränderung ergab sich aus der ungleichen zeitlichen Verteilung der Dokumente. Während für die ersten Jahre mehr Berichte vorliegen, als ediert werden können, sind die späteren Jahre und speziell der Zeitraum der Deportationen nur spärlich dokumentiert. Angesichts der singulären Bedeutung dieser Ereignisse erschien es den Editoren unverzichtbar, die Forschungen zu diesem Zeitraum zu intensivieren und eine vollständige Erfassung aller vorhandenen Bestände anzustreben.

In den Staatsarchiven Amberg, Augsburg, Bamberg, Darmstadt, Hannover, München, Osnabrück, Sigmaringen, Wiesbaden und Würzburg konnten über 700 weitere, zum Teil in der Forschung noch unbekannte Berichte v. a. der unteren Verwaltungsebene recherchiert werden. Diese Berichte stammen mehrheitlich aus der zweiten Hälfte der 30er Jahre. Einen Schwerpunkt bildet dabei die Berichterstattung über die Reaktion der Bevölkerung auf die sogenannte Reichskristallnacht. Zu diesem Ereignis, das die Deutschen wie kein anderes zur Stellungnahme bewegte, liegen nunmehr so viele Berichte vor, daß vergleichende Untersuchungen über die Haltung innerhalb verschiedener Gruppen und in verschiedenen Regionen möglich erscheinen. Die systematische Untersuchung der Kriegsjahre brachte weitere Zeugnisse über Reaktionen auf Deportation und Ermordung der Juden zutage. Zugleich bestätigte sich dabei die Vermutung, daß infolge der vom Regime betriebenen Verteilung und Marginalisierung der Juden, aber auch auf Grund erfolgreicher Verdrängungsprozesse das Schicksal der Juden im Bewußtsein der Menschen in Deutschland praktisch keine Rolle mehr spielte. Da andererseits deutsche Soldaten in den besetzten Ländern v. a. Osteuropas in erheblichem Umfang mit Juden und den an diesen begangenen Verbrechen konfrontiert wurden bzw. an ihnen beteiligt waren, wurde zusätzlich die Recherche von Berichten über die Stimmung innerhalb der Wehrmacht im Militärarchiv in Freiburg durchgeführt.

Die Edition wird die gesamten Jahre des NS-Regimes umfassen und damit die gesamte antijüdische Politik von den Boykottmaßnahmen bis zur Deportation und Ermordung illustrieren. Sie wird, anders als alle bisherigen Editionen, weder auf einzelne Regionen noch auf einzelne Institutionen beschränkt sein, und sie wird, dank der verstärkten Einbeziehung der lokalen Ebene, vor allem die Haltung der nichtjüdischen Bevölkerung deutlicher und verlässlicher dokumentieren, als dies bisher möglich war.

*Kurt Finkenstein* Die Fritz Thyssen Stiftung hat für das Projekt „*Lese-Ausgabe der Briefe Kurt Finkensteins*“ Prof. D. Krause-Vilmar (Universität Gesamthochschule Kassel, *Fachbereich Erziehungswissenschaften / Humanwissenschaften*) Fördermittel zur Verfügung gestellt.

Kurt Finkenstein (1893–1944) ist in Straßburg geboren. Sein Vater war deutscher Offizier, seine Mutter Jüdin. Finkenstein hat den Beruf eines Zahntechnikers gelernt und auch ausgeübt. Als Soldat nahm er am 1. Welt-

krieg teil. Seine pazifistische Gesinnung und seine literarischen Interessen führten zur Mitarbeit an der von Franz Pfemfert herausgegebenen Zeitschrift ‚Die Aktion‘. Nach dem Krieg ließ er sich in Deutschland nieder. Er blieb an Kunst, Literatur und Politik interessiert, stand mit Schriftstellern (z. B. René Schickele, Herbert Lewandowski und Franz Pfemfert) und Künstlern (z. B. Karl Schmidt-Rottluff, Ernst Barlach und Oskar Kokoschka) in Kontakt und veranstaltete in Kassel literarisch-künstlerische Abende. Als Intellektueller, Pazifist, Anhänger des Kommunismus und deutscher Jude wurde er in der nationalsozialistischen Zeit verfolgt und im Juli 1935 verhaftet. 1937 erging ein Urteil gegen ihn über siebeneinhalb Jahre Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Den Beweis für diese Behauptung blieb das Gericht schuldig. Achteinhalb Jahre war er im Zuchthaus und in anderen Haftstätten eingesperrt, zuletzt in Auschwitz-Birkenau.

69 Briefe Finkensteins aus der Zeit seiner Inhaftierung (1935–1943) sind erhalten. Sie sind zuallererst Zeugnisse der Verfolgung und Verletzung eines unschuldig in die Zuchthäuser und Lager geratenen Menschen, der sich lange Zeit weigerte anzuerkennen, daß Terror, Lug und Trug der nationalsozialistischen Herrschaft auch in seiner Lebenswelt wirklich waren. Die Briefe berichten von der ‚Innenansicht‘ eines Menschen, der, schutzlos immer neuen Infamien und Schicksalsschlägen ausgesetzt, in seiner Lebens- und Widerstandskraft schwer beeinträchtigt wurde und schließlich fast geschlagen erscheint. Indirekt offenbart sich hier das nationalsozialistische Herrschaftssystem in einer Dichte, wie sie nur unmittelbar von der Person handelnde und sprechende Zeugnisse mitteilen können. Insofern sind die Mitteilungen Kurt Finkensteins an persönlich nahestehende Menschen zugleich bedeutsame historiographische Beiträge zur Zeitgeschichte. In ihrer Unmittelbarkeit unterscheiden sie sich von theoretischen Bearbeitungen anderer KZ-Gefangener, die soziologisch (wie z. B. bei Eugen Kogon), psychoanalytisch (wie z. B. bei Bruno Bettelheim) oder anders systematisch gewendet sind. Die Briefe offenbaren den Vorgang der zielgerichteten Desintegration eines Menschen. Bei der Lektüre entsteht der Eindruck eines ‚negativen‘ Prozesses, einer Bedrohung und Verletzung der persönlichen Identität.

Es ist geplant, aus den vorliegenden – und aus den vielleicht noch aufzufindenden – Briefen Finkensteins eine Lese-Ausgabe zu erstellen, die neben der (inzwischen abgeschlossenen) Transkription erläuternde Anmerkungen, ausgewählte Dokumente und Abbildungen, einen biographischen Essay und ein Registerwerk enthält. Biographische Recherchen zu den in den Briefen genannten Personen sind vorgesehen. Die im Bundesarchiv Berlin und im Hessischen Staatsarchiv Marburg vorhandenen umfangreichen Gerichtsakten zu dem Prozeß gegen ihn wurden einbezogen. Die Briefe wurden teilweise restauriert und vollständig verfilmt.

Im *Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis*, Amsterdam (J. Kloosterman), wird an dem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt „*Von der Diktatur zur Demokratie, Ideen und Modelle zur Umgestaltung*

*Sozialdemokratie nach 1933*



*Deutschlands in der sozialdemokratischen/sozialistischen Bewegung nach 1933 in internationalem Vergleich“* gearbeitet.

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, in einer Monographie Ideen und Modelle zur Demokratisierung Deutschlands, die von sozialdemokratischen/sozialistischen Organisationen, Komitees bzw. richtungsweisenden Einzelpersonlichkeiten in Frankreich, Großbritannien, Schweden und den USA nach 1933 ausgearbeitet worden sind, zusammenzutragen, vergleichend zu analysieren und schwerpunktmäßig synoptisch vorzustellen. Dabei soll zunächst das Selbst- und Demokratie- sowie Faschismusverständnis und das sich wandelnde Deutschlandbild der jeweiligen nationalen Organisationen untersucht werden.

Besonderes Interesse gilt dabei auch den Wegen und Mitteln, die zur umfassenden Demokratisierung Deutschlands (Mitbestimmung, Selbstverwaltung usw.) geführt haben. Durch diesen methodischen Ansatz dürften sich die national eingefärbten unterschiedlichen politischen „Kulturen“ der sozialdemokratischen/sozialistischen Bewegung, ihre Entwicklungen, Wandlungen und Annäherungen zwischen 1933 und 1945 veranschaulichen lassen. Ferner erhofft man sich Aufschlüsse über die frühen ideellen Begründungen und konkreten Ansätze der internationalen Organisationen der Arbeiterbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Über das Vorhaben wurde zuletzt im Jahresbericht 1996/97 (S. 198 ff.) ausführlich berichtet.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

The International socialist labor movement and the elimination of the „German problem“: a comparative view on ideas, politics, and policy of the French, English, Swedish and US labor movement. Amsterdam 1998. 15 S. (IISG research papers; Nr. 29).

*Wirtschaftselite des Ruhrgebiets* Prof. K. P. Strohmeier und Dr. W. Plumpe, *Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR)*, Universität Bochum, erhalten von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Struktur und Semantik der Wirtschaftselite des Ruhrgebiets 1930 bis 1970*“.

Das Projekt ist Teil eines umfassenden Forschungsdesigns zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Oberschichten des Ruhrgebiets im 20. Jahrhundert. Es hat zum Ziel, die Entwicklung und Veränderung der strukturellen Zusammensetzung der Wirtschaftselite des Ruhrgebiets von der Weltwirtschaftskrise bis zum Beginn der sozial-liberalen Ära zu rekonstruieren (Elitestruktur) und insbesondere Formen und Medien der Selbstdarstellung sowie der Fremdwahrnehmung in der Öffentlichkeit nachzuzeichnen (Elite-semantik).

Es ist vorgesehen, zunächst den historischen Wandel des sozialen Profils und der Zusammensetzung der Wirtschaftselite des Ruhrgebiets am Beispiel ausgewählter Unternehmen aus der Montanindustrie, der verarbeitenden

den Industrien sowie des Dienstleistungsbereichs zu beschreiben (Sozialstrukturanalyse). Darauf aufbauend soll dann untersucht werden, wie sich die wirtschaftliche Führungsschicht des Ruhrgebiets in öffentlichen Stellungnahmen präsentierte und welche Identitätsmuster (z. B. Positionsbestimmungen, Leitbilder, Wertorientierungen, Selektionsmechanismen, Distinktionsmuster) hieran deutlich werden (Elitesemantik: Binnenperspektive). Der dritte Untersuchungsschritt bezieht sich auf die Wandlungsprozesse in der Außensicht auf diese gesellschaftliche Gruppe und versucht dem sukzessiven Verschwinden der wirtschaftlichen Führungsschicht aus der regionalen Wahrnehmung auch in einer breiteren gesellschaftlichen Perspektive nachzugehen (Elitesemantik: Außenperspektive). Die Gesamtuntersuchung basiert auf der Auswertung publizierter statistischer Studien und Materialien, unternehmens- und personenbezogener Nachschlagewerke, Unternehmens- und Verbandsfestschriften, Zeitschriften, unveröffentlichter Quellen aus Unternehmensarchiven.

Dr. K. Neitmann (*Brandenburgisches Landeshauptarchiv*) und Prof. W. Ribbe (*Friedrich-Meinecke-Institut*, Freie Universität Berlin) bearbeiten das von der Stiftung geförderte Projekt „*Wirtschaft und Gesellschaft in Brandenburg nach dem Zweiten Weltkrieg 1945–1955. Brüche – Neuanfänge – Kontinuitäten*“.

*Brandenburg*

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, mit einer Fallstudie zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Landes Brandenburg einen Beitrag zur Erforschung der ostdeutschen Nachkriegsgeschichte zu leisten. Dabei sollen der Umbau der Wirtschafts- und Sozialordnung in der Anfangsphase der SBZ/DDR aufgezeigt und die Auswirkungen dieses Wandels auf die traditionellen Strukturen Brandenburgs als historische Kulturlandschaft untersucht werden.

Die 1815 gebildete preußische Provinz „Mark Brandenburg“, die sich zwischen Elbe und Oder ausdehnte, gehörte nach der Auflösung Preußens, 1949, zur Sowjetischen Besatzungszone. Sie war, wie die anderen Länder der SBZ, durch die von der SED eingeleiteten Veränderungen (Bodenreform, Verstaatlichung der Industrie etc.) und durch die Demontage von Anlagen der Schwer- und Grundstoffindustrie durch die sowjetische Besatzungsmacht betroffen. Durch die Abtrennung der Neumark im Osten, den intensiven Bevölkerungsaustausch in Folge der Reindustrialisierung und der Ansiedlung von Vertriebenen und durch die Neuordnung der traditionellen Verflechtungsbeziehungen zu Berlin nach dem Ausbruch der Kalten Krieges und der Spaltung der Metropole änderten sich die Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Wirtschaft und des Lebensalltags der Bewohner zusätzlich. 1952 wurden die Verfassungsorgane des Landes durch die zentralistisch geführten Bezirksverwaltungen Potsdam, Cottbus und Frankfurt (Oder) ersetzt.

Die Arbeiten konzentrierten sich zunächst auf zwei Schwerpunkte: erstens auf Fragen der Verwaltungsorganisation im Land Brandenburg und zweitens auf die Aufnahme und Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge.

Die Recherchen zur Verwaltungsorganisation dienen vor allem dem Ziel, den Rahmen für die Ordnungsbemühungen nachzuzeichnen und zu bewerten, denen die Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung nach dem Krieg in Brandenburg unterworfen wurden. Die Provinzialbehörden für Brandenburg (ebenso die der Provinz Sachsen, später Sachsen-Anhalt), die im Sommer 1945 auf Veranlassung der sowjetischen Besatzungsmacht eingesetzt wurden, glichen in Struktur und Befugnissen den Verwaltungen der übrigen Länder. Nach der Auflösung Preußens im Februar 1947 wurde die Provinz zum Land Brandenburg. Somit etablierte sich eine föderale Struktur, die auch die Staatsgründung der DDR überdauerte. Im Gegenzug hatten die Länderbehörden sukzessiv Kompetenzen an die gesamtzonalen Lenkungsbehörden abgeben müssen. Erst mit der Verwaltungsreform, die eine vertikale Neuordnung des politischen Systems der DDR bedeutete, endete die Zuständigkeit der Länder durch Auflösung von deren Verfassungsorganen, ohne daß die Länder selbst aufgelöst wurden.

Vor diesem Hintergrund soll geklärt werden, in welchem Maße und in welchen Zeiträumen die Länder Einfluß auf die Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung hatten und damit Gestaltungsspielräume besaßen bzw. in welchen Etappen und mit welchen Konsequenzen sie auf die Ausführung zentraler Vorgaben eingeeignet wurden.

Zur Vertriebenen- und Flüchtlingsproblematik: Begonnen wurde mit der Auswertung der im Brandenburgischen Landeshauptarchiv lagernden Bestände der Abteilung Umsiedler und Heimkehrer im Wirtschaftsministerium des Landes (vor Oktober 1946: Auskunftsstelle für Flüchtlinge bzw. Direktorium für deutsche Umsiedler) sowie der im Bundesarchiv lagernden Akten der Zentralverwaltung für deutsche Umsiedler, wo verbindliche Entscheidungen für alle Länder bzw. Provinzen der Zone getroffen wurden.

Brandenburg war Aufnahmeland und Durchgangsstation zugleich: Auffällig ist das Engagement der verantwortlichen Stellen um die Integration der Vertriebenen in die Gesellschaft, selbst die SED-Führung, die sich zunächst reserviert gegenüber der Oder-Neiße-Linie verhielt, propagierte bis 1948/49 die Eingliederung der „Umsiedler“ als „Nationale Aufgabe“. Konflikte mit polnischen Behörden blieben nicht aus, die sich auch nach den bilateralen Staatsverträgen und Abkommen (ab 1950) fortsetzten. Von den Folgen der Oder-Neiße-Linie waren besonders die Gebiete entlang der Grenze betroffen, wo viele Rückkehrwillige verharren. Hier wurden traditionelle Wirtschaftsbeziehungen im Mikrobereich durchtrennt, in den geteilten und vom Krieg ohnehin gezeichneten Grenzstädten zu dem die kommunalen Wirtschafts-, Verkehrs- und Kulturverflechtungen beeinträchtigt. Wie die Archivquellen zeigen, gehörte bis 1955 die Bewältigung der Folgen von Flucht, Vertreibung und Spätaussiedlung zu den wichtigen Aufgaben staatlicher Politik, wenngleich die offizielle Propaganda spätestens ab 1950 zu diesen Themen schwieg.

*Berlin* Priv.-Doz. Dr. K. Schroeder, *Forschungsverbund SED-Staat*, Freie Universität Berlin, wurden Fördermittel für das Projekt „*Berlin-Berlin. Die Ver-*

*handlungen zwischen Beauftragten des Berliner Senats und Vertretern der DDR-Regierung zu Reise- und humanitären Fragen 1961–1989“ bewilligt.*

Das Forschungsvorhaben befaßt sich mit den offiziellen und inoffiziellen Gesprächen von Berliner Senatsbeauftragten mit DDR-Vertretern zu Reise- und humanitären Fragen, die unmittelbar nach dem Mauerbau 1961 aufgenommen wurden. Es ist beabsichtigt, die Motive und Ziele der Verhandlungsparteien, die Taktik der Gesprächsführung und die Abhängigkeit von deutschland- bzw. weltpolitischen Faktoren herauszuarbeiten.

Ein Schwerpunkt der Untersuchung soll darauf liegen, die nur bruchstückhaft bekannte SED-Konzeption für West-Berlin zu rekonstruieren, die bisherigen Forschungsergebnisse zur Senatspolitik auf der Basis neu zugänglicher Quellen zu überprüfen und den Meinungsbildungsprozeß auf der Ebene der Parteien nachzuzeichnen.

Die Auswertung der Aktenbestände des früheren Zentralen Parteiarchivs der SED sowie des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik und der SED-Bezirksleitung Berlin wurde weitgehend abgeschlossen.

Eine ebenfalls geplante Bearbeitung von Aktenbeständen des Berlin-Senats konnte nicht durchgeführt werden, da einem Aktenzugang von seiten der Senatskanzlei bisher nicht zugestimmt wurde. Auf die in Erwägung gezo-gene Auswertung von Archivalien West-Berliner Parteien muß aus Zeit-gründen verzichtet werden. Die Diskussionsprozesse innerhalb dieser Par-teien werden vor allem anhand der zeitgenössischen Diskussion, insbeson- dere im Abgeordnetenhaus, untersucht. Derzeit steht neben der Auswer-tung der bereits erstellten umfangreichen Materialsammlung die Befragung von Zeitzeugen im Mittelpunkt des Forschungsvorhabens.

In Kürze wird im Kontext des Projekts zunächst eine umfassende Analyse des Verhandlungsprozesses aus Sicht des langjährigen „Besuchsbeauftrag-ten“ des Berliner Senats, Senatsdirigent a.D. G. Kunze – mehr als zwanzig Jahre einer der wichtigsten West-Berliner Verhandlungsführer –, veröffent-licht werden. Der Endbericht des Projekts soll mit dieser Analyse korre-spondieren und sich vor allem auf die Verhandlungsführung der DDR-Seite konzentrieren.

Prof. C. Burrichter (*Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e. V., Potsdam*) widmet sich – mit Unterstützung durch die Stiftung – dem Pro-jekt „*Das Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Ga-tersleben. Eine Untersuchung zu Wissenschaftspraxis, Wissenschaftsver-ständnis und Wissenschaftspolitik in der DDR*“.

*Gatersleben*

Ziel des Forschungsvorhabens ist die Untersuchung der Beziehungen von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft für die Naturwissenschaften in der DDR am Beispiel der Geschichte des Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben (IPK). Das Vorhaben ist Teil eines

zeitgleich in Angriff genommenen Gesamtprojekts zur Wissenschaftsgeschichte der DDR.

Auf der Basis der Institutsgeschichte des IPK sollen weitergehende Fragestellungen erörtert werden, insbesondere die nach dem prägenden Rahmen des DDR-Wissenschaftsbetriebes unter den Bedingungen des Sozialismus.

Dabei sollen systemübergreifend generelle Probleme der wissenschaftlich-technischen Revolution in den Blick genommen und damit als wichtiger Teilprozeß des Umgangs mit Wissenschaft retrospektiv erörtert werden.

Für eine solche weitergehende Wissenschaftsgeschichtsschreibung für die DDR gibt es bislang nur wenige Beispiele, meist Einzelarbeiten bzw. kleinere Untersuchungen. Von den im Rahmen des Gesamtprojektes geplanten Forschungen erhofft man sich, daß sie jenseits einer allein an Totalitarismustheorien orientierten Vorgehensweise einem stringenten theoriegeleiteten Konzept folgen und die personelle, institutionelle und kognitive Ebene des Wissenschaftsgeschehens nachzeichnen und analysieren.

Dabei bietet sich das IPK als Untersuchungsgegenstand aus mehreren Gründen besonders an:

- die Gründung des Instituts erfolgte im Jahre 1943, weshalb der Prozeß der Transformation dieser ursprünglich in die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft integrierten Einrichtung in den Wissenschaftsbetrieb der Sowjetischen Besatzungszone Deutschland und hierauf folgend der DDR auch Aufschlüsse über die ersten wissenschaftspolitischen Schritte in der Nachkriegszeit und die Anfänge einer sich entfaltenden ostdeutschen/DDR-Wissenschaftslandschaft gewährt.
- relative Sonderstellung allein durch die geographische Lage im Harz, woraus besondere Arbeitsbeziehungen entstanden: etwa zur Universität Halle-Wittenberg und zur deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, die ebenfalls in der Saalestadt ihren Sitz hat.
- Führung durch die starke Persönlichkeit des langjährigen Leiters Hans Stubbe.
- zunehmende gesellschaftliche Brisanz des Forschungsgegenstandes Pflanzenzüchtung, insbesondere der Genetik.

Folgende Arbeitsschritte sind vorgesehen:

- Darstellung der gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen des IPK und deren Zusammenspiel mit der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR und deren Praxis der Wissenschaftsorganisation und -führung im Zusammenhang mit der im Institut geleisteten Arbeit.
- Gliederung der Institutsgeschichte in Entwicklungsabschnitte gemäß einem handlungstheoretischen Ansatz. Wichtige Einschnitte sind hier vor allem der Wechsel an der Institutsspitze und die fast zeitgleiche

Reform der Akademie der Wissenschaften, zu der das IPK gegen Ende der sechziger Jahre gehörte.

- Untersuchung des gesellschaftlichen Diskurses, der sich um die Risiken und Gefahren naturwissenschaftlicher Forschungspraktiken, insbesondere die Genetik, entspannte.
- Klärung der Frage, inwieweit die Wissenschaft der DDR insgesamt und speziell im Bereich IPK modern war, und wie sich diese Modernität ausdrückte.

Nachdem sich in einer ersten Arbeitsphase während einer Reihe von Gesprächen und Recherchen die Tragfähigkeit des Konzeptes bestätigt hat und die gewünschten Arbeitskontakte angebahnt worden sind, wurde mit den Erhebungen zu den skizzierten Fragestellungen begonnen. Inzwischen abgeschlossen sind die Archivnutzung in Wien und Halle, die derzeitige Arbeit konzentriert sich auf Berlin und Gatersleben, hierauf folgen Forschungen in Magdeburg und Potsdam.

Neben den Quellenstudien ist eine Befragung von Zeitzeugen vorgesehen.

Im Rahmen einer Tagung von Experten zur DDR-Geschichte im Spätherbst 1997 in Otzenhausen ist das Projekt vorgestellt worden. Es stieß hier auf großes Interesse; Unterstützung wurde von mehreren Seiten versichert.

Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützte das Forschungsprojekt *„Zwangsarbeiter vor der Haustür: Realität und ihr Widerschein im kollektiven Gedächtnis der Anwohner und Betroffenen. Das Arbeiterdurchgangslager Ost/West in Berlin-Wilhelmsbagen und der Einsatz der Zwangs- und Fremdarbeiter in Berlin und Brandenburg“* des Instituts für Europäische Ethnologie (Prof. W. Kaschuba) und der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde (Dr. I. Scholze-Irrlitz) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

*Zwangsarbeiter*

Im Rahmen dieses Projekts, das sich erstmals den Arbeits- und Lebensbedingungen in spezifischen, bisher unerforschten Bereichen von Industriebetrieben und deren Lagern im Prozeß des Einsatzes von zwangsverpflichteten ausländischen Arbeitskräften zuwandte, wurde zum einen der Lager- und Arbeitsalltag erforscht. Zum anderen ging es um den Vergleich des Bildes, welches aus dem erhobenen Material entstand, mit dem individuellen und kollektiven Gedächtnis der Einwohner von Orten, in denen solche Arbeits- und Wohnlager existiert haben.

Im August 1944 wurden 5,7 Millionen ausländische zivile Arbeitskräfte im Gebiet des „Großdeutschen Reiches“ beschäftigt. Wenn man bedenkt, daß deren Arbeits- und Lebensbedingungen bisher kaum Gegenstand der Forschung waren – lediglich für die VW-Werke gibt es seit dem vergangenen Jahr eine umfassende Studie, angefertigt unter der Leitung von Hans Mommsen sowie eine Arbeit von Gisela Schwarze für Westfalen, in der besonders die Situation von Frauen und Kindern berücksichtigt ist –, wird

deutlich, welch großer Ausschnitt aus der Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus bislang noch weitgehend im Dunkeln liegt. Wie Ulrich Herbert in seiner bis heute grundlegenden und aktuellen Studie zu „Politik und Praxis des ‘Ausländer-Einsatzes’ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches“ (Bonn 1985, S. 19) hervorhob, ist dieses wesentliche Forschungsdesiderat dringend zu bearbeiten.

Ausgangspunkt für die Darstellung der alltäglichen Beziehungen zwischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, ihren deutschen Arbeitskollegen bzw. Vorgesetzten und den Anwohnern, vor deren „Haustür“ sie lebten, ist das Lager Berlin-Wilhelmshagen. Als größtes Durchgangslager für ausländische Arbeitskräfte war es auch organisatorisches Rückgrat des „Ausländereinsatzes“ in der Rüstungsproduktion an der Schnittstelle zwischen der Reichshauptstadt und Brandenburg. Dieses Lager bildete im Projekt den immer wieder aufzugreifenden Bezugspunkt.

Die Suche nach den Spuren des Alltags der zwangsverpflichteten in Brandenburger und Berliner Rüstungsbetrieben und den dazugehörigen Wohnlagern führte in die Archive, in denen sich Akten über die Organisation der Zwangsarbeit durch den nationalsozialistischen Staat finden lassen. Über die Rekonstruktion des Verhältnisses von politischer und Alltagsgeschichte hinaus ging es darum, Erkenntnisse mit dem kollektiven Gedächtnis, vielfach auch der Amnesie der deutschen Lagernachbarn und Kollegen zu konfrontieren und so Strukturen und Strategien des Erinnerns offenzulegen. Mittels differenzierter methodischer Zugänge gelang es, im Spannungsfeld verschiedener Realitäten und Wahrnehmungen ein aufschlußreiches Bild vom Alltagsleben der Fremd- und Zwangsarbeiter in Berlin und Brandenburg (1939–1945) zu entwerfen: in den Anweisungen und Verordnungen findet sich die pragmatisch gehandhabte nationalsozialistische Rassenideologie vor dem Hintergrund des Kriegsalltags; in den aktenkundlichen Eintragungen wird ein Streiflicht auf den Alltag der Betroffenen in Lagern und Betrieben geworfen, und in den individuellen Erinnerungen findet sich die ganze Breite der persönlichen Emotionen und Erfahrungen. Nur damit konnte es möglich werden, die ganz vielschichtigen Bereiche von Arbeitstätigkeiten, Unterbringung, Ernährung und Bekleidung, aber auch von Freizeit mit den zugehörigen äußeren Bedingungen für die unterschiedlichen nationalen Gruppen der Fremd- und Zwangsarbeiter stärker in das Zentrum der Betrachtung zu rücken. Die Lebenserinnerungen der Betroffenen – das biographische Interview bildet als ethnologische Methode eine wesentliche Grundlage zur Erhebung außerarchivalischen Quellenmaterials – und damit ihre Perspektive auf die erzwungene „Arbeit für den Feind“ sind eine wichtige Quelle bei dem Versuch, ein bis heute kaum diskutiertes europäisches Thema, das für die Opfer auch durch die bis heute fehlende moralische und finanzielle Genugtuung problematisch ist, ins Licht der Gegenwart zu rücken. Dabei eröffnen sich besonders in den Lebens- und Erfahrungsberichten der ehemaligen „Ostarbeiter“ aus den Staaten der ehemaligen UdSSR völlig neue Einsichten in deren problematischen Lebensalltag in Deutschland, der in der Literatur bisher nur aus den administrativen

Quellen des NS-Staates in Ansätzen erwähnt wird. Auf diesem Gebiet mit Hilfe des neuen Quellenmaterials umfassendere Erkenntnisse zu gewinnen, erschien und erscheint angesichts der Tatsache, daß von den 5,7 Millionen ausländischen Arbeitskräften fast die Hälfte – 2,8 Millionen – Allein aus der ehemaligen Sowjetunion kamen, als dringend notwendig.

Die Ergebnisse des Projekts liegen in Form eines Sammelbandes vor:

Arbeit für den Feind: Zwangsarbeiter-Alltag in Berlin und Brandenburg (1939–1945). Hrsg. von Leonore Scholze-Irrlitz und Karoline Noack ... Institut für Europäische Ethnologie ... der Humboldt-Universität Berlin. – Berlin; Brandenburg: be. bra. Verl., 1998. 152 S.



## IV. Medizin und Naturwissenschaften

### *Mono- und polygene Krankheiten des Menschen*

Einem Anliegen der Stifterinnen entsprechend erfährt die medizinische Forschung die besondere Aufmerksamkeit der Stiftungsgremien. Seit Mitte 1998 konzentriert sich die Stiftung auf den Förderungsschwerpunkt „Mono- und polygene Krankheiten des Menschen: Definition und molekulare Pathogenese“. Es werden in diesem Programm molekularbiologische Untersuchungen über Krankheiten unterstützt, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder die mit Prädispositionsgenen assoziiert sind. Als Gendefekte werden Veränderungen verstanden, die zum Ausfall oder zur Modifikation der Expression definierter Gene führen.

Besonders gefördert werden Vorhaben zur Identifizierung von Genen für monogene Erbkrankheiten und deren funktionelle Analyse (auch in Tiermodellen) sowie die Analyse von prädisponierenden oder die Krankheit modifizierenden Genen.

Rein methodische Untersuchungen, deskriptive populationsgenetische und Linkage-Studien, Untersuchungen zum Einfluß von Krankheitserregern auf genetische Veränderungen sowie zur Tumorgenese werden grundsätzlich nicht in das Förderungsprogramm aufgenommen.

Bevorzugt unterstützt werden jüngere Wissenschaftler mit einschlägigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Forschungsschwerpunktes. Bei klinisch tätigen Forschern setzt die Stiftung die Bestätigung des Klinikleiters voraus, daß der/die Geförderte während der Projektlaufzeit zu 80 Prozent von der klinischen Arbeit freigestellt wird.

Eine von der Stiftung bestellte Kommission von Wissenschaftlern berät die Stiftung bei der Förderung in diesem Schwerpunkt, regt Forschungsvorhaben an, prüft die Anträge und Berichte und verfolgt die Entwicklung des Programms. Die Stiftung versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse der Stiftung (<http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>) direkt abrufbar sind.

Im 1998 ausgelaufenen Förderungsschwerpunkt „Molekulargenetische und zellbiologische Analyse der Krankheitsentstehung“ wurden Projekte gefördert, die folgenden Themenkreisen gewidmet waren: Genetische Grundlagen von Krankheiten, Molekulare Rezeptorbiologie und intrazelluläre Signaltransduktion, Molekular- und Zellbiologie auf dem Gebiet der Immunpathologie, der Neurobiologie und Neuropathologie.

Im Berichtszeitraum wurden folgende Projekte gefördert:

### *Alzheimer- Krankheit*

Prof. Ch. Haaß, *Zentralinstitut für Seelische Gesundheit*, Mannheim, untersucht die *Funktion des proteolytischen Abbaus der Presenilin-Proteine bei der genetisch vererbten Alzheimer-Erkrankung*.

Die Alzheimer Erkrankung ist nicht nur die häufigste Form von Demenz weltweit, sondern auch die vierthäufigste Todesursache. Pathologisch ist

die Krankheit charakterisiert durch das massive und invariable Auftreten von Amyloidplaques. Amyloidplaques bestehen zum größten Teil aus dem Amyloid  $\beta$ -Peptid ( $A\beta$ ), einem proteolytischen Spaltprodukt des Amyloid-Precursor-Proteins,  $\beta$ APP. Ein detailliertes Verständnis der pathologischen Wirkungsmechanismen, die zum Ausbruch der Krankheit führen, ist eine wichtige Voraussetzung für mögliche therapeutische Ansätze. Mutationen in drei verschiedenen Genen versprechen hierbei einen Einblick in die molekularen Grundlagen der Krankheit. Diese Mutationen scheinen die Ablagerung von  $A\beta$ , die sich beim sporadischen Alzheimer bis in das späte Alter hinzieht, so zu beschleunigen, daß die Krankheit bereits in sehr jungen Jahren auftreten kann. Die aggressivsten Mutationen führen so bereits in einem Alter von weniger als 30 Jahren zum Tod. Mutationen in den entsprechenden Genen stellen daher wichtige Modellsysteme zur Erforschung der molekularen Wirkungsmechanismen der Alzheimer-Erkrankung dar.

Alzheimer verursachende Mutationen wurden bisher in drei verschiedenen Genen gefunden. Die ersten Mutationen wurden im  $\beta$ APP-Gen selbst lokalisiert. Alle  $\beta$ APP-Mutationen erhöhen die Produktion einer besonders cytotoxischen Variante des  $A\beta$ .

Mutationen in diesem Gen treten jedoch sehr selten auf. Die bei weitem häufigsten Mutationen wurden in den beiden homologen Presenilin-Genen, PS1 und PS2, gefunden. PS-Proteine sind membranassoziiert und durchqueren die Zellmembran vermutlich 7–8 mal. Alle bisher untersuchten PS1- und PS2-Mutationen erhöhen, ebenso wie die  $\beta$ APP-Mutanten, die Produktion des pathologisch relevanten  $A\beta_{42}$ . Der molekulare Mechanismus, der im Falle von PS-Mutationen zu einer erhöhten  $A\beta_{42}$ -Bildung führt, ist jedoch unbekannt. Von seiner Aufklärung verspricht man sich nicht nur fundamentale Einblicke in die mechanistischen Grundlagen der häufigsten neurodegenerativen Erkrankung, sondern auch die Identifizierung neuer Angriffspunkte zur Entwicklung möglicher Medikamente, welche die pathologische Zerstörung von Nervenzellen im Gehirn verlangsamen. Wie Prof. Haas zeigen konnte, werden PS-Proteine proteolytisch prozessiert, so daß ein N-terminales Fragment von 30 kDa und ein C-terminales Fragment von 20 kDa entsteht. Beide PS-Fragmente bilden einen heterodimeren Komplex, der vermutlich sowohl für die pathologische als auch für die biologische Funktion von PS-Proteinen von großer Bedeutung ist. Mutationen in den PS-Genen beeinflussen die Bildung dieser Fragmente und verursachen bei Mäusen, welche die entsprechenden mutanten PS-Gene des Menschen überexprimieren, eine Akkumulation der Fragmente. Basierend auf diesen Ergebnissen postuliert Prof. Haas, daß bei der Alzheimer-Erkrankung die Bildung von PS-Fragmenten gesteigert sein sollte. Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Capell, A., et al.: Cellular expression and proteolytic processing of presenilin proteins is developmentally regulated during neuronal differentiation. – In: J. Neurochem. 69. 1997. S. 2432–2440.

Capell, A., et al: The proteolytic fragments of the Alzheimer's disease-associated presenilin-1 form heterodimers and occur as a 100–150-kDa molecular mass complex. – In: J. Biol.Chem. 273. 1998. S. 3205–3211.

Grünberg, J., et al.: Proteolytic processing of presenilin proteins: degradation or biological activation? – In: Alzheimer's Research. 3. 1997. S. 253–259.

Grünberg, J., et al.: Alzheimer's disease associated presenilin-1 holoprotein and its 18–20 kDa C-terminal fragment are death substrates for proteases of the caspase family. – In: Biochemistry. 37. 1998. S. 2263–2270.

Haaß, C.: Presenilins: Genes for life and death. – In: Neuron. 18. 1997. S. 687–690.

Lee, M. L., et. al.: Hyperaccumulation of FAD-linked presenilin 1 variants in vivo. – In: Nature Medicine. 3. 1997. S. 756–760.

Steiner, H., et al.: Expression of Alzheimer's disease associated presenilin-1 is controlled by multiple proteolytic pathways. (Zur Veröffentlichung eingereicht)

#### *Neuronale Degeneration*

Im Berichtszeitraum förderte die Stiftung ein Forschungsprojekt von Dr. M. R. Kreutz, *Institut für Medizinische Psychologie*, Universität Magdeburg, zur *Regulation des alternativen Spleißens von NMDA-R1-Rezeptorgenen nach retinaler Schädigung*.

Die Diagnose von degenerativen und traumatischen Störungen als Ursache für Schädigungen des zentralen Nervensystems hat wesentliche Fortschritte gemacht. Allerdings sind die molekularen Ursachen der degenerativen Störungen noch weitgehend unklar. Dies ist ein wesentlicher Grund, daß keine kausalen Therapien existieren.

Eine der möglichen Ursachen für den Zelltod von Neuronen nach traumatischen Störungen ist der Anstieg der extrazellulären Glutamatkonzentration. Obwohl der Glutamatrezeptor als eines der Schlüsselmoleküle beim Neuronenabsterben angesehen wird, ist bisher unklar, ob und wie sich nach Nervenschäden die Synthese des Glutamatrezeptors verändert. Als eine weitere Ursache für den Zelltod wird der unkontrollierte Einstrom von  $\text{Ca}^{2+}$ -Ionen in die Zelle vermutet. Dieser könnte ausgelöst werden durch eine Verknappung der Energiere Ressourcen in den geschädigten Zellen. Als Folge können die energieabhängigen Transportproteine, die die  $\text{Ca}^{2+}$ -Konzentration in der Zelle niedrig halten, nicht mehr ausreichend arbeiten. Aufgrund von Untersuchungen mit N-Methyl-D-Aspartat-(NMDA)-Antagonisten wird zudem eine Beteiligung des (NMDA)-Rezeptorproteins am unkontrollierten  $\text{Ca}^{2+}$ -Influx vermutet.

Ein gängiges System zur Untersuchung von Nerventraumata stellen die Retina- und Sehnerven bei Ratten dar. Sie sind für Untersuchungen nach kontrollierter Schädigung leicht zugänglich und erlauben daher die Aufklärung der molekularen Mechanismen bei der Neuronendegeneration. So

konnte Dr. Kreuz zeigen, daß es nach einer Schädigung des Sehnervs zu einer Synthese von NMDA-Rezeptorproteinen mit veränderten Eigenschaften kommt. Verursacht wird dies durch das sog. alternative Spleißen der Rezeptor-mRNA, das einen Schutzmechanismus der Nervenzelle gegen  $Ca^{2+}$ -Influx darstellt.

In dem Projekt sollen mit histologischen und molekularbiologischen Methoden die Faktoren und ihre Regulation identifiziert werden, die zum alternativen Spleißen der NMDA-Rezeptor-mRNA führen. Außerdem soll der Einfluß der veränderten Rezeptorproteine auf die Zellfunktionen untersucht und schließlich geklärt werden, ob das alternative Spleißen der Rezeptor-mRNA auch nach anderen Formen der neuronalen Schädigung auftritt, und ob sich unterschiedliche NMDA-Rezeptoren auf die Abgabe und Aufnahme von Glutamat durch die geschädigten Neuronen auswirken.

Prof. F. G. Rathjen, *Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin*, Berlin, untersucht die *Beteiligung von Neurofascin, einem Zelloberflächenglykoprotein der Immunglobulinsuperfamilie, an der axonalen Regeneration im zentralen Nervensystem nach Verletzungen.*

*Neurofascin*

Weil Axone des Zentralnervensystems (ZNS) nicht regenerieren, führen Verletzungen des Gehirns oder des Rückenmarks zu irreversiblen Funktionsverlusten wesentlicher Teile des Gehirns. Werden sie jedoch durch Transplantation in eine andere Umgebung gebracht, erweisen sich die Axone des ZNS durchaus als regenerationsfähig.

Im Labor von Dr. Rathjen konnten Zelloberflächenproteine (darunter Neurofascin) identifiziert werden, die am axonalen Wachstum mitwirken. Neurofascin kommt in verschiedenen Isoformen vor, die durch alternatives Spleißen des Gens entstehen. Einige Formen des Neurofascins werden bevorzugt in der Embryonalphase gebildet, andere nur im Erwachsenenalter. Dr. Rathjen geht deshalb davon aus, daß die embryonalen Formen von Neurofascin das Axonwachstum fördern, während die adulten Formen weiteres Wachstum verhindern. Es ist geplant, diese Arbeitshypothese mit gentechnischen Methoden zu verifizieren.

Um zu testen, ob Neurofascin tatsächlich das Axonwachstum fördert, wurde zunächst gentechnisch eine Isoform hergestellt, die bevorzugt während der Embryonalentwicklung gebildet wird. Aus experimentellen Gründen wurde Neurofascin dabei gleichzeitig mit dem konstanten Teil eines Antikörpermoleküls (Fc-Fragment) verbunden. Wird diese Neurofascin-Chimäre auf Kulturschalen immobilisiert, so bilden sich bei der Kultivierung von Neuronen aus dem ZNS nach kurzer Zeit Axone aus. Diese Eigenschaft des embryonalen Neurofascins ähnelt der von strukturell verwandten Proteinen wie NCAM, L1 oder F11.

Als axonaler Rezeptor für Neurofascin-vermitteltes Axonwachstum wurde NrCAM identifiziert, ein axon-assoziiertes Protein, das wie Neurofascin zur Immunglobulinsuperfamilie gehört. Die Bindungsstelle zwischen Neu-

rofascin und NrCAM konnte auf die amino-terminalen Immunglobulin-domänen des Neurofascins eingegrenzt werden. Bei diesen Bindungsanalysen zeigte sich auch, daß bestimmte Formen des Neurofascins, die vorwiegend im adulten Nervensystem auftreten, stärker an NrCAM binden.

Eine detaillierte Analyse des Gens ergab, daß das Neurofascingens sich aus 33 Exons zusammensetzt und sich über 72 kB genomischer DNA erstreckt. Dabei werden die zwei charakteristischen Strukturelemente von Neurofascin, die Immunglobulin- und die Fibronectin-Typ III-Domäne, jeweils durch zwei Exons kodiert. Um zu untersuchen, wieviele verschiedene Isoformen des Neurofascingens im Nervensystem tatsächlich hergestellt werden, wurden in verschiedenen Embryonalstadien Neurofascin-spezifische cDNA-Bibliotheken angelegt und charakterisiert. Diese Untersuchung ergab 50 verschiedene Formen von Neurofascin, wobei dessen Komplexität im Laufe der Embryonalentwicklung zunimmt. So dominiert zu frühen Stadien eine Form, die das Neuritenwachstum fördert und relativ einfach aufgebaut ist, während in späteren Entwicklungsstadien mehrere, komplexere Formen vorherrschen.

Bindungsstudien mit den verschiedenen Neurofascinformen ergaben, daß Neurofascin – ähnlich wie andere axonale Mitglieder der Immunglobulin-superfamilie – an mehrere Proteine der axonalen Zelloberfläche oder der extrazellulären Matrix binden kann.

Neben dem oben bereits erwähnten NrCAM gehören dazu weitere axonale Mitglieder der Immunglobulinsuperfamilie, wie Axonin-1 und F11, und das neurale extrazelluläre Matrix-Glykoprotein Tenascin-R. Dabei zeigen die verschiedenen Isoformen des Neurofascins eine unterschiedliche Bindungspräferenz zu diesen Liganden. Während die Bindung von NrCAM und F11 an Neurofascin nur geringfügig moduliert wird, wird die Wechselwirkung zu Tenascin-R und Axonin-1 sehr stark durch alternativ gespleißte Segmente im N-terminalen Bereich des Neurofascins beeinflusst. Die Wechselwirkung mit den unterschiedlichen Liganden induziert in vitro verschiedene Reaktionen im Neuron. So bewirkt die Bindung von Tenascin-R an Neurofascin einen Wechsel des Rezeptorgebrauchs von NrCAM zu F11 und Axonin-1, um Neuriten auf immobilisiertes Neurofascin zu generieren. Insgesamt zeigen diese Untersuchungen, daß die molekularen Aktivitäten des Neurofascins durch alternatives Spleißen und durch die Gegenwart von Tenascin-R reguliert werden können.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Hassel, B., et al.: Organization of the neurofascin gene and analysis of developmentally regulated alternative splicing. – In: *J. Biol. Chem.* 272. 1997. S. 28742–28749.

Volkmer, H., et al.: Dissection of complex molecular interactions of neurofascin with axonin-1, F11 and tenascin-R which promote attachment and neurite formation of tectal cells. – In: *J. Cell. Biol.* (im Druck).

Eine Forschungsarbeit von Prof. M. Devor, *Department of Cell and Animal Biology, Life Sciences Institute*, Hebrew University of Jerusalem, gilt dem Thema „*Chronic Pain: Neurobiology and Molecular Genetics*“.

*Chronischer Schmerz*

Durch Verletzungs- oder krankheitsbedingte Nervenschäden entstehen in vielen Fällen chronische „neuropathische“ Schmerzen. Bekannte Beispiele sind die Phantomschmerzen nach Amputationen und die starken Schmerzen bei fortgeschrittenen Krebserkrankungen. Der Entstehungsmechanismus ist weitgehend ungeklärt; auffällig ist aber, daß einzelne Menschen unterschiedlich stark zu solchen Schmerzzuständen neigen. Prof. Devor konnte im Tierversuch nachweisen, daß diese Schmerzanfälligkeit offenbar genetische Ursachen hat.

In dem Forschungsprojekt soll zunächst der Mechanismus, durch den die Schmerzanfälligkeit beeinflußt wird, genauer untersucht werden. Prof. Devor stehen genetisch einheitliche Ratten- und Mauslinien mit geringer und hoher Schmerzanfälligkeit zur Verfügung. An den Zellen dieser Tiere soll zunächst mit molekularbiologischen Methoden untersucht werden, ob bestimmte Proteine (Na<sup>+</sup>-Kanäle), die bekanntermaßen an der Nervenreizleitung mitwirken, in unterschiedlicher Menge gebildet werden. Außerdem sollen Form und Ausprägung der jeweiligen Nervenimpulse mit zellbiologischen Methoden genauer untersucht werden. Weiterhin sind Verhaltensstudien an den Ratten und Mäusen geplant, in denen nach Unterschieden in der allgemeinen Reizleitungsfähigkeit der Nerven gesucht werden soll.

Als zweites Ziel des Vorhabens sind Vorarbeiten zu einer gentechnischen Lokalisierung, Isolierung und Klonierung des vermuteten „neuropathischen Gens“ aus Mäusen geplant. Diese Arbeiten sollen die Voraussetzung dafür schaffen, daß in fernerer Zukunft die gentechnische Analyse erfolgen kann.

Prof. B. Zabel, *Universitäts-Kinderklinik Mainz*, erhielt von der Stiftung eine Sachbeihilfe für die *Molekulargenetische Analyse der frühkindlichen benignen myoklonischen Epilepsie*.

*Epilepsie*

Die Epilepsie kommt in vielen verschiedenen Formen vor, und ein Teil dieser Erkrankungen hat genetische Ursachen, d. h., die Symptome kommen durch Defekte bestimmter Gene zustande. Diese Gene konnten für zwei Arten der Epilepsie identifiziert werden; bei einer weiteren, der ebenfalls genetisch bedingten frühkindlichen benignen myoklonischen Epilepsie (FBME), ist dieser Nachweis jedoch bisher noch nicht gelungen.

Prof. Zabel betreut eine Patientin, die an FBME leidet, und hat in ihren Chromosomen einen fehlenden Abschnitt (Deletion) identifiziert. Erste Untersuchungen geben Hinweise, daß diese Deletion die Ursache der Epilepsie sein könnte; mit dem betroffenen Chromosomenabschnitt sind nämlich mindestens drei Gene verloren gegangen. Bei Mäusen verursachen Defekte in den entsprechenden Genen (die den menschlichen sehr stark ähneln) eine epilepsieartige Erkrankung. Die von diesen Genen exprimier-

ten Proteine spielen im Nervensystem eine wichtige Rolle. Die DNA-Abschnitte aus normalen Chromosomen, die diese Gene enthalten, wurden mit gentechnischen Methoden bereits isoliert. Weiterhin wurden Blutproben von elf FBME-Patienten untersucht, ohne daß die beschriebene Deletion gefunden werden konnte. Falls FBME durch Defekte in den fraglichen Chromosomenabschnitt entsteht, muß es sich um Mutationen in der DNA handeln, die an den Chromosomen äußerlich nicht zu erkennen sind.

In dem Forschungsprojekt soll die Normalform der drei Gene, die bei der erwähnten FBME-Patientin fehlen, mit molekularbiologischen Methoden genauer untersucht werden. Dabei sollen die Sequenzen sowie die genaue Anordnung der drei Gene auf dem betroffenen Chromosomenabschnitt ermittelt werden, damit sie als Vergleichsmaßstab für die Suche nach entsprechenden Genveränderungen bei weiteren Patienten dienen können. Auch ein entsprechendes Mausgen soll in die Untersuchungen einbezogen werden; u. a. soll an Mäusen untersucht werden, in welchen Geweben dieses Gen exprimiert wird und ob hier ein Zusammenhang mit dem Nervensystem zu erkennen ist. Schließlich soll an *Caenorhabditis elegans* (einem Fadenwurm, dessen Genetik und Gewebeentwicklung sehr genau bekannt sind) mit gentechnischen Methoden geklärt werden, wie sich Mutationen der fraglichen Gene auf die Entwicklung der Zellen und des gesamten Organismus auswirken.

*Autonome Dysfunktion* Die Arbeiten von Dr. H. Ehmke, *I. Physiologisches Institut* der Universität Heidelberg, und Dr. R. Zeller, *EMBL*, Heidelberg, über *FGF-2 defiziente Mäuse* wurden von der Stiftung gefördert.

Als autonome Dysfunktion bezeichnet man eine genetisch bedingte Störung des vegetativen Nervensystems, die sich beim Menschen bereits im frühen Kleinkindalter mit verschiedenen Symptomen manifestiert. Neben verminderter Tränenbildung, gesteigerter Schmerzempfindung und anderen Symptomen findet man regelmäßig einen stark verminderten Blutdruck. Die Ursachen der Krankheit liegen in der Embryonalentwicklung: Die Zahl der Nervenzellen im Rückenmark ist vermindert, weil eine Regulationssubstanz, der Fibroblasten-Wachstumsfaktor-2 (FGF-2), während der Entwicklung dieses Nervenstranges nicht oder in zu geringer Menge vorhanden ist.

Dr. Ehmke und Dr. Zeller haben ein Tiermodell mit gentechnisch veränderten Mäusen entwickelt, die FGF-2 nicht produzieren. Diese Tiere zeigen Entwicklungsstörungen des Rückenmarks und andere Defekte sowie die für die autonome Dysfunktion typische Hypotonie. Die glatte Muskulatur der Blutgefäße, die den Blutdruck normalerweise steuert, ist jedoch völlig normal.

Aufgrund dieser Vorarbeiten sollen in dem Forschungsprojekt die beiden folgenden Hypothesen überprüft werden: Erstens entstehen die Rückenmarksdefekte, weil FGF-2 in der Embryonalentwicklung eine unentbehrliche Funktion erfüllt. Zweitens wird die Hypotonie nicht durch Störungen

in den Blutgefäßwänden, sondern durch Defekte in der vom Rückenmark ausgehenden Blutdrucksteuerung verursacht.

In einem ersten Teilprojekt soll genauer untersucht werden, welche Nervenzelltypen bei den gentechnisch veränderten Mäusen ohne FGF-2 fehlen. Mit molekularbiologischen und immunologischen Methoden sollen an den genetisch veränderten und normalen Mäusen vergleichende Untersuchungen vorgenommen werden, in denen molekulare Besonderheiten der verschiedenen Zelltypen geprüft werden. Das zweite Teilprojekt ist dem Ziel gewidmet, das fehlende Gen mit genetischen Methoden wieder in die veränderten Mäuse einzuschleusen und dann zu untersuchen, ob die Entwicklungsdefekte dadurch behoben werden. In einem dritten Teilprojekt schließlich ist ein physiologischer und pharmakologischer Vergleich der Blutdruckregulation bei normalen Mäusen und solchen ohne FGF-2 geplant.

Dr. A. Daser und Priv.-Doz. Dr. H. Renz, *Institut für Klinische Chemie und Biochemie*, Humboldt-Universität Berlin, erhielten 1997 von der Stiftung eine weitere Sachbeihilfe für ihr Forschungsvorhaben über die *genetische Disposition allergischer Erkrankungen: Identifizierung und Charakterisierung chromosomaler Marker*. *Allergische Erkrankungen*

Für allergische Erkrankungen ist neben einer Allergenexposition auch eine genetische Disposition verantwortlich, die in der DNA-Sequenz festgelegt ist. Von besonderer Bedeutung sind dabei wahrscheinlich Gene, die für Proteine des MHC-Komplexes (Major Histocompatibility Complex) kodieren, und andere Komponenten des Immunsystems, die die Bildung von Immunglobulinen der Klasse E (IgE) beeinflussen. Eine genaue Analyse der Gene, die mit der Allergieentstehung gekoppelt sind, ist beim Menschen wegen der Vielfalt der Krankheitsbilder, der großen genetischen Unterschiede innerhalb einer Population und der Mitbeteiligung verschiedenster Umweltfaktoren außerordentlich schwierig.

Es ist ein Tiermodell entwickelt worden, in dem Allergien an genetisch einheitlichen Mausstämmen experimentell unter genau definierten Bedingungen erzeugt werden können. Mit ihm wird der Einfluß von zwei wesentlichen Komponenten definierbar: Umweltfaktoren und Erbanlagen. An diesem Modell wird systematisch nach Genen gesucht, die mit einer erhöhten Anfälligkeit für allergische Erkrankungen assoziiert sind.

Als Modell eines allergischen Phänotyps wurde die allergische Sofortreaktion in der Haut gewählt. Induziert wurde diese durch einen quantifizierbaren Intracutantest, der dem Hautpricktest beim Menschen sehr ähnlich ist. Mit diesem Test wird die Induktionsphase einer IgE-Reaktion (mit Antigenpräsentation sowie den Wechselwirkungen zwischen T- und B-Zellen) ebenso erfaßt wie die Effektorphase (IgE-Rezeptoren, Mastzellen, Mediatorausschüttung). Wenn sich zwei Mauseinzuchtstämme in diesem Phänotyp unterscheiden, kann man durch gezielte Kreuzung und genetische Analysen die für die genetische Disposition verantwortlichen Gene identifizieren.



Es konnten zwei Mausstämme charakterisiert werden, die stark bzw. schwach reagieren (High- und Low-Responder). In der genetischen Analyse der Nachfolgegeneration fanden sich neben High- und Lowrespondern auch zahlreiche Tiere mit mittelstarker Reaktion, d. h. für die Vererbung sind wahrscheinlich mehrere Gene verantwortlich (polygener Erbgang). Das Vererbungsmuster in dem Tiermodell ähnelt dem beim Menschen.

Zur Identifizierung dieser disponierenden Gene wurden zunächst Kandidatengene definiert. Da eine allergische Reaktion in der Haut den Endpunkt einer allergischen Sensibilisierungskaskade darstellt, wurden als Kandidatengene alle Gene untersucht, deren Produkte an der Entstehung der positiven Hauttests beteiligt sein könnten, so die Gene für die Zytokine Interleukin-4 und Interleukin-5 sowie für den hochaffinen IgE-Rezeptor. Überraschenderweise wurde aber in dem Mausmodell keine Verbindung zwischen dem Phänotyp und dem Verteilungsmuster dieser Gene bei den Nachkommen gefunden, obwohl eine solche Assoziation in menschlichen Bevölkerungsgruppen durchaus vorhanden ist.

Deshalb wurde systematisch die gesamte Genausstattung der Nachkommen untersucht (Genom-Screening). Dabei hat sich auf einem Chromosom eine Region als interessant herausgestellt, die jetzt durch Feinkartierung stärker eingegrenzt wird.

Die Identifizierung der mit dem allergischen Phänotyp gekoppelten Gene ermöglicht beim Menschen genauere genetische Untersuchungen mit dem Ziel,

- ein hohes Krankheitsrisiko bei entsprechend disponierten Personen zu erkennen und
- gezielter therapeutisch einzugreifen.

Die biomathematischen Analysen in diesem Projekt werden in Zusammenarbeit mit Prof. J. Ott (Rockefeller University, New York) durchgeführt.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Bauer, L., et al.: Modulation of the allergic immune response in BALB/c mice by subcutaneous injection of high doses of the dominant T cell epitope from the major birch pollen allergen Bat v 1. – In: Clin. Exp. Immunol. 107, 1997. S. 536–541.

Daser, A., et al.: Impaired NK1.1 T cells do not prevent from the development of an IgE-dependent phenotype. – In: Clin. Exp. Allergy. (im Druck)

Herz, U., et al.: The Humanized (Hu-PBMC) SCID mouse as an in vivo model for human IgE production and allergic inflammation of the skin. – In: Int. Arch. Allergy Immunol. 113. 1997. S. 150–152.

Herz, U., et al.: A human-SCID mouse model for allergic immune response bacterial superantigen enhances skin inflammation and suppresses IgE production. – In: J. Invest. Dermatol. 110. 1998. S. 224–231.

Herz, U., et al.: Various immunological phenotypes are associated with increased airway responsiveness. – In: Clin. Exp. Allergy. 28. 1998. S. 625–634.

Dr. F. Siebelt und Prof. E. Serfling, *Pathologisches Institut* der Universität Würzburg, untersuchen *NF-AT-Transkriptionsfaktoren als Mediatoren der TH2-Antwort bei Allergien und Asthma*. *Allergien und Asthma*

Allergien und Asthma sind als Zivilisationskrankheiten in den westlichen Ländern weit verbreitet. Eine wesentliche Ursache dafür ist eine Immunantwort, die durch den Kontakt des Immunsystems mit allergenen Verbindungen hervorgerufen wird. Dabei werden die sog. CD<sup>+</sup>-T-Zellen aktiviert und entwickeln sich zu TH1- oder TH2-Helferzellen. Th1-Zellen sekretieren die Cytokine (Hormone des Immunsystems) Interferon- $\gamma$ , Interleukin-2 (IL2) und Lymphotoxin und sind spezifisch für mikrobielle Infektionen. Eine TH2-Immunantwort ist gekennzeichnet durch die Sekretion von IL4, IL5, IL10 und IL13 und findet vor allem bei Infektionen mit tropischen Parasiten und bei Kontakt mit Allergenen statt. IL4 und IL13 induzieren die Synthese von Immunglobulinen der Klasse E, die beim Kontakt mit allergenen Verbindungen allergische Symptome verursachen.

Nach Stimulation von TH2-Effektorzellen wird das für IL4 kodierende Gen durch die Bindung spezifischer Transkriptionsfaktoren an die Promotorregion aktiviert. Dies führt zu Synthese und Sezernierung von IL4 durch die Zelle. Als starke Aktivatoren für die IL4-Synthese konnten Proteine aus der NF-AT-Familie identifiziert werden. Außerdem wurde eine aktivierende Wirkung für die Transkriptionsfaktoren der c/EBP-Familie nachgewiesen.

In dem Projekt sollen die Wechselwirkungen von NF-AT- und c/EBP-Transkriptionsfaktoren sowie deren Fähigkeit, an den Promotor des IL4-Gens zu binden, untersucht werden. Zusätzlich sollen die Auswirkungen von unterschiedlichen Konzentrationen dieser Transkriptionsfaktoren und von Mutationen im Promotorbereich des IL4-Gens auf die IL4-Synthese an isolierten T-Zellen studiert werden. Außerdem soll die Rolle von NF-AT- und c/EBP-Transkriptionsfaktoren bei der Differenzierung von CD<sup>+</sup>-T-Zellen zu Helfer-T-Zellen analysiert werden. Schließlich sollen allergische Symptome bei Mäusen induziert werden, deren T-Zellen keine NF-AT- und c/EBP-Transkriptionsfaktoren synthetisieren können.

Anhand dieser Versuche sollen die Folgen fehlender NF-AT- und c/EBP-Kooperation bei der Entstehung von Allergien studiert werden. Aus den Ergebnissen des Projekts könnten sich Ansätze zu einer verbesserten Therapie von Allergien und Asthma ergeben.

*IgE-Rezeptor* Für den Versuch *eines molekulargenetischen Nachweises von Veränderungen am hochaffinen IgE-Rezeptor (FC<sub>ε</sub>R1)* als Ursache allergischer Erkrankungen bewilligte die Stiftung Dr. H. Küster, *Kinderpoliklinik* der Universität München, eine Sachbeihilfe.

Bei einer Reihe von allergischen Erkrankungen, den Atopien, spielt das Immunglobulin E (IgE), ein Mediator des Immunsystems, eine wesentliche Rolle. Es bindet an ein Rezeptorprotein, das sich auf der Oberfläche bestimmter Zellen (z. B. basophiler Leukozyten) befindet. Die Funktion dieses Rezeptors besteht darin, nach Bindung von IgE Vorgänge im Zellinneren auszulösen, die letztlich dazu führen, daß Histamin ausgeschüttet wird. Die Ausschüttung von Histamin und anderen Wirkstoffen durch diese Zellen setzt dann die weitere allergische Reaktion in Gang. Dabei reicht es nicht aus, daß IgE nur an seinen Rezeptor bindet; vielmehr müssen mehrere IgE-Rezeptorkomplexe durch Allergene vernetzt werden, um eine Zellaktivierung zu erreichen.

Der IgE-Rezeptor besteht aus drei Typen von Polypeptidketten. Von besonderem Interesse ist die sog.  $\beta$ -Kette, die für die Signalübertragung ins Zellinnere verantwortlich ist. Das Gen für dieses Protein liegt auf einem Chromosomenabschnitt, auf dem auch der Genlocus für eine über die Mutter vererbte Form der Atopie vermutet wird; seine vollständige Sequenz ist mittlerweile bekannt. Möglicherweise können Veränderungen dieser Kette eine verstärkte Histaminausschüttung in Gang setzen.

Ziel der Studie ist es, die Primärstruktur (d. h. die Sequenz der Aminosäurebausteine) des IgE-Rezeptors bei Atopikern und Nicht-Atopikern zu untersuchen. Es soll festgestellt werden, ob die DNA-Sequenz der zugehörigen Gene oder deren Expression verändert sind. Die Untersuchungen konzentrieren sich vor allem auf jenen Teil der Proteinkomplexe, der im Zellinneren liegt, da dieser nach bisheriger Kenntnis für die Signalübertragung in die Zelle verantwortlich ist. Aber auch die übrigen Teile des Rezeptors sollen sequenziert werden.

Die für die Untersuchung notwendigen Methoden wurden inzwischen etabliert. Seit Herbst 1994 steht eine Gruppe von allergologisch gut charakterisierten Kindern aus der Allergieambulanz der Münchner Kinderpoliklinik für die Untersuchungen zur Verfügung. Von fast 100 dieser Patienten wurden Blutproben entnommen, aus denen die zum Nachweis der Genexpression erforderliche mRNA isoliert wurde. Mit der Methode der Polymerasekettenreaktion (PCR) wurden die zugehörigen Gensequenzen amplifiziert, an denen nun folgende Fragen bearbeitet werden sollen:

- Stellen basophile Zellen immer alle drei Molekülteile des IgE-Rezeptors her oder fehlt bei einzelnen Menschen die  $\beta$ -Kette?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein der  $\beta$ -Kette und der Stimulierbarkeit der Basophilen zur Histaminausschüttung?

- Läßt sich die  $\beta$ -Kette nur bei bestimmten allergischen Erkrankungen nachweisen?
- Gibt es zwischen einzelnen Menschen Unterschiede in der Sequenz des Rezeptorgens und damit auch im Rezeptorprotein, insbesondere in den Abschnitten des Rezeptors, die für die Signalweiterleitung verantwortlich sind?
- Treten diese Unterschiede gehäuft bei bestimmten allergischen Erkrankungen auf?

Prof. R. Sagi-Eisenberg, *Department of Cell Biology and Histology, Sackler School of Medicine, Tel Aviv University*, erforscht „*Mechanisms of Neurogenic Inflammation: The Peptidergic Pathway of Mast Cell Activation*“ *Neurogene Allergien*

Eine entscheidende Rolle bei vielen entzündlichen Reaktionen sowie bei bestimmten allergischen Reaktionen spielen Mastzellen, eine besondere Gruppe von Zellen des Immunsystems, die bei diesen Erkrankungen aktiviert werden. Die Aktivierung kann einerseits durch Immunproteine wie das Immunglobulin E erfolgen, das seine Wirkung über Rezeptoren an der Zelloberfläche ausübt, oder aber durch „basic secretagogues“, eine Substanzgruppe, zu der u. a. positiv geladene Proteinbruchstücke (Peptide) wie Substanz P und Bradykinin gehören. Die Substanzen dieser zweiten Gruppe wirken nicht über Rezeptoren, sondern beeinflussen unmittelbar die G-Proteine, die im Zellinneren der Signalübermittlung dienen.

In Tel Aviv konnte bei einem dieser G-Proteine mit der Bezeichnung  $G_{13}$  die Aktivierung unmittelbar nachgewiesen werden. Die aktivierten Mastzellen schütten dann ihrerseits weitere Signalsubstanzen aus, welche die Entzündungsaktivität verstärken. Viele entzündungshemmende Medikamente dämpfen nur die Mastzellaktivierung über Immunglobulin E und sind deshalb unwirksam, wenn die Aktivierung durch „basic secretagogues“ ausgelöst wird.

Das Forschungsprojekt ist der genaueren Aufklärung des Mechanismus der Mastzellaktivierung durch „basic secretagogues“ und  $G_{13}$  gewidmet, wobei Kulturen menschlicher Mastzellen untersucht werden.

Prof. Sagi-Eisenberg konnte zeigen, daß durch die nicht-immunologische Stimulierung von Mastzellen zwei verschiedene Signalwege aktiviert werden. Der erste wird durch das bereits genannte  $G_{13}$  vermittelt und löst die Freisetzung von in den Mastzellen gespeicherten entzündungsfördernden Substanzen wie beispielsweise Histamin aus. Parallel hierzu wird ein zweiter Signalweg aktiviert, der zur Entstehung von Arachidonsäure führt. Da diese als Vorläufersubstanz für die Produktion von Prostaglandinen und Leukotrienen dient, spielt der zweite Signalweg vermutlich eine wichtige Rolle bei der Produktion und Freisetzung von entzündungsfördernden Mediatoren, welche nach einer Zellaktivierung de novo synthetisiert werden.

Der neu entdeckte Signalweg wird zwar ebenfalls über die Aktivierung eines G-Proteins initiiert, beinhaltet aber im Gegensatz zur Histamin-Freisetzung eine Phosphorylierung von Serin- und Tyrosin-Resten. Die Identifizierung des entsprechenden G-Proteins ist zur Zeit Gegenstand weiterer Untersuchungen.

Für Krankheiten, die mit einer Aktivierung von Mastzellen durch nicht-immunologische Stimuli assoziiert sind (z. B. psychogenes Asthma, Psoriasis, Migräne u. a.) haben die bisher vorliegenden Resultate große klinische Relevanz, da sie zeigen, daß für die frühe und die späte Phase einer entzündlichen Erkrankung wahrscheinlich unterschiedliche pharmakologische Behandlungen notwendig sind.

*RelA* Forschungsarbeiten von Priv.-Doz. Dr. R. Schmid, *Abteilung Innere Medizin I*, Universität Ulm, sind der *Bedeutung des Transkriptionsfaktors RelA für die Entwicklung und Funktion des Immunsystems sowie bei Entzündungsprozessen* gewidmet.

Gewebeschäden durch äußere Einflüsse, wie Verletzung, UV-Licht oder Röntgenstrahlen, sowie das Eindringen von Fremdorganismen, wie Viren, Bakterien oder Parasiten, führen durch die Aktivierung des Immunsystems zu Entzündungsvorgängen. Dabei werden spezielle Zellen des Immunsystems (Makrophagen und T-Lymphozyten) aktiviert, indem von bisher inaktiven Genen dieser Zellen die entsprechenden Proteine exprimiert werden. Diese Aktivierung von Genen geschieht durch Transkriptionsfaktoren. Dabei handelt es sich um Proteine, die an einen bestimmten Bereich eines Gens binden können und dadurch das Enzym RNA-Polymerase über den Promotor des Gens aktivieren. Mit Hilfe dieses Enzyms wird eine RNA-Kopie des Gens erstellt, die dann durch den Proteinsynthesecapparat in ein spezifisches Protein übersetzt wird. Bei den beschriebenen Entzündungsvorgängen spielt eine Klasse von definierten Transkriptionsfaktoren, die NF- $\kappa$ B/Rel-Proteine, eine entscheidende Rolle. Sie aktivieren in Makrophagen und Lymphozyten Gene, die an Entzündungs- und Immunreaktionen beteiligt sind. Diese Transkriptionsfaktoren liegen dabei im Zytoplasma als Homo- oder Heterodimere vor. Dort sind sie inaktiviert, weil inhibitorische Proteine ( $\kappa$ B) mit ihnen einen Komplex bilden. Ein entsprechender äußerer Stimulus führt zu Veränderungen von  $\kappa$ B, das daraufhin das gebundene NF- $\kappa$ B/Rel-Dimer freigibt. Dieses ist ohne Bindung von  $\kappa$ B in der Lage, in den Kern zu wandern, um dort die entsprechenden Zielgene zu aktivieren.

Bisher konnten acht Gene von NF- $\kappa$ B-, Rel- und  $\kappa$ B-Proteinen kloniert und charakterisiert werden. Um die Bedeutung dieser Faktoren *in vivo* zu untersuchen, wurden durch gerichtete Mutationen Knock-out-Mäuse erzeugt, bei denen jeweils eines dieser Gene in allen Zellen inaktiviert war. Diese Untersuchungen konnten bisher an sechs der beschriebenen Gene durchgeführt werden. Die Zerstörung des RelA und  $\kappa$ B- $\alpha$  Gens hatte letale Folgen; ein inaktives RelB-Gen führt zu schweren Defekten der lymphatischen Organe. Knock-out-Mäuse von c-Rel, NF- $\kappa$ B1 und NF- $\kappa$ B2 zeig-

ten teilweise Immundefekte, waren aber lebensfähig. Aufgrund der Ergebnisse wird vermutet, daß RelA die wahrscheinlich wichtigste Komponente bei der Aktivierung der RNA-Polymerasen ist, während die NF- $\kappa$ B-Proteine der Erkennung des Zielgens dienen.

Um die Bedeutung von RelA für das Immunsystem trotz der letalen Folgen einer Zerstörung des RelA-Gens *in vivo* untersuchen zu können, sollen gewebespezifische Knock-out-Mäuse erzeugt werden, bei denen nur in bestimmten Zelltypen das RelA-Gen inaktiv ist. Dazu soll zuerst eine Mauslinie erzeugt werden, bei der das RelA-Gen aller Zellen zwei spezifische loxP-Mutationen enthält, die keine Auswirkungen auf die Funktion des Gens bzw. des gebildeten Proteins haben.

Um ein Gen mit spezifischen loxP-Mutationen zu versehen, muß zuerst ein Gen-Targeting-Vektor hergestellt werden. Dieser wurde bereits kloniert und in embryonale Stammzellen eingebracht. In embryonalen Stammzellen muß eine homologe Rekombination erfolgen. Dazu werden die ES-Zellen unter positiver und negativer Selektion kultiviert. Rekombinationsereignisse werden mit PCR- und Southern-Analysen geprüft. Es stehen bereits Zellklone zur Verfügung, die in der PCR eine homologe Rekombination anzeigen. Southern-Analysen werden derzeit durchgeführt. Richtig rekombinierte Zellklone werden einerseits in Plastozyten injiziert und andererseits zu Morulas aggregiert. Durch Fellfarben-Chimärismus kann der Anteil der eingebrachten ES-Zelllinie an der chimären Maus abgeschätzt werden. Nach einer weiteren Kreuzung der Tiere kann die Keimbahntransmission überprüft werden, die das Cre-Gen jeweils in Makrophagen, B-Lymphozyten und T-Lymphozyten enthalten. Mit den Nachkommen dieser Kreuzungen sollen dann Untersuchungen durchgeführt werden, durch die geklärt werden soll, welche Auswirkungen das Fehlen des RelA-Gens in den jeweiligen Zellen hat. Dabei sollen zuerst einzelne Zellen *in vitro* mittels geeigneter Stimulanzien getestet werden, um zu klären, ob sich NF- $\kappa$ B/Rel-Transkriptionsfaktoren noch aktivieren lassen. Des weiteren sollen Infektionsexperimente an den jeweiligen Mäusen durchgeführt werden, um die Auswirkungen des fehlenden Genproduktes *in vivo* zu testen.

Im Berichtszeitraum förderte die Stiftung ein Forschungsprojekt von Dr. K.-D. Fischer, *Institut für Medizinische Strahlenkunde und Zellforschung*, Universität Würzburg, zur *Rolle von Vav und Vav-2 in T-Zellrezeptor kontrollierten Signalwegen der Negativen-Selektion und des Aktivierungs-induzierten Zelltods*.

*Negativen-Selektion*

T-Zellen sind ein essentieller Bestandteil des Immunsystems, da sie in der Lage sind, körperfremde Strukturen (Antigene) zu identifizieren und andere Zellen zur Vernichtung der Zellen, die diese Antigene tragen, zu aktivieren. Die Erkennung erfolgt über ein Protein, das auf der Oberfläche von T-Zellen lokalisiert ist, den sog. T-Zellrezeptor (TZR). Um dabei alle möglichen Strukturen erkennen zu können, werden durch Variation des für den TZR kodierenden Gens T-Zellen mit unterschiedlichsten TZR erzeugt. Die Unterscheidung zwischen T-Zellen, die körperfremde und T-Zellen, die

körpereigene Antigene erkennen, geschieht im Thymus und wird als klonale Selektion bezeichnet. T-Zellen, die Fremdstrukturen erkennen, erfahren eine positive Selektion, indem sie aktiviert werden und in den Blutkreislauf gelangen, wobei die Aktivierung zur Synthese zusätzlicher Oberflächenproteine und zur Sekretion von Interleukin-2 führt. T-Zellen mit einem gegen körpereigene Antigene gerichteten TZR unterlaufen negativer Selektion durch Apoptose, den kontrollierten Zelltod dieser T-Zellen. T-Zellen, die der negativen Selektion im Thymus entgehen, werden später in einem mit „Aktivierungs-induzierter Zelltod“ bezeichneten Vorgang entfernt. Dabei induziert die Aktivierung der T-Zelle durch das entsprechende Antigen die Apoptose der Zelle. Eine fehlerhafte negative Selektion kann zu Autoimmunkrankheiten führen, bei denen bestimmte Zellen im Organismus vom Immunsystem als körperfremd interpretiert und zerstört werden.

Die Entscheidung über positive oder negative Selektion wird am TZR getroffen. Dieses Protein aktiviert im Zellinneren eine Reihe von Reaktionen, die zur Aktivierung oder zum kontrollierten Tod der T-Zelle führen. Diese zwei möglichen Signalwege im Zellinneren benutzen ausgehend vom TZR zuerst gleiche Proteine in der Signaltransduktionskaskade. Später teilt sich diese Reaktionskette in zwei Wege auf, die unterschiedliche Proteine zur Signalübertragung benutzen. Aufgrund umfangreicher Vorarbeiten vermutet Dr. Fischer, daß das Protein Vav entscheidend an der Aufteilung der Signalübertragungskette in die zu positiver und negativer Selektion führenden Signalwege beteiligt ist.

Projektziel ist, mittels molekularbiologischer, biochemischer, pharmakologischer und immunologischer Methoden alle an der negativen Selektion beteiligten Faktoren der Signaltransduktion zu identifizieren und ihre genaue Funktion zu analysieren. Außerdem sollen die Zusammenhänge zwischen Signalübertragung und dem Zytoskelett genau charakterisiert werden. Schließlich soll die Rolle von Vav-2, einem erst kürzlich identifizierten Protein, das sehr große Ähnlichkeit zu Vav aufweist und ebenfalls an Signalübertragungsprozessen beteiligt ist, untersucht werden. Die Ergebnisse des Projekts könnten zum besseren Verständnis der Ursachen von Autoimmunkrankheiten aufgrund fehlerhafter negativer Selektion beitragen. Basierend auf der genauen Kenntnis der Rolle von Vav bei der negativen Selektion, können möglicherweise auch neue Therapieprinzipien bei Autoimmunkrankheiten entwickelt werden.

*Lyme-Arthritis* Dr. Th. Kamradt, *Deutsches Rheuma-Forschungszentrum* Berlin, untersucht mit einer Sachbeihilfe der Stiftung die *T-Helfer-Zell-Antwort bei akuter und chronischer Lyme-Arthritis*.

Die Lyme-Arthritis, eine schwere Gelenkerkrankung, wird durch die Infektion mit dem Erreger *Borrelia burgdorferi* ausgelöst, der durch Zecken übertragen wird. Man kennt bei der Krankheit zwei verschiedene Verlaufsformen: Die akute Lyme-Arthritis läßt sich mit Antibiotika behandeln und heilt nach maximal drei Monaten aus; die chronische Form ist gegen eine Antibiotikatherapie resistent und kann über lange Zeit bestehen-

bleiben. Die Ursache für diesen Unterschied liegt vermutlich in einer unterschiedlichen Immunantwort bei den T-Zellen, einer Gruppe weißer Blutzellen, die im Immunsystem wichtige Funktionen erfüllen.

Dr. Kamradt hat bereits eine Reihe von Zellkulturen mit T-Zellen von Patienten mit beiden Verlaufsformen der Krankheit angelegt. Ein Oberflächenprotein des Erregers *B. burgdorferi* mit der Bezeichnung OspA, das zur Zeit auch als Impfstoff gegen den Erreger erprobt wird, wird von T-Zellen aus Patienten mit chronischem Verlauf deutlich häufiger erkannt. Insbesondere richten sich die T-Zellen dabei auf einen ganz bestimmten Abschnitt (Epitop) in der Polypeptidkette dieses Proteins.

Patienten, die ein bestimmtes genetisches Merkmal, HLA-DR4, aufweisen, haben ein erhöhtes Risiko an der therapieresistenten Verlaufsform der Arthritis zu erkranken. HLA-Moleküle, wie z. B. HLA-DR4, befinden sich auf der Oberfläche sogenannter antigenpräsentierender Zellen. Die HLA-Moleküle haben die Funktion, den T-Zellen Bruchstücke eingedrungener Erreger zu präsentieren. Das HLA-DR4 Molekül ist in der Lage, den T-Zellen bestimmte Eiweißstoffe (Peptide) zu präsentieren, die von anderen HLA-Molekülen nicht präsentiert werden.

In diesem Forschungsprojekt soll geklärt werden, ob HLA-DR4-Moleküle den T-Zellen gerade solche Epitope des OspA präsentieren, die körpereigenen Molekülen ähneln. Dadurch könnten T-Zellen aktiviert werden, die sowohl fremde (OspA) als auch körpereigene Epitope erkennen. Eine solche Fehlsteuerung des Immunsystems könnte den chronischen Verlauf der Arthritis erklären: einmal aktiviert könnten solche T-Zellen unabhängig vom Vorhandensein des auslösenden Erregers weiterhin körpereigenes Gewebe angreifen. Diese Hypothese ist als „molecular mimicry“ Hypothese bekannt. Für viele Autoimmunkrankheiten, z. B. rheumatoide Arthritis, multiple Sklerose, oder den juvenilen Diabetes mellitus wird „molecular mimicry“ als ein auslösender Faktor diskutiert. Allerdings ist bei diesen Erkrankungen völlig unklar, welcher Erreger die Fehlsteuerung des Immunsystems auslösen könnte. Die therapieresistente Lyme Arthritis bietet die Möglichkeit, die „molecular mimicry“ Hypothese zu prüfen.

Ein Teil der Untersuchungen wird im Tiermodell durchgeführt. Dr. Kamradt hat Mäuse, die transgen für HLA-DR4 sind, mit OspA immunisiert und untersucht, welche Abschnitte (Epitope) des OspA von HLA-DR4 präsentiert und von den T-Zellen dieser Mäuse erkannt werden. Im nächsten Schritt wurde untersucht, welche körpereigenen Peptide diesen Epitopen ähneln. Dabei wurden 15 Proteine identifiziert, die entweder vom Menschen oder von der Maus stammen und in der Lage sind, die HLA-DR4 restringierten OspA-spezifischen T-Zellen zu aktivieren. Derzeit wird untersucht, ob diese Proteine auch von den T-Zellen der Patienten mit chronischer Lyme Arthritis erkannt werden, und ob die Immunantwort auf diese Proteine in den HLA-DR4 transgenen Mäusen pathologische Konsequenzen hat.



Im zweiten Teil des Projektes wird mit immunologischen Methoden untersucht, welche Zytokine (Steuerungssubstanzen des Immunsystems) von den T-Zellen der beiden Patientengruppen produziert werden. Grundlage dieser Arbeiten ist die Beobachtung, daß die Produktion bestimmter Zytokine bei Mäusen zu einer raschen Ausheilung der Lyme-Arthritis führt, während andere Zytokine einen schweren Krankheitsverlauf begünstigen. Den bisherigen Befunden zufolge lassen sich diese Ergebnisse aber nicht auf den Menschen übertragen: Die T-Zellen der beiden Patientengruppen produzieren sehr ähnliche Zytokinkombinationen, d. h. die therapieresistente Lyme-Arthritis entsteht wahrscheinlich nicht nach einem ähnlichen Mechanismus wie der schwere Krankheitsverlauf in den Tierversuchen. Der Unterschied zwischen den beiden Patientengruppen hinsichtlich der Zytokine besteht darin, daß T-Zellen von Patienten mit akuter Lyme-Arthritis signifikant größere Mengen der untersuchten Zytokine produzieren als die von Kranken mit chronisch persistierender Arthritis.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Estrella, M., and T. Kamradt: Epitope mapping for the *Borrelia burgdorferi* outer surface protein B of T-cell-lines of patients with Lyme arthritis: differential recognition in acute and chronic patients – evidence for epitope spreading in Lyme arthritis? – In: *Immunology Letters*. 56. 1997. S. 317.

Estrella, M., and T. Kamradt: *Borrelia burgdorferi*-specific T cell lines of patients with acute and chronic Lyme arthritis both show a Th1 pattern of cytokine production. – In: *Arthritis Rheum*. 40. 1997. S. 141.

Kamradt, T., and G.-R. Burmester: Cytokines and arthritis: is the Th1/Th2 paradigm useful for understanding pathogenesis? – In: *J. Rheumatol*. 25. 1998. S. 6–8.

Maier, B., et al.: T cell epitopes of *B. burgdorferi* outer surface protein A (OspA) defined in HLA-DR $\alpha\beta^*$ 0401/human CD4 transgenic I-A $\beta$ -/- mice. – In: *Arthritis Rheum*. 40. 1997. S. 124.

*Onchozerkose* „Molekularbiologische Untersuchungen zur Immunregulation bei der Onchozerkose“ von Dr. Ch. Skerka und Priv.-Doz. Dr. P. E. Zipfel, *Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin*, Hamburg, werden von der Stiftung gefördert.

Die Onchozerkose ist eine häufige Tropenkrankheit, die durch parasitisch lebende Fadenwürmer (Filarien) hervorgerufen wird und an der nach Angaben der WHO weltweit etwa 20 Millionen Menschen leiden. Bei den meisten Erkrankten ist die Immunreaktion gegen den Erreger unterdrückt, so daß dieser im Organismus überleben kann; bei einer Minderheit von Menschen findet man jedoch eine heftige Immunantwort gegen die Filarien. Auffällig ist bei der schwachen Immunreaktion vor allem ein verminderter Spiegel an Interleukin 2 (IL-2), einer Signalsubstanz, welche die Zellen des Immunsystems normalerweise zur Vermehrung anregt.

Das Forschungsprojekt hat zum Ziel, diesen Rückgang der IL-2-Produktion auf molekularer Ebene zu untersuchen. Es geht dabei um die Frage, welche Faktoren dafür sorgen, daß das Gen für IL-2 anormal schwach exprimiert wird. Die Hamburger Wissenschaftler identifizieren innerhalb des Steuerungsabschnitts (Promotor) des Gens eine neue Regulationsregion (ZIP), an die zwei unterschiedliche Transkriptionsfaktoren binden. Transkriptionsfaktoren sind Proteine des Zellkerns, die an der Steuerung der Transkription mitwirken. Die Polypeptidketten dieser Transkriptionsfaktoren enthalten einen mit Zink assoziierten, fingerförmigen Abschnitt („Zinkfinger“), mit denen sie an DNA binden.

Es wurde gezeigt, daß die ZIP-Region ein wichtiges Steuerelement für die Aktivierung des IL-2-Gens darstellt. Bindestudien mit Kernextrakten von unstimulierten und stimulierten T-Lymphozyten zeigen die Bindung von zwei unterschiedlichen Zinkfingerproteinen an diese Region. Während in unstimulierten, nicht IL-2 synthetisierenden Zellen das Spezifitätsprotein 1 (Sp1) an diese Region bindet, wird es in IL-2 sezernierenden Lymphozyten durch das Zinkfinger Protein EGR-1 von dieser Promotorsequenz verdrängt. Einen stark aktivierenden Einfluß übt dieses Zinkfingerprotein dadurch aus, daß es mit einem weiteren Kernfaktor interagiert. Diesem Kernfaktor von aktivierten Zellen (nuclear factor of activated T cells; NFAT) wird eine Rolle für die T-Zell-spezifische Expression von Cytokin-Genen zugesprochen. Während EGR-1 alleine einen leichten aktivierenden Effekt auf die Transkription eines IL-2 Reporterkonstruktes ausübt, steigert das EGR-1 Protein die Genexpression in Kombination mit dem NFATc Protein um das 25fache.

Aufgrund seiner zentralen Rolle als Wachstums- und Differenzierungsfaktor von T-Zellen übt IL-2 eine spezielle Funktion bei der Entwicklung der Immunantwort aus. Die Arbeiten führten zur Charakterisierung eines neuen Regulationsmechanismus des IL-2 Gens. Sie zeigen wie ein Mitglied der EGR-Zinkfinger Proteinfamilie ein extrazelluläres Signal weiterleitet und im Zellkern die transkriptionelle Expression eines Immuneffektorgens reguliert.

Bei den Onchozerkose Patienten konnte die Induktion dieser für die IL-2-Bildung wichtigen Kernfaktoren gezeigt werden. Um die Immunantwort der Onchozerkose Patienten genauer zu charakterisieren, wurde die Art der Immunreaktion auf ausgewählte Parasitenproteine untersucht. Sowohl die Cu/Zn-Superoxide Dismutase 1 als auch die Gluthatione-S-transferase 2 lösen eine Immunantwort vom Typ 2 aus. Diese Beobachtungen wurde auf Ebene der T-Zellen durch die Bildung von Effektormolekülen wie Interleukin-4 bzw. Interleukin-10, sowie auf Ebene der B-Zellen durch die Immunglobulin-Subtypen (IgG1 und IgG3) gezeigt.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Brattig, N., et al.: Characterization of the human immune response to the cytosolic superoxide dismutase and glutathione S-transferase from *Onchocerca volvulus*. Trop. Med. and Int. Health. 2. 1997. S. 788–798.

Decker, E., et al.: the early growth response factor (EGR-1) regulates IL-2 transcription by synergistic interaction with the nuclear factor of activated T cells (NFATc). J. Biol. Chem. 273. 1998. S. 26923–26930

Pogonka, T., et al.: Localization of T cell and B cell stimulating domains of the immunodominant 3kDa protein of *Onchocerca volvulus* (Ov33). Clin. Immunol. Immunopathol. 85. 1997. S. 56–66.

Skerka, C., et al.: Coordinate expression and distinct DNA-binding characteristics fo the four EGR-zinc finger proteins in Jurkat T-cells. Immunobiology. 198. 1997. S. 179–101.

Skerka, C. und Zipfel, P. F.: Molekulare Mechanismen der Immunregulation: Das EGR-Zinkfingerprotein fungiert als Aktivator des Interleukin-2 (IL-2) Gens. Bioforum. 9/98. 1998. S. 513–516.

Zipfel, P. F., et al.: The human zinc finger protein EGR-4 acts as an autoregulatory repressor of transcription. Biochim. Biophys. Acta. 1354. 1997. S. 134–144.

*Masern* Ein Forschungsprojekt zum Thema „*A Transgenic Mouse Model for the Analysis of Measles Virus-Induced Immune Suppression*“ von Prof. V. ter Meulen und Prof. S. G. Siddell, *Institut für Virologie und Immunologie* der Universität Würzburg, wurde von der Stiftung im Berichtszeitraum gefördert.

Die Masern sind eine weit verbreitete Infektionskrankheit, an der auch heute noch viele Menschen und insbesondere Kleinkinder sterben. Eine wesentliche Ursache der hohen Sterblichkeit ist die Unterdrückung des Immunsystems durch das Masernvirus mit Verminderung der körpereigenen Infektionsabwehr. Der Mechanismus dieser Wirkung ist bisher im einzelnen nicht aufgeklärt. Prof. ter Meulen und Prof. Siddell konnten nachweisen, daß zwei Proteine mit den Bezeichnungen F und H, deren „Baupläne“ im genetischen Material des Masernvirus enthalten sind, die Immunreaktion unterdrücken, indem sie die Vermehrung der T-Zellen, einer wichtigen Zellgruppe des Immunsystems, verhindern. Eine weitere Untersuchung dieser Vorgänge ist zur Zeit nicht möglich, weil ein geeignetes Tiermodell fehlt. In Mäusen und Ratten, deren Immunsystem gut charakterisiert ist, kann das Masernvirus sich nicht vermehren, und gegen die Verwendung von Affen, die als einzige Tiere eine masernähnliche Erkrankung bekommen können, sprechen sowohl wirtschaftliche als auch ethische Gründe. Deshalb soll in dem Forschungsprojekt ein Tiermodell entwickelt werden, mit dem sich der Mechanismus der Masernvirus-induzierten Immununterdrückung genauer analysieren läßt. Dazu sollen die Gene für die Virusproteine F und H mit gentechnischen Methoden in befruchtete Maus-Eizellen eingeschleust werden, so daß die sich daraus entwickelnden

„transgenen“ Tiere diese Gene auch ohne Virusinfektion in allen ihren Zellen tragen. Die eingeschleusten Gene sollen dabei so gestaltet sein, daß die Produktion der Proteine F und H sich gewebespezifisch und durch äußere Eingriffe an- und abschalten läßt. In diesem System sollen die Proteine F und H von denjenigen Zellen produziert werden, in denen das Masernvirus bei einer Masernerkrankung lokalisiert ist.

Anschließend soll mit immunologischen und zellbiologischen Verfahren untersucht werden, welche Wirkungen die Proteine F und H auf das Immunsystem der transgenen Tiere haben.

Die Forschungsarbeiten von Prof. J. Reimann, *Institut für Medizinische Mikrobiologie*, Universität Ulm, zur Pathogenese entzündlicher Darmerkrankungen wurden 1998 für „*Tierexperimentelle Untersuchungen zur Immunpathogenese der entzündlichen Darmerkrankung 'Zöliakie'*“ weitergefördert. Zöliakie

Entzündliche Darmerkrankungen treten in allen Altersgruppen häufig und mit verschiedenen klinischen Erscheinungsformen auf. Obwohl eine große Anzahl indirekter Hinweise darauf hindeutet, daß das Immunsystem an ihrer Entstehung beteiligt ist, wurden die pathologisch relevanten, immunologischen Mechanismen bisher nicht aufgeklärt. In experimentellen Tiermodellen wurden in einigen Fällen Anhaltspunkte dafür gefunden, daß T-Zellen (eine Untergruppe der weißen Blutkörperchen) eine Rolle bei der Entstehung dieser Erkrankung spielen. Es gibt zwei Klassen von T-Zellen, die CD4<sup>+</sup>- und die CD8<sup>+</sup>-T-Zellen, die auf unterschiedliche Art prozessierte und präsentierte Antigene spezifisch erkennen und die unterschiedliche Funktionen ausüben. Das Profil der auf der Oberfläche der T-Zellen exprimierten Differenzierungsantigene gibt Aufschluß über deren Herkunft, Antigenerfahrung, Aktivierungszustand und über ihre Präferenzen bei der Wanderung durch bestimmte Gewebe. Welche Subpopulationen der T-Lymphozyten in der Pathogenese entzündlicher Darmerkrankungen eine Rolle spielen, ist weitgehend ungeklärt. SCID ('severe combined immunodeficiency') Mäuse entwickeln aufgrund ihrer genetischen Konstitution keine funktionsfähigen Lymphozyten.

In der Ulmer Arbeitsgruppe wurden gereinigte CD4<sup>+</sup>-T-Zellen aus immunkompetenten Spendertieren in immundefiziente, genetisch ähnliche SCID-Empfängertiere transplantiert. Transferierte CD4<sup>+</sup>-T-Zellen waren in den SCID-Mäusen für lange Zeit nachweisbar. Dieser Zelltransfer führte in der immundefizienten SCID-Empfängermaus zur selektiven Rekonstitution der T-Lymphozytenpopulationen in der weißen Pulpa der Milz, der Lamina propria und dem Epithel des Dün- und Dickdarmes, der mesenterialen Lymphknoten und der Peritonealhöhle. Unerwartet war, daß die übrigen lymphoiden Gewebe der SCID-Empfängermaus (zum Beispiel die peripheren Lymphknoten) nicht durch T-Zellen besiedelt wurden. Die die SCID-Maus repopulierenden CD4<sup>+</sup>-T-Zellen hatten den Phänotyp antigen-stimulierter T-Gedächtniszellen, die vorzugsweise in die Schleimhäute wandern. Es gelang mit diesem experimentellen System, ausschließlich eine schleim-

haut-assoziierte T-Zellsubpopulation in organ-spezifischer Weise in vivo zu rekonstituieren. Das untersuchte Modell hat bereits einige wichtige Befunde über die Physiologie und Pathophysiologie antigen-stimulierter, auf die Immunabwehr der Schleimhäute spezialisierter CD4<sup>+</sup>-T-Zellen erbracht. Neue Therapieansätze werden zur Zeit untersucht. Die mögliche pathogenetische Rolle einer neuen *Helicobacter* Spezies, die aus erkrankten Tieren isoliert wurde, wird zur Zeit geklärt. Das System erlaubt die Untersuchung funktioneller und struktureller Veränderungen darm-infiltrierender CD4<sup>+</sup>-T-Lymphozyten, die mit der Progredienz der Erkrankung assoziiert sind.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Bonhagen, K., et al.: A pancolitis resembling human ulcerative colitis is induced by CD4<sup>+</sup> TCR $\alpha\beta$  T cells of athymic origin in histocompatible SCID mice. – In: Clin. Exp. Immunol. (im Druck)

Leithäuser, F., et al.: Treatment of a CD4<sup>+</sup> T-cell-dependent, murine colitis with thalidomide. (zur Veröffentlichung eingereicht)

Thoma, S., et al.: Expression of P-selectin-binding epitopes and cytokines by CD4<sup>+</sup> T cells repopulating SCID mice with colitis. – In: Eur. J. Immunol. (im Druck)

Thoma, S., et al.: Isolation and characterization of *Helicobacter ulmien-sis* sp. nov. from immunodeficient mice. (zur Veröffentlichung eingereicht)

*Herz-* Prof. M. Böhm, *Klinik III für Innere Medizin* der Universität zu Köln, *insuffizienz* erhält von der Stiftung eine Sachbeihilfe bei seiner Untersuchung *Endothelinrezeptur-vermittelter Signaltransduktionsmechanismen bei Herzinsuffizienz und Myokardhypertrophie*.

Bei der chronischen Herzinsuffizienz ist das Herz nicht mehr in der Lage, die Körperperipherie durch eine Steigerung der Herzauswurfleistung mit Sauerstoff und Substraten zu versorgen. Das Fortschreiten der Herzinsuffizienz ist mit einer Aktivierung neuroendokriner Systeme verbunden. Insbesondere die Aktivierung des Endothelin-Systems mit einer vermehrten Freisetzung des vasoaktiven Peptidhormons Endothelin-1 steht im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses und kann eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung der Herzinsuffizienz spielen. So werden bei Patienten mit Herzinsuffizienz erhöhte Plasma-Endothelin-Spiegel beobachtet, die mit dem Schweregrad der Erkrankung assoziiert sind.

Der Nachweis von spezifischen Endothelin-Rezeptoren an der Zelloberfläche von Herzmuskelzellen sowie die Beobachtung, daß auch Herzmuskelzellen Endothelin synthetisieren und freisetzen, spricht für eine besondere Bedeutung des Endothelins als ein auto-/parakriner Faktor im Herzen. Die Biosynthese der Endotheline erfolgt über eine zweistufige proteolytische Kaskade aus biologisch inaktiven Vorläufern, den Prepro- und Pro-

Endothelinen. Der entscheidende Schritt ist die Spaltung der Pro-Endotheline durch das membranständige Endothelin-Konversionsenzym. Die direkten kardialen Wirkungen der Endotheline umfassen eine Zunahme der Herzfrequenz, ein Anstieg der Kontraktionskraft sowie Zellwachstums-induzierende Effekte. Dieses Forschungsvorhaben soll dazu beitragen, die bisher nicht bekannten Mechanismen der Endothelin-vermittelten Signaltransduktion und ihre Veränderungen bei der Herzinsuffizienz aufzuklären.

Eigene Untersuchungen an Myokardproben von Patienten mit terminaler Herzinsuffizienz (aus Herztransplantationen) haben gezeigt, daß es zu einer Aktivierung des kardialen Endothelin-Systems mit einem Anstieg der Gewebs-Endothelinkonzentration und Veränderungen der Endothelin-Rezeptor-Expression kommt. Es zeigte sich, daß die Dichte der Endothelin-Rezeptoren vom  $ET_A$ -Subtyp gegenüber nicht erkrankten Spenderherzen um ca. 30 % gesteigert ist, während die Dichte der Rezeptoren vom  $ET_B$ -Subtyp um ca. 25 % abnimmt. Diese Ergebnisse wurden in Bindungsexperimenten unter Verwendung von radioaktiv markiertem Endothelin gewonnen. Die Expression des  $ET_B$ -Rezeptors wird offensichtlich transkriptionell reguliert, da die Konzentration der  $ET_B$ -Rezeptor-messenger-RNA im insuffizienten Herzgewebe ebenfalls signifikant vermindert war. Es fand sich hingegen keine Veränderung der Aktivität, der Protein- und der Genexpression des Endothelin-Konversionsenzyms. Ebenfalls unverändert war die messenger-RNA-Expression des Prepro-Endothelins und des  $ET_A$ -Rezeptors.

Eine Herabregulation des  $ET_B$ -Rezeptors, der für die Eliminierung des Endothelins aus dem Gewebe verantwortlich ist, trägt möglicherweise zu einem verminderten Abbau des Endothelins bei und führt zu dem beobachteten Anstieg des Gewebs-Endothelin-Spiegels im insuffizienten Herz. Eine erhöhte proteolytische Aktivität des Endothelin-Konversionsenzyms sowie eine gesteigerte Expression des Prepro-Endothelins wurde als Ursache des erhöhten Gewebs-Endothelins ausgeschlossen. Da von den  $ET_A$ -Rezeptoren bekannt ist, daß sie eine wichtige Rolle bei der Hypertrophieentwicklung von Herzmuskelzellen spielen, kann angenommen werden, daß bei der schweren Herzinsuffizienz die Zunahme („up-regulation“) dieses Rezeptor-Subtyps zu einer inadäquaten Hypertrophieentwicklung beiträgt. Diese auf zellulärer Ebene beobachteten Veränderungen spielen möglicherweise eine wichtige Rolle bei der Pathogenese und Progression der Herzinsuffizienz.

Das Endothelin-System interagiert mit anderen neuroendokrinen Systemen, die bei der Herzinsuffizienz aktiviert werden, beispielsweise dem sympathischen Nervensystem und dem Renin-Angiotensin-System. Die Frage, wie das kardiale Endothelin-System durch eine Behandlung mit Medikamenten beeinflusst wird, die hemmend in diese Systeme eingreifen (die neue Klasse der Endothelin-Rezeptor-Antagonisten, ACE-Inhibitoren, AT1-Rezeptor-Antagonisten,  $\beta$ -Blocker) ist bisher nicht geklärt. Um

diese Frage näher zu untersuchen, soll in den folgenden Projekten die Auswirkung einer Behandlung der hypertensiven Kardiomyopathie und der Herzinsuffizienz auf die Endothelin-vermittelten Signaltransduktionsmechanismen an Tiermodellen untersucht werden.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen können wahrscheinlich zu einem besseren Verständnis der Therapie der Herzinsuffizienz führen.

*Arteriosklerose* Die Arbeiten von Dr. J. Kreuzer, *Medizinische Klinik und Poliklinik*, Universität Heidelberg, über die *Regulation der Sauerstoffradikalabhängigen Induktion von induzierbaren Transkriptionsfaktoren in glatten Muskelzellen der Gefäßwand* wurden von der Stiftung durch eine Sachbeihilfe gefördert.

Ein wichtiger Faktor bei der Entstehung einer Arteriosklerose ist das veränderte Verhalten der glatten Gefäßmuskelzellen (SMC) in den Wänden der Blutgefäße. Dabei dedifferenzieren diese Zellen vom kontraktilen Phänotyp zum synthetischen Typ. Dieser Vorgang geht einher mit einer verstärkten Zellteilung der dedifferenzierten Zellen. Die Aktivierung der SMC geschieht unter anderem durch verschiedene Hormone wie den Platelet Derived Growth Factor (PDGF), Interleukine oder den Transforming Growth Factor (TGF  $\beta$ ). Charakteristisch für die dedifferenzierten SMC des synthetischen Typs ist, daß sie einen Teil dieser Hormone, nämlich PDGF und Interleukin-6, produzieren und ins Blut sezernieren.

Zur Untersuchung der Mechanismen, die zur Differenzierung oder Dedifferenzierung führen, kultivierte Dr. Kreuzer in Vorarbeiten isolierte SMC. Mit diesen Zellen konnte gezeigt werden, daß PDGF und Monocyte Chemoattractant Protein-1 (MCP-1) SMC aktivieren und eine Dedifferenzierung sowie die Zellteilung induzieren. Dabei binden diese Hormone an spezifische Rezeptoren auf der Zelloberfläche und lösen dadurch die entsprechenden Reaktionen im Zellinneren aus. Der genaue Mechanismus dieser Signaltransduktionskaskade ist noch nicht ausreichend geklärt. Es konnte bisher gezeigt werden, daß die Signaltransduktion zur Aktivierung von c-fos und c-jun führt, zwei Proteinen, die bei der Kontrolle des Zellzyklus eine Rolle spielen.

Unklar ist allerdings noch, wie die Signalübertragung vom MCP-1 und PDGF-Rezeptor zu c-jun und c-fos vonstatten geht. Dr. Kreuzer konnte an Elementen dieser Signalübertragungskette nachweisen, daß Sauerstoffradikale beteiligt sind. Diese hochreaktiven Moleküle, die in höherer Konzentration toxisch wirken, dienen in geringerer Konzentration als sog. „second messenger“, d. h. sie können nach ihrer Bildung weitere Elemente der Signaltransduktionskaskade aktivieren. So konnte eine Aktivierung der Proteinkinasen ERK und JNK durch Sauerstoffradikale nachgewiesen werden. Diese wiederum beeinflussen c-jun und c-fos in ihrer Aktivität.

Das Forschungsprojekt soll zum besseren Verständnis der Rolle von Sauerstoffradikalen bei der Signaltransduktion beitragen. Es wird vermutet, daß

eine verstärkte Radikalbildung durch das Enzym NADPH-Oxidase zu einer Differenzierung der Zelle zum kontraktiven Phänotyp führt, wohingegen eine Inhibition der Radikalbildung zur Dedifferenzierung und somit zum synthetischen Phänotyp führt. Dazu soll mittels zellbiologischer Methoden die Regulation der Radikalbildung nach Stimulation der Zellen mit MCP-1 und PDGF sowie die folgende Aktivierung bzw. Inhibition von Transkriptionsfaktoren und ihren Aktivatorern untersucht werden. Da die Hemmung der Sauerstoffradikalbildung durch Antioxidantien ein wesentlicher Bestandteil der Therapie von Arteriosklerose ist, könnten die Erkenntnisse dieses Projekts zu einem effektiveren Einsatz von Antioxidantien bei einer entsprechenden Therapie beitragen.

Die Forschungsarbeit von Prof. W. Siffert, *Institut für Pharmakologie, Universitätsklinikum Essen*, über die *genetischen Grundlagen der „essentiellen“ Hypertonie* wurde weiter gefördert. *Essentielle Hypertonie*

Der Bluthochdruck (Hypertonie) ist eine in den Industrieländern sehr verbreitete Krankheit, die zu Arteriosklerose, Herzinfarkt und anderen lebensbedrohlichen Störungen führen kann. In etwa 20 Prozent der Fälle handelt es sich um eine „essentielle“ Hypertonie, d. h. die Ursachen und der Krankheitsmechanismus sind nicht genau bekannt. Da es sich nicht um ein einheitliches Krankheitsbild handelt und der Entstehungsmechanismus nicht bekannt ist, ließen sich die zugrundeliegenden Gendefekte mit klassischen genetischen Verfahren bisher nicht aufklären. Eines dieser Verfahren geht vom Funktionsdefekt in den Zellen selbst aus und versucht, das zugehörige Gen zu finden.

Prof. Siffert hat Zellkulturen von Patienten mit „essentieller“ Hypertonie und gesunden Kontrollpersonen untersucht und Unterschiede zwischen beiden festgestellt. Diese Unterschiede betreffen sogenannte G-Proteine, die an der Signalübertragung von der Zelloberfläche ins Zellinnere mitwirken. Bei der Sequenzanalyse von acht zugehörigen Genen wurde in einer Untereinheit eines G-Proteins eine Basenveränderung gefunden, die zur Folge hat, daß an diesem Gen durch unterschiedliche Abläufe bei der Proteinsynthese („alternatives Spleißen“) zwei verschiedenartige Proteine entstehen, von denen eines stark verkürzt und vermutlich übermäßig stark aktivierbar ist. Ersten Befunden zufolge verursacht diese Veränderung eine erhöhte Aktivierbarkeit des G-Proteins, d. h. es erzeugt in Zellkulturen die gleichen Veränderungen, die man auch bei den Zellen von Hypertonikern findet.

Daneben wurde ein genetisches Testverfahren entwickelt, mit dem man eine große Personenzahl auf das Vorliegen der aufgefundenen Genveränderung untersuchen kann. An zwei unterschiedlichen Populationen konnte durch dieses Verfahren gezeigt werden, daß die Genveränderung das Risiko einer Hypertonie erhöht.

In weiteren Untersuchungen soll nun geklärt werden, in welchen Zellen des menschlichen Körpers das verkürzte G-Protein hergestellt wird. Dazu ist es



erforderlich, Antikörper herzustellen, mit denen das Protein spezifisch nachgewiesen werden kann. Ferner soll untersucht werden, welche Zellfunktionen durch das Vorhandensein der Genveränderungen beeinträchtigt werden. Für solche Untersuchungen eignen sich vorwiegend Blutzellen (weiße Blutkörperchen und Blutplättchen), da diese nach einem wenig beeinträchtigenden Eingriff (Blutentnahme) ohne großen Aufwand präpariert werden können. Schließlich soll geklärt werden, ob die Genveränderung, außer bei der Hypertonie, auch bei der Entstehung anderer kardiovaskulärer Erkrankungen (z. B. Schlaganfall oder Herzinfarkt) beteiligt ist.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Gruska, S., et al.: Prevalence of increased intracellular signal transduction in immortalized lymphoblasts from patients with essential hypertension and normotensive subjects. – In: *J. Hypertens.* 15. 1997. S. 29–33.

Siffert, W., et al.: Association of a human G-protein beta3 subunit variant with hypertension. – In: *Nat. Genet.* 18 (1). 1998. S. 45–48.

*KKS* Die Stiftung förderte die Forschungsarbeit von Dr. Ch. Schröder, *Institut für Physiologische Chemie und Pathobiochemie*, Universität Mainz, zum Thema „*Transgene Expression des Ornithokinin-Rezeptors in Ratten. Ein pharmakologisches Modellsystem zur Untersuchung der kardioprotektiven und blutdrucksenkenden Wirkung von Kininen*“.

Für die Regulation des Blutdrucks sowohl bei Gesunden als auch bei Hochdruckkranken spielt das Kinin-Kallikrein-System (KKS) eine wichtige Rolle: Das Hormon Kinin wirkt beim Menschen unter Mitwirkung des Enzyms Kallikrein über mindestens zwei Rezeptoren auf die Zellen der Blutgefäße ein; Von den Rezeptoren wird das Signal ins Zellinnere weitergeleitet; die Folge ist eine Erweiterung der Blutgefäße mit Senkung des Blutdrucks. Der bei Hühnern vorkommende Ornithokinin-Rezeptor, der den menschlichen Rezeptoren ähnelt, wurde von Dr. Schröder bereits charakterisiert.

Um in den Steuerungsmechanismus des KKS mit Medikamenten eingreifen zu können, muß man dessen molekulare Komponenten und ihre Interaktionen im einzelnen kennen. Hier neue Aufschlüsse zu gewinnen, ist das Ziel des Forschungsprojektes.

Zunächst mußte ein Tiermodell entwickelt werden, an dem sich die Wirkung verschiedener körpereigener und pharmakologischer Wirkstoffe auf das KKS quantitativ untersuchen läßt. Hierzu sollen transgene Tiere eingesetzt werden: Das Gen für den Ornithokinin-Rezeptor wurde in Ratten eingeschleust, und zwar in einer Form, die eine unterschiedlich starke Produktion des Proteins in verschiedenen Geweben ermöglicht. Für die gewebspezifische Expression des Ornithokinin-Rezeptors in Endothelzellen, glatten Muskelzellen und Herzzellen wurden die verschiedenen Genelemente (zelltypspezifische Promotoren) mit dem Ornithokinin-Rezeptor-Gen fusioniert. Um diese Fusionsgene im Rattengenom stabil zu inte-

grieren, wurden die Promotor/Ornithokinin-Rezeptor-Konstrukte in Ratenoozyten injiziert.

Für zwei dieser Konstrukte (Endothelzellen und glatte Muskelzellen) wurden transgene Tiere hergestellt. Bei der Analyse der Eigenschaften des Ornithokinin-Rezeptors wurde eine Beobachtung gemacht, die möglicherweise generelle Bedeutung für die Aktivierung G-Protein-gekoppelter Rezeptoren haben könnte. Unter Einwirkung bestimmter Antagonisten und Agonisten scheint die Ligandenbindung und Rezeptoraktivierung entkoppelt zu sein; eine Hypothese, der Dr. Schröder weiter nachgehen will.

Das Forschungsvorhaben von Prof. R. Paschke, *Medizinische Klinik und Poliklinik* der Universität Leipzig, zur *molekulargenetischen Analyse der Krankheitsentstehung bei euthyreoten familiären und rezidivierenden Strumen* wird von der Stiftung gefördert. Struma

Das Ziel dieses Projektes ist die Identifizierung und molekulare Charakterisierung ätiologisch relevanter Gene für die euthyreote familiäre und rezidivierende Struma.

Da nicht alle Individuen einer Jodmangelregion eine Struma entwickeln und die Jodsupplementierung nicht zum völligen Verschwinden von Strumen in einer Population geführt hat, müssen andere ätiologische Faktoren für die Strumaentstehung zusätzlich verantwortlich sein. Neben Umweltfaktoren, insbesondere dem Jodmangel, Alter und Geschlecht konnte durch klinische Untersuchungen an Familien auch eine genetische Prädisposition nachgewiesen werden. Solche Familienstudien zeigten zum Beispiel bei Kindern, deren Eltern Strumen aufwiesen, eine deutlich höhere Strumafrequenz als bei Kindern von Eltern, welche keine Struma aufwiesen. Die euthyreote endemische Struma (mit normaler Schilddrüsenhormonproduktion), eine Anpassungshyperplasie der Schilddrüse an den alimentären Jodmangel, tritt in Deutschland bei ca. 30–50 % der Schulkinder auf. Zudem kommt es nach operativen Strumaresektionen häufig trotz Schilddrüsenhormontherapie zu Strumarezidiven. Die molekulargenetische Ursache für die Entstehung euthyreoter Strumen ist bisher unbekannt. Ihre Aufklärung könnte zu einer Verbesserung und Fokussierung der Prophylaxe und Therapie und damit zu einer Verminderung der jährlich 90.000 Strumaoperationen in Deutschland führen.

Für hypothyreote Strumen (Strumen mit Schilddrüsenunterfunktion) konnte in Einzelfällen beim Menschen und bei verschiedenen Tierarten eine genetische Ursache nachgewiesen werden. Es wurden Mutationen in den Genen von zwei wichtigen Schilddrüsenproteinen, dem Thyroglobulin (TG) und der Schilddrüsenperoxidase (TPO), gefunden, die die Funktion des jeweiligen Proteins beeinträchtigen, oder sogar, wie im Fall der Schilddrüsenperoxidase, zum totalen Aktivitätsverlust führen könnten. Nach der Klonierung und Sequenzierung des Schilddrüsenjodtransporters (Na<sup>+</sup>/I<sup>-</sup>-Symporter (NIS) wurden auch in diesem Gen mehrere Mutationen bei hypothyreoten Patienten identifiziert, die eine verminderte Jodaufnahme

verursachen. Im Gegensatz zu den hypothyreoten Strumen ist bei euthyreoten Strumen bisher nur eine fraglich ätiologisch relevante Punktmutation im Exon 10 des TG-Gens bekannt. Diese Mutation wurde sowohl in endemischen als auch in nicht endemischen Strumen bei spanischen Patienten gefunden. In einer anderen Studie an einer ausgewählten griechischen Population konnte diese Mutation nicht nachgewiesen werden.

Die bisherigen Forschungsarbeiten innerhalb des seit 1996 geförderten Projektes haben sich auf die für hypothyreote Strumen bekannten Kandidatengene TG, TPO und NIS konzentriert.

Die bisherigen Untersuchungen wurden an operativ entferntem Schilddrüsengewebe einer Patientin mit einer therapieresistenten rezidivierenden und familiären euthyreoten Struma durchgeführt. Das eindeutige Krankheitsbild der Patientin in Zusammenhang mit der sehr guten Familienanamnese berechtigt zu der Annahme, daß das zweimalige Strumarezidiv dieser Patientin auf einem genetischen Defekt basieren könnte. Die Familie der Patientin kann über drei Generationen zurückverfolgt werden. Sowohl der Vater der Patientin als auch der Großvater väterlicherseits wurden wegen einer Struma operiert. Die Schwester und die Stiefschwester des Vaters sowie der Sohn der Schwester wurden ebenfalls an einer Struma operiert. Die Stiefschwester hatte wie die Patientin eine therapieresistente Rezidivstruma.

Anhand von Northern Blot-Analysen konnte gezeigt werden, daß das mRNA-Transkript des TG- und des TPO-Gens aus dem Strumagewebe die erwartete Größe aufwies und kein signifikanter Unterschied in der Quantität der mRNA-Transkripte im Vergleich zu einer Kontrolle aus normalem Schilddrüsengewebe festzustellen war. Dieses Ergebnis läßt primär darauf schließen, daß die Gene normal exprimiert werden und kein großer, die Funktion der Proteine wesentlich beeinträchtigender molekularer Defekt im TG- oder TPO-Gen vorliegt. Bestätigt wurden diese Daten durch RT-PCR (Reverse Transkriptase-Polymerase Kettenreaktion). Die mittels PCR amplifizierten Fragmente beider Gene zeigten die erwartete Größe und keine Auffälligkeiten im Vergleich zum Kontrollgewebe.

Bereits der Austausch einer Aminosäure durch eine Punktmutation kann jedoch schon einen Einfluß auf die Funktion des Proteins haben. Um mögliche Basenpaarsubstitutionen oder Minideletionen von mehreren Basen zu identifizieren, die mit den oben genannten Methoden nicht erfaßt werden können, wurden die Gene TG, TPO und NIS vollständig sequenziert. Im Gegensatz zu den publizierten Sequenzen wurden 4 Basenpaarsubstitutionen im TG-Gen und 5 Aminosäuresubstitutionen im TPO-Gen identifiziert. Bei allen gefundenen Basenpaarsubstitutionen handelt es sich um Polymorphismen. Es ist vorstellbar, daß genetische Polymorphismen die Interaktionen der kodierten Proteine verändern, und multigene oder multifaktorielle Krankheiten durch solche fehlerhafte Interaktionen entstehen können.

Untersuchungen auf RNA bzw. cDNA-Ebene einschließlich der funktionellen Charakterisierung von Polymorphismen oder identifizierten Mutationen, sind nur bei den Patienten möglich, die wegen einer Struma operiert werden. Deshalb wird derzeit in der untersuchten Familie zusätzlich anhand von Linkage-Analysen mit Mikrosatellitenmarkern überprüft, ob die bei hypothyreoten Strumen betroffenen Gene TG, TPO und NIS in die Strumagenese involviert sind oder ausgeschlossen werden können.

Die Stiftung fördert Forschungsarbeiten von Priv.-Doz. Dr. K. Kunzelmann, *Physiologisches Institut*, Universität Freiburg, zur *Einbindung von ABC-Proteinen in die Regulation von Ionenleitfähigkeiten*. *Cystische Fibrose*

Die Mukoviszidose oder Cystische Fibrose (CF) ist eine häufige Erbkrankheit. Die Betroffenen sterben meist schon in jungen Jahren, vor allem, weil es durch eine Blockade der Atemwege mit Bronchialschleim zu schwersten Atemstörungen kommt. Ursache ist eine verminderte Fähigkeit der die Luftwege (Alveolen und Bronchien) auskleidenden Epithelzellen, zur Ausschüttung von Natrium- und Chloridionen.

Das Protein, das bei der CF aufgrund einer Genveränderung defekt ist, wird als CFTR (Cystische Fibrose Transmembranleitfähigkeitsregulator) bezeichnet, gehört zur Familie der sog. ABC-Proteine und wurde als Cl<sup>-</sup>-Ionenkanal identifiziert, der bei CF defekt ist. Warum bei CF auch die epitheliale Na<sup>+</sup>-Leitfähigkeit in den Luftwegen verändert, d. h. verstärkt ist, war bislang unklar.

Hier setzen die Untersuchungen von Dr. Kunzelmann an, die eine Hemmung des epithelialen Na<sup>+</sup>-Kanals (ENaC) durch CFTR *in vitro*, d. h. unter künstlichen Bedingungen aber auch im intakten Lungewegepithel nachweisen.

Die Experimente zeigen, daß sowohl bestimmte, im Inneren der Zelle gelegene Abschnitte des CFTR hierzu notwendig sind, als auch der Cl<sup>-</sup>-Ionen-transport durch CFTR. Es konnte gezeigt werden, daß andere Mitglieder der ABC-Proteinfamilie, wie z. B. die Proteine SUR-1, MDR-1 oder YCF-1 weder eigenständige Ionenströme erzeugen, noch einen regulatorischen Effekt auf ENaC haben. Die molekulare Struktur von ENaC zeigt, daß die Hemmsubstanz Amilorid an der extrazellulären Seite des Kanals angreift und deswegen wahrscheinlich nicht die Hemmung durch den CFTR stört. In anderen Experimenten mit humanem Darmepithel konnte gezeigt werden, daß CFTR die einzig relevante Cl<sup>-</sup>-Ionenleitfähigkeit im Darmepithel bildet und dort essentiell für den Salztransport ist. In einer anderen Serie von Experimenten konnte Dr. Kunzelmann einen Einfluß der CFTR-Aktivierung auf endogene Ca<sup>2+</sup>-aktivierte Cl<sup>-</sup>-Kanäle in *Xenopus*-Oozyten nachweisen, was möglicherweise entsprechende Befunde in CFTR (-/-) Knockout-Mäusen erklären könnte. Die ursprünglich in *Xenopus*-Oozyten nachgewiesene Interaktion von CFTR mit einem endogenen Wasserkanal (Aquaporin) wurde inzwischen auch an humanen respiratorischen Epithelzellen untersucht. Hier zeigte sich in Versuchen mit einer neu

entwickelten hochempfindlichen Methode zur Messung des Zellvolumens, daß CFTR in der Lage ist, endogenes Aquaporin 3 zu aktivieren. Somit wird aus den vorliegenden Arbeiten deutlich, daß CFTR als Vertreter der ABC-Proteinfamilie, in Epithelzellen ein Regulator von Membranleitfähigkeiten ist. Dies hat erhebliche Bedeutung für die Pathophysiologie der CF. Durch die Verbindung CPX läßt sich CFTR in natürlicher Umgebung nicht aktivieren, so daß diese Substanz wahrscheinlich nicht als Therapeutikum bei CF eingesetzt werden kann. CFTR scheint unter den ABC-Proteinen eine Sonderstellung einzunehmen, da für andere ABC-Proteine keine Regulation von Membranleitfähigkeiten gefunden wurde.

*Morbus Hirschsprung* *Molekulargenetische Untersuchungen zum Morbus Hirschsprung* von Prof. W. Doerfler, *Institut für Genetik*, Universität Köln, wurden mit einer Sachbeihilfe unterstützt.

Die Hirschsprungsche Krankheit (HSCR) ist eine schwere Darmkrankheit, die sich u. a. durch chronische Verstopfung, Darmverschluß-ähnliche Symptome und mögliche innere Vergiftung äußert. Ohne operative Behandlung sterben viele der Betroffenen. Die Krankheit hat ihre Ursache darin, daß bestimmte Nervenzellen fehlen, die normalerweise die Funktion der Darmmuskulatur steuern. Die Einwanderung dieser Nervenzellen in den Darm findet bei den Betroffenen während der Embryonalentwicklung nicht statt.

Die HSCR ist in einem Teil der Fälle erblich. Mindestens vier Gene mit den Bezeichnungen RET, GDNF, EDN3 und Endothelin-B-Rezeptor sind als Orte von Mutationen bereits bekannt; wahrscheinlich sind aber auch noch andere Gene von Bedeutung. RET wird vermutlich nur während bestimmter Phasen der Embryonalentwicklung eine entscheidende Bedeutung zukommen.

Die Gruppe von Prof. Doerfler hat in Zusammenarbeit mit der Kölner Kinderklinik (Prof. Holschneider) und einer italienischen Arbeitsgruppe (Prof. Romeo) betroffene Familien untersucht, um möglicherweise an der HSCR-Krankheit beteiligte, bisher unbekannte Gene zu finden. Ferner sind molekularbiologische Untersuchungen an dem RET-Gen durchgeführt worden.

Die bisher erarbeiteten Ergebnisse und die weiteren Pläne kann man wie folgt zusammenfassen.

- Die Promotorregion, des für das Entstehen der HSCR in vielen Fällen bedeutsamen RET-Gens wurde bei Gesunden und bei HSCR Patienten auf Methylierungen untersucht. Das RET-Gen ist nach der Geburt in vielen menschlichen Geweben inaktiv. Offenbar ist RET-Gen-Aktivität vorwiegend während der Entwicklung erforderlich. Aus früheren Arbeiten ist bekannt, daß langfristige abgeschaltete Promotoren stark methyliert sind. Trotz der Inaktivität des RET-Gen Promotors ist dieser Promotor aber nicht methyliert.
- Wenn man in Zellkultur-Experimenten den RET-Gen-Promotor methyliert, wird er inaktiviert. Dieser Promotor erkennt also das Regu-

lationssignal Methylierung. Offenbar bestehen im lebenden Organismus andere Regelmechanismen für diesen Promotor.

- Bei den Mitgliedern von fünf Familien, in denen die HSCR bei mehreren Mitgliedern erblich vorkommt, wurde versucht, die entscheidende Mutation zu finden. In drei Familien konnten Mutationen im RET-Gen bei den von der HSCR Betroffenen an verschiedenen, für die einzelne Familie spezifischen Stellen beschrieben werden.

In zwei weiteren Familien wurden nach Sequenzanalyse der Gene RET, GDNF und EDN3 in diesen bisher keine Mutationen gefunden. Weitere Gene werden zur Zeit untersucht.

- In einer Familie wurde an einer bestimmten Stelle (Exon 10, Codon 609) eine Mutation im RET-Gen gefunden, die in der Literatur auch schon bei anderen Familien beschrieben worden ist, bei denen sowohl HSCR als auch eine Häufung von Tumorerkrankungen endokriner Organe (MEN2A) bekannt ist. Auch in der untersuchten Familie kamen bei der Mutter beide Krankheiten vor. Die beiden Kinder wiesen die gleiche Mutation wie ihre Mutter auf, sind bereits wegen HSCR operiert worden und haben ein erhöhtes Risiko an MEN2A zu erkranken.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Munnnes, M., et al.: A 5'-CG3'-rich region in the promotor of the transcriptionally silenced RET protooncogene lacks methylated cytidine residues: an analysis in healthy individuals and Hirschsprung patients. – In: *Oncogene*. 1998. (im Druck).

Munnnes, M., et al.: Mutation analyses in five families with heritable Hirschsprung disease. (in Vorbereitung).

Im Berichtszeitraum förderte die Stiftung ein Forschungsprojekt von Prof. R. R. Mendel, *Botanisches Institut*, Biozentrum der TU Braunschweig, zur *Molekularen Analyse der erblichen Molybdäncofaktor-Defizienz beim Menschen*. *Molybdäncofaktor*

Der Molybdäncofaktor ist eine Verbindung, die in vielen Organismen vorkommt und für die Aktivität mehrerer Enzyme unentbehrlich ist. Die Enzymproteine binden den Molybdäncofaktor und werden dadurch in die Lage versetzt, ihre enzymatische Funktion zu erfüllen. Bei Säugetieren und Menschen sind drei Enzyme bekannt, die in dieser Weise auf den Molybdäncofaktor angewiesen sind.

Seit 1978 kennt man einen erblichen Defekt des Molybdäncofaktors beim Menschen. Die betroffenen Patienten weisen ausgeprägte Gehirnanomalien und andere Beeinträchtigungen auf; sie sterben meist kurz nach der Geburt. Ursache für den Defekt kann die Mutation in einem der Gene sein, die die Information zur Bildung der an der Synthese des Molybdäncofaktors beteiligten Enzyme enthalten. Diese Enzyme und ihre Gene sind beim Menschen noch völlig unbekannt.

In der Arbeitsgruppe von Prof. Mendel wurde aus der Pflanze *Arabidopsis thaliana* ein Gen isoliert, welches an der Synthese des Molybdäncofaktors bei höheren Pflanzen beteiligt ist. Das von diesem Gen gebildete Protein, Cnx1, besteht aus zwei funktionellen Abschnitten, die Ähnlichkeiten mit den beiden bakteriellen Molybdäncofaktor-Proteinen MoeA und MogA aufweisen. Cnx1 ähnelt zudem dem Gephyrin, einem Protein, das im Rattenhirn vorkommt. Im Vergleich zu Cnx1 sind die funktionellen Abschnitte bei Gephyrin in umgekehrter Reihenfolge angebracht. Im Rahmen des Projektes wurde gefunden, daß das Neurorezeptor-Ankerprotein Gephyrin am Molybdäncofaktor-Syntheseweg beteiligt ist. Überträgt man das Gen für Gephyrin in Bakterien bzw. Pflanzen mit einem Defekt bei der Molybdäncofaktor-Synthese, so wird dieser Defekt durch Gephyrin repariert. Dieser Defekt in Bakterien und Pflanzen kann auch durch die Bildung des Pflanzenproteins Cnx1 repariert werden.

Im Berichtszeitraum wurde eine Maus-Fibroblastenkultur untersucht, die einen Defekt in der Molybdäncofaktor-Synthese aufweist und aufgrund ihrer biochemischen Eigenschaften in dieselbe Defektklasse eingeordnet werden kann wie die Cnx1-Mutanten der Pflanzen. Bringt man das pflanzliche Cnx1-Gen in diese Zellen, sind sie in der Lage, funktionsfähigen Molybdäncofaktor zu bilden. Auch Gephyrin ist in der Lage, den in der Zelllinie vorhandenen Defekt in der Molybdäncofaktor-Synthese zu reparieren. Wird die Bildung von Gephyrin in Maus-Fibroblasten mit einer normalen Molybdäncofaktor-Synthese spezifisch verringert, so führt dies auch zu einer Verringerung der Molybdäncofaktor-Synthese.

Neben dem Gephyrin-Gen wurden drei weitere menschliche Gene untersucht, die für Proteine mit Ähnlichkeiten zu bakteriellen Molybdäncofaktor-Proteinen codieren. Diese Proteine sind an der Bildung einer funktionsfähigen MPT-Synthase, einem Schlüsselenzym innerhalb des Molybdäncofaktor-Syntheseweges, beteiligt. Es konnte gezeigt werden, daß Proteine mit Ähnlichkeiten zu den bakteriellen Molybdäncofaktor-Proteinen MoaD und MoaE, der großen und kleinen Untereinheit der MPT-Synthase, beim Menschen von einem einzigen Gen gebildet werden.

Die isolierten menschlichen Gene sollen weiter analysiert werden, und an Zellkulturen von Patienten mit Molybdäncofaktor-Mangel soll untersucht werden, welches der bislang isolierten menschlichen Molybdäncofaktor-Gene in den verschiedenen Zelllinien verändert ist. Die Arbeiten haben das Ziel, den der Krankheit zugrundeliegenden Gendefekt zu charakterisieren und den Zusammenhang von Genmutation und Krankheitssymptomen zu klären.

Im Berichtszeitraum wurden folgende Publikationen eingereicht:

Reiss, J., et al.: A polycistronic nuclear gene is defective in molybdenum cofactor deficiency.

Stallmeyer, B., et al.: Functional complementation of molybdenum cofactor-biosynthesis by the neurotransmitter receptor-anchoring protein gephyrin in bacteria, plants, and mammalian cells.

Stallmeyer, B., et al.: A mammalian bicistronic transcript with overlapping reading frames encodes the small and large subunit of molybdopterin-synthase.

Die Arbeitsgruppen von Dr. R. Witzgall, *Institut für Anatomie und Zellbiologie I*, Universität Heidelberg, Priv.-Doz. Dr. N. Gretz, *Zentrum für Medizinische Forschung, Klinikum Mannheim*, und Prof. M. Hafner, *Institut für Molekularbiologie und Zellkulturtechnik*, Fachhochschule Mannheim, arbeiten zusammen an der *Charakterisierung von PKD2, einem ursächlichen Protein für erbliche Formen der polyzystischen Nierenerkrankung*. *Polyzystische Nierenerkrankung*

Die polyzystische Nierenerkrankung ist eine der häufigsten Erbkrankheiten; in ihrem Endstadium führt sie zum chronischen Nierenversagen. Die Pathogenese der Krankheit auf molekularer und zellbiologischer Ebene ist noch unklar, auch die zum chronischen Nierenversagen führenden Prozesse liegen noch weitgehend im Dunkeln. Derzeit werden mehrere Theorien über die Ursache der Zystenbildung diskutiert:

- Eine Umkehr der Polarität der Epithelzellen könnte dazu führen, daß diese Zellen Flüssigkeit in das Tubuluslumen sezernieren anstatt sie zu resorbieren. Der dadurch erhöhte Druck im Tubulus sollte die zystische Erweiterung verursachen.
- Versuche in transgenen Tieren legen den Schluß nahe, daß eine vermehrte Zellteilung der Epithelzellen zur Zystenbildung beiträgt.
- Die Entwicklung und Differenzierung der Niere könnte unvollständig ablaufen, was eine Umwandlung der unvollständig differenzierten Tubuli zu Zysten zur Folge haben könnte.

Durch die Untersuchung von Familien, in denen die polyzystische Nierenerkrankung vererbt wird, konnten zwei Gene, PKD1 und PKD2, identifiziert werden, die bei über 90 % aller Patienten Mutationen aufweisen. Mutationen in diesen Genen gelten als molekulare Ursache für die Krankheit, allerdings konnte die Funktion der von ihnen kodierten Proteine noch nicht geklärt werden.

Das PKD1-Gen kodiert für ein Protein, das vermutlich in der Zellmembran der Nierenepithelzellen lokalisiert ist. Vergleiche mit ähnlichen Proteinen führten zu der Vermutung, daß PKD1 an Zell-Zell- oder Zell-Matrix-Kontakten beteiligt ist. Homologien des PKD2-Proteins zu Ionenkanälen weisen darauf hin, daß PKD2 möglicherweise bei der Regulation von spannungsabhängigen  $Ca^{2+}$ -Strömen beteiligt ist.

In dem von der Stiftung geförderten Projekt sollen an Nierenepithelzelllinien Versuche zur Lokalisation und Funktion von PKD2 durchgeführt wer-



den. Diese Zellen zeigen eine Polarität, d. h. sie transportieren Wasser und Ionen nur in einer definierten Richtung. Das PKD2-Protein soll in die kultivierten Nierenzellen eingeschleust und zur Expression gebracht werden, so daß die Zellen in Reaktion auf ein bestimmtes chemisches Signal große Mengen an PKD2-Protein produzieren. Die vorgeschlagenen Experimente sollen klären, wo das PKD2-Protein in der Membran lokalisiert ist. Würde sich PKD2 in dem Teil der Zellmembran befinden, der die Innenwand des Nierentubulus bildet, wäre dies ein Hinweis darauf, daß es an der Aufnahme von Wasser und Ionen aus dem Harn in die Epithelzellen beteiligt ist. Ein Ausfall von PKD2 hätte dann eine verminderte Rückresorption von Flüssigkeit und infolgedessen einen höheren Druck im Harntubulus und eine zystische Erweiterung der Harntubuli zur Folge. Weiter soll untersucht werden, ob die Überproduktion von PKD2 Auswirkungen auf die Ionenleitfähigkeit und den pH-Wert im Innern der Zellen hat. Hierzu werden verschiedene Indikatorfarbstoffe in die Zellen eingebracht, mit denen sich durch Fluoreszenzmessungen Ionenströme und pH-Wert bestimmen lassen.

Bisher konnte das PKD2-Protein in eine Reihe von Zelllinien eingeschleust und dort zur Expression gebracht werden, wobei die Lokalisation in allen Zellen gleich zu sein scheint. PKD2 scheint innerhalb der Zelle zu verbleiben und nicht in die Zellmembran integriert zu werden. Dieser überraschende Befund wird erhärtet durch Experimente, bei denen die Zellen einem Streß ausgesetzt wurden. Zellen mit einer erhöhten Produktion von PKD2 sind besser gegen diesen Streß geschützt. Weitere Untersuchungen gehen dahin, diese geringere Streßempfindlichkeit auf einer zell- und molekularbiologischen Ebene zu erklären. Dazu sollen besonders Interaktionen von PKD2 mit anderen Proteinen untersucht werden.

Die im Berichtszeitraum gewonnenen Erkenntnisse geben erste wichtige Erkenntnisse über die grundlegenden biologischen Phänomene der polyzystischen Nierenerkrankung. Ein tiefgehendes Verständnis sollte auch zu neuen therapeutischen Ansätzen dieser weit verbreiteten Erbkrankheit beitragen.

*Osmolyt-Transport* Die Arbeiten von Prof. D. Häussinger, *Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie* der Universität Düsseldorf, über *Osmolyt-Transportdefekte als Krankheitsursache* wurden von der Stiftung gefördert.

Körperzellen müssen ihren Wassergehalt in engen Grenzen konstant halten. Dies gelingt ihnen angesichts ständig wechselnder äußerer Konzentrationen gelöster Substanzen mit Hilfe der Osmolyte. Diese Substanzen, die von den Zellen über Transportproteine in der Zellmembran gezielt abgegeben oder aufgenommen werden, verhindern eine zu starke Wasseraufnahme oder -abgabe, zu der es aufgrund starker Konzentrationsgegensätze zwischen Zellinnerem und Zellumgebung kommen könnte. In der Leber und anderen Organen (z. B. Gehirn und Niere) geben Zellen mit anormalem Wassergehalt vermehrt Zytokine und andere Substanzen ab, die zur Entstehung von Leberschäden beitragen können. Ein derart anormaler Wasserge-

halt kann entstehen, wenn die Osmolyt-Transportproteine in der Zellmembran nicht ordnungsgemäß funktionieren (z. B. aufgrund eines Gendefekts) und wenn sich durch äußere Einflüsse (z. B. Alkohol) die Konzentrationsverhältnisse in der Umgebung der Leberzellen stark ändern.

In dem Forschungsprojekt soll genauer untersucht werden, ob Störungen im Osmolyt-Transport und die damit verbundene verminderte Verfügbarkeit der Osmolyte für die Entstehung von Lebererkrankungen von Bedeutung ist. Zu diesem Zweck ist vorgesehen, mit Mäusen zu arbeiten, bei denen jeweils das Gen für einen Osmolyt-Transporter (nämlich für die Transportproteine für Betain, Taurin und Myoinositol) unwirksam gemacht wurde. Nach der Arbeitshypothese sollte bei solchen Tieren bei gezielter Leberbelastung (z. B. durch Alkohol) ein Leberschaden auftreten.

Die gleiche Wirkung sollte man auch bei Mäusen beobachten, die durch entsprechende Kreuzung der zuvor erzeugten Linien zwei defekte Gene für Osmolyt-Transporter besitzen. Bei diesen Mäusen wäre eine zusätzliche Belastung möglicherweise nicht mehr erforderlich, um eine Leberschädigung entstehen zu lassen. Leber, aber auch Niere und Gehirn der so behandelten Tiere sollen funktionell und strukturell untersucht werden.

Bei den biochemischen Untersuchungen geht es insbesondere um die Frage, ob die Zytokine, die an der Entstehung der Leberschäden mitwirken und bei anormalem Wassergehalt der Zellen verstärkt gebildet werden, sich in erhöhter Menge nachweisen lassen.

Parallel dazu sind auch Untersuchungen an Zellkulturen geplant, in denen die Gene für die Osmolyt-Transporter mit molekularbiologischen Methoden ausgeschaltet werden. Anschließend sollen diese Zellen verschiedenen Belastungen unterworfen werden. Dabei soll geprüft werden, wie sich die Ausschaltung der fraglichen Gene auf die Funktion und Lebensfähigkeit der Zellen auswirkt.

Die Arbeiten sollten zu neuen Erkenntnissen über die Entstehung von Leberschäden unter dem Einfluß genetischer und äußerer Faktoren führen.

Inzwischen wurde das Mäusegen für den Taurintransporter identifiziert, ein Knockout-Vektor hergestellt, und die Transfektion in ES-Zellen durchgeführt. Die ersten chimären Tiere stehen jetzt zur Verfügung. Auch wurde begonnen, das Mausgen des Myoinositoltransporters zu klonieren.

Die Stiftung hat Prof. W. Rosenthal, *Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie*, Berlin, eine Sachbeihilfe zur *Charakterisierung des Vasopressin-V2-Rezeptor-Gens – Krankheitsgen für den X-chromosomalrezessiven nephrogenen Diabetes insipidus* bewilligt. *Vasopressin*

Im menschlichen Organismus wird der Wasserhaushalt entscheidend durch das Hormon Vasopressin reguliert. Es entfaltet seine Wirkung über Rezeptoren, die sich auf Zellen der Sammelrohre der Niere befinden. Die Ak-

tivierung der Rezeptoren führt zu einer Verminderung der Wasserausscheidung über die Niere (antidiuretische Wirkung).

Beim Diabetes insipidus ist dieser Mechanismus gestört: die Patienten scheiden täglich bis zu 20 Liter Urin aus und müssen entsprechend viel Flüssigkeit zu sich nehmen. Erworbene und angeborene Formen des Diabetes insipidus sind beschrieben worden. Angeborene Formen der Erkrankung manifestieren sich sehr bald nach der Geburt. Ist die Wasserzufuhr unzureichend, kommt es zu schweren, irreversiblen Störungen der körperlichen und geistigen Entwicklung. Bisher wurden für den angeborenen Diabetes insipidus zwei verschiedene Ursachen erkannt: ein Hormonmangel (zentraler Diabetes insipidus), der sich durch eine Substitutionstherapie beheben läßt, und eine Resistenz der Niere gegenüber Vasopressin (nephrogener Diabetes insipidus), für den eine befriedigende Therapie nicht zur Verfügung steht.

Vor einigen Jahren konnte die Arbeitsgruppe von Prof. Rosenthal das Gen, das für den humanen Vasopressin-Rezeptor der Niere – den V2-Rezeptor – kodiert, isolieren. Sie konnte ferner zeigen, daß inaktivierende Mutationen in dem kodierenden Teil dieses Gens für den X-chromosomalen nephrogenen Diabetes insipidus, die häufigste Form des angeborenen nephrogenen Diabetes insipidus, verantwortlich sind. Diese Befunde ermöglichen eine Diagnose der Erkrankung auf molekularer Ebene und eröffnen Perspektiven für eine Therapie mittels Gentransfer.

Die vorrangigen Ziele im Berichtszeitraum waren:

- Aufklärung des molekularen Mechanismus der antidiuretischen Wirkung von Vasopressin
- Verbesserung der molekularen Diagnostik beim angeborenen nephrogenen Diabetes insipidus
- Etablierung von Modellsystemen für den nephrogenen Diabetes insipidus.

Vasopressin entfaltet seine Wirkung durch Umverteilung eines in intrazellulären Kompartimenten (vesikelartigen Strukturen) vorkommenden Wasserkanals (Aquaporin-2) in der Plasmamembran von Epithelzellen der renalen Sammelrohre. Zellbiologisch entspricht dieser Prozeß einer durch zyklisches AMP gesteuerten Exozytose, die auf molekularer Ebene noch nicht aufgeklärt ist. Prof. Rosenthal konnte zeigen, daß an diesem Prozeß ein Protein aus der Familie der „A-kinase-anchoring proteins“ (AKAPs) beteiligt ist. Ferner konnte die Beteiligung eines heterotrimeren G-Proteins aus der G<sub>i</sub>-Familie am Aquaporin-2-„Shuttle“ belegt werden. Schließlich konnten in Präparationen, in denen die Aquaporin-2-haltigen vesikelartigen Strukturen angereichert waren, Proteine nachgewiesen werden, die an der regulierten Exozytose in neuronalen Zellen beteiligt sind; dazu gehören Proteine der Rab-Familie (insbesondere Rab 3a) und das Vesikelprotein Synaptobrevin 2.

Die Identifizierung von V2-Rezeptorgenmutationen und die anschließende funktionelle Charakterisierung der mutierten Rezeptorproteine ist äußerst zeitaufwendig. Da allein über 100 verschiedene Mutationen bekannt sind (mehr als 70 % davon sind Punktmutationen) und nur wenige Mutationen gehäuft nachgewiesen wurden, ist immer die komplette Sequenzierung des Rezeptorgens erforderlich. Nach Identifizierung der Mutation wird diese mittels gerichteter Mutagenese in die cDNA eingeführt. Der heterologen Expression folgt schließlich die funktionelle Charakterisierung des mutierten Rezeptorproteins. Mit der direkten Expression genomischer DNA von Patienten konnte Prof. Rosenthal eine einfache Methode zur funktionellen Analyse des V2-Rezeptorgens etablieren, die unabhängig von der Sequenzierung des Gens erfolgen kann. Darüber hinaus sind Untersuchungen auf der Ebene der mRNA möglich.

Eine große Zahl von Pharmaka (z. B. Lithium) und verschiedene Erkrankungen (z. B. Autoimmunerkrankungen) verursachen einen nephrogenen Diabetes insipidus. Die molekulare Ursache dafür ist bisher unbekannt. Entsprechende Untersuchungen auf der zellulären Ebene waren bisher nur sehr begrenzt möglich, da ein geeignetes *in vitro*-Modell (Zellkulturmodell) nicht zur Verfügung stand. Ausgehend von einer Zellsuspension aus der inneren Medulla und den Papillen der Rattenniere konnte die Arbeitsgruppe von Prof. Rosenthal ein Primärzellkulturmodell entwickeln, das Untersuchungen auf der zellulären Ebene ermöglicht. Die kultivierten Zellen weisen alle Schlüsseleigenschaften von Prinzipalzellen *in situ* auf: Sie exprimieren den V2-Rezeptor, den Wasserkanal Aquaporin-2 und antworten auf Vasopressin-Stimulation mit einer Umverteilung von Aquaporin-2 aus dem Zellinneren in die Plasmamembran sowie mit einer Zunahme der Wasserpermeabilität. Dieses Zellkulturmodell eignet sich besonders dafür, den Einfluß von Pharmaka auf die Aktivität des V2-Rezeptor- und des Aquaporin 2-Gens zu untersuchen. Es ist auch dafür geeignet, neue Pharmaka auf ihre antidiuretische Wirkung hin zu überprüfen.

Um ein entsprechendes Tiermodell („knock out“-Maus) zu etablieren, wurde zunächst das V2-Rezeptorgen der Maus isoliert und charakterisiert. Aus einer Bakteriophagen-Bibliothek (P1) genomischer Maus-DNA konnte ein Klon mit einer Länge von 5 Kilobasen isoliert werden, der die komplette kodierende Region sowie flankierende Bereiche des V2-Rezeptorgens enthält. Dieses Fragment wurde kartiert und sequenziert. Weiter wurden die Exon-/Intronübergänge sowie der Transkriptionsstart und das 3'-Ende der mRNA bestimmt. Expressionsstudien zeigten, daß der Maus-V2-Rezeptor eine höhere Affinität für Vasopressin und das vielfach klinisch eingesetzte Vasopressinanalogen Desmopressin aufweist als der humane V2-Rezeptor. Zwischen dem humanen und dem murinen V2-Rezeptor gibt es Unterschiede in der Aminosäuresequenz der extrazellulären Domänen. Diese könnten Ursache für die unterschiedlichen Eigenschaften der V2-Rezeptoren beider Spezies sein.

Die nun verfügbaren Informationen über den Maus V2-Rezeptor werden gegenwärtig dazu genutzt, einen Vektor zu konstruieren, der zur Erzeugung von „knock out“-Mäusen geeignet ist. Der Vektor wurde so geplant, daß anstelle des V2-Rezeptors das bakterielle Enzym  $\beta$ -Galaktosidase in Mäusen exprimiert wird. Damit kann über eine Farbreaktion eine Lokalisation des Rezeptors in diesen Tieren erfolgen. Die Tiere, die über kein funktionelles V2-Rezeptorgen verfügen, sollen dazu eingesetzt werden, neue Strategien zur Behandlung angeborener und erworbener Nierenerkrankungen mit Störung der Diurese zu entwickeln.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Maric, K., et al.: Aquaporin-2 expression in primary cultures of rat inner medullary collecting duct cells. – In: *Am. J. Physiol.* (im Druck)

Oksche, A., et al.: Folding and cell surface expression of the vasopressin V2 receptor: requirement of the intracellular C-terminus. – In: *FEBS letters.* 424. 1998. S. 57–62.

Schülein, R., et al.: A dileucine sequence and an upstream glutamate residue in the intracellular C-terminus of the vasopressin V2 receptor are essential for cell surface transport in transiently transfected COS.M6 cells. – In: *Mol. Pharmacol.* (im Druck)

Schülein, R., et al.: Topology of eukaryotic multispinning transmembrane proteins: use of LacZ fusions for the localization of cytoplasmic domains in COS.M6 cells. – In: *Protein Engineering.* 10. 1997. S. 707–713.

Valenti, G., et al.: A heterotrimeric G protein of the G<sub>i</sub> family is required for cAMP-triggered trafficking of aquaporin 2 in kidney epithelial cells. – In: *J. Biol. Chem.* (im Druck)

*IRS-2* Ein Forschungsprojekt von Prof. W. Krone und Dr. D. Müller-Wieland, *Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin* der Universität zu Köln, ist der *Rolle von IRS-2 bei der Signaltransduktion von Insulin* gewidmet.

Insulin sorgt im Organismus für einen normalen Blutzuckerspiegel. Es wirkt auf die Zellen über einen Rezeptor an ihrer Oberfläche, der das chemische Signal des Insulins in das Zellinnere weiterleitet und dort über eine Reihe weiterer Signalübertragungsproteine den Zuckerstoffwechsel beeinflusst. Bei manchen Menschen ist diese Signalweiterleitung vom Insulinrezeptor zu dem nächsten Bestandteil der Kommunikationskette gestört. In solchen Fällen treten verschiedene Krankheiten auf, unter anderem der Diabetes mellitus Typ 2 und Fettsucht. Eines der Proteine, mit denen der vom Insulin aktivierte Rezeptor im Zellinneren reagiert, ist das Insulinrezeptor-substrat 1 (IRS-1). Es wurde ein weiteres Protein (IRS-2) entdeckt, dessen Struktur teilweise mit IRS-1 übereinstimmt. Anhand von transgenen Mausmodellen konnte gezeigt werden, daß die Ausschaltung von IRS-1 zu einer Glukoseintoleranz führt, und die Ausschaltung von IRS-2 zu einem kli-

nisch manifesten Diabetes mellitus. In jüngster Zeit sind noch weitere IRS-ähnliche Proteine bekannt geworden (IRS-3, IRS-4 und Gab-1), so daß es sich hierbei offenbar um eine ganze Familie ähnlicher Signalübertragungsmoleküle handelt.

Die Kölner Arbeitsgruppe hat das Protein IRS-2 und Gab-1 mit gentechnischen Methoden im Labor hergestellt und im Vergleich zu IRS-1 genau untersucht. Wie sich dabei herausstellte, binden bestimmte Abschnitte der Molekülketten von IRS-1, IRS-2 und Gab-1 nicht nur sehr eng an den Insulinrezeptor, sondern auch an den Rezeptor für den epidermalen Wachstumsfaktor (EGF), der für die Regulation der Zellteilung eine wichtige Rolle spielt. Interessanterweise macht Gab-1 aber bei der Bindung an den Insulinrezeptor andere chemische Veränderungen (Phosphorylierung) durch, als bei der Reaktion mit dem EGF-Rezeptor. Dies wurde aus Experimenten geschlossen, bei denen in Zusammenarbeit mit Prof. Meyer an der Ruhr-Universität Bochum die genauen Phosphorylierungsstellen in den verschiedenen Molekülen sequenziert wurden.

Es werden jetzt nachgeschaltete Signalproteine der IRS-Familie in verschiedenen Geweben mit molekularbiologischen Techniken gesucht, um dann ihre genaue physiologische wie auch pathophysiologische Bedeutung in der Zellkultur und transgenen Tiermodellen zu charakterisieren. Diese Arbeiten sollen zeigen, welche Rolle bestimmte Proteinwechselwirkungen für die verschiedenen Wirkungen von Insulin und ihre Störungen spielen und welche klinische Bedeutung sie haben. Dementsprechend können diese Untersuchungen langfristig zu neuen Wegen in der Diagnostik und Therapie des Diabetes mellitus und der Adipositas führen.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Lehr, S. et al.: Signaling specificity of insulin and EGF mediated by human Gab-1 protein. – In: Diabetes. 47. 1998. Suppl. 1. S. A 329.

Prof. W. Stoffel, *Institut für Biochemie*, Medizinische Fakultät der Universität Köln, erhielt von der Stiftung eine Sachbeihilfe zur *Erstellung und Charakterisierung einer nullallelischen Mausmutante der 3,2trans-Enoyl-CoA Isomerase zur Erforschung unbekannter genetisch bedingter Störungen des Stoffwechsels ungesättigter Fettsäuren im Neugeborenen- und Kleinkindesalter.*

*Fettsäurestoffwechsel*

Mitochondrien sind die „Kraftwerke der Zellen“ und der Ort der Fettsäureoxidation. Genetische Defekte von mitochondrialen Enzymen, die für den Abbau von gesättigten Fettsäuren notwendig sind, bilden eine Gruppe von für die Pädiatrie wichtigen Erkrankungen. Gemeinsames Merkmal dieser Stoffwechselstörungen ist die verminderte oder fehlende Möglichkeit, Fettsäuren als primäre Energiequelle zu nutzen, was vor allem bei Säuglingen und Kleinkindern mit hohen Sterblichkeitsraten einhergeht.

Das für den Abbau ungesättigter Fettsäuren zuständige Schlüsselenzym, die 3,2trans-Enoyl-CoA-Isomerase (EC1), ist von Prof. Stoffel beschrieben

und das entsprechende Gen (sowohl für Ratte, Maus und Mensch) kloniert worden, so daß auch für diese wichtige Substanzklasse das Studium der Stoffwechselanomalien auf Genebene möglich wird.

In dem geplanten Projekt sollen zur Definition von genetischen Defekten dieses Enzyms und seiner Bedeutung für den Gesamtstoffwechsel des Menschen sog. Knock-out-Mäuse entwickelt werden, deren ECI-Gen funktionsuntüchtig ist. Diese Mäuse sollen in ihrem Fettsäurestoffwechsel auf molekularbiologischer, biochemischer und zellbiologischer Ebene mit dem Wild-Typ verglichen werden.

Daran anschließend sollen in Zusammenarbeit mit der Universitäts-Kinderklinik Neugeborene und Kleinkinder mit Stoffwechselstörungen unbekannter Genese auf die am Mausmodell gefundenen molekularen Abnormalitäten hin untersucht werden.

Es ist zu erwarten, daß durch diese Arbeiten neue Verfahren der Diagnostik und Therapie für Stoffwechselstörungen der ungesättigten Fettsäuren entwickelt werden können.

*Zellweger-Syndrom* Die *Untersuchung der Pathogenese generalisierter peroxisomaler Erkrankungen und Analyse der Funktion von peroxisomalen Membranproteinen durch gezielten Gen-Knockout in Mäusen* ist Gegenstand eines Forschungsprojekts von Dr. G. H. Lüers, *Anatomisches Institut*, Universität Bonn.

Das Zellweger-Syndrom ist eine schwere, angeborene Krankheit mit einer Häufigkeit von 1:50.000, die bereits in den ersten Lebensmonaten zum Tod führt. Die betroffenen Säuglinge zeigen eine Vielzahl von Symptomen wie Bluthochdruck, Leberzirrhose, kardiovaskuläre Fehlbildungen und charakteristische Deformationen im Gehirn, die von einer abnormalen Wanderung der Neuronen während der Hirnentwicklung verursacht werden. Die Ursache für das Zellweger-Syndrom ist ein vollständiger Ausfall der Peroxisomen und der damit assoziierten Funktionen in allen Körperzellen.

Peroxisomen sind membranumhüllte Zellorganellen, die allen Tieren, Pflanzen und Einzellern gemeinsam sind. In ihnen findet der Fettsäurestoffwechsel sowie Teile der Cholesterol- und Gallensäuresynthese statt. Bei diesen Reaktionen fallen hochreaktive Sauerstoffradikale als Nebenprodukte an. Diese normalerweise giftigen Verbindungen werden direkt durch das ausschließlich in Peroxisomen vorkommende Enzym Katalase unschädlich gemacht. Der Ausfall der Peroxisomen führt zu einer Akkumulation von Fettsäuren und Intermediaten des Fettsäurestoffwechsels im Zellinneren.

Während die meisten enzymatisch aktiven Proteine im Inneren der Peroxisomen bereits charakterisiert wurden, sind bisher von den Proteinen der Hüllmembran bislang nur wenige identifiziert worden. Einige dieser bekannten Membranproteine sind die sog. PEX-Rezeptoren, die am Transport von Proteinen in die Peroxisomen beteiligt sind. Ein weiteres, sehr häufig vorkommendes Membranprotein, PMP70, transportiert vermutlich

Fettsäuren in die peroxisomale Matrix. Einem anderen häufigen Membranprotein, PMP22, konnte bisher noch keine Funktion zugeordnet werden.

Obwohl einige der beteiligten Gene bei der Entwicklung peroxisomaler Erkrankungen bereits identifiziert und ihre Funktion analysiert werden konnte, ist die Pathogenese des Zellweger Syndroms beim Menschen noch weitgehend ungeklärt. Daher werden Tiermodelle benötigt, an denen es möglich ist, die Funktion einzelner Gene bei der Krankheitsentstehung zu studieren.

Dr. Lüers möchte Knockout-Mäuse für die am häufigsten vorkommenden peroxisomalen Membranproteine PMP22 und PMP70 erzeugen. Nach Inaktivierung der für diese Proteine kodierenden Gene soll deren Einfluß auf die Pathogenese peroxisomaler Krankheiten untersucht werden. Dabei sollen die peroxisomalen Membranproteine biochemisch und immunologisch charakterisiert werden. Außerdem sollen die Mäuse auf die für das Zellweger Syndrom charakteristischen Hirnveränderungen hin untersucht werden. Schließlich soll die Rolle der Intermediate des Fettsäurestoffwechsels bei der Krankheitsentstehung geklärt werden.

Die Untersuchungen von Dr. S. Ludwig und Dr. M. Kunz, *Institut für Tumornekrosefaktor  $\alpha$*  Med. Strahlenkunde und Zellforschung und Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Universität Würzburg, über die *molekularen Mechanismen der TNF- $\alpha$ -Expression und die Bedeutung des TNF- $\alpha$ -Promotorpolymorphismus für die Pathogenese von Krankheiten* wurden von der Stiftung gefördert.

Der Tumornekrosefaktor  $\alpha$  (TNF- $\alpha$ ) ist ein Zytokin, das zum Tod von Krebszellen führen und entzündliche Reaktionen auslösen kann. Seine Produktion, d. h. die Expression seines Gens, muß im Organismus sehr genau gesteuert werden. Eine zu starke TNF- $\alpha$ -Produktion führt zu schwerwiegenden Erkrankungen. Sie kann durch äußere Reize (z. B. bakterielle Substanzen) ausgelöst werden, die in den Zellen auf die Signalübertragungswege der sog. MAP-Kaskaden einwirken, aber auch die Folge von Mutationen im Promotor des Gens sein, die zu einer verstärkten Genexpression führen. Eine solche Mutation konnten Dr. Kunz und Dr. Ludwig bei dem seltenen Krankheitsbild des Löfgren-Syndroms nachweisen, einer schweren entzündlichen Erkrankung des Fettgewebes und der Lunge. Die erhöhte TNF- $\alpha$ -Produktion wurde allerdings bisher nur in molekularbiologischen Modellexperimenten nachgewiesen, nicht jedoch in den Zellen der Patienten selbst.

Es soll daher untersucht werden, durch welche Mechanismen die gefundene Mutation zu der erhöhten TNF- $\alpha$ -Produktion führt. Als Untersuchungsmaterial dienen Blutzellen von Patienten mit Löfgren-Syndrom und gesunden Kontrollpersonen. Zunächst soll der Zusammenhang zwischen Mutation und Krankheit durch Untersuchung des entsprechenden Genabschnitts weiterer Patienten bestätigt werden. Weiterhin sollen mit molekular-



larbiologischen, gentechnischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Läßt sich die verstärkte Expression des TNF- $\alpha$ -Gens auch in den Zellen der Patienten nachweisen?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Aktivierung der verschiedenen MAP-Kaskaden, welche die TNF- $\alpha$ -Produktion beeinflussen, und den einzelnen Unterabschnitten des Promoters?
- Welche Regulationsproteine aus den Signalübertragungsketten binden an den Abschnitt des Promoters, in dem sich die aktivitätssteigernde Mutation befindet?
- Welche Proteine in den Signalübertragungsketten beeinflussen diejenigen, die unmittelbar auf die DNA des Promoters wirken, d. h. wie sieht die „vorgeschaltete“ Regulationsebene im einzelnen aus?

*Leukämie* Zum Thema „Molekulare Charakterisierung der gestörten Signaltransduktion des Interleukin 3-Rezeptors während der Leukämogenese mit Hilfe von hämatopoetischen Zellmutanten“ erhielt Dr. C. Stocking, Heinrich-Pette-Institut für experimentelle Virologie und Immunologie an der Universität Hamburg, eine Sachbeihilfe der Stiftung.

Die Leukämie ist eine Krebserkrankung der weißen Blutzellen: Diese vermehren sich unkontrolliert, was unbehandelt schließlich zum Tode führt. Normalerweise wird die Vermehrung weißer Blutzellen durch sog. Wachstumsfaktoren reguliert. Nur wenn diese Proteine über Rezeptoren an der Zelloberfläche auf die Zellen einwirken, werden in deren Innerem die Verdoppelungsvorgänge in Gang gesetzt. Leukämiezellen dagegen haben die charakteristische Eigenschaft, sich unabhängig vom Vorhandensein der Wachstumsfaktoren zu vermehren. Meist sind dabei die Rezeptoren so verändert, daß sie ständig das Signal für die Vermehrung ins Zellinnere übermitteln. Mit einem solchen Rezeptor, der die Signale des Wachstumsfaktors Interleukin-3 übermittelt, beschäftigt sich Dr. Stocking schon seit einiger Zeit. Sie hat in den Genen, welche die Baupläne für die Proteinmoleküle dieses Rezeptors enthalten, mehrere Mutationen gefunden, die zu einer Zellvermehrung unabhängig von Wachstumsfaktoren führen. Eine davon läßt einen verkürzten Rezeptorbestandteil namens  $\Delta\beta_c$  entstehen, der aber nicht allein die Leukämie hervorruft, sondern nur die Erkrankungswahrscheinlichkeit steigert.

Dr. Stocking will den weiteren Signalweg, der über  $\Delta\beta_c$  zur unkontrollierten Zellvermehrung führt, genauer analysieren. Zu diesem Zweck sollen mit molekularbiologischen Methoden weitere Mutationen und veränderte Proteine gesucht werden, die bei der Krebsentstehung mit  $\Delta\beta_c$  zusammenwirken. Weiterhin soll festgestellt werden, wie es zur Aktivierung eines Proteins, STAT5, kommt, das man in einer ganzen Reihe unterschiedlich mutierter Zellen findet und das sich auf die Signalübertragung und damit auf die Anregung des unkontrollierten Zellwachstums auswirkt. In einem

dritten Teil des Projekts schließlich soll das Gen für das Enzym MSA, das ebenfalls bei vielen mutierten Leukämiezellen anzutreffen ist und offenbar STAT5 beeinflusst, mit gentechnischen Methoden isoliert und genauer charakterisiert werden; ausgehend von diesen Arbeiten soll dann geklärt werden, ob auch MSA regulierend in die Zellvermehrung eingreift.

Dr. G. M. Hocke, *Institut für Mikrobiologie, Biochemie und Genetik*, Universität Erlangen-Nürnberg, erhielt von der Stiftung eine Sachbeihilfe für die *Untersuchung der Funktion des Transkriptionsfaktors STAT5 bei der Differenzierung von myeloischen Leukämiezellen*.

*Myeloische  
Leukämie*

Normale Zellen des Knochenmarks machen während ihrer Entwicklung eine Differenzierung durch, d. h. sie nehmen die für ihre Funktion charakteristischen Eigenschaften an und verlieren dabei meist die Fähigkeit zu weiterer Vermehrung. Gesteuert wird die Differenzierung von Zytokinen, deren chemische Signale über Rezeptoren aufgenommen und über eine Reihe weiterer Substanzen an den Zellkern weitergegeben werden. Bei vielen Krebserkrankungen, so auch bei der myeloischen Leukämie, bleibt die Differenzierung der sich unkontrolliert vermehrenden Zellen aus.

Manche Arten von Leukämiezellen kann man mit künstlich zugeführten Zytokinen zur Differenzierung zwingen und damit ihre Vermehrung zum Stillstand bringen; bei anderen gelingt dies jedoch nicht, weil ein Mangel an wichtigen Rezeptorkomponenten eine Weiterleitung des Zytokinsignals in die Zellen verhindert. Wie die vorgelegten Befunde und auch Daten von anderen Arbeitsgruppen zeigen, besitzen die meisten Leukämiezellen noch die Signalübertragungskette, die vom Rezeptor ausgeht. Dies könnte die Möglichkeit eröffnen, über sogenannte Designer-Zytokine den Signalweg zu aktivieren. Designer-Zytokine sind künstlich hergestellte Proteine, die in der Lage sind, zum einen spezifisch die leukämischen Zellen zu erkennen und zum anderen den Signalweg über Ankopplung an die Übertragungskette zu aktivieren. Zusätzlich zeigten die leukämischen Zellen aber weitere Defekte. Die Differenzierung konnte nicht eingeleitet werden, weil Bestandteile der Signalübertragungskette im Zellinneren nicht funktionstüchtig sind. Ein solcher Bestandteil ist STAT5, ein Protein, das im Zellkern die Transkription reguliert. STAT5 kann durch Behandlung von Zellen mit verschiedenen Zytokinen aktiviert werden. Bisher war allerdings unklar, ob Zytokine, die zur Interleukin-6-Familie gehören und an der normalen Differenzierung von Blutzellen beteiligt sind, STAT5 aktivieren können. Dieser Nachweis ist nun gelungen. Darüber hinaus wurde festgestellt, daß die Funktionsunfähigkeit von STAT5 durch das Fehlen der Kinase Jak2 verursacht wird, eines Enzyms, daß STAT5 normalerweise durch Phosphorylierung in den aktiven Zustand überführt. Dieser Befund legt die Vermutung nahe, daß die Mitwirkung von aktiviertem STAT5 bei der Differenzierung myeloischer Leukämiezellen unverzichtbar ist.

Diese Hypothese soll in dem Forschungsprojekt überprüft werden. In Kulturen von Maus-Leukämiezellen, denen Jak2 fehlt, soll dieses Enzym mit gentechnischen Methoden in aktiver Form eingebracht werden. Die derart

veränderten Zellen sollen dann mit biochemischen und molekularbiologischen Methoden auf ihre Reaktion gegenüber den Zytokinen untersucht werden. Insbesondere geht es dabei um die Frage, ob unter diesen Umständen Phosphatgruppen an STAT5 angelagert werden, so daß dieses Protein aktiv werden und die Differenzierung in Gang setzen kann.

Es war ein überraschender Befund, daß Defekte in diesem wichtigen Übertragungsweg nachweisbar sind, an dessen Ende die Differenzierung der Zelle und damit der Verlust des leukämischen Charakters steht. Es drängte sich die Frage auf, ob der Funktionsverlust der Signalkaskade ursächlich für die Entwicklung der Leukämie mit verantwortlich ist. Falls dies der Fall ist, könnte die Signalkaskade eine Schlüsselrolle in der Entstehung dieser Leukämieformen einnehmen. Diese Hypothese setzt voraus, daß in den Leukämiezellen eine vollständige Kaskade zur Differenzierung führen würde. Es wurden deshalb Versuche unternommen, die defekte Kaskade in ausgewählten Linien zu rekonstituieren.

In Maus-Leukämiezellen, die einen Mangel an Jak2 aufweisen, wurde mit gentechnischen Methoden die Information für Jak2 eingebracht. Die Behandlung der Zellen mit Interleukin-6-Zytokinen führte jedoch nicht zu deren Differenzierung. Nach zusätzlicher Integration der Information für STAT5, gelang es allerdings, die Differenzierung in den Zellen durch Behandlung mit Interleukin-6 wieder einzuschalten. Die Zellen entwickelten sich zu funktionsfähigen Makrophagen.

In diesem Zellkulturmodell ist es sehr eindrucksvoll gelungen, durch die Erhöhung der Konzentration an den kritischen Faktoren STAT5 und Jak2 die Signalkaskade wieder zu rekonstruieren und damit die zytokinvermittelte Differenzierung einzuleiten. Dies bestätigt zum einen die Hypothese, daß die Aktivierung einer vollständigen Jak/STAT-Signalkaskade in den myeloischen Leukämiezellen tatsächlich zur Differenzierung führt, zum anderen zeigen die Ergebnisse auch, daß für die zytokinvermittelte Differenzierung die Faktoren Stat5 und Jak2 kritische Komponenten darstellen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Hocke, G. M.: Activated Stat5a restores IL-6-inducible differentiation of a myeloid leukemia cell line. (zur Veröffentlichung eingereicht)

Piekorz, R. P., et al.: Members of the Family of IL-6-type Cytokines Activate Stat5a in Various Cell Types. – In: Biochem. Biophys. Res. Comm. 236. 1997. S. 438–443.

*Kernporenproteine* Dr. D. M. Kraemer, *Med. Poliklinik*, der Universität Würzburg, untersucht die Bedeutung der Kernporenproteine Nup214 und Nup98 als potentielle Onkogene.

Der Zellkern aller menschlichen Zellen ist von der Kernmembran umgeben, die ihn vom Rest der Zelle abgrenzt. Für den Stofftransport in den Kern und aus ihm heraus besitzt diese Membran Poren, kleine Öffnungen, die

jeweils von einem Komplex aus Proteinen umgeben sind. Diese Proteine steuern den Transport durch die Kernporen: Die zu transportierenden Moleküle werden an ein Transportprotein gebunden, das seinerseits von den Proteinen der Kernpore erkannt und dann durch die Kernmembran geschleust wird.

Mehrere Kernporenproteine enthalten in ihrer Molekülkette gleichartige Abschnitte oder Domänen mit den Peptidmotiven XEXFG bzw. GLFG, die das genannte Transportprotein spezifisch binden. Zwei Kernporenproteine, Nup214 und Nup98, enthalten jeweils eine der beiden Domänen. Diese Proteine werden bei einer bestimmten Form der Leukämie aufgrund einer Umordnung der zugehörigen Gene in veränderter Form gebildet: Sie sind, anders als in normalen Zellen, verkürzt und mit den Molekülketten anderer Proteine verknüpft (Fusionsproteine). Die Domänen XFXFG bzw. GLFG bleiben dabei jedoch erhalten. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß diese Fusionsproteine und insbesondere die genannten Domänen über eine Störung des Kernporentransports an der Krebsentstehung mitwirken.

In dem Forschungsprojekt soll dieser krebserzeugende Mechanismus genauer aufgeklärt werden. Dazu möchte Dr. Kraemer zunächst mit immunologischen und elektronenmikroskopischen Methoden klären, ob auch die Fusionsproteine wie ihr normales Gegenstück an den Kernporen lokalisiert sind und wo (Innen- oder Außenseite) sie sich befinden. Aufgrund bisheriger Arbeiten vermutet sie, daß Nup214 sich an einer falschen Stelle der Kernporen befindet und so die dort ablaufenden Transportvorgänge stört.

Weiterhin sollen verschiedene gentechnisch konstruierte Formen des Gens Nup214 in Gewebekulturzellen eingeschleust werden, um zu prüfen, wie sich diese Formen – insbesondere auch das Fusionsprotein – auf das Zellwachstum auswirken.

Außerdem soll mit molekularbiologischen Methoden untersucht werden, wie die verschiedenen Formen von Nup214 den Kernporentransport beeinflussen. Falls die Experimente die Hypothese stützen, daß ein veränderter Kernporentransport in diesem System zur Krebsentstehung beiträgt, sollen die gleichen Untersuchungen zur Bestätigung auch mit dem Fusionsprotein von Nup98 vorgenommen werden.

Schließlich möchte Dr. Kraemer das Gen Nup214 in Hefezellen mit gentechnischen Methoden ausschalten und dann versuchen, seine Funktion durch Einschleusen des entsprechenden menschlichen Gens wiederherzustellen. Sollte dies gelingen, stünde damit ein ideales Modell zur Verfügung, an dem sich die Funktion einzelner Molekülabschnitte von Nup214 weiter untersuchen läßt.

Eine Forschungsarbeit von Priv.-Doz. Dr. M. Digweed, *Institut für Humangenetik, Virchow-Klinikum, Humboldt-Universität, Berlin*, befaßt sich mit der *Isolierung des Fanconi-Anämie-E-Gens und Analyse seiner Rolle in der Tumorgenese und DNA-Reparatur.* *Fanconi-Anämie*

Die Fanconi-Anämie (FA) ist eine autosomal-rezessive Erkrankung, charakterisiert durch chromosomale Instabilität, eine verzögert auftretende Knochenmarkshypoplasie und ein hohes Krebsrisiko in Verbindung mit einer Reihe fakultativer Merkmale wie Minderwuchs und Radiusaplasie. Auf zellulärer Ebene äußert sie sich durch eine hohe Empfindlichkeit der Zellen gegenüber bestimmten Gen-schädigenden Verbindungen.

Aus Untersuchungen an FA-Patienten konnten bisher acht verschiedene Chromosomenorte lokalisiert werden, an denen sich Gene befinden (FAA-FAH), deren Mutation zur FA führt. Zwei dieser fünf Gene, FAA und FAC, konnten identifiziert und charakterisiert werden; allerdings ist die Funktion der von ihnen kodierten Proteine noch unklar.

Die Diagnose einer Fanconi-Anämie (FA) stützt sich auf die charakteristischen Chromosomenbrüche in Patientenzellen nach einer Behandlung mit bi- oder polyfunktionellen Alkylantien wie Mitomycin C. Nach einer solchen Behandlung entstehen in der DNA Interstrangvernetzungen (sog. „Crosslinks“). In normalen Zellen wird die Mehrzahl solcher Crosslinks (80 %) innerhalb von 24 Stunden entfernt. Eine direkte Korrelation zwischen nicht reparierten Crosslinks und Alkylantien-induzierten Chromosomenbrüchen ist gezeigt worden. Werden FA Zellen oder Zellen einer sog. „FA-knock out-Maus“ mit dem intakten wildtyp-Gen therapiert, so ist die charakteristische Mitomycin C-induzierte Chromosomenbrüchigkeit nicht mehr nachweisbar.

Die Reparatur von DNA-Crosslinks stellt ein besonderes Problem für die Zelle dar, da beide DNA-Stränge gleichzeitig betroffen sind: die übliche Nukleotidexzisions-Reparatur (NER), zur Entfernung von Läsionen in einem Strang, kann nicht allein der Reparaturmechanismus sein, obwohl in dem Bakterium *Escherichia coli* NER-Enzyme nachweislich daran beteiligt sind.

Bei der Reparatur von Crosslinks in Säugetierzellen werden vermutlich ebenfalls NER-Enzyme verwendet, da mehrere Hamster-Zellmutanten mit Mutationen in solchen Genen besonders empfindlich sowohl gegenüber UV als auch gegenüber Crosslinkern sind. Jedoch sind bei weiteren Crosslink-empfindlichen Hamster-Zellmutanten und bei der menschlichen Erkrankung Fanconi-Anämie, offensichtlich keine Mutationen in Genen der NER-Enzyme beteiligt. Eine Reihe weiterer Proteine ist somit für die Reparatur von Crosslinks notwendig. Es wird vermutet, daß bei FA diese Gene von Mutationen betroffen sind. Jedoch könnten dabei auch andere zelluläre Prozesse wie die Regulation der Zellteilung und die DNA-Schädigung durch Sauerstoffradikale beteiligt sein. Aus der Hefe *Saccharomyces cerevisiae* ist ein Gen, SNM1, bekannt, dessen Produkt offensichtlich an der Reparatur von Crosslinks beteiligt ist. Das homologe menschliche Gen, KIAA0086, ist somit ein guter Kandidat für ein FA-Gen und wird deshalb auf eine Beteiligung bei der FA hin untersucht.

Familien dieser Patientengruppe mit dem FA-Gen konnten identifiziert werden. Anschließend wurde durch Kopplungsanalysen der Genort auf einen bestimmten Bereich von Chromosom 9 eingegrenzt. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, daß unter den deutschen FA-Patienten Mutationen in diesem Gen relativ häufig mit der Erkrankung assoziiert sind. Ziel ist jetzt die Identifizierung und Charakterisierung des FAG-Gens. Grundsätzlich bieten sich zwei Strategien, um dieses zu erzielen: Die weitere Eingrenzung des Genortes oder die Identifizierung über eine Korrektur des zellulären Defektes. Da eine weitere Eingrenzung erst mit zusätzlichen Familien möglich sein wird, wurde zunächst der Weg der Korrektur eingeschlagen.

Hierzu wurden FA-Zellen isoliert und durch Infektion mit einem Virus „unsterblich“ gemacht. Diese Zellen zeigten eine sehr hohe Empfindlichkeit gegenüber DNA-vernetzenden Substanzen. Die dadurch verursachten irreparablen Schäden führen zum Absterben der Zelle. Zur Identifizierung des FAG-Gens sollen in diese Zellen DNA-Moleküle eingebracht werden, die jeweils ein intaktes menschliches Gen enthalten. Setzt man diese Zellen DNA-quervernetzenden Substanzen aus, würden nur solche überleben, die auf dem eingebrachten DNA-Molekül ein intaktes FA-Gen enthalten. Auf diese Weise und unter Berücksichtigung der bereits bekannten chromosomalen Lokalisation soll im Rahmen des Projektes das FA-Gen isoliert werden. Anschließend soll das Gen genauer charakterisiert und die Funktion des von ihm kodierten Proteins analysiert werden.

Die so gewonnenen Ergebnisse könnten zur weiteren Aufklärung von DNA-Reparaturprozessen und den Ursachen von FA auf molekularer Ebene beitragen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Demuth, J., and Digweed, M.: Genomic Organisation of the human KIAA0086 Gene. – In: *Mutation Res.* (im Druck)

Fu, K.-L., et al.: Retroviral gene-transfer for the assignment of Fanconi Anemia patients to a FA-complementation group. – In: *Human Genetics.* 102. 1998. S. 166–169.

Otsuki, T., et al.: Assessment of Mitomycin C-Sensitivity in Fanconi Anemia Complementation Group C Gene (Fac<sup>-/-</sup>) Knock-Out Mouse Cells. – In: *Int. J. Hematology.* 67. 1998. S. 243–248.

Saar, K. et al.: Localisation of a Fanconi anaemia gene to chromosome 9p. – In: *Europ. J. Hum. Gen.* (im Druck)

## C. Sonstige Förderungsmaßnahmen

### I. Internationale Stipendien- und Austauschprogramme

Erfahrungsaustausch und Kooperation zwischen Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern erweisen sich in vielen Fällen als stimulierend für die Weiterentwicklung in den meisten Forschungsfeldern. Dies gilt für die Arbeit des erfahrenen Hochschullehrers wie auch für die des Nachwuchswissenschaftlers.

Die Stiftung ist flexibel beim Einsatz benötigter Mittel, kann auch ausländische Wissenschaftler in eine Projektkooperation einbeziehen helfen und unterstützt vielfach Projekte, an welchen deutsche und ausländische Wissenschaftler gemeinsam arbeiten. In gleicher Weise dient z.B. auch eine gezielte Förderung eines internationalen Austausches von Nachwuchswissenschaftlern der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und hilft, die engeren fachlichen Verbindungen aufrechtzuerhalten, die von Emigranten nach dem Kriege wieder aufgenommen worden waren.

Die Stiftung hat 1991 einen Betrag von DM 3,6 Mio. bereitgestellt, mit dem Fellow-Stipendien am *Collegium Budapest* finanziert wurden. 1997 wurden nochmals Mittel in Höhe von DM 600.000 für das Akademische Jahr 1997/98 als abschließende Förderung der Startphase des Collegium Budapest bewilligt. Auf Initiative des Wissenschaftskollegs zu Berlin, eingebettet in einen europäischen Förderverbund, ist mit dem Collegium Budapest das erste Institute for Advanced Study in Ost-/Mitteleuropa entstanden, das die dortigen Wissenschaften fördern und die Wissenschaftsbeziehungen zwischen West und Ost verstärken soll. Das Collegium Budapest wird vom Rektor, Prof. G. Klaniczay, geleitet. Ihm zur Seite stehen drei Permanent Fellows: Prof. J. Kornai, Prof. H. Nowotny, Prof. E. Szathmáry. Die Mitgliederversammlung, in dem die Förderer vertreten sind, bestimmt die Richtlinien des Instituts. Seit September 1998 hat Roger Fauroux, ehemaliger französischer Minister, den Vorsitz der Mitgliederversammlung und somit die Nachfolge von Wolf Lepenies, Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin, übernommen. Ein Wissenschaftlicher Beirat berät den Rektor bei den Einladungen. Im Wissenschaftlichen Beirat sind alle Disziplinen vertreten; er ist international besetzt.

*Collegium  
Budapest*

In von Jahr zu Jahr wechselnden Fachkonstellationen und Schwerpunktbildungen soll im Collegium Budapest durch die Arbeit hervorragender Wissenschaftler aus Ost und West die Chance genutzt werden, in der Nachkriegszeit voneinander getrennte kulturelle und wissenschaftliche Traditionen wieder zusammenzuführen. Es werden jährlich mehr als 20 wissenschaftliche Mitglieder – etwa zur Hälfte aus ost-/mitteleuropäischen Ländern – berufen, die jeweils für einen Zeitraum von bis zu 10 Monaten in Budapest arbeiten. Der wissenschaftliche Betrieb wurde 1992 aufgenom-

men. Seither sind mehr als 200 Wissenschaftler zu einem Aufenthalt an das Collegium eingeladen worden.

Besondere Förderung erfahren jüngere Wissenschaftler aus Mittel- und Osteuropa. Dazu schreibt das Collegium Junior-Fellowships in wissenschaftlichen Zeitschriften und bei befreundeten Institutionen in ganz Europa aus, um so eine möglichst große Anzahl von potentiellen Interessenten anzusprechen. Durch dieses Verfahren bewarben sich in den vergangenen 6 Jahren mehr als 300 Nachwuchswissenschaftler. Nachdem anfänglich 5 Junior-Fellowships vergeben wurden, stieg die Zahl seit dem dritten Jahr an, so daß in den vergangenen drei Jahren mindestens 8, maximal 11 Junior-Fellows eingeladen wurden.

In jedem Jahr werden daneben eine Reihe von Berufungen im Rahmen von Schwerpunktthemen ausgesprochen. Thematisch konzentriert sich das Collegium Budapest zunehmend auf die Analyse der Transformationsprobleme der Länder des früheren Ostblocks sowie auf die theoretische Evolutionsbiologie.

Im abgeschlossenen Akademischen Jahr 1997/98 wurde unter der Leitung von Prof. J. Kornai eine Gruppe zu ökonomischen Transformationsproblemen unter dem Titel 'Die Wechselbeziehungen zwischen Ökonomie und Politik während des Übergangs' eingeladen. Ökonomen und Politologen beschäftigten sich mit verschiedenen Fragen, die in 3 Themenkomplexe untergliedert wurden: Das Erbe des kommunistischen Systems: wirtschaftliche Spannungen in den Ökonomien der mittel-/osteuropäischen Länder; Fortbestand oder Reform der Wohlfahrtssysteme: die Rolle des Staates und der Gesellschaft; Demokratisierung und wirtschaftliche Transformation: die Übergänge in Mittel- und Osteuropa und ein Vergleich zu anderen Beispielen.

Insgesamt hat der Rektor im Akademischen Jahr 1997/98 37 Einladungen an Wissenschaftler aus 14 Ländern ausgesprochen, gemäß den Zielsetzungen des Collegiums je zur Hälfte aus westlichen und mittel-/osteuropäischen Staaten. Darunter waren 11 Junior-Fellowships und neben den 13 Mitgliedern der Schwerpunktgruppe u.a. Historiker, Anthropologen, Philosophen, Linguisten, Archäologen und Biologen.

Neben diesen Schwerpunktthemen im Bereich der Transformationsforschung ist das Collegium bemüht, in einer anderen Disziplin, der theoretischen Biologie, besondere Akzente zu setzen. In den Akademischen Jahren 1994/95 und 1996/97 waren Gruppen von theoretischen Biologen, Wissenschaftsphilosophen und -historikern sowie Linguisten und theoretischen Physikern eingeladen, die zu den Themenbereichen 'Evolutionstheorien' und 'Aspekte des Erwerbs der menschlichen Sprache' sowohl aus evolutionsbiologischer als auch aus linguistischer Sicht zusammenarbeiteten.

Neben der Verpflichtung, den anderen Fellows und der örtlichen Scientific Community ihre Arbeitsvorhaben vorzustellen, haben die Fellows des Col-



legiums in begrenztem Rahmen die Möglichkeit, Seminare und Workshops zu organisieren. Im vergangenen Jahr fanden u. a. folgende Veranstaltungen statt:

- Erste „Winter School“ zum Thema ‚Bindung‘, in Zusammenarbeit mit dem Swedish Collegium for Advanced Study in the Social Sciences (SCASS), Januar 1998;
- Workshop der Schwerpunktgruppe zum Thema „Die Wechselbeziehungen zwischen Ökonomie und Politik während des Übergangs“, März 1998;
- Workshop „Sozialer Wandel im sich vergrößernden Europa: Entwicklung des Wohlfahrtsstaates, Struktureller Wandel und Theorie“, in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin, Mai 1998;
- Konferenz zur Begriffsgeschichte „Zeit, Geschichte, Erinnerung“, Juni 1998.

Mit dem Akademischen Jahr 1997/98 begann die zweite Fünf-Jahres-Periode des Collegium Budapest. Nachdem in den ersten fünf Jahren die Gründungsförderer die Mittel zum Betrieb des Collegiums zur Verfügung stellten, haben diese beschlossen, zur Finanzierung des Collegiums weiterhin beizutragen, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Europäische Union und der ungarische Staat einen wesentlichen Teil der Kosten tragen. Grundlage dieser Bemühungen um die weitere Finanzierung war eine Evaluierung der bisherigen Arbeit durch Lord Dahrendorf, der die weitere Förderung empfiehlt.

Auf Anregung von Prof. M. Hildermeier, *Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte* der Universität Göttingen, bewilligte die Stiftung Mittel für das *Graduierten- und Postgraduiertenprogramm der Europäischen Universität Sankt Petersburg (EUSP)*.

Die Europäische Universität Sankt Petersburg ist auf Initiative der Sankt Petersburger Stadt- und Regionalregierung unter enger Beteiligung der russischen Akademie der Wissenschaften sowie führender US-amerikanischer und europäischer wissenschaftlicher Institutionen (W. Averell Harriman Institute for Advanced Russian and Soviet Studies, Maison des sciences de l'homme, Central European University Budapest) gegründet worden. Nach angelsächsischem Muster als private und unabhängige, von einem international besetzten Board of trustees geleitete Einrichtung organisiert, versteht sie sich als neuartige Lehr- und Forschungsstätte, die den internationalen Wissens- und methodischen Diskussionsstand im nachkommunistischen Rußland verankern möchte. Mit erheblicher finanzieller Unterstützung durch drei große angelsächsische Stiftungen hat sie zum Wintersemester 1996/97 zunächst in vier Fakultäten (Ethnologie, Jura, Ökonomie, Geschichte und Politische Wissenschaften, eine fünfte, kunstwissenschaftliche unter Beteiligung der Eremitage ist geplant) ihr Ausbildungspro-

gramm aufgenommen, das als postgraduate program konzipiert ist und Studenten, die bereits an anderen Universitäten ein Prädikatsexamen abgelegt haben, nach einer eigenen Eingangsprüfung zu einem weiteren Abschluß, nach Möglichkeit zur Promotion, führen soll.

Die ‚westeuropäisch‘-angelsächsische Perspektive ist fester Bestandteil der Ausbildung. Sie wird in der Geschichtswissenschaft unter anderem durch komparativ angelegte, von ausländischen Professoren durchgeführte Vorlesungen und Kompaktseminare gewährleistet. Im ersten regulären Ausbildungsjahr haben sich acht ausgewiesene Historiker aus den USA, Frankreich und Deutschland in dieser Form engagiert. Besonders qualifizierte Studenten, die an Dissertationen zu deutsch-russisch/sowjetischen Themen arbeiten und – über Englisch hinaus, das zweite Unterrichtssprache ist – sprachlich entsprechend vorgebildet sind, soll (wie entsprechend für die anderen beteiligten Länder) Gelegenheit gegeben werden, ein Jahr in Deutschland zu forschen.

*SWP-Stipendien* Das *SWP-Stipendienprogramm „Internationale Politik“* der *Stiftung Wissenschaft und Politik/Forschungsinstitut für Internationale Politik und Sicherheit (SWP)*, Ebenhausen (Dr. A. Zunker), wurde 1998 abgeschlossen.

Zur fachlichen und interdisziplinären Förderung und Ausbildung besonders qualifizierter deutscher graduerter oder promovierter Nachwuchswissenschaftler wurden dem Forschungsinstitut der SWP Stipendien zur Verfügung gestellt, die gleichzeitig der Ausbildungsförderung, berufsorientierender Weiterqualifizierung und wissenschaftlicher Praxiserprobung im interdisziplinären Arbeitszusammenhang des Instituts dienen sollen.

Die Stipendien sollten die integrierte Mitarbeit der Stipendiaten im Forschungsinstitut der SWP ermöglichen, dabei auch der Arbeit an einem eigenen Forschungsvorhaben dienen und fallweise einen mehrmonatigen Auslandsaufenthalt bei einem ausländischen Partnerinstitut einschließen. Vorrangiges Ziel der Ausbildung ist es, bei den Stipendiaten die Befähigung zu selbständiger Analyse in dem jeweiligen disziplinären oder regionalen Ausschnitt der internationalen Politik zu entwickeln.

Auf den Bedarf an wissenschaftlichem Nachwuchs im Bereich der Internationalen Politik in Verbindung mit der begrenzten Ausbildungskapazität in Deutschland in diesem Bereich hat die Fritz Thyssen Stiftung bereits im Jahresbericht 1983/84 (S. 107/108) hingewiesen.

Die SWP hat im Berichtszeitraum folgende Stipendien im Rahmen des Programms vergeben:

- Frau Dr. B. Eschment (Arbeitsthema: Kazachstan und seine russischen Probleme) und D. St. Schirm (Arbeitsthema: Regionale Kooperation in den Amerikas) haben ihre Arbeiten abgeschlossen und veröffentlicht.
- Frau M. Asseburg, M.A. (Arbeitsthema: Staatsbildung in Palästina); Frau Asseburg analysiert die Herausbildung staatlicher Strukturen in

den palästinensischen Selbstverwaltungsgebieten sowie ihre Bestimmungsfaktoren im Rahmen des Nahost-Friedensprozesses. Sie hat dazu bislang – u.a. im Rahmen eines Wahlbeobachtungsaufenthaltes 1996 und eines achtmonatigen Aufenthalts bei einem palästinensischen Forschungsinstitut 1997 – Forschungsmaterialien aufgearbeitet, ihre arabischen Sprachkenntnisse ausgebaut, Interviews geführt und in Zusammenarbeit mit Dr. V. Perthes eine Studie für die EU-Kommission und SWP-Arbeitspapiere geschrieben.

- Frau S. Ott, M. A. (Arbeitsthema: Perspektiven gesamteuropäischer Energie- und Umweltpolitik im Spannungsfeld zwischen Integration und Transformation); ausgehend von dem Integrationsprozeß und dem gleichzeitig verlaufenden Transformationsprozeß im Osten will Frau Ott die Perspektiven einer gesamteuropäischen Energie- und Umweltpolitik untersuchen. Der Europäischen Union (EU) kommt die Rolle des Hauptakteurs mit beträchtlichen Managementaufgaben zu. Die politischen Ziele und Strategien der EU stehen darum im Vordergrund der Untersuchung. Sie werden in einem zweiten Schritt durch eine Analyse der Wirksamkeit der EU-Strategien am Beispiel Rußlands und Ungarns (zwei Extremfälle) ergänzt, um schließlich drittens dadurch die Möglichkeit gesamteuropäischer Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen. Frau Ott erhielt ein sechsmonatiges Stipendium, um das Projektkonzept auszuarbeiten.

Die Stiftung fördert die Vergabe von *Thyssen Postdoctoral Fellowships* am *Harvard Center for International Affairs* der Harvard University.

Die Stipendien werden vom Center an deutschen Universitäten für die wissenschaftliche Arbeit in Harvard in verschiedenen Forschungsprogrammen des Centers ausgeschrieben. Die erste Ausschreibung erfolgte 1997 für die von den Professoren R. Putnam, S. Huntington und J. Domínguez geleitete Arbeitsgruppe „Performance of Democracy“. Das Stipendium wurde an Dr. U. Jun, Göttingen, vergeben.

Seit 1986 fördert die Fritz Thyssen Stiftung am *Institute for Advanced Study*, Princeton, ein *Gaststipendienprogramm*.

Gegenstand der Initiative der Stiftung ist ein Stipendienprogramm für die „School of Historical Studies“ am *Institute for Advanced Study* in Princeton. Die „School of Historical Studies“ wurde 1935 als „School of Humanistic Studies“ gegründet. Die Verbindung mit der deutschen Wissenschaft war über Emigranten und deren Schüler bis in die sechziger Jahre besonders intensiv. Die wissenschaftliche Arbeit an den „Schools“ des *Institute for Advanced Study* ist geprägt durch die gleichzeitige Anwesenheit von ständigen „Faculty Members“, den „Members with Long-term Appointments“ sowie den „Visiting Members“. Die gemeinsamen Lebens- und Arbeitsbedingungen garantieren den „Visiting Members“ einen offenen Gedankenaustausch und eine intensive Arbeitsatmosphäre. Als Mitglieder

des Instituts sind sie berechtigt, die Lehr- und Forschungseinrichtungen der Princeton University in vollem Umfang zu nutzen.

Das Institut wird in die Lage versetzt, in größerem Umfang als bisher deutsche Wissenschaftler zu einem Forschungsaufenthalt einzuladen. Das Stipendienprogramm soll deutschen Wissenschaftlern, die den Disziplinen Altertumswissenschaften, Geschichtswissenschaft oder Kunstgeschichte angehören sollten, einen Forschungsaufenthalt ermöglichen. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch das Institute for Advanced Study.

*NHC* Für ein *Stipendienprogramm für Arbeiten über deutsche Geschichte, Kultur und Gesellschaft* stellte die Stiftung Prof. W. Connor, *National Humanities Center*, Research Triangle Park, N.C., 1998 Fördermittel zur Verfügung.

Bei dem National Humanities Center handelt es sich um ein Institute for Advanced Study, das sich der Förderung von Arbeiten im Bereich der Geisteswissenschaften sowie in benachbarten Bereichen wie Anthropologie, Medizin und Recht widmet. Das Center ist eine private Einrichtung und bietet jährlich 35 bis 40 Forschern Gelegenheit zur wissenschaftlichen Arbeit.

Das Programm zielt darauf, analog zu einem Programm zur französischen Geschichte und Kultur, ein Programm zur deutschen Geschichte, Kultur und Gesellschaft zu entwickeln.

*Stanford* Prof. Th. Heller, *Institute for International Studies*, Stanford University, wurden 1996 Mittel für ein Deutsch-amerikanisches Stipendienprogramm „*Environmental Law and Political Economy*“ bereitgestellt.

Das Institute for International Studies (ILS) ist eine Forschungseinrichtung der Stanford University, die sich vor allem aktuellen, politikrelevanten Themen widmet. Insbesondere befaßt man sich mit den Politikbereichen Umwelt, Sicherheit und Wirtschaft, wobei der geographische Schwerpunkt auf den Bereichen Asien/Pazifik, das „Neue Europa“, Rußland sowie Nord-/Südamerika liegt. Das deutsch-amerikanische Stipendienprogramm soll sich Fragen des Umweltrechts und der Wirtschaftspolitik, die sowohl im amerikanischen wie im deutschen Interesse sind, widmen. Hierbei werden vor allem fünf Themenbereiche berücksichtigt: Internationaler Handel und Umwelt; Regionalisierung/Dezentralisierung von Umweltrecht und -politik; Umweltsteuern; Marktinstrumente und (internationale) Umweltregime; Risikoabschätzung und Bewertung von Umweltgütern.

Das 1997 begonnene Programm ist in drei Ebenen organisiert:

- Austausch von amerikanischen und deutschen „Junior Researchers“ vor bzw. nach der Promotion zur Mitarbeit in Forschungsgruppen in Stanford und an deutschen Partneereinrichtungen,
- Kurzaufenthalte von „Senior Researchers“, die der Durchführung von Seminaren und Workshops an den jeweiligen Einrichtungen dienen sollen,

- jährliche Programmkonferenz zur Diskussion von Forschungsansätzen und Forschungspapieren der Stipendiaten.

Zur Begleitung des Programms ist ein deutsch-amerikanisches „Committee“ mit Mitgliedern aus den Bereichen Wirtschaftswissenschaften, Rechts- und Politikwissenschaft unter Leitung der Proff. Heller, Stanford, und Reh binder, Frankfurt/M., gebildet worden.

Als erster Stipendiat im Rahmen des Programms hielt sich Dr. W. Durner, Berlin, zu Forschungsarbeiten zum Thema „The Implementation of the 1992 UN Framework Convention on Climate Change“ in Stanford auf.

Die *Law School* der University of Chicago (Dean: Prof. D. G. Baird) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Mittel für ein differenziertes *Stipendienprogramm*, das es ermöglicht, Wissenschaftler aus der Bundesrepublik für eine Forschungsaufenthalt von 3 bis 6 Monaten in Verbindung mit begrenzter Lehrtätigkeit an die Law School einzuladen (Senior Research Fellowship). Außerdem wird Fakultätsmitgliedern und mit Forschungsarbeiten befaßten Studenten der Law School die Durchführung der Arbeiten in der Bundesrepublik ermöglicht (Research Fellowship). Auch Nachwuchswissenschaftler aus der Bundesrepublik, die sich an der Law School weiterqualifizieren wollen, können unterstützt werden (Graduate Fellowship). *Chicago*

Der *University of Oxford* hat die Fritz Thyssen Stiftung Mittel zur Vergabe von zehn Postgraduate-Stipendien an ausgewählte Bewerber aus Deutschland und aus mitteleuropäischen Staaten für das *Europaeum*, eine neue Einrichtung für europäische Studien in der Universität, zur Verfügung gestellt. Bisher wurden in diesem Programm vier Stipendiatinnen und drei Stipendiaten aus Bulgarien, Deutschland, Ungarn, der Slowakei und der Ukraine gefördert. *Europaeum  
Oxford*

Die Fritz Thyssen Stiftung hat dem *Department of German* der Rand Afrikaans University Johannesburg (Prof. H.-J. Knobloch) für ein *Stipendienprogramm* Mittel zur Verfügung gestellt. Das Programm ist auf eine Laufzeit von drei Jahren begrenzt. *Johannesburg*

Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte 1998 Mittel für ein auf fünf Jahre befristetes „*Gaststipendienprogramm*“ am *Zentrum für deutschsprachige Gegenwartsliteratur* an der Washington University, St. Louis, Mo. (Dir. Prof. P. M. Lützelner). *Deutsche  
Gegenwarts-  
literatur*

Das Zentrum für deutschsprachige Gegenwartsliteratur ist vor zwölf Jahren mit dem Ziel der Vertiefung des kulturellen Austausches zwischen den USA und den deutschsprachigen Ländern gegründet worden. Es erhält von über 140 Verlagen in den deutschsprachigen Ländern jährlich ca. 600 literarische Erstveröffentlichungen. Als Gegenleistung erstellt das Zentrum Jahresbibliographien, die German Departments oder Sections amerikanischer bzw. kanadischer Universitäten und deutschen Universitäten und Literaturarchiven zur Verfügung gestellt werden.

*Cambridge* Prof. E. Rothschild und Prof. G. Stedman-Jones, Direktoren des *Centre for History and Economics*, King's College, Cambridge/GB, wurden Mittel für ein dreijähriges *Programme of exchange between German and British scholars in connection with research on 19th century historical political economy*, bewilligt. Das Programm ist der „Historischen Schule“ (Wilhelm Roscher, Bruno Hildebrand, Karl Knies und Gustav Schmoller) gewidmet. Die Programmkoordination wird von Professor Nancy Cartwright, Director of the Centre for the Philosophy of Natural and Social Sciences an der London School of Economics, wahrgenommen.

Das Programm sieht vor, jährlich zwei ausgewiesenen deutschen Wissenschaftlern sowie zwei deutschen Nachwuchswissenschaftlern einen Aufenthalt in Cambridge sowie zwei Nachwuchswissenschaftler aus Cambridge einen Aufenthalt an deutschen Institutionen zu ermöglichen. In Verbindung mit dem Programm hat ein in Großbritannien arbeitender Wissenschaftler, E. Grimmer, Koblenz und Berlin im März/April und Dezember 1997 besucht. Ein deutscher Wissenschaftler, Dr. H.-H. Nau, besuchte das Centre for History and Economics für einen Monat im November/Dezember 1997. Prof. B. Schefold hat im Oktober 1997 einen Seminarvortrag im Centre gegeben, und Prof. E. Rothschild besuchte Kiel und Berlin. Im Dezember 1997 kam Prof. F. Lenger zum Centre, um an einer Versammlung, die sich mit der historischen Volkswirtschaftslehre innerhalb einer breiteren europäischen Dimension befaßte, teilzunehmen.

*Weimar/  
Oberwiederstedt* Prof. L. Ehrlich, *Stiftung Weimarer Klassik*, wurden Mittel zur Vergabe von *Stipendien zur Erforschung der europäischen Kulturgeschichte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert* bereitgestellt.

Die Stiftung Weimarer Klassik unterhält seit 1993 ein Stipendien- und Austausch-Programm, das es vor allem interdisziplinär arbeitenden deutschen und ausländischen (vorzugsweise auch osteuropäischen) Wissenschaftlern ermöglicht, zur europäischen Kulturgeschichte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert zu arbeiten, soweit sie sich auf die in Weimar vorhandenen Quellen als Materialgrundlage beziehen und ausgehend von der historischen Substanz die Aktualität des geistigen Potentials des klassischen Erbes hervorheben. Durch die Vergabe von Stipendien werden Forschungsaufenthalte im Goethe- und Schiller-Archiv, in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und in den Museen der Stiftung ermöglicht. Damit soll Weimar zu einer Stätte internationaler Forschung entwickelt werden.

Die Stipendiaten haben Gelegenheit, in Kolloquien ihre Forschungsergebnisse vorzustellen und zu diskutieren.

1997/98 wurden zwölf Wissenschaftlern aus Australien, Deutschland, Großbritannien, Italien, Korea, Polen, Rußland und den USA Stipendien bewilligt. Im Rahmen der interdisziplinären Erforschung der europäischen Kulturgeschichte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert standen Studien zur klassischen und romantischen deutschen Literatur und ihrer Rezeption im Mittelpunkt. Im einzelnen wurden folgende Themen bearbeitet: „Zensur in

Weimar als Schnittstelle literarischer Öffentlichkeit (Goethe)“, „Bibliotheken im Leben Goethes“, „Identitätsstiftung und Unsterblichkeitsproblematik bei Herder“, „Das Leib-Seele-Problem in Karl Philipp Moritz‘, Magazin der Erfahrungsseelenkunde“, „Maria Pawlownas Nachlaß in Weimar: Korrespondenz, Tagebücher“, „Das Sprachdenken schreibender Frauen der Goethezeit“, „Weibliche deutsche Schriftsteller der klassisch-romantischen Zeit“, „Gedichte der deutschen Romantik“, „Ludwig Achim von Arnims Projekt eines nationalen Volkstheaters“, „Rezeption der klassischen deutschen Literatur im (anti)freimaurerischen Schrifttum des 19. und 20. Jahrhunderts“.

An der Forschungsstätte für Frühromantik Schloß Oberwiederstedt wurden Stipendien für zwei Themen vergeben: „Novalis-Rezeption in der polnischen Literatur seit der Romantik“, „Das romantische Märchen im europäischen Kontext“.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung vergibt im weltweiten Wettbewerb Forschungsstipendien an hochqualifizierte ausländische Wissenschaftler, die bereits als akademische Lehrer und Forscher tätig gewesen sind und die an deutschen Hochschulen oder anderen Forschungsinstitutionen in der Bundesrepublik Deutschland ein selbständiges Forschungsvorhaben für die Dauer von bis zwei Jahren durchführen möchten. Damit trägt die Alexander von Humboldt-Stiftung entscheidend zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Wissenschaftlern bei. Die von der Fritz Thyssen Stiftung bereitgestellten Mittel wurden in begründeten Sonderfällen als Ergänzungs- oder Anteilfinanzierung eingesetzt, wenn staatliche Mittel nicht oder nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung standen.

*Wissenschafts-  
förderung über  
die Humboldt-  
Stiftung*

Im Berichtszeitraum wurde mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung zwei ehemaligen Stipendiaten der Humboldt-Stiftung, die die übliche maximale Förderungszeit von zwei Jahren erreicht hatten, der Abschluß eines erneuten kurzfristigen Forschungsaufenthaltes in Deutschland ermöglicht. Zudem wurden sechs Geisteswissenschaftler, die die Altersgrenze von 40 Jahren überschritten hatten, gefördert.

Mit der Vergabe von zusätzlichen Forschungsstipendien an ausländische Geisteswissenschaftler wurden die Voraussetzungen für die Durchführung von Forschungsprojekten geschaffen, die über ihre unmittelbare wissenschaftliche Bedeutung hinaus auch eine erhebliche kultur- und entwicklungspolitische Relevanz aufweisen. Einige dieser Projekte seien im folgenden exemplarisch kurz vorgestellt:

- Der senegalesische Germanist Dr. El-Hadji Alioune Sow aus Yaounde, Kamerun, hat sich dem Forschungsthema „Eigensinn in der Geschichte. Überlegungen zu Entwicklungsoptionen in der ‚Goethe-Zeit‘“ gewidmet. Unterstützt von seinem wissenschaftlichem Gastgeber, Prof. L. Kreutzer, Seminar für deutsche Literatur und Sprache der Universität Hannover, zielt das Forschungsvorhaben auf die Verifizierung der

These, in neuer Lektüre könnten goethezeitliche Texte in schwarzafrikanischen Entwicklungsgesellschaften einen Reflexionsrahmen bilden für die Analyse aktueller Entwicklungskonstellationen und Modernisierungskonflikte. Am konkreten literaturwissenschaftlichen Material der „Goethe-Zeit“ zeigt Dr. Sow, wie seinerzeit Tendenzen einer gesellschaftlichen Moderne problematisiert, wie die historischen Dimensionen von Vergangenheit und Zukunft und wie Kultur und Ökonomie aufeinander bezogen worden sind und hierauf aufbauend Vorstellungen von Entwicklung erarbeitet wurden, die dem einzelnen und der Menschheit gleichermaßen zugute kommen. Für eine „kritische Theorie der Modernisierung“ in Schwarzafrika spielt jene in einem goethezeitlichen Entwicklungsdenken erschlossene theoretische Position die zentrale Rolle, wonach jedes Lebewesen und jede Gesellschaft das Maß seiner/ihrer Entwicklung in sich selbst tragen. Das kann in der Tat kritisch gegen das Prinzip einer frenetischen Nachahmung als hochentwickelt geltender Gesellschaften gewendet werden, wie es sich, mit überwiegend bedenklichen Folgen, in einer weltweiten Entwicklungsdynamik vorerst durchgesetzt hat. Das Forschungsprojekt versteht sich insgesamt als ein Beitrag zur konzeptionellen Selbstbegründung einer afrikanischen Germanistik als „Entwicklungs-Wissenschaft“.

- Einem weitgehend noch unerforschten Zeitraum in den deutsch-ägyptischen Beziehungen widmet sich das Forschungsprojekt des Historikers Dr. Wageh Atek von der Universität Kairo, Ägypten, der einen langfristigen Forschungsaufenthalt bei Prof. F. Steppat und Prof. G. Krämer, Institut für Islamwissenschaft der Freien Universität Berlin, verbrachte. Ausgangspunkt der Studie zum Thema „Die deutsch-ägyptischen Beziehungen 1904–1914“ ist die 1904 geschlossene britisch-französische Entente Cordiale. Es werden die Grundlinien der deutschen Politik gegenüber der ägyptischen Nationalbewegung bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges 1914 untersucht. Erstmals wird die Anwesenheit und Tätigkeit der deutschen Gemeinde und der deutschen Angestellten in der ägyptischen Regierung anhand von historischen Dokumenten im ägyptischen Nationalarchiv und in zahlreichen deutschen Archiven umfassend dargestellt. Von besonderem methodischen Interesse ist vor allem die Kombination wirtschaftsgeschichtlicher und politikgeschichtlicher Ansätze. Dr. Atek liefert die bislang noch fehlende ägyptische Sicht neuer Forschungsergebnisse über die Tätigkeit deutscher Banken im Kontext der osmanischen und ägyptischen Schuldenverwaltung.
- Ein wichtiges Desiderat der Forschung greift der Urgeschichtler Dr. Igor Manzura vom Institut für Archäologie und Geschichte des Altertums der moldawischen Akademie der Wissenschaften auf. Sein Vorhaben „Karpthen-Dnjester-Region im Kontext des europäischen Äneolithikums“ zielt darauf ab, diese durch entwickelte Siedlungen, eine reich verzierte Keramik und bereits fortgeschrittene Metallurgie ausgezeichnete Kulturerscheinung des 5. Jahrtausends v.Chr. in ihrem Kerngebiet grundlegend darzustellen und durch die Einbeziehung der benachbarten



Landschaften in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Dabei geht es auch um eine Neudefinition der Stellung dieser Kultur zwischen dem Balkanraum und dem nordostpontischen Raum. Auf der Grundlage einer langjährigen Feldforschungstätigkeit in Moldawien und zahlreicher Museumsreisen in den umliegenden Regionen widmet sich Dr. Manzura nunmehr dem für die Urgeschichtsforschung zentralen Thema der Wechselbeziehung zwischen den sich auf neolithischer Grundlage entwickelnden Ackerbaukulturen der Balkan-Karpaten-Region und den Steppenkulturen im pontisch-kaspischen Raum. Forschungsziel ist die Ausarbeitung einer allgemeinen Konzeption der Entwicklung von äneolithischen Kulturen Ost-, Südost- und Zentraleuropas, die eine zuverlässigere Rekonstruktion der Beziehungen zwischen den Völkerschaften unterschiedlicher europäischer Regionen ermöglichen soll.

## II. Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial

Bibliotheksbeihilfen und Beihilfen zum Erwerb von Forschungsmaterial werden von der Fritz Thyssen Stiftung in Einzelfällen, insbesondere zur Unterstützung von wissenschaftlichen Arbeiten in den Förderungsbereichen der Stiftung und vorzugsweise an Einrichtungen ohne öffentlich-rechtlichen Haushaltsträger bereitgestellt.

### III. Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien

Die Unterstützung kleinerer wissenschaftlicher Tagungen und die Vergabe von Stipendien ist auf die Förderungsbereiche der Fritz Thyssen Stiftung konzentriert und bildet einen wesentlichen Anteil ihrer Förderungsarbeit.

Ebenso vielfältig wie die Fachgebiete und Themen, denen diese Veranstaltungen gewidmet sind, sind auch ihre Anlage, Zielsetzung und Wirkung. Sie leiten bei interdisziplinären Fragestellungen den Beginn der Kooperation von Experten verschiedener Fachrichtungen ebenso ein, wie sie den internationalen Austausch im engeren Fachgebiet unterstützen, sie vermitteln durch wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch Anregungen und Arbeitshilfe und sie können auf die Diskussion und Ausarbeitung eines konkreten Themas bis zur Publikation der gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse zielen. Nicht zuletzt geben sie auch der fördernden Stiftung Informationen und Anregungen für ihre Arbeit.

Bei der Förderung der Wissenschaft berücksichtigt die Stiftung besonders den wissenschaftlichen Nachwuchs und vergibt Stipendien an jüngere promovierte Wissenschaftler. In einer Zeit, in der auch für sehr qualifizierte junge Wissenschaftler in vielen Fachgebieten die Chance, Hochschullehrer zu werden, gering ist, bringt die Vergabe von Stipendien für eine Stiftung besondere Verpflichtungen und Probleme. Es gilt, ausgezeichnet Befähigten die Voraussetzungen zu möglichst selbständiger wissenschaftlicher Arbeit für einen Zeitraum zu schaffen, der lang genug ist, hervorragende Qualifikation zu beweisen, jedoch so begrenzt, daß auch noch adäquate alternative Berufswege möglich sind, wenn das ursprünglich angestrebte Ziel nicht erreichbar ist.

Auch im Einzelfall ist der Fritz Thyssen Stiftung weder die Vergabe von Stipendien aus überwiegend sozialen Erwägungen noch eine Dauerfinanzierung möglich. Die Stiftung unterhält auch kein Programm zur Vergabe von Promotionsstipendien. Die Stiftung hält jedoch Doktorarbeiten von wissenschaftlichen Mitarbeitern im Rahmen geförderter Forschungsprojekte ausgewiesener Wissenschaftler für erwünscht.

Um einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit der „sonstigen Förderungsmaßnahmen“ zu geben, werden im folgenden Tagungen und Stipendien in ihrer Verteilung auf die einzelnen Wissenschaftsgebiete aufgeführt, wobei neben dem Namen des Stipendiaten/der Stipendiatin ggf. der des betreuenden Hochschullehrers genannt wird.

## 1. Philosophie und Wissenschaftstheorie

### Tagungen:

*Prof. M. Frank*, Philosophisches Seminar, Universität Tübingen:  
„Die Gegenwart des Deutschen Idealismus“  
6./7.1.1997 in Tübingen

*Prof. O. Höffe*, Philosophisches Seminar, Universität Tübingen:  
„Rawls-Symposion“  
5.2.1997 in Tübingen

*Dr. G. Mohr/Dr. M. Willaschek*, Philosophisches Seminar, Universität  
Münster:  
„Kants Kritik der reinen Vernunft“  
5./8.3.1997 in Münster

*Prof. G. Abel*, Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissen-  
schaft- und Technikgeschichte, Technische Universität Berlin:  
„Weisen der Welterzeugung mit und zu Nelson Goodman“  
4./6.4.1997 in Nancy

*Prof. I. Fehér*, Eötvös Loránd Tudományegyetem, Bölcsészettudományi  
Kar, Filozófiatörténet Tanszék, Budapest:  
„Zeit und Freiheit. Schelling-Schopenhauer-Kierkegaard-Heidegger“  
24./27.4.1997 in Budapest

*Prof. R. Brandt*, Institut für Philosophie, Universität Marburg:  
„Formen der Aufklärung – Strukturen der Interpretation“  
6./8.6.1997 in Marburg

*Prof. R. Enskat*, Institut für Philosophie, Universität Halle-Wittenberg,  
Halle:  
„Erfahrung und Urteilskraft“  
22./25.9.1997 in Halle

*Prof. W. Hogrebe*, Institut für Philosophie, Universität Jena:  
„Grundlegungsprobleme und Perspektiven der Erkenntnistheorie und  
Naturphilosophie von Jakob Friedrich Fries“  
9./11.10.1997 in Jena

*Prof. K. Mainzer*, Lehrstuhl für Philosophie und Wissenschaftstheorie,  
Universität Augsburg:  
„Komplexe Systeme und Nichtlineare Dynamik in Natur und Gesell-  
schaft. Grundlagen und Perspektiven ihrer Modellierung“  
16./18.10.1997 auf Schloß Reisenburg a.d. Donau

*Prof. P. Janich*, Institut für Philosophie, Universität Marburg:  
„Wahrnehmung, Erfahrung, Begriffsbildung – Zum Verhältnis von  
Methodischem Kulturalismus und Phänomenologie“  
13./15.11.1997 in Marburg

- Prof. O. Höffe*, Philosophisches Seminar, Universität Tübingen:  
„Metaphysik der Sitten: Rechtslehre“  
12.12.1997 in Tübingen
- Prof. K. Cramer / Dr. J. Stolzenberg*, Philosophisches Seminar, Universität Göttingen:  
„Subjektivitätstheoretische Forschungen Dieter Henrichs“  
12.12/14.12.1997 in Göttingen
- Prof. O. Höffe*, Philosophisches Seminar, Universität Tübingen:  
„Metaphysik der Sitten: Rechtslehre“  
6.2.1998 in Tübingen
- Prof. W. H. Schrader*, Fachbereich 1, Philosophie, Universität Gesamthochschule Siegen:  
„Karl Leonhard Reinhold“  
11./14.3.1998 in Bad Homburg
- Prof. M. Walther*, FB Rechtswissenschaften, Universität Hannover/*Prof. H. Hofmann*, Institut für Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Rechtssoziologie, Humboldt-Universität zu Berlin:  
„Spinoza als Theoretiker der Freiheit – Recht, Staat und Freiheit bei Spinoza und in der Philosophie der Neuzeit oder Demokratie und Liberalismus“  
24./27.3.1998 in München
- Dr. B. Liebsch*, Philosophisches Institut, Ruhr-Universität Bochum:  
„Selbst-Andersheit-Geschichte. Narrative Sinnbildung und Identität im Ausgang von Paul Ricoeur“  
26./28.3.1998 in Essen
- Prof. W. Hogebe*, Philosophisches Seminar A, Universität Bonn:  
„Die europäische Philosophie im 20. Jh. – Traditionen und ihr gesellschaftlicher Beitrag“  
16./18.4.1998 in Bonn
- Prof. W. Härle/Prof. M. Welker*, Wissenschaftlich-Theologisches Seminar, Heidelberg:  
„Wodurch werden die unverzichtbaren Voraussetzungen eines freiheitlichen Staates gewährleistet?“  
17./18.4.1998 in Ladenburg
- Dr. C. Bickmann*, Fachbereich 9 Philosophie, Universität Bremen:  
„Dialog zwischen den Kulturen. Eine philosophische Annäherung“  
17./18.4.1998 in Prag
- Prof. T. Leinkauf*, Philosophisches Seminar, Universität Münster:  
„Naturtheorie der Frühen Neuzeit und ihre Wirkung auf Philosophie und Naturwissenschaft im 17. Jh.“  
26./30.4.1998 in Lovenjo di Menaggio/Italien
- Prof. G. Wolters*, Philosophische Fakultät, Universität Konstanz:  
„Wissenschaftlicher Nachlaß von Hans Jonas (1903–1993)“  
15.5.1998 in Konstanz

*Prof. G. Scholtz*, Institut für Philosophie, Ruhr-Universität Bochum:  
„Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte“  
8./10.6.1998 in Bad Homburg

*Dr. E. Weisser-Lohmann*, Institut für Philosophie, FernUniversität  
Gesamthochschule Hagen/*Dr. D. Köhler*, Hegel-Archiv, Ruhr-Universität  
Bochum:  
„Verfassung und Revolution“  
25./27.6.1998 in Bochum

*Prof. W. Vossenkuhl*, Institut für Philosophie, Universität München:  
„Intentionalität und Bewußtsein – Zur Aktualität von Wittgensteins phi-  
losophischer Psychologie“  
27.9./1.10.1998 in München

*Dr. H. Hecht*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften,  
Leibniz-Edition, Potsdam:  
„Pierre Louis Moreau de Maupertuis (1698–1759)“  
28./30.9.1998 in Berlin

*Prof. G. Figal*, Philosophisches Seminar, Universität Tübingen:  
„Interpretationen der Wahrheit“  
28.9./1.10.1998 in Tübingen

*Prof. W. Baumgartner*, Institut für Philosophie, Universität Würzburg:  
„150. Geburtstag von Carl Stumpf. Werk und Wirkung des Philosophen  
und Psychologen Carl Stumpf“  
30.9./3.10.1998 in Würzburg

*Prof. H. J. Sandkühler*, Zentrum Philosophische Grundlagen der Wissen-  
schaften, Universität Bremen:  
„Übersetzung. Epistemologische, sprach- und kulturphilosophische  
Aspekte“  
8./11.10.1998 in Bremen

*Prof. A. Gethmann-Siefert*, Institut für Philosophie, FernUniversität/  
Gesamthochschule Hagen:  
„Kunst – Kultur – Öffentlichkeit. – Philosophische Perspektiven auf  
praktische Probleme“  
9./12.12.1998 in Hagen

#### *Stipendien:*

*Prof. I. Balogh*: „Parsons-Rezeption in der deutschen Sozialtheorie“,  
Reisestipendium (Budapest)

*Dr. G. D'Alessandro*: „Vernunft oder Geschichte? Der Streit zwischen  
Theologie und Philosophie in der Auseinandersetzung um die Kantsche  
Hermeneutik am Ende des 18. Jh.“ (Prof. N. Hinske, Trier)

*Dr. J. Dodd*: „Kant und Schelling über Kunst, Ästhetik und die  
systematische Philosophie“ (Prof. H. M. Baumgartner, Bonn)

*Dr. H. Kabashima*: „Zu einem gemeinsamen Verständnis der Gerechtig-  
keit von West und Ost“ (Prof. A. Baruzzi, Augsburg)

*Prof. H.-J. Klimkeit:* „Christian Encounter with other Religions in Central Asia (Pre-Islamic)“ (Bonn)

*Dr. A. Krause:* „Die Analogielehre des Thomas von Aquin und des Cajetan. Ein Vergleich mit Hilfe moderner logischer Instrumente“ (Halle)

*Dr. M. Sutrop:* „Anthropologische Elemente emotiv fundierter moralischer Urteile“ (Prof. G. Seebaß, Konstanz)

*Dr. J. Schröder:* „Die Sprache des Denkens“ (Prof. K. Lorenz, Saarbrücken)

## 2. Theologie und Religionswissenschaft

### *Tagungen:*

*Dr. A. L. Molendijk / Dr. O. Pels,* Research Centre Religion and Society, University of Amsterdam:  
„Der Aufstieg der Religionswissenschaften von der zweiten Hälfte des 19. bis zum Beginn des 20. Jh.“  
22./24.5.1997 in Amsterdam

*Prof. R. Berndt,* Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Hugo-von-Sankt-Viktor-Institut, Frankfurt/M.:  
„Petrus Canisius SJ (1521–1597)“  
29.9./3.10.1997 in Frankfurt

*Prof. W. Beltz,* Institut für Orientalistik, Seminar Christlicher Orient und Byzanz, Universität Halle-Wittenberg, Halle:  
„Biographie und Religion – Zur Personalität der Mitarbeiter des Institutum Judaicum et Muhammedicum J. H. Callenbergs“  
15./17.10.1997 in Halle

*Prof. B. Janowski,* Ev.-Theologische Fakultät, Alttestamentliche Abteilung, Universität Tübingen:  
„Leben und Werk des Rabbiners und Bibelwissenschaftlers Dr. Benno Jacob (1862–1945)“  
25./26.10.1997 in Hamburg

*Prof. K. E. Grözinger,* Jüdische Studien, Universität Potsdam:  
„LER und die Religionen, Pluralität – Neutralität – Konfessionalität“  
13./15.2.1998 in Potsdam

*Prof. W. Kinzig,* Evangelisch-Theologisches Seminar, Universität Bonn:  
„Beginn und Ende des Konstantinischen Zeitalters. Christen und Nichtchristen in Spätantike und Gegenwart“  
26./28.11.1998 in Heidelberg

### *Stipendien:*

*W. Breul-Kunkel:* „Erarbeitung einer Bibliographie der Korrespondenz Johann Arndts“ (Prof. H. Schneider, Marburg)

*Dr. S. Engelmann:* „Der Jom Kippur und seine Rezeption im modernen Judentum“ (Prof. P. Mendes-Flohr, Jerusalem)

*Dr. G. Jonker:* „Der islamische Umgang mit dem Tod im Spannungsfeld institutioneller Bedingungen in der Bundesrepublik Deutschland“ (Prof. P. Heine, Berlin)

*Dr. A. Lange:* „Edition von drei Qumranhandschriften“, Reisestipendium (Tübingen)

*Chr. Schwarke:* „Liberalismus, Demokratie und Christentum. Zwei Kapitel aus einer deutsch-amerikanischen Theologie im 20. Jh.“, Reisestipendium (München)

*Prof. H. Wolf:* „Heinrich Heine auf dem kirchlichen und staatlichen Index“, Reisestipendium (Frankfurt/Main)

### 3. Geschichtswissenschaften und Archäologie

#### *Tagungen:*

*Prof. O. Riha,* Universitätsklinikum, Karl-Sudhoff-Institut, Leipzig:  
„Die Verbindung von Medizin- und Naturwissenschaftsgeschichte“  
16.1. und 6.2.1997 in Leipzig

*Prof. J. Christes,* Institut für Klassische Philologie, Philosophische Fakultät II, Humboldt-Universität zu Berlin:  
„Jugend in der Vormoderne“  
6./8.3.1997 in Berlin

*Prof. R. Schulze,* Fakultät für Geschichtswissenschaft, Ruhr-Universität Bochum:  
„Zur Choreographie der Geschlechter am Hof. Kultur- und Geschlechtergeschichte der Höfe in der Neuzeit“  
17./19.3.1997 in Hofgeismar

*Prof. W. Schulze,* Institut für Neuere Geschichte, Universität München:  
„Traditionsbildung und Veränderung politischer Identitäten“  
10./12.4.1997 in Trient

*Prof. K. Garber,* Interdisziplinäres Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, Universität Osnabrück:  
„Kulturgeschichte Westpreußens in der Frühen Neuzeit“  
16./21.6.1997 in Danzig

*Prof. T. Stamm-Kuhlmann,* Historisches Institut, Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuesten Zeit, Universität Greifswald:  
„Karl August von Hardenberg“  
8./10.9.1997 in Bad Homburg



*Prof. W. E. Mosse*, Leo Baeck Institute, London:  
„Two Nations. The Modern Historical Experience of British and German Jews in Comparison“  
15./18.9.1997 in Cambridge

*Prof. E. Kolb*, Historisches Seminar, Universität zu Köln:  
„Die Präsidialkabinette 1930–1932/33 – Restaurationsstrategie oder Krisenmanagement?“  
24./26.9.1997 in Stuttgart

*Prof. U. Herbert*, Historisches Seminar, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Universität Freiburg:  
„Nationalsozialistische Vernichtungspolitik – Ergebnisse neuerer Forschungen“  
27.9.1997 in Washington

*Prof. M. Neugebauer-Wölk*, Institut für Geschichte, Universität Halle-Wittenberg, Halle:  
„Aufklärung und Esoterik“  
2./4.10.1997 in Wolfenbüttel

*Prof. H. Duchhardt*, Institut für Europäische Geschichte, Abt. Universalgeschichte, Mainz:  
„Der Friede von Rijswijk“  
6./8.10.1997 in Mainz

*Prof. D. Petzina/Dr. W. Plumpe*, Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Ruhr-Universität Bochum:  
„Eine kulturalistische Wende in der Unternehmensgeschichtsschreibung: – möglich, notwendig, sinnvoll?“  
9./10.10.1997 in Bochum

*Prof. D. Ebeling*, FB Geschichte, Universität Trier:  
„Historisch-thematische Kartographie. Konzepte, Methoden, Anwendungen“  
24./27.2.1998 in Trier

*Prof. G. A. Ritter*, Philosophische Fakultät, Neuere und Neueste Geschichte, Universität München:  
„(Groß)Forschung in Deutschland in den ‘Langen Siebziger Jahren’“  
26./28.2.1998 in München

*Dr. B. Dölemeyer / Dr. H. Mohnhaupt*, Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt/M.:  
„Das Privileg im europäischen Vergleich II“  
5.3.1998 in Frankfurt/M.

*Prof. H. Lehmann*, Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen:  
„Jahrhundertende/Weltende: Endzeit- und Zukunftsvorstellungen in der Neuzeit“  
21./23.5.1998 in Göttingen

*Prof. M. Heinz*, Orientalisches Seminar, Universität Freiburg:  
„Theorie in der Archäologie“  
4./7.6.1998 in Freiburg

*Prof. E. Knobloch*, FB Kommunikations- und Geschichtswissenschaften,  
Technische Universität, Berlin:  
„Mathematics as a cultural force“  
5./6.6.1998 in Berlin

*Prof. D. Beyrau*, Institut für Osteuropäische Geschichte und Landes-  
kunde, Universität Tübingen:  
„Nationalitätenpolitik und nationale Bewegungen im ausgehenden Zaren-  
reich und in der Sowjetunion am Beispiel nichtslawischer Regionen“  
9./12.7.1998 in Tübingen

*Dr. K. Pollmann / B. Dunsch*, School of Greek, Latin and Ancient History,  
St. Salvator's College, St. Andrews / Schottland:  
„Doppelmoral in Antike und Mittelalter“ / „Double Standards in the  
Ancient and Mediaeval World“  
12./16.8.1998 in St. Andrews

*Prof. K. Arnold*, Seminar für Geschichtswissenschaft, Universität der  
Bundeswehr, Hamburg:  
„Jungsein und in die Jahre kommen. Jugend von der Spätantike bis zur  
frühen Neuzeit“  
14./16.9.1998 in Hamburg

*Prof. G. Bayerl/Prof. G. Banse*, Lehrstuhl für Technikgeschichte,  
Brandenburgische Technische Universität, Cottbus:  
„Johann Beckmann und die Folgen: Erfindungen – Versuch der histori-  
schen, theoretischen, empirischen Annäherung an einen vielschichtigen  
Begriff“  
8./11.10.1998 in Kassel

*Prof. H. Lehmann*, Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen:  
„Jansenismus – Quietismus – Pietismus“  
13./16.10.1998 in Beuggen

*Prof. S. Plaggenborg*, Historisches Institut – Osteuropäische Geschichte,  
Universität Jena:  
„Konzepte der ‚Neuen Kulturgeschichte‘ und Stalinismusforschung“  
6./8.11.1998 in Marburg

*Prof. K. Tenfelde*, Institut zur Erforschung der europäischen Arbeiter-  
bewegung, Ruhr-Universität Bochum:  
„Was ist Militärgeschichte?“  
6./7.11.1998 in Bochum

*Prof. G. Vogt-Spira*, Institut für Altertumswissenschaften, Universität  
Greifswald:  
„Greifswald und Wilamowitz“  
19./22.12.1998 in Greifswald

*Stipendien:*

*Dr. S. Baur:* „Leopold von Rankes Wissenschaftstheorie der Jahre 1830–1850“ (Prof. W. Schmidt-Biggemann, Berlin)

*Dr. U. Brandl:* „Die gestempelten Ziegel auf dem Gebiet der römischen Stadt Colonia Ulpia Traiana bei Xanten, Kreis Wesel (Xanten)

*Dr. A. Gossmann:* „Interethnische Beziehungen zwischen Ansässigen und Eingewanderten am Beispiel Jakutiens am 20. Jh.“ (Prof. A. Kappeler, Wien)

*Dr. W. Gruner:* „Die Ausgrenzung der Juden aus dem Wohlfahrtswesen im Dritten Reich“ (Prof. W. Benz, Berlin)

*Prof. X. Liu:* „Christentum und Deutsche Nation (843–1648)“, Reisestipendium (Prof. H. Duchhardt, Mainz)

*Dr. A. Ott:* „Aspekte der politischen Geschichte der unabhängigen Ukraine“ (Prof. H. Vogel, Köln)

*Dr. S. Petersen:* „Annatenerhebung und Patronatsrecht. Die Entstehung und Entwicklung der Einziehung der fructus primi anni im Hoch- und Spätmittelalter“ (Göttingen)

*Dr. A. Rödder:* „Der Konservatismus der englischen Konservativen 1848–1867“, Reisestipendium (Stuttgart)

*Dr. E. Schlothuber:* „Edition und Kommentierung des Konventstagebuchs der Zisterzienserinnen des Hl.-Kreuz-Klosters Braunschweig“ (Prof. H. Boockmann, Göttingen)

*Dr. W. G. Schwanitz:* „Nahost, die USA und das Dritte Reich“, Reisestipendium (Potsdam)

*Dr. H.-Chr. Seidel:* „Die Ärzte in der deutschen Gesellschaft des 20. Jh. – Gesellschaftliche Stellung und Selbstverordnung einer bürgerlichen Berufsgruppe vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der 1950er Jahre“ (Bielefeld)

*F. Utz:* „Auswertung des Nachlasses Walter Strauß in München“, Reisestipendium (Prof. K. W. Nörr, Tübingen)

*Dr. R. Zelichowski:* „Zivilingenieurwesen im Dienst der Hygiene. Lindleys auf dem europäischen Kontinent (Vom Großen Brand in Hamburg bis zur Großen Revolution in St. Petersburg)“, Reisestipendium (Prof. H. Lehmann, Göttingen)

#### 4. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

##### *Tagungen:*

*Prof. H.-G. Petersen*, Interdisziplinäres Zentrum für Australienforschung, Universität Potsdam:

„The Public Sector in Germany and Australia: From Hierarchy to Contract Management“

23./24.1.1997 in Potsdam

*Prof. R. Hasse*, Institut für Wirtschaftspolitik, Universität der Bundeswehr, Hamburg:

„Internationale Kooperation zur Bearbeitung globaler Umweltprobleme: Steuerungsdefizite und innovative Regelungsansätze“

21./22.2.1997 in Berlin

*Prof. J. Friedrichs*, Forschungsinstitut für Soziologie, Universität zu Köln/

*Prof. M. R. Lepsius*, Institut für Soziologie, Universität Heidelberg/*Prof.*

*K. U. Mayer*, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin:

„Soziologie und ihre Diagnosefähigkeit“

3./5.4.1997 in Bad Homburg

*Prof. J. Kren/Dr. B. Barth*, Fakulta Socialnich véd University Karlovy, Institut Medizinárodnych Studii, Prag:

„Die deutsche und die tschechoslowakische Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit“

11./13.4.1997 in Prag

*Prof. B. Balla*, Institut für Soziologie, Technische Universität Berlin:

„Ethnicity and National Culture“

16./19.5.1997 in Jablonna/Polen

*Dr. G. Grözinger*, Bildungswissenschaftliche Hochschule, Flensburg:

„Konstitutionelle Politische Ökonomie“

30.5./1.6.1997 in Bad Boll

*Dr. A. Kunz*, Institut für Europäische Geschichte, Mainz/*Prof. J. Armstrong*, Thames Valley University, London:

„Küstenschifffahrt und europäische Wirtschaft 1750–1914“

4./7.6.1997 in Hamburg

*Prof. E. K. Scheuch*, Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Köln:

„Societies, Corporations and the Nation State“

7./11.7.1997 in Köln

*Prof. S. F. Frowen*, Von Hügel Institute, St. Edmund's College, Cambridge:

„Financial Competition, Risk and Responsibility with Special Reference to the UK and Germany“

17./19.9.1997 in Cambridge

*Prof. P. Kosłowski*, Forschungsinstitut für Philosophie, Hannover:

„Economics and Ethics in the Historical School of Economics. Achievements and Present Relevance. Part C: Economic Ethics and Theory of

Capitalism in the German Tradition of Economics – Historism as a Challenge to the Social Sciences“

29.10./5.11.1997 in Marienrode

*Prof. U. Witt*, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Wirtschaftssystemen, Jena:

„Escaping Satiation – Increasing Product Variety, Preference Change and the Demand Side of Economic Growth“

11./13.12.1997 in Jena

*Dr. J.-G. Deutsch*, Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Seminar für Afrikawissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Afrikanische Moderne(n)“

Wintersemester 1997/98 in Berlin

*Prof. H. Albach*, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin:  
„Informationsverarbeitung als Wettbewerbsvorteil japanischer Unternehmen“

3./4.2.1998 in Berlin

*Prof. C. Ott / Prof. H.-B. Schäfer*, Institut für Recht und Ökonomik, Universität Hamburg:

„Effektivität der Normdurchsetzung durch ökonomische Anreize im Zusammenwirken der Rechtsgebiete“

25./28.3.1998 in Travemünde

*Prof. H. Witt*, Psychologisches Institut I. Universität Hamburg:

„Selbstbeobachtung als Forschungsmethode“

27./28.3.1998 in Hamburg

*Prof. D. Diner*, Institute for German History, Tel Aviv University, Tel Aviv:

„Critical Theory in Contexts“

7./8.6.1998

*Prof. H. Hax*, Seminar für Finanzierungslehre, Universität zu Köln:

„Corporate Finance and Corporate Control. The Role of the Legal and Institutional Framework“

17./19.6.1998 in Wallerfangen/Saarland

*Dr. J. Hölscher*, Institute for German Studies, The University of Birmingham:

„50 Years of the German Mark“

26.6.1998 in Birmingham

*Prof. B. Gablen*, Wirtschaftswissenschaftliches Seminar Ottobeuren, Universität Augsburg:

„Trend und Zyklus. Zyklisches Wachstum aus der Sicht moderner Konjunktur- und Wachstumstheorie“

13./16.9.1998 in Ottobeuren

*Prof. M. Hildermeier*, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Universität Göttingen:

„Europäische Zivilgesellschaft? Begriff, Geschichte, Chancen“

24./26.9.1998 in Schloß Genshagen

*Dr. G. Distelrath/P. Kleinen*, Japanologisches Seminar, Universität Bonn:  
„Fundamentalismus versus Wissenschaft?“  
28.9./3.10.1998 in Bonn

*Prof. F. Bolle*, Lehrstuhl Volkswirtschaftslehre, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder):  
„Workshop on Bargaining Behavior“  
30.9./2.10.1998 in Frankfurt (Oder)

*Prof. M. Hutter*, Institut für Wirtschaft und Kultur, Private Universität Witten/Herdecke GmbH, Witten:  
„Anwendungen der Systemtheorie auf Wirtschaft und Unternehmen“  
8./9.10.1998 in Witten

*Prof. G. Schneider*, Fakultät für Verwaltungswissenschaft, Universität Konstanz:  
„Die institutionalistische Wende in der Integrationsforschung: Eine Evaluation der konkurrierenden Ansätze“  
9./10.10.1998 in Konstanz

*Prof. J.-Y. Merindol*, Université Louis Pasteur, Strasbourg:  
„Science and Technology in a new Europe“  
9./11.10.1998 in Strasbourg

*Prof. R. Fisch*, Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, Speyer:  
„Gruppen in Organisationen: Zusammenarbeit in Projektgruppen“  
12./15.10.1998 in Speyer

*Prof. P. J. J. Welfens*, Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik, Europäisches Institut für Internationale Wirtschaftsbeziehungen (EIIW), Universität Potsdam:  
„Internationalization of the Economy, Environmental Problems and New Policy Options“  
15./17.10.1998 in Potsdam

*Prof. R. Jaworski*, Seminar für Osteuropäische Geschichte, Universität Kiel:  
„Deutsche Ostforschung‘ und ‚polnischer Westgedanke‘ im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik seit 1918“  
3./6.12.1998 in Kiel

#### *Stipendien:*

*Dr. J. Jasper*: „Technologiesystem in Rußland: Eine Untersuchung von Unternehmensnetzwerken und unternehmerischen Innovationsverhalten in Rußland“ (Hannover)

*Dr. M. Kulessa*: „Der Schutz geistiger Eigentumsrechte in der Weltwirtschaft“ (Mainz)

*Prof. E. K. Scheuch*: „Einstellungen zu religiösen Minderheiten/ 'Traditional Values“, Reisestipendium (Köln)

*Prof. M. Zöller*: „Philanthropy: Zur Rolle und Bedeutung der amerikanischen Stiftungen für eine Entwicklung der Universitäten, der Sozialwissenschaften und Politikberatung“, Reisestipendium (Bayreuth)

## 5. Rechtswissenschaft und Politische Wissenschaften

### Tagungen:

*Dr. M. Brzoska*, Bonn International Center for Conversion, Bonn:  
„Rüstungskonversion im Spannungsfeld regionaler Interessen – ein internationaler Erfahrungsaustausch“  
6./7.2.1997 in Bonn

*Prof. T. Risse-Kappen*, Fakultät für Verwaltungswissenschaft, Universität Konstanz:  
„Strukturwandel in der internationalen Politik“  
19./21.2.1997 in Arnoldshain

*Prof. O. W. Gabriel*, Institut für Politikwissenschaft, Universität Stuttgart:  
„Lokale Demokratie in Großstädten“  
26./28.6.1997 in Stuttgart

*Dr. J. Borchert*, Zentrum für Europa- und Nordamerika-Studien, Universität Göttingen:  
„Politik als Beruf. Die politische Klasse in westlichen Demokratien“  
7./11.7.1997 in Göttingen

*Prof. M. Mols*, Institut für Politikwissenschaft, Universität Mainz:  
„30 Years of ASEAN – Achievements and Perspectives“  
10./12.7.1997 in Mainz

*Prof. B. Schlink*, Institut für Öffentliches Recht und Völkerrecht, Humboldt-Universität zu Berlin:  
„Auf dem Weg zum Rechtsstaat Europa?“  
9.7./23.8.1997 in Berlin und Budapest

*Prof. I. Staff/Prof. J. Rückert*, Institut für Öffentliches Recht, Universität Frankfurt/M.:  
„Verfassung und Demokratie in Italien und der Bundesrepublik Deutschland nach dem Ende des Faschismus bzw. des Nationalsozialismus“  
1./4.9.1997 in der Villa Vigoni

*Prof. K. Moser*, FB Psychologie, Universität Gießen:  
„Determinanten unternehmerisch erfolgreichen Verhaltens“  
18./19.9.1997 auf Schloß Rauischholzhausen

*Prof. D. Anderson*, Aspen Institute Berlin:  
„Die Erweiterung der NATO im Kontext der russischen Außen- und Sicherheitspolitik“  
5./7.10.1997 in Berlin

*Prof. B. Simma*, Institut für Internationales Recht – Völkerrecht-, Universität München:  
„Die International Law Commission in der Krise?“  
27.10.1997 in New York

*Dr. D. Nolte*, Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg:  
„Rechtsreform und Demokratieentwicklung in Lateinamerika“  
4./5.12.1997 in Hamburg

*Prof. B. von Maydell*, Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Sozialrecht, München:  
„Krise in Rußland – politische und sozialrechtliche Lösungsansätze“  
3./5.4.1998 in Tutzing

*Prof. R. Schulze*, Centrum für Europäisches Privatrecht, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Universität Münster:  
„Die Auslegung Europäischen Privatrechts und angeglichenen Rechts“  
23./24.4.1998 in Münster

*Prof. R. Sturm/Dr. S. Kropp*, Institut für Politische Wissenschaft, Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen:  
„Koalitionsregierungen in der Bundesrepublik Deutschland – empirische Befunde und Theorieentwicklung“  
19./20.6.1998 in Erlangen

*Prof. G. Frankenberg*, Institut für öffentliches Recht, Universität Frankfurt:  
„Theorien und Methoden kritischer Rechtsvergleichung: Die Rolle von Tradition, Identität und Politik in den Rechtskulturen Deutschlands und Israels“  
3./5.9.1998 in Bad Homburg

*Prof. V. Götz*, Institut für Völkerrecht, Universität Göttingen:  
„Der Rechtsstaat – Das Rechtsstaatsprinzip und seine Realisation“  
8./13.9.1998 in Göttingen/Germershausen

*Prof. C. Gasteyer*, The Graduate Institute of International Studies, Genf:  
„Iran 20 Years After The Islamic Revolution“  
29./30.9.1998 in Genf

*Dr. W. Pfennig*, Fachbereich Politische Wissenschaft, Freie Universität Berlin:  
„Handlungsansätze für eine stärkere Bürgerbeteiligung zur Verbesserung kommunaler Planung und Förderung von Recyclingtechnologien“  
6./8.11.1998 in Bangkok

*I. Stephan*, Fachbereich Anglistik/Romanistik, Universität Gesamthochschule Kassel:  
„Parteien und Parteiensystem in Frankreich“  
19.12.1998 in Ludwigsburg

#### *Stipendien:*

*Dr. B. Banaszekiewicz*: „Die Eigentumsrechte im deutschen Verfassungsrecht“, Reisestipendium (Warschau)

*J.-P. Hornborgen*: „Travail national / Nationale Arbeit – zum Verhältnis von Staat und Wirtschaft in Deutschland und Frankreich 1840–1900“, Reisestipendium (Prof. K. W. Nörr, Tübingen)



*S. Krämer:* „Sozialdemokratie und Vereinigte Staaten von Amerika in der Zeit der Großen Koalition und während der Kanzlerschaft Willy Brandts“, Reisestipendium (Mannheim)

*Prof. F. Kübler:* „Teilnahme an dem ‚Multinational Banking Seminar‘ in New York vom 5./7.6.1997“, Reisestipendium (Frankfurt/Main)

*Dr. A. Sarkauskiene:* „Die Zusammenarbeit der baltischen Staaten auf dem Gebiet des Umweltschutzes in der baltischen Region“, Reisestipendium (Prof. R. Hendler, Regensburg)

*A. Umland:* „The Politics of Alternative Modernity in Post-Soviet Russia: Varieties of Fascism after the End of Eurasian Communism“ (Berlin)

## 6. Sprach-, Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaften

### Tagungen:

*Prof. A. von Graevenitz,* Kunsthistorisches Institut, Universität zu Köln:  
„Das Capriccio als Kunstprinzip – Zur Vorgeschichte der Moderne von Arcimboldo bis Goya“  
15./17.1.1997 in Köln

*Prof. J. Kopperschmidt/Prof. H. Schanze,* FB Sprach- und Literaturwissenschaften, Universität Gesamthochschule Siegen:  
„Festrede“  
13./15.2.1997 in Königstein

*Prof. E. Kocziszy,* FB Germanistik, Freie Universität Berlin:  
„200 Jahre später. Rückblick auf deutsche Klassiker“  
20./22.3.1997 in Budapest

*Prof. B. König,* Romanisches Seminar, Universität zu Köln:  
„Ritterliche Erzählliteratur in Italien und Spanien (1460–1550)“  
3./5.4.1997 in Köln

*Prof. G. Neumann,* Institut für deutsche Philologie, Universität München/  
*Dr. U. Ott,* Schiller-Nationalmuseum, Deutsches Literaturarchiv, Marbach:  
„Rudolf-Kassner-Symposion“  
7./11.4.1997 in München

*Prof. H.-J. Diller,* Fakultät für Philologie, Englisches Seminar, Ruhr-Universität Bochum:  
„Theater und Religion“  
10./22.5.1997 in Bochum

*Prof. B. Bauer,* Institut für neuere deutsche Literatur und Medien, FB Neue deutsche Literatur und Kunstwissenschaften, Universität Marburg:  
„Für ein Kind war das anders. Literarische und künstlerische Repräsentationsformen traumatischer Kindheitserfahrungen von NS-Terror und Lagerhaft“  
22./25.5.1997 in Marburg

*Prof. H.-J. Marx*, Musikwissenschaftliches Institut, Universität Hamburg:  
„Händels Italianità“  
31.5.1997 in Göttingen

*Prof. W. Röcke*, Philosophische Fakultät, Institut für deutsche Literatur,  
Humboldt-Universität zu Berlin:  
„Thomas Mann: ‚Dr. Faustus‘ 1947–1997“  
4./7.6.1997 in Berlin

*Prof. Chr.-H. Mahling*, Musikwissenschaftliches Institut, Universität  
Mainz:  
„Richard Wagner und seine ‚Lehrmeister‘“  
6./7.6.1997 in Mainz

*Prof. G. Braungart*, Institut für Germanistik, Universität Regensburg:  
„Neue Lessing-Lektüren“  
6./8.6.1997 in Wolfenbüttel

*Dr. B. Bagola*, FB Romanistik, Universität Trier:  
„Die spanische Sprachwissenschaft zur Zeit der Entdeckungen“  
16./17.6.1997 in Trier

*Prof. G. Häßler*, Institut für Romanistik, Linguistik und angewandte  
Sprachwissenschaft, Universität Potsdam:  
„Sprachdiskussion und Beschreibung von Sprachen im 17. und 18. Jh.“  
18./21.6.1997 in Potsdam

*Prof. G. Wöhrle*, FB Klassische Philologie, Universität Trier:  
„Antike Dramen neu gelesen, neu gesehen“  
3./5.7.1997 in Trier

*Dr. F. Baudach*, Eutiner Landesbibliothek, Eutin:  
„Friedrich Leopold Graf zu Stolberg“  
10./13.9.1997 in Eutin

*Prof. G. Wolf*, Lehrstuhl für Ältere Deutsche Philologie, Universität  
Bayreuth:  
„Natur und Kultur in der deutschen Literatur des Mittelalters“  
10./14.9.1997 in Exeter

*Prof. G. Boehm*, Kunsthistorisches Seminar, Universität Basel:  
„Geschichtlichkeit des Auges“  
12./14.9.1997 in Wien

*Prof. M. Seidel*, Kunsthistorisches Institut, Florenz:  
„Europa und die Kunst Italiens“  
22./27.9.1997 in Florenz

*Prof. K. Kiesant*, Institut für Germanistik, Universität Potsdam/*J. Jungmayr*,  
FB Germanistik, Forschungsstelle Mittlere Deutsche Literatur, Freie Uni-  
versität Berlin:  
„Berliner Modell der Mittleren Deutschen Literatur. Ziele, Leistungen,  
Grenzen“  
29.9./1.10.1997 in Wiepersdorf

*Dr. G. U. Großmann*, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg:  
„Begegnungen mit alten Meistern. Altdeutsche Tafelmalerei auf dem Prüfstand“

15./17.10.1997 in Nürnberg

*Prof. U. Konrad/Dr. J. Heidrich*, Musikwissenschaftliches Seminar, Universität Göttingen:

„Traditionen in der mitteldeutschen Musik des 16. Jh.“

24./25.10.1997 in Göttingen

*Prof. W. Goetschel*, Department of Germanic Literatures and Languages, Columbia University, New York:

„Heine's Jewish Con/Texts“

5./7.11.1997 in New York

*Dr. J. Golz*, Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar:

„Leben und Werk Caroline von Wolzogen“

14./15.11.1997 in Rudolstadt

*Prof. S. Weigel*, Deutsches Seminar, Universität Zürich:

„Gershom Scholem als Schriftsteller“

6./8.12.1997 in Potsdam

*Prof. K. Briegleb*, Literaturwissenschaftliches Seminar, Universität Hamburg:

„Jerusalem Heine-Symposion: Gedächtnis, Mythos und Moderne“

28.12.1997/2.1.1998 in Jerusalem

*Dr. H. Feger*, FB Germanistik, Freie Universität Berlin:

„Die Dichter des Münchhausen. Anlässlich des 200. Todestages von Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen (1720–1797)“

9./11.1.1998 in Berlin

*Prof. K. W. Niemöller*, Musikwissenschaftliches Institut, Universität zu Köln:

„Perspektiven und Methoden einer systematischen Musikwissenschaft“

20./21.2.1998 in Köln

*Dr. A. te Heesen*, Forschungszentrum Europäische Aufklärung, Potsdam:

„Die naturgeschichtliche Sammlung und ihre Funktion im 18. Jh.“

27.2./2.3.1998 in Potsdam

*Prof. O. Breidbach*, Ernst Haeckel Haus, Universität Jena/*Prof. K. Clausberg*, FB Kulturwissenschaften, Universität Lüneburg:

„Wissenschaften in Wien um 1900. Natur- und Kulturwissenschaften im Dialog“

16./18.7.1998 in Lüneburg

*Prof. N. F. Palmer*, German Medieval Studies, Oxford University:

„Predigtsammlung ‚Paradisus antime intelligentis‘“

2./4.4.1998 in Oxford

*Prof. Dr. R. Reinsch*, Byzantinisch-Neugriechisches Seminar, Freie Universität Berlin:

„Der Roman im Byzanz der Komnenenzeit“

3./6.4.1998 in Berlin

*Prof. S. Mews*, Department of Germanic Languages, The University of North Carolina, Chapel Hill:  
„Bertolt Brecht: Kultur und Politik“  
28./31.5.1998 in San Diego

*Prof. A. Burkhardt*, Institut für Germanistik, Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg:  
„Sprache des deutschen Parlamentarismus“  
5./7.6.1998 in Magdeburg

*Prof. X. von Ertzdorff-Kupffer*, Institut für deutsche Sprache und mittelalterliche Literatur, Universität Gießen:  
„Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte“  
8./13.6.1998 in Gießen

*Dr. G. Dürbeck*, FB Sprach- und Literaturwissenschaften, Philosophische Fakultät, Universität Rostock:  
„Wahrnehmung der Natur – Natur der Wahrnehmung um 1800“  
11./13.6.1998 in Halle

*Prof. K. Mehner*, Institut für Musikwissenschaft, Universität Leipzig:  
„Zeit und Raum in Musik und Bildender Kunst – Musik und Bildende Kunst in Zeit und Raum“  
11./13.6.1998 in Leipzig

*Prof. B. Zimmermann*, Seminar für Klassische Philologie, Universität Freiburg:  
„Bakchylides – 100 Jahre nach der Wiederentdeckung“  
25./27.6.1998 in Freiburg

*Prof. W. Ruf*, Institut für Musikwissenschaft, Universität Halle-Wittenberg, Halle:  
„Musik als Klangrede“  
8./9.7.1998 in Halle

*Dr. M. Knoche*, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Stiftung Weimarer Klassik, Weimar:  
„Carl Ludwig Fernow in Jena und Weimar“  
9./10.7.1998 in Weimar

*Prof. F. Voit*, Department of Germanic Languages and Literature, University of Auckland:  
„Exil Poeta. Leben und Werk Karl Wolfskehls im italienischen und neuseeländischen Exil 1933–1948“  
31.8./3.9.1998 in Auckland/Neuseeland

*Prof. H. Bonheim*, Englisches Seminar, Universität zu Köln:  
„Resourcing for Scholarship in Eastern Europe“  
3./6.9.1998 in Berlin

*Dr. R. Lance-Otterbein*, Institut des Textes et Manuscrits Modernes (I.T.E.M.), Paris:  
„Genèses“  
9./12.9.1998 in Paris

*Prof. W. Haug*, Seminar für Deutsche Philologie, Universität Tübingen:  
„Deutsche Mystik im abendländischen Zusammenhang“  
5./9.10.1998 in Fischungen/Thurgau

*Prof. A.-M. Bonnet*, Kunsthistorisches Institut/*Prof. W. Marx*, Philosophisches Seminar A, Universität Bonn:  
„Marcel Duchamp – das Große Glas“  
8./10.10.1998 in Bonn

*Prof. M. Nastasi*, Staatliche Hochschule für Musik, Freiburg:  
„Musik in der Zeit – Zeit in der Musik“  
9./11.10.1998 in Freiburg

*Prof. W. Raeck*, Archäologisches Institut, Klassische und Vorderasiatische Archäologie, Universität Frankfurt:  
„Bewertung und Darstellung von Rede und Redner in den antiken Kulturen“  
14./16.10.1998 in Frankfurt/M.

*Prof. D. Ingenschay*, Philosophische Fakultät II, Humboldt-Universität zu Berlin:  
„After-Images of the City/Nach-Bilder der Stadt“  
15./17.10.1998 in Ithaca/USA

*Prof. F. Wagner*, Seminar für Mittellateinische Philologie, Freie Universität Berlin:  
„Europäisches Mittelalter: Italia – Germania“  
22./24.10.1998 in Berlin

*Dr. D. Kretzschmar*, Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur/*Dr. N. Werber*, Institut für Germanistik, Ruhr-Universität Bochum:  
„Globalisierte Kunst? Zur Kommunikation von ‘Kunst’ und ‘Literatur’ in unterschiedlichen Gesellschaftstypen“  
29./31.10.1998 in Bochum

*Prof. F. Smahel*, Centre for Medieval Studies, Prag:  
„Vortragsreihe: Formen und Wege der Aristotelesrezeption im Mittelalter: Literarische Gattungen und ihre Rolle bei Aufnahme und Verbreitung aristotelischen Gedankenguts im Spätmittelalter“  
31.10.1998 bis 9.4.1999 in Prag

*Prof. S. Vietta*, Institut für Deutsche Sprache und Literatur, Universität Hildesheim:  
„Germanistik der siebziger Jahre – Wissenschaftsgeschichte und kritische Bilanz“  
4./7.11.1998 in Hildesheim

*Prof. B. Zelinsky*, Slavisches Institut, Universität zu Köln:  
„Nationalliteratur und europäischer Kontext. Die slowakische Literatur in ihren Beziehungen zu den benachbarten Literaturen“  
13./14.11.1998 in Köln

*Prof. W. Schmitz*, Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Technische Universität Dresden:

„Innovation und Transfer – Naturwissenschaften, Anthropologie und Literatur im 18. Jh.“

19./22.11.1998 in Kamenz

*Prof. S. Döpp*, Seminar für Klassische Philologie, Universität Göttingen:

„Antike Rhetorik und ihre Rezeption“

20./21.11.1998 in Göttingen

*Prof. D. Kamper*, Musikwissenschaftliches Institut, Universität zu Köln:

„Licht und Farbe im Werk Messiaens“

20./21.11.1998 in Köln

*Prof. M. Kligman*, Jewish Institute of Religion, Hebrew Union College, New York:

„Music, Spirit, Scholarship: the Legacy of Eduard Birnbaum“

22.11.1998 in New York

*Prof. K. Ehrlich*, Institut für Deutsch als Fremdsprache, Universität München/*Prof. H. Stammerjohann*, Lehrstuhl für romanische Sprachwissenschaft, Technische Universität Chemnitz:

„Hochsprache heute“

2./3.12.1998 in München

*Prof. W. Braungart*, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Universität Bielefeld:

„Stefan George – Herausforderung des Werkes seit dem Siebenten Ring“

3./6.12.1998 in Bingen

*Prof. D. Kämper*, Musikwissenschaftliches Institut, Universität zu Köln:

„Rezeption der Werke Olivier Messiaens im östlichen Europa“

11./12.12.1998 in Breslau

#### *Stipendien:*

*Dr. M. Andrezashvili*: „Lehr- und Übungsbuch zur deutschen Grammatik für Lernende mit der Muttersprache Georgisch“, Reisestipendium (Prof. G. Zifonun, Berlin)

*S. Augath*: „Studien zur paradoxalen Struktur der ‚Bilderscheinung‘ in der Kunst Jan van Eycks mit Rückbezug auf die Bildlehre der spekulativen Mystik der Niederlande des ausgehenden Mittelalters“ (Prof. G. Boehm, Basel)

*Dr. B. Barden*: „Attitudes and social networks and their influence on long-term linguistic accomodation“, Reisestipendium (Mannheim)

*Dr. V. Baskevic*: „Quantitative Analyse der lexikalischen Kombinierbarkeit“, Reisestipendium (Prof. R. Köhler, Trier)

*Dr. P. Despoix*: „Forschungsreisen und Wissensformen im späten 18. Jh.: Die europäische Entdeckung des Pazifik“ (Berlin)

*Dr. C. Houswitschka:* „Literarische Institutionen und rhetorische Identitäten in der Periode der Hochverratsklage von 1794“, Reisestipendium (Dresden)

*Dr. V. Klein:* „Die Förderung der Künste und Wissenschaften durch Maria Pawlowa in Sachsen-Weimar-Eisenach“ (Prof. L. Ehrlich, Weimar)

*Dr. D. Knipp:* „Studien zur Ausstattung und Funktion der sogenannten ‚Stanza di Re Ruggero‘ im Palazzo Reale, Palermo“ (London)

*Dr. B. Kodzis:* „Russisches Theater und Dramaturgie im Exil“, Reisestipendium (Prof. W. Kasack, Köln)

*Dr. T. Körber:* „Nietzsche nach 1945. Der Einfluß von Werk und Biographie Friedrich Nietzsches auf die deutsche Nachkriegsliteratur“ (Osnabrück)

*Dr. M. Lipka:* „Sprache in den Eklogen Vergils“ (Prof. W. W. Ehlers, Berlin)

*Dr. C. Malinowski:* „Deutsche Künstler in Rußland 18. Jh.“, Reisestipendium (Dr. I. Lauterbach, München)

*Prof. M. Nekula:* „Kafka und Tschechisch“, Reisestipendium (Regensburg)

*Dr. P. Neubauer:* „Das Sonett in der amerikanischen Literatur“, Reisestipendium (Regensburg)

*Dr. H. Nijssen:* „Briefedition Peter Huchels“ (Berlin)

*Dr. C. Nordhoff-Tortorici:* „Roma Capitale Fascista. Eine Stadt und ihre Bilder: Architekturdekorationen aus der Zeit des Faschismus“ (Prof. M. Warnke, Hamburg)

*Dr. B. Öbrig:* „Die Kaukasus-Sammlung des Staatlichen Museums für Völkerkunde München“ (Prof. W. Raunig, München)

*Dr. R. Schmitt Scheubel:* „Kritiken Alfred Einsteins“ (Berlin)

*Dr. L. Schwarte:* „Die Evidenz des Universellen“. Universitätsarchitektur und -philosophie“ (Paris)

*Dr. A. Strittmatter:* „Ausbildung und Karriereerwartung einer deutschen Kopistin in Paris – Die Pariser Jahre der Therese aus dem Winckel (1806–1808)“ (Freiburg)

*Dr. M. Walter:* „Die musikalischen Veranstaltungen der Dresdner Fürstenhochzeit von 1719“, Reisestipendium (Bochum)

*Dr. S. Weiss:* „Hermann Friedrich Raupach (1728–78) und die Anfänge der russischen Oper“ (Prof. K. W. Niemöller, Köln)

*Dr. A. Ziegler:* „Edition des ältesten deutschen Ratsprotokolls aus Preßburg/Bratislava aus dem Jahre 1402“ (Prof. I. T. Piirainen, Münster)

## 7. Medizin und Naturwissenschaften

### Tagungen:

*Prof. B. Müller-Hill*, Institut für Genetik, Universität zu Köln:  
„Protein-DNA-Recognition and Control of Transcription“  
12./14.3.1997 in Köln

*Dr. P. Stern*, Abt. Neurophysiologie, Max-Planck-Institut für Hirnforschung, Frankfurt/Main:  
„Synaptic interactions between principal neurons and interneurons in the hippocampus and neocortex“  
23.5.1997 in Göttingen

*Dr. K.-H. Link*, Abt. Chirurgie, Universitätsklinikum Ulm:  
„7th Charles Heidelberger Conference 1997“  
2./5.7.1997 in Ulm

*Prof. W. Doerfler*, Institut für Genetik, Universität zu Köln:  
„Cologne Spring Meeting 1998 – Molecular Medical Genetics“  
25./27.2.1998 in Köln

*Prof. R. Rott*, Institut für Virologie, Universität Gießen:  
„Probleme relevanter Infektionskrankheiten“  
2./3.4.1998 in Würzburg

### Stipendien:

*Dr. A. Abicht*: „Charakterisierung von Defekten des nikotinischen Acetylcholinrezeptors (nAChR) bei kongenitalen myasthenen Syndromen (CMS) mit Hilfe molekulargenetischer und elektrophysiologischer Methoden“ (München)

*Al Hawajri, A.A.N.*: „Studies on *Helicobacter pylori*, the cause of gastric ulcer“, Reisestipendium (Prof. Y. Becker, Jerusalem)

*Dr. H. Breithaupt*: „Science Writing Program“ (New York)

*R. Buhmann*: „Aktivierung der Antitumor-Immunität durch Gentransfer in Lymphomzellen“ (München)

*M. Burcin*: „Die Entwicklung eines Tiermodells zur Erforschung von Gentherapie am zentralen Nervensystem“ (Gießen)

*Dr. U. Enderle-Schmitt*: „Untersuchungen zur Funktionalität von Steroidhormonrezeptoren beim Ovarial- und Endometriumkarzinom“ (Marburg)

*Dr. W. Faigle*: „Endosomale Proteinsortierungsdefekte im Chediak-Higshi-Syndrom; eine lysosomale, genetische Immunschwächeerkrankung“ (Paris)

*Dr. M. Geisler*: „Polynucleotidimmunsierung gegen das Hepatitis-B- und Hepatitis-C-Virus: Studie der humoralen und zellulären Immunantwort und ‘Fine specificity’ der zytotoxischen T-Zell-Antwort“ (Charlestown)



*Dr. M. Hagmann:* „Science Communication Program“ Santa Cruz

*Dr. Chr. Heppner:* „Genetische Ursache der Multiplen Endokrinen Neoplasie Typ I: „Isolierung, Identifizierung und Charakterisierung des Genlocus und Mutationen bei betroffenen Patienten“ (Köln)

*Dr. C. Janes Barbosa:* „Random-Matrix-Theorie für gekoppelte Mikrowellenbillards“ (Prof. A. Richter, Darmstadt)

*Chr. Kaether:* „Darstellung des Transports von Amyloidvorläuferprotein in lebenden Neuronen und Charakterisierung der Amyloid-Prozessierung mit Hilfe von grün fluoreszierendem Protein“ (Heidelberg)

*Dr. T. Kümmel:* „Bedeutung von Scavenger-Rezeptoren für die Aufnahme von Urokinase-Plasminogen-Aktivator: Flaminogen-Aktivator-Inhibitor-1-Komplexen (uPA:PAI-1-Komplexen) bei Brustkrebs“ (Köln)

*K. Kunert:* „Endothelzellinteraktionen mit der extrazellulären Matrix in Neovaskularisationen und in sich entwickelnden Netzhautgefäßen“ (Boston)

*Dr. K.-O. Netzer:* „Pathogenese des Alport-Syndroms: In-vitro-Expression und Charakterisierung normaler und mutierter Typ-IV-Kollagen-alpha-ketten“, Reisestipendium (Köln)

*Dr. S. Rosenkranz:* „Signaltransduktion des PDGF-Rezeptors über Rezeptor-Tyrosinkinasen“ (Köln)

*Dr. M. K. Wild:* „Analysen der molekularen Interaktionen und pathophysiologischer Funktionen des P-Selektin-Glykoprotein-Liganden-1“ (Münster)

*Dr. O. Wittich:* „Theorie und Anwendung exakter Pfadintegration“ (Prof. H. Hering, Göttingen)

## D. Finanzen der Fritz Thyssen Stiftung

### I. Bilanz zum 31. Dezember 1997

#### Aktiva

	Stand 1. 1. 1997	Zugang	Abgang	Ab- schreibung	Stand 31. 12. 1997
	DM	DM	DM	DM	DM
<b>Anlagevermögen</b>					
<b>Finanzanlagen</b>					
Aktien der Thyssen Aktiengesellschaft im Nennwert von 127.680.000,— DM	190.184.840,—		9.509.204,—		180.675.636,—
Sonstige Finanzanlagen		57.974.504,—			57.974.504,—
	190.184.840,—	57.974.504,—	9.509.204,—		238.650.140,—
<b>Sachanlagen</b>					
Bebautes Grundstück	456.274,—			22.042,75	434.231,25
Geschäftsausstattung	100.469,—	43.565,57		51.489,57	92.545,—
	556.743,—	43.565,57		73.532,32	526.776,25
<b>Umlaufvermögen</b>					
Forderungen					58.733.989,79
Kassenbestand					3.600,19
Bankguthaben					238.425,94
					58.976.015,92
					298.152.932,17

Passiva

---

	DM	DM
Stiftungskapital		239.821.940,96
Rücklagen		
Rücklage gem. § 58 Ziff. 7a AO	31.992.000,—	
Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	5.000.000,—	36.992.000,—
Ergebnisvortrag		1.167.610,55
Rückstellungen		
Rückstellung für bewilligte Zuwendungen an die Wissenschaft	17.976.143,38	
Pensionsrückstellungen	2.053.933,—	
Sonstige Rückstellungen	15.000,—	20.045.076,38
Verbindlichkeiten		126.304,28
		298.152.932,17

---

## II. Ertrags- und Aufwandsrechnung 1997

	DM	DM
<b>Erträge</b>		
Erträge aus dem Stiftungsvermögen		
Erträge aus Beteiligungen		21.504.000,—
Zinserträge		<u>2.657.928,80</u>
		<u>24.161.928,80</u>
<b>Aufwendungen</b>		
Zuwendungen an die Wissenschaft	13.832.163,59	
Erstattungen und Auflösungen von Rückstellungen	– 789.655,95	
Rückfluß aus Druckbeihilfen	– 77.525,36	
		<u>12.964.982,28</u>
Aufwendungen für Öffentlichkeitsarbeit		62.034,12
Aufwendungen für Stiftungsgremien		97.633,06
Verwaltungskosten		1.617.114,58
Abschreibungen auf Sachanlagen		73.532,32
		<u>14.815.296,36</u>
<b>Jahresergebnis</b>		9.346.632,44
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr		350.978,11
Einstellung in die Rücklage gemäß § 58 Ziff. 7 a AO		– 6.030.000,—
Einstellung in die Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen		– 2.500.000,—
<b>Ergebnisvortrag</b>		<u><u>1.167.610,55</u></u>

### III. Bewilligte Mittel 1997 nach Förderungsbereichen und Förderungsarten

	Projekte	Stipendien
	DM	DM
Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Forschung	4.299.075,14	488.954,28
Internationale Beziehungen	2.810.421,32	3.180,—
Staat, Wirtschaft und Gesellschaft	1.466.599,84	10.500,—
Medizin und	1.821.000,—	214.303,63
Naturwissenschaften		49.220,—
Internationale Stipendien- und Austauschprogramme		1.163.065,50
	10.397.096,30	1.929.223,41

Wissenschaftliche Veranstaltungen	Druckbeihilfen	Sonstiges	insgesamt
DM	DM	DM	DM
761.273,51	185.869,60	65.859,77	5.801.032,30
233.084,28	13.530,—	43.051,74	3.103.267,34
114.077,30	25.409,98	22.473,55	1.639.060,67
13.325,28		27.888,87	2.076.517,78
			49.220,—
			1.163.065,50
1.121.760,37	224.809,58	159.273,93	13.832.163,59

Vorstand: Jürgen Chr. Regge

### Bestätigungsvermerk

Wir erstatten diesen Bericht aufgrund unserer sorgfältigen Prüfung anhand der uns vorgelegten Bücher, Schriften und sonstigen Unterlagen nach bestem Wissen. Nach dem abschließenden Ergebnis unserer Prüfung haben wir der Fritz Thyssen Stiftung den folgenden uneingeschränkten Bestätigungsvermerk zu dem als Anlagen I und II beigefügten Jahresabschluss 1997 erteilt:

"Die Buchführung, die Bilanz und die Ertrags- und Aufwandsrechnung der Fritz Thyssen Stiftung, Köln, entsprechen nach unserer pflichtgemäßen Prüfung den Grundsätzen einer ordnungsmäßigen Rechnungslegung. Die Geschäfte der Stiftung sind in Übereinstimmung mit der Satzung, den Beschlüssen des Kuratoriums und den Vorschriften des Stiftungsgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen geführt worden."

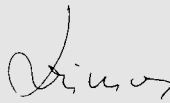
Köln, den 11. März 1998

C&L Deutsche Revision

Aktiengesellschaft  
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft



(Dr. Quellmalz)  
Wirtschaftsprüfer



(Laumans)  
Wirtschaftsprüfer



Auszug aus dem Bericht der C & L Deutsche Revision AG zur Prüfung des Rechnungswesens und des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung zum 31. Dezember 1997.

## Anhang

### Bibliographie der in den Jahren 1997/98 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung erschienenen Publikationen

Die Bibliographie verzeichnet nach Sachgebieten sowohl Monographien als auch unselbständig erschienene Schriften der Berichtsjahre 1997/98 sowie Nachträge aus vergangenen Jahren, die aus Projekten und Stipendien hervorgegangen oder durch Druckkosten- oder sonstige Beihilfen unterstützt worden sind.

#### Philosophie und Wissenschaftstheorie

*Allgemeine* Technologie zwischen Aufklärung und Metatheorie: Johann Beckmann und die Folgen. – Berlin: Ed. Sigma, 1997. 175 S.

*Aristotelische* Biologie: Intentionen, Methoden Ergebnisse. Akten des Symposiums über Aristoteles' Biologie vom 24.–28.7.1995 in der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg. Hrsg. von Wolfgang Kullmann und Sabine Föllinger. – Stuttgart: Steiner, 1997. 444 S. (Philosophie der Antike; Bd. 6)

*Blaschek-Hahn*, Helga: Fenomenální sféra a stukturální dění. – In: *Filosofický Časopis*. 45. 1997. S. 768–786.

*Christ*, Kurt: F. H. Jacobi: Rousseaus deutscher Adept. Rousseauismus in Leben und Frühwerk Friedrich Heinrich Jacobis. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 1998. 383 S.

*Diez*, Immanuel Carl: Briefwechsel und Kantische Schriften: Wissensbegründung in der Glaubenskrise Tübingen-Jena (1790–1792). Hrsg. von Dieter Henrich unter Mitw. von Jürgen Weyenschops. Mit Beitr. von Johann L. Döderlein ... – Stuttgart: Klett-Cotta, 1997. CXXIV, 1090 S.

*Eric Weil* – Ethik und politische Philosophie. Hrsg. von Georg Mohr und Ludwig Siep. – Berlin: Duncker & Humblot, 1997. 184 S. (Philosophische Schriften; Bd. 21)

*Hayek*: economist and social philosopher. A critical retrospect. Ed. by Stephen F. Frowen. – Houndmills etc.: MacMillan, 1997. XXVI, 324 S.

*Hegels* Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte. Hrsg. von Elisabeth Weisser-Lohmann und Dietmar Köhler. – Bonn: Bouvier, 1998. 333 S. (Hegel-Studien; Beih. 38)



*Herder* und die Philosophie des deutschen Idealismus. Marion Heinz (Hg.). – Amsterdam; Atlanta, GA: Ed. Rodopi, 1997. 345 S. (Fichte-Studien-Supplementa; Bd. 8)

*Jacobi*, Friedrich Heinrich: Werke: Gesamtausgabe. Hrsg. von Klaus Hammacher und Walter Jaeschke. – Hamburg: Meiner; Stuttgart–Bad-Cannstatt: frommann-holzboog. – Bd. 1. Schriften zum Spinozastreit. Hrsg. von Klaus Hammacher und Irmgard-Maria Piske. 1. 1998. VIII, 353 S., 7 Taf. – 2. Anhang. 1998. S. 357–640.

*Jan Patočka*: Bibliografie 1928–1996. Sestavili Jiří Němec a David Soucek ... / Institut für die Wissenschaft vom Menschen, Wien, a Archiv Jana Patočky, Praha. – Praha: Oikoymenh, 1997. 303 S.

*Klippel*, Diethelm: Naturrecht und Geschichte. – In: Recht zwischen Natur und Geschichte – Le droit entre nature et histoire. Hrsg. von Jean-François Kervégan und Heinz Mohnhaupt. Frankfurt a. M. 1997. S. 103–124.

*Klippel*, Diethelm: Die Philosophie der Gesetzgebung: Naturrecht und Rechtsphilosophie als Gesetzgebungswissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert. – In: Gesetz und Gesetzgebung im Europa der frühen Neuzeit. Hrsg. von Barbara Dölemeyer und Diethelm Klippel. Berlin 1998. S. 225–247.

*Milkov*, Nikolay: The varieties of understanding: English philosophy since 1898. – Frankfurt a. M.: Lang, 1997. – Vol. 1. Introduction. Cambridge analytical philosophy. XXIII, 521 S. – Vol. 2. Oxford analytical philosophy. XXXII, S. 525–892.

*Naturrecht* im 19. Jahrhundert: Kontinuität – Inhalt – Funktion – Wirkung. Hrsg.: Diethelm Klippel. – Goldbach: Keip, 1997. XVI, 360 S. (Naturrecht und Rechtsphilosophie in der Neuzeit: Studien und Materialien; Bd. 1)

*Neuser*, Wolfgang: Diesseits und Jenseits: Vorstellungen von der Seele in der Renaissance. – In: Vom Jenseits. Hrsg.: E. Goodman-Thau. Berlin 1997. S. 71–78.

*Neuser*, Wolfgang: Logik der Selbstorganisation. – In: Systemtheorie: philosophische Betrachtungen und ihre Anwendungen. Hrsg.: K. Gloy ... Bonn 1997. S. 15–34.

*Patočka*, Jan: Sebrané spisy. Vydávají Ivan Chvatík a Pavel Kouba / Archiv Jana Patočky. – Praha: Oikoymenh. – 1. Péče o duši. 1. 1996. 505 S.

*Perspectives on time*. Ed. by Jan Faye ... – Dordrecht etc.: Kluwer, 1997. VII, 463 S. (Boston studies in the philosophy of sciences; 189)

Der *Philosoph* Georg Misch. – In: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften. Bd. 11. 1997/98. S. 9–200.

*Philosophie* für die europäische Jugend: auf der Suche nach Elementen des europäischen Philosophieunterrichts. Conrad Gründer ... (Hrsg.) – Münster: LIT, 1997. 492 S. (Texte zur Theorie und Geschichte der Bildung; Bd. 3)

*Platon*, Politeia. Hrsg. von Otfried Höffe.- Berlin: Akademie Verl., 1997. VII, 385 S. (Klassiker Auslegen; Bd. 7)

*Räume des Wissens: Repräsentation, Codierung, Spur.* Hrsg. von Hans-Jörg Rheinberger ... – Berlin: Akademie Verl., 1997. 367 S.

*Rawls*, John: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Hrsg. von Otfried Höffe. – Berlin: Akademie Verl., 1998. VII, 322 S. (Klassiker Auslegen; Bd. 15)

*Rückert*, Joachim: Natürliche Freiheit – Historische Freiheit – Vertragsfreiheit. – In: Recht zwischen Natur und Geschichte – Le droit nature et histoire. Hrsg. von Jean-François Kervégan und Heinz Mohnhaupt. Frankfurt a. M. 1997. S. 305–337.

*Thomasius*, Christian: Ausgewählte Werke (Nachdruck). Hrsg. von Werner Schneiders. – Hildesheim usw.: Olms. – 8. Einleitung zur Vernunftlehre. Vorw. von Werner Schneiders. Personen- und Sachreg. von Frauke Annegret Kurbacher. Nachdr. der Ausg. Halle, Salfelden, 1691. 1998. XIV, 331 S. – 9. Ausübung der Vernunftlehre. Vorw. von Werner Schneiders. Personen- und Sachreg. von Frauke Annegret Kurbacher. Nachdr. der Ausg. Halle, Salfelden, 1691. 1998. XI, 318 S.

*Weigel*, Valentin: Sämtliche Schriften. Begr. von Will-Erich Peuckert und Winfried Zeller. Neue Ed. Hrsg. von Horst Pfefferl. – Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog. – Bd. 8. Der güldene Griff. Kontroverse um den ‚güldenen Griff‘. Vom iudicio im Menschen. Hrsg. und eingel. von Horst Pfefferl. 1997. LXIII, 169 S.

*Wohlrab*, Klaus: Armut und Staatszweck im deutschen Naturrecht des 18. und 19. Jahrhundert (ca. 1750 bis ca. 1850). – Goldbach: Keip, 1997. (Naturrecht und Rechtsphilosophie der Neuzeit: Studien und Materialien; Bd. 6)

*Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung: Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne.* Trude Ehlert (Hrsg.). – Paderborn usw.: Schöningh, 1997. XV, 337 S.

## **Theologie und Religionswissenschaft**

*Balog*, Zoltán: Mitarbeiter des Zeitgeistes? Die Auseinandersetzung über die Zeitgemäßheit als Kriterium kirchlichen Handelns und die Kriterien theologischer Entscheidungen in der Reformierten Kirche Ungarns 1967–1992: eine Dokumentation. Hrsg. von Gerhard Sauter. – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 1997. 277 S. (Beiträge zur theologischen Urteilsbildung; Bd. 3)

*Biographie* und Religion: zur Personalität der Mitarbeiter des Institutum Judaicum et Muhammedicum J. H. Callenbergs. 3. Internationales Callenberg-Kolloquium vom 15. – 17. 10. 1997. Hrsg. von Walter Beltz. – Halle-Wittenberg 1997. 126 S. (Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft; 24)

*Bochinger*, Christoph: Aus Anton Heinrich Walbaums Tagebuch: Beobachtungen zur Religionskultur und weltweiten Kommunikation des Hallenser Pietismus in der zweiten Generation. – In: Europa in der frühen Neuzeit: Festschrift für Günter Mühlhfordt. Bd. 1: Vormoderne. Hrsg. von Erich Donnert. Weimar usw. 1997. S. 522–537.

*Bochinger*, Christoph: J. H. Callenbergs Institutum Judaicum et Muhammedicum und seine Ausstrahlung nach Osteuropa. – In: Halle und Osteuropa. Hrsg. von Johannes Wallmann und Udo Sträter. Tübingen 1998. S. 331–348.

*Bochinger*, Christoph: Mission als Thema vergleichender religionswissenschaftlicher Forschung. – In: Vergleichen und Verstehen in der Religionswissenschaft. Hrsg. von Hans-Joachim Klimkeit. Wiesbaden 1997. S. 171–184.

*Bochinger*, Christoph: Religiöse Fundamentalien in der Sicht Hallenser Pietisten: Auswahlkriterien fremdsprachiger Texteditionen im Institutum Judaicum et Muhammedicum. – In: Übersetzungen und Übersetzer im Verlag J. H. Callenbergs. Hrsg.: W. Beltz. Halle 1995. (Hall. Beiträge zur Orientwissenschaft; 19). S. 23–32.

*Dibelius*, Martin: Selbstbesinnung des Deutschen. Hrsg. von Friedrich Wilhelm Graf. – Tübingen: Mohr Siebeck, 1997. VI, 96 S.

*Dohmen*, Christoph: Pentateuchforschung am runden Tisch. – In: Biblische Zeitschrift. 38. 1994. S. 155–157.

*Dohmen*, Christoph: Wenn die Argumente ausgehen ...: Anmerkungen zur Krisenstimmung in der Pentateuchforschung. – In: Bibel und Kirche. 53. 1998. S. 113–117.

*Ernst* Troeltsch ou la religion dans les limites de la conscience historique. – In: Revue de l'Histoire des Religions. 214. 1997. S. 131–266.

*Religiöse* Kommunikation: Formen und Praxis der Neuzeit. Gerhard Binder; Konrad Ehlich (Hg.).- Trier: WVT Wissenschaftl. Verl. Trier, 1997. 346 S. (Stätten und Formen der Kommunikation im Altertum; 6) (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium; Bd. 26)

*Religiöses* Ahnen, Sehnen und Suchen – Von der Theologie zur Religionsgeschichte: Heinrich Friedrich Hackmann, 1864–1935. Fritz-Günter Strachotta (Hrsg.). – Frankfurt a. M.: Lang, 1997. 298 S. (Studien und Texte zur Religionsgeschichtlichen Schule; Bd. 2)

*Schart*, Aaron: Die Entstehung des Zwölfprophetenbuchs: Neubearbeitungen von Amos im Rahmen schriftenerübergreifender Redaktionsprozesse. – Berlin; New York: de Gruyter, 1998. XI, 342 S. (Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft: Beihefte; Bd. 260)

*Sturm*, Erdmann: „Nicht den Staat wollen wir anbeten, sondern den Geist ...“: Gustav Landauers Programm des anarchischen Föderalismus in Paul Tillichs kulturtheologischem Entwurf von 1919. – In: *Conditio Judaica*. Bd. 18. 1997. S. 129–148.

*Wolf*, Hubert; Wolfgang Schopf; Dominik Burkard; Gisbert Lepper: *Die Macht der Zensur: Heinrich Heine auf dem Index*. – Düsseldorf: Patmos-Verl., 1998. 272 S.

### **Anthropologie, Psychologie und Pädagogik**

*Jugend* in der Vormoderne: Annäherungen an ein bildungshistorisches Thema. Hrsg. von Klaus-Peter Horn; Johannes Christes und Michael Parmentier. – Köln usw.: Böhlau, 1998. XI, 192 S. (Beiträge zur historischen Bildungsforschung; Bd. 23)

*Mutual influence on education: Germany and the United States in the twentieth century*. Eds.: Jürgen Heideking ... – Gent: CSHP, 1997. 375 S. (*Paedagogica historica*: spec. issue; 33,1)

### **Sozialwissenschaften**

*Bray*, Dennis, and Hans von Storch: *Climate science and the transfer of knowledge to public and political realms*. – In: Storch, Hans von, and G. Flöser: *Anthropogenic climate change*. Berlin usw. 1998. S. 287–328.

*Bray*, Dennis, and Hans von Storch: *Survey explores views of 400 climate scientists*. – In: *UN Climate Bulletin*. 14. 1997. S. 6/7. – Franz. Ausg. u. d. T.: *L'opinion de 400 climatologues à l'étude*. – In: *Nations Unies Changements Climatiques Bulletin*. 14. 1997. S. 6/7.

Span. Ausg. u. d. T.: *Encuesta entre 400 especialistas en clima*. – In: *Naciones Unida Cambio Climatico Boletin*. 14. 1997. S. 7/8.

*Buchholt*, Stefan: „Jetzt kommt die Tragik, die uns alle im Osten so getroffen hat“: soziale Netzwerke in der katholischen Oberlausitz zwischen Modernisierung und Kontinuität. – 1997. 434 S. – Bielefeld, Univ., Fak. für Theologie, Geographie, Kunst und Musik, Fach Geographie, Diss., 1997.

*Buchholt*, Stefan: *Transformation und Gemeinschaft: Auswirkungen der „Wende“ auf soziale Beziehungen in einem Dorf der katholischen Oberlausitz*. – In: *Identität – Regionalbewußtsein – Ethnizität*. Wilfried Heller (Hrsg.). 1996. S. 42–65.

*Cross-cultural survey equivalence*. Ed. by Janet A. Harkness. – Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen / ZUMA, 1998. 187 S. (ZUMA-Nachrichten-Spezial; No. 3)

Die *Diagnosefähigkeit* der Soziologie. Hrsg. von Jürgen Friedrichs, M. Rainer Lepsius und Karl Ulrich Mayer. – Opladen: Westdt. Verl., 1998. 453 S. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; Sonderh. 38)

*Erkenntnisgewinne, Erkenntnisverluste: Kontinuitäten und Diskontinuitäten* in den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften zwischen den 20er und 50er Jahren. Hrsg. von Karl Acham; Knut Wolfgang Nörr; Bertram Schefold. – Stuttgart: Steiner, 1998. 737 S.

*Friedrichs, Jürgen; und Rolf Küppers: Dresden und Leipzig: divergierende oder konvergierende Stadtentwicklung?* – In: Archiv für Kommunalwissenschaften. 36. 1997. S. 23–47.

*Friedrichs, Jürgen: Eine Typologie westdeutscher Großstädte und Muster ihrer Entwicklungen 1970 bis 1990.* – In: Die Städte in den 90er Jahren: demographische, ökonomische und soziale Entwicklungen. Jürgen Friedrichs (Hrsg.). Opladen 1997. S. 67–90.

*Gensicke, Thomas: Deutschland am Ausgang der neunziger Jahre: Lebensgefühl und Werte.* – In: Deutschland Archiv. 31. 1998. S. 19–36.

*Gensicke, Thomas: „Gesundheitsbewußt leben“: Soziologie der Gesundheit.* – In: Universitas. 53. 1998. S. 352–368.

*Gensicke, Thomas: Sind die Deutschen reformscheu? Potentiale der Eigenverantwortung in Deutschland.* – In: Aus Politik und Zeitgeschichte: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 18/98, 24. 4. 1998. S. 19–30.

*Gerhards, Jürgen; Friedhelm Neidhardt; Dieter Rucht: Zwischen Palaver und Diskurs: Strukturen öffentlicher Meinungsbildung am Beispiel der deutschen Diskussion zur Abtreibung.* – Opladen; Wiesbaden: Westdt. Verl., 1998. 223 S.

*Heidelberger Sozial- und Staatswissenschaften: das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften zwischen 1918 und 1958.* Hrsg. von Reinhard Blomert ... – Marburg: Metropolis-Verl., 1997. 487 S.

*Klages, Helmut: Werte und Wertewandel.* – In: Schäfers, Bernhard; Wolfgang Zapf: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen 1998. S. 698–709.

*Küppers, Rolf: Stadtentwicklung in Magdeburg unter dem Druck des Strukturwandels.* – In: Geographische Rundschau. 50. 1998. S. 163–169.

*Mai, Ulrich: Culture shock and identity crisis in East German cities.* – In: Space, culture and power: new identities in globalizing cities. Ed. by Ayse Öncü and Petra Weyland. 1993. S. 75–81.

*Mai, Ulrich: Persönliche Netzwerke nach der Wende und die Rolle von Ethnizität: die Sorben in der ländlichen Lausitz.* – In: Identität – Regionalbewußtsein – Ethnizität. Wilfried Heller (Hrsg.). 1996. S. 124–135.

*Mai, Ulrich*: Persönliche Netzwerke nach der Wende und die Rolle von Ethnizität: die Sorben in der ländlichen Lausitz. – In: *Modernität zwischen Differenzierung und Globalisierung*. Hrsg.: Helmut Buchholt ... (Market, culture and society: Vol. 1). 1996.

*Max Weber und Osteuropa*. Anton Sterbling; Heinz Zipprian (Hrsg.). – Hamburg: Krämer, 1997. 291 S. (Beiträge zur Osteuropaforschung; Bd. 1)

*Das Moralische in der Soziologie*. Günther Lüschen (Hrsg.). – Opladen; Wiesbaden: Westdt. Verl., 1998. 318 S.

*Part-time prospects: an international comparison of part-time work in Europe, North America and the Pacific rim*. Ed. by Jacqueline O'Reilly and Colette Fagan. – London,; New York: Routledge, 1998. XVIII, 286 S.

*Petersen, Jörg*: Die Technik in der Publizistik der deutschen Arbeiterbewegung im ersten Drittel dieses Jahrhunderts: eine Problemskizze. – In: *Sozialgeschichte der Technik: Ulrich Troitzsch zum 60. Geburtstag*. Hrsg.: Günter Bayerl; Wolffhard Lieber. Münster u. a. 1998. S. 297–306.

*Rossade, Werner*: Gesellschaft und Kultur in der Endzeit des Realsozialismus. – Berlin: Duncker & Humblot, 1997. 635 S. (Beiträge zur politischen Wissenschaft; Bd. 98)

*Stebr, Nico, and Hans von Storch*: Soziale Naturwissenschaft oder die Zukunft der Wissenschaftskulturen. – In: *Vorgänge*. 1998, Juni.

*Stebr, Nico, and Hans von Storch*: Climate works: an anatomy of a disbanded line of research. – In: *GKKS Report*. 1997. 67/E/60.

*Stebr, Nico, and Hans von Storch*: Rückkehr des Klimadeterminismus? – In: *Merkur*. 51. 1997. S. 560–562.

*Stebr, Nico, and Hans von Storch*: Das soziale Konstrukt des Klimas. – In: *VDI Berichte*. 1330. 1997. S. 187–197.

*Storch, Hans von*: Climate research: the case for the social sciences. – In: *Ambio*. 26. 1997. S. 66–71.

*Strohmayer, Ulf*: The displaced, deferred or was it abandoned middle: another look at the idiographic-nomothetic distinction in the German social sciences. – In: *Review / Fernand Braudel Center*. 20. 1997. S. 279–344.

## **Rechtswissenschaft**

*Auf dem Wege zu einem gemeineuropäischen Privatrecht: 100 Jahre BGB und die lusophonen Länder*. Symposium in Heidelberg, 29./30. 11. 1996. Erik Jayme; Heinz-Peter Mansel (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1997. 204 S.

*Bonner Kommentar zum Grundgesetz* (Vogel/Waldhoff): 81. Lieferung: Neubearbeitung der Kommentierung des X. Grundgesetzabschnitts, der Finanzverfassung. – Sonderdruck. – Heidelberg: C.F. Müller, 1997. 752 S.

*Comparative competition law: approaching an international system of anti-trust law: proceedings of the workshop, Bruges, College of Europe, July 3–5, 1997.* Hanns Ullrich (ed.). Organized in coop. with Wolfgang Fikentscher und Ulrich Immenga. With contrib. ... – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1998. 294 S.

*Detting, Heinz-Uwe: Die Entstehungsgeschichte des Konzenrechts im Aktiengesetz von 1965.* – Tübingen: Mohr, 1997. XXXII, 428 S. (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts; 19)

*Effiziente Verhaltenssteuerung und Kooperation im Zivilrecht: Beiträge zum V. Travemünder Symposium zur ökonomischen Analyse des Rechts (27.–30.3.1996).* Hrsg. von Claus Ott; Hans-Bernd Schäfer. – Tübingen: Mohr Siebeck, 1997. VII, 341 S.

*François, Norbert: Introduction au droit monégasque.* – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1998. 283 S. (Les Systèmes juridiques des Etats européens; Vol. 7) (Die Rechtsordnungen der europäischen Staaten; Bd. 7)

*Gerber, Carl Friedrich Wilhelm von: Grundzüge des deutschen Staatsrechts.* Nachdr. der 3. Aufl. Leipzig, Tauchnitz, 1880. Mit einer Einl. hrsg. von Wolfgang Pöggeler. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 1998. 28, 264 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

*Gerber, Carl Friedrich Wilhelm von: Das wissenschaftliche Prinzip des gemeinen deutschen Privatrechts.* Nachdr. der Ausg. Jena, Cröker, 1846. Mit einer Einl. hrsg. von Wolfgang Pöggeler. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 1998. 55, VIII, 313 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

*Hommel, Karl Ferdinand: Philosophische Gedanken über das Criminalrecht.* Nachdr. der Ausg. Breslau 1784. Mit einem Vorw. hrsg. von Hinrich Rüping. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 1998. XV, XLV, 171 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

*Japanische Entscheidungen zum Verfassungsrecht in deutscher Sprache.* Hrsg. von Ulrich Eisenhardt ... Kommentierung von Peter Hanau ... – Köln usw.: Heymanns, 1998. 559 S. (Japanisches Recht/Japanische Rechtsprechung; Bd. 1)

*Kallas, Marian: Semipräsidentialismus in den polnischen Verfassungsentwürfen.* – In: Osteuropa Recht. 44. 1998. S. 169–179.

*Klippel, Diethelm: Das Privileg im deutschen Naturrecht des 18. und 19. Jahrhunderts.* – In: Das Privileg im europäischen Vergleich. Hrsg. von Barbara Dölemeyer und Heinz Mohnhaupt. Frankfurt a. M. 1997. S. 329–345.

*Konzernrecht* für Europa – ECLR. Forum Europaeum Konzernrecht. – In: Zeitschrift für Unternehmens- und Gesellschaftsrecht. 27. 1998. S. 672–772.

*Pfeil*, Werner: Historische Vorbilder und Entwicklung des Rechtsbegriffs der „Vier Grundfreiheiten“ im Europäischen Gemeinschaftsrecht. – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 1998. XIII, 280, XLIX S. (Europäische Hochschulschriften: R. 2, Rechtswissenschaft; Bd. 2328)

Das *Privileg* im europäischen Vergleich. Hrsg. von Barbara Dölemeyer und Heinz Mohnhaupt. – Frankfurt a. M.: Klostermann, 1997. III, 477 S.

*Proceedings of the 9th International Congress of Medieval Canon Law*: Munich, 13–18 July 1992. Peter Landau und Joers Mueller (eds.). – Citta del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana, 1997. XXXV, 1188 S. (Monumenta iuris canonici: Ser. C; Vol. 10)

*Pütter*, Johann Stephan: Neuer Versuch einer juristischen Encyclopädie und Methodologie. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck, 1767. Mit einer Einl. von Bernhard Martin Scherl. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 1998. XLVII, 254 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

Das *Recht* vor der Herausforderung eines neuen Jahrhunderts: Erwartungen in Japan und Deutschland. Deutsch-japanisches Symposium in Tübingen vom 25.–27. 7. 1996. Hrsg. von Zentaro Kitagawa ... – Tübingen: Mohr Siebeck, 1998. X, 449 S. (Deutsch-ostasiatisches Wissenschaftsforum; 1996, Tübingen)

*Sieckmann*, Jan-Reinard: Modelle des Eigentumsschutzes: eine Untersuchung zur Eigentumsgarantie des Art. 14 GG. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1998. 519 S. (Kieler rechtswissenschaftliche Abhandlungen; Bd. 14)

*Subsidiarität*: Idee und Wirklichkeit. Zur Reichweite eines Prinzips in Deutschland und Europa. Hrsg. von Knut Wolfgang Nörr und Thomas Oppermann. – Tübingen: Mohr, 1997. VIII, 275 S.

## Politikwissenschaft

*Adomeit*, Hannes: Imperial overstretch: Germany in Soviet policy from Stalin to Gorbachev. An analysis based on new archival evidence, memoirs, and interviews. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1998. 609 S. (Internationale Politik und Sicherheit; Bd. 48)

*Alemania unificada*: sistema politico-constitucional. Antonio Colomer Vialdel (coordinador) ... València: Ed. Alfons el Magnànim; Generalitat Valenciana, 1997. 445 S. (Politica y sociedad; 19)

*Angenendt*, Steffen: Deutsche Migrationspolitik im neuen Europa. – Opladen: Leske + Budrich, 1997. 157 S.



*Buzan*, Barry; Ole Waever; Jaap de Wilde: Security: a new framework for analysis. – London etc.: Lynne Rienner Publ., 1998. VIII,239 S.

*Dittgen*, Herbert: The American debate about immigration in the 1990s: a new nationalism after the end of the Cold war. – In: Stanford Humanities Review. 5.2. 1997. S. 256–286.

*Eschment*, Beate: Hat Kasachstan ein „Russisches Problem“?: Revision eines Katastrophenbildes. – Köln 1998. 128 S. (Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien: Sonderveröffentlichung; 1998, Febr.)

*Ethnicity*, nation, culture: Central and East European perspectives. Bálint Balla; Anton Sterbling (eds.). – Hamburg: Krämer, 1998. 290 S. (Beiträge zur Osteuropaforschung; Bd. 2)

*Giersch*, Carsten: Konfliktregulierung in Jugoslawien 1991–1995: die Rolle von OSZE, EU, UNO und NATO. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1998. 351 S. (Bonner Studien zum Jugoslawien-Konflikt) Zugl.: Bonn, Univ., Diss., 1997 u. d. T.: Die Konfliktregulierung im ehemaligen Jugoslawien als Herausforderung multilateraler Politik.

*Halbach*, Axel J.: Südafrika: gesuchter Kooperationspartner in einem Geflecht konfliktreicher regionaler Gruppen. – In: ifo Schnelldienst. 1997, 25/26. S. 24–37.

*Halbach*, Axel J.: Südafrika 1996/97: politische und wirtschaftliche Perspektiven im dritten Jahr nach der Wende. – In: ifo Schnelldienst. 1997, 4.

*International migration, immobility and development: multidisciplinary perspectives.* Ed. by Tomas Hammar ... – Oxford; New York: Berg, 1997. X, 316 S.

*King*, Charles: Ending civil wars. – London: Oxford Univ. Pr., 1997. 94 S. (Adelphi paper; 308)

*Kudrjačenco*, Andrij Ivanovič: Das Institut der Präsidentschaft in der Ukraine: die Wirklichkeit ihres verfassungsrechtlichen Status. – In: Osteuropa-Recht. 1997. S. 329–340.

Das *künftige* Mitteleuropa: Tradition und Perspektiven. Vortragsreihe der Karls-Universität Prag in Verb. mit der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und der Fritz Thyssen Stiftung. – Prag: Karolinum, 1998. 161 S. (Thyssen-Vorträge)

*Lankau-Alex*, Ursula: The international socialist labor movement and the elimination of the „German Problem“: a comparative view on ideas, politics, and policy of the French, English, Swedish and US labor movement. – Amsterdam: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, (IISG), 1998. 15 Bl. (IISG research papers; No. 29)

*Migration* und Flucht: Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft. Hrsg. von Steffen Angenendt. – München: Oldenbourg, 1997. 320 S. (Schriften des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik: Reihe Internationale Politik und Wirtschaft; Bd. 64)

*Migration* und Flucht: Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft. Steffen Angenendt (Hrsg.). – Bonn 1997. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung; Bd. 342)

*Nationales Interesse und integrative Politik* in transnationalen parlamentarischen Versammlungen. Ernst Kuper; Uwe Jun. – Opladen: Leske + Budrich, 1997. VIII, 373 S. (Europa- und Nordamerika-Studien; Bd. 3)

Ott, Alexander: Die Parlamentswahlen in der Ukraine 1998. – Köln 1998. 6 S. (Aktuelle Analysen / Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien; Nr. 16/1998)

Ott, Alexander: Die politischen Parteien in der Ukraine vor den Parlamentswahlen. – Köln 1997. (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien; 1997,45)

Ott, Alexander: Wer hat die reale Macht in der Ukraine? – Köln 1997. 31 S. (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien; 1997,31)

Risse, Thomas: Between the Euro and the Deutsche Mark: German identity and the European Union. – Washington D. C.: Center for German & European Studies, 1997. 20 S.

*Rußland* und der Westen: von der „strategischen Partnerschaft“ zur „Strategie der Partnerschaft“. Hans-Joachim Spanger (Hg.). – Frankfurt; New York: Campus Verl., 1998. 340 S. (Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung; Bd. 29)

Schirm, Stefan A.: Kooperation in den Amerikas: NAFTA, MERCOSUR und die neue Dynamik regionaler Zusammenarbeit. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1997. 169 S. (Aktuelle Materialien zur internationalen Politik; Bd. 46)

*Semipräsidentialismus* in postkommunistischen Staaten? – In: Osteuropa-Recht. 43, 1. 1997. S. 2–44.

*Space, culture and power: new identities in globalizing cities.* Ed. by Ayşe Öncü and Petra Weyland. – London; New Jersey: Zed Books, 1997. 208 S.

*Thirty years of ASEAN* (Asien-Konferenz). – London; New York: Routledge. (The Pacific Review; 11,2; spec. ed. 1998. S. 165–305.)

## **Wirtschaftswissenschaften**

*Allgemeine Betriebswirtschaftslehre.* Hrsg. von F. X. Bea; E. Dichtl; M. Schweitzer. Japan. Übersetzung und Ergänzung der deutschen Ausgabe von 1983 und 1997. – Tokyo: Moriyama-Shoten-Verl. – Bd. 1. Grundfragen. 1998. 7, 163, 4 S.

*Ammon, Norbert*: Alle brauchen präzise Informationen über den Zustand des Unternehmens: der Gläubigerschutz in Deutschland und den Vereinigten Staaten ... – In: *Blick durch die Wirtschaft*. 1998, 2. März.

*Ammon, Norbert*: Gläubigerschutz ist ein zweischneidiges Schwert. – In: *EUMagazin*. 33, 3. 1998. S. 33–35.

*Ammon, Norbert; Ingo Mandt*: HGB-Bilanzierung für Finanzinstrumente verzerrt Bankabschlüsse. – In: *Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen*. 1998, 4. S. 140–173.

*Ammon, Norbert*: Why hedge? A critical review of theory and empirical evidence. – Mannheim: ZEW – Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 1998. 43 S. (ZEW discussion paper; 98–18)

*Determining the value of non-market goods: economic, psychological, and policy relevant aspects of contingent valuation methods*. Ed. by Raymond J. Kopp ... – Boston etc. Kluwer, 1997. VIII, 333 S. (Studies in risk and uncertainty)

*Economic perspectives on cultural heritage*. Ed. by Michael Hutter and Ilde Rizzo. – Houndmills etc.: MacMillan etc., 1997. – XIII, 244 S.

*European Monetary Union: transition, international impact and policy options*. Paul J.J. Welfens (ed.). With 50 fig. and 31 tab. – Berlin etc.: Springer, 1997. X, 467 S.

*Feess, Eberhard*: Die Haftung gesicherter Kreditgeber für Umweltschäden aus ökonomischer Sicht. – Marburg: Metropolis-Verl., 1997. 191 S. (Ökologie und Wirtschaftsforschung; Bd. 24)

*Freytag, Andreas, u. a.*: Befund: Globalisierung in verschiedenen Facetten. – In: *Globalisierung und die Rolle des Staates*. Juergen B. Donges und Andreas Freytag (Hrsg.). 1998. S. 9–36.

*Furubotn, Eirik G., and Rudolf Richter*: Institutions and economic theory: the contribution of the new institutional economics. – Ann Arbor: Univ. of Michigan Pr., 1997. 542 S. (Economics, cognition, and society)

*Halbach, Axel J., und Thomas Röhm*: Das neue Südafrika: Wachstumsimpulse für den schwarzen Kontinent? – München usw.: Weltforum Verl., 1998. IV, 165 S. (Afrika-Studien; Nr. 126)

*Halbach, Axel J.*: Südafrika: gesuchter Kooperationspartner in einem Geflecht konfliktreicher regionaler Gruppierungen. – In: *ifo Schnelldienst*. 25/26. 1997. S. 24–37.

*Halbach, Axel J.*: Südafrika in Afrika: Privatkapital überschreitet die Grenzen. – In: *ifo Schnelldienst*. 34/35. 1997. S. 45–57.

*Halbach, Axel J.*: Südafrika 1997/97: politische und wirtschaftliche Perspektiven im dritten Jahr nach der Wende. – In: *ifo Schnelldienst*. 4. 1997. S. 32–46.

*Homburg*, Christian et al.: Exploring the intraorganizational power of the marketing function. – In: American Marketing Association Summer Educators' meeting, Chicago, IL, 5.–8. 8. 1997.

*Homburg*, Christian et al.: Marketing's power within the firm. – In: Wissenschaftliche Schriftenreihe des Zentrums für marktorientierte Unternehmensführung (ZMU). 1997. Bericht Nr. 97, 5.

*Homburg*, Heidrun: Werbung – „eine Kunst, die gelernt sein will“: Aufbrüche in eine neue Warenwelt 1750–1850. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. 1997, 1. S. 11–52.

*Implementing the Uruguay Round*. John H. Jackson and Alan O. Sykes (eds.). – Oxford: Clarendon Pr., 1997. XXIX, 481 S.

*Japan: economic success and legal system*. Ed. by Harald Baum. – Berlin; New York: de Gruyter, 1997. XX, 401 S.

*Konstitutionelle Politische Ökonomie: sind unsere gesellschaftlichen Regelsysteme in Form und guter Verfassung?* Hrsg. von Gerd Grözinger und Stephan Panther. – Marburg: Metropolis-Verl., 1998. 342 S.

*Kumkar*, Lars: Die deutsche Energierechtsnovelle aus ökonomischer Sicht: über Alleinabnehmer, zugelassene Kunden und Vorrangregeln für einzelne Energieträger. – In: Zeitschrift für neues Energierecht. 2. 1998. S. 26–39.

*Kumkar*, Lars: Die deutsche Energierechtsnovelle: über Alleinabnehmer, zugelassene Kunden und die Auswirkungen auf Umweltschutzziele. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft, 1997. 51 S. (Kieler Arbeitspapiere; Nr. 820)

*Kumkar*, Lars; Axel D. Neu: Nach beschlossener Marktöffnung auch Wettbewerb in der Elektrizitätswirtschaft? Status quo und Perspektiven in Deutschland und Europa. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ., 1997. XV, 210 S. (Kieler Sonderpublikationen)

*Kumkar*, Lars: Nach Verabschiedung der Stromrichtlinie: Status quo und Perspektiven der europäischen Elektrizitätswirtschaft. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft, 1997. V, 116 S. (Kieler Arbeitspapiere; Nr. 803)

*Kumkar*, Lars: Die U.S.-Elektrizitätswirtschaft im Umbruch: Regulierung und Wettbewerb in Kalifornien. – In: Zeitschrift für Energiewirtschaft. 1997, 2. S. 92–121.

*Kumkar*, Lars: Wettbewerb auf Strommärkten? – Zur deutschen Umsetzung der Stromrichtlinie und den Auswirkungen auf kommunale Versorgungsunternehmen und regenerative Energien. – In: Die Weltwirtschaft. 1997. S. 308–337.

*Langfristige Versicherungsverhältnisse: Ökonomie, Technik, Institutionen*. Hrsg. von Leonhard Männer. – Karlsruhe: Verl. Versicherungswirtschaft VVW, 1997. XIV, 475 S.

*Meier, Carsten-Patrick*: Assessing convergence to purchasing power parity: a panel study for ten OECD countries. – In: *Weltwirtschaftliches Archiv*. 113. 1997. S. 297–312.

*Meier, Carsten-Patrick*: Reale Wechselkurse und internationale Wettbewerbsfähigkeit: eine empirische Analyse der Wirkungen von Wechselkurschwankungen auf die Bundesrepublik Deutschland. – Köln: Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln, 1998. X, 300 S. (Untersuchungen zur Wirtschaftspolitik; 111)

The *New* institutional economics: religion and economics. Ed. by Ekkart Schlicht in coop. with Timur Kuran ... – Tübingen: Mohr, 1997. 292 S. (Journal of institutional and theoretical economics; Vol. 153,1)

*Rau, Karl Heinrich*: Lehrbuch der politischen Oekonomie. – Nachdr. Mit einer Einl. hrsg. von Bertram Schefold. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Wirtschaftswissenschaft) – Bd. 1. Die Volkswirtschaftslehre. Nachdr. der Ausg. Heidelberg, Winter 1826. 1997. – Bd. 3,2. Grundsätze der Finanzwissenschaft. Nachdr. der Ausg. Heidelberg, Winter 1837. 1997.

*Richter, Rudolf*; Eirik Furubotn: Institutions and economic theory: the contribution of the new institutional economics. – Ann Arbor: Univ. of Michigan Pr., 1997. 542 S. (Economics, cognition, and society)

Dt. Ausg. u. d. T.: Richter, Rudolf; Eirik Furubotn: Neue Institutionenökonomik: eine Einführung und kritische Würdigung. Tübingen: Mohr, 1996. XVIII, 55 S. (Neue ökonomische Grundrisse)

*Röhm, Thomas*: Mäßige Wachstumsaussichten verstärken den Reformdruck. – In: ifo-Schnelldienst. 13. 1998. S. 28–35.

*Röhm, Thomas*: South Africa: weak economic growth increases pressure to reform. – In: ifo Digest. 2. 1998.

*Scholz, Christian M.*: Environmental regulation and its impact on welfare and international competitiveness in a Heckscher-Ohlin framework. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft, 1998. 40 S. (Kieler Arbeitspapiere; Nr. 857)

*Schröder, Jürgen*, and Rainer Pfadt: Fundamental supply side determinants of the real exchange rate and the current account: an intertemporal general equilibrium approach. – Rostock: Universität, 1997. 30 S. (Thünen-Reihe angewandter Volkswirtschaftstheorie: working paper; No. 7)

*Stähler, Frank*: Competitiveness and environmental policies in a dynamic model. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft, 1998. 21 S. (Kieler Arbeitspapiere; Nr. 859)

*Stähler, Frank*: Competitiveness and environmental policies in strategic environmental policy models. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft, 1998. 34 S. (Kieler Arbeitspapiere; Nr. 858)

*Storch*, Heinrich Friedrich von: Cours d'économie politique ou exposition des principes qui déterminent la prospérité des nations. Nachdr. der Ausg. St. Petersburg, Pluchart, 1815. Mit einer Einl. hrsg. von Bertram Schefold. – Bd. I-VI. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 1997. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Wirtschaftswissenschaft)

*Wälde*, Klaus, and Pia Weiß: Terms of trade shocks, wages and unemployment: combining the short-run and the medium-run in a matching framework. – Köln: Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität, 1997. 26 S. (IWP discussion paper; 97,2)

*Weiß*, Pia: Inländische Arbeitsmärkte und Handel mit Niedriglohnländern. – In: Die Rolle des Staates in einer globalisierten Wirtschaft. Juergen B. Donges und Andreas Freytag (Hrsg.). 1998. S. 53–72.

*Workman Jr.*, John P., et al.: Marketing organization: an integrative framework of dimensions and determinants. – In: Journal of Marketing. 62,3. 1998. S. 21–41.

*Workman Jr.*, John P., et al.: Marketing organization: a holistic framework of dimensions and determinants. – In: Wissenschaftliche Schriftenreihe des Zentrums für Marktorientierte Unternehmensführung (ZMU). 1997. Bericht Nr. 97,3.

*Workman Jr.*, John P., et al.: Variations in the organization and role of marketing: findings from an international field study. – In: American Marketing Association Winter Educators' Conference Proceedings, Chicago, IL. 7. 1996. S. 304/305.

## Archäologie und Altertumswissenschaft

*Andrae*, Bernard: Der hellenistische Hochbarock: Vorgänger und Nachfolger des Pergamonaltars. – In: Belvedere. 3,1. 1997. S. 22–45.

Il Cortile delle statue = Der Statuenhof des Belvedere im Vatikan: Akten des internationalen Kongresses zu Ehren von Richard Krautheimer, Rom, 21.–23. 10. 1992. Bibliotheca Hertziana. Hrsg. von Matthias Winner ... – Mainz: von Zabern, 1998. XI, 474 S. (Veröffentlichungen der Bibliotheca Hertziana Max-Planck-Institut in Rom)

*Denkmäler des Islam: von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert*. C. Ewert ... – Mainz a. Rh.: von Zabern, 1997. VII, 215 S., 134 Taf. (Hispania Antiqua)

Das *Dorische* Thera. Hrsg. von Wolfram Hoepfner. – Berlin: Gebr. Mann. (Schriften des Seminars für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin) – 5. Stadtgeschichte und Kultstätten am nördlichen Stadtrand. Mit Beitr. von Matthias Antkowiak ... 1997. 195 S., 4 Pläne.

*Haertle*, Clemens Maria: Karolingische Münzfunde aus dem 9. Jahrhundert. – T. 1.2. – Köln usw.: Böhlau, 1997.

*Hyperborens: studia classica*. Eds.: Sergej Tokhtas'ev; Alexander Verlinsky. – München: Beck. – Vol. 3, Fasc. 2. 1997

The *Inscriptions* of Alexandria Troas. Ed. by Marijana Riel. Österreichische Akademie der Wissenschaften; Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. – Bonn: Habelt, 1997. XV, 293 S. (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien; Bd. 53)

Das *Keltisch-römische* Gräberfeld von Wederath-Belginum. Von Rosemarie Cordie-Hackenberg und Alfred Haffner. – T. 5. Gräber 1818–2472, ausgegraben 1978, 1981–1985. Mit Nachtr. zu Bd. 1–4. – Mainz a. Rh.: von Zabern, 1997. (Trierer Grabungen und Forschungen; Bd. 6,5)

*Kotitsa*, Zoi: Hellenistische Keramik im Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg. – Würzburg: Ergon Verl., 1998. XII, 167 S.; 68 Taf. (Nachrichten aus dem Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg; Reihe A, Antikensammlung; Bd. 2)

*Krause*, Jens-Uwe; Jannis Mylonopoulos; Raffaella Cengia: Schichten, Konflikte, religiöse Gruppen, materielle Kultur. – Stuttgart: Steiner, 1998. – XVII, 876 S. (Bibliographie zur römischen Sozialgeschichte; 2) (Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien; Bd. 26)

*Müller*, Dietram: Topographischer Bildkommentar zu den Historien Herodots. – Tübingen: Wasmuth. – Bd. 2. Kleinasien und angrenzende Gebiete mit Südostthrakien und Zypern. 1997. 1031 S.

*Noelke*, Peter: Niedergermanische Grabstelen des 3. Jahrhunderts mit Protomendarstellung. – In: Kölner Jahrbuch. 29. 1996. S. 297–329.

*Nollé*, Margret Karola: Die Eintracht zweier Metropolen: Überlegungen zur Homonoia von Ephesos und Alexandria zu Beginn der Regierung Gordians III. – In: JNG. 46. 1997.

*Nollé*, Margret Karola: Koloniale und mythische Verwandtschaften der Stadt Amisos in Pontos. – In: Internationales Kolloquium zur kaiserzeitlichen Münzprägung Kleasiens. Hrsg.: Johannes Nollé; B. Overbeck. Mailand 1997. S. 158–164.

*Rösch*, Cordelia, et al.: Electron microbe analysis and X-ray diffraction methods in archaeometry: investigations on ancient beads from the Sultanate of Oman and from Sri Lanka. – In: European Journal of Mineralogy. 9. 1997. S. 763–783.

*Studies* in the Archaeology of the Sultanate of Oman. Ed.: Paul Yule. Bd. 2. – Espelkamp 1998.

*Tonplomben* aus dem Nestorpalast von Pylos. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Hrsg. von Ingo Pini. Bearb. von Walter Müller ... – Mainz a. Rh.: von Zabern, 1997. X, 120 S., 46 Taf.

Yule, Paul: Beginner's bibliography for the archaeology of the Sultanate of Oman, 25. 07. 1997. (<http://www.oman.org>)

Yule, Paul, and Gerd Weisgerber: Prehistoric tower tombs at Shir/Jaylah, Sultanate of Oman. – In: Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie. 18. 1998. S. 183–241.

*Zwischen* Rationalismus und Romantik: Karl Otfried Müller und die antike Kultur. Hrsg. von William M. Calder III und Renate Schlesier. Unter Mitw. von Susanne Götde. – Hildesheim: Weidmann, 1998. XII, 478 S.

## Geschichtswissenschaften

*Akteure* und Gegner der Hanse: zur Prosopographie der Hansezeit (Konrad-Fritze-Gedächtnisschrift). Hrsg. von Detlef Kattinger; Horst Wernicke unter Mitw. von Ralf-Gunnar Werlich. – Weimar: Verl. H. Böhlau Nachf., 1998. 422 S. (Hansische Studien; 9) (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte; Bd. 30)

*Anbeier*, Helmut K., u. a.: Konjunkturen der NS-Bewegung. – In: WZB Mitteilungen. 80. 1998. S. 31–34.

*Anbeier*, Helmut K., u. a.: Konjunkturen der NS-Bewegung. – Berlin: Wissenschaftszentrum, 1998. 39 S.

*Anbeier*, Helmut K., u. a.: Movement cycles and the Nazi Party: activities of the Munich NSDAP 1925–1930. – In: American Behavioral Scientist. 41. 1998. S. 1263–1282.

*Arbeit* für den Feind: Zwangsarbeiter-Alltag in Berlin und Brandenburg (1939–1945). Hrsg. von Leonore Scholze-Irrlitz und Karoline Noack. – Projektgruppe: Claudia Erdmann ... (Institut für Europäische Ethnologie ... der Humboldt-Universität Berlin.) – Berlin; Brandenburg: be.bra. Verl., 1998. 152 S.

Aron, Raymond: Les articles de politique internationale dans Le Figaro de 1947 à 1977. – Paris: Ed. de Fallois. – T. 3. Les crises (Février 1965 à avril 1977). Prés. et notes par Georges-Henri Soutou. 1997. 1823 S.

*Bauer*, Gerhard; Manfred Klein: Das alte Litauen: dörfliches Leben zwischen 1861 und 1914. – Köln usw.: Böhlau, 1998. 359 S.

*Bauer*, Volker: Repertorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich: Adreß-, Hof-, Staatskalender und Staatshandbücher des 18. Jahrhunderts. – Frankfurt a. M.: Klostermann, 1997. (Ius commune: Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte; Sh. 103) – Bd. 1. Nord- und Mitteldeutschland. 1997. 733 S.



*Baumgärtner*, Ingrid: Einführung. – - In: *Consilia im späten Mittelalter: zum historischen Aussagewert einer Quellengattung*. Sigmaringen 1995. S. 9–15.

*Baumgärtner*, Ingrid: Rechtsnorm und Rechtsanwendung in der venezianischen Terraferma des 15. Jahrhunderts: die *Consilia* von Bartolomeo Cipolla. – In: *Consilia im späten Mittelalter: zum historischen Aussagewert einer Quellengattung*. Sigmaringen 1995. S. 79–111.

*Baumgärtner*, Ingrid: Weltbild und Empirie: die Erweiterung des kartographischen Weltbilds durch die Asienreisen des späten Mittelalters. – In: *Journal of Medieval History*. 23. 1997. S. 227–253.

*Breuer*, Mordechai: Sephardic influence in Ashkenaz in the late medieval and early modern period (Hebrew). – In: *Pe'amin*. 57. Autumn 1994. S. 14–23.

*Breuer*, Mordechai: Tausend Jahre aschkenasisches Rabbinat: der Werdegang einer Institution. – In: *Das Aschkenasische Rabbinat: Studien über Glaube und Schicksal*. Hrsg. von Julius Carlebach. Berlin 1995. S. 15–23.

*Capital cities at war: Paris, London, Berlin 1914–1919*. Jay Winter and Jean-Louis Robert (eds.). – Cambridge: Univ. Pr., 1997. XVII, 622 S. (Studies in the social and cultural history of modern warfare; 2)

„... *das* einzige Land in Europa, das eine große Zukunft vor sich hat.“ Deutsche Unternehmen und Unternehmer im Russischen Reich im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Hrsg. von Dittmar Dahlmann und Carmen Scheide. – Essen: Klartext-Verl., 1998. 687 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa; Bd. 8)

*Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924*. Hrsg. von Gerd Koenen und Lew Kopelew. – München: Fink, 1998. 952 S. (West-östliche Spiegelungen: Reihe A; Bd. 5)

„*Europäische* Geschichte“ als historiographisches Problem. Hrsg. von Heinz Duchhardt und Andreas Kunz. – Mainz a. Rh.: von Zabern, 1997. VI, 202 S. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz: Abt. Universalgeschichte; Beih. 42)

*Faschismus und Gesellschaft in Italien: Staat – Wirtschaft – Kultur*. Hrsg. von Jens Petersen und Wolfgang Schieder. – Köln: SH-Verl., 1998. 333 S. (Italien in der Moderne; Bd. 2)

*Fried*, Johannes: Wissenschaft und Phantasie: das Beispiel der Geschichte. – In: *Jahrbuch des Historischen Kollegs*. 1996. S. 23–47.

*Der Friede von Rijkswijk 1697*. Hrsg. von Heinz Duchhardt in Verbindung mit Matthias Schnettger und Martin Vogt. – Mainz a. Rh.: von Zabern, 1998. VIII, 340 S. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte/Abteilung Universalgeschichte; Beih. 47)

*Gentz, Friedrich*: Gesammelte Schriften. Hrsg. von Günther Kronenbitter. – Nachdr. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Geschichte und Politik)

Bd. 1. Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die Französische Revolution. Nachdr. der Ausg. Berlin, Froelich, 1801. XXVIII, 333 S.

Bd. 2. Von dem Politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution. Nachdr. der Ausg. Berlin, Froelich 1801. XXVIII, 386 S.

Bd. 3. Authentische Darstellung des Verhältnisses zwischen England und Spanien vor und bei dem Ausbruche des Krieges zwischen beiden Mächten. Nachdr. der Ausg. St. Petersburg, Hartknoch, 1806. XVI, 557 S.

Bd. 4. Fragmente aus der neuesten Geschichte des Politischen Gleichgewichts in Europa. Nachdr. der Ausg. St. Petersburg, 1806. LIV, 274 S.

Bd. 6. Übersetzungen, Einleitungen und Kommentare. Auszugsweiser Nachdr. der Ausg. Berlin, Vieweg, 1793–1797. 1998. 610 S.

Bd. 7. Kleine Schriften. Nachdr. von Monographien und Beiträgen zu Periodika, die zwischen 1791 und 1800 erschienen sind. 1998. 591 S.

*Görz, Günther; N. Holst*: The digital Behaim globe (1492). – In: Proceedings of the Fourth International Conference on Hypermedia and Interactivity in Museums (ICHIM 97). Paris 1997.

*Hardtwig, Wolfgang*: Genossenschaft, Sekte, Verein in Deutschland. – München: Beck. – Bd. 1. Vom Spätmittelalter bis zur Französischen Revolution. 1997. 557 S.

*Hesse, Jan-Otmar*: Im Reichstag: die parlamentarische Dimension der Stephan-Biographie. – In: Kommunikation im Kaiserreich: der Generalpostmeister Heinrich von Stephan. Hrsg. von Klaus Beyrer. Heidelberg 1997. S. 133–143.

*Hesse, Jan-Otmar*: Weltpostverein: Stephans Rolle beim Aufbau internationaler Kommunikationsnetze. – In: Kommunikation im Kaiserreich: der Generalpostmeister Heinrich von Stephan. Hrsg. von Klaus Beyrer. Heidelberg 1997. S. 77–82.

*Historismus* am Ende des 20. Jahrhunderts: eine internationale Diskussion. Hrsg. von Gunter Scholtz. – Berlin: Akademie Verl., 1997. 224 S.

*Homburg, Heidrun*: Werbung – „eine Kunst, die gelernt sein will“: Aufbrüche in eine neue Warenwelt 1750–1850. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. 1997, 1. S. 11–52.

*Hurwitz, Harold*, unter Mitarb. von Ursula Böhme und Andreas Malycha: Die Stalinisierung der SED: zum Verlust von Freiräumen und sozialdemokratischer Identität in den Vorständen 1946–1949. – Opladen: Westdt. Verl., 1997. 514 S. (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin; Bd. 79)

*Jüdisches* Leben in der Weimarer Republik = Jews in the Weimar Republic. Hrsg. von Wolfgang Benz, Arnold Paucker und Peter Pulzer. – Tübingen: Mohr Siebeck, 1998. 288 S. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts; 57)

*Keller*, Katrin: Der sächsische Adel auf Reisen: die Kavaliertour als Institution adliger Standesbildung im 17. und 18. Jahrhundert. – In: Geschichte des sächsischen Adels. Katrin Keller; Josef Matzerath (Hrsg.). Weimar usw. 1997. S. 257–274.

*Keller*, Katrin: Zwischen Zeremoniell und „desbauche“: die adlige Kavaliertour um 1700. – In: Menschen und Grenzen der Frühen Neuzeit. Wolfgang Schmale; Reinhard Stauber (Hrsg.). Berlin 1998. S. 259–282.

*Kendirbaeva*, Gulnar: Migrations in Kazakhstan: past and present. In: Nationalities Papers. 25. 1997. S. 741–751.

*Kendirbaeva* (= Kendirbay), Gulnar: The national liberation movement of the Kazakh intelligentsia at the beginning of the 20th century. – In: Central Asian Survey. 16. 1997. S. 487–515.

*Klippel*, Diethelm: Der liberale Interventionsstaat: Staatszweck und Staats-tätigkeit in der deutschen politischen Theorie des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert. – In: Recht und Rechtswissenschaft im mitteleuropäischen Raum: Symposium für Rolf Lieberwirth. Hrsg. von Heiner Lück. Köln usw. 1998. S. 77–103.

*Klippel*, Diethelm: Zur Geschichte der Gesetzgebung in der Frühen Neuzeit: eine Einführung. – In: Gesetz und Gesetzgebung im Europa der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Barbara Dölemeyer und Diethelm Klippel. Berlin 1998. S. 7–13.

*Kölzer*, Theo: Merowingerstudien. – 1. – Hannover: Hahn, 1998. XXII, 162 S. (Monumenta Germaniae Historica/Studien und Texte; Bd. 21)

*Langefeld*, Willi: Das Allgemeine Krankenhaus der Stadt Augsburg (1811–1864): Organisation, Patienten, Finanzen. – In: Historia Hospitalium. 20. 1995–1997. S. 109–143.

*Langefeld*, Willi, and Reinhard Spree: The General hospital St. Georg in Hamburg during the 19th century: organization, patients, financing. – München: Univ., Volkswirtschaftl. Fak., 1998. 41 S.; 10 Anl. (Münchener wirtschaftswissenschaftliche Beiträge; discussion papers; 98–06)

*Langkau-Alex*, Ursula: Ideas and policies among German socialist exiles in the United States in the light of the Office of Strategic Services. – In: The Democratic and social progress: plans and reality 1942–1945. Hrsg.: Károlyi Mihály Társagát et al. Budapest 1997. S. 69–79.

*Lauterbeck*, Georg: Regentenbuch. – Nachdr. der Ausg. Frankfurt am Main, Willers 1600. Mit einem Vorw. hrsg. von Michael Philipp. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 1997. VII, 318 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Geschichte und Politik)

*Lipsius*, Justus: Politicorum sive civilis doctrinae libri sex. Nachdr. der Ausg. Frankfurt/M., Leipzig, Richter, 1704. Mit einem Vorw. von Wolfgang Weber. – Hildesheim usw.: Olms, 1998. XXV, 584 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Geschichte und Politik)

*Methodology of the social sciences, ethics, and economics in the Newer Historical School: from Max Weber and Rickert to Sombart and Rothacker.* Peter Koslowski (ed.). With 2 fig. and 1 tab. – Berlin etc.: Springer, 1997. XII, 564 S. (Studies in economic ethics and philosophy)

*Nobilitas: Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa.* Hrsg. von Otto Gerhard Oexle und Werner Paravicini. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997. 462 S. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 133)

*Petry*, Klaus: Die Münzhoheit in den linksrheinischen Bischofsstädten im Spannungsfeld zwischen bischöflichem Anspruch und städtischer Münzpolitik. – In: Stadt und Münze. Hrsg. von Rainer Albert. Speyer 1996. S. 37–71.

*Les Plus anciens documents originaux de l'abbaye de Cluny.* Publ. par Hartmut Atsma et Jean Vezin avec la collaboration de Sébastien Barret et avec le concours de la Bibliothèque nationale de France, de l'Institut historique allemand de Paris et de l'École pratique des Hautes Études, Section des Sciences historiques et philologiques et de la Fondation Fritz Thyssen. – Turnhout: Brepols. (Monumenta Palaeographica Medii Aevi: Series Gallica) T. 1. Documents nos 1 à 30: Paris, Bibliothèque nationale de France, Collection de Bourgogne, vol. 76, nos 2 à 5 et 7 à 32. Préf. de Jean Favier. 1997. 140 S.

*Protoindustrien in der Region: europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.* Hrsg. von Dietrich Ebeling und Wolfgang Mager. – Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 1997. 443 S. (Studien zur Regionalgeschichte; Bd. 9)

*Richter*, Michael: Das irische Erbe der Karolinger. – In: Karl der Große und sein Nachwirken: 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa. Hrsg. von P. L. Butzer ... 1997. S. 79–96.

*Rohrbacher*, Stefan: Medinat Schwaben: jüdisches Leben in einer süddeutschen Landschaft in der Frühneuzeit. – In: Colloquia Augustana: Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches. Hrsg. von Rolf Kießling. Augsburg 1995. S. 80–109.

*Rosheim*, Joseph of: Historical writings. (Hebrew). Ed. with introd., transl. and indices by Chava Fraenkel-Goldschmidt. Jerusalem 1996.

*Rückert, Joachim:* Friedrich Carl von Savigny (1779–1861): Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter. – In: Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Hrsg. von V. Reinhardt. Stuttgart 1997. S. 560–564.

*Rückert, Joachim:* Karl Friedrich Eichhorn (1781–1854): deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. – In: Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Hrsg. von V. Reinhardt. Stuttgart 1997. S. 152–156.

*Rückert, Joachim:* Die Verrechtlichung der Arbeitsbeziehungen in Deutschland seit dem frühen 19. Jahrhundert. – In: Die Entstehung des Arbeitsrechts in Deutschland: aktuelle Probleme in historischer Perspektive. Hrsg. von H. G. Nutzinger. Marburg 1998. S. 211–229.

*Rückert, Joachim:* Vom Umgang mit der Geschichte, juristisch und historisch. – In: Geschichtsdiskurs 3: die Epoche der Historisierung. Hrsg. von J. Rüsen ... Frankfurt a. M. 1997. S. 298–320.

*Scheffler, Chr.:* Das Krankenhaus links der Isar zu München: Organisation und Finanzierung in den 1860er und 1870er Jahren. – Herzogenrath 1997. (Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens; Bd. 38)

*Schröder, Wolfgang:* Die Genese des Konservativen Landesvereins für das Königreich Sachsen. – In: Sachsen im Kaiserreich: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Umbruch. Hrsg.: Simone Lässig; Karl Heinrich Pohl. Dresden 1997. S. 149–174.

*Schröder, Wolfgang:* Wahlen und Wahlrecht im Königreich Sachsen 1866–1896. – In: Wahlen und Wahlkämpfe in Deutschland: von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur Bundesrepublik. Hrsg.: Gerhard A. Ritter. Düsseldorf 1997. S. 79–130.

*Simon, Brian:* In search of a grandfather: Henry Simon of Manchester 1835–1899. – Leicester: Pendene Pr., 1997.

*Spree, Reinhard:* Die Finanzierung von Krankenhäusern in Deutschland während des 19. Jahrhunderts. – In: Struktur und Dimension: Festschrift für Karl Heinrich Kaufhold zum 65. Geburtstag. Bd. 2. 1997. S. 413–446.

*Spree, Reinhard; Labisch, Alfons:* Neuere Entwicklungen und aktuelle Trends in der Sozialgeschichte der Medizin in Deutschland: Rückschau und Ausblick. – In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG). 84. 1997. S. 171–210; S. 305–321.

*Spree, Reinhard:* Social and political functions of the early modern hospital in Germany (ca. 1800–1880): Beitrag zum 18th International Congress of Historical Sciences, round table Nr. 9 „The state, society and disease: the politics of public health“, Montréal, Canada, 1995. – München: Univ., Volkswirtschaftl. Fak., 1996. (Münchener wirtschaftswissenschaftliche Beiträge; discussion papers; 96–24)

*Spree*, Reinhard: Social change in the hospital during the 19th century: the case of the Munich general hospital. – München: Univ., Volkswirtschaftl. Fak., 1997. (Münchener wirtschaftswissenschaftliche Beiträge; discussion papers; 97–24)

*Stalinismus*: neue Forschungen und Konzepte. Stefan Plaggenborg (Hrsg.). – Berlin: Berlin Verl. Arno Spitz, 1998. 452 S.

*State, society and mobilization in Europe during the First World War*. Ed. by John Horne. – Cambridge, GB.: Univ. Pr., 1997. XV,292 S. (Studies in the social and cultural history of modern warfare; 3)

*Stribrny*, Wolfgang: Die Könige von Preußen als Fürsten von Neuenburg-Neuchâtel (1707–1848): Geschichte einer Personalunion. – Berlin: Duncker & Humblot, 1998. 305 S. (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte; Bd. 14)

*Sun*, Ying: Aus dem Reich der Mitte in die Welt hinaus: die chinesischen Gesandtschaftsberichte über Europa unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands von 1866 bis 1906. – Frankfurt a. M.: Lang, 1997. 206 S. (Studien zur neueren Literatur; Bd. 5)

*Toch*, Michael: The formation of a diaspora: the settlement of Jews in the medieval German Reich. – In: *Aschkenas: Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden*. 7,1. 1997. S. 55–78.

*Toch*, Michael: Die Juden im mittelalterlichen Reich. – München: Oldenbourg, 1998. X, 188 S. (Enzyklopädie deutscher Geschichte; Bd. 44)

*Weidinger*, Ulrich: Mit Koggen zum Marktplatz: Bremens Hafenstrukturen vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. – Bremen: Hauschild, 1997. 600 S.

*Weißrußland und der Westen*: Beiträge zu einem internationalen Symposium in Münster vom 3.–6. 5. 1990. Hrsg. von Friedrich Scholz. – Dresden: Univ. Pr., 1998. 219 S. (Schriften zur Kultur der Slaven; Bd. 2 [21])

Der „*Zweibund*“ 1879: das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis und die europäische Diplomatie. Historikergespräch Österreich-Bundesrepublik Deutschland 1994. Im Auftrag des Komitees „Österreich und Deutschland“ der Historischen Kommission und der Österreichischen Forschungsgemeinschaft hrsg. von Helmut Rumpler und Jan Paul Niederkorn. – Wien: Verl. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1996. XI, 452 S. (Zentraleuropa-Studien; Bd. 2)

*Zwischen Moral und Realpolitik*: deutsch-israelische Beziehungen 1945–1965, Eine Dokumentensammlung. Yeshayahu A. Jelinek (Hg.). – Gerlingen: Bleicher, 1997. 687 S. (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv; 16)

## Sprach- und Literaturwissenschaften

*Alte und neue Philologie.* Hrsg. von Martin-Dietrich Gleßgen und Franz Lebsaft. – Tübingen: Niemeyer, 1997. X, 384 S. (Beihefte zu Editio; Bd. 8)

*Aufklärung* als Form: Beiträge zu einem historischen und aktuellen Problem. Hrsg. von Helmut Schmiedt und Helmut J. Schneider. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 1997. 203 S.

*Ba'al Schem Tov* (d. i. Yisra'el Ben El'ezer Ba'al Sem-Tôv): Die Geschichten vom Ba'al Schem Tov = Schivche ha-Bescht. Hrsg., übers. und komm. von Karl Erich Grözinger. Unter Mitarb. von Ruth Berger ... sowie mit einem Beitr. von Rachel Elior. – Wiesbaden: Harrassowitz, 1997. (Jüdische Kultur; Bd. 2) – T. 1. Hebräisch mit deutscher Übersetzung. – T. 2. Jiddisch mit deutscher Übersetzung.

*Barden*, Birgit; Beate Großkopf: Sprachliche Akkommodation und soziale Integration: sächsische Übersiedler und Übersiedlerinnen im rhein-/mosel-fränkischen und alemanischen Sprachraum. – Tübingen: Niemeyer, 1998. XI, 404 S. (Phonai; Bd. 43)

*Bleck*, Reinhard: Der Rostocker Liederdichter Hermann Damen (ca. 1255–1307/9). – Göppingen: Kümmerle, 1998. 200 S. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik; Nr. 655)

*Caroline* von Wolzogen 1763–1847. Hrsg. von Jochen Golz. Weimarer Schillerverein, Weimar; Deutsche Schillergesellschaft, Marbach am Neckar. – Weinsberg: Röck, 1998. 159 S.

The *Celtic* Englishes. Hildegard L. C. Tristram (ed.). – Heidelberg: Winter, 1997. XI, 441 S. (Anglistische Forschungen; Bd. 247)

*Clemens*, Gabriele: Britische Kulturpolitik in Deutschland 1945–1949: Literatur, Film, Musik und Theater. – Stuttgart: Steiner, 1997. 308 S. (Historische Mitteilungen; Beih. 24)

*Dokumentation* zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in der Schweiz. Hrsg. von Roman Looser. – Hildesheim usw.: Olms, 1998. VIII, 410 S. (Documenta Orthographica: Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 9)

*Dokumente* zur neueren Geschichte einer Reform der deutschen Orthographie: die Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen. Hrsg. von Hiltraud Strunk. – Hildesheim usw.: Olms, 1998. (Documenta Orthographica: Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 10,1.2.) – Bd. 1. Stuttgarter Empfehlungen (1954). – Bd. 2. Wiesbadener Empfehlungen (1959).

*Ebert*, Helmut: Textfunktionen und Textstrukturen von Führungs- und Unternehmensgrundsätzen der Gegenwart. Mit einem historischen Exkurs zur Texttradition von Führungsgrundsätzen der Fried. Krupp AG. – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 1997. 350 S. (Linguistische Studien zu unternehmenspolitischen Texten; 1).

Franz Blei: Mittler der Literaturen. Dietrich Harth (Hrsg.). – Hamburg: Europäische Verl.-Anst., 1997. 252 S. (eva wissenschaft)

*Gespräche – Boten – Briefe: Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter.* Hrsg. von Horst Wenzel. – Berlin: Erich Schmidt, 1997. 374 S. (Philologische Studien und Quellen; H. 143)

Goethe, Johann Wolfgang von: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens: Münchner Ausgabe. Hrsg. von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert ... – München: Hanser. – Bd. 18,1. Letzte Jahre 1827–1832. Hrsg. von Gisela Henckmann und Dorothea Hölscher-Lohmeyer. 1997. 1253 S.

*Goethe-Handbuch* in vier Bänden. Hrsg. von Bernd Witte ... – Stuttgart; Weimar: Metzler. 1. Gedichte. Hrsg. von Regine Otto ... 1996. XVIII, 571 S. – 2. Dramen. Hrsg. von Theo Buck. 1997. XII, 553 S. – 3. Prosaschriften. Hrsg. von Bernd Witte ... 1997. XIV, 854 S. – 4. Personen, Sachen, Begriffe. Hrsg. von Hans-Dietrich Dahnke ... T. 1. A-K. 1998. XVII, 644 S. – T. 2. L-Z. 1998. XVII, S. 645–1270. – Zusatzband: Chronologie, Bibliographie, Karten, Register. Hrsg. von Bernd Witte. 1998. VIII, 344 S.

Henkel, Arthur: Artikel „Hamann, Johann Georg (1730–1788)“. – In: *Goethe Handbuch* in vier Bänden. Bd. 4,1. 1998. S. 451–458.

*Italiano: lingua di cultura europea.* A cura di Harro Stammerjohann con la collaborazione di Hans-Ingo Radatz. – Tübingen: Narr, 1997. 395 S.

*Jean Cocteau et les arts.* (Hrsg.: Volker Kapp; Susanne Winter). – Tübingen: Narr, 1997. 239 S. (Oeuvres & critiques; 22,1)

*El Joven Unamuno en su época: actas des coloquio internacional,* Würzburg 1995. Con textos inéditos de Unamuno. Theodor Berchem; Hugo Laitenberger, coordinadores. – Valladolid: Junta de Castilla y León, 1997. 382 S. (Estudios de lengua y literatura) (Coloquios hispánicos de la Universidad de Würzburg; 6)

*Lyrische Bildnisse: Beiträge zu Dichtung und Biographie von Gertrud Kolmar.* Chryssoula Kambas (Hg.). – Bielefeld: Aisthesis Verl., 1998. 148 S.

„*Mein Russland*“: literarische Konzeptualisierung und kulturelle Projektionen. Beiträge der gleichnamigen Tagung vom 4.–6. 3. 1996 in München. (Red.: Aage A. Hansen-Löve). – München 1997. 507 S. (Wiener Slawistischer Almanach; Sonderbd. 44)

*Mimesis und Simulation.* Andreas Kablitz; Gerhard Neumann (Hg.). Freiburg i. Br.: Rombach, 1998. 684 S. (Rombach Wissenschaften: Reihe Litte-  
rae; Bd. 52)

*Nossack, Hans Erich: Tagebücher 1943–1977.* Hrsg. von Gabriele Söhling. Mit einem Nachw. von Norbert Miller. – Bd. 1; 2; Kommentarbd. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997.



*Rilke* – ein europäischer Dichter aus Prag. Peter Demetz; Joachim W. Storck; Hans Dieter Zimmermann (Hrsg.). – Würzburg: Königshausen & Neumann, 1998. 223 S.

*Stetter*, Christian: Schrift und Sprache. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997. 671 S.

Stotz, Peter: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. – München: Beck, 1998. XXVI, 510 S. (Handbuch der Altertumswissenschaft: Abt. 2; T. 5)

Die *Totale* Erinnerung: Sicherung und Zerstörung kulturhistorischer Vergangenheit und Gegenwart in den modernen Industriegesellschaften. Hrsg. von Christiane Caemmerer ... – Bern usw.: Lang, 1997. 169 S. (Jahrbuch für Internationale Germanistik: Reihe A, Kongressberichte; Bd. 45)

Gli *Umanesimi* medievali: atti del 2. Congresso dell' „Internationales Mittel-lateinerkomitee“, Firenze, Certosa del Galluzzo, 11–15 settembre 1993. A cura di Claudio Leonardi. – Firenze: SISMEL – Ed. del Galluzzo, 1998. VIII, 882 S.

*Varro*, Marcus Terentius: Gespräche über die Landwirtschaft (Res rusticae). Hrsg., übers. und erl. von Dieter Flach. – Buch 2. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1997. 405 S. (Texte zur Forschung; Bd. 66)

*Weinrich*, Harald: Lethe: Kunst und Kritik des Vergessens. – München: Beck, 1997. 317 S.

*Wolf*, Hubert: Heinrich Heine auf dem Index der verbotenen Bücher: Häretiker, Religionskritiker, Revolutionär. – In: Forschung Frankfurt. 16. 1998. S. 4–11.

## **Kunst- und Musikwissenschaft**

*Akten* des Zweiten internationalen Kolloquiums zu Kunst und Geschichte der Stauferzeit: (Rheinisches Landesmuseum Bonn, 8.–10. 12. 1995). Hrsg. von Alexander Knaak. – München; Berlin: Klinkhardt und Biermann, 1997. 246 S. (Kunst im Reich Kaiser Friedrichs II von Hohenstaufen; Bd. 2)

*Auge* und Hand: Konrad Fiedlers Kunsttheorie im Kontext. Hrsg. von Stefan Majetschak. – München: Fink, 1997. 407 S. (Bild und Text)

*Bild* und Reflexion: Paradigmen und Perspektiven gegenwärtiger Ästhetik. Hrsg. von Birgit Recki und Lambert Wiesing. – München: Fink, 1997. 354 S.

*Carl*, Doris: Die Madonna von Nicotera und ihre Kopien: vier unerkannte Madonnenstatuen des Benedetto da Maiano in Kalabrien und Sizilien. – In: Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz. 41. 1997. S. 93–118.

Die *Deutschen* und schweizer Zeichnungen des späten 18. Jahrhunderts. Bearb. von Maren Gröning und Marie Luise Sternath. – Wien usw.: Böhlau, 1997. 320 S. (Beschreibender Katalog der Handzeichnungen in der Graphischen Sammlung Albertina; Bd. 19)

*Gradenwitz*, Peter: Arnold Schönberg und seine Meisterschüler, Berlin 1925–1933. Mit einem Beitrag von Nuria Schoenberg-Nono. – Wien: Zsolnay, 1998. 359 S.

*Hans Pfitzner* – „Das Herz“ und der Übergang zum Spätwerk: Bericht über das Symposium Rudolstadt 1993. Hrsg. von Peter Cahn und Wolfgang Osthoff. – Tutzing: Hans Schneider, 1997. 264 S. (Veröffentlichungen der Hans Pfitzner-Gesellschaft; Bd. 7)

*Krause*, Ralf: Das musikalische Panorama am neapolitanischen Hofe: zur Real Cappella di Palazzo im frühen 18. Jahrhundert. – In: *Analecta Musicologica*. 30. 1998. S. 271–295.

*Kunstform* Capriccio: von der Groteske zur Spieltheorie der Moderne. Ekkehard Mai und Joachim Rees (Hrsg.). – Köln: König, 1998. 240 S. (Kunstwissenschaftliche Bibliothek; Bd. 6)

*Labusen*, Margarita Clara: Wilhelm Lehmbruck: Gemälde und großformatige Zeichnungen. – München: Hirmer, 1997. 431 S.

*Ludwig*, Heidrun: Die Gemälde des 18. Jahrhunderts im Hessischen Landesmuseum Darmstadt: Bestandskatalog, Zustandsberichte von Adelheid Wiesmann-Emmerling. – Eurasburg: Ed. Minerva, 1997. 304 S. (Kataloge des Hessischen Landesmuseums Darmstadt; Nr. 18)

*Martin*, Frank: „L’Emulazione della romana antica grandezza“: Camillo Rusconis Grabmal für Gregor XIII. – In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte*. 61. 1998. S. 77–112.

*Robert Schumann* und die französische Romantik: Bericht über das 5. Internationale Schumann-Symposium der Robert-Schumann-Gesellschaft am 9. und 10. Juli 1994 in Düsseldorf. Hrsg. von Ute Bär. – Mainz usw.: Schott, 1997. 307 S. (Schumann Forschungen; 6)

*Schmidt*, Matthias: Im Gefälle der Zeit: Ernst Kreneks Werke für Sologesang. – Kassel usw.: Bärenreiter, 1998. 241 S.

*Schütte*, Rudolf-Alexander: Die Kostbarkeiten der Renaissance und des Barock: Pretiosa und allerley Kunstsachen aus den Kunst- und Raritätenkammern der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg aus dem Hause Wolfenbüttel. Mit Beitr. von Alfred Walz. – Braunschweig: Limbach, 1997. 288 S.

*Simon*, Rainald: Chinesische Schatten: Lampenschattentheater aus Sichuan – die Sammlung Karl Eger. Mit zwei Beitr. von Jiang Yuxiang ... Hrsg. vom Puppentheatermuseum im Münchner Stadtmuseum. – München: Dt. Kunstverl., 1997. 143 S.

*Stukenbrock*, Christiane: Niederländische Gemälde des 16. und 17. Jahrhunderts. Hrsg. vom Landesmuseum Mainz. – Mainz: Hermann Schmidt, 1997. 564 S.

*Sütterlin*, Christa: Grenzen der Komplexität: die Kunst als Bild der Wirklichkeit (neuropsychologische und ethologische Erkenntnisse in der Kunst. – In: Nova Acta Leopoldina. N. F. 77. 1998. S. 167–188.

*Vom Klassizismus zur Spätromantik: Zeichnungen und Aquarelle 1770–1860.* Bearb. von Monika Schulte-Arndt. – Berlin: Akademie Verl., 1997. IX, 379 S. (Zeichnungen und Aquarelle des 19. Jahrhunderts der Kunsthalle Mannheim; Bd. 1/2)

### **Medizin, Technik und Naturwissenschaften**

*Agarwal*, Sunita K., et al.: Germline mutations of the MEN1 gene familial multiple endocrine neoplasia type 1 and related states. – In: Human Molecular Genetics. 6. 1997. S. 1169–1175.

*Anderson*, D. R., et al.: Direct interactions of coxsackievirus B3 with immune cells in the splenic compartment of mice susceptible or resistant to myocarditis. – In: J Virol. 70. 1996. S. 4632–4645.

*Bauer*, L., et al.: Modulation of the allergic immune response in BALB/c mice by subcutaneous injection of high doses of the dominant T cell epitope from the major birch pollen allergen Bat v 1. – In: Clin. Exp. Immunol. 107. 1997. A 536–541.

*Berns*, H., et al.: Transgenic activation of p21<sup>ras</sup> protects facial motoneurons against axotomy-induced degeneration. – In: Proceedings of the 25th Göttingen Neurobiology Conference. 2. 1997. S. 732.

*Briel*, M., et al.: Cl<sup>-</sup> transport by cystic fibrosis transmembrane conductance regulator (CFTR) contributes to the inhibition of epithelial Na<sup>+</sup> channels (ENaCs) in *Xenopus* oocytes co-expressing CFTR and ENaCl. – In: Journal of Physiology. 508.3. 1998. S. 825–836.

*Capell*, A., et al.: The proteolytic fragments of the Alzheimer's disease-associated presenilin-1 form heterodimers and occur as a 100–150-kDa molecular mass complex. – In: J. Biol. Chem. 273. 1998. S. 3205–3211.

*Capell*, A., et al.: Cellular expression and proteolytic processing of presenilin proteins is developmentally regulated during neuronal differentiation. – In: J. Neurochem. 69. 1997. S. 2432–2440.

*Chandrasekharappa*, Settara C., et al.: Positional cloning of the gene for multiple endocrine neoplasia-type 1. – In: Science. 276. 1997. S. 404–407.

*Eck, M., et al.*: Active fulminant myocarditis characterized by T-lymphocytes expressing the gamma-delta T-cell receptor. – In: *American Journal of Surgical Pathology*. 21. 1997. S. 1109–1112.

*Estrella, M., and T. Kamradt*: Epitope mapping for the *Borrelia burgdorferi* outer surface protein B of T-cell-lines of patients with Lyme arthritis: differential recognition in acute and chronic patients – evidence for epitope spreading in Lyme arthritis? – In: *Immunology Letters*. 56. 1997. S. 317.

*Estrella, M., and T. Kamradt*: *Borrelia burgdorferi*-specific T cell lines of patients with acute and chronic Lyme arthritis both show a Th1 pattern of cytokine production. – In: *Arthritis Rheum*. 40. 1997. S. 141.

*Frankenberger, Bernhard, et al.*: Routine molecular genotyping of HLA-B27 in spondyloarthropathies overcomes the obstacles of serological typing and reveals an increased B\*2702 frequency in ankylosing spondylitis. – In: *The Journal of Rheumatology*. 24. 1997. S. 899–903.

*Franz, W.M., et al.*: Serum troponin T: a diagnostic marker for acute myocarditis. – In: *Clin. Chem*. 42. 1996. S. 340/341.

*Fu, Kai-Ling, et al.*: Retroviral gene transfer for the assignment of Fanconi anemia (FA) patients to a FA complementation group. – In: *Hum. Genet*. 102. 1998. S. 166–169.

*Gödecke, Axel, et al.*: Coronary hemodynamics in endothelial NO synthase knockout mice. – In: *Circulation Research*. 1998. S. 186–194.

*Grünberg, Jürgen, et al.*: Alzheimer's disease associated presenilin-1 holoprotein and its 18–20kDa C-terminal fragment are death substrates for proteases of the Caspase family. – In: *Biochemistry*. 37. 1998. S. 2262–2270.

*Grünberg, Jürgen, et al.*: Proteolytic processing of presenilin proteins: degradation or biological activation? – In: *Alzheimer's Research*. 3. 1997. S. 253–259.

*Gruska, S., et al.*: Prevalence of increased intracellular signal transduction in immortalized lymphoblasts from patients with essential hypertension and normotensive subjects. – In: *J. Hypertens*. 15. 1997. S. 29–33.

*Haass, Christian*: Presenilins: genes for life and death. – In: *Neuron*. 18. 1997. S. 687–690.

*Hassel, Burkhard, et al.*: Organization of the neurofascin gene and analysis of developmentally regulated alternative splicing. – In: *J. Biol. Chem*. 272. 1997. S. 28742–28749.

*Heim, A., et al.*: Cultured human myocardial fibroblasts of pediatric origin: natural human interferon-alpha is more effective than recombinant interferon-alpha-2a in carrier-state coxsackievirus B3 replication. – In: *J. Mol. Cell. Cardiol*. 27. 1995. S. 2199–2208.

*Heim, A., et al.*: Inhibition of coxsackievirus B3 carrier state infection of cultured human myocardial fibroblasts by ribavirin and human natural interferon- $\alpha$ . – In: *Antiviral Res.* 34. 1997. S. 101–111.

*Heim, N(ikolaus); Alexander Schuller*: Ambulante Versorgung während des Transformationsprozesses – eine Befragung von Ärzten in den neuen Bundesländern. – In: *Das Gesundheitswesen.* 59. 1997. S. 29–35.

*Heppner, Christina, et al.*: Somatic mutation of the MEN1 gene in parathyroid tumors. – In: *Nature Genetics.* 16. 1997. S. 375–378.

*Herz, U., et al.*: The humanized (Hu-PBMC) SCID mouse as an in vivo model for human IgE production and allergic inflammation of the skin. – In: *Int.Arch.Allergy Immunol.* 113. 1997. S. 150–152.

*Herz, U., et al.*: A human-SCID mouse model for allergic immune response bacterial superantigen enhances skin inflammation and suppresses IgE production. – In: *J. Invest. Dermatol.* 110. 1998. S. 224–231.

*Herz, U., et al.*: Various immunological phenotypes are associated with increased airway responsiveness. – In: *Clin. Exp. Allergy.* 28. 1998. S. 625–634.

*Jenster, Guido, et al.*: Steroid receptor induction of gene transcription: a two-step model. – In: *Proc. Natl. Acad. Sci. USA.* 94. 1997. S. 7879–7884.

*Kamradt, Thomas, and Gerd-R. Burmester*: Cytokines and arthritis: is the Th1/Th2 paradigm useful for understanding pathogenesis? – In: *The Journal of Rheumatol.* 25. 1998. S. 6–8.

*Kandolf, Reinhard*: Enterovirale Myocarditis und dilative Kardiomyopathie. – In: *Medizinische Klinik.* 1998. S. 215–222.

*Kandolf, Reinhard*: Molekulare Pathogenese der Enterovirus-Myocarditis: Viruspersistenz und chronischen Entzündung. – In: *Internist.* 36. 1995. S. 430–438.

*Kandolf, Reinhard*: Myokarditis und Kardiomyopathie. – In: *Verh. Dtsch. Ges. Path.* 80. 1996. S. 127–138.

*Kirveskari, J., et al.*: False-negative serological HLA-B27 typing results may be due to altered antigenic epitopes and can be detected by polymerase chain reaction. – In: *British Journal of Rheumatology.* 36. 1997. S. 185–189.

*Klemm, Edzard, et al.*: ( $^{123}\text{I}$ )IBMZ SPECT for imaging of striatal D<sub>2</sub> dopamine receptors in 56 schizophrenic patients taking various neuroleptics. – In: *The American Journal of Psychiatry.* 153. 1996. S. 183–190.

*Klemm, Edzard, et al.*: Temporal lobe dysfunction and correlation of regional cerebral blood flow abnormalities with psychopathology in schizophrenia and major depression: a study with single photon emission computed tomography. – In: *Psychiatry Research: Neuroimaging Section.* 68. 1996. S. 1–10.

*Klingel, Karin, et al.*: Enterovirus-infected immune cells of spleen and lymph nodes in the murine model of chronic myocarditis: a role in pathogenesis? – In: *Eur. Heart J.* 10. Suppl. 0. S. 42–45.

*Klingel, Karin; Kandolf, Reinhard*: Molecular in situ localization techniques in diagnosis and pathogenicity studies of enteroviral heart disease. – In: *Clinical and Diagnostic Virology.* 5. 1996. S. 157–166.

*Klingel, Karin, et al.*: Pathogenesis, diagnosis and therapy of heart muscle disease caused by enterovirus. – In: *Patol. Fiziol. Eksp. Ter.* 1. 1998. S. 5–10.

*Klingel, Karin, et al.*: Pathogenesis of murine enterovirus myocarditis: virus dissemination and immune cell targets. – In: *Journal of Virology.* 70. 1996. S. 8888–8895.

*Kramer, Boris, et al.*: Chinese hamster ovary cells are non-permissive towards infection with coxsackievirus B3 despite functional virus-receptor interactions. – In: *Virus Research.* 48. 1997. S. 149–156.

*Kunzelmann, Karl, and Rainer Greger*: CFTR, a regulator of ion channels. – In: *Nova Acta Leopoldina.* NF 75, Nr. 302. 1997. S. 85–98.

*Kunzelmann, Karl, et al.*: The Cystic fibrosis transmembrane conductance regulator attenuates the endogenous  $Ca^{2+}$  activated  $Cl^{-}$  conductance of *Xenopus* oocytes. – In: *Pflügers Arch – Eur. J. Physiol.* 435. 1997. S. 178–181.

*Kunzelmann, Karl, et al.*: Inhibition of epithelial  $Na^{+}$  currents by intracellular domains of the cystic fibrosis transmembrane conductance regulator. – In: *FEBS Letters.* 400. 1997. S. 341–344.

*Kunzelmann, Karl, et al.*: No evidence for direct activation of the cystic fibrosis transmembrane conductance regulator by 8-cyclopentyl-1,3-dipropylxanthine. – In: *Cellular Physiology and Biochemistry.* 8. 1998. S. 185–193.

*Kunzelmann, Karl*: Regulation and amiloride-binding site of epithelial  $Na^{+}$  channels. – In: *Kidney & Blood Pressure Research.* 20. 1997. S. 151–153.

*Kuon, Wolfgang, et al.*: Recognition of chlamydial antigen by HLA-B27-restricted cytotoxic T cells in HLA-B27\*2705 transgenic CBA (H-2k) mice. – In: *Arthritis & Rheumatism.* 40. 1997. S. 945–954.

*Lee, M.L., et al.*: Hyperaccumulation of FAD-linked presenilin 1 variants in vivo. – In: *Nature Medicine.* 3. 1997. S. 756–760.

*Maier, B., et al.*: T cell epitopes of *B. burgdorferi* outer surface protein A (OspA) defined in HLA-DR $\alpha\beta$ \*0401/human CD4 transgenic I-A $\beta$ <sup>-/-</sup> mice. – In: *Arthritis Rheum.* 40. 1997. S. 124.

*Mall, M., et al.*: The Amiloride-inhibitable  $Na^{+}$  conductance is reduced by the cystic fibrosis transmembrane conductance regulator in normal but not in cystic fibrosis airways. – In: *J. Clin. Invest.* 102. 1998. S. 1–7.

*Marquart, Andrea; Veit Flockerzi:*  $\alpha_1$ - $\beta$  interaction in voltage-gated cardiac L-type calcium channels. – In: FEBS Letters. 407. 1997. S. 137–140.

*Meyer, Johann, et al.:* Carboxyl-truncated STAT5 $\beta$  is generated by a nucleus-associated serine protease in early hematopoietic progenitors. – In: Blood. 91. 1998. S. 1901–1908.

*Neudorf, U., et al.:* Interferontherapie bei zwei Kindern mit Virusmyokarditis. – In: Zeitschrift für Kardiologie. 86. 1997. S. 772.

*Neurobiology: from membrane to mind.* 25. Göttinger Neurobiologentagung, Georg-August-Universität Göttingen, 22.–25. 5. 1997. – Göttingen 1997. S. 162.

*Oksche, A., et al.:* Folding and cell surface expression of the vasopressin V2 receptor: requirement of the intracellular C-terminus. – In: FEBS Letters. 424. 1998. S. 57–62.

*Otsuki, Tetsuya, et al.:* Assessment of mytomyacin C sensitivity in Fanconi anemia complementation group C gene (Fac) knock-out mouse cells. – In: International Journal of Hematology. 67. 1998. S. 243–238.

*Pauschinger, M., et al.:* Nachweis enteroviraler RNA in endomyokardialen Biopsien bei inflammatorischer Kardiomyopathie und idiopathischer dilativer Kardiomyopathie. – In: Zeitschrift für Kardiologie. 87. 1998. S. 443–452.

*Philipp, Stephan; Veit Flockerzi:* Molecular characterization of a novel PDZ domain protein with homology to INAD from *Drosophila melanogaster*. – In: FEBS Letters. 413. 1997. S. 243–248.

*Piekorz, Roland P., et al.:* Members of the family of IL-6-type cytokines activate Stat5a in various cell types. – In: Biochemical and Biophysical Research Communications. 236. 1997. S. 438–443.

*Pönicke, Klaus, et al.:* Endothelin receptors in the failing and nonfailing human heart. – In: Circulation. 97. 1998. S. 744–751.

*Proceedings of the 25th Göttingen neurobiology conference 1997.* Ed. by Norbert Elsner and Heinz Wässle. – Stuttgart; New York: Thieme, 1997. – Vol. 1. From membrane to mind. – Vol. 2. Göttingen neurobiology report 1997.

*Quattek, Jessika M., et al.:* Expression of the endothelin system in failing human left ventricular myocardium. – In: Naunyn Schmiedebergs Arch. Pharmacol. 357, suppl. 1998.

*Raab de Verdugo, Ulla, et al.:* Characterization of a 100-kilodalton binding protein for the six serotypes of coxsackie B viruses. – In: Journal of Virology. 69. 1995. S. 6751–6757.

*Schierholz, Jörg Michael, et al.*: Controlled release of antibiotics from biomedical polyurethanes: morphological and structural features. – In: *Biomaterials*. 18. 1997. S. 839–844.

*Schierholz, Jörg Michael, and Gerhard Pulverer*: Development of a new CSF-shunt with sustained release of an antimicrobial broad-spectrum combination. – In: *Zentralblatt für Bakteriologie*. 286. 1997. S. 107–123.

*Schierholz, Jörg Michael, et al.*: Drug delivery concepts for the efficacious prevention of foreign-body infections. – In: *Zentralblatt für Bakteriologie*. 284. 1996. S. 390–401.

*Schierholz, Jörg Michael*: Kontrollierte Antibiotikafreisetzung aus Biomaterialien – ein rationaler Lösungsansatz zur Prävention von Fremdkörperinfektionen. – In: *Hospitalis*. 65. 1995. S. 403–407.

*Schierholz, Jörg Michael, et al.*: New antiinfectious biomaterials: Ciprofloxacin containing polyurethanes as potential drug delivery systems to prevent foreign-body infections. – In: *Arzneimittel-Forschung / Drug Research*. 47. 1997. S. 70–74.

*Schierholz, Jörg Michael*: Physico-chemical properties of a rifampicin-releasing polydimethyl-siloxane shunt. – In: *Biomaterials*. 18. 1997. S. 635–641.

*Schierholz, Jörg Michael; Alexis F.E. Rump*: Schwierige Suche nach neuen Werkstoffen: Schwerpunkte der Entwicklung neuer Katheter-Materialien und -beschichtungen sind eine weitere Reduktion der Thrombogenität und der katheterassoziierten Infektion. – In: *Deutsches Ärzteblatt*. 95. 1998. S. A-1006–1009; B-813–851; C-747–749.

*Schleiden, Matthias Jacob*: Grundzüge der Wissenschaftlichen Botanik. Nachdr. der 2. Aufl. Leipzig, Engelmann, 1845. Mit einer Einl. hrsg. von Olaf Breidbach. Hildesheim usw.: Olms, 1998. 27, XX, 329 S. (*Historia Scientiarum*: Fachgebiet Biowissenschaften)

*Schmaltz, A. A., et al.*: Immunosuppressive therapy of chronic myocarditis in children: three cases and the design of a randomized prospective trial of therapy. – In: *Pediatric Cardiology*. 19. 1998. S. 235–239.

*Schmidt, Harald H. H. W., et al.*: Bildung und Wirkungen von Stickstoffmonoxid (NO) im vaskulären System. – In: *Internist*. 38. 1997. S. 406–410.

*Schönbein, Christian-Friedrich*: Kleine Abhandlungen. Nachdruck der Ausgaben Basel 1844–1856. Gesammelt und mit einem Vorw. hrsg. von Hans-Werner Schütt. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 1996. XII, 159, 30 S. (*Historia Scientiarum*: Fachgebiet Chemie)

*Schraut, Winfried, et al.*: TNF gene expression in monocytes of low and high responder individuals. – In: *Cytokine*. 9. 1997. S. 206–211.



*Schreiber, R., et al.:* Cystic fibrosis transmembrane conductance regulator activates water conductance in *Xenopus* oocytes. – In: *Pflügers Arch – Eur. J. Physiol.* 434. 1997. S. 841–847.

*Schüle, R., et al.:* Topology of eukaryotic multispanning transmembrane proteins: use of LacZ fusions for the localization of cytoplasmic domains in COS. M6 cells. – In: *Protein Engineering.* 10. 1997. S. 707–713.

*Selinka, H. C., et al.:* Coxsackie B virus and its interaction with permissive host cells. – In: *Clin. Diagn. Virol.* 9. 1998. S. 115–123.

*Selinka, H. C., et al.:* Molecular pathogenesis of myocarditis and cardiomyopathy: analysis of virus-receptor interactions and tyrosine phosphorylation events. – In: *The Role of immune mechanisms in cardiovascular disease.* P. H. Schultheiss; P. Schwimmbeck, eds. Berlin 1996. S. 17–26.

*Selinka, H. C., et al.:* Molekulare Charakterisierung zellulärer Rezeptoren für Coxsackie B Viren. – In: *Verh. Dtsch. Ges. Path.* 78. 1995. S. 447/448.

*Siffert, Winfried, et al.:* Association of a human G-protein  $\beta 3$  subunit variant with hypertension. – In: *Nature Genetics.* 18. 1998. S. 45–48.

*Spencer, Thomas E., et al.:* Steroid receptor coactivator-1 is a histone acetyltransferase. – In: *Letters to Nature.* 389. 1997. S. 194–198.

*Transcription factors in immunology.* Guest eds.: Thomas Decker; H. W. Löms Ziegler-Heitbrock. – Jena: G. Fischer, 1997. 313 S. (Immunobiology; Vol. 198, No. 1–2/spec. iss.)

*Vamvakas, S., and Harald H. H. W. Schmidt:* Just say NO to cancer? – In: *Natl. Cancer Inst.* 89. 1997. S. 406/407.

*Waltenberger, Johannes, et al.:* Lösliche VEGF-Rezeptoren als funktionelle VEGF-Antagonisten: Implikationen für die Antiangiogenese im arteriosklerotischen Plaque. – In: *Zeitschrift für Kardiologie.* 86 (Suppl. 2). 1997. S. 38.

*Wilson, Rachel I., et al.:* Endothelial nitric oxide synthase and LTP. – In: *Nature.* 386. 1997. S. 338.

*Wüchener, C., et al.:* Genomic sequence of the human fibroblast growth factor receptor 3 (FGFR3) gene. – In: *Med. Genetic.* 9. 1997. S. 81.

*Wüchener, C., et al.:* Human fibroblasts growth factor receptor 3 gene (FGFR3): genomic sequence and primer set information for gene analysis. – In: *Hum. Gen.* 100. 1997. S. 215–219.

*Zell, R., et al.:* Coxsackieviral proteins functionally recognize the polioviral cloverleaf structure of the 5'-NTR of a chimeric enterovirus RNA: influence of species-specific host cell factors on virus growth. – In: *Virus Res.* 39. 1995. S. 87–103.

*Zolk, Oliver, et al.:* Veränderungen des Expressionsmusters von Komponenten des Endothelinsystems im menschlichen insuffizienten linksventrikulären Myocard. – In: *Zeitschrift für Kardiologie.* 87, suppl. 1. 1998. S. 49.

# Register

Das Register verzeichnet neben den Sachbegriffen auch die von der Stiftung im Berichtsjahr geförderten Institutionen. Die Ansetzung erfolgt mit Ausnahme der Archive, Bibliotheken und Museen (s. dort) sowie der als Abteilung, Fachbereich, Fakultät, Lehrstuhl, Professur oder Sektion ausgewiesenen Universitätsinstitute (s. Universität oder Fachhochschule) unter dem offiziellen Namen nach der gegebenen Wortfolge. Im Bericht werden auf den Seiten 311 – 333 weitere Bewilligungsempfänger genannt, die im Register nicht enthalten sind.

- Abgußsammlung im Albertinum (Dresden) 118 ff.
- Adelsgeschichte (Mittelalter) 29 f.
- Afrika
  - Meroe und Jebel Barkal (Nordsudan): Königspyramiden 83 f.
  - Namibia: Wirtschaft 166 f.
  - Wachstumszentrum Südafrika 195 f.
- Akademie der Künste (Berlin) 132
- Akademie der Wissenschaften (Göttingen) 150
- Akademie der Wissenschaften Rußlands (Sankt Petersburg) 157
- Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Mainz) 114
  - Kommission für Archäologie 108
- Albertinum (Dresden): Abgußsammlung 118 ff.
- Alexander von Humboldt-Stiftung (Bonn): Wissenschaftsförderung 307 ff.
- Allergische Krankheiten 157 ff.
  - Asthma 261
  - IgE-Rezeptor 262 f.
  - neurogene Allergien 263 f.
- Altaramäische Religion: Phönizier und Punier 22
- Alte Bundesländer: Sprachbefindlichkeit 146 ff.
- Alturmwissenschaft: Bibliotheca Classica (Sankt Petersburg) 157
- Altes Testament
  - Elija-Elischa-Zyklus 25 f.
  - Qumran: Texte vom Toten Meer 21 f.
- Alzheimer Erkrankung 252 ff.
- Amerika: ökonomische Regionalisierung (NAFTA und MERCOSUR) 194 f.
- Anämie: Fanconi-Anämie 295 ff.
- Anatomisches Institut (Univ. Bonn) 290
- Anderin (Syrien): Ausgrabungen 100 ff.
- Anthropologie: Mensch und Natur 19 f.
- Antike
  - Anderin (Syrien): Ausgrabungen 100 ff.
  - Cerro da Vila (Portugal): Terra Sigillata 93 ff.
  - Cimitile/Nola (Italien): Vermessungsarbeiten 99 f.
  - Histria (Rumänien): Hafenanlagen 98 f.
  - Iatrus (Untere Donau): Limeskastell 88 f.
  - Knidos (Türkei): Nekropolen 94 ff.
  - Mainz: historischer Stadtatlas 112
  - Medizin: Lexikon 28 f.
  - Meggido (Palästina): Ausgrabungen 85 f.
  - Messene (Peloponnes): Ausgrabungen 84 f.
  - Mittel- und Osteuropa: Archivalien und archäologische Funde 111
  - Ostia (Italien): frühchristliche Basilika 106 f.
  - Pompeji (Italien): Wandmalereien 86 f.
  - römische Steindenkmäler (Museum Metz) 108 ff.
  - Rom: Domus Severiana 92 f.; Maxentius-Basilika 89 ff.
  - Sperlonga (Italien): Polyphem-Gruppe 108
- Antisemitismus und jüdische Modernität (1871–1938): Württemberg 50 f.

- Arabien: Eisenzeit in Oman 105 f.
- Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft 76 f.
- Arbeiterdurchgangslager Berlin-Wilhelms-  
hagen (1939–1945) 249 ff.
- Arbeitsmarkt
- geringer Qualifizierte 231 ff.
  - Niedriglohnländer 196 f.
- Arbeitsrecht: Flexibilisierung (Arbeitskreis) 205 f.
- Arbeitszeit
- Arbeitszeitregime: Krankenhaus 214 ff.
  - Flexibilisierung und Beschäftigung 208 f.
- Archäologisches Institut (Univ. Heidelberg) 100
- Archäologisches Institut (Univ. Köln) 94
- Forschungsarchiv für Antike Plastik 108
- Archäologisches Seminar und Museum (Univ. Münster) 99
- Archiv für Religionswissenschaft (Zeitschrift): Religionswissenschaft (20er/30er Jahre) 75 f.
- Archive
- Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation (Moskau) 60
  - Brandenburgisches Landeshauptarchiv 245
  - Deutsches Literaturarchiv (Marbach) 152 ff.
  - Forschungsarchiv für Antike Plastik am Archäologischen Institut (Univ. Köln) 108
- Aristoteles-Lexikon 6
- Arnold-Bergstraesser-Institut für Kulturwissenschaftliche Forschung (Freiburg) 198
- Arteriosklerose 274 f.
- Hypertonie 275 f., 276 f.
- Arthritis: Lyme-Arthritis 266 ff.
- Asien: Währungs- und Strukturkrise in Südostasien 167 f.
- Asthma 261
- Atherosklerose s. Arteriosklerose
- Außenpolitik: EU 169 f.
- Außenpolitische Entscheidungsprozesse (1982–1990): Bundeskanzleramt 201 ff.
- Autoimmunerkrankungen
- Diabetes: IRS-2 288 f.; Vasopressin 285 ff.
  - Negativen-Selektion 265 f.
  - Zöliakie 271 f.
- Autonome Dysfunktion 258 f.
- Baltische Staaten: EU 163 f.
- Barhebraeus (Syrien, 13. Jh.): *Butyrum Sapientiae* 149 f.
- Bayerische Akademie der Wissenschaften (München) 15
- Historische Kommission 34
- Behindertenpolitik: Bundesrepublik Deutschland 209 f.
- Bereicherungsrecht: EU 174 f.
- Bergische Universität-Gesamthochschule (Wuppertal) 142
- Berlin
- Arbeiterdurchgangslager Berlin-Wilhelmshagen 249 ff.
  - europäische Metropole (19./20. Jh.) 79 f.
  - Reise- und humanitäre Fragen (1961–1989) 246 f.
- Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin (Hamburg) 268
- Bibliographien
- Jacobi, Johann Georg 139 f.
  - römische Sozialgeschichte 61 f.
  - Texte des Mittelalters 21
- Bibliotheken
- Bibliotheca Classica (Sankt Petersburg) 157
  - Bibliothèque Nationale de France (Paris) 35, 36
  - Bodleian Library (Univ. Oxford) 34
  - German Society of Pennsylvania (Philadelphia) 141 f.
- Bibracte (Burgund): spätkeltisches Oppidum 87 f.
- Bildhauerkunst s. Plastik
- Biographisches Handbuch des deutschen Kommunismus (1919–1945) 59
- Bodensee (Sipplingen): neolithische Seeufersiedlung 102 ff.

- Böhmische Geschichte: Piccolomini, Enea Silvio de' 30 f.
- Botanisches Institut/Biozentrum (TU Braunschweig) 281
- Brandenburg
- kommunikative Infrastruktur in einer Kleinstadt 238 f.
  - Wirtschaft und Gesellschaft (1945–1955) 245 f.
  - Zwangsarbeiter aus dem Arbeiterdurchgangslager Berlin-Wilhelmshagen (1939–1945) 249 ff.
- Brecht, Bertold 135 f.
- Brentano, Franz 20 f.
- Briefe
- Finkenstein, Kurt 242 f.
  - Hamann, Johann Georg 138
  - Jacobi, Johann Georg 139 f.
  - Lasker-Schüler, Else 137 f.
  - König, René 239 ff.
  - spätmittelalterlicher Fürstenfamilien 29 f.
- Bruno, Giordano 12 f.
- Buchdruck: Inkunabeln (Bodleian Library/Univ. Oxford) 34 f.
- Buchmalerei: deutsche Handschriften (Paris, Bibl.nat.) 35 f.
- Bürgertum: Europa (19./20. Jh.) 40 ff.
- Bundeskanzleramt: außenpolitische Entscheidungsprozesse (1982–1990) 201 ff.
- Bundesrepublik Deutschland s. Deutschland; s. Vereinigtes Deutschland
- Burgund: Originalurkunden der Abtei Cluny (Paris, Bibl.Nat. de France) 35
- Butyrum Sapientiae (Rahm der Weisheit) des Barhebraeus (13. Jh.) 149 f.
- Cassirer, Ernst 17 f.
- Celan, Paul 134 f.
- Center for International Affairs (Harvard Univ., Cambridge, Mass.): Thyssen Postdoctoral Fellowships 303
- Centre for History and Economics/King's College (Cambridge/GB): Stipendienprogramm 306
- Cerro da Vila (Portugal): Terra Sigillata 93 ff.
- Cicero 11 f.
- Cimitile/Nola (Italien): archäologische Vermessungsarbeiten 99 f.
- Cluny: Originalurkunden der Abtei (Paris, Bibl. Nat. de France) 35 f.
- Collegium Budapest: Stipendienprogramm 299 ff.
- Controlling: Kommunalverwaltung 199 ff.
- Corpus Vitrearum Medii Aevi (CVMA): Glasmalereien (Frankfurt a. M.) 114 ff.
- Cystische Fibrose s. Mukoviszidose
- Dänemark: Klimaforschung 228 ff.
- Darmerkrankungen
- Morbus Hirschsprung 280 f.
  - Zöliakie 271 f.
- DDR/SBZ
- Berlin: Reise- und humanitäre Fragen (1961–1989) 246 f.
  - Brandenburg (1945–1955): Wirtschaft und Gesellschaft 245 f.
  - Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (Gatersleben) 247 ff.
  - Konsumkultur (1958–1972) 234 ff.
  - Stadtforschung: Großstädte 233 f.
  - Wissenschaft und Politik (1945–1990) 60 f.
- Deliktsrecht: EU 173 f.
- Demokratie und Nation: Deutschland (19./20. Jh.) 43 f.
- Demokratisierung Deutschlands: sozialdemokratische/sozialistische Bewegung nach 1933 243 f.
- Department of Archaeology (Tel Aviv Univ.) 85
- Department of Cell and Animal Biology/Life Sciences Institute (Hebrew Univ. Jerusalem) 257
- Department of Cell Biology and Histology/Sackler School of Medicine (Tel Aviv Univ.) 263
- Department of Classics (Tel Aviv Univ.) 23
- Department of German (Rand Afrikaans Univ. Johannesburg): Stipendienprogramm 305

- Department of Germanic Languages and Literatures (Univ. of Pennsylvania/Philadelphia) 141
- Deutsche Demokratische Republik s. DDR
- Deutsches Archäologisches Institut (Berlin) 83
- Deutsches Archäologisches Institut (Frankfurt a. M.) 88
- Deutsches Archäologisches Institut (Rom) 106
- Deutsches Historisches Institut (Paris) 35, 36
- Deutsches Institut der Universität Mainz: Fachbereich 13 – Philologie I 24
- Deutsches Rheuma-Forschungszentrum (Berlin) 266
- Deutsches Seminar (Univ. Tübingen) 134
- Deutsches Seminar II, Institut für Neuere Deutsche Literatur (Univ. Freiburg) 139
- Deutschland
- amerikanisch-deutsches Stipendienprogramm: Stanford Univ. 304 f.
  - Arbeitszeitflexibilisierung 208 f.
  - Behindertenpolitik 209 f.
  - Berlin als europäische Metropole (19./20. Jh.) 79 f.
  - britisch-deutsches Stipendienprogramm: King's College (Cambridge) 306
  - Bürgertum (19./20. Jh.) 40 ff.
  - Bundeskanzleramt: außenpolitische Entscheidungsprozesse (1982–1990) 201 ff.
  - DDR s. dort
  - Demokratie und Nation (19./20. Jh.) 43 f.
  - Germania Judaica 36 ff.
  - Geschichte, Kultur und Gesellschaft: NHC-Stipendienprogramm 304
  - Hof- und Adelsgeschichte (Mittelalter) 29 f.
  - Insolvenzrecht 206 f.
  - japanisch-deutscher Rechtsvergleich 181 f.
  - Klimaforschung 228 ff.
  - Kommunalverwaltung: Controlling 199 ff.
  - Kommunikationssysteme (1876–1913) 72 ff.
  - Krankenhaus und Krankenhausversicherung (19. Jh.) 69 ff.
  - Nationalsozialismus s. dort
  - Neue Bundesländer s. dort
  - Post- und Telegraphenverwaltung (1876–1913) 72 ff.
  - Reichsversammlungen (1567) 34
  - Religionswissenschaft (30er/40er Jahre) 75 f.
  - russisch-deutsche Fremdenbilder 142 f.
  - sowjetische Deutschlandpolitik (1941–1949) 60
  - Sozialpolitik (19. Jh.) 69 ff.
  - Staatskalender (18. Jh.) 32 ff.
  - Stadtforschung: Großstädte 233 f.
  - Technikakzeptanz in der Populärliteratur 148 f.
  - Umweltpolitik (unilaterale) 210 ff.
  - Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) 207 f.
  - Vereinigtes Deutschland s. dort
  - Wertewandel (90er Jahre) 225 ff.
  - Zuwanderungspolitik 198 f.
- Diabetes
- IRS-2 288 f.
  - Vasopressin 285 ff.
- Dilthey, Wilhelm 19
- Dilthey-Forschungsstelle (Bochum) 19
- Dinur Institute (Hebrew Univ. Jerusalem) 36
- Documenta Orthographica 145 f.
- Domus Serveriana (Palatin) 92 f.
- Drittes Reich s. Nationalsozialismus
- Ecole Pratique des Hautes Etudes (Paris) 35
- Editionen
- Barhebraeus (Syrien, 13. Jh.): *Butyrum Sapientiae* 149 f.
  - Brecht, Bertold 135 f.
  - Brentano, Franz 20 f.
  - Bruno, Giordano 12 f.
  - Celan, Paul 134 f.
  - Cluny: Originalurkunden der Abtei (Paris, Bibl. Nat. de France) 35 f.
  - Dilthey, Wilhelm 19
  - Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie 5

- Frank, Semen L. 18 f.
- Gehlen, Arnold 76
- Geistliche Lieder 24 f.
- Goethe, Johann Wolfgang 132 f., 133 f.
- griechische Papyri 27 f.
- Hamann, Johann Georg 138
- Historia Scientiarum (17.–19. Jh.):  
Reprintprogramm 155 f.
- Lasker-Schüler, Else 137 f.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm 13
- Meyerbeer, Giacomo 127 f., 128 f.
- mittelalterliche Texte 21
- Paul, Jean 136 f.
- Piccolomini, Enea Silvio de': Historia  
Bohemica 30 f.
- Qumran: Textfunde vom Toten Meer 21 f.
- Ritter, Gerhard 52 f.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Josef von 15
- Schubert, Carl von 51 f.
- Schumann, Robert 129 f.
- Talmud 23
- Tillich, Paul 26 f.
- Wedekind, Frank 143
- Editions- und Forschungsstelle Frank Wedekind (Fachhochschule Darmstadt) 143
- Eisenzeit (östliches Arabien): Oman 105 f.
- Elektrizitätssektor: Wettbewerb (EU) 187 ff.
- Elija-Elischa-Zyklus 25 f.
- England s. Großbritannien
- Enzyklopädie Philosophie und  
Wissenschaftstheorie 5
- Epilepsie (frühkindliche) 257 f.
- Erzgebirge: Wanderhandel (19. Jh.) 67 ff.
- EU s. Europäische Union
- Euro: nationale öffentliche Meinungen 168 f.
- Europa
  - Entwicklung des europäischen Gemeinschaftsrechts 178 ff.
  - Friedensverträge (Frühe Neuzeit) 53 f.
  - Insolvenzrecht 206 f.
  - Kulturgeschichte (18.–20. Jh.): Stipendien 306 f.
  - Metropolen Berlin, London, Paris (19./20. Jh.) 79 f.
  - Mittel- und Osteuropa s. dort
  - Ratswahl (12.–16. Jh.) 29
  - Selbständige: sozioökonomische Entwicklung 224 f.
  - Sozialgeschichte des europäischen Bürgertums (19./20. Jh.) 40 ff.
  - Thyssen-Vorträge 154 ff.
  - Universitätsgeschichte 74 f.
  - Vereinigtes Deutschland s. dort
- Europäische Union (EU)
  - Außenpolitik 169 f.
  - baltische Staaten 163 f.
  - Bereicherungsrecht 174 f.
  - Deliktsrecht 173 f.
  - Elektrizitätssektor 187 ff.
  - englisches/französisches Recht 173
  - Finanzinstrumente (derivate) 190 ff.
  - Gemeinschaftsrecht 178 ff.
  - Gentechnikrecht 177 f.
  - Grundrechte 177
  - Konzernrecht 175 f.
  - Migrations- und Fluchtbewegungen 160 ff.
  - Naher Osten 165 f.
  - nationale Rechte 176
  - Recht 172
  - Selbständige: sozioökonomische Entwicklung 224 f.
  - Umweltpolitik (unilaterale) 210 ff.
  - Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) 207 f.
  - Verfassungsrecht 176 f.
  - Währungsunion: nationale öffentliche Meinungen 168 f.
- Europäische Universität/EUSP (Sankt Petersburg): Graduierten- und Postgraduiertenprogramm 301 f.
- Europaem Oxford: Postgraduate-Stipendien 305
- Europarecht: Lehrveranstaltungen (Univ. Hamburg) 172 f.
- Europa-Zentrum Bonn: Institut für Europäische Politik/IEP 163
- EUSP s. Europäische Universität/EUSP (Sankt Petersburg)
- Fachhochschule (Köln), Abteilung Restaurierung 86

- Fanconi-Anämie 295 ff.
- FernUniversität Gesamthochschule (Hagen):  
 Fachbereich Rechtswissenschaft 181
- Fettsäurestoffwechsel 289 f.
- Fibrose (cystische) s. Mukoviszidose
- Finanzinstrumente (derivate) 190 ff.
- Finkenstein, Kurt 242 f.
- Flandern: Malerei 113 f., 121, 121 f.
- Flexibilisierung des Arbeitsrechts 205 f.
- Fluchtbewegungen: EU 160 ff.
- Folkwang-Hochschule (Essen) 128
- Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (Bonn) 160
- Forschungsinstitut für Internationale Politik und Sicherheit/Stiftung Wissenschaft und Politik (Ebenhausen): SWP-Stipendien 302 f.
- Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (Berlin) 285
- Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen (Univ. Köln) 169
- Forschungsinstitut für Soziologie (Univ. Köln) 233
- Forschungsstelle für Europäisches Verfassungsrecht (Univ. Trier) 176
- Forschungsverband SED-Staat (FU Berlin) 246
- Frank, Semen L. 18 f.
- Frankfurt a. M.: mittelalterliche Glasmalereien 114 ff.
- Frankreich
- Bibracte (Burgund): spätkeltisches Oppidum 87 f.
  - Cluny: Originalurkunden der Abtei (Paris, Bibl. Nat. de France) 35 f.
  - englisches/französisches Recht 173
  - lothringische monetäre Entwicklung (6.–14. Jh.) 62 ff.
  - Metz: römische Steindenkmäler 108 ff.
  - Paris als europäische Metropole (19./20. Jh.) 79 f.
- Fremdenbilder (deutsch-russische) 142 f.
- Freyer, Hans 77 ff.
- Friedensverträge (europäische): Frühe Neuzeit 53 f.
- Friedrich-Meinecke-Institut (FU Berlin) 245
- Frühchristliche Zeit: Basilika in Ostia (Italien) 106 f.
- Gatersleben (Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung der DDR): Wissenschaftspraxis der DDR 247 ff.
- GATT (General Agreement on Tariffs and Trade): Wettbewerbsordnung 183 ff.
- Gehirnerkrankungen
- Alzheimer Krankheit 252 ff.
  - Osmolyt-Transportdefekte 284 f.
- Gehlen, Arnold 76
- Geschichte (deutsche): NHC-Stipendienprogramm (Triangel Park, N.C.) 304
- Geistliche Lieder 24 f.
- Gemeinschaftsrecht (europäisches) 178 ff.
- Gentechnikrecht: EU 177 f.
- Geographie
- Mainz: Historischer Stadtatlas 112
  - Nietzsche, Friedrich 16 f.
- Geringer Qualifizierte auf dem Arbeitsmarkt 231 ff.
- Germania Judaica 36 ff.
- Germanistisches Institut (Univ. Budapest) 143
- Germanistisches Seminar (Univ. Kiel) 145
- Geschlechterrollen: ökonomischer Pessimismus (interkultureller Vergleich) 236 f.
- GKSS Forschungszentrum und Meteorologisches Institut (Univ. Hamburg) 228
- Glasmalereien: Frankfurt a. M. 114 ff.
- Goethe, Johann Wolfgang von
- Goethe-Register 132 f.
  - Goethe-Studienausgabe 133 f.
- Griechenland
- antikes Hesyehios-Lexikon 150 f.
  - griechische Liebesgötter 151 f.
  - griechische Papyri (Univ. Leipzig) 27 f.
  - Messene (Peloponnes): Ausgrabungen 84 f.
- Großbritannien
- Bürgertum (19./20. Jh.) 40 ff.
  - deutsch-britisches Stipendienprogramm: King's College (Cambridge) 306
  - französisch-englisches Recht 173

- London als europäische Metropole (19./20. Jh.) 79 f.
- Großstadtforschung
  - BRD/DDR 233 f.
  - religiöse Minderheiten 237 f.
- Grundrechte: EU 177
  
- Hafenanlagen (antike): Histria (Rumänien) 98 f.
- Hamann, Johann Georg 138
- Handbuch (biographisches): deutsche Kommunisten 59
- Handschriften
  - Bibliothèque Nationale de France (Paris) 36
  - Bruno, Giordano 12 f.
  - Petrarca-Handschriften 140 f.
  - Qumran: Texte vom Toten Meer 21 f.
- Hauterkrankungen: Allergien f.
- Hawai: Klimaforschung 228 ff.
- Hebrew University (Jerusalem) 154
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 14
- Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Heidelberg) 138
- Heinrich-Pette-Institut für Experimentelle Virologie und Immunologie (Univ. Hamburg) 292
- Hellenismus: Nekropolen (Knidos/Türkei) 94 ff.
- Herzkrankungen
  - Blutdrucksenkung: Kinine 276 f.
  - Herzinsuffizienz 272 ff.
  - Hypertonie 275 f., 276 f.
- Hesychios-Lexikon (6. Jh.) 150 f.
- Historia Bohemica: Piccolomini, Enea Silvio de' 30 f.
- Historia Scientiarum (17.–19. Jh.): Reprintprogramm 155 f.
- Historische Schule (Wilhelm Roscher u. a.): Stipendienprogramm 306
- Historisches Institut (Univ. Potsdam) 29
- Historisches Institut (Univ. Stuttgart) 241
- Historisches Seminar (Univ. Düsseldorf) 52
- Historisches Seminar (Univ. Leipzig) 71
  - Lehrstuhl für Alte Geschichte 27
- Histria (Rumänien): antike Hafenanlagen 98 f.
- Hochschule für Verwaltungswissenschaften (Speyer): Lehrstuhl für Empirische Sozialwissenschaften 225
- Hochschule St. Gallen 175
- Hölderlin, Friedrich 14 f.
- Hof- und Adelsgeschichte (Mittelalter) 29 f.
- Holland s. Niederlande
- Hypertonie
  - essentielle 275 f.
  - Kinin-Kallikrein-System (KKS) 276 f.
  
- Iatrus (Untere Donau): Limeskastell 88 f.
- ifo-Institut für Wirtschaftsforschung (München) 166, 193, 195
- IgE-Rezeptor 262 f.
- Ikonographie der osmanischen Sultane 125
- Immunologie
  - Autoimmunerkrankungen s. dort
  - Diabetes: IRS-2 288 f.; Vasopressin 285 ff.
  - Lyme-Arthritis 266 ff.
  - Masern 270 f.
  - Neurofascin 255 f.
  - neurogene Allergien 263 f.
  - neuronale Degeneration 254 f.
  - Onchozerkose 268 ff.
  - Transkriptionsfaktor RelA 264 f.
  - Zöliakie 271 f.
- Infektionskrankheiten
  - Lyme-Arthritis 266 ff.
  - Masern 270 f.
  - RelA 264 f.
  - Zöliakie 271 f.
- Inkunabeln: Bodleian Library (Univ. Oxford) 34 f.
- Innovationsverhalten von Unternehmen: Osteuropa 193 f.
- Insolvenzrecht: Deutschland und Europa 206 f.
- Institut für Alte Geschichte (Univ. Köln) 23
- Institut für Anatomie und Zellbiologie I (Univ. Heidelberg) 283
- Institut für Angewandte Sozialforschung (Univ. Köln) 237



- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung/IAW (Tübingen) 209
- Institut für Antikes Judentum und Hellenistische Religionsgeschichte (Univ. Tübingen) 21
- Institut für Arbeits- und Sozialrecht (Univ. Tübingen) 205
- Institut für Archäologie (Univ. Bochum) 86
- Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht (Univ. Freiburg) 174
- Institut für Biochemie (Univ. Köln) 289
- Institut für Deutsche Philologie (Univ. Würzburg) 136
- Institut für Deutsche Sprache (Mannheim) 146
- Institut für Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte (Univ. Münster) 178
- Institut für Deutsches und Europäisches Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht (Univ. Heidelberg) 175
- Institut für Europäische Ethnologie (Humboldt-Univ. Berlin) 234, 249
- Institut für Europäische Kulturgeschichte (Universität Augsburg) 32
- Institut für Europäische Politik/IEP (Europa-Zentrum Bonn) 163
- Institut für Europarecht (Univ. Osnabrück) 177
- Institut für Evangelische Theologie und ihre Didaktik der Evangelisch-Theologischen Fakultät (Univ. Münster) 26
- Institut für Genetik (Univ. Köln) 280
- Institut für Germanistik (Univ. Rostock) 145
- Institut für Geschichte der Medizin (Univ. Freiburg) 28
- Institut für Geschichte und Kultur des Nahen Ostens sowie für Turkologie (Univ. München) 125
- Institut für Geschichtswissenschaft (Humboldt-Univ. Berlin) 43
- Institut für Humangenetik/Virchow-Klinikum (Humboldt-Univ. Berlin) 295
- Institut für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht (Univ. Münster) 178
- Institut für Internationale Angelegenheiten (Univ. Hamburg) 167
- Institut für Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung (Univ. Osnabrück) 173
- Institut für Klassische Archäologie und Antikensammlung (Univ. Erlangen/Nürnberg) 98
- Institut für Klassische Philologie (Univ. München) 8
- Institut für Klassische Philologie (Univ. Potsdam) 75
- Institut für Klinische Chemie und Biochemie (Humboldt-Univ. Berlin) 259
- Institut für Kulturwissenschaften (Univ. Leipzig) 17, 47
- Institut für Kunstgeschichte (Univ. Münster) 125
- Institut für Literaturwissenschaft (Univ. Karlsruhe) 135
- Institut für Medizinische Mikrobiologie (Univ. Ulm) 271
- Institut für Medizinische Psychologie (Univ. Magdeburg) 254
- Institut für Medizinische Strahlenkunde und Zellforschung (Univ. Würzburg) 265, 291
- Institut für Mikrobiologie, Biochemie und Genetik (Univ. Erlangen/Nürnberg) 293
- Institut für Molekularbiologie und Zellkulturtechnik (Fachhochschule Mannheim) 283
- Institut für Neuere Deutsche Literatur (Univ. Freiburg) 138
- Institut für Neuere Geschichte (Univ. München) 31
- Institut für Öffentliches Recht (Univ. Bonn) 177
- Institut für Öffentliches Recht (Univ. Freiburg) 176
- Institut für Orientalistik (Univ. Halle/Wittenberg) 76
- Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde (Univ. Tübingen) 54
- Institut für Pädagogik (Univ. Bochum) 40
- Institut für Personal- und Organisationsforschung (Univ. der Bundeswehr München) 217
- Institut für Pharmakologie (Univ. Klinikum Essen) 275

- Institut für Philosophie (Univ. Bochum):  
Dilthey-Forschungsstelle 19
- Institut für Philosophie (Univ. Magdeburg)  
16
- Institut für Philosophie Univ. Regensburg)  
21
- Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie,  
Wissenschafts- und Technikgeschichte (TU Berlin) 20
- Institut für Physiologische Chemie und  
Pathobiochemie (Univ. Mainz) 276
- Institut für Politische Wissenschaft (Univ.  
Hamburg) 44
- Institut für Recht und Ökonomie (Univ.  
Hamburg) 208
- Institut für Romanistik (TU Dresden) 140
- Institut für Sozial- und Wirtschafts-  
geschichte (Univ. Hamburg) 148
- Institut für Soziologie (TU Dresden) 76
- Institut für Theater-, Film- und Fernseh-  
wissenschaft, Theaterwissenschaftliche  
Sammlung (Univ. Köln) 125
- Institut für Ur- und Frühgeschichte (Univ.  
Jena) 93
- Institut für Ur- und Frühgeschichte (Univ.  
Kiel) 87
- Institut für Ur- und Frühgeschichte und  
Vorderasiatische Archäologie (Univ.  
Heidelberg) 105
- Institut für Verfahrensrecht (Univ. Köln) 206
- Institut für Virologie und Immunologie  
(Univ. Würzburg) 270
- Institut für Weltwirtschaft (Univ. Kiel) 187,  
210
- Institut für Wirtschaftspolitik (Univ. Köln)  
196
- Institute for Advanced Study/School for  
Historical Studies (Princeton): Gast-  
stipendienprogramm 303 f.
- Institute for German History (Tel Aviv  
Univ.) 154
- Institute for International Studies (Stanford  
Univ., Calif.): deutsch-amerikanisches  
Stipendienprogramm 304 f.
- Institutionenbildung (staatliche): Neue  
Bundesländer 203 ff.
- Insulin: IRS-2 288 f.
- Internationaal Instituut voor Sociale  
Geschiedenis (Amsterdam) 243
- International Institute for Strategic Studies  
(London) 165
- Internationale Kommission zur Herausgabe  
von Quellen zur Europäischen Geschichte/  
Monumenta Europae Historica  
(Mainz und Paris) 53
- Investitionsverhalten von Unternehmen:  
Osteuropa 193 f.
- Islam
- Ikonographie der osmanischen Sultane  
125
  - Islamwissenschaft, Semitistik und Arabi-  
stik 76 f.
- Istria (Rumänien) s. Histria
- Italien
- Cimitile/Nola: archäologische Vermes-  
sungsarbeiten 99 f.
  - Klimaforschung 228 ff.
  - Ostia: frühchristliche Basilika 106 f
  - Pompeji: Wandmalereien 86 f.
  - Rilke, Rainer Maria: Aufzeichnungen  
zur italienischen Geschichte 152 ff.
  - Sperlonga: Polyphem-Gruppe 108
- Jacobi, Johann Georg 139 f.
- Japan: deutsch-japanischer Rechtsvergleich  
181 f.
- Jebel Barkal und Meroe (Mittleres Niltal):  
Königspyramiden 83 f.
- Jewish Music Research Centre (Hebrew  
Univ. Jerusalem) 130
- Juden
- Finkenstein, Kurt: Briefe aus der Haft  
(1935–1943) 242 f.
  - Germania Judaica 36 ff.
  - Leipzig: jüdisches Schulwerk  
(1912–1942) 71 f.
  - liturgische Musik: Maier Levi 130 ff.
  - NS-Lage- und Stimmungsberichte  
(1933–1945) 241 f.
  - Qumran: Textfunde vom Toten Meer  
21 f.
  - Semitistik, Arabistik und Islamwissen-  
schaft 76 f.

- Talmud 23
- Württemberg: jüdische Modernität und Antisemitismus (1871–1938) 50 f.

Kalender: deutsche Staatskalender (18. Jh.) 32 ff.

Kanada: Klimaforschung 228 ff.

Kapitalmarkt: derivate Finanzinstrumente 190 ff.

Kartographie: Nietzsche, Friedrich 16 f.

Kasachstan: Nationalbewegung (1903–1919) 54 f.

Kataloge

- Abgußsammlung im Albertinum (Dresden) 118 ff.
  - Bibliotheksbestände (German Society of Pennsylvania) 141 f.
  - flämische Gemälde des 16.–18. Jh. (Anhaltische Gemäldegalerie Dessau) 113 f.
  - Glasmalereien (mittelalterliche): Frankfurt a. M. 114 ff.
  - Handschriften (illuminierte): Paris, Bibl. Nat. de France 36
  - holländische und flämische Gemälde des 16. und 17. Jh. (Niedersächsisches Landesmuseum Hannover) 121
  - Inkunabeln (Bodleian Library/Univ. Oxford) 34 f.
  - Kunst- und Silberkammer der Landgrafen von Hessen (Staatliche Museen Kassel) 120
  - Landauer, Fritz: Werkkatalog 122 ff.
  - niederländische und flämische Gemälde des 16.–18. Jh. (Kunsthalle Hamburg) 121
  - osmanische Sultane: Ikonographie 125
  - römische Steindenkmäler (Museum Metz) 108 ff.
  - Sammlung Niessen (Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Univ. Köln) 125 ff.
- Katholisch-Theologisches Seminar (Univ. Tübingen) 19
- Katholische Kirche: Brentano, Franz 20 f.
- Kelten: Oppidum Bibracte (Burgund) 87 f.
- Keramik: Terra Sigillata (Cerro da Vila/Portugal) 93 ff.

Kernporenproteine 294 f.

Kinderpoliklinik (Univ. München) 262

Kinine (KKS): Hormone zur Blutdrucksenkung 276 f.

Kleinstadt (brandenburgische): kommunikative Infrastruktur 238 f.

Klimaforschung: Dänemark, Deutschland, Italien, Nordamerika 228 ff.

Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie (Univ. Düsseldorf) 284

Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten (Univ. Würzburg) 291

Klinik und Poliklinik für Visceral- und Gefäßchirurgie (Univ. Köln) 214

Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin (Univ. Köln) 288

Klinik III für Innere Medizin (Univ. Köln) 272

Klinikum Mannheim/Zentrum für Medizinische Forschung (Univ. Heidelberg) 283

König, René 239 ff.

Königspyramiden: Meroe und Jebel Barkal (Mittleres Niltal) 83 f.

Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der Politischen Parteien e. V. (Bonn) 45

Kommunalverwaltung: Controlling 199 ff.

Kommunikationssysteme: Deutschland (1876–1913) 72 ff.

Konsumkultur (1959–1972): DDR 234 ff.

Konzernrecht: EU 175 f.

KPD: biographisches Handbuch (1919–1945) 59

Krankenhaus

– Arbeitszeitregime 214 ff.

– Krankenhausversicherung: Deutschland (19. Jh.) 69 ff.

Krebserkrankungen

– Fanconi-Anämie 295 ff.

– Kernporenproteine 294 f.

– Leukämie 292 f., 293 f.

– Tumornekrosefaktor  $\alpha$  (TNF- $\alpha$ ) 291 f.

Kulturgeschichte

– Deutschlands: NHC-Stipendienprogramm 304

– Europas (18.–20. Jh.): Stipendienprogramm 306 f.

- Kunsthandwerk: Kunst- und Silberkammer der Landgrafen von Hessen 120
- Landauer, Fritz 122 ff.
- Landesamt für Denkmalpflege/Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Mainz 112
- Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 102
- Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde (Humboldt-Univ. Berlin) 249
- Landgrafen von Hessen: Kunst- und Silberkammer 120
- Lasker-Schüler, Else 137 f.
- Law School (Univ. Chicago): Stipendienprogramm 305
- Lebererkrankungen: Osmolyt-Transportdefekte 284 f.
- Lehrveranstaltungen s. Vorlesungen
- Leibniz, Gottfried Wilhelm von 13
- Leipzig
- jüdisches Schulwerk (1912–1942) 71 f.
  - ortsansässiger Handel (1750–1870) 64 ff.
- Leukämie
- Interleukin 3-Rezeptor 292 f.
  - myeloische 293 f.
- Levi, Maier s. Maier Levi.
- Lexika s. Wörterbücher
- Liebesgötter in der griechischen Dichtung und Kunst 151 f.
- Lieder (geistliche) 24 f.
- Limeskastell Iatrus (Untere Donau) 88 f.
- Literarische Quellen: Schumann, Robert 129 f.
- Literatur
- deutsche Gegenwartsliteratur: Gaststipendienprogramm 305
  - Technikakzeptanz (Populärliteratur) 148 f.
- London als europäische Metropole (19./20. Jh.) 79 f.
- Lothringen: monetäre Entwicklung (6.–14. Jh.) 62 ff.
- Lotman-Institut für Russische und Sowjetische Kultur (Ruhr-Univ. Bochum) 56
- Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft (Univ. Tübingen) 50
- Lyme-Arthritis 266 ff.
- Lyrik: Celan, Paul 134 f.
- MacColl, Hugh 15 f.
- Maier Levi 130 ff.
- Mainz: historischer Stadtatlas 112
- Malerei
- Buchmalerei (Paris, Bibl. Nat.) 35 f.
  - flämische (Anhaltische Gemäldegalerie Dessau) 113 f.
  - Glasmalereien (mittelalterliche): Frankfurt a. M. 114 ff.
  - holländische und flämische Gemälde des 16. und 18. Jh. (Niedersächsisches Landesmuseum Hannover) 121
  - Ikonographie der osmanischen Sultane 125
  - niederländische und flämische Gemälde des 16.–18. Jh. (Hamburger Kunsthalle) 121
  - Pompeji: Wandmalereien 86 f.
- Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (Univ. Mannheim) 59, 224
- Marketing: Organisation und Rolle 218 ff.
- Masern 270 f.
- Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin/MDC (Berlin) 255
- Maxentius-Basilika (Rom) 89 ff.
- Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht (Hamburg) 173
- Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (Köln) 231
- Medizin (antike): Lexikon 28 f.
- Medizinische Klinik und Poliklinik (Univ. Heidelberg) 274
- Medizinische Klinik und Poliklinik III (Univ. Leipzig) 277
- Medizinische Poliklinik (Univ. Würzburg) 294
- Meggido (Palästina): Ausgrabungen 85 f.
- Mensch und Natur 19 f.
- MERCOSUR (Mercado Común del Sur): ökonomische Regionalisierung in Amerika 194 f.
- Meroe und Jebel Barkal (Mittleres Niltal): Königspyramiden 83 f.
- Messene (Peloponnes): Ausgrabungen 84 f.
- Metropolen im Vergleich (19./20. Jh.): Berlin, London, Paris 79 f.

- Metz: Steindenkmäler 108 ff.  
Meyerbeer, Giacomo 127 f., 128 f.  
Migrations- und Fluchtbewegungen: EU 160 ff.  
Minderheiten (religiöse): Einstellungen und Vorurteile 237 f.  
Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation (Moskau) 60  
Mittelalter  
– Documenta Orthographica 145 f.  
– Glasmalereien: Frankfurt a. M. 114 ff.  
– Handschriften (Paris, Bibl. Nat. de France): illuminierte 36  
– Hof- und Adelsgeschichte 29 f.  
– Inkunabeln (Bodleian Library/Univ. Oxford) 34 f.  
– Petrarca-Handschriften 140 f.  
– Ratswahl in Europa 29  
– Texte des Mittelalters 21  
Mittel- und Osteuropa  
– Baltische Staaten: EU 163 f.  
– Collegium Budapest 299 ff.  
– Investitionen von Unternehmen 193 f.  
– Kasachstan: Nationalbewegung (1903–1919) 54 f.  
– Museen und Sammlungen: Archivalien und archäologische Funde 111  
Molybdäncofaktor-Defizienz 281 ff.  
Monetäre Entwicklung: Lothringen (6.–14. Jh.) 62 ff.  
Monogene und polygene Krankheiten des Menschen 252 ff.  
Monumenta Europae Historica (Mainz und Paris) 53  
Morbus Hirschsprung 280 f.  
Münzkunde: Lothringen (6.–14. Jh.) 62 ff.  
Mukoviszidose (Cystische Fibrose) 279 f.  
Museen  
– Albertinum (Dresden): Abgußsammlung 117  
– Anhaltische Gemäldegalerie (Dessau) 113  
– Archäologisches Seminar und Museum (Univ. Münster) 99  
– Architekturmuseum der TU München 122  
– Hamburger Kunsthalle 120  
– mittel- und osteuropäische 111  
– Museum Metz 108  
– Nationalmuseum Sperlonga 108  
– Niedersächsisches Landesmuseum (Hannover) 121  
– Staatliche Kunstsammlungen/Skulpturensammlung (Dresden) 117  
– Staatliche Museen (Kassel) 120  
– Theaterwissenschaftliche Sammlung/Graphik-Studiensammlung (Univ. Köln) 125  
– Wallraf-Richartz-Museum (Köln) 121  
Musikwissenschaft  
– geistliche Lieder 24 f.  
– Maier Levi 130 ff.  
– Meyerbeer, Giacomo 127 f., 128 f.  
– Schönberg, Arnold 132  
– Schumann, Robert 129 f.  
– Wagner, Richard: politische Rezeption (1883–1994) 44 f.  
Myeloische Leukämie 293 f.  
NAFTA (North American Free Trade Agreement): ökonomische Regionalisierung 194 f.  
Nahe Osten  
– EU 165 f.  
– Thyssen-Vorträge (Jerusalem/Tel Aviv) 154 ff.  
– Vereinigte Staaten 163 f.  
Namibia: Wirtschaft 166 f.  
Nation und Demokratie: Deutschland (19./20. Jh.) 43 f.  
National Humanities Center/NHC (Triangle Parc/NC) 304  
Nationalbewegungen: Kasachstan (1903–1919) 54 f.  
Nationale Rechte: EU 176  
Nationalsozialismus  
– Arbeiterdurchgangslager in Berlin-Wilhelmshagen (1939–1945) 249 ff.  
– Finkenstein, Kurt: Briefe aus der Haft (1935–1943) 242 f.  
– Lage- und Stimmungsberichte (1933–1945): Juden 241 f.  
– sozialdemokratische/sozialistische Bewegung nach 1933 243 f.

- Natur und Mensch 19 f.
- Naturrecht und Rechtsphilosophie (19. Jh.) 9 ff.
- Negativen-Selektion 265 f.
- Nekropolen (antike): Knidos (Türkei) 94 ff.
- Neolithische Bodenseesiedlung: Sipplingen 102 f.
- Neue Bundesländer
- kommunikative Infrastruktur einer brandenburgischen Kleinstadt 238 f.
  - Sprachbefindlichkeit 146 ff.
  - staatliche Institutionenbildung 203 ff.
- Neurologie
- autonome Dysfunktion 258 f.
  - chronischer Schmerz 257
  - Epilepsie (frühkindliche) 257 f.
  - Molybdäncofaktor-Defizienz 281 ff.
  - Neurofascin 255 f.
  - neurogene Allergien 263 f.
  - neuronale Degeneration 254 f.
- Niederlande
- Malerei 121 f.
  - Zuwanderungspolitik 198 f.
- Niedriglohnländer: Arbeitsmarkt 196 f.
- Nierenerkrankungen
- Osmolyt-Transportdefekte 284 f.
  - polyzystische 283 f.
  - Vasopressin 283 ff.
- Niessen, Carl 125 ff.
- Nietzsche, Friedrich 16 f.
- Nordamerika: Klimaforschung 228 ff.
- Normdurchsetzung 208
- Oman: Eisenzeit im östlichen Arabien 105 f.
- Onchozerkose 268 ff.
- Oper: Meyerbeer, Giacomo 127 f., 128 f.
- Oppidum Bibracte (Burgund) 87 f.
- Orientalisches Seminar (Univ. Frankfurt a. M.) 149
- Orthographie
- Documenta Orthographica (16.–20. Jh.) 145 f.
  - Handbuch der deutschen Orthographie 146
- Osmanisches Reich: Ikonographie der Sultane 125
- Osmolyt-Transportdefekte 284 f.
- Ostia (Italien): frühchristliche Basilika 106 f.
- Ostseeinstitut für Seerecht und Umweltrecht (Univ. Rostock) 207
- Otto-Beisheim-Hochschule/Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung – WHU (Koblenz/Vallendar): Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing 218
- Palästina: Ausgrabungen in Meggido 85 f.
- Papyri (griechische): Universität Leipzig 27 f.
- Paris als Metropole (19./20. Jh.) 79 f.
- Parlamentarismus: Sachsen (1866–1918) 45 ff.
- Pathologisches Institut (Univ. Würzburg) 261
- Paul, Jean 136 f.
- Peloponnes: Ausgrabungen in Messene 84 f.
- Pennsylvania: Katalogisierung der Bibliothek der German Society of Pennsylvania 141 f.
- Personalabbau (Trennungsmanagement): Folgewirkungen für Unternehmen 217 f.
- Pessimismus (ökonomischer): Geschlechterrollen (internationaler Vergleich) 236 f.
- Petrarca-Handschriften 140 f.
- Philosophie
- Barhebraeus (13. Jh.): Butyrum Sapientiae 149 f.
  - Enzyklopädie 5
  - Rechtsphilosophie und Naturrecht 9 ff.
  - Rhetorik (Cicero) 11 f.
  - Übersetzung deutscher Klassiker ins Englische 6 f.
  - Übersetzung Hegels ins Bulgarische 14
- Philosophische Beratung 7 f.
- Philosophische Geographie: Friedrich Nietzsche 16 f.
- Philosophisches Seminar (Univ. Tübingen) 6
- Phönizier und Punier 22
- Physiologisches Institut (Univ. Freiburg) 279
- Physiologisches Institut I (Univ. Heidelberg) 258
- Piccolomini, Enea Silvio de': Historia Bohemica 30 f.
- Plakat (politisches): Sowjetunion 56 ff.

Plastik  
 – nachantike: Abgußsammlung im Albertinum (Dresden) 117 ff  
 – römische: Museum Metz 108 ff.; Nationalmuseum Sperlonga 108  
 Politik und Wissenschaft: DDR/SBZ (1945–1990) 60 f.  
 Polyzystische Nierenerkrankung 283 f.  
 Pompeji (Italien): Wandmalereien 86 f.  
 Populärliteratur: Technikakzeptanz 148 f.  
 Portugal: Terra Sigillata (Cerro da Vila) 93 ff.  
 Post- und Telegraphenverwaltung (1876–1913): Deutschland 72 ff.  
 Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten in Zeitschriften 220 ff.  
 Preußen: Wahlrecht (1849–1918) 47 ff.  
 Preußische Akademie der Künste (Berlin): Schönberg, Arnold 132  
 Princeton-Stipendienprogramm 303 f.  
 Prosopographie: Eliten des Alten Reiches (um 1800) 31  
 Punier und Phönizier 22  
 Pyramiden: Meroe und Jebel Barkal (Mittleres Nilal) 83 f.

Qumran: Textfunde vom Toten Meer 21 f.

Ratswahl (12.–16. Jh.): Europa 29  
 Rechtschreibung s. Orthographie  
 Rechtswissenschaft: EU 172  
 Rechtsphilosophie und Naturrecht (19. Jh.) 9 ff.  
 Reichskammergericht und Immerwährender Reichstag (um 1800): Richter und Gesandte 31  
 Reichsversammlungen (1567) 34  
 RelA (Transkriptionsfaktor) 264 f.  
 Reliefkunst s. Plastik  
 Religiöse Minderheiten: Einstellungen und Vorurteile 237 f.  
 Religionswissenschaft (20er/30er Jahre): Deutschland 75 f.  
 Reprintprogramm: Historia Scientiarum (17.–19. Jh.) 155 f.  
 Rhetorik und Philosophie: Cicero 11 f.

Rheumatische Erkrankungen: Lyme-Arthritis 266 ff.  
 Ritter, Gerhard 52 f.  
 Rilke, Rainer Maria 152 ff.  
 R.-Koebner-Center of German History (Hebrew Univ. Jerusalem) 154  
 Römische Keramik: Terra Sigillata (Cerro da Vila/Portugal) 93 ff.  
 Römische Sozialgeschichte: Bibliographie 61 f.  
 Römisches Limeskastell: Iatrus (Untere Donau) 88 f.  
 Rom  
 – Maxentius-Basilika (Forum Romanum) 89 ff.  
 – Palatin: Domus Serveriana 92 f.  
 Ruhrgebiet: Wirtschaftselite (1930–1970) 244 f.  
 Ruhr-Universität Bochum s. Universität Bochum  
 Rumänien: antike Hafenanlagen in Histria 98 f.  
 Rußland: deutsch-russische Fremdenbilder 142 f.

Sachsen

– Erzgebirge: Wanderhandel (19. Jh.) 67 ff.  
 – Marktbildung und Kommerzialisierung (1750–1870) 64 ff.  
 – Parlamentarismus (1866–1918) 45 ff.  
 Sackler School of Medicine/Department of Cell Biology and Histology (Tel Aviv Univ.) 261  
 Sächsische Akademie der Wissenschaften (Leipzig) 144  
 Sammlung Niessen (Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Univ. Köln) 125 ff.  
 SBZ (Sowjetisch Besetzte Zone) s. DDR  
 Schelling, Friedrich Wilhelm Josef von 15  
 Schilddrüsenerkrankungen 277 ff.  
 Schmerz (chronischer) 257  
 Schönberg, Arnold 132  
 School of Historical Studies/Institute for Advanced Study (Princeton): Gaststipendienprogramm 303 f.

- Schubert, Carl von 51 f.
- Schulwesen (jüdisches): Leipzig (1912–1942) 71 f.
- Schumann, Robert 129 f.
- Schweiz: Bürgertum (19./20. Jh.) 40 ff.
- Selbständige: sozioökonomische Entwicklung 224 f.
- Seminar der Evangelisch-Theologischen Fakultät (Univ. Münster) 22
- Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensrechnung (Univ. Köln) 199, 214
- Seminar für Alte Geschichte (Univ. Heidelberg) 61
- Seminar für Klassische Archäologie (FU Berlin) 84
- Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte (Univ. Göttingen) 301
- Seminar für Politische Wissenschaft (Univ. Bonn) 201
- Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Univ. München) 69
- Semitistik, Arabistik und Islamwissenschaft 76 f.
- Simon (Familie): 1800–1916 40 ff.
- Sipplingen (Bodensee): neolithische Seeufersiedlung 102 ff.
- Skulptur s. Plastik
- Slavistisches Seminar (Univ. Bonn) 30
- Sowjetunion
- Deutschlandpolitik (1941–1949) 60
  - politisches Plakat 56 ff.
- Sozialdemokratische/sozialistische Bewegung nach 1933: Demokratisierung Deutschlands 243 f.
- Sozialer Wandel: Wertewandel (90er Jahre) 225 ff.
- Sozialgeschichte
- europäisches Bürgertum: Familie Simon 40 ff.
  - Hof- und Adelsgeschichte (Mittelalter) 29 f.
  - römische: Bibliographie 61 f.
  - Universitäten (europäische) 74 f.
- Sozialpolitik: Deutschland (19. Jh.) 69 ff.
- Sozialwissenschaftliche Zeitschriftenaufsätze 220 ff.
- Soziologie
- Freyer, Hans 77 ff.
  - König, René 239 ff.
- Sperlonga (Italien): Polyphem-Gruppe 108
- Sprachbefindlichkeit: alte und neue Bundesländer 146 f.
- St Hugh's College (Oxford) 151
- Staatskalender: Deutschland (18. Jh.) 32 ff.
- Stadtatlas: römisches Mainz 112
- Stadtforschung
- Großstädte (BRD/DDR) 233 f.
  - Kleinstadt in Brandenburg: kommunikative Infrastruktur 238 f.
  - religiöse Minderheiten 237 f.
- Stiftung Weimarer Klassik (Weimar/Oberwiesbaden): Stipendien 306 f.
- Stiftung Wissenschaft und Politik/Forschungsinstitut für Internationale Politik und Sicherheit (Ebenhausen): SWP-Stipendien 302 f.
- Stromversorgung s. Elektrizitätssektor
- Struma 277 ff.
- Südafrika: Wachstumszentrum für Afrika 195 f.
- Südostasien: Währungs- und Strukturkrise 167 f.
- Sultane (osmanische): Ikonographie 125
- Syrien
- Ausgrabungen in Anderin 100 ff.
  - Barhebraeus (13. Jh.): Butyrum Sapientiae 149 f.
- Tagebücher: Wedekind, Frank 143
- Talmud 23
- Taucharchäologie: neolithische Seeufersiedlung (Bodensee) 102 ff.
- Technikakzeptanz in der Populärliteratur 148 f.
- Technische Universität (Berlin): Fachgebiet Bau- und Stadtgeschichte 89
- Technische Universität (Chemnitz/Zwickau)
- Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 64
  - Philosophische Fakultät/Abteilung Wirtschaft und Sozialgeschichte 67
- Tel Aviv University 121



- Telegraphen- und Postverwaltung:  
 Deutschland (1876–1913) 72 ff.
- Terra Sigillata: Cerro da Vila (Portugal) 93 ff.
- Theaterwissenschaften: Sammlung Niessen  
 (Institut für Theater-, Film- und Fern-  
 schwissenschaft, Univ. Köln) 125 ff.
- Thyssen Postdoctoral Fellowship: Center  
 for International Affairs (Harvard Univ.  
 Cambridge, Mass.) 301
- Thyssen-Vorträge: Tel Aviv und Jerusalem  
 154 ff.
- Tillich, Paul 26 f.
- Trennungsmanagement: Personalabbau  
 217 f.
- Tropenkrankheit: Onchozerkose 268 ff.
- Türkei: antike Nekropolen (Knidos) 94 ff.
- Tumorerkrankungen s. Krebserkrankungen
- Tumornekrosefaktor  $\alpha$  (TNF- $\alpha$ ) 291 f.
- UdSSR s. Sowjetunion
- Übersetzungen
- Barhebraeus (Syrien, 13. Jh.): Butyrum  
 Sapientiae ins Deutsche 149 f.
  - Diltheys ins Russische 19
  - Hegels ins Bulgarische 14
  - Schriften deutscher Philosophen ins  
 Englische 6 f.
- Umweltpolitik (unilaterale): Wettbewerb  
 210 ff.
- Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP):  
 Deutschland und EU 207 f.
- Ungarn
- Collegium Budapest 299 ff.
  - deutsch-ungarisches Wörterbuch 143 f.
- Universität Bamberg: Lehrstuhl für Deutsche  
 Sprachwissenschaft und Ältere Deutsche  
 Literatur 145
- Universität Bayreuth: Lehrstuhl für Bürger-  
 liches Recht und Rechtsgeschichte 9
- Universität Bielefeld: Fakultät für Soziologie  
 227
- Universität Bochum (Ruhr-Universität)
- Dilthey-Forschungsstelle im Institut für  
 Philosophie 19
  - Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsge-  
 schichte 72
- Universität Bonn: Lehrstuhl für Politikwis-  
 senschaft und Zeitgeschichte 201
- Universität Cottbus: Fakultät 2, Architek-  
 tur und Bauwesen/Lehrstuhl für Bau-  
 geschichte 92
- Universität des Saarlandes (Saarbrücken)  
 132
- Universität Frankfurt a. M.: Lehrstuhl für  
 Juristische Zeitgeschichte und Zivilrecht  
 9
- Universität Hamburg: Fachbereich Rechts-  
 wissenschaft II 172
- Universität Jena: Rechtswissenschaftliche  
 Fakultät 173
- Universität Kaiserslautern: Fachgebiet Phi-  
 losophie 12
- Universität Konstanz
- Lehrstuhl für Innenpolitik und Öffent-  
 liche Verwaltung 203
  - Philosophische Fakultät, Fachgruppe  
 Philosophie 5, 7
- Universität Leipzig
- Erziehungswissenschaftliche Fakultät 71
  - Papyrussammlung 27
- Universität Lüneburg: Fachbereich Kultur-  
 wissenschaften 14
- Universität Mannheim: Lehrstuhl für Poli-  
 tische Wissenschaft 168
- Universität Marburg: Lehrstuhl für Neuere  
 Geschichte II 51
- Universität München: Lehrstuhl für Philo-  
 sophie 11
- Universität Münster: Lehrstuhl für Westfä-  
 lische Landesgeschichte 29
- Universität Osnabrück: Fachbereich  
 Sprach- und Literaturwissenschaft 146
- Universität Potsdam: Professur für Allge-  
 meine Soziologie 238
- Universität Regensburg: Lehrstuhl für Bib-  
 lische Theologie/Exegese des Alten  
 Testaments 25
- Universität Saarbrücken: Fachrichtung Phi-  
 losophie 15
- Universität Trier: Fachbereich III/  
 Geschichtliche Landeskunde 62
- Universität Ulm: Abteilung Innere Medizin I  
 264

- Universität-Gesamthochschule Duisburg:  
 Fachbereich Philosophie, Religionswissenschaft, Gesellschaftswissenschaften 80, 239
- Universität-Gesamthochschule Kassel  
 – Fachbereich 1 12  
 – Fachbereich Erziehungswissenschaften/  
 Humanwissenschaften 242
- Universität-Gesamthochschule Paderborn  
 – Fachbereich 1: Philosophie, Geschichte,  
 Geographie, Religions- und Gesellschaftswissenschaften 13  
 – Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften 127
- Universität-Gesamthochschule (Siegen) 129
- Universität-Gesamthochschule (Wuppertal):  
 Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften 137
- Universitätsgeschichte (europäische) 74 f.
- Universitätsinstitut für Soziologie (Univ. Bern) 74
- Universitäts-Kinderklinik (Mainz) 257
- University of Oxford: Europaeum (Postgraduate-Stipendien) 305
- Unternehmer/Unternehmen  
 – Investitionsverhalten in Osteuropa 193 f.  
 – Marketing 218 ff.  
 – Personalabbau (Trennungsmanagement) 217 f.
- USA s. Vereinigte Staaten
- UVP s. Umweltverträglichkeitsprüfung
- Vasopressin 283 ff.
- Vereinigte Staaten von Amerika  
 – deutsch-amerikanisches Stipendienprogramm: Stanford Univ. 304 f.  
 – Klimaforschung 228 ff.  
 – Naher Osten 165 f.
- Vereinigtes Deutschland  
 – Migrations- und Fluchtbewegungen 160 ff.  
 – Neue Bundesländer s. dort  
 – Umweltpolitik (unilaterale) 210 ff.  
 – Wertewandel 225 ff.  
 – wohlfahrtstaatliche Maßnahmen 227 f.
- Verfassungsrecht: EU 176 f.
- Versicherungsrecht (deutsches): Krankenhaus (19. Jh.) 69 ff.
- Virchow-Klinikum (Humboldt-Univ. Berlin) 295
- Vorgeschichtliches Seminar (Univ. Marburg) 111
- Vorlesungen: Europarecht (Univ. Hamburg) 172 f.
- Vorsokratisches Denken 8 f.
- Währungs- und Strukturkrise: Südostasien 167 f.
- Währungsunion: nationale öffentliche Meinungen 168 f.
- Wagner, Richard: politische Rezeption (1883–1994) 44
- Wahlrecht: Preußen (1849–1918) 47 ff.
- Wanderhandel (19. Jh.): Erzgebirge 67 ff.
- Wandmalerei: Pompeji 86 f.
- Wedekind, Frank 143
- Wertewandel (90er Jahre): Deutschland 225 ff.
- Wettbewerbsordnung und -recht  
 – derivate Finanzinstrumente 190 ff.  
 – Elektrizitätssektor 187 ff.  
 – GATT 184 ff.  
 – MERCOSUR 194 f.  
 – NAFTA 194 f.  
 – Niedriglohnländer 196 f.  
 – Personalabbau (Trennungsmanagement) 217 f.  
 – Umweltpolitik (unilaterale) 210 ff.
- Wiedervereinigung s. Vereinigtes Deutschland
- Wirtschaft: Regionalisierung in Amerika (NAFTA und MERCOSUR) 194 f.
- Wirtschaftselite: Ruhrgebiet (1930–1970) 244 f.
- Wirtschaftswissenschaftliches Seminar (Univ. Tübingen) 184, 194
- Wissenschaft und Politik: SBZ/DDR (1945–1990) 60 f.
- Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung/WHU s. Otto-Beisheim-Hochschule (Koblenz/Vallendar)

- Wissenschaftsgeschichte
- Historia Scientiarum (17.–19. Jh.) 155 f.
  - Thyssen-Vorträge (Tel Aviv/Jerusalem) 154 ff.
- Wissenschaftstheorie: Enzyklopädie 5
- Wörterbücher/Lexika
- althochdeutsches Wörterbuch (8.–11. Jh.) 144 f.
  - antike Medizin 28 f.
  - antikes Wörterbuch 150 f.
  - Aristoteles-Lexikon 6
  - deutsch-ungarisches Wörterbuch 143 f.
  - Handbuch der deutschen Orthographie 145 f.
  - Hesychios-Lexikon (6. Jh.) 150 f.
- Wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen (Vereinigtes Deutschland) 227 f.
- Württemberg: Jüdische Modernität und Antisemitismus (1871–1938) 50 f.
- Zeitschriftenaufsätze: Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten 220 ff.
- Zellweger-Syndrom 290 f.
- Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien/ZIMOS (Kath.Univ. Eichstätt) 18
- Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (Mannheim) 252
- Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur (Washington Univ., St. Louis, Mo.): Gaststipendienprogramm 305
- Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung/ZEW (Mannheim) 208
- Forschungsbereich Internationale Finanzmärkte (Mannheim) 190
- Zentrum für Höhere Studien (Univ. Leipzig) 77
- Zentrum für Interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung/ZEFIR (Univ. Bochum) 244
- Zentrum für Medizinische Forschung/Klinikum Mannheim (Univ. Heidelberg) 283
- Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen/ZUMA (Mannheim) 236
- Zentrum für Zeithistorische Forschung (Potsdam) 60, 247
- Zentrum für Zeithistorische Studien (Potsdam) 59
- Zivilgesellschaft in einer brandenburgischen Kleinstadt 238 f.
- Zöliakie 271 f.
- Zuwanderungspolitik in Deutschland und den Niederlanden 198 f.
- Zwangsarbeiter: Arbeiterdurchgangslager Berlin-Wilhelmshagen (1939–1945) 247 ff.

